



# **Eine Studie des Tiroler Armutsforschungsforums 2020–22**

Herausgeber, Redaktion und verantwortlich für die Gesamtkonzeption:

**asso. Prof. Dr. Andreas Exenberger**

Institut für Wirtschaftstheorie, -politik und -geschichte

Leopold-Franzens-Universität Innsbruck

Kontakt: [andreas.exenberger@uibk.ac.at](mailto:andreas.exenberger@uibk.ac.at)

Unter Mitarbeit von Manuel Rotter

Gefördert aus Mitteln des Landes Tirol (Abteilung Soziales)

**Innsbruck, Oktober 2022**







# Danksagungen

Die vorliegende Studie wurde nur durch eine Finanzierung des **Landes Tirol, Abteilung Soziales**, möglich, wobei insbesondere der zum Studienzeitpunkt fachzuständigen **Landesrätin Gabriele Fischer (Die Grünen)** für ihre Unterstützung dieses Vorhabens zu danken ist.

Die eigentlichen Forschungsarbeiten sind daher **aus Mitteln des Landes Tirol gefördert**.



Für weitere finanzielle Unterstützung in der Erstellung der vorliegenden Endversion und Umsetzung der Drucklegung ist der **Kammer für Arbeiter und Angestellte für Tirol** und der **Fakultät für Volkswirtschaft und Statistik** der Universität Innsbruck zu danken.



Neben verschiedenen Organisationseinheiten der **Leopold-Franzens-Universität Innsbruck** stammen die hier beteiligten Forschenden, die sich zu diesem Zweck unter dem Dach der Tiroler Armutsforschungsforums versammelt hatten, vor allem vom **MCI | Die Unternehmerische Hochschule**® und der **fh gesundheit Tirol**. Diesen Einrichtungen ist daher ebenfalls für die dadurch geleistete Unterstützung dieses Vorhabens zu danken.



Organisatorisch und tatkräftig begleitet wurde diese Studie (und die damit verbundene Workshop-Reihe) zudem vom gemeinnützigen **Verein unicum:mensch**, insbesondere von Teresa Waas.



Unser Dank gilt aber schließlich ALLEN, die sich an der Erstellung der hier vorliegenden Teilstudien dieses Projektbündels beteiligt haben. Ein **besonderer Dank** gilt **jenen Personen**, die die Forschenden im Rahmen der Interviews **an ihrer lebenspraktischen Expertise teilhaben** ließen. Ohne ihre Beiträge wäre eine derartige Forschungsarbeit unmöglich!



# Inhalt

## ***Vorwort***

Andreas Exenberger, Manuel Rotter ..... I–XII

## **ABSCHNITT 1: Einführungen**

### ***01 Armutsbetroffenheit und Covid-19 in Tirol: Eine Rahmung***

Andreas Exenberger ..... 1–30

### ***02 Die Folgen einer Pandemie für Tirol: Einsichten aus dem Austrian Corona Panel Project***

Simon Hartmann, Andreas Exenberger ..... 31–52

### ***03 Wenn Belastung zu Erschöpfung führt. Alltagserfahrungen erschöpfter Familien während der COVID-19-Pandemie***

Lea Dechert ..... 53–62

## **ABSCHNITT 2: Arbeitsmarkt, Gesundheit, Ausgrenzung**

### ***04 Die sozialen Auswirkungen der Corona-Pandemie auf vulnerable Personengruppen***

Lukas Kerschbaumer, Sascha Gell, Pia Reichmann, Magdalena Meindlhumer 65–146

### ***05 Einfluss von Gesundheitsdeterminanten auf Verwirklichungschancen und Handlungsmöglichkeiten von Menschen nach Asylberechtigung in Österreich im Zeitraum der COVID-19-Pandemie: Sinnfindung und Teilhabe im alltäglichen Handeln.***

Vanessa Röck, Ursula Costa ..... 147–171

### ***06 Explorative Begleitforschung am FH-Bachelor-Studiengang Ergotherapie der fh gesundheit zum Berufsfeldorientierten Studierendenprojekt mit Menschen, die von Obdachlosigkeit betroffen sind***

Ursula Costa, Victoria Hartmann, Magdalena Schlögl ..... 173–195

**07 Stärkung von Gesundheits- und Lebenskompetenzen von Menschen mit psychosozialen Gesundheitsproblemen im Kontext von Armutsbetroffenheit „LEBENSFREUDE – im Alltag tun, was gut tut®“**

Ursula Costa, Deniz Kargl-Demir, Magdalena Schlögl ..... 197–210

**08 Wohn-Einblicke in Erfahrungswelten armutsbedrohter oder -betroffener Frauen oder: Wie sich Wohnungslosigkeit zeigt**

Susanne Schwärzler, Julia Schratz ..... 211–216

### **ABSCHNITT 3: Kinderarmut**

**09 Phänomenologische Skizze einer Lebenswelt: Gewalt, Armut, Bildungsungleichheit und Wohnungslosigkeit als Formen sozialer Diskriminierung von Frauen und Kindern während der Corona-Pandemie**

Evelyn Eckart ..... 219–231

**10 Pandemische (Neu-) Ordnungen im Schulalltag. Zum Umgang sozio-ökonomisch benachteiligter Jugendlicher mit der Corona-Krise**

Hendrik Richter ..... 233–250

**11 Auswirkungen der Covid-19-Pandemie auf die Teilhabechancen von armutsbetroffenen und -gefährdeten Kindern und Jugendlichen in Tirol**

Celine Greiner, Jana Bißlich, Stefanie Fleischhacker, Julia Greiner, Svenja Hentschel, Johannes Kobras, Jochen Pittnauer, Johanna Schoneboom ..... 251–289

**12 Kinderarmut und Schule in der Pandemie – Delphi Konzeption**

Lukas Kerschbaumer, Sascha Gell, Pia Reichmann ..... 291–310

**„Armut aktuell“ – Einblicke in den Erkenntnisstand und Instrumente zur Intervention**

Rück- und Vorschau auf eine Workshopreihe 2021/22 und 2022/23 ..... 312–318

# Vorwort

Andreas EXENBERGER<sup>i</sup> und Manuel ROTTER<sup>ii</sup>

## Armutsbetroffenheit ...

Dieser Tage, im September 2022, lädt die Volkshilfe zu einer „Tour de Chance“ unter dem Motto: **„368.000 Meter, 1 Ziel: Kinderarmut abschaffen!“**<sup>1</sup> Diese Aktion soll Bewusstsein dafür schaffen, dass fast ein Viertel aller Kinder und Jugendlichen in Österreich, eben 368.000, von Armut und Ausgrenzung betroffen sind. Die Armutskonferenz wiederum hat über den Sommer intensiv die aktuelle „Teuerung“ thematisiert und unter dem bezeichnenden Titel **„Hungern für die Miete?“**<sup>2</sup> für eine höhere Wohnbeihilfe, eine bessere Sozialhilfe und eine stabilere Arbeitslosenunterstützung geworben. Gleich der erste Satz der Meldung wird in Tirol vertraut klingen: *„Was jetzt besonders wichtig wäre, sind Entlastungen bei den Wohnkosten“*. Und in der Tat stellt sich nicht erst seit der aktuellen Teuerungswelle für viele genau diese Frage: welches Grundbedürfnis bleibt auf der Strecke? Ins selbe Horn stößt die Caritas Österreich, wenn Michael Landau fordert: **„Wir müssen einen umfassenden sozialen Rettungsschirm aufspannen, der die Menschen in unserem Land vor Armut schützt.“**<sup>3</sup> Er betont, dass armutsbetroffene und armutsgefährdete Menschen besondere Unterstützung brauchen und meint: *„Es ist zentral, dass das Geld bei jenen ankommt, die es dringend brauchen. Denn: Wir alle spüren die Teuerungswelle, aber Armutsgefährdete überrollt sie regelrecht.“* Schließlich trat auch die Arbeiterkammer an die Öffentlichkeit, um anlässlich des Schulbeginns Aufmerksamkeit dafür zu wecken, wie schwierig die Bildungsteilhabe in Österreich mittlerweile schon allein wegen der steigenden Schulkosten geworden sind, denn die **„Teuerung zwingt Eltern, bei Bildungsausgaben zu sparen.“**<sup>4</sup> Auf der Basis der Ergebnisse einer IFES-Elternbefragung wird damit der „bildungspolitische Systemfehler“ beklagt, dass Bildungserfolg in Österreich stark „privatisiert“ ist, insbesondere Alleinerziehende sind betroffen, auch von mangelnden Teilhabechancen an für andere selbstverständlichen Freizeitangeboten. Die Forderung: *„Nach den Pandemie-Jahren mit vielen Einschränkungen für Kinder und Jugendliche darf es nicht zu weiteren erzwungenen Einsparungen kommen, die die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen gefährden.“*

---

<sup>i</sup> assoz.Prof. Dr. Andreas Exenberger, Institut für Wirtschaftstheorie, -politik und -geschichte, Leopold-Franzens-Universität Innsbruck, Kontakt: [andreas.exenberger@uibk.ac.at](mailto:andreas.exenberger@uibk.ac.at).

<sup>ii</sup> Manuel Rotter, PhD-Kandidat am Institut für Soziologie der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck, Kontakt: [manuel.rotter@uibk.ac.at](mailto:manuel.rotter@uibk.ac.at).

<sup>1</sup> Siehe dazu <https://www.kinderarmut-abschaffen.at/>. Volkshilfe-Direktor Erich Fenninger und das „Team gegen Kinderarmut“ stellen sich daher einer Challenge und fahren für jedes armutsbetroffene Kind einen Meter mit dem Rad. Damit kommt die Strecke von Salzburg nach Wien zusammen, wo am 5. Oktober das Finale stattfindet.

<sup>2</sup> Siehe dazu <https://www.armutskonferenz.at/news/news-2022.html>, Meldung vom 05.08.2022.

<sup>3</sup> Siehe dazu <https://www.caritas.at/ueber-uns/news/>, Meldung vom 12.09.2022.

<sup>4</sup> Siehe dazu <https://www.caritas.at/ueber-uns/news/>, Meldung vom 12.09.2022.

## ... in der Krise

Diese Bemerkung schlägt die Brücke von einer strukturellen Betroffenheit, die es vor und nach Corona für bestimmte Bevölkerungsgruppen gab, gibt und geben wird, und den Auswirkungen der Covid-19-Pandemie. Die **vorliegende Studie** vereinigt verschiedene Forschungsarbeiten zu den Auswirkungen der Covid-19-Pandemie auf Armutsbetroffene und Armutgefährdete in Tirol, wobei ein spezifischer Fokus auf Kinderarmut gelegt wurde.

Die einzelnen Beiträge behandeln dabei in Form eines **Projektbündels** unterschiedliche Themen, die um das Thema **Armutsbetroffenheit in der (Corona-)Krise** kreisen und fußen dabei in der Regel auf bereits laufenden Forschungsprojekten (mit oder ohne Armutsfokus). Die eigentlichen Forschungsarbeiten wurden dabei vor allem im Jahr 2021 durchgeführt, haben aber teilweise bereits in der zweiten Jahreshälfte 2020 begonnen bzw. wurden in der ersten Jahreshälfte 2022 abgeschlossen.

Armutsbetroffenheit wird in der Studie **multidimensional und multiperspektivisch** verstanden, d.h. dass sowohl materielle wie auch immaterielle Dimensionen der Armut in den Blick genommen und verschiedene Aspekte des Themas (Menschen mit Bildungsdefiziten, working poor, Menschen mit Fluchterfahrung, Alters- und Frauenarmut, Menschen mit chronischen Erkrankungen oder Behinderungen, etc.) behandelt werden. Damit wird sowohl der rein materielle Mangel, der eine wichtige Armutsdimension darstellt, als auch ein Mangel an gesellschaftlicher Teilhabe in den Blick genommen, der ebenso wichtig ist, aber oft übersehen wird. **Dabei stehen drei Herausforderungen im Mittelpunkt:** leistbares Wohnen und (nicht-)leistbare Woh(neben)kosten; Digitalisierung einschließlich der Ausstattung mit und Nutzung von digitaler Infrastruktur sowie digitale Fähigkeiten; sowie Teilhabe an der Gesellschaft bei alltäglichen und außergewöhnlichen Erledigungen (Einkaufen, Kultur, etc.). Ein **besonderer Fokus** liegt dabei **auf armutsbetroffenen Kindern** und Jugendlichen und damit auf Familien, was gerade in der Covid19-Pandemie den Blick automatisch auch auf das Themenfeld Schule gelenkt hat.

Die Studie wird methodisch in einer **Mischstrategie** erstellt (*mixed method design*) und auf der Basis des aktuellen Forschungsstandes sowohl **quantitative Daten als auch qualitative Daten erheben und interpretieren**. Für die konkrete Arbeit wurden hinreichend qualifizierte fortgeschrittene Studierende und wissenschaftliche Mitarbeitende eingesetzt und dabei bestmöglich Synergien mit anderen laufenden Projekten genutzt. Der **Zugang zu Daten** über Armutsbetroffene (und den Personen selbst, die für die qualitative Datenerhebung benötigt wurden) wurde über Sozialeinrichtungen und ergänzende Erhebungen sichergestellt, wobei auch die Sozialeinrichtungen selbst wesentliche Informationsquellen darstellten.

Für die **Finanzierung** der eigentlichen Forschungsarbeiten, die entweder originäre Arbeiten sind oder auch Erweiterungen bestehender Projekte, zeichnet die **Abteilung Soziales des Landes Tirol** verantwortlich. Bei der sorgsam Verwendung der Mittel wurde insbesondere darauf Wert gelegt, durch die gezielte Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses einen zusätzlichen Mehrwert zu erzeugen, während die Projektverantwortung unentgeltlich von etablierten Kolleginnen und Kollegen übernommen wurde.

Die Studie wird koordiniert vom **Tiroler Armutsforschungsforum (TAFF)**, das auf der Basis der langjährigen Arbeit der gemeinnützigen **Vereins unicum:mensch** und in Folge eines von der österreichischen Forschungsförderungsgesellschaft (FFG) geförderten Qualifizierungsseminar zum Thema „*Wissenstransfer zwischen Theorie und Praxis: Armutsforschung und Sozialarbeit im Dialog*“ 2019 als informeller Zusammenschluss von Forschenden aus verschiedenen Institutionen, die in ihrer Forschung auch armutsbezogene Themen in Tirol behandeln. Zur Zeit wird es von unicum:mensch koordiniert, weil es aus seiner Zielsetzung gewachsen ist, sich um einen **Brückenschlag zwischen Theorie und Praxis** und zwischen Reflexion und Engagement zu bemühen. Das TAFF ist **politisch unabhängig**, der **Zugang ist prinzipiell** für alle Interessierte **offen**.

## Aufbau der vorliegenden Studie

Das gesellschaftliche Phänomen der Armut wird äußerst unterschiedlich begriffen und untersucht, doch lässt sich durchaus eine allgemeine Skizze erstellen. So erweist sich etwa die Unterscheidung zwischen **materieller und immaterieller Armut** als nützlich, um verschiedene Dimensionen des Mangels sichtbar zu machen: so wird einerseits über die materielle Armut im Sinne eines **Mangels an Einkommen, Ressourcen oder Gütern** einer Person gesprochen – also wem welche Mittel der Bedürfnisbefriedigung in welchem Maße zur Verfügung stehen oder nicht – sowie andererseits auch auf immaterielle Armut verwiesen, also der psychischen und körperlichen Gesundheit, dem Vorhandensein eines unterstützenden sozialen Umfelds und der Resilienz, also der Fähigkeit mit äußeren Schocks umzugehen, insgesamt der **mangelnden Möglichkeit einer angemessenen Teilhabe** an Gesellschaft. Diese Chancen und Potenzialen stehen ebenfalls im Zusammenhang damit, wie gut mit den zusätzlichen Belastungen einer Ausnahmesituation wie etwa der Covid19-Pandemie umgegangen werden kann – und wie die Studie ergeben hat, sind die **Möglichkeiten** dafür gerade auch in Tirol **sehr ungleich verteilt**. Die Beiträge liefern zudem auch einen Überblick über Feldforschung unter Corona-Bedingungen. Denn wenig überraschend war es für die Forschenden in der Regel noch schwieriger als schon unter normalen Bedingungen, Zugang zu den Betroffenen in diesem stigmatisierenden Feld zu finden und das für ein substantielles Interview notwendige Vertrauen aufzubauen. Die einzelnen Beiträge berichten auch über die praktischen Schwierigkeiten in diesem Bereich.

Ausgehend von einer **allgemeinen Rahmung**, in die neben den spezifischen Auswirkungen der verschiedenen „Corona-Maßnahmen“ auf armutsbetroffene und -gefährdete Menschen auch die aktuelle Inflationsproblematik eine Rolle spielt, die sich bereits während der Covid-19-Pandemie aufgebaut hatte (*Exenberger*), folgen einführende Beiträge, die einerseits **quantitative Analysen** auf der Basis von Daten aus dem **Austria Corona Panel Project (ACPP)** enthalten (*Hartmann & Exenberger*), andererseits **qualitative Forschungsergebnisse** über das Phänomen der „**Erschöpfung**“ in Familien, das sich in der Pandemie deutlich verstärkt hat (*Dechert*).

Im zweiten Teil findet sich das Herzstück der Studie, eine umfangreiche Erhebung über die **sozialen Auswirkungen der Corona-Pandemie auf vulnerable Personengruppen** in Form der Auswertung eines Samples von sowohl Betroffenen als auch Personen aus Sozialeinrichtungen. Der Schwerpunkt in dieser Teilstudie liegt auf den Auswirkungen der Pandemie auf **Erwerbsbiografien**, wobei fünf **prototypische Fallbiographien** identifiziert werden. Dabei zeigt sich überdeutlich, dass nicht alle Segmente oder Schichten der Bevölkerung gleichermaßen von (pandemie-bedingter) Arbeitslosigkeit bzw. Kurzarbeit betroffen waren und sind, sondern sich gerade einkommensschwache und bildungsferne Gruppen als besonders vulnerabel erweisen, nicht zuletzt Familien und Menschen mit Behinderungen. Dabei werden vor allem die Themenbereiche Wohnen, Finanzen, Unterstützungen, Familie/Netzwerke sowie psychische Auswirkungen nochmals besonders herausgegriffen und ein spezieller Schwerpunkt auf das **Problem der „Working Poor“** sowie auf **armutsbetroffene Kinder** gelegt (*Kerschbaumer, Gell, Reichmann & Meindlhumer*). Daran schließen sich drei **Studien aus handlungswissenschaftlicher Perspektive** an, die sich der speziellen Problemlage verschiedener vulnerabler Gruppen zuwenden. Ausgehend von einem Befähigungsansatz und aus ergotherapeutischer Sicht werden dabei **Asylberechtigte** (*Röck & Costa*), Menschen, die von **Obdachlosigkeit** betroffen sind (*Costa, Hartmann & Schlögl*), und Menschen mit **psychosozialen Gesundheitsproblemen** (*Costa, Kargl-Demir & Schlögl*) in qualitativen Detailanalysen in den Blick genommen. Daran schließt sich noch ein Praxisbeispiel an, in dem über **Wohnungslosigkeit armutsbedrohter oder -betroffener Frauen** berichtet wird (*Schwärzler & Schratz*).

In einem dritten Teil liegt der Schwerpunkt schließlich ganz auf **Kinderarmut**. Der erste Beitrag setzt das vorherige Praxisbeispiel insofern fort, als dabei verschiedene **Aspekte der strukturellen Diskriminierung von armutsbetroffenen Alleinerziehenden** und ihren Kindern nochmals genauer unter die Lupe genommen werden (*Eckart*). Der zweite Beitrag in diesem Teil widmet sich speziell und mittels Feldforschung dem Thema Schule und dem Umgang **sozio-ökonomisch benachteiligter Jugendlicher** mit der Corona-Krise bzw. auch, wie in

der Krise mit diesen Jugendlichen umgegangen wurde (*Richter*). Im dritten Beitrag werden schließlich in einer breiter angelegten Studie nochmals die **Teilhabechancen von armutsbetroffenen und -gefährdeten Kindern und Jugendlichen** gezielt in den Blick genommen, wodurch ein lebendiges Bild über tatsächliche Betroffenheit jenseits rein quantitativer Fakten entsteht (*Greiner et al.*), die auch die qualitativen Ergebnisse aus dem zweiten Teil weiter anreichert. Da sich aus diesen Studien klar ergibt, dass weitere systematische Forschungsarbeiten in diesem Forschungsfeld zweifellos geboten sind, schließt sich in diesem Teil noch die **Konzeption einer weiterführenden Studie zum Thema Kinderarmut und Schule** in der Pandemie an, die ein während der Studie gewonnenes Sample in eine Delphi-Konzeption überführen und in dieser Form auch die laufende Begleitung aktueller und zukünftiger gesellschaftlicher Krisen erlauben würde (*Kerschbaumer, Gell & Reichmann*).

Ein Nachwort zum Thema „Armut Aktuell“, das einerseits einen Rückblick auf die im letzten **Herbst/Winter 2021/22** durchgeführte, **die Studie begleitende Workshop-Reihe** gibt, in der auch bereits Zwischenergebnisse präsentiert und weiter diskutiert wurden, andererseits auch eine Vorschau auf die **Fortsetzung dieser Workshop-Reihe im Herbst/Winter 2022/23** gibt (geplante Termine zwischen 17. Oktober 2022 und 3. März 2023 plus einem später durchgeführten Termin), schließt die Publikation ab.

## Was ist Armut

Das gesellschaftliche Phänomen der Armut wird unterschiedlich begriffen und untersucht, doch lässt sich durchaus eine allgemeine Skizze erstellen. So erweist sich etwa die Unterscheidung zwischen materieller und immaterieller Armut als nützlich, um verschiedene Dimensionen des Mangels sichtbar zu machen: so wird einerseits über die **materielle Armut** im Sinne der dinglichen Ausstattung einer Person gesprochen – also wem welche Mittel der Bedürfnisbefriedigung in welchem Maße zur Verfügung stehen – sowie andererseits auch auf **immaterielle Armut** verwiesen, also der psychischen und körperlichen Gesundheit, dem Vorhandensein eines unterstützenden sozialen Umfelds, der Möglichkeit zur gesellschaftlichen Teilhabe und der Resilienz, der Fähigkeit mit äußeren Schocks umzugehen. Diese Chancen und Potenzialen stehen ebenfalls im Zusammenhang damit, wie gut mit den zusätzlichen Belastungen einer Ausnahmesituation wie etwa der Covid19-Pandemie umgegangen werden kann – und wie in dem vorliegenden Band zu sehen sein wird, sind die Möglichkeiten dafür gerade auch in Tirol sehr ungleich verteilt.

Den Auftakt zu dieser Sammlung von Erkenntnissen aus der Pandemie bildet eine Rahmung von Andreas Exenberger (**Beitrag Nr. 01**), in der verschiedene Studienergebnisse und Daten zusammengestellt wurden. Sie geben **sowohl einen quantitativen Einblick in verschiedene Phänomene, vor allem aber auch qualitative Informationen**, wobei sich die meisten der dargestellten Erkenntnisse in Ermangelung von geeigneten Daten und Forschungen in und über Tirol (eine löbliche Ausnahme bildete die sogenannte „COVID-19 Kinderstudie“ der Tirol Kliniken) auf Österreich beziehen. Dabei wird zur Einordnung die allgemeine Datenlage über Armut und soziale Ausgrenzung in Tirol (auch schon vor der Pandemie) dargelegt und insbesondere die **Metapher von der Covid-19-Pandemie als „Brennglas“** bemüht, das vieles sichtbar, aber auch dringlicher gemacht hat. Insbesondere wird dabei die stark unterschiedliche konkrete Betroffenheit verschiedener Bevölkerungsgruppen deutlich (Risikogruppen) und die multiplen Problemlagen, denen sich speziell Armutsbetroffene in ihrer Vielfalt ausgesetzt sahen – und noch immer sehen. Denn Ressourcen waren entscheidend: wer auf solche (materieller oder immaterieller Natur) zurückgreifen konnte, hatte Chancen, die andere nicht hatten. Auch in diesem Beitrag wird dabei bereits ein Fokus auf Bildungschancen gelegt, er spannt aber auch den Bogen zur aktuellen Inflationsproblematik, die wieder Armutsbetroffene besonders trifft, weil sich eben gerade die (Grundbedarfs-)Güter, auf die diese Menschen im täglichen Leben angewiesen sind, verteuert haben.

Nicht zuletzt die materielle Dimension wird in einem zweiten Beitrag von Simon Hartmann und Andreas Exenberger (**Beitrag Nr. 02**) nochmals vertieft, wenn Analysen aus dem Austria Corona Panel Project verwendet werden, um die **Auswirkungen der Pandemie auf die Einkommen in Tirol** abzuschätzen. Auch wenn sich aufgrund der kleinen Stichprobe keine im statistischen Sinne gesicherten Aussagen über die Entwicklung treffen lassen, erlauben die Analysen doch einige interessante Rückschlüsse, die von den weiteren Studien in diesem Band teils auch mit qualitativen Informationen untermauert werden. Nachdem das Sample auf Basis der Einkommenssituation in zwei Gruppen (Armutsbetroffene und Nicht-Armutsbetroffene) geteilt wurde, wurde zudem ein Vergleich von Antworten möglich, der im Wesentlichen die Erwartungen in Bezug auf Kindern, Digitalisierung und Wohnraum bestätigte, wo sich jeweils eine deutlich verstärkte Problemlage von Armutsbetroffenen zeigt. Diese Aussagen wurden schließlich durch eine Analyse der gesamtösterreichischen Daten validiert, weil davon ausgegangen werden kann, dass sich Tirol nicht fundamental unterscheidet.

In dem Beitrag von Lukas Kerschbaumer, Sascha Gell, Pia Reichmann und Magdalena Meindl-humer (**Beitrag Nr. 04**) wird anfangs ausführlich beschrieben, wie sich die wirtschaftliche und soziale Situation in Österreich in den letzten Jahren zum einen generell und zum anderen speziell hinsichtlich der Pandemie entwickelt hat. Unmittelbare Auswirkungen seien natürlich schwer zu beziffern, doch gäbe es verschiedene Indikatoren, aus denen sich ein Bild ableiten ließe, wie etwa massiv gestiegenen Kurzarbeit und Arbeitslosigkeit zu Beginn der Corona-Krise, wobei Tirol durch seine Wirtschaftsstruktur besonders getroffen war, die auf das bereits vorher immer wichtiger gewordene Problem der sich verfestigenden Langzeitarbeitslosigkeit aufsetzte. Dabei muss natürlich in Betracht gezogen werden, dass nicht alle Segmente oder Schichten der Bevölkerung gleichermaßen von (pandemie-bedingter) Arbeitslosigkeit bzw. Kurzarbeit betroffen sind – so erweisen sich gerade einkommensschwache und bildungsferne Gruppen als besonders vulnerabel. Diese Charakteristika von Armutsgefährdung und Armutsbetroffenheit treten dann mit einer **Vielzahl von Themenbereichen in Wechselwirkung**, wie etwa Finanzen, Wohnen, Familie bzw. soziale Netzwerke, psychische und physische Gesundheit, Sinnstiftung, Behinderung, Bedingungen für Unterstützungen, und insbesondere auch Bildungschancen. Entsprechend fokussiert diese umfangreiche Teil-Studie, die auf umfangreichen Befragungen basiert, auch auf die Populationen „Working Poor“, „Non-Take-Up“, „armuts-/ausgrenzungsgefährdete Kinder“ und „Menschen mit Behinderung“.

Jener Tatbestand der ungleichen Betroffenheit sowie Facetten der immateriellen Deprivation werden auch im „**Capability-Approach**“ bzw. „**Befähigungsansatz**“ (nach Amartya Sen) reflektiert, indem Armut als ein Mangel an Verwirklichungschancen, Handlungen sowie Zuständen im Kontext der jeweiligen Umwelt verstanden wird – was sich gegen eine einfache und ausschließliche Betrachtung des Einkommens stellt, obgleich sich durch finanzielle Mittel natürlich etwaige Handlungschancen und -potenziale erschließen lassen. Vor allem in den Beiträgen, die unter Leitung von Ursula Costa aus dem Feld der Ergotherapie stammen (**Beiträge Nr. 05 bis 07**), wird besonderes Augenmerk auf die Potenziale hinsichtlich als sinnvoll wahrgenommenen bzw. als sinnstiftend erfahrenen Handlungen gelegt. Diese drei Teilstudien, die jeweils einen pointiert qualitativen Zugang verfolgen, fokussieren daher auch auf besonders marginalisierte Gruppen, wie Asylberechtigte, Menschen, die von Obdachlosigkeit betroffen sind, und psychisch kranke Straftäter.

## **Erfahrung und Möglichkeiten**

Abseits der Feststellung der ungleichen Ausstattung hinsichtlich materieller und immaterieller Ressourcen drängt sich die Frage auf, wie sich die jeweilige Deprivation auf die konkret Betroffenen auswirkt. Im vorliegenden Sammelband wird dies speziell von zwei eher reflektierenden Beiträgen thematisiert, wobei diese sehr gut ergänzend zu den qualitativen (und umso mehr zu den quantitativen) Studienteilen gelesen werden können. Sie liefern nämlich wichtige theoretische Ergänzungen, **warum es zu den Problemkonstellationen kommt, die vor allem bei besonders vulnerablen Personengruppen verbreitet beobachtbar sind.**

Lea Dechert (**Beitrag Nr. 03**) beschäftigt sich dabei mit der Problemlage der **Erschöpfung**, die sich aus dem Zusammenspiel von verschiedensten Belastungen (etwa auch durch die Pandemie) und den fehlenden Ressourcen und Kompetenzen des Umgangs resultiert. Der Wegfall gewohnter Strukturen, die Schließung von Betreuungseinrichtungen und der Umstellung auf Homeoffice bzw. Kurzarbeit, führt zu einer Zunahme von Konflikten und emotionaler Belastung. Zu klären ist für Dechert daher, wer wie gut damit umgehen kann und warum. Mittels qualitativer und akteurszentrierter Methoden soll individuelles Handeln im Kontext der Pandemie aufgedeckt werden. Dabei wurden leitfadengestützte Interviews geführt und ausgewertet, um die Wahrnehmung und Probleme der Akteure zu identifizieren. Individuelle Handlungsfähigkeit und gesellschaftliche Strukturen führen so in ihrer Interaktion zur Erschöpfung, wenn die äußeren Belastungen und Anforderungen die subjektiven Möglichkeiten der Bewältigung übersteigen.

Jene **Potenziale zur Bewältigung von Krisen** konzeptualisiert Dechert im Anschluss an Bourdieus Kapital-Theorie: die Ressourcen, die einer Person oder Familie zur Verfügung stehen, seien als personale, soziale und materielle Gegebenheiten, Objekte, Mittel und Merkmale zu verstehen, die ein Individuum nutzen könne, um externe und interne Anforderungen zu bewältigen sowie spezifische Ziele zu verfolgen. In ihrer Untersuchung der Alltagspraxis von Tiroler Familien während der Pandemie zeigt Dechert, wie diese Ressourcen bzw. Kapitalien genutzt werden, um mit den neuen Herausforderungen und Belastungen umzugehen. Dabei sei eben nicht ausschließlich das ökonomische Kapital relevant, denn gerade in der Umstellung auf Distance Learning sei etwa für die Kinder die familiäre Unterstützung und so unmittelbar auch das Bildungs-Kapital der Eltern, die verfügbare technische Ausstattung, sowie die Fähigkeit zur Selbstorganisation entscheidend für den Bildungserfolg. Auch die Möglichkeiten der Freizeitgestaltung und Stressbewältigung stehen damit in Verbindung: es wird entsprechend der jeweiligen Kapazitäten sehr unterschiedlich mit der neuen Situation umgegangen bzw. die Herausforderung bewältigt – entweder durch Aktivität, Auseinandersetzung mit konstruktiven Lösungsstrategien oder durch passiven Konsum von Medien bzw. Ablenkung, vor allem eben dann, wenn es an spezifischen Ressourcen mangelt. Dies zeige sich auch an der Verstärkung traditioneller Geschlechterrollen und der Vernachlässigung der Beziehung zwischen den Elternteilen aufgrund persönlicher Erschöpfung. Diese Überforderung überträgt sich auch auf die Kinder, da seitens der Eltern die Erwartungen der Schule nicht erfüllt bzw. gesunde Ernährung, Sport und Alltagsroutinen vernachlässigt werden. Die Fähigkeit, die Herausforderungen der Pandemie zu bewältigen, sei entsprechend maßgeblich von der Ressourcen-Ausstattung der Familie bestimmt – Erschöpfung sei so als die Auseinandersetzung um ökonomisches, kulturelles, symbolisches und soziales Kapital zu verstehen. Umgang mit Distance Learning, soziale Unterstützungsnetzwerke, Freiräume und Möglichkeiten der Freizeitbeschäftigung sowie strukturierte Alltagsgestaltung seien die wichtigsten Mittel, um nicht an zusätzlicher Belastung zu erschöpfen.

In derselben Linie untersucht Evelyn Eckart (**Beitrag Nr. 09**) in ihrem Beitrag die „**Lebenswelt**“ von Frauen und Kindern, die von Wohnungsnot und Armut, oft auch von Gewalt, betroffen sind. Dabei verfolgt Eckart einen phänomenologischen Ansatz und möchte so die unmittelbare Erfahrung der Betroffenen ins Zentrum rücken – entsprechend wurden leitfadenorientierte Interviews und teilnehmende Beobachtung genutzt, um die spezifische Subjektivität der Lebenswelten erfassen zu können. Ihr Forschungsinteresse richtet sich dabei speziell auf die Frage, wie diese Frauen zu Adressat:innen der Sozialen Arbeit werden und wie sich die Situation der Deprivation auf die Bildungs- und Entwicklungsverläufe ihrer Kinder auswirkt – und sich so potenziell reproduzieren und wiederholen. Laut ihrer Untersuchung sind speziell armutsbetroffene Eltern häufig alleine nicht in der Lage, die Schulprobleme ihrer Kinder zu kompensieren – die ohnehin schon schwieriger Situation wird unter der zusätzlichen Belastung durch die Pandemie weiter erschwert. Prekäre Wohnverhältnisse und fehlende Sozialkontakte führen zur weiteren Zunahme von Konflikten und psychischen Problemen. Die Umstrukturierungen der Schulordnung erforderte auch eine technische Ausstattung, an der es oft mangelte. Ökonomisches Kapital erweist sich so auch heute noch als Voraussetzung für das kulturelle (Bildungs-)Kapital – über beides verfügen jene Frauen nicht.

Die **notwendige Unterstützung für Familien**, die nur unzureichend mit den erforderlichen Kapitalien ausgestattet sind, bleibt von sozialen Einrichtungen in vielen Situationen aus: Ausnahmeregelungen erfassen nicht alle Fälle, es fehlt an Möglichkeiten für Covid-Tests bzw. Unterbringung im Kinderheim. Die ohnehin schon benachteiligten und marginalisierten Gruppen werden angesichts der Pandemie noch weiter belastet – und erfahren Diskriminierung sogar seitens der Bildungseinrichtungen bzw. dem pädagogischen Personal. So werden die überforderten und häufig psychisch stark belasteten, alleinerziehenden Frauen für den mangelnden Schulerfolg ihrer Kinder verantwortlich gemacht und als „schlechte Mutter“ stigmatisiert. Es gab auch Fälle, in denen seitens des Lehrpersonal gar kein Dialog mehr gesucht wurde, sondern einfach der Druck auf die Mutter erhöht wurde. Diese von Wohnungslosigkeit, Armut sowie psychischer und physischer Gewalt betroffenen Frauen, die sich häufig in asymmetrischen Macht- bzw. Abhängigkeitsverhältnissen befinden, werden so im Stich gelassen – und sind außerdem oftmals nicht einmal sichtbar: sie seien von Wohnungslosigkeit ganz anders betroffen als Männer, da sie meist in irgendwelchen Wohnungen verschwinden und sich so – gezwungenermaßen, da es an gesellschaftlicher Unterstützung fehlt – in neue Abhängigkeiten begeben. Neben der materiellen Deprivation untergraben die oftmals schon über Jahre andauernden Erfahrungen der Gewalt und Marginalisierung die individuellen Handlungspotenziale jener Frauen noch weiter. Für Eckart ist es daher unbedingt notwendig, ihnen mehr Beachtung und Unterstützung zukommen zu lassen, da sie es aufgrund struktureller Bedingungen und ihrer biographischen Vorgeschichte kaum schaffen können, aus diesem Teufelskreis selbst ausbrechen.

Inhaltlich damit zusammenhängend stellen Susanne Schwärzler und Julia Schratz (**Beitrag Nr. 08**) das Programm „**Housing First**“ vor, das seit kurzem auch in Innsbruck in Form eines Pilotprojekts umgesetzt wird und das armutsbetroffenen Menschen Zugang zu den „eigenen vier Wänden“ mit allen damit verbundenen Folgen für Autonomie und Stabilität ermöglichen soll.

## **Externe Bedingungen der Armut**

Die eben thematisierte Problemlage wohnungsloser Frauen steht exemplarisch für die externen Bedingungen der Deprivation. Mehrere Beiträge des Bandes beschäftigen sich mit genau jener Frage nach der konkreten Umwelt der von Armut betroffenen Individuen. Dies ist umso wichtiger, weil diese Personen im öffentlichen Diskurs in der Regel **nicht für sich selbst sprechen** (sondern, wenn überhaupt, Stellvertretungen für sie sprechen) und daher deren Lebenswelten, die nicht selten von hoher Kompetenz in der Bewältigung von schwierigen Lebenslagen geprägt ist, **unsichtbar bleiben**. Verblieb die bisherige Diskussion der verschiedenen Dimensionen und Wirkungen von Armut vermehrt auf Ebene der Individuen, soll die Problemlage nun in seiner Einbettung in gesellschaftliche Verhältnisse betrachtet werden.

So befindet sich jedes gesellschaftliches Subjekt in **Wechselwirkung** einerseits mit der ihm **äußeren Umwelt** sowie andererseits den ihm **persönlich zur Verfügung stehenden Handlungsoptionen** und den sich aus der Durchführung ergebenden Wirkungen. Diese können sowohl die Umwelt als auch das Subjekt selbst beeinflussen, was wiederum auf die Handlungspotenziale zurückwirkt. Innerhalb dieser Wechselwirkung von Handlung, Umwelt und Mensch entsteht für die jeweilige Lebensqualität eines Individuums (siehe dazu vor allem Beitrag Nr. 05). Eine erfolgreiche Interaktion bedarf verschiedenster Voraussetzungen: Kompetenzen der Kommunikation (Sprache), Möglichkeiten des Zugangs (zu Begegnungsräumen oder Arbeitsmarkt), Wissen um Rechte und Chancen, sowie finanzielle und gesundheitliche Ressourcen bzw. befriedigte Grundbedürfnisse als Vorbedingungen des Tätigwerdens.

So erfahren im Kontext der Pandemie alle, aber **speziell marginalisierte Gruppen** eine **verstärkte Verarmung an Handlungsrollen, -möglichkeiten und -interessen**. Dies führt zu einer Betätigungsdeprivation in ihrem Alltag und wirkt sich negativ auf die psychische Gesundheit aus, wodurch sich Depression, Resignation und sozialer Rückzug intensivieren. Darunter leidet dann die Grundversorgung sowie soziale Beziehungen und Kontakte, die nur

unter erschwerten Bedingungen aufrechterhalten werden können (siehe dazu vor allem Beitrag Nr. 06).

Innerhalb dieser Zusammenhänge lassen sich Personen- oder Umwelt-bezogenen **Schutz- bzw. Resilienzfaktoren** feststellen. Auch trotz materieller Deprivation könnten Personen über immaterielle Ressourcen verfügen, die ihnen dabei helfen Zuversicht und Hoffnung zu erleben, was zu ihrer persönlichen Resilienz beitrage. Entscheidend ist dabei die bisherige Handlungsbiographie, durch die sie potentiell Kompetenzen erworben haben, die es ihnen erlauben, auch in schwierigen Lebenslagen als gelingend erlebte Handlungen auszuführen und so Selbstwirksamkeit zu erfahren. Handlungen als sinnvoll und sinnstiftend zu erleben, stärkt die Motivation, sich aktiv einzubringen und in verschiedenster Weise am öffentlichen Leben zu partizipieren – was wiederum Chancen für das Erlangen sozialer und kultureller Ressourcen biete, welche auch Potenziale für ökonomisches Kapital darstellen können.

Dies verweist auf die **Umwelt-bezogenen Resilienzfaktoren**, die Vanessa Röck und Ursula Costa (**Beitrag Nr. 05**) auf Mikro-, Meso- und Makro-Ebene wahrnehmen. So bieten etwa Vereine und Gemeinschaften sowie wiederkehrende Kontakte im Alltag, etwa im Supermarkt oder der Nachbarschaft, Möglichkeiten der gegenseitigen Hilfe und Unterstützung. Auf Mesoebene könnten möglich Resilienzfaktoren die Gestaltung frei zugänglicher Lebensräume durch die Gemeinde oder Stadt darstellen, etwa in Form von Spielplätzen oder Parks, die Begegnungen mit anderen Personen in ähnlichen Lebenslagen erlauben. Auch öffentliche Einrichtungen wie etwa Caritas oder Frauenhäuser können Betroffenen Zugang zu verschiedensten Ressourcen eröffnen. Auf Makroebene seien es vor allem legislative Regelungen, wie der Zugang zum Arbeitsmarkt bzw. Ausbildungsmöglichkeiten, und finanzielle Beihilfe seitens des Sozialstaats, die sich positiv auf die Resilienz marginalisierter Gruppe auswirke.

## Spezifische Fälle

Die Frage nach der sozialen Umwelt einer Person verweist auf unterschiedliche Kontexte bzw. Lebenswelten. Im Folgenden sollen nun die Beiträge hinsichtlich ihres Fokus auf die Situation spezifischer Gruppen während der Pandemie diskutiert werden. Zuerst allgemein in der Gesellschaft beständig marginalisierte Gruppen wie Arbeitslose bzw. trotz Arbeit von Armut Betroffene, Frauen, Obdachlose, Asylsuchende sowie körperlich oder geistig Eingeschränkte, und im Anschluss speziell die Situation von armutsbetroffenen Kindern & Jugendlichen.

Der Beitrag von Kerschbaumer, Gell, Reichmann und Meindlhummer untersucht die sozialen **Auswirkungen der Corona-Pandemie auf vulnerable Personengruppen**. Einmal als allgemeine Armutsdynamik unter Covid-19, Working Poor, Non-Takeup, Kinderarmut und bei Menschen mit körperlichen oder geistigen Einschränkungen. Dabei führten sie Interviews Front-Desk-Mitarbeiter:innen und Armutsbetroffenen und erhoben mittels einer Online-Befragung Daten von den Betroffenen, womit ein einzigartiges, dichtes Sample entstand, das wertvolle Einblicke ermöglicht. Ziel sei die Prozessrekonstruktion sowie Identifikation prozessmodererender **Handlungs- und Strukturmuster**, die zur Armutsbetroffenheit beitragen. Die qualitativen Erhebungsverfahren, sowie speziell die biographisch-narrativen und episodisch-problembezogenen Interviews, erlauben Einblicke in die subjektiven Bedingungen – die dann in Zusammenhang gebracht werden mit den Kontextbedingungen der gesellschaftlichen Umwelt. Dabei identifizierten sie im ersten Teil zur Armutsdynamik im Sample **fünf Typen von Fallbiographien**, die deren jeweilige Entwicklung während der Pandemie erfassen sollen: „**Stabil mit Abstieg**“ (hatten erst durch die Pandemie mit Armut zu kämpfen), „**Fragil mit Abstieg**“ (die bereits zuvor schon prekäre Lage hat sich weiter verschlechtert), „**Armutsbio-graphie**“ (zuvor und währenddessen von Armut betroffen), „**Ausreißer**“ (lassen sich aufgrund selbstgewählter Lebensentwürfe auf ein niedriges Einkommen ein) und „**Aufwärtstrend**“ (konnten die Pandemie als Chance nutzen und erreichten eine Trendumkehr), die sich zwar auch in den quantitativen Analysen (Beitrag Nr. 02) zeigen, die mittels dieser qualitativen Methoden aber wesentlich aussagekräftiger beschrieben werden können.

Zusätzlich beschäftigen sich die Autor:innen auch mit dem Fall der „**Working Poor**“ – also dem Umstand, dass das durch Erwerbsarbeit generierte Einkommen nicht für das tägliche Auskommen genügt. Speziell betroffen sind dabei Ein-Eltern-Haushalte, Familien mit drei oder mehr Kindern sowie Menschen mit Migrationshintergrund bzw. geringerem Qualifikationsniveau. Diese Situation ist in Österreich besonders brisant, da der Anteil der Working Poor in Österreich über die letzten Jahre hinweg nur minimal unter dem europäischen Durchschnitt lag, obwohl die Wirtschaftsleistung pro Kopf ein Viertel über dem EU-Schnitt liegt.

Eine relative große Gruppe der Betroffenen nimmt zudem die unterstützenden Leistungen nicht in Anspruch, obwohl sie eigentlich berechtigt wären („**Non-Take-Up**“). Häufig scheinen armutsbetroffene bzw. -gefährdete Personen nicht einschätzen zu können, in welcher Situation sie sich in Relation zur Gesamtgesellschaft befinden. Es fehlt zudem der Überblick über die verschiedenen Angebote und auch praktisch erweist sich der Zugang oft als bürokratisch und mit verschiedenen Hürden gespickt oder wird jedenfalls so wahrgenommen, weshalb viele auch davon ablassen. Auch Scham und fehlende digitale Kompetenzen führen in manchen Fällen zur Nicht-Inanspruchnahme. Es fehle allgemein an einem entsprechenden Problembewusstsein – die Menschen scheinen sich mit ihrer prekären Lage abzufinden und resignieren, anstatt sich um Leistungen zu bemühen.

Interviews mit Kindern und Jugendlichen, Erziehungsberechtigten, Lehrer:innen und Sozialdienstleister:innen werfen zudem Licht auf die **Lage der Kinder und Jugendlichen** in der Pandemie. Dabei wird insbesondere die mangelnde Ausstattung (sowohl mit Hardware, aber auch mit Raum und Ruhe) und die mangelnde Unterstützung (durch Schule und Politik, wobei auch die Lehrpersonen ihrerseits unzureichende Unterstützung berichteten) thematisiert, denn oft wurde die Kinderbetreuung und die Schulbildung ja ohne zusätzliche Unterstützungsleistungen auf die Eltern abgewälzt, was für Menschen in prekären Lebenslagen eine besondere Belastung darstellt (siehe dazu auch Beitrag Nr. 03). Durch finanzielle Engpässe, die soziale Isolation und die Unsicherheit während der Covid-19 Pandemie verschärfte sich aber auch die psychische Situation – sowohl bei Kindern und Jugendlichen als auch bei den Erziehungsberechtigten.

**Menschen mit Behinderungen** sind in sehr spezifischer Weise von Armut betroffen. Die Pandemie wirkte dabei nochmals verstärkend auf die generellen Einschränkungen ihrer Selbstbestimmung – so wurde in den betreuten Wohnanlagen zeitweise ein komplettes Besuchs- und Betretungsverbot erlassen, die Betreuung und Arbeitsmöglichkeiten ausgesetzt, was zur massiven sozialen Isolation dieser Gruppe führte. Alle Menschen mit Behinderungen wurden als Angehörige einer Risikogruppe eingestuft, was seitens der Politik zwar zum Schutz gedacht war, tatsächlich aber zur Verdrängung und Isolation führte. Auch war kein barrierefreier Zugang zu Angeboten und Leistungen gegeben. Für alle untersuchten Fälle gilt außerdem, dass ihre jeweilige Lage aus den subjektiven Biographien und Möglichkeiten in Zusammenspiel mit den objektiven, gesellschaftlichen Strukturen resultiert. Um das weitere Abdriften in die Armut zu verhindern, muss achtsam mit der Digitalisierung umgegangen, an Bewusstseinsbildung gearbeitet, eine Entbürokratisierung der Antragsprozesse vorangetrieben, und verstärkt für Inklusion in den Bereichen Bildung, Arbeitsmarkt und (psychische) Gesundheit gesorgt werden.

Aus Sicht der Ergotherapie untersuchten Vanessa Röck und Ursula Costa (**Beitrag Nr. 05**) die **Möglichkeiten von Sinnfindung und Teilhabe im Alltag von Personen mit positivem Asylbescheid**. In den drei qualitativ untersuchten Fällen wurde anhand teilnehmender Beobachtung und narrativen Interviews analysiert, wie Personen mit Asylberechtigung Sinn in ihrem alltäglichen Handeln herstellen und welche Faktoren das Gelingen solcher sinnstiftender Erfahrungen begünstigen können. Dabei wurden zwei übergeordnete Themen identifiziert, die sich positiv auf Handlungschancen auswirkten: Verbundenheit, zu anderen, der Welt und sich selbst – sowie Freiheit, die Möglichkeit für sich selbst Entscheidungen fällen zu können. Innerhalb der zuvor beschriebenen Wechselwirkung von Handlung, Umwelt und Person konnte in allen drei Fällen eine individuelle Umsetzung erkannt werden: sie konnten sich in einer unvertrauten Umgebung zurechtfinden, ihre persönlichen Ressourcen einbringen und Chancen in der Umwelt erkennen und annehmen. Als sinnstiftend wurden Handlungen dann erlebt, wenn sie in Verbindung mit ihrer Handlungsidentität und Handlungsbiographie standen. Ent-

sprechend konnten spezifische **Personen- und Umwelt-bezogene Resilienzen** aufgebaut werden. Trotz materieller Armut sei so in gewisser Hinsicht immaterieller Reichtum fest zu stellen – diese Personen waren dazu in der Lage, Verwirklichungschancen zu nutzen und sich in eine neue Umwelt einzufügen. Dies ist jedoch nicht immer der Fall und entsprechend fordern die Autor:innen, dass politisch stärker Einfluss genommen wird: Partizipationsmöglichkeiten sind maßgeblich auch von den individuellen Lebens- und Arbeitsbedingungen sowie den allgemeinen sozioökonomischen und physischen Umweltbedingungen abhängig – wie etwa dem Zugang zum Arbeitsmarkt oder einer ausreichenden Grundversorgung. Dieser Beitrag dient dabei auch der allgemeineren Einführung in das ergotherapeutische Feld und seine Erkenntnisse sind durchaus insofern verallgemeinerbar, als dass das Studiendesign jederzeit auch auf andere Personengruppen anwendbar wäre und die Erkenntnisse keinesfalls nur spezifische für Asylberechtigte zutreffen.

In ihrer explorativen Begleitforschung zu einem Berufsfeldorientierten Projekt mit Menschen, die von **Obdachlosigkeit** betroffen sind, zeigen Ursula Costa, Victoria Hartmann und Magdalena Schlögl (**Beitrag Nr. 06**), wie sich die Pandemie auf eine bereits zuvor schon stark ausgegrenzte Gruppe auswirkt. Ziel der Ergotherapie ist es dabei Klientenzentriert, Ressourcen- und Alltagsorientiert auf Mikro-, Meso- und Makro-Ebene sinnstiftende Handlungen zu ermöglichen. Mittels teilnehmender Beobachtung sowie Gruppendiskussionen wurde anhand einer induktiven Inhaltsanalyse ausgearbeitet, wie **Armut zur Einschränkung von Handlungsmöglichkeiten und -rollen führt** und welche Hilfe gesellschaftlich sowie ergotherapeutisch im Sinne der Armutsprävention geleistet werden kann. Da die Betroffenen über ein geringes Handlungsangebot in den Einrichtungen verfügten und es wenig Chancen zur Partizipation im Alltag gab, stellten die Autor:innen eine Betätigungsdeprivation fest: es kam zur Verarmung der Handlungsrollen und -interessen, was sich weiter negativ auf die psychische Gesundheit auswirkte. Die individuellen Sozialkontakte seien häufig wenig innig und Rückhaltgebend – obgleich die gesamte Community als starke Gruppe wahrgenommen wurde. Die Ansprechpersonen der Einrichtungen agieren dabei als Dreh- und Angelpunkt der Klient:innen Gerade auch bei Frauen ist dies ein großes Problem, denn sie besuchten die Schlafstellen und Tagesbetreuung weniger häufig – vermutlich aufgrund von Scham und geringen Rückzugsmöglichkeiten vor Ort. Durch verstärkte ergotherapeutische Betreuung in den Tageseinrichtungen könnte zu einer Erweiterung der Handlungsrollen und -chancen verholten werden. Zudem fiel den Studierenden besonders die Marginalisierung entsprechender Einrichtungen im Stadtbild von Innsbruck ins Auge, womit ein Problem offensichtlich unsichtbar gemacht oder jedenfalls an den Rand gedrängt werden soll.

Der dritte Beitrag aus ergotherapeutischer Perspektive von Ursula Costa, Deniz Kargl-Demir und Magdalena Schlögl (**Beitrag Nr. 07**) beschäftigt sich mit dem Instrument „**LEBENS-FREUDE – im Alltag tun, was gut tut**“<sup>®</sup>, womit die Gesundheits- und Lebenskompetenzen gestärkt werden sollen, und wendet dies auf **armutsbetroffene Menschen mit psychosozialen Gesundheitsproblemen** an, die delinquent geworden sind. Dabei wurden semi-strukturierte Interviews mit den Auftraggeber:innen und Ergotherapeut:innen geführt und durch Gruppengespräche mit den Klient:innen ergänzt. Die Autor:innen erörtern, inwiefern das ergotherapeutische Programm sich positiv auf die Betätigungsgesundheit und -chancen auswirkte. Die Problemlagen der Betroffenen und ihre Straffälligkeit hängen dabei eng zusammen, was den Erwerb neuer Handlungskompetenzen und einen potenziellen Ausbruch aus der Armut erschwert. Die Intervention der Ergotherapie müsse, so das Ergebnis der Untersuchung, helfen, ein neues Bewusstsein für (Handlungs-)Identität zu schaffen und Zugang zu spezifischen Ressourcen und Handlungsmöglichkeiten verschaffen. Wichtiges Ziel dabei sei das Erleben von Zugehörigkeit und Wirksamkeit sowie das Erweitern sozialer Kompetenzen. Gerade im Kontext der Pandemie müsse aufgrund der Partizipationsbeschränkungen stärker eingegriffen werden, um eigenständige Lebenskompetenzen zu ermöglichen.

Aufgrund des besonderen Fokus dieser Studie, aber auch der langfristigen und tiefgreifenden Wirkung der Betroffenheit, widmen sich schließlich noch zwei weitere umfangreiche Beiträge speziell der Lage von Armutsbetroffenen oder armutsgefährdeten Kindern und Jugendlichen

und insbesondere der schulischen Situation. Dabei beschäftigt sich Hendrik Richter (**Beitrag Nr. 10**) mit den **Auswirkungen der Covid-19-Pandemie auf den Schulalltag** sowie den Umgangsweisen aus verschiedenen Schichten stammender Jugendlicher. Als Glücksfall für diese Studie erwies sich dabei der Umstand, dass Richter bereits vor der Pandemie Zugang zum Feld hatte und daher auch die Entwicklungen während der Pandemie begleiten konnte. Ein Resultat der Pandemie war, dass **Bildung ins Private verlagert** wurde – womit die klassenspezifische Ausstattung mit verschiedenen Kapitalien an neuer Relevanz gewann. Speziell untersucht Richters die schulischen Verhältnisse aus der Sicht sozio-ökonomisch benachteiligter Kinder und Jugendlicher in einer sogenannten „Brennpunkt-Schule“ aufzuarbeiten. Mittels teilnehmender Beobachtung und leitfadengestützte, offene sowie narrative Interviews wurde versucht, die spezifische Situation dieser Schule und der darin lernenden Kinder und Jugendlichen zu erfassen. So wurde etwa die (vorübergehende) Schließung der Schulen seitens der Schüler:innen ambivalent wahrgenommen: einerseits freuten sie sich über die freie Zeiteinteilung und das Auslassen von Schularbeiten – doch gab es andererseits verschiedenste Probleme mit dem Distance Learning und es mangelte ihnen an den gewohnten Sozialkontakten. Es könne ganz klar festgestellt werden, dass vor allem sozio-ökonomisch benachteiligte Jugendliche eindeutig negative Auswirkungen erfahren haben, was ihre Bildungschancen angehe. Generell käme es auch zu einem Herabsenken des schulischen Anspruchsniveaus, was problematisch werde könne für weiterführende Bildungskarrieren und -aufstiege.

Auch der Beitrag einer Gruppe von Masterstudierenden des MCI (**Beitrag Nr. 11**) untersucht die **Auswirkungen der Covid-19-Pandemie auf die Teilhabechancen von armutsbetroffenen Kindern und Jugendlichen**. Ihre qualitative Untersuchung mittels teilstandardisierter Leitfaden-Interviews drehte sich um Digitalisierung, Wohnverhältnisse, Schulangelegenheiten sowie ihren sozialen Kontext. Neben der Gruppe der Armutsbetroffenen selbst wurde auch eine Vergleichsgruppe befragt, anhand derer Abweichung deutlicher wurden. Auch wenn dies vor allem den Problemen in der Interview-Akquise geschuldet war, erwies es sich methodisch letztlich als Vorteil, dass daher nicht nur in der Zielgruppe selbst rekrutiert wurde. Als Ergebnisse zeigten sich u.a. die Überforderung der Kinder mit den Aufgaben bzw. dem Homeschooling, was häufig zur Verschlechterung der Noten geführt habe – vor allem bei armutsgefährdeten Kindern. Obgleich die Konzentrationsfähigkeit Zuhause aufgrund der Ruhe und Selbstbestimmung als gesteigert wahrgenommen wurde, wurde diese positive Seite von negativen Emotionen überschattet: Überforderung mit der neuen Situation, Stress, Einsamkeit, Langeweile, Wut und Trauer. Die sozialen Kontakte fehlten Vielen und entsprechend wurde der geschichtete Präsenzunterricht häufig bevorzugt. All dies trat aufgrund engerer Wohnverhältnisse, der schlechteren technischen Ausstattung und den womöglich teilweise fehlenden Kompetenzen der Eltern verstärkt bei den armutsbetroffenen Kindern auf. **Die Pandemie führe so zu einer weiteren Verringerung der Teilhabechancen speziell für jene Familien, denen es an Unterstützung fehle, um mangelnde Ressourcen auszugleichen.**

Um diesem Problem noch weiter nachzuspüren, findet sich schließlich als letzter Beitrag (**Nr. 12**) in diesem Band eine **Delphi-Konzeption** zur Untersuchung der Auswirkungen der Pandemie auf das Zusammenspiel von **Kinderarmut und Bildungserfolg**. Basierend auf den bereits durchgeführten Interviews liegt der Vorteil der Delphi-Methode vor allem darin, dass die Ergebnisse einer ersten Runde den Teilnehmenden nochmals vorgelegt, damit sie diese reflektieren bzw. bestätigen oder korrigieren können.

## Fazit

**Die vorliegende Studie liefert zahlreiche Anknüpfungspunkte für (sozial-)politische Maßnahmen**, einige der Studien schlagen auch gezielt derartige Maßnahmen vor. Neben einigen Themen, die sich in der Forschung bereits als gut bestätigt etabliert haben, gehören dazu auch einige Sachverhalte, die aus theoretischen Überlegungen gewonnen sind. Vor allem aber unterstreichen zahlreiche Interview-Passagen und einige Fall-Vignetten eindrucksvoll die konkreten Problemlagen von Menschen im Land Tirol, die unmittelbare Rückschlüsse auf das Design von sozialen Unterstützungsleistungen erlauben und die für alle Leser:innen ein oft verdrängtes und vergessenes Problem greifbarer und zugänglicher machen. Denn Armut versteckt sich. Dabei mag man meinen, dass es sich ja nur um Einzelfälle handelt, weil einige der Studien mit sehr kleinen Fallzahlen arbeiten (müssen), die dafür in der Tiefe betrachtet werden. In ihrer Gesamtheit rundet sich damit jedoch ein Bild ab, das man als empirische Sättigung bezeichnen kann: **dieselben Themen tauchen immer wieder auf** und bestätigen nahezu durchgehend die theoretisch begründbaren Vermutungen. Was dabei für die Forschenden in gewissem Sinne erfreulich sein mag, ist als Ergebnis das gerade Gegenteil und deutet auf die **Verfestigung bestimmter Problemlagen** hin, die Folgeforschung geradezu provozieren und eine laufende, evaluierende Begleitung von Sozialmaßnahmen nahelegen würden.

Die Prävention von Armut ist ganz klar eine gesellschaftliche Aufgabe, denn die strukturelle Verfestigung von Armut macht es für viele Betroffene nahezu unmöglich, sich ausschließlich durch persönliche Anstrengungen aus einer konkreten, umso weniger einer strukturellen Notlage zu befreien. **Armut ist kein persönliches, individuelles Versagen, sondern vielmehr ein Symptom für gesellschaftliche Schieflagen**, die man vermeiden kann, wenn man die notwendigen Maßnahmen setzt. Wir werden im Tiroler Armutsforschungsforum auch im Herbst/Winter 2022/23 wieder eine **Workshop-Reihe** anbieten, um Interessierten das Wissen um die Situation, aber auch um Bewältigungsstrategien näher zu bringen, aber auch, um konkrete Lösungsmöglichkeiten anzustoßen und zu erarbeiten. Diese Reihe wird – wie das Tiroler Armutsforschungsforum – vom Verein unicum:mensch getragen und daher planmäßig auch im Folgejahr 2023/24 fortgesetzt.

Insgesamt unterstreicht daher die vorliegende Studie mit ihren Ergebnissen ein Motto, das von den nachhaltigen Entwicklungszielen der Vereinten Nationen entlehnt ist (deren erstes ja die Reduzierung der Armut überall in der Welt ist, und damit auch in Tirol), sich aber gerade in der Armutsforschung und Sozialpolitik jedenfalls anbietet: **Niemand darf zurückgelassen werden!** Eine Politik, die sich von dieser Vision verabschiedet, gefährdet den Fortbestand von Gesellschaft. Denn keine Gesellschaft kann es sich leisten, dauerhaft Teile der Bevölkerung auszuschließen, ja vielleicht sogar möglicher Perspektiven zu berauben.

**Armut bedeutet letztlich, am Verwirklichen der eigenen Möglichkeiten – und oft schon am Verfolgen – gehindert zu werden. Und die schlimmste Armut ist die, bei der man nicht einmal mehr zu träumen wagt!**

# **ABSCHNITT 1**

## **Einführungen**



# 01 Armutsbetroffenheit und Covid-19 in Tirol: Eine Rahmung

Andreas EXENBERGER<sup>i</sup>

## 01-1 Einleitung

Während es eine Zeitlang gedauert hat, bis die Wirkungen der Covid19-Pandemie auf die soziale Lage in Österreich und damit auch Tirol ernsthaft in den Blick genommen wurden und es daher auch die Förderung von Forschung in dieser Richtung gab, gab es vom ersten Tag an wissenschaftliche Initiativen. Besonders positiv ist dabei das Austria Corona Panel Project (ACPP) zu nennen, das zwischen April 2020 und Mai 2022 mehr als 30 Befragungswellen (anfangs wöchentlich, später monatlich) und mehr als 150 Blog-Beiträge zu verschiedenen Themen ermöglicht hat (Kittel et al. 2020).<sup>1</sup> Dabei wurde u.a. wiederholt nach der Einschätzung der Menschen gefragt, ob sich „die Kluft zwischen Arm und Reich in Österreich in Zukunft durch die Krise verstärken wird“, was im April und Mai 2020 noch von etwa zwei Drittel für zutreffend erachtet wurde, im Dezember 2020 jedoch bereits von mehr als drei Vierteln, wobei es fast die Hälfte der Befragten sehr zutreffend fanden (Schlögl 2021). Das Problem der Ungleichheit wird also von der österreichischen Bevölkerung von Anfang an klar mit der Pandemie verbunden. Das deckt sich auch mit der internationalen Studienlage, aus der sich bereits in der ersten globalen Infektionswelle weit überwiegend eine stärkere Betroffenheit – sowohl höhere Inzidenzen als auch höhere Mortalität – von sozial benachteiligten Gruppen ergab (Wachtler et al. 2021).

Ansonsten fand Begleitforschung vor allem im medizinischen und im psychologischen Bereich statt und nur ausnahmsweise im sozialwissenschaftlichen, ein Befund, der für Tirol noch stärker als für Österreich zutrifft. Daher sei hier gleich einleitend auf das Forschungsteam der Tirol-Kliniken verwiesen, die während der Covid-Pandemie vor allem wichtige Forschungsarbeiten zur Betroffenheit von Kindern erarbeitet und mittlerweile auch verschiedentlich publiziert hat.<sup>2</sup> Darin zeigt sich eine nachhaltige Zunahme von Angst und Trauma-Symptomen bis hin zu klinischen Depressionen im Verlauf der Pandemie, die auch mit sozio-ökonomischen Faktoren zusammenhängt, d.h. mit finanziellen Probleme in der Familie als Risikofaktor (Wenter et al. 2022).

---

<sup>i</sup> assoz.Prof. Dr. Andreas Exenberger, Institut für Wirtschaftstheorie, -politik und -geschichte, Leopold-Franzens-Universität Innsbruck, Kontakt: [andreas.exenberger@uibk.ac.at](mailto:andreas.exenberger@uibk.ac.at).

<sup>1</sup> Siehe auch <https://viecer.univie.ac.at/coronapanel/>, dort findet sich auch eine umfassende Beschreibung der Daten und der Erhebungsmethode sowie ein ausführlicher Überblick über alle in diesem Kontext erschienen Blog-Beiträge. Die Daten sind über ein Daten-Dashboard auf dieser Seite einsehbar, die Rohdaten über das AUSSDA (das *Austrian Social Science Data Archive*, siehe <https://aussda.at/>) für die wissenschaftliche Verwertung auch frei verfügbar.

<sup>2</sup> Das geschah im Rahmen der sogenannten „COVID-19 Kinderstudie“, siehe dazu: <https://www.tirol-kliniken.at/page.cfm?vpath=standorte/landeskrankenhaus-hall/medizinisches-angebot/kinder--und-jugendpsychiatrie/covid-19-kinderstudie>.

### **Exkurs: Die Tiroler COVID-19 Kinderstudie**

Die Mitarbeiter\*innen der Studie<sup>3</sup> machen sich insbesondere dafür stark, dass ein externer Schock wie eine Pandemie ebenso behandelt werden muss wie eine Traumatisierung durch z.B. Naturkatastrophen, Kriege oder andere von Menschen verursachte Schocks. Um die Relevanz zu zeigen, wurde in mittlerweile vier Wellen (März und Dezember 2020, Juni und Dezember 2021) insgesamt fast 2.700 Kinder (Alter zwischen 3 und 13) in von Covid besonders betroffenen Gemeinden in Nord- und Südtirol indirekt über ihre Eltern befragt.

In einem Überblicksaufsatz verweisen die Autorinnen auf eine internationale Studienlage, die eine Zunahme von Angst und auch von klinisch relevanten Depressionen unter Kindern und vor allem Jugendlichen als Folge der Covid-Pandemie und der dabei ergriffenen Maßnahmen aufzeigen. Zudem zeigt sich, „dass Kinder und Jugendliche eine signifikant niedrigere HRQoL [gesundheitsbezogene Lebensqualität] während als vor der Pandemie erlebten. In der zweiten Welle der Pandemie nahm die HRQoL dieser Kinder und Jugendlichen weiter ab“ (Exenberger et al. 2021, 240). Als Ursache wird nicht zuletzt Bewegungsmangel und zu lange Bildschirmzeit diskutiert. Die Autorinnen sprechen insgesamt von „schlüssigen Beweise für die potenziellen negativen Auswirkungen der Pandemie auf die psychische Gesundheit von Kindern und Jugendlichen“, wobei als besondere Risikofaktoren für eine stärkere Betroffenheit niedriger sozio-ökonomischer Status, Migrationshintergrund und begrenzter Wohnraum, das eigene Stressniveau und das der Eltern identifiziert werden. Zudem kann auch gezeigt werden, „dass Kinder alleinerziehender Eltern und Einzelkinder mehr Probleme aufwiesen“ (Exenberger et al. 2021, 241).

In den eigentlichen Befragungen zeigte sich bereits in den ersten Wellen, dass bei den befragten Kindern sowohl Trauma-Symptome durchgehend anstiegen als auch Angst zunahm und dann auf hohem Niveau verblieb. Das gilt auch für die Eltern und stärker für ältere als jüngere Kinder, bei denen das Angstempfinden nicht mehr weiter zunahm (Exenberger et al. 2022). Die vierte Befragungswelle untermauerte diese Ergebnisse. Insgesamt nahmen die klinisch relevanten Angstzustände unter Schulkindern während der Pandemie von 12 auf 29 % zu, einschließlich von moderaten sogar von 23 auf 41 %. Auch klinisch relevanter post-traumatischer Stress wird mittlerweile von mehr als 10 % der Kinder (auch der Vorschulkinder) berichtet, klinisch relevante Aggressivität hat sich bei Schulkindern von 11 auf 20 % fast verdoppelt. Dabei ist das Niveau der Probleme stets höher (und das Niveau der Lebenszufriedenheit geringer), wenn die Gefahr durch die Pandemie stärker wahrgenommen wird und vor allem auch, wenn die Familie finanzielle Schwierigkeiten erlitten hat (Wenter et al. 2022).

Das ACPP liefert dabei notwendig subjektive Befragungsdaten (also über die Erwartungshaltung der Befragten oder ihre Selbsteinschätzung, nicht jedoch eine objektive statistische Beschreibung), während Erhebungsdaten teils erst mit großem Zeitabstand zur Verfügung stehen (so z.B. die EU-SILC-Daten in der Regel mit ca. eineinhalb Jahren Verzögerung, wobei auch diese Daten auf Befragungen beruhen) und daher erst langsam überhaupt zugänglich sind, wenigstens für die Anfangsphase der Pandemie. Aufgrund des damit verbundenen Mangels an belastbaren Daten sind viele mögliche Erkenntnisse daher noch nicht hinreichend quantitativ empirisch belegt, sondern ergeben sich nicht zuletzt aus theoretischen Überlegungen. Das wird auch in der ersten größeren Publikation zum Thema deutlich, die im Oktober 2020 unter dem Titel „COVID-19: Analyse der sozialen Lage in Österreich“ vom Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz (BMSGPK) herausgegeben wurde (BMSGPK 2020).<sup>4</sup> Nur in einigen Ausnahmefällen können die insgesamt 14 Beiträge in dieser Publikation bereits auf aktuelle Daten (meist aus Befragungen) Bezug nehmen und die Teile zu Forschungslücken sind noch umfangreich. Eine umfassende Folgepublikation hätte sich daher offensichtlich angeboten, es gibt sie aber offenbar bisher nicht.

---

<sup>3</sup> Das Projektteam besteht im Wesentlichen aus Kathrin Sevecke, Silvia Exenberger, Christina Taferner und Anna Wenter, wobei zur Vermeidung von Missverständnissen hier explizit darauf hingewiesen wird, dass Silvia Exenberger mit dem Autor dieses Beitrags nicht verwandt ist.

<sup>4</sup> Bereits im September 2020 wurde zudem vom BMSGPK in Kooperation mit der Armutskonferenz eine Studie zur sozialen Lage „aus der Sicht von Betroffenen“ veröffentlicht, die nicht zuletzt die Lage von Künstler\*innen in den Blick nahm (Dawid 2020), zu der es auch eine bereits systematischere Folgestudie gibt (Dawid 2021), auf die hier noch öfter zurückzukommen sein wird. Alle BMSGPK-Studien sind abrufbar unter: <https://www.sozialministerium.at/Themen/Soziales/Soziale-Themen/Allgemeine-Sozialpolitik.html>.

So besteht jedenfalls unverändert großer Forschungsbedarf und eine Lehre für künftige Krisen muss sein, sozio-ökonomische Begleitforschung seitens der Behörden aktiv anzustreben und idealerweise durch laufende Datenerhebungen auch entsprechend einzubetten, um nicht auf die Privatinitiative von Forschenden angewiesen zu sein. Das gilt auch für die Finanzierung der Fortsetzung des ACPP, die derzeit offen ist und es ist umso drängender, da die aktuelle Inflationsdynamik, die instabile politische Lage in Europa und die globale Klimakrise nicht erwarten lassen, dass die nähere Zukunft entscheidend krisenärmer verlaufen wird. Eine derartige Panel-Befragung wäre eine wichtige Basis, um jederzeit aktuelle Daten verfügbar zu haben und insbesondere auch, um in Zukunft auf Vergleichsdaten vor Eintritt eines externen Schocks zugreifen zu können. Ein Problem bei allem generellen Mangel an aussagekräftigen Daten in Österreich ist nämlich zudem, dass Datenerhebungen, die erst mit der Pandemie begonnen haben, naturgemäß keinen Vergleich mit der Vorkrisenzeit zulassen. Schließlich liegen auch deutlich mehr Daten, vor allem solche mit statistischer Aussagekraft, für das gesamte Bundesgebiet vor, für das Bundesland Tirol hingegen nur im Ausnahmefall.

## **01-2 Armut und soziale Eingliederung in Tirol**

Eine der wichtigsten Ausnahmen von dieser Regel ist der alljährliche Bericht „Armut und soziale Eingliederung in Tirol“, der auf der Basis von EU-SILC-Daten unter Federführung von Manfred Kaiser von der Landesstatistik erstellt wird (Landesstatistik Tirol 2022). Er ist sicher die beste Quelle für quantitative Informationen über Armutsgefährdung in Tirol. Er erschien zuletzt im Frühjahr 2022 und enthielt dabei erstmals Daten auch aus der Corona-Zeit. Da in der Regel etwas weniger als 500 Haushalte im Rahmen der EU-SILC-Befragung in Tirol erfasst werden, werden für diesen Bericht stets die Ergebnisse von drei Wellen gepoolt, um die Fallzahlen für Detailerhebungen zu erhöhen und daher eine bessere statistische Signifikanz der Ergebnisse zu erreichen (die trotzdem ein Problem bleibt).<sup>5</sup> Daher umfasst der Befragungszeitraum für die letzte Berichtslegung die Jahre 2018, 2019 und 2020.

Basis der Analyse ist dabei das sogenannte Haushaltsäquivalenzeinkommen. Dabei wird das verfügbare Netto-Einkommen (Markteinkommen einschließlich Pensionen nach Sozial- und Privattransfers, Steuern und Sozialabgaben, jedoch ohne Berücksichtigung von Ausgaben) mit der Anzahl der Haushaltsmitglieder gewichtet, sodass 0,5 als Basis angesetzt sowie pro erwachsener Person 0,5 und pro Kind 0,3 addiert wird (für eine Familie mit zwei Erwachsenen und zwei Kindern ergibt sich so z.B. ein Wert von 2,1). Das trägt dem Umstand Rechnung, dass es Fixkosten pro Haushalt gibt, die nicht proportional mit der Haushaltsgröße zunehmen.<sup>6</sup> Durch diese Umrechnung reduziert sind der Median des Netto-Haushaltseinkommens für die Beobachtungsperiode (2018–20) in Tirol von EUR 38.178 auf EUR 25.229 pro Jahr und Haushalt.<sup>7</sup>

---

<sup>5</sup> Bei diesen Daten ist insgesamt zu berücksichtigen, dass es sich bei der Datengrundlage um eine Stichprobe handelt und daher alle Ergebnisse lediglich Schätzungen für die Grundgesamtheit mit in der Regel relativ großen Konfidenzintervallen darstellen (umso unsicherer, je kleiner die Fallzahlen in Teilen der Stichprobe mit bestimmten Merkmalsausprägungen werden, wie z.B. Personen mit nicht-österreichischer Staatsbürgerschaft).

<sup>6</sup> Die Methode der Berechnung benachteiligt Haushalte mit erwerbslosen Mitgliedern (vor allem mit Kindern) und Einpersonenhaushalte und daher insbesondere Alleinerziehende auch in einem statischen Sinn. Zugleich sind dies aber auch nachvollziehbar Haushalte, die besonderen Armutsrisiken ausgesetzt sind, weil sie relativ hohe Kosten bei relativ geringen Einnahmen aufweisen. Es wäre interessant, hier einmal den rein statischen Effekt (Berechnungsmethode des Äquivalenzeinkommens) rechnerisch vom inhaltlich interessanten sozio-ökonomischen Effekt (Kosten-Einnahmen-Struktur) zu unterscheiden.

<sup>7</sup> Genau genommen reicht das 95%-Konfidenzintervall von EUR 23.672 bis EUR 26.925 (Landesstatistik Tirol 2022, 8), da aufgrund der Stichprobenziehung ja nur eine Schätzung möglich ist. Das ergibt zudem einen durchschnittlichen Divisor von 1,48 als Anpassung an die Haushaltsgröße – die durchschnittliche Haushaltsgröße betrug in Tirol bei einer Bevölkerung von etwas mehr als 750.000 Menschen in diesen Jahren übrigens 2,3. Zudem geht aus dem Bericht auch hervor, dass Wohnkosten in Tirol in der Beobachtungsperiode im Durchschnitt mit 6.148 Euro pro Haushalt und Jahr zu Buch schlagen, dies ist der Absolutwert ohne Anpassung um Haushaltsgröße (Landesstatistik Tirol 2022, 4).

Für die weitere Analyse wird davon ausgegangen, dass dieses Einkommen tatsächlich dem gesamten Haushalt gleichermaßen zur Verfügung steht, die interne Aufteilen (etwa zwischen den Geschlechtern) kann mangels Informationen in den Daten nicht näher betrachtet werden. Dabei ist auch für Tirol klar, dass die Einkommen von Frauen aus verschiedenen Gründen insgesamt deutlich niedriger liegen, als die von Männern, und auch nach Berücksichtigung von z.B. Beschäftigungsausmaß und Ausbildung ein unerklärter Rest – ein „Gender Pay Gap“ – bleibt.<sup>8</sup> Aufgeteilt nach soziodemografischen Merkmalen zeigt sich dabei aber trotzdem bereits, dass das Einkommen von Personen, deren Geburtsland nicht Österreich ist, ebenso statistisch signifikant niedriger liegt, wie (natürlich wenig überraschend) das Einkommen von Personen, die nicht erwerbstätig sind. Zudem ist das Einkommen von Alleinerzieher\*innen statistisch signifikant niedriger als sowohl das von Frauen als auch Männern.<sup>9</sup>

## **01-2.1 Armutsgefährdung**

Für die Frage der Armutsgefährdung wird nun die in der EU gebräuchliche Konvention verwendet, dass jene Personen als armutsgefährdet gelten, die in einem Haushalt leben, der weniger als 60 % des Medians des Haushaltsäquivalenzeinkommens zur Verfügung hat. Dabei wird in Österreich einheitlich der für die gesamtösterreichischen Verhältnisse relevante Wert herangezogen, womit sich eine aktuelle Armutsgefährdungsschwelle von EUR 1.293 pro Monat für einen Einpersonenhaushalt ergibt (Landesstatistik Tirol 2022, 12).<sup>10</sup> Zudem wird eine Armutsgefährdungslücke errechnet als durchschnittliche Differenz des verfügbaren Einkommens von armutsgefährdeten Haushalten zu dieser Armutsgefährdungsschwelle. Diese beträgt in Tirol im Durchschnitt 22,7 %, denn das Medianeinkommen von im Sinne dieser Definition armutsgefährdeten Haushalten beträgt mit 11.968 Euro pro Jahr sogar weniger als 1.000 Euro pro Monat (Landesstatistik Tirol 2022, 13).

**Gemäß dieser Definition armutsgefährdet sind in Tirol im Beobachtungszeitraum 2018–20 rund 96.000 Personen**, d.h. sie leben in Haushalten, in denen das Äquivalenzeinkommen niedriger ist als die jeweils relevante Armutsgefährdungsschwelle. Die entsprechende Quote beträgt 12,9 % (Landesstatistik Tirol 2022, 17).<sup>11</sup> Betrachtet man dies nach soziodemografischen Merkmalen, so werden leider vor allem die statistischen Grenzen der relativ kleinen

---

<sup>8</sup> Siehe hier etwa einen Bericht auf der Basis von Daten für das Jahr 2014 (Landesstatistik Tirol 2017), wo für Tirol u.a. ein Gender Pay Gap von 12,4 % ermittelt wird, wobei weitere Analysen (Landesstatistik Tirol 2018) eher nahelegen, dass es sich dabei um eine Unterschätzung handelt.

<sup>9</sup> Hier sieht man, wie wichtig das Poolen der Daten ist, denn diese Gruppe ist relativ klein und weist daher eine große statistische Unschärfe in der Schätzung auf. Daher reicht auch das 95%-Konfidenzintervall bereits von EUR 14.969 bis EUR 22.597. Bei deutlich niedrigeren Standardfehlern ergeben sich dieselben Befunde aber auch für gesamtösterreichische Daten, wobei hier auch der Unterschied zwischen Männern und Frauen (knapp) statistisch signifikant ist (Landesstatistik Tirol 2022, 8). Noch eine Bemerkung zu den geschlechtsspezifischen Unterschieden: diese liegen vor allem daran, dass einerseits in Einpersonenhaushalten die in Österreich ja bekanntermaßen systematisch höheren Einkommen von Männern deutlich hervortreten und andererseits Alleinerzieher\*innen mit ausgeprägt niedrigen Einkommen vor allem weiblich sind, während in Mehrpersonenhaushalten, wie bereits im Text erwähnt, davon ausgegangen wird, dass die Mittel gleich verteilt werden. Hier würden sich natürlich nähere Analysen lohnen.

<sup>10</sup> Dies errechnet sich als 1/12 des Medians des österreichischen Haushaltsäquivalenzeinkommens von EUR 25.851 pro Jahr. Das erhöht die Armutsgefährdungsquote (und -lücke) in Tirol statistisch etwas, weil die Einkommen in Tirol niedriger liegen als im Österreichschnitt. Das macht übrigens auch regionale Vergleiche problematisch, insbesondere über Staatsgrenzen, weil z.B. für die Situation in den anderen Teilen der Europaregion Tirol (Südtirol, Trentino) der deutlich niedrigere italienische Referenzwert herangezogen wird und daher deren Quoten schon rein statistisch deutlich niedriger liegen als im Bundesland Tirol. Die für den Haushalt jeweils relevante Schwelle hängt dann aber auch von seiner Zusammensetzung ab. So beträgt sie für den bereits erwähnten 4-Personen-Haushalt z.B. EUR 2.714 oder für eine Alleinerzieherin mit einem Kind z.B. EUR 1.680.

<sup>11</sup> Dabei ist natürlich zu beachten, dass der Punktschätzer von 95.589 einer Schätzungenauigkeit unterliegt und das 95%-Konfidenzintervall  $\pm 21.000$  umfasst. Zudem dürfte es sich dabei um eine tendenzielle Unterschätzung handeln, wie neuere Daten nahelegen: ein aktueller Tabellenband der Statistik Austria (Statistik Austria 2022a, 13) für die Erhebungsperiode 2019–21 ergibt für Tirol wieder eine Armutsgefährdungsquote von 16,1 % (mit 95%-Konfidenzintervall von 10,7 bis 21,6 %).

Stichprobe deutlich. Denn die einzig statistisch signifikanten Aussagen, die sich „zuverlässig“, d.h. auf 95%-Niveau, ableiten lassen, sind die deutlich höhere Armutsgefährdung für Einpersonenhaushalte im Vergleich zu allen anderen ausgewiesenen Konstellationen (wobei Haushalte von Alleinerzieher\*innen, für die diese Aussage nicht zutreffen würde, nicht gesondert ausgewiesen sind) und für erwerbstätige Personen im Vergleich zu nicht erwerbstätigen Personen. Daneben weisen im Ausland geborene Personen und ältere Personen deutlich höhere Armutsgefährdungsquoten auf, ebenso Frauen gegenüber Männern und Ungebundene gegenüber Zusammenlebenden, und zudem zeigt sich, dass sich armutsgefährdete Personen tendenziell in dichter besiedelten Gebieten clustern, alles aber ohne statistisch signifikante Unterschiede (Landesstatistik Tirol 2022, 17).<sup>12</sup> Noch schwächer sind Aussagen zur Armutsgefährdungslücke, die bei Personen, die im Ausland geboren sind sowie interessanterweise auch bei Zusammenlebenden und bei Erwerbstätigen eher hoch liegen, bei Pensionist\*innen hingegen eher niedrig (Landesstatistik Tirol 2022, 18). Das heißt, dass Pensionen durchaus ausgleichend wirken können, während speziell der Wert für Erwerbstätige auf eine mögliche zunehmende Problematik in Richtung Working Poor verweist. Diesem Thema widmet der Bericht erfreulicherweise seit einigen Jahren stets ein eigenes Kapitel. Daraus geht hervor, dass nahezu ein Drittel der armutsgefährdeten Personen und fast die Hälfte der Armutsgefährdeten im Erwerbsalter dies „trotz Erwerbstätigkeit“ sind, d.h. es sind rund 29.000 derartige Personen betroffen, wobei wiederum mehr als die Hälfte davon vollzeitbeschäftigt ist (Landesstatistik Tirol 2022, 25-26).

Zu all diesen Befunden kann noch ergänzt werden, dass man einige der erwähnten Effekte mit größerer statistischer Sicherheit behaupten kann, wenn man die für Österreich dichteren Daten für die Analyse heranzieht. Auf Bundesebene erweisen sich nämlich insbesondere der Effekt des Geburtslandes und des Zusammenlebens sowie ein Ballungsraum-Effekt als statistisch signifikant, dazu kommt auch eine signifikant höhere Gefährdung von Kindern und Jugendlichen, die sich in gesamtösterreichischen Daten zeigen lässt und daher auch für Tirol zutreffen dürfte (Landesstatistik Tirol 2022, 21).<sup>13</sup>

## 01-2.2 Deprivation und Ausgrenzungsgefährdung

Neben dieser reinen Einkommensdimension gibt es im Zusammenhang mit Armut auch eine sehr relevante Teilhabedimension, die in der EU-SILC-Umfrage als verschiedene Aspekte von „Deprivation“ abgebildet wird. Dabei ergibt sich für Tirol insgesamt das Bild, dass **7,4 % der Bevölkerung, also rund 55.000 Personen, als „finanziell depriviert“ gelten**, von denen nur ein Drittel zugleich auch materiell armutsgefährdet im Sinne der obigen Definition ist. Damit ergibt sich **insgesamt eine Armuts- und Ausgrenzungsgefährdung von 17,7 % in Tirol**, die sich aus 10,3 % Personen mit Einkommensmangel, 4,8 % finanziell deprivierte Personen und 2,6 % doppelt Betroffenen zusammensetzt. Die folgenden Tabellen 01-1 und 01-2 geben einen schnellen Überblick über die verschiedenen Dimensionen, wobei darauf hinzuweisen ist, dass hier lediglich der Punktschätzer für Prozentanteile angegeben wird, der in der Regel großen Schwankungsbreiten unterliegt.

An diesen Zahlen erkennt man, dass die Ausstattung mit Konsumgütern oder auch das Wohnumfeld und der Gesundheitszustand in Tirol keine großen Problemfelder darstellen (nach Wohnkosten wird nicht gefragt), wobei trotzdem bemerkenswert ist, dass immerhin rund 12 % der armutsgefährdeten Personen angeben, sich keinen Pkw leisten zu können, dessen Fehlen speziell in ländlichen Gebieten in Tirol trotz aller Fördermaßnahmen ein erhebliches soziales Ausgrenzungsrisiko birgt. Das Problemfeld der finanziellen Deprivation ist wiederum vor allem durch Probleme bei unerwarteten Ausgaben (allein hiervon ist ein Sechstel der Gesamtbevölkerung betroffen und fast zwei Fünftel der armutsgefährdeten Haushalte) oder die Bezahlung von Rechnungen (also mangelnde Reserven) sowie beim Thema Essen geprägt.

---

<sup>12</sup> Der Effekt für dichter besiedeltes Gebiet hat auch mit einer Selbstselektion zu tun, um – trotz in der Regel hoher Wohnkosten – in den zentralen Orten Verdienstmöglichkeiten zu nutzen und Lebenshaltungskosten zu sparen.

<sup>13</sup> Die Werte für Tirol sind tatsächlich ebenfalls höher, aber eben auf einem statistisch nicht signifikanten Niveau.

**Tab. 01-1: Finanzielle Deprivation in Tirol 2018-20**

Merkmal	Anteil an der Gesamtbevölkerung	Anteil an den Armutsgefährdeten
<b>Finanziell depriviert</b> (= mind. zwei der folgenden Aussagen treffen zu)	<b>7,4 %</b>	<b>20,2 %</b>
<b>Ich kann mir nicht leisten ...</b>		
... unerwartete Ausgaben von 1.200 Euro zu tätigen.	16,9 %	39,1 %
... jeden zweiten Tag eine Mahlzeit mit Fleisch, Geflügel oder Fisch oder eine hochwertige vegetarische Mahlzeit zu essen.	4,7 %	16,3 %
... Freunde zum Essen einzuladen.	5,0 %	15,0 %
... Zahlungen rechtzeitig zu begleichen.	3,7 %	7,4 %
... neue Kleider zu kaufen.	2,3 %	8,4 %
... die Wohnung angemessen warm zu halten.	1,2 %	3,5 %
... einen notwendigen Arztbesuch zu machen.	0,0 %	0,0 %

Quelle: Landesstatistik Tirol 2022, 28.

**Tab. 01-2: Weitere Deprivationsmerkmale in Tirol 2018-20**

Merkmal	Anteil an der Gesamtbevölkerung	Anteil an den Armutsgefährdeten
<b>Weil ich es mir nicht leisten kann ...</b>		
... besitze ich kein Telefon.	0,0 %	0,3 %
... besitze ich keinen Computer (PC, Laptop, Tablet).	1,5 %	6,9 %
... besitze ich keinen privaten Internetzugang.	1,0 %	1,6 %
... besitze ich keinen DVD-Player.	1,4 %	2,8 %
... besitze ich keinen Geschirrspüler.	2,2 %	5,6 %
... besitze ich keinen privaten Pkw.	2,8 %	12,2 %
<b>In meinem Wohnumfeld gibt es ...</b>		
... Feuchtigkeit.	1,6 %	3,4 %
... Lärmbelästigung durch Nachbarn oder von außen.	1,5 %	3,7 %
... Luft- oder andere Umweltverschmutzung.	1,1 %	2,3 %
... Kriminalität, Gewalt oder Vandalismus.	0,9 %	2,8 %
<b>Ich bin stark beeinträchtigt durch ...</b>		
... meinen allgemeinen Gesundheitszustand.	0,9 %	2,6 %
... eine chronische Erkrankung.	1,6 %	4,0 %
... eine Behinderung.	1,0 %	2,8 %

Quelle: Landesstatistik Tirol 2022, 30-31.

**Zusammen ergibt sich nun eine Gruppe der „Ausgrenzungsgefährdeten“ von ca. 116.000 Personen bzw. 15,7 % der Gesamtbevölkerung in Tirol.** Diese setzt sich zusammen aus armutsgefährdeten Personen (mit Einkommen unterhalb der Armutsgefährdungsschwelle), aus finanziell deprivierten Personen (die sich bestimmte Ausgaben nicht leisten können) und aus Personen mit geringer Erwerbsbeteiligung (von Personen im Erwerbsalter wird weniger als 20 % des vorhandenen Erwerbspotentials ausgenutzt) sowie von mehrfachbetroffenen Personen. Von geringer Erwerbsbeteiligung sind in Tirol dabei nur 3 % der Bevölkerung betroffen, die zumeist zugleich als armutsgefährdet gelten (Landesstatistik Tirol 2022, 34-36). Weitere Forschung über die genauen Zusammenhänge zwischen diesen verschiedenen Dimensionen der Ausgrenzung, die idealerweise auch die typischen Ausgaben von Haushalten beinhalten sollte sowie ihre Vermögenspositionen, wäre sehr willkommen. Denn gerade der Fall des Hochpreislandes Tirol mit seinen für viele nochmals besonders belastenden Wohnkosten zeigt, dass eine seriöse Beforschung von Armut ohne Berücksichtigung der Ausgabenstruktur der betroffenen Haushalte nur beschränkte Aussagekraft hat.

Leider hat auch der historische Vergleich der Entwicklung der Armutsgefährdung in Tirol wenig konkrete Aussagekraft, weil die großen statistischen Schwankungsbreiten letztlich keine im statistischen Sinne zuverlässigen Aussagen zulassen. In nunmehr acht methodisch konsistenten Ausgaben des Berichts der Tiroler Landesstatistik seit 2015 (deren erster bezog sich auf die Erhebungsperiode 2011 bis 2013) ist zwar anfangs ein Absinken des Punktschätzers von 13,7 auf 12,4 % zu beobachten, dem dreimaliges Ansteigen auf 16,1 % (für die Periode 2015–17) folgt und dann wieder dreimaliges Absinken auf nun wieder 12,9 %, das alles bewegt sich aber stets tief innerhalb des 95%-Konfidenzintervalls und ist in der Regel nicht einmal auf einem 50%-Niveau signifikant. Statistisch betrachtet handelt es sich daher um irrelevante, primär durch Stichprobenvarianz und Zufall bedingte Schwankungen, wo sich eine ökonomische Interpretation eher verbietet. Auch österreichweit beobachten wir zwar ein allgemeines leichtes Absinken der Armutsgefährdungsquote von 15 auf 14 %, aber auch das bewegt sich deutlich innerhalb des 95%-Konfidenzintervalls (Landesstatistik Tirol 2022, 45).<sup>14</sup>

Vielmehr muss man die **erstaunliche Stabilität der Quoten** betonen und könnte – wobei dafür ein genauerer Blick in die Primärdaten nötig wäre – mutmaßen, dass der zwischenzeitliche Anstieg vor allem auf Zuwanderung im Umfeld des Jahres 2015 zurückzuführen ist, und der Rückgang danach folgerichtig auf eine einigermaßen gelungene Integration hindeuten könnte. Was vielleicht überzeugend klingt und durchaus eine plausible Hypothese ist, wäre statistisch allerdings erst zu prüfen. Denn obwohl ein deutlicher Anstieg des Punktschätzers der Armutsgefährdungsquote von im Ausland geborenen Personen zwischen 2012–14 und 2015–17 sichtbar ist (von 17,3 auf 27,1 %), der danach wieder auf zuletzt 20,7 % sank, während er für im Inland geborene Personen zwischen 2015–17 und 2018–20 kaum gesunken ist (nur von 11,7 auf 11,4 %), bewegt sich all das weit innerhalb aller relevanter Schwankungsbreiten.

Insgesamt zeigt sich aber auch die **Leistungsfähigkeit des Sozialstaates**, denn die verschiedenen Dimensionen der Armutsgefährdung wären bei einer reinen Betrachtung von Markteinkommen noch weitaus höher. Österreichweit – die Zahlen für Tirol sind nahezu identisch – zeigt sich in der Analyse der EU-SILC-Daten für die Jahre 2019 bis 2021, dass die Armutsgefährdungsquote von ursprünglich 44 % (sic!) durch die Zahlung von Pensionen auf 26 % und durch weitere Sozialtransfers schließlich auf 14 % sinkt (Statistik Austria 2022a, 164). Das wurde auch bereits durch eine Studie zum Thema „Working Poor in Tirol“ aus dem Jahr 2017 bestätigt. Dabei tritt ebenfalls deutlich zu Tage, dass die erhöhte Armutsgefährdung von Frauen aufgrund systematisch niedriger Erwerbseinkommen sehr stark verringert wird, sobald man Haushalte betrachtet (Titelbach et al. 2017, 15–16). Generell hat die Gründung eines gemeinsamen Haushalts ja auch den Aspekt der Kostenersparnis (und damit Armutsprävention), wenn auch nicht unbedingt vorrangig, statistisch ist das jedoch vor allem für Frauen von Vorteil, während die Zahl der armutsgefährdeten Männer infolge der Haushaltsgründung sogar zunimmt. Das ist freilich zugleich ein Symptom einer besonderen Gefährdung von Frauen, die oft aus rein materiellen Gründen länger an Beziehungen festhalten müssen, die eigentlich (z.B. vor dem Hintergrund von Gewalterfahrungen) beendet werden sollte.

## 01-3 Covid als Brennglas

Nach dieser Darlegung der allgemeinen Lage in Tirol beziehen sich die meisten der folgenden Aussagen – wenn nicht anders angegeben – aufgrund der Datenlage auf Gesamt-Österreich. Vielfach bestätigt ist dabei der generelle Befund, dass Covid als „Brennglas“ für bestehende soziale Problemlagen fungiert hat. Die Wortwahl verweist dabei auf zweierlei: zum einen dient das Brennglas als Lupe, um bestimmte Sachverhalte genauer in Augenschein nehmen zu können; zum anderen führt es aber auch zu Verbrennung, denn diese Sachverhalte erwiesen sich oft als hochproblematisch.

---

<sup>14</sup> Lediglich bzgl. der österreichweiten Ausgrenzungsgefährdung lässt sich konstatieren, dass diese seit 2010 auch im statistischen Sinn zumindest insgesamt gesunken ist.

Als viel weniger tragfähig hat sich hingegen die vor allem Anfangs teils bemühte Metapher vom gemeinsamen „Boot“ erwiesen, denn schnell wurde klar, dass die Covid19-Pandemie – wie alle Krisen – die Bevölkerung nicht gleichermaßen trifft. Offensichtlich wirkt sich selbst ein strenger Lockdown – Anfangs in Tirol ja sogar in Form einer flächendeckenden Quarantäne und damit faktischer totaler Ausgangssperre – nicht gleich auf Personen aus, die in einer engen Innenstadtwohnung in einem höheren Stockwerk leben, wie auf Personen, die ein Haus mit Gartengrundstück besitzen. Auch traf eine Mehrfachbelastung mit schulpflichtigen Kindern nicht alle Personen und schon gar nicht alle gleich, während Einsamkeit eher ein Thema unter Alleinstehenden war, denen eine Zeitlang alle direkten sozialen Kontakte faktisch verboten waren. Gerade Einsamkeit war aber ansonsten vor allem ein Thema des Alters und insbesondere junge Erwachsene erlebten sie stark. Im Herbst/Winter 2020/21 waren Geburtsjahrgänge in den 2000er-Jahren nur zu 29 % nie einsam, hingegen zu 40 % zumindest mehrmals pro Woche, auch für Geburtsjahrgänge in den 1990er-Jahren lagen diese Werte noch bei 45 und 26 %, während sie für die übrige Bevölkerung bei 66 und 11 % lagen (Schiestl 2021).<sup>15</sup> Das konnte in Familien zu zusätzlichen Problemen führen, wenn die psychische Belastung von Jugendlichen zu weiterer Überforderung führte und sich damit selbst verstärkte. Derartige Belastungen werden in vielen Befragungen immer wieder berichtet (vgl. etwa Dawid 2021, 56-59).

In Summe kann man vor diesem Hintergrund den Basisbefund festhalten, dass **was vorher nicht gut funktioniert hat, auch im „Ausnahmestand“ Covid-19 nicht gut funktionierte** – auch wenn es in Österreich gelang, viele potentielle Folgen durch umfassende Unterstützung abzumildern.<sup>16</sup> Als Extremfälle für diese negativen Dynamiken sind die Themen Pflege, Schule und Tourismus zu nennen, wobei sich in allen Fällen bereits abzeichnet, dass die Bewältigung der Krisenfolgen in diesen Problemfeldern noch große Anstrengungen erfordern wird. Ein eklatanter Arbeitskräftemangel in der Pflege wie im Tourismus ist Symptom, dass schlechte Rahmenbedingungen hier zu lange toleriert wurden, während in der Schule eine weitere Verfestigung einer in Österreich strukturell bedingten Chancenungleichheit droht.

Ein Zitat aus der qualitativen Studie „Armutsbetroffene und die Corona-Krise 2.0“ führt das gesamtgesellschaftliche Versagen im **Feld „Pflege“** vielleicht drastisch, jedoch gleichzeitig auf mehreren Ebenen vor Augen:

„Meine Mutter ist völlig vereinsamt gestorben im Oktober [2020] im Pflegeheim. Ich habe sie noch fünf Wochen vorher einmal kurz via WhatsApp gesehen, ich habe meine Mutter sieben Jahre gepflegt, dass die dann komplett vereinsamt stirbt, das war schon schrecklich. Und sie hat so panische Angst gehabt. Sie ist Holocaust-Überlebende, und die hat so Angst gehabt vor diesen weißen Overalls. (...) Es macht schon so ein riesenschwarzes Loch in der Familie, wie Menschen sterben, das ist furchtbar.“ (Dawid 2021, 65)<sup>17</sup>

Unter dem Deckmantel des Schutzes „vulnerabler Gruppen“ wurde hier nie eine ernsthafte Abwägung von Schaden auf gesellschaftlicher Ebene durchgeführt, sodass die Problematik außerhalb des Kreises der unmittelbar Betroffenen – was Angehörige und Pflegende einschließt – oft nicht einmal in ihrer ganzen Tragweite klar ist.

In derselben Studie findet sich auch ein treffendes Zitat zum **Thema „Schule“**, das ebenfalls verschiedenen Themen andeutet:

„Wir sind neun Personen zu Hause. (...) Drei von uns müssen halt Online-Unterricht machen in einem Zimmer. Es war irgendwie so anstrengend. Und man hat halt nichts mitbekommen so. Alle reden irgendwie, und es war halt irgendwie schon schwierig.“

---

<sup>15</sup> Die Gesamtentwicklung folgt dabei dem Muster, dass das Einsamkeitsempfinden im Herbst und Winter (zugleich: während Lockdowns) deutlich ausgeprägter war, als speziell im Sommer.

<sup>16</sup> Besonders positiv zu erwähnen ist das Kurzarbeits-Modell, während die Kosten-Nutzen-Bilanz der meisten anderen Hilfsmaßnahmen differenziert betrachtet werden muss. Hier ist allerdings nicht der Platz, um diese Analyse zu leisten, vielmehr wäre eine umfassende Aufarbeitung aller Krisenmaßnahmen dringend geboten.

<sup>17</sup> Die Aussage stammt von einer unselbständig Beschäftigten (Working Poor) mittleren Alters aus Wien, die auch Alleinerzieherin mehrerer minderjähriger Kinder ist.

(I[nterviewerin]: Habt ihr gestritten?) Nein, aber zum Beispiel wenn ihre Lehrer geredet haben, haben auch meine geredet. Und von der anderen Schwester auch. Ich habe nichts mitbekommen, was mein Lehrer zu mir gesagt hat. Also es war urschwierig zu verstehen.“ (Dawid 2021, 68)<sup>18</sup>

Hier kommen verschiedene Probleme zusammen, wie etwa beengte Wohnverhältnisse, schlechte Erreichbarkeit, mangelnde Unterstützung, die den Alltag von Schüler\*innen in der Pandemie geprägt haben. Sie waren sehr stark vom Engagement der Lehrpersonen abhängig und kaum jemand erlebte die Episoden des Home Schooling ohne Probleme. Vielmehr ist mehrfache Betroffenheit die Regel.

Im **Tourismus** ist wiederum die Arbeitskräfte-Situation noch nicht statistisch geklärt, es gibt im Frühsommer 2022 jedoch allerorten Berichte über einen akuten Arbeitskräftemangel, insbesondere von Fachpersonal, weil viele Beschäftigte der Branche während der Pandemie den Rücken gekehrt haben und nun nicht mehr zu Verfügung stehen. Klar sind die quantitativen Nüchtern-Bilanzen über die vergangenen zwei Saisonen: schon die Wintersaison 2019/20 erreichte aufgrund des vorzeitigen Saisonschlusses nur 81 % des Niveaus der letzten Vorkrisensaison, der Winter 2020/21 dann infolge großflächiger Schließungen sogar nur 8,5 %, aber auch die Sommersaisonen 2020 und 2021 bleiben trotz gewisser Entspannung mit 66 bzw. 82 % deutlich hinter dem Vorkrisenniveau. Tirol war speziell vom Ausfall der Wintersaison 2020/21 insgesamt sogar noch stärker betroffen (Statistik Austria 2022c).<sup>19</sup> Auch die Beschäftigungszahlen im Sektor Beherbergung und Gastronomie ging deutlich zurück und erreichte im Jahr 2021 im Jahresschnitt nur noch 79 % des Niveaus von 2019 und im ersten Quartal 2022 immer noch nur 88 % des Niveaus vom ersten Quartal 2019. Dabei ist insbesondere unselbständige Beschäftigung zurückgegangen, während selbständige Beschäftigung zuletzt sogar auf den höchsten Wert seit 2012 anstieg.

Das zeigt auch schon einen vermutlich allgemeineren Trend. Denn es deutet sich bereits an, dass es zu einer **Umorientierung** in der Bevölkerung in der Form eines tendenziellen Rückzugs aus dem Erwerbsleben kommt, speziell in bestimmten Branchen. Dazu zählen insbesondere der Pflegebereich und der Tourismus, wo dieses Phänomen nicht nur die Erwerbsintensität (geleistete Arbeitsstunden), sondern auch die Erwerbsbeteiligung (beschäftigt oder nicht) erfasst.

**Alleinerziehende** sind dabei jedenfalls besonders betroffen. **Vereinbarkeitsprobleme** nahmen durch Home Schooling massiv zu, nicht zuletzt durch ganz oder teilweise ausgefallene außerhäusliche Betreuungsmöglichkeiten (noch verschärft im Falle von Kindern mit Behinderung), und teils prekären Erwerbseinkommen (häufige Teilzeitbeschäftigung) sind oft zentral für einen gerade noch akzeptablen Lebensstandard. Der Wegfall der Beschäftigung oder die Überlastung durch Mehrfachbelastung werden hier besonders problematisch erlebt. Neben Alleinerziehenden waren auch Mehrkindfamilien (Paare mit 3 oder mehr Kindern) besonders betroffen. In beiden Gruppen hat sich die Wahrnehmung der finanziellen Lage zwischen Februar und Juni 2020 bereits deutlich verschlechtert. Während sich die Betroffenheit von Paarhaushalten mit weniger als 3 Kindern kaum von der von Paarhaushalten ohne Kinder unterscheidet, stieg in diesen Gruppen der Anteil derer, die angaben, schwer oder sehr schwer mit dem Einkommen zurechtzukommen, um mehr als Hälfte auf 35 %, während der Anteil derer, die angaben, bequem zurechtzukommen, bei Mehrkindfamilien von 34 auf 24 bzw. für Alleinerziehende von 18 auf 12 % sank (Steiber/Siegert 2021, 437). Entsprechend machen sich diese Familien auch deutlich mehr Sorgen wegen möglicher sozialer Probleme und das im Übrigen umso mehr, je niedriger der eigene soziale Status eingeschätzt wird (Steiber/Siegert 2021, 438).<sup>20</sup>

---

<sup>18</sup> Die Aussage stammt von einer schulpflichtigen Jugendlichen aus Wien mit familiärer Migrationserfahrung.

<sup>19</sup> Die Vergleichszahlen für Tirol liegen bei 83 und 2,9 % für die Wintersaisonen und 69 und 88 % für die Sommersaisonen. Dabei aber nicht zu vergessen: Da die Seilbahnen offen gehalten wurden, fällt die Bilanz für den Betrieb von Skigebieten wesentlich günstiger aus.

<sup>20</sup> Von Arbeitslosigkeit oder Kurzarbeit betroffen waren in der ersten Phase der Pandemie insgesamt 36 % der Paare mit zumindest einem Kind, etwas stärker Familien mit 3 oder mehr Kindern und Paare mit jungen Kindern, mehr als 6 % sogar doppelt (es waren also beide Eltern betroffen). Vgl. Steiber/Siegert 2021, 435.

Außerdem war die Wahrnehmung von innerfamiliären Konflikten bei Alleinerziehenden deutlich höher als in anderen Bevölkerungsgruppen (Berghammer 2020a). Dazu ein bezeichnendes Zitat zur multiplen Betroffenheit speziell dieser Gruppen:

„Die vulnerable Situation vieler Familien in Österreich ist unter dem Gesichtspunkt einer nachhaltigen Bekämpfung von Kinderarmut alarmierend. Familien mit Kindern haben häufig wenig finanziellen Spielraum, hohe Fixkosten und im Kontext traditioneller Rollenverteilung oft nur ein Vollzeiteinkommen. Viele Familien können daher finanzielle Einbußen, auch wenn diese temporär sind (z.B. bei der Kurzarbeit), schlecht verkraften und kommen sehr rasch an die Armutsgefährdungsschwelle. Eltern sind in dieser Krise durch die Verwerfungen am Arbeitsmarkt in Kombination mit dem Wegfall von Betreuungsoptionen und den Schulschließungen besonders stark belastet. Besonders bedeutsam sind die Folgen für die Kinder.“ (Steiber/Siegert 2021, 440)

Mit dieser Bemerkung ist vor allem gemeint, **dass soziale Chancen in Österreich stark „vererbt“ werden**, dass also Kinder Belastungen aus dem Elternhaus ins eigenständige Leben mitnehmen und auch das Schulsystem zu wenig leistet, um diese Unterschiede auszugleichen, sondern sehr stark auf die Eltern als außerschulische Unterstützung vertraut. Auch das hat sich in der Pandemie sehr deutlich gezeigt, wo eine Zeitlang viele Eltern, überwiegend die Mütter, faktisch auch noch in die Rolle von Lehrpersonen schlüpfen mussten. Die betroffenen Kinder haben also sowohl weniger materielle Güter zur Verfügung als auch geringere Chancen, über Bildungserfolg diese Lücke zumindest mittelfristig zu schließen.

### **01-3.1 Erwerbsverläufe und Unterstützungsleistungen**

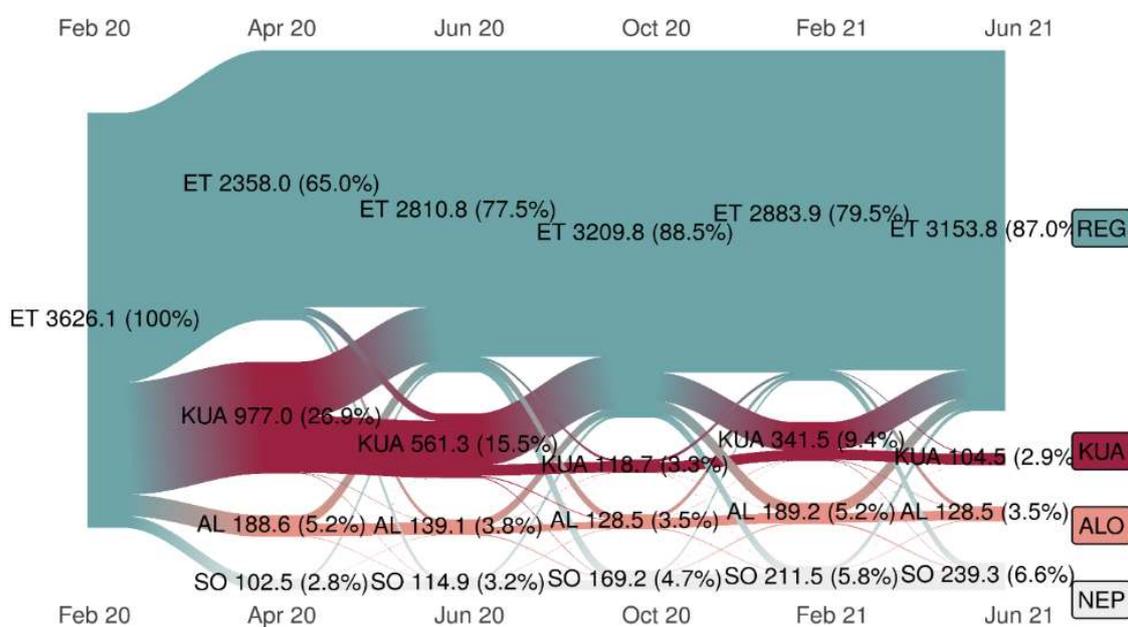
**Rein statistisch ist zudem vieles davon noch nicht sichtbar.** Es fehlen Daten oder es sind erwartete Effekte (noch?) nicht eingetreten. Erstaunlich ist etwa der sehr geringe Effekt der Covid19-Pandemie auf die Arbeitslosigkeit. Das hat einerseits mit den erfolgreichen Stabilisierungsmaßnahmen zu tun, vor allem der Kurzarbeit,<sup>21</sup> die es betroffenen Unternehmen ermöglicht haben, Beschäftigte auch in der akuten Krise zu halten, andererseits zunehmend aber auch mit der erwähnten Tendenz zur Umorientierung. Diese lässt sich auch grafisch zeigen.

Was sieht man in der folgenden Abbildung 01-1?

- Der überwiegende Teil der Beschäftigten vom Februar 2020 verblieb trotz aller Verwerfungen durchgehend in der regulären Erwerbsarbeit (ca. 2 Millionen Betroffene).
- Der zweite relevante Strom sind Beschäftigte, die im April 2020 in Kurzarbeit waren, dann aber schnell und überwiegend dauerhaft wieder zur regulären Erwerbsarbeit zurückkehrten (ca. 400.000 Betroffene).
- Der dritte relevante Strom sind Beschäftigte, die unterschiedlich lange in der Kurzarbeit verblieben (ca. 500.000), davon war der relativ häufigste Verlauf Kurzarbeit in den Phasen 1, 2 und 4, während nur relativ wenige (< 100.000) dauerhaft (Phasen 1 bis 5) in Kurzarbeit waren.
- Der dritte relevante Strom sind Beschäftigte, die im April 2020 arbeitslos wurden (ca. 200.000) und unterschiedlich lang in der Arbeitslosigkeit verblieben (teils auch wieder in die Arbeitslosigkeit zurückkehrten), nur als absolute Ausnahme aber dauerhaft.
- Der vierte relevante Strom sind schließlich Beschäftigte, die sich im April 2020 neu orientierten (ca. 100.000), wobei die Rückkehr aus dieser Gruppe eher die Ausnahme darstellt, sondern sie vielmehr im Laufe der Pandemie beständig angewachsen ist.
- Dazu kommen Personen, auf die irgendein anderes, oft komplexes Muster zutrifft (ca. 500.000), das nicht systematisch beschrieben werden kann; der Großteil dieser Beschäftigten sind Personen, die erst nach dem April 2020 in unterschiedliche Richtungen aus der regulären Erwerbsarbeit ausschieden.

---

<sup>21</sup> Am Höhepunkt der Entwicklung im Mai 2020 waren in Österreich ca. 1,25 Mio. Menschen in Kurzarbeit und damit nahezu ein Drittel aller beschäftigten. Vgl. BMSGPK 2020, 179.

**Abb. 01-1: Erwerbsverläufe der im Februar 2020 erwerbstätigen unselbständigen Beschäftigten bis Juni 2021**

Anmerkungen: (1) Die Zahl der unselbständigen Beschäftigten beinhaltet Lehrlinge, jedoch nicht geringfügig Beschäftigte und nur Personen, die wenigstens 15 Tage erwerbstätig waren. (2) Die Kategorie „Sonstiges“ (Nichterwerbspersonen NEP) umfasst Personen, die in den Status Pension, Ausbildung, Inaktivität oder Selbständigkeit gewechselt sind. (3) Insgesamt sind ca. 1.000 verschiedene Kombinationen der vier Typen (REG, KUA, ALO, NEP) im Zeitablauf über die fünf Phasen denkbar, etwa 90 % der Verläufe dürften aber durch die im Text beschriebenen fünf „relevanten Ströme“ beschrieben sein.

Quelle: Vogtenhuber/Steiber 2021

Ein anderer Aspekt ist die **bislang ausgebliebene erhöhte Nachfrage nach Sozialleistungen**. Insgesamt ist die Zahl der Bezieher\*innen von Sozialhilfe und Mindestsicherung seit Jahren rückläufig, auch 2020 im Vergleich mit 2019, in Tirol etwa von 11.519 auf 10.825 (Statistik Austria 2022d).<sup>22</sup> Dies deckt sich zudem kaum mit der Wahrnehmung von Sozialeinrichtungen, die nahezu übereinstimmend von einem steigenden Zulauf von Personen berichten, insbesondere auch solchen, die bislang noch nie Sozialleistungen in Anspruch nehmen mussten. Dieser Punkt dürfte Teil der Erklärung für diese paradoxe Entwicklung sein. Es ist wohl bekannt, dass es auch in Österreich eine leider sehr hohe Rate an **Nichtinanspruchnahme („non-take-up“) von Sozialleistungen** gibt. Die Einführung der Mindestsicherung hat dies vorübergehend deutlich reduziert, wie etwa die Studie von Fuchs et al. (2020) zeigt, wonach die Sozialstaatsreform 2010/11 in Österreich die Non-Take-Up-Ratio von mehr als der Hälfte (Sozialhilfe) auf weniger als ein Drittel (Mindestsicherung) reduziert hat. Zudem sind laut dieser Studie typische Erklärungsfaktoren für Nichtinanspruchnahme in der Regel statistisch nicht mehr signifikant, was auf reduzierte Barrieren hinweist. Trotzdem braucht es weiter niederschwellige Informationen und Unterstützung bei der Antragstellung, wie aus Expert\*innen-Interviews hervorgeht. Nachdem durch die erneute Reform 2019 leider trotz vielfältiger Bedenken anstelle der bedarfsorientierten Mindestsicherung weitgehend wieder eine gedeckelte Sozialhilfe eingeführt wurde, deren erklärter Zweck überdies lediglich die „Unterstützung“ des Lebenserhalts ist, muss bezweifelt werden, dass sich das Problem reduziert hat. Vielmehr dürfte sich die Problematik der Nichtinanspruchnahme wieder verschärfen, insbesondere, wenn neue Personengruppen auf Unterstützung angewiesen sind. Denn hier liegt zwar ein Auslöser vor, es fehlen aber oft die nötigen Informationen (über Anspruch und Anlaufstellen) sowie das Bewusstsein

<sup>22</sup> Dabei stiegen insgesamt zwar die Ausgaben von 913 auf 959 Millionen Euro, in Tirol waren aber auch dieser Wert von 49 auf 47 Millionen rückläufig.

über den Bedarf und teils auch die Bereitschaft, ihn in Anspruch zu nehmen.<sup>23</sup> Denn diese Inanspruchnahme ist auch sehr schambefahet und stellt für viele daher eine Hürde dar, umso mehr, wenn die Grundhaltung der Gesellschaft darauf aufbaut, derartige Probleme selbst und ohne Hilfe bewältigen zu sollen. Diese persönliche Konstellation wird noch durch strukturelle Faktoren verstärkt, wenn etwa Prozeduren unnötig kompliziert oder Vergabestellen unnötig unzugänglich gestaltet werden oder für die Antragstellung Anonymität nicht gewahrt wird. Oft wird in Erfahrungsberichten bei Sozialeinrichtungen der Eindruck geschildert, dass Personen in sozialen Problemlagen von Ämtern als Bittsteller betrachtet werden, selbst wenn ein Rechtsanspruch auf die angestrebte Unterstützungsleistung besteht. Oder wie die Armutskonferenz zusammenfasst: „**Soziale Scham, Angst vor Stigmatisierung, Uninformiertheit, bürokratische Hürden und bürgerunfreundlicher Vollzug auf den Ämtern**“ (Wöckinger/Schenk 2022, 7).

### 01-3.2 Multiple Problemlagen

**Insgesamt sahen sich armutsbetroffenen Personen daher einer multiplen Problemkonstellation gegenüber.** Während die Preise für Güter des täglichen Bedarfs tendenziell bereits 2020 stärker stiegen als das allgemeine **Preisniveau**, kam es andererseits zu einer größeren Betroffenheit von Einkommensausfällen. Speziell geringfügige Beschäftigung, die oft als Zusatzeinkommen den Haushalt gerade noch über Wasser hielt, war im Lockdown stärker vom Abbau bedroht als reguläre Beschäftigung, egal ob Teilzeit oder Vollzeit. Zugleich gilt generell, dass **Einkommensausfälle** bei armutsbetroffenen Menschen wesentlich direkter wirken und die Lebensqualität unmittelbar verschlechtern, während sie bei Besserverdienenden eher Substitutionseffekte auslösen, also die Umschichtung von Ausgaben oder den Verzicht auf Nebensächliches. Daneben stehen die Mehrfachbelastung durch Lockdowns, speziell Home Schooling, und zugleich die stärkere **Gefährdungslage**, weil viele Armutsbetroffene in Jobs arbeiten, die kein Home Office erlauben, sondern vielmehr sogar den persönlichen Kontakt zu anderen Menschen erfordern. Es war daher speziell in der Anfangsphase der Pandemie sogar das Ansteckungsrisiko sehr ungleich verteilt (Hofmarcher/Singhuber 2020). **Insgesamt gilt: Personen mit Ressourcen hatten Wahlmöglichkeiten, die andere nicht hatten.**

Das wird anhand mehrerer Sachverhalte deutlich. So ist die **Abhängigkeit der Betroffenheit von Bildungsstand und sozialem Status** sehr aufschlussreich. Betrachtet man – gleich zu Beginn der Pandemie – wie die Veränderung der Erwerbssituation mit diesen Faktoren zusammenhängt, wird schnell deutlich, dass mit zunehmendem Status (sowohl Bildung als auch Einkommen) tendenziell stärker ins Home Office gewechselt wurde, während es mit abnehmendem Status tendenziell stärker zu Kurzarbeit kam (Pichler et al. 2020). Das wird auch durch weitere Detailauswertungen von Daten aus dem Austria Corona Panel Project deutlich. Dort zeigt sich z.B., dass speziell in den Branchen Beherbergung und Gastronomie, im Gesundheit- und Sozialwesen, im Handel und im produzierenden Gewerbe Homeoffice während der gesamten Pandemie eher eine Ausnahmeerscheinung war, während für die Branchen Finanz- und Versicherungsdienstleistungen sowie Information und Kommunikation das Gegenteil zutrifft (Kalleitner/Partheymüller 2021).<sup>24</sup> Dies wiederum mit sozialem Status (Bildung und Einkommen) zu verknüpfen, ergibt folgendes Bild (Daten von April 2020 bis Februar 2022, siehe auch Abbildung 01-2): Während es zwischen den Geschlechtern keinen nennenswerten Unterschied im Hinblick auf die Veränderung des Arbeitsumfeldes gibt, sind solche Unterschiede beim Bildungsstand und beim Haushaltseinkommen sehr deutlich. Insbesondere mit höherem Bildungsabschluss, aber auch mit höherem Haushaltseinkommen steigen sowohl die Home-Office-Quoten an wie

---

<sup>23</sup> Dieser Ansatz geht auf das 3-T-Modell (threshold, trigger, trade-off) nach van Oorshot zurück. Vgl. Wim van Oorshot (1991), Non-take-up of social security benefits in Europe, in: *Journal of European Social Policy* 1 (1), S. 15-30.

<sup>24</sup> Die Branche Erziehung und Unterricht war wiederum durch ein sehr diverses Bild geprägt, d.h. hier ändertes sich während der Pandemie am meisten (von anfangs sehr hohem bis schließlich nur noch geringem Homeoffice-Anteil).

auch die Kurzarbeits-Anteile sinken. Am anderen Ende des Spektrums stehen dabei jeweils die niedrigsten Bildungsabschlüsse und geringsten Einkommen.

**Abb. 01-2: Home Office und Kurzarbeit in Abhängigkeit von Bildung, Geschlecht und Haushaltseinkommen**



Anmerkung: Die dargestellten Punkte geben Werte für jede der bis dahin 29 Befragungswellen an, das deutlich hervorgehobene Karo den Mittelwert über alle Befragungswellen.

Quelle: Quelle: Schlögl et al. 2022

Man kann diesen Befund noch insofern verschärfen, als dass anzunehmen ist, dass generell Beschäftigte mit hohem Bildungsstand und hohem Einkommen eher in der Lage waren, sich aktiv auszusuchen, ob sie Home Office in Anspruch nehmen wollen oder nicht, während speziell Personen mit dem geringsten Bildungsabschluss und im ersten Einkommensquintil Kurzarbeit einfach verordnet wurde. Dies wird empirisch durch die höheren Schwankungen in den oberen Bereichen der jeweiligen Verteilungen untermauert. Da es sich bei den schlechter bezahlten Tätigkeiten noch dazu nicht zuletzt um eher kontaktintensivere Arbeiten handelt, steigt zudem noch das Gesundheitsrisiko der Betroffenen.

### 01-3.3 Finanzielle Aspekte

Die meisten Menschen dürfte aber – nicht zuletzt aufgrund der vielfältigen Hilfsmaßnahmen – **rein finanziell relativ gut durch die Pandemie** gekommen sein. Dabei ist vor allem zu sehen, dass bei den jüngsten (18-30-Jährige) die Schwankungen am stärksten waren, bei denen mittleren Alters (30-65-Jährige) die Probleme am relativ größten und sich insbesondere der Anteil der „sehr gut“ Auskommenden im Pandemieverlauf tendenziell immer weiter reduziert hat, während es bei den ältesten (über-65-Jährigen) genau umgekehrt war (Resch/Kittel 2021). Eine genauere Analyse aus dem ersten Pandemiejahr (März bis September 2020) zeigt dabei, dass Einkommensverluste – bei insgesamt relativ stabilen Einkommen – eher in den oberen Einkommensdezilen<sup>25</sup> berichtet werden und dass tendenziell eher Junge und Selbständige verloren haben, während Gutgebildete tendenziell gewonnen haben (Resch 2020). Das dürfte bis zu einem gewissen Grad auch ein statistisches Phänomen sein, weil bei höheren Einkommen Verluste weiter eher verkraftbar sind, als bei niedrigen. Diese Einschätzung findet sich auch in qualitativen Befragungen:

<sup>25</sup> Ein „Dezil“ ist ein Zehntel der Grundgesamtheit, das „oberste Einkommensdezil“ daher das Zehntel der Bevölkerung mit den höchsten Einkommen.

„Jene Hälfte der Teilnehmer\*innen, die vor der Corona-Krise ein vergleichsweise hohes Einkommen gehabt hatte, erzählte einhellig, dass der AMS-Bezug ausreiche und keine Abstriche beim Lebensstandard notwendig geworden seien. [...] Die Gruppe der ‚neuen‘ Arbeitslosen ist also geteilt, in jene die durch ihr gutes Einkommen aus Vor-Corona-Zeiten gut abgesichert durch die Krise kamen, und jene, die davor in niedrig bezahlten Jobs tätig gewesen waren und durch die Krise in finanzielle Enge geraten sind.“ (Dawid 2021, 28)

Ersparnisse haben bei der Bewältigung natürlich geholfen, die „bei weitem beste finanzielle Absicherung in der Krise“ bot aber „ein AMS-Bezug infolge eines gut bezahlten unselbständigen Jobs in der Vergangenheit“ (Dawid 2021, 29). Entsprechend sind fehlende Ersparnisse und ein schlecht bezahlter Job Risikofaktoren.

Eine Analyse der spezifischen Betroffenheit von **Personen mit „Migrationshintergrund“** von der Covid19-Pandemie fasst die diesbezüglichen Erkenntnisse wiederum wie folgt zusammen:

„Homeschooling wird als sehr belastend für Eltern und Kinder beschrieben. Der öffentliche Raum wurde vor allem während des ersten Lockdowns im Frühling 2020 als nicht oder kaum zugänglich wahrgenommen. Ausnahmeregelungen zu Ausgangssperren scheinen vor allem in der Gruppe der Geflüchtete wenig bekannt gewesen zu sein. Beruflich führte die Pandemie einerseits zu verstärktem Stress und höherer Intensität der Arbeit. Das traf vor allem auf Befragte zu, die im Gesundheitsbereich tätig waren. Fehlende Schutzmöglichkeiten im beruflichen Alltag wurden als belastend beschrieben (z.B. bei Personenbeförderung oder Lieferdiensten). Andererseits wurde aber auch die covidbedingte Arbeitslosigkeit als belastend erlebt, verstärkt durch beengte Wohnsituationen und familiäre Spannungen. Die Arbeitssuche jener Menschen, die bereits vor der Corona-Krise erwerbslos waren, wurde massiv erschwert, ebenso wie die Teilnahme an Integrationsmaßnahmen (u.a. Deutschkurse, Qualifizierungsmaßnahmen). Der lockdownbedingte Abbau von Sozialkontakten, sowohl innerhalb der Community als auch zur Wohnbevölkerung, betraf vor allem Neuangekommene stark und wirkte sich auch auf ihr berufliches Vorankommen aus.“ (Kohlenberger et al. 2021, 36)

Auch insgesamt schritt in der ersten Phase der Pandemie die **Prekarisierung von Jobs** weiter voran: in den Branchen mit Niedriglohn blieb dieser in der Regel unangetastet (vielleicht symptomatisch das „Einfliegen“ von billigen Spargelerntehelfern), daneben fehlten oft gerade die geringfügigen Zusatzeinkommen, weil derartige Beschäftigung in der Regel abgebaut und nicht in Kurzarbeit überführt wurden. Nahezu systematisch ausgeblendet blieb dabei bislang das Problem der prekären Selbstbeschäftigung in Ein-Personen-Unternehmen (EPU), das in der Covid19-Pandemie aber sehr deutlich wurde. Gerade in diesem Bereich war die Existenzangst und die Unzufriedenheit mit der schleppenden Abwicklung von Hilfen besonders groß, hat es doch teils auch mit dem Infragestellen eines Lebensentwurfs und damit der eigenen Identität und Existenz zu tun. Zudem ist bekannt, dass auch bereits vor der Pandemie die Ungleichheit der Einkommen in diesem Bereich besonders ausgeprägt war, insbesondere weil viele EPU eigentlich im Niedriglohnsektor angesiedelt sind. Nur wird dieses Phänomen in der Regel als vorübergehend angesehen (jedenfalls, sofern das Unternehmen erfolgreich etabliert werden kann), was sich aber oft und insbesondere in den Dynamiken der Covid19-Pandemie als illusorisch herausgestellt hat, wo manche Branchen ja monatelang zur völligen Untätigkeit verdammt waren. Gerade EPU fanden die Lage daher besonders belastend, weil sich die Perspektiven immer mehr verengten. Ihre Erfahrung war oft geprägt von Monaten des Wartens und Existenzängsten und als Hauptprobleme bei den Hilfen werden identifiziert, dass die Antragstellung zu kompliziert ist, die Auszahlung zu lange dauert und die Abwicklung teils willkürlich wirkt (Dawid 2021, 52-53 und 76-78). Diese Verunsicherung wird auch durch andere Befragungen bestätigt. So befürchten in der Befragung „So geht’s uns heute“ etwa 21 % der Selbständigen, ihre Tätigkeit in den nächsten zwölf Monaten aufgeben zu müssen, während nur 6 % der Unselbständigen einen Jobverlust befürchten (Mühlböck et al. 2022, 30).

### 01-3.4 „Wie geht’s“ den Risikogruppen?

Leider erlaubt eine gesamteuropäische Initiative unter dem Titel „So geht’s uns heute“, bei der in Österreich regelmäßig mehr als 3.000 Haushalte befragt werden (Mühlböck et al. 2022), keine Vor-Corona-Vergleiche, weil sie erst seit Herbst 2021 durchgeführt wird. Ausgangspunkt sind die üblichen **Risikofaktoren für Armutsgefährdung** (niedrige Bildung, Arbeitslosigkeit, niedrig qualifiziert, Geburtsland nicht Österreich, Ein-Eltern-Haushalt, Mehrkindfamilien), wobei festgestellt wird, dass die Betroffenen in der Regel auch durch die Pandemie sozial besonders getroffen wurden. Dieser Eindruck verfestigt sich bei der Durchsicht der Ergebnisse. Mit Blick auf Armutsgefährdung ist vor allem folgendes festzuhalten, wobei bedacht werden muss, dass die Ergebnisse vor der aktuellen Teuerungswelle erarbeitet wurden:

- Von **geringen Haushaltseinkommen** (weniger als 1.000 Euro standardisiert pro Monat) sind alle Risikogruppen überdurchschnittlich betroffen, vor allem Arbeitslose und Mehrkindfamilien (Mühlböck et al. 2022, 17).
- Ein **Zahlungsverzug** für nötige Ausgaben aufgrund von Geldmangel wird von ca. 8 % aller Befragten genannt, aber von 32 % der Arbeitslosen sowie auch von allen anderen Risikogruppen weit überdurchschnittlich zwischen 13,5 und 20,8 % (Mühlböck et al. 2022, 20).
- Die **Nicht-Leistbarkeit** verschiedener Güter ist ebenfalls bei den Risikogruppen teils dramatisch überrepräsentiert und wird auch deutlich stärker berichtet, als in den bisherig vorliegenden EU-SILC-Befragungen (wo dies ebenfalls abgefragt wird), was auf zunehmende Probleme hinweist. Das ergibt eine materielle Deprivation von 9,2 % insgesamt, jedoch von 36 % bei Arbeitslosen, von 26 % bei Niedrigeinkommen, 24 % bei Hilfsarbeitenden, 22 % bei Ein-Eltern-Haushalten und zwischen 15 und 19 % bei den anderen Gruppen (Mühlböck et al. 2022, 23-24).
- Nur ca. 13 % aller Befragten geben eine **schwere finanzielle Belastung bei den Wohnkosten** an, bei Arbeitslosen sind das aber 38 % und bei den anderen Risikogruppen zwischen 18 und 28 %. Ähnlich ist das Bild bei erwarteten Schwierigkeiten bei Wohnkosten (Mühlböck et al. 2022, 26-27).
- Der einzige Aspekt, wo die Risikogruppen nicht einheitlich (deutlich) überdurchschnittlich antworten, ist die Frage nach der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung in den nächsten zwölf Monaten, wo die Betroffenen teils sogar optimistischer sind als die Gesamtbevölkerung, insbesondere Mehrkindfamilien und Arbeitslose (Mühlböck et al. 2022, 34).

Karin Heitzmann und Astrid Pennerstorfer zeigen in einer Studie für das Sozialministerium die **spezifische Armutsbetroffenheit von Alleinerziehenden** auf, die etwas andere Detailergebnisse liefert. Die Quoten bei Armutsgefährdung, Deprivation und Ausgrenzungsgefährdung liegen dabei durchgehend etwa doppelt so hoch wie in der Gesamtbevölkerung (Heitzmann/Pennerstorfer 2021, 24 und 26). Als Begründungen werden vor allem genannt: der Wegfall von Beschäftigungsmöglichkeiten, insbesondere geringfügigen; Preissteigerungen bei weniger Wahlmöglichkeiten und daher teurere Einkäufe; permanente Doppelbelastung durch wiederholtes Home Schooling und dauernde Betreuungspflichten; sowie stärkere psychische Belastung (Heitzmann/Pennerstorfer 2021, 28-34). **Ein-Eltern-Haushalte** unterscheiden sich dabei zwar im Hinblick auf ihr Bildungsprofil kaum von der Gesamtbevölkerung, sehr wohl aber von der Gruppe der Armutsgefährdeten, was den spezifische Risikofaktor unterstreicht. Sie sind zudem etwas weniger erwerbsaktiv als die Gesamtbevölkerung (aber deutlich mehr als Armutsgefährdete), leben außerdem genauso mehrheitlich von Erwerbseinkommen als Haupteinkommensquelle wie die Gesamtbevölkerung (zu mehr als der Hälfte), jedoch ähnlich von Sozialleistungen wie Armutsbetroffene (zu etwa einem Drittel), hingegen praktisch gar nicht von Pensionen (Heitzmann/Pennerstorfer 2021, 17-20). Zusammenfassend:

„In Summe waren mit 48% knapp die Hälfte aller Kinder in Ein-Eltern-Haushalten im Jahr 2019 armuts- oder ausgrenzungsgefährdet – im Vergleich zu einer Quote von 19% in Bezug auf alle Kinder in Österreich. Weil Armut und Ausgrenzung Familien oft über

Generationen hinweg begleiten, zeugt besonders diese Evidenz von dem schweren ‚Erbe‘, das Kindern in Ein-Eltern-Haushalten überantwortet wird.“ (Heitzmann/Penners-torfer 2021, 27)<sup>26</sup>

Wenig überraschend sind auch **Arbeitslose** eine besondere Risikogruppe, weswegen es so wichtig war, das Anwachsen dieser Gruppe durch politische Intervention aktiv zu begrenzen. Aber was tun Arbeitslose zur Krisenbewältigung? Wie Daniel Schönherr (2021, 12) in einer Studie ermittelt, wenden drei von vier entsprechende Strategien an, wobei (Mehrfachnennungen möglich) 58 % entsparen (umso mehr, je höher die Gehälter waren), 31 % gelegentlich arbeiten, 23 % sich Geld vom Umfeld leihen, 18 % ihr Konto überziehen, ebenfalls 18 % Rechnungen aufschieben, 8 % privat verkaufen (alles jeweils umso mehr, je niedriger die Gehälter waren) und 1 % Kredite aufnimmt (fast nur in höheren Gehaltsklassen).<sup>27</sup> Dabei haben Einkommenskrisen auch unmittelbare negative Folgen: Arbeitslose und speziell Langzeitarbeitslose leiden deutlich überproportional an **Ausgrenzung** (vor allem dem Eindruck, erwünschte Dinge nicht tun zu können und an sozialen Kontakten gehindert zu sein) und am Eindruck, nichts zu tun zu haben, sowie auch an **psychosomatischen Beschwerden**, insbesondere an Depression, Nervosität und Schlafstörungen (Schönherr 2021, 18-19). Arbeitslose sind zudem zumeist nicht auf eigenen Wunsch arbeitslos, sondern in der Regel aufgrund betrieblicher Umstände, und die Selbstkündigenden sind in der Regel besser qualifiziert (Schönherr 2021, 20-21).<sup>28</sup>

### 01-3.5 Kinder im Schulsystem

Wer das österreichische Schulsystem kennt, dem war zweifellos klar, dass die Organisation des Schulbetriebs während der Covid19-Pandemie (Schul-Lockdowns und Home Schooling) bestehende sozio-ökonomische Unterschiede verschärfen wird. So konnten Marcel Fink und Mario Steiner bereits im Sommer 2020 pointiert konstatieren:

„Durch das krisenbedingte Schließen von Schulen fand eine ‚Privatisierung‘ der Lernleistung in einem bislang ungekannten Ausmaß statt und es passiert in einem quasi-natürlichen Experiment das Gegenteil von dem, was mit Ganztagschulen erreicht werden sollte.“ (Fink/Steiner 2020, 284)

Im Durchschnitt gilt demnach für **armutsbetroffenen und armutsgefährdete Familien** (Fink/Steiner 2020):

- Kindern fehlt die Ausstattung mit geeigneter Hardware und teils auch ein (guter) Internetzugang.
- Die Betroffenen leben in relativ beengten Wohnverhältnissen und Kinder müssen sich daher oft denselben Lernraum ohne Rückzugsmöglichkeiten teilen.
- Eltern können ihre Kinder weniger beim Lernen zuhause unterstützen (durch eine Bildungs- und teils auch Sprachbarriere) und sind auch öfter durch Arbeit außer Haus gar nicht greifbar.
- Familiäre und andere soziale Netzwerke sind teils weniger ausgeprägt oder jedenfalls weniger in der Lage, Unterstützung zu leisten und auch institutionelle Unterstützung (durch Sozialeinrichtungen) war zeitweise nicht verfügbar.
- Lehrpersonen erwarten bei diesen Kindern mehr Probleme, was (bewusst oder unbewusst) Stigmatisierung zur Folge haben kann, womit sich die Erwartung teilweise selbst erfüllt.

---

<sup>26</sup> In diesem Zusammenhalt erfolgt auch ein Verweis auf Förster/Königs 2019, eine Studie zu sozialer Mobilität.

<sup>27</sup> In dieser Studie ergibt sich außerdem für sogar 47 % der Arbeitslosen erhebliche materielle Deprivation (Schönherr 2021, 14).

<sup>28</sup> 77 % aller Arbeitslosen wurden entweder gekündigt (teils einvernehmlich auf Wunsch der Firma), der Betrieb wurde geschlossen oder der Arbeitsvertrag lief aus, nur 13 % haben gekündigt (einschließlich einvernehmlicher Kündigung auf eigenen Wunsch). Die restlichen 10 % entfallen auf erfolglose Arbeitssuche nach einer Ausbildung oder Krankheit.

Aus all diesen Gründen ist die Gefahr von Bildungsabbrüchen höher.<sup>29</sup> Das bestätigt sich auch bei den Befragungen des Austria Corona Panel Project bereits im Mai 2020. Bei der Frage danach, ob die Lernunterstützung der Kinder gelingt, sind Zustimmungswerte deutlich geringer (und die Problemwahrnehmung ist deutlich höher) für Alleinerziehende, Familien mit mehr Kindern bzw. mit älteren Kindern, mit niedrigerem Bildungsabschluss sowie ohne ungestörten Platz und erforderliche Ausstattung (Berghammer 2020c). **Diese Risikofaktoren hängen alle sehr eng mit Armutsbetroffenheit zusammen**, wie in einer anderen Studie deutlich wird:

„Den armutsbetroffenen Eltern in den Diskussionsrunden machte das Homeschooling doppelt Sorgen: erstens wegen der nachlassenden Leistungen der Kinder, zweitens weil sie vielfach die Rolle der Lehrer\*innen übernehmen mussten, was sie emotional, organisatorisch und fachlich überforderte. Besonders deutlich zeigte sich dies bei Alleinerzieherinnen und Familien mit Migrationsgeschichte.“ (Dawid 2021, 6)

Oder plakativ formuliert in den Worten von Anna Parr, der Generalsekretärin der Caritas Österreich:

„Besonders schwer haben es jene aus sozioökonomisch benachteiligten Familien, weiß Parr: „Der digitalisierte Unterricht ist gerade für Kinder aus benachteiligten Familien eine zusätzliche Herausforderung. Häufig verfügen sie nicht über ein eigenes, internetfähiges Gerät oder einen entsprechenden Internetzugang. 70% der Kinder machen ihre Lernaufgaben über das Mobiltelefon – meist jenes der Eltern.““ (Wenger-Rami 2021)

Zudem war schnell klar, dass entgegen ursprünglicher Erwartung (bzw. Hoffnung) die **Betreuungslast speziell für Kinder verstärkt auf den Rücken der Frauen geladen** wurde, lediglich Männer im Home Office haben ihre Betreuungsleistung ebenfalls systematisch erhöht (Berghammer 2020b). In einer detaillierteren ökonometrischen Analyse von österreichischen Daten ergab sich zu dieser Frage, dass Väter dann mehr Hausarbeit leisten, wenn sie selbst oder beide Eltern im Home Office waren, der Vater nur teilzeitbeschäftigt war, sowie die Mutter vorher mehr Hausarbeit geleistet hat (hier zeigt sich vielleicht ein Fairness-Aspekt, weil die ungleiche Verteilung im Lockdown bei manchen doch auch deutlicher geworden sein könnte). Mehr Kinderbetreuung wurde von Vätern hingegen nur geleistet, wenn nur sie selbst im Home Office waren (sowie bei Teilzeitbeschäftigung und aus dem erwähnten Fairness-Aspekt), während es im Fall von selbständiger Beschäftigung (egal ob Vater oder Mutter) und im Fall von Kurzarbeit des Vaters sogar weniger geworden ist. Bildungsaspekte spielen in beiden Fällen keine Rolle (Derndorfer et al. 2021).<sup>30</sup>

Auch aus einer umfassenden **Lehrpersonen-Befragung** des IHS **im ersten Lockdown** (Fink/Steiner 2020) ergaben sich einige interessante Erkenntnisse. Dabei ist es hier wichtig, zu betonen, dass es sich ausschließlich um die Einschätzung von Lehrpersonen handelt und die Daten daher mit gewisser Vorsicht interpretiert werden müssen. Schließlich birgt diese Einschätzung stets die Gefahr der selbsterfüllenden Prophezeiung, weil plausible Begründungen für eine Beobachtung geliefert werden, die allfällige eigene Beiträge dazu möglicherweise zu wenig berücksichtigen. So basiert schon die Differenzierung der Befragung in „benachteiligte“ und andere Schüler\*innen etwa auf einer Einschätzung der Lehrpersonen und dürfte daher einen Selbstverstärkungseffekt aufweisen. Unter diesen Einschränkungen sind einige Unterschiede trotzdem bemerkenswert. So wurde etwa benachteiligte Schüler\*innen im Lockdown weitaus weniger erreicht: während insgesamt nur etwa 12 % der Schüler\*innen in dieser Zeit sozusagen abgetaucht waren, waren es unter benachteiligten 32 % in der Sekundarstufe II, 37 % in der Sekundarstufe I und sogar 40 % in der Primarstufe (Fink/Steiner 2020, 285). Dass das eine massive Verstärkung von Benachteiligung zur Folge hat, in diesem Fall durch den totalen Verlust von zwei Schulmonaten mit allen Folgewirkungen, versteht sich wohl von selbst. Die

---

<sup>29</sup> Ausbildungsabbrüche sind bei männlichen Jugendlichen bzw. jungen Erwachsenen (15-24-Jährige) um ca. ein Viertel häufiger als bei weiblichen, falls „Migrationshintergrund“ dazu kommt, steigt diese Gefahr jedoch um das Dreifache (!), konkret von ca. 7,5 und 10 % auf 25 und 32 % (Fink/Steiner 2020, 282).

<sup>30</sup> Im Abstract dieser Studie ist dazu zusammenfassend zu lesen: „Overall, the burden of childcare, and particularly homeschooling, was disproportionately borne by women.“

Lehrpersonen sahen dabei vor allem fehlende Tagesstruktur (89 %), Ablenkungen (71 %) und fehlende Motivation (66 %) als Probleme, nennen aber auch technische Ausstattung (42 %), fehlende Unterstützung (39 %) und einen unruhigen Arbeitsplatz (38 %), auch wenn das möglicherweise mehr über die Befragten als über die Schüler\*innen selbst aussagt. Praktisch gar nicht genannt wurden in diesem Zusammenhang hingegen „keine Schwierigkeiten“ (Fink/Steiner 2020, 286).

**Benachteiligte Schüler\*innen werden auch stärker mit Problemen verbunden.**

Lehrpersonen der Sekundarstufe I geben an, dass sie in dieser Gruppe zu 86 % (im Vergleich mit 61 % insgesamt) überforderte Eltern vermuten und zu 80 % (33 %) überforderte Schüler\*innen, und äußern zudem zu 75 % (38 %) die Sorge, dass sich das Kompetenzniveau verschlechtert und zu 68 % (25 %) die Sorge, dass die Schüler\*innen den Jahresstoff nicht schaffen (Fink/Steiner 2020, 286).<sup>31</sup> Zusammenfassend:

„Angesichts dieser Ergebnisse muss von hohen negativen Nebeneffekten ausgegangen werden, die mit der COVID19-Pandemie und der dadurch verursachten Schulschließung verbunden sind. Das Ausmaß der Problemlagen wird dabei derart hoch eingeschätzt, dass längerfristige Auswirkungen auf Abbruchquoten sowie Bildungs- und Berufslaufbahnen, die wiederum volkswirtschaftliche Effekte nach sich ziehen, nicht ausgeschlossen werden können.“ (Fink/Steiner 2020, 287)

Zum selben Schluss kommen auch Julia Bock-Schappelwein und Ulrike Famira-Mühlberger im Herbst 2020:

„Aus ökonomischer Sicht ziehen Schulschließungen hohe individuelle und gesellschaftliche Kosten nach sich. Diese können im weiteren Leben direkt über Einkommenseinbußen wirken oder auch indirekt wie beispielsweise über steigende Gesundheitskosten (wegen fehlender Bewegung, psychischer Belastungen etc.). Besonders betroffen dürften jüngere Kinder in der Eingangsphase der formalen Schulausbildung sein, die umfassende Unterstützung beim Erlernen von Lernen benötigen.“ (Bock-Schappelwein/Famira-Mühlberger 2020, 4)

Diese **frühzeitige Betroffenheit** ist durch ihren potentiellen Selbstverstärkungseffekt über die Jahre einer Schullaufbahn besonders besorgniserregend. Drei Haupteffekte werden zudem für die langfristigen Auswirkungen genannt: Kinder verlieren direkt zukünftiges Einkommen infolge systematisch schlechterer Bildungsabschlüsse; dieser Effekt wird verschärft durch einen negativen Effekt aufgrund von Einkommenseinbußen der Eltern während Schulschließungen; und Kinder aus wohlhabenden Haushalten sind weniger betroffen, weil es hier mehr Kompen-sationsmöglichkeiten gibt.

## **01-4 Covid-19 und die Inflation**

Die letzten Monate sind in der öffentlichen Debatte sehr durch die stark steigende Inflationsrate geprägt, was daher zum Abschluss dieser Rahmung ebenfalls explizit thematisiert werden soll. Allerdings war diese Entwicklung bereits viel früher absehbar. Bereits im Sommer 2021 konstatierte etwa Evelyn Dawid auch methodisch aufschlussreich:

„Manche Entwicklungen, die die Vorgängerstudie im Sommer 2020 aufgedeckt hat, bevor sie noch ins Bewusstsein der Öffentlichkeit getreten waren bzw. von der Statistik erfasst werden konnten, werden inzwischen breit diskutiert. Die qualitative Forschung hat sich in ihrer Rolle des ‚sozialen Fieberthermometers‘ also bewährt; welche Sensibilität

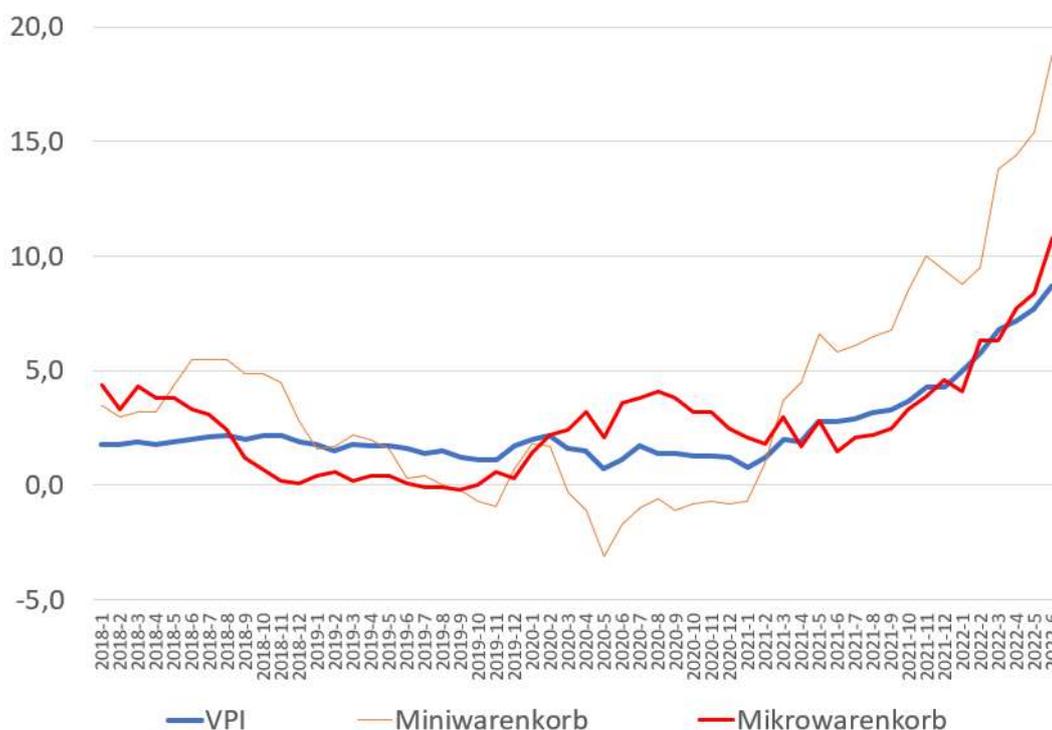
---

<sup>31</sup> Hier reproduziert sich besonders stark eine Erwartungshaltung der Lehrpersonen, dass es sehr wichtige soziale Umfeldfaktoren für den Schulerfolg gibt. Man könnte mutmaßen, dass sie daher das Fehlen der Schule als Ausgleichsmechanismus besonders problematisch finden und insofern möglicherweise nicht ausreichend sehen, wie sie zur Reproduktion von Benachteiligung beiträgt. Aber das ist – wie gesagt – eine Spekulation, die sich aus der Analyse keinesfalls direkt ergibt.

Armutsbetroffene aufgrund ihrer hohen Vulnerabilität haben, hat sich bestätigt. Die Preissteigerungen zum Beispiel, die bei der letzten Erhebung nur Menschen spürten, die wirklich jeden Cent umdrehen müssen, sind inzwischen statistisch nachgewiesen. Hohe Wohn- und Lebensmittelkosten führen mittlerweile dazu, dass Armutsbetroffene (selbst bei stabilem Einkommen) völlig auf Sozialmärkte angewiesen sind oder sogar in Mülltonnen nach Essen suchen müssen.“ (Dawid 2021, 4)

So ganz stimmt das freilich nicht, denn **die Preise** – vor allem die **im sogenannten „Mikrowarenkorb“** abgebildeten Preise für den „täglichen Einkauf“ und daher für lebensnotwendige Alltagsgüter, insbesondere Lebensmittel – **sind bereits im Jahr 2020** durchgehend um 1,5 bis 2 Prozentpunkte **stärker gestiegen** als das allgemeine Preisniveau. Das zeigte sich auch unmittelbar in den damals veröffentlichten Daten, wurde aber noch nicht breit diskutiert, weil man es offenbar für ein vorübergehendes Phänomen hielt (tatsächlich sank die Preissteigerung im Mikrowarenkorb im Jahr 2021 auch wieder unter jene der allgemeinen Inflationsrate). Zudem war es in der Vorkrisenzeit nahezu normal, denn seit Einführung des Euro lag nur in den Jahren 2005, 2009, 2010 und 2019 im Jahresschnitt die Inflationsrate im Mikrowarenkorb unter der allgemeinen Preissteigerung.

**Abb. 01-3: Inflationsraten in Österreich Jänner 2018 bis Juni 2022**



Anmerkung: Leider sind die Daten für den Mini- und den Mikrowarenkorb infolge einer Umstrukturierung der Homepage der Statistik Austria im Sommer 2022 nicht mehr in der bisherigen Form öffentlich verfügbar.

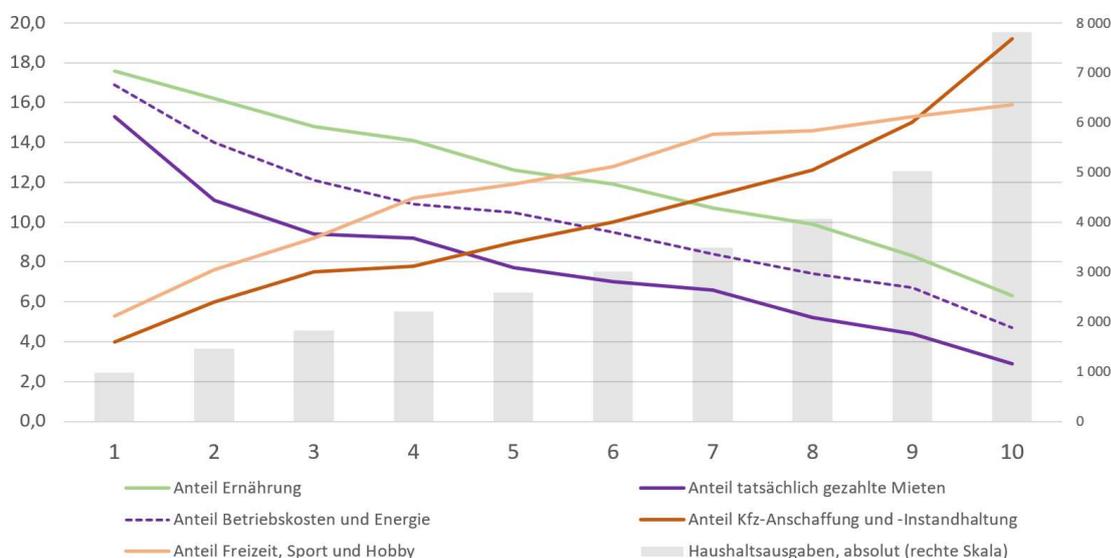
Quelle: Statistik Austria 2022e

Während der ersten Phase der Pandemie war es auch volkswirtschaftlich völlig logisch, weil **ein beschränktes Angebot an Waren** (viele Geschäfte abseits des täglichen Bedarfs waren ja lange gar nicht geöffnet) **auf ein Überangebot an Geld traf** (das infolge eines Mangels an Möglichkeiten ja teils gar nicht ausbezahlbar war), was insbesondere die Güter des täglichen Bedarfs verteuert hat. Jedenfalls war diese Entwicklung auch in den Interviews in der oben im Zitat erwähnten ersten Erhebung bereits spürbar und das zu Recht. Denn was bei Inflation nie vergessen werden darf: **gestiegen Preise bleiben dauerhaft teurer**. Das gilt auch aktuell, wenn zudem festgehalten werden muss: **die steigenden Preise dürften alle bemerken, wirklich zu spüren bekommen sie aber vor allem Menschen mit niedrigen Einkommen und insbesondere Armutsbetroffene und Armutsfährdete**.

Seit 2021 steigen zudem nun auch die Preise im sogenannten Miniwarenkorb – für Waren des wöchentlichen Einkaufs, wo sich auch Treibstoffe finden – und das Problem weitet sich immer mehr aus, weil nun auch die allgemeine Inflationsrate immer stärker ansteigt, zuletzt auf Werte nahe der Rekordniveaus der 1970er-Jahre. Neben dem massiven Anstieg der Energie- und Treibstoffpreise, die die aktuelle Inflation vor allem treiben, steigt seit Beginn 2022 nun auch der Preisindex für Nahrungsmittel schneller als die allgemeine Inflationsrate (um 9,1 % im ersten Halbjahr im Vergleich zu 5,8 % insgesamt).

Dazu muss man verstehen, dass die Ausgabenstruktur sich je nach Einkommensniveau stark unterscheidet und die Menschen daher **sehr unterschiedlich von Preisveränderungen betroffen** sind. Das gilt einerseits ganz generell, weil Menschen mit niedrigem Einkommen zusätzlichen Ausgaben viel schlechter ausweichen können, als Menschen mit hohem Einkommen. Sie kaufen in der Regel bereits billige Produkte und können daher kaum auf noch günstigere ausweichen, außer möglicherweise über Sozialmärkte. Sie geben außerdem einen deutlich größeren Anteil ihres Einkommens für den notwendigen Lebensunterhalt aus und haben daher generell kaum Reserven, um zusätzliche Ausgaben bestreiten zu können, außer möglicherweise über kurzfristige Verschuldung. Es gilt aber andererseits auch spezifisch für bestimmte Ausgabenkategorien, wie Abbildung 01-4 zeigt, die aus der Konsumerhebung 2019/20 generiert ist. So gibt es sehr stabile Zusammenhänge zwischen der relativen Ausgabenhöhe speziell für Wohnen und Ernährung und der Einkommenshöhe, sodass Haushalte mit geringeren Einkommen systematisch eine deutlich höhere Belastung ihrer Budgets durch diese Ausgabenkategorien aufweisen. Für das erste Dezil der Einkommensverteilung (die niedrigsten Einkommen) machen die Kategorien „Mieten“, „Ernährung“ und „Wohnnebenkosten“ nahezu die Hälfte der Ausgaben aus, für das zehnte hingegen weniger als ein Sechstel. Preisveränderungen dort (wie z.B. für Heizung, Strom oder auch für Nahrungsmittel) wirken sich daher für Armutsbetroffene besonders belastend aus.<sup>32</sup>

**Abb. 01-4: Höhe und Struktur der Konsumausgaben in Österreich 2019/20**



Anmerkung: Die Haushaltsausgaben sind zum besseren Verständnis in absoluten Zahlen (in Euro pro Monat pro Haushalt) angegeben, während die Anteile an den Haushalts-Äquivalenzausgaben bemessen sind (diese Angabe ist daher um die Haushaltsgröße bereinigt, sie unterscheiden sich aber nur numerisch und nicht der Tendenz nach von unbereinigten Angaben).

Quelle: Statistik Austria 2022b

<sup>32</sup> Genau umgekehrt stellt es sich wiederum z.B. mit Ausgaben für Freizeitaktivitäten oder für ein privates Kraftfahrzeug dar (oder auch für Urlaub), die für Niedrigeinkommenshaushalte generell weit weniger leistbar sind und auf die daher eher verzichtet bzw. wo jedenfalls gespart wird. Diese beiden Kategorien sind daher exemplarisch ebenfalls in die Abbildung aufgenommen.

Wie nun zudem im Juni 2022 in einer Studie des Fiskalrats gezeigt wurde, hat die Inflation daher weitreichende Auswirkungen. Kernaussage der Studie von Alena Bachleitner und Susanne Maidorn ist, dass die aktuelle Inflation (berücksichtigt bis April 2022) mehr Menschen in finanzielle Schwierigkeiten gebracht hat, sodass sie ihre laufenden Ausgaben mit dem verfügbaren Einkommen nicht mehr bestreiten können (Bachleitner/Maidorn 2022). Konkret: Teilt man die österreichischen Haushalte nach ihrem Äquivalenzeinkommen in zwanzig gleich große Gruppen (sogenannte „Vintile“, also Zwanzigstel), dann waren gemäß Konsumerhebung 2019/20 bislang fünf dieser Vintile (also 25 % der Bevölkerung) in einer Position, dass ihre Ausgaben im Durchschnitt über die jeweilige Gruppe die Einnahmen überstiegen, es also sozusagen zu einer „negativen Ersparnis“ kam. Bei Berücksichtigung der Ausgabenstruktur und der aktuellen Inflationsdynamik muss nun davon ausgegangen werden, dass sich die Möglichkeit zur Ersparnis-Bildung zwar für alle Vintile verringert hat, vor allem für weitere zwei aber auf eine Weise, dass auch sie jetzt einen negativen Saldo aus Einnahmen und Ausgaben aufweisen. **Es kommen also mittlerweile 35 % der Haushalte in Österreich im Durchschnitt nicht mehr mit ihrem Einkommen aus.**<sup>33</sup> Die damit verbundene Armutgefährdung nimmt daher systematisch zu, wobei in der Studie zudem betont wird, dass diese Ausweitung nicht zuletzt verstärkt Personen betrifft, die von Erwerbsarbeit leben: während dies in den unteren 25 % nur für etwa ein Drittel die Haupteinnahmequelle des Haushalts ist, gilt das in den folgenden 10 % bereits für etwas mehr als die Hälfte der Haushalte (Bachleitner/Maidorn 2022, 2).

Zusätzlich muss davon ausgegangen werden, dass **eine weiter anhaltende Inflation weitere Haushalte in Schwierigkeiten bringen wird.** Insgesamt ist der positive Saldo zwischen Einnahmen und Ausgaben der Haushalte nämlich auch für die folgenden drei Vintile nicht sehr ausgeprägt, sodass mittelfristig bis zu 50 % der Bevölkerung von der geschilderten Problematik betroffen sein können. Einmalzahlungen können dieses Problem – wie der Name schon sagt – zwar einmal entschärfen, aber keinesfalls auf Dauer.

In einer Wifo-Analyse zum **Zusammenhang zwischen Inflation und Armut** (Fink et al. 2022a) wird dazu erläutert, dass die statistische Armutgefährdung durch die Teuerung vermutlich nicht unmittelbar verändert wird, weil sich ja die Einkommen nicht (sofort) ändern, sondern es bestenfalls zu zeitverzögerten Effekten kommt. Sofern Einkommenserhöhungen zudem nicht niedrige Einkommen diskriminieren, ist letztlich mit Auswirkungen eigentlich gar nicht zu rechnen, solange Armutgefährdung relativ zum Medianeinkommen bemessen wird. Das trifft allerdings nicht für Deprivation zu, wo es vor allem um die Leistbarkeit von Ausgaben geht, die durch die Preissteigerungen jedenfalls und unmittelbar beeinträchtigt wird. Gemäß der Analyse können die untersten drei Dezile der Einkommensverteilung ihren jeweiligen Konsum mit eigenen Einnahmen nur zu 68, 87 und 95 % decken und sind daher zur Finanzierung ihrer laufenden Ausgaben auf Verschuldung oder Vermögensabbau angewiesen (Fink et al. 2022a, 4).<sup>34</sup> Insgesamt wirkt der Preisanstieg insbesondere für Haushalte mit niedrigem verfügbarem Einkommen und fehlenden Ersparnissen dreifach, jedenfalls in der Durchschnittsbetrachtung: Da bereits das gesamte Einkommen ausgegeben wird, bedeuten Preissteigerungen erstens unmittelbar Konsumverzicht und daher drohende Deprivation; es steigt zudem zweitens die Gefahr der (Konsum-)Verschuldung und drittens kann sich Konsumverzicht durch sinkende Ernährungsqualität und Verzicht auf nötige Reparaturen auch indirekt auf die Gesundheit auswirken.

Zudem handelt es sich oft um **Ausgaben, die nicht oder zumindest nicht kurzfristig substituierbar** sind. Insbesondere armutsgefährdete Haushalte, die zur Miete wohnen, können in aller Regel nicht kurzfristig umziehen und haben zudem meist nur einen sehr beschränkten Einfluss auf die Energiekosten. Insgesamt ergibt sich als Schlussfolgerung aus der Studie: „Der Fokus der Preissteigerungsdiskussion muss damit verstärkt auf den Bereich der Wohnungsausgaben und hier vor allem auf die Mietpreisentwicklung gelegt werden.“ (Fink et al. 2022a, 6)

---

<sup>33</sup> Hier wird immer vom Durchschnitt gesprochen, weil es natürlich auch in diesen jeweiligen Gruppen Personen gibt, deren Einkommen die Ausgaben übersteigt – ebenso wie es in den Gruppen mit durchschnittlich positivem Saldo Personen gibt, für die das umgekehrt ist.

<sup>34</sup> Dieser Befund deckt sich inhaltlich mit Bachleitner/Maidorn 2022.

In einer Folgestudie des Wifo zu den ersten Entlastungsmaßnahmen in Österreich im Dezember 2021 und Jänner 2022 wird zudem vor allem die mangelnde soziale Treffsicherheit sowie unzureichende Höhe und Geschwindigkeit der Entlastungen betont (Fink et al. 2022b).

Weitere Forschungen wären sicher sinnvoll, um einen besseren empirischen Überblick über die konkrete Relevanz von theoretischen Möglichkeiten der Auswirkungen der Inflation auf armutsgefährdete Haushalte zu haben. Denn es gibt zwei Hauptgründe, warum bestimmte Güter nicht konsumiert werden: 1.) Man will sie nicht konsumieren; 2.) Man kann sie sich nicht leisten. Bei beiden Gründen kann man je zwei Subkategorien unterscheiden: 1a) Man will sie aus Gründen der persönlichen Präferenz nicht konsumieren; 1b) Man will sie aus allgemeineren Überlegungen nicht konsumieren (z.B. Klimaschutz); bzw. 2a) Man will sie sich nicht leisten, um Geld für andere (für wichtiger befundene) Verwendungen zu sparen; 2b) Man kann sie sich nicht leisten, weil sonst Grundbedürfnisse unbefriedigt bleiben (ggf. auch auf Kosten anderer Grundbedürfnisse). Im Zusammenhang mit Armutsgefährdung wäre dabei einerseits relevant, ob es sich um Güter handelt, deren Konsum für die gesellschaftliche Teilhabe notwendig oder zumindest günstig ist (Ausgrenzungsgefahr oder nicht) und andererseits, ob Typ 2b (akute Armutsbetroffenheit), Typ 2a (akute Armutsgefährdung) oder Typ 1 (potentielle Ausgrenzungsgefahr) vorliegt.

## 01-5 Fazit

Prinzipiell ist unbedingt festzuhalten, dass **laufende Begleitforschung** über die konkreten sozialen Auswirkungen von politischen Maßnahmen sowie die **Evaluationen** des Designs von sozialen Unterstützungsleistungen dringend geboten wäre. Die Regel ist leider vielmehr, derartige Forschungen bestenfalls im Nachhinein zu betreiben oder überhaupt zu unterlassen, außerdem wird es viel zu oft den persönlichen Initiativen von Forschenden überlassen, derartige Forschungen zu initiieren.

Neben diesem prinzipiellen Befund gäbe es aus meiner Sicht vor allem eine Stoßrichtung, wo die Forschung viel von besseren Daten bzw. der Vernetzung bestehender Daten und von Erkenntnissen über Zusammenhänge profitieren könnten, speziell in Österreich und Tirol. Besonders lohnend wäre ein **stärker integrierter Blick auf Armutsbetroffenheit im Zusammenspiel von verschiedenen Einkommensarten, der Ausgabenstruktur und den Vermögensverhältnissen von Haushalten**. Hieraus ergäbe sich ein intersektionelles Feld verschiedener Grade der Betroffenheit, die auch Rückschlüsse auf die Wirksamkeit verschiedener Maßnahmen erlauben würde. Während offensichtlich Personen mit niedrigem Einkommen, hohen Kosten und ohne Vermögen stark von sozialen Verwerfungen (oder auch von persönlichen Schicksalsschlägen) betroffen wären, trifft dies für andere Kombinationen von Merkmalen nicht in gleichem Maß zu.

Was die Forschung in diesem Zusammenhang insbesondere bräuchte, ist **ein klareres Bild über tatsächlich verfügbare Einkommen der Bevölkerung**, insbesondere der armutsbetroffenen Menschen. Wir haben gewisse Informationen darüber, ob unerwartete Ausgaben bestritten werden können und ob man sich gewisse Konsumgüter oder Ausstattungen leisten kann, die für die geregelte Teilhabe am Alltagsleben und an der Gesellschaft erforderlich sind. Spannend wären hier aber deutlich umfassendere quantitative Informationen über Ausgaben bestimmter sozio-ökonomischer Gruppen. Denn dasselbe Einkommen kann sehr unterschiedliche Chancen bieten, in Abhängigkeit etwa davon, wie viel davon für Wohnen ausgegeben werden muss, dem gerade in Tirol vielleicht relevantesten Ausgabenposten mit zudem außergewöhnlicher Belastung für viele. Hier gibt es immerhin gewissen Informationen aufgrund der regelmäßigen gesamtösterreichischen Konsumerhebung.

Zudem wäre es für die Forschung besonders hilfreich, auch **ein klareres Bild über den Zusammenhang von Einkommen und Vermögen** zu haben, denn dasselbe Einkommen verschafft ja auch völlig unterschiedliche Chancen in Abhängigkeit von den vorhandenen Reserven. Vermögen kann zur Finanzierung von Ausgaben verbraucht werden oder auch selbst

Einkommen generieren (und das teils ganz ohne eigenen Arbeitseinsatz), Vermögen kann aber auch zur Befriedigung von Grundbedürfnissen genutzt werden, wenn es etwa zum Wohnen verwendet wird (wobei es abgenutzt, aber nicht verbraucht wird), und schließlich verschafft Vermögen einen deutlich leichteren Zugang zu Kredit (als Sicherheit) aber auch zu Gestaltungsmöglichkeiten (bis hin zur Ausübung politischer oder ökonomischer Macht). All das verschafft den Betroffenen eine deutlich bessere Position als vermögenslosen Personen mit vergleichbarem Einkommen.

Prinzipiell gibt es für diese Sachverhalte bereits Datenquellen (mehr für Österreich als für Tirol) und vereinzelt Versuche, sie zusammenzubringen.<sup>35</sup> Es fehlt aber noch eine wirklich integrierte Gesamtbetrachtung, die sowohl für die Gesamtbevölkerung sehr wesentliche Informationen beinhalten würde, als auch insbesondere für die Lage von Armutsbetroffenen wichtig wäre. Und diese Lage ist nicht und immer weniger zufriedenstellend, wie etwa in einer Befragung der Armutskonferenz unter Sozialeinrichtungen mit Fokus auf die zurecht viel kritisierte Wiedereinführung der Sozialhilfe 2019 deutlich wird. Der vernichtende Befund zusammengefasst:

„Die negativen Auswirkungen auf Menschen mit Behinderungen, Wohnen, Frauen in Not, Gesundheit, Kinder und Familien sind massiv. Durch die Einführung der Sozialhilfe wird langsamer und wirkungsloser Hilfe gewährt. ‚Weniger schnell‘ und ‚weniger effektiv‘ lauten dazu die Rückmeldungen aus der Befragung. Die größten Verschlechterungen finden sich bei der Unterstützung der Vermeidung von Härtefällen, bei der Unterstützung fürs Wohnen, den Geld- wie Sachleistungen und den Verfahrensregeln.“ (Wöckinger/Schenk 2022, 65)

Wie die Stellungnahmen zum Sozialhilfe-Grundsatzgesetz zeigen, waren diese Bedenken im Vorfeld absehbar, was mit laufender Begleitforschung besser evaluiert werden könnte. Demgegenüber kommt die Arbeiterkammer in ihrem „Wohlstandsbericht 2021“ zu folgenden Schlussfolgerungen und Empfehlungen zum Thema Armutsbekämpfung:

„Um Armut nachhaltig zu bekämpfen, müssen die Maßnahmen gegen die Arbeitslosigkeit intensiviert und das Arbeitslosengeld erhöht werden. Die Sozialhilfe muss laufend an die Armutsgefährdungsschwelle angepasst werden, die Verschlechterungen, insbesondere für Paare oder kinderreiche Familien, müssen zurückgenommen werden. Denn es ist vielfach belegt, dass arme Kinder sehr oft arme Erwachsene werden. Um die Vererbung von Armut zu verhindern, muss der Fokus auf die Bekämpfung von Kinderarmut gelegt werden. [...] Die beste Vorsorge gegen Armut ist eine Beschäftigung, von der man gut leben kann, das heißt: Die Politik muss sich verstärkt darum kümmern, Beschäftigung zu fördern sowie einer Prekarisierung am Arbeitsmarkt, der Entwicklung eines Niedriglohnsektors und der Ausweitung des Phänomens der Working Poor effektiv entgegenzuwirken.“ (Schultheiß et al. 2021, 49)

Beide Statements sind natürlich auch aus der jeweiligen Interessenlage der beteiligten Institutionen verständlich, zeigen aber trotzdem logische Maßnahmen zu Milderung der Problemlage auf. Ansätze müssen also nicht unbedingt neu erfunden werden, es gibt vielmehr **viel Expertise zu heben, wenn mit Sozialeinrichtungen oder den Betroffenen selbst ein lösungsorientierter Dialog geführt würde.**

Denn insgesamt gilt für Armutsbetroffene bzw. Angehörige von armutsbetroffenen Haushalten:

- sie erleben häufiger Beschämung und Vulnerabilität;
- sie erleben Einkommensverluste als deutlich problematischer;
- sie sind im Schulsystem deutlich (und multipel) benachteiligt;
- sie wohnen weit eher in beengten Verhältnissen;
- und sie haben systematisch weniger Vertrauen in Außenstehende, oft aufgrund von entsprechenden Erfahrungen, auch mit Ämtern.

---

<sup>35</sup> So etwa in einer Studie der Statistik Austria von Catherine Prettnner, Gregor de Cillia und Richard Heuberger, bezeichnenderweise im Auftrag der Arbeiterkammer Wien (Statistik Austria 2019).

Diese Sachverhalte sind zu berücksichtigen, wenn konkrete Maßnahmen konzipiert werden. Fassen wir auf dieser Basis diese einführende Rahmung der folgenden konkreten Studienergebnisse abschließend mit einem kurzen Ausblick zusammen. **Welche Stoßrichtungen zukünftiger Forschung und Politik bieten sich an?**

**Erstens** wird die generelle **Existenzsicherung** immer mehr auch zum Problem für den (unteren) Mittelstand. Hier muss die Verfestigung eines strukturellen Problems unbedingt vermieden werden und es muss vor allem die **Information über Unterstützungsleistungen verbessert** und es müssen **Hemmschwellen zu deren Inanspruchnahme abgebaut** werden. Derzeit wird oft vom Problem des möglichen Sozialmissbrauchs gesprochen, das eigentliche und auch quantitativ viel größere Problem ist aber die unzureichende Inanspruchnahme von Unterstützung. Jeder Fortschritt dabei würde entscheiden dabei helfen, viele negative Folgen überhaupt nicht erst entstehen zu lassen.

**Zweitens** ist **Bildungsungleichheit** ein gravierendes, sich infolge der Verwerfungen der Covid19-Pandemie verschärfendes Problem. Insbesondere in diesem Zusammenhang kam es in armutsgefährdeten und armutsbetroffenen Haushalten zu multiplen Problemlagen, die weitreichende und langfristige Auswirkungen auf Bildungs- und Erwerbskarrieren haben werden. Ein entsprechend **fokussiertes und an die konkreten Bedürfnisse der Zielgruppe angepasstes Unterstützungsangebot** sowie eine **bessere Ausstattung und Vorbereitung des Schulsystems** und seiner Institutionen im Hinblick auf die während der Pandemie deutlich gewordenen Schwachstellen ist daher unbedingt zu empfehlen.

**Drittens** ist **Wohnen und die damit verbundenen Nebenkosten** speziell in Tirol das drängendste Thema, nicht nur für die Allgemeinbevölkerung, sondern nochmals verschärft für armutsgefährdete und armutsbetroffene Haushalte, weil sie besonders und stark negativ von allgemeinen Kostensteigerungen beim Wohnen betroffen sind. Dieses Problem bedarf einer **ergebnisoffenen Analyse verschiedener Bewältigungsstrategien, in die** im Sinne eines bestmöglichen Erfolges auch **alle Stakeholder breit eingebunden werden müssen**, was sowohl Sozialeinrichtungen wie auch die Betroffenen selbst unbedingt einzuschließen hat.

#### **Exkurs: Ein digitaler „Sozialroutenplan“**

Derartige **partizipative Ansätze** sind in der Armutsforschung, aber natürlich insbesondere auch in der Konzeption von Unterstützungsmaßnahmen für Armutsbetroffene **unabdingbar**. Im Rahmen eines dreijährigen Laura-Bassi-Projekts: **„Ein digitaler Wegweiser bei sozialen Problemen: Der Sozialroutenplan für Westösterreich“** wird ausgehend von der Universität Innsbruck in einem Konsortium aus 22 Forschungsstätten, IT-Unternehmen und Sozialeinrichtungen in Tirol, Vorarlberg und Salzburg mit Förderung der österreichischen Forschungsförderungsgesellschaft (FFG) genau diese Aufgabe auch transdisziplinär angegangen und planmäßig bis März 2024 erfolgreich umgesetzt.<sup>36</sup> Die Erkenntnisse aus dieser Studie sind auch laufend in dieses Projekt eingeflossen.

## **Quellen und Literatur**

Alena Bachleitner, Susanne Maidorn (2022), *Effekt der Inflation 2022: Konsumausgaben übersteigen zunehmend das verfügbare Einkommen - auch bei Erwerbstätigen-Haushalten*, Büro des Fiskalrates, 19. Juni 2022 online: [https://fiskalrat.at/dam/jcr:00b6c303-0842-4fa6-8781-3e54233af02d/FISK\\_Notiz\\_Inflationsausgleich.pdf](https://fiskalrat.at/dam/jcr:00b6c303-0842-4fa6-8781-3e54233af02d/FISK_Notiz_Inflationsausgleich.pdf) (Zugriff am 06.09.2022).

Caroline Berghammer (2020a), *Familienkonflikte in der Corona-Krise*, ACPP, Blog-Beitrag 6, 08.04.2020, <https://viecer.univie.ac.at/corona-blog/corona-blog-beitraege/blog06/> (Zugriff am 06.09.2022).

---

<sup>36</sup> Für weitere Informationen siehe: <https://www.uibk.ac.at/economics/wsg/sozialroutenplan>.

- Caroline Berghammer (2020b), *Alles traditioneller? Arbeitsteilung zwischen Männern und Frauen in der Corona-Krise*, ACPP, Blog-Beitrag 33, 08.05.2020, <https://viecer.univie.ac.at/corona-blog/corona-blog-beitraege/blog33/> (Zugriff am 06.09.2022).
- Caroline Berghammer (2020c), *Wie gut gelingt Homeschooling in der Corona-Krise?*, ACPP, Blog-Beitrag 47, 28.05.2020, <https://viecer.univie.ac.at/corona-blog/corona-blog-beitraege/blog47/> (Zugriff am 06.09.2022).
- BMSGPK (2020), *COVID-19: Analyse der sozialen Lage in Österreich*, Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz, Wien 2020.
- Julia Bock-Schappelwein, Ulrike Famira-Mühlberger (2020), *Ökonomische Folgen von Schulschließungen*, WIFO Research Briefs 18/2020, S. 4.
- Evelyn Dawid (2021), *Armutsbetroffene und die Corona-Krise 2.0. Eine zweite Erhebung zur sozialen Lage aus der Sicht von Betroffenen*, BMSGPK, Wien 2021.
- Evelyn Dawid (2020), *Armutsbetroffene und die Corona-Krise. Eine Erhebung zur sozialen Lage aus der Sicht von Betroffenen*, BMSGPK, Wien 2020.
- Judith Derndorfer, Franziska Disslbacher, Vanessa Lechinger, Katharina Mader, Eva Six (2021), *Home, Sweet Home? The Impact of Working From Home on the Division of Unpaid Work during the COVID-19 Lockdown*, INEQ Working Paper Series 21, WU Vienna University of Economics and Business, Wien 2021.
- Silvia Exenberger, Anna Wenter, Kathrin Sevecke (2021), *Wie bedrohlich ist die Corona-Krise für die psychische Gesundheit der Kinder?*, in: *Psychologie in Österreich* 3-4/2021, S. 236-243.
- Silvia Exenberger, Anna Wenter, Kathrin Sevecke (2022), *Kinder und Jugendliche in der Pandemie*, in: *Spectrum Psychiatrie* 1/2022, S. 19-21.
- Marian Fink, Christine Mayrhuber, Silvia Rocha-Akis (2022a), *Steigende Lebenshaltungskosten und Armut*, Wifo Research Briefs 10/2022.
- Marian Fink, Christine Mayrhuber, Silvia Rocha-Akis (2022b), *Maßnahmenpakete gegen Teuerung. Potentielle Wirkung auf die privaten Haushalte*, Wifo Research Briefs 11/2022.
- Marcel Fink, Mario Steiner (2020): „Zielgruppe Kinder und Jugendliche: Lebensbedingungen und Bildung“, in: BMSGPK, *COVID-19: Analyse der sozialen Lage in Österreich*, Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz, Wien 2020, S. 273-290.
- Michael F. Förster, Sebastian Königs (2019), *Förderung der sozialen Mobilität in Österreich*, in: BMSGK (Hg.), *Soziale Mobilität und Vermögensverteilung*, Wien 2019, S. 13-70.
- Michael Fuchs, Katrin Gasior, Tamara Premrov, Katarina Hollan, Anette Scoppetta (2020), *Falling through the social safety net? Analysing non-take-up of minimum income benefit and monetary social assistance in Austria*, in: *Social Policy & Administration* 54, S. 827-843.
- Karin Heitzmann und Astrid Pennerstorfer (2021), *Armutgefährdung und soziale Ausgrenzung von Ein-Eltern-Haushalten in Österreich*, Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz (BMSGPK), Wien 2021.
- Maria M. Hofmarcher und Christopher Singhuber (2020), *Ein Corona-Fonds zur Nachhaltigkeit der Gesundheitsversorgung AT4*, Health Policy Brief (Oktober 2020).
- Fabian Kalleitner, Julia Partheymüller (2021), *New work, new inequality: Wer arbeitet im Home-office?*, ACPP, Blog-Beitrag 121, 28.06.2021, <https://viecer.univie.ac.at/corona-blog/corona-blog-beitraege/blog121/> (Zugriff am 06.09.2022).
- Bernhard Kittel, Sylvia Kritzingler, Hajo Boomgaarden, Barbara Prainsack, Jakob-Moritz Eberl, Fabian Kalleitner, Noëlle S. Lebernegg, Julia Partheymüller, Carolina Plescia, David W. Schiestl, Lukas Schlögl (2020), *Austrian Corona Panel Project* (SUF edition), DOI: <https://doi.org/10.11587/28KQNS>.
- Judith Kohlenberger, Marion Weigl, Sylvia Gaiswinkler, Isabella Buber-Ennser, Bernhard Rengs (2021), *COVID-19 und Migrationshintergrund. Erreichbarkeit, Umgang mit Maßnahmen und sozioökonomische Herausforderungen von Migrant/inn/en und Geflüchteten*, Gesundheit Österreich und BMSGPK, Wien, Juni 2021.

- Landesstatistik Tirol (2022), *Armut und soziale Eingliederung in Tirol. Ergebnisse aus EU-SILC 2018 bis EU-SILC 2020*, Amt der Tiroler Landesregierung, Innsbruck, 2022.
- Landesstatistik Tirol (2018), *Lohnunterschiede zwischen Frauen und Männern in Tirol. Aktuelle Entwicklungen und Erklärungsansätze zum Gender Pay Gap*, Amt der Tiroler Landesregierung, Innsbruck, 2018.
- Landesstatistik Tirol (2017), *Lohn- und Verdienststruktur in Tirol 2014. Lohnunterschiede zwischen Männern und Frauen*, Amt der Tiroler Landesregierung, Innsbruck, 2017.
- Monika Mühlböck, Isabella Juen, Sebastian Brunner, Sarah Hartleib, Lisa Brüngger, Matthias Till, Winfried Moser (2022), *So geht's uns heute: die sozialen Krisenfolgen im ersten Quartal 2022. Ergebnisse einer Statistik-Austria-Befragung*, Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz (BMSGPK), Wien, Juli 2022.
- Wim van Oorschot (1991), Non-take-up of social security benefits in Europe, in: *Journal of European Social Policy* 1 (1), S. 15-30.
- Paul Pichler, Philipp Schmidt-Dengler, Christine Zulehner (2020), *Von Kurzarbeit und Kündigungen sind sozial schwächere Personen am meisten betroffen: Die Arbeitssituation der Österreicher\*innen seit der Corona-Krise*, ACPP, Blog-Beitrag 9, 11.04.2020, <https://viecer.univie.ac.at/corona-blog/corona-blog-beitraege/blog09/> (Zugriff am 06.09.2022).
- Thomas Resch, Bernhard Kittel (2021), *Finanzielles Auskommen & Altersgruppe – Unsicherheit & Stabilität*, ACPP, Blog-Beitrag Corona-Dynamiken 28, 27.04.2021, <https://viecer.univie.ac.at/corona-blog/corona-blog-beitraege/corona-dynamiken28/> (Zugriff am 06.09.2022).
- Thomas Resch (2020), *Veränderungen der Haushaltseinkommen in der Corona-Krise: Wer ist betroffen?*, ACPP, Blog-Beitrag 80, 15.10.2020, <https://viecer.univie.ac.at/corona-blog/corona-blog-beitraege/blog80/> (Zugriff am 06.09.2022).
- David W. Schiestl (2021), *Die vielen Gesichter der Einsamkeit in der Corona-Krise*, ACPP, Blog-Beitrag 98, 29.01.2021, <https://viecer.univie.ac.at/corona-blog/corona-blog-beitraege/blog98/> (Zugriff am 06.09.2022).
- Lukas Schlögl (2021), *Österreicher\*innen erwarten wachsende Kluft zwischen Arm und Reich*, ACPP, Blog-Beitrag Corona-Dynamiken 25, 11.03.2021, <https://viecer.univie.ac.at/corona-blog/corona-blog-beitraege/corona-dynamiken25/> (Zugriff am 06.09.2022).
- Lukas Schlögl, Fabian Kalleitner, Licia Bobzien (2022), *Kurzarbeit oder Home Office? Wer in der Pandemie wie arbeitete*, ACPP, Blog-Beitrag 145, 11.03.2022, <https://viecer.univie.ac.at/corona-blog/corona-blog-beitraege/blog145/> (Zugriff am 06.09.2022).
- Daniel Schönherr (2021), *Zur Situation von Arbeitslosen in Österreich 2021*, SORA Institute for Social Research and Consulting (im Auftrag des Momentum Instituts), Wien 2021.
- Jana Schultheiß, Georg Feigl, Sybille Pirklbauer, Florian Wukovitsch (2021), *AK-Wohlstandsbericht 2021: Analyse des gesellschaftlichen Fortschritts in Österreich 2017–2022*, Materialien zu Wirtschaft und Gesellschaft Nr. 226, Working Paper-Reihe der AK Wien, Oktober 2021, 49.
- Statistik Austria (2022a), *TABELLENBAND EU-SILC 2021 und Bundesländertabellen mit Dreijahresdurchschnitt EU-SILC 2019 bis 2021: Einkommen, Armut und Lebensbedingungen*, Wien, am 28.04.2022, Revision 2 vom 07.07.2022.
- Statistik Austria (2022b), *Verbrauchsausgaben 2019/20 – Hauptergebnisse der Konsumerhebung*, <https://statistik.at/statistiken/bevoelkerung-und-soziales/ausgaben-und-ausstattung-privater-haushalte/ausgaben> (Zugriff am 06.09.2022).
- Statistik Austria (2022c), *Auslastung der Betten für die Winter- und Sommersaison von 2004 bis 2021 nach Bundesländern*, online unter: [https://statistik.at/fileadmin/pages/71/Auslastung\\_Betten\\_Bundeslaender\\_WS\\_SS\\_2021.ods](https://statistik.at/fileadmin/pages/71/Auslastung_Betten_Bundeslaender_WS_SS_2021.ods) (Zugriff am 06.09.2022).
- Statistik Austria (2022d), *Bezieher:innen der Mindestsicherung und Sozialhilfe 2017-2020, Jahresdurchschnitt*, online unter: <https://statistik.at/statistiken/bevoelkerung-und-soziales/sozialeleistungen/mindestsicherung-und-sozialhilfe> (Zugriff am 06.09.2022).

- Statistik Austria (2022e), *Verbraucherpreisindex (VPI/HVPI)*, online unter: <https://statistik.at/statistiken/volkswirtschaft-und-oeffentliche-finanzen/preise-und-preisindizes/verbraucherpreisindex-vpi/hvpi> (Zugriff am 26.07.2022).
- Statistik Austria (2019), *Einkommens- und Vermögensverteilung in Österreich – ein experimentelles Datenmatching EU-SILC und HFCS*. Endbericht September 2019, Wien 2019.
- Nadia Steiber, Christina Siegert (2021), Die Auswirkungen der Frühphase der COVID-19 Pandemie auf die Erwerbssituation und die finanzielle Lage von Familien in Österreich, *Österreichische Zeitschrift für Soziologie* 46, 2021, S. 429-442.
- Gerlinde Titelbach, Marcel Fink, Andrea Leitner, Gabriele Pessl (2017), *Working Poor in Tirol*, Studie im Auftrag des Landes Tirol, Endbericht Juni 2017.
- Stefan Vogtenhuber, Nadia Steiber (2021), *Registerbasierte Erwerbsverläufe in der COVID-19 Pandemie in Österreich* [Web Application, Version 1], online unter: <https://go.ihs.ac.at/COV19AT> (Zugriff am 06.09.2022).
- Benjamin Wachtler, Niels Michalski, Enno Nowossadeck, Michaela Diercke, Morten Wahrendorf, Claudia Santos-Hövenner, Thomas Lampert, Jens Hoebel (2020), Sozioökonomische Ungleichheit und COVID-19 – Eine Übersicht über den internationalen Forschungsstand, in: *Journal of Health Monitoring* 5 (S7), S. 3-18. DOI 10.25646/7058.
- Melanie Wenger-Rami (2021), *Corona verschärft soziale Ungleichheit*, Caritas Österreich, 18.02.2021, online unter: <https://www.caritas.at/aktuell/news/detail/news/88227-corona-verschaerft-soziale-ungleichheit/> (Zugriff am 06.09.2022).
- Anna Wenter, Maximilian Schickl, Kathrin Sevecke, Barbara Juen, Silvia Exenberger (2022), Children's Mental Health During the First Two Years of the COVID-19 Pandemic: Burden, Risk Factors and Posttraumatic Growth – A Mixed-Methods Parents' Perspective, in: *Frontiers in Psychology* 13, Juni 2022, doi: 10.3389/fpsyg.2022.901205.
- Andreas Wöckinger und Martin Schenk (2022), „Die im Dunkeln sieht man nicht...“ Eine Erhebung zur „Sozialhilfe“ aus Sicht von Expert\*innen der sozialen Praxis, *Armutskonferenz. Schatten- und Wahrnehmungsbericht der Armutskonferenz*, Wien: Armutskonferenz, 2022.

## 01-A1 Zeitlicher Ablauf der Covid19-Pandemie in Österreich, Februar 2020 bis August 2022

### PHASE 1: Unsicherheit und drastische Maßnahmen

- 25.2.20 Erster Covid19-Fall in Österreich und Tirol (Innsbruck)
- 10.3.20 Die Universität Innsbruck stellt als erste Bildungsstätte auf Distance Teaching um
- 13.3.20 Ankündigung umfassender Maßnahmen zur Eindämmung des Virus, darunter auch massive Reisebeschränkungen (die faktisch ab sofort in Kraft sind)**
- 16.3.20 Beginn des ersten Total-Lockdowns (in Kraft bis 1.5.20)**
- 18.3.20 Tirol stellt alle Gemeinden unter Quarantäne (in Kraft bis 7.4.20, in einzelnen besonders betroffenen Gemeinden bis 23.4.20)**
- 30.3.20 Maskenpflicht (MNS) in Supermärkten (Ausweitung nach 6.4.)
- 6.4.20 Ankündigung erster Lockerungen. Es kommt schließlich u.a. zur Wiedereröffnung kleinerer Geschäfte (14.4.), größerer Geschäfte (1.5.) und der Gastronomie (15.5.)
- 15.6.20 Vorübergehendes Ende der Maskenpflicht, jedoch Wiedereinführung bereits am 23.7. (in Oberösterreich bereits ab 8.7.)
- 16.6.20 Lockerung der Grenzkontrollen, damit Ende der faktischen Grenzsperrn**

### PHASE 2: Systemversagen

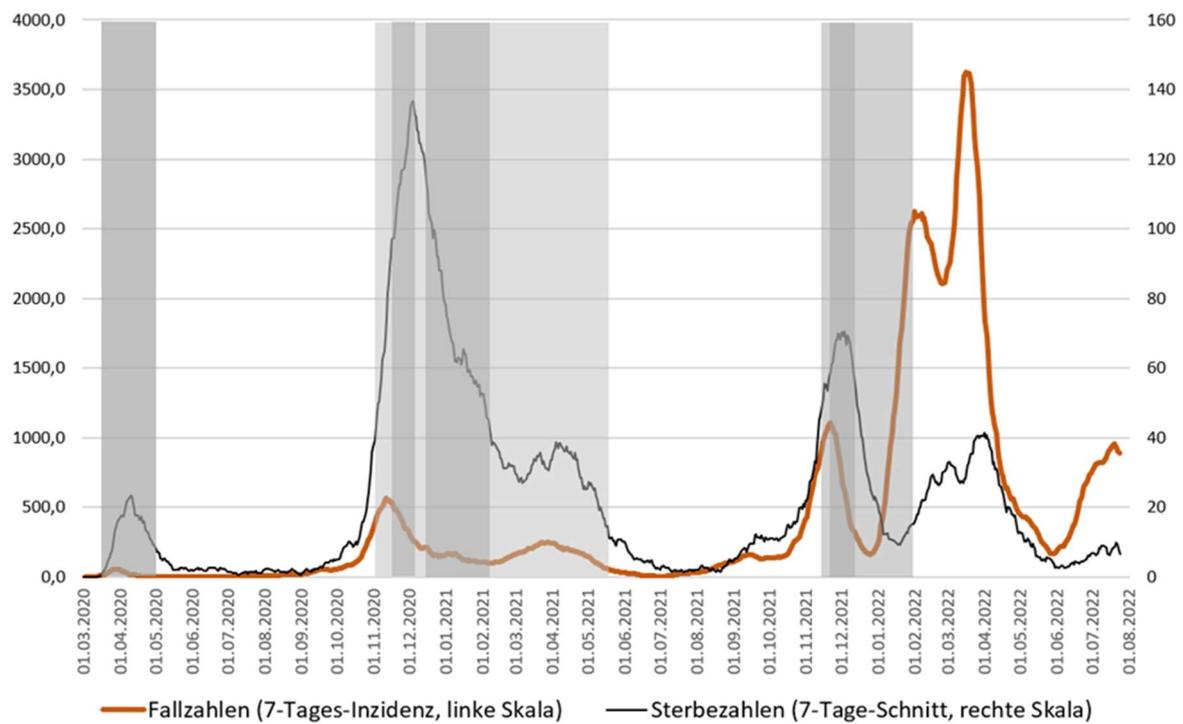
- 4.9.20 Start der Corona-Ampel
- 14.9.20 Verschärfung der Maskenpflicht (MNS)
- 3.11.20 Beginn eines Lockdowns „light“, der – abgesehen von leichten Lockerungen für den 24. und 25.12.20, weiteren Lockerungen in Vorarlberg ab 15.3.21 und nochmaligen Verschärfungen in Ostösterreich zwischen 1.4. und 2.5.21 – bis 19.5.21 in Kraft bleibt**
- 17.11.20 Zweiter Total-Lockdown (bis 7.12. sowie von 26.12.20 bis 8.2.21),** eine damalige Maximalzahl an dokumentierten Infektionen war bereits am 11.11. erreicht worden
- 2.12.20 Beginn erster Massentests (bis 12.12., zweite Runde 8.-17.1.21)
- 26.12.20 Fortsetzung des zweiten Total-Lockdowns (angekündigt bis 24.1., in Kraft bis 8.2.)**
- 27.12.20 Erste Impfung in Österreich (BionTech-Pfizer)**
- 16.1.21 Erste Großdemonstration gegen Corona-Maßnahmen in Wien
- 25.1.21 Einführung einer FFP2-Maskenpflicht**
- 8.2.21 Österreichische „Reisewarnung“ für Tirol (aufgrund der „Südafrika“-Variante B.1.351)
- 1.3.21 Einführung eines kostenlosen Angebotes von Schnelltests in Apotheken, ab 26.3. Start der Aktion „Alles gurgelt“ in Wien
- 15.3.21 Vorarlberg lockert Schutzmaßnahmen (u.a. Öffnung der Gastronomie)
- 1.4.21 Verschärfung der Schutzmaßnahmen in Ostösterreich (in Kraft bis 17.4. im Burgenland, bis 2.5. in Wien und Niederösterreich)
- 19.5.21 Weitgehende bundesweite Öffnungsschritte, faktisches Ende des Lockdowns „light“, erstmalige Einführung von 3G-Regeln in den geöffneten Bereichen**

### PHASE 3: Management

- 1.7.21 Ausweitung von 3G-Regeln
- 15.9.21 Erste Stufe des „Stufenplans“ wird aktiviert (FFP2-Maskenpflicht und 3G-Verschärfung). Weitere Verschärfungen der Maßnahmen in Wien ab 1.10.
- 1.11.21 Einführung von 3G am Arbeitsplatz**
- 8.11.21 Flächendeckende Einführung der 2G-Regel (in Kraft bis 19.2.22)**
- 15.11.21 Beginn des „Lockdowns für Ungeimpfte“ (bis 31.1.22)**
- 22.11.21 Dritter Total-Lockdown (Ende regional uneinheitlich ab 12.12.)**
- 18.12.21 Gründung der GECKO
- 20.12.21 Beschluss der Impfpflicht (in Kraft ab 1.2.22, jedoch nie exekutiert, abgeschafft am 7.7.22)
- 19.2.22 Weitgehende Ersetzung der 3G-Regel durch die 2G-Regel
- 5.3.22 Bundesweite Lockerungen, weitgehendes Ende der 3G-Regel, Lockerung der Maskenpflicht (noch nicht in Wien)**
- 24.3.22 Rückkehr zu 3G-Regeln und Maskenpflicht (FFP2)**
- 1.4.22 Beschränkung der Gratis-Testmöglichkeiten, Lockerung der Quarantäne-Bestimmungen
- 16.4.22 Weitgehende Lockerung der Maskenpflicht**
- 1.6.22 Weitgehendes „Pausieren“ der Maskenpflicht auch in Supermärkten und öffentlichen Verkehrsmitteln (bleibt nur in Wien)**
- 1.8.22 Weitgehende Aufhebung der Quarantäne-Regelungen**

Quelle: <https://viecer.univie.ac.at/corona-blog/themenuuebersicht/>, Blog-Einträge 51, 60, 79, 100, 112, 135 und 150.

**Abbildung 01-5: Verlauf der Covid19-Pandemie in Österreich, März 2020 bis Juli 2022**



Anmerkung: Grau hinterlegt sind Lockdown-Phasen, sowohl Teil-Lockdown (heller), als auch Total-Lockdown (dunkler)

Quelle: <https://covid19-dashboard.ages.at/dashboard.html>, eigene Darstellung.

# 02 Die Folgen einer Pandemie für Tirol: Einsichten aus dem Austrian Corona Panel Project

Simon HARTMANN<sup>i</sup> und Andreas EXENBERGER<sup>ii</sup>

## 02-1 Einleitung

Das Thema dieser Analyse ist die Situation von armutsbetroffenen Haushalten in Tirol während der Corona-Pandemie. Das Ziel ist es, Unterschiede zur Lage vor der Pandemie zu erfassen und dann die Veränderungen der armutsbetroffenen Gruppe (1) vor und während der Pandemie und (2) mit der nicht-armutsbetroffenen Gruppe zu analysieren und mögliche Unterschiede zu interpretieren. Die Analyse konzentriert sich auf die Themenschwerpunkte (a) Situation Armutsbetroffener in Tirol während der Corona-Pandemie im Allgemeinen und die besonderen Herausforderungen diesbezüglich in den Bereichen, (b) Kindererziehung/Kinderbetreuung, (c) Digitalisierung und (d) Wohnraumverhältnisse.

Da es bislang keine einschlägigen Studien gibt, in denen diese Fragen im Detail für die Region betrachtet werden, wird zuerst eine **empirische Analyse** der Schwerpunkte basierend auf den **Daten** des Austrian Corona Panels durchgeführt. Dieser Teil inkludiert die Rechtfertigung für die Auswahl der Datenquelle, eine genaue Beschreibung der Daten und der verwendeten Stichprobe und die Zusammensetzung der in der Stichprobe befindlichen Individuen und Haushalte. Die auf der Stichprobe basierende empirische Strategie rundet diesen deskriptiven und methodischen Teil ab. Hier wird insbesondere die Abgrenzung der armutsbetroffenen Gruppe (*poverty group*) und der nicht-armutsbetroffenen Gruppe (*non-poverty group*) und die Perspektiven (d.h. statische und dynamische Vergleiche) erklärt, zudem werden die Gruppen anhand einiger wichtigen Charakteristika (Haushaltsgröße, Familienstruktur und -hintergrund, Geschlecht, Alter etc.) beschrieben. In einem zweiten Schritt werden die Resultate beschrieben und in Tabellen und Graphiken verdichtet. Die Analyse endet mit einer Einordnung und einer Diskussion der empirischen Resultate.

Die Arbeitshypothese hinsichtlich der vier Schwerpunkt des Projekts ist es, zu verstehen, wie die Situation der *poverty group* (PG) während der Corona-Pandemie ist und sich verändert hat. Zu diesem Zweck ist es wichtig, zu identifizieren wie die Situation der PG in Tirol während der Corona-Pandemie im Vergleich zu ihrer Situation vor der Corona-Pandemie ist. Als zusätzlichen Referenzrahmen vergleichen wir die Situation über denselben Zeitraum mit der *non-poverty group* (NPG). Zusätzlich zu den Ergebnissen für Tirol liefert eine parallele Analyse in der exakt

---

<sup>i</sup> Dr. Simon Hartmann; Mitarbeiter der Statistik Austria; zudem affiliert an der Wirtschaftsuniversität Wien am Department Welthandel, Abteilung International Business. Kontakt: [simon.hartmann@wu.ac.at](mailto:simon.hartmann@wu.ac.at).

<sup>ii</sup> assoz. Prof. Dr. Andreas Exenberger, Institut für Wirtschaftstheorie, -politik und -geschichte, Leopold-Franzens-Universität Innsbruck, Kontakt: [andreas.exenberger@uibk.ac.at](mailto:andreas.exenberger@uibk.ac.at).

selben Anordnung Ergebnisse für ganz Österreich, die im statistischen Sinn deutlich zuverlässigere Aussagen erlauben. Diese Ergebnisse liefern einen weiteren Referenzpunkt für die Diskussion der Situation der PG während der Corona-Pandemie. Die **Ergebnisse und Diskussion** dieser Analyse werden im dritten Kapitel vorgestellt.

## **02-2 Literaturüberblick**

Der hier eingangs gegebenen Literaturüberblick bildet die Basis für die weitere empirische Analyse der Daten, datiert daher jedoch auf den Zwischenbericht vom Sommer 2021 und ist für einen Gesamtüberblick zum gegenwärtigen Zeitpunkt entsprechend unvollständig. Nach dem Zusammentragen und der Analyse der Literatur zu den Schwerpunktthemen der Studie wurde in einer zweiten Phase die Verfügbarkeit von Sekundärdaten zu diesen Themen recherchiert. Dabei wurde insbesondere überprüft, ob die Datenquellen es zulassen, eigene Analysen zum Projektthema und den Projektschwerpunkten durchzuführen.

### **02-2.1 Literatursammlung**

Bei der Literaturrecherche wurde im Zeitraum zwischen Herbst 2020 und Sommer 2021 wie folgt vorgegangen:

- Erstens wurden zuerst einschlägige Forschungsdatenbanken zum Thema Covid-19 durchsucht und relevante Arbeiten und Datenquellen identifiziert und systematisch gesammelt. Hier lag der Schwerpunkt auf wissenschaftliche Arbeiten im klassischen Sinne (Zeitschriftenartikeln, Buchbeiträge, Sammelbände, Working Papers). Besonders in den Sozial- und Wirtschaftswissenschaft sind diese Quellen die Basis und der Ausgangspunkt jeglicher wissenschaftlichen Arbeiten. Sie zeigen, welche Fragen zu einem Forschungsthema bereits erforscht sind und helfen, Forschungslücken für eigene Analysen zu identifizieren.
- Zweitens kam es zu einer Ausweitung der Recherche auf einschlägige universitäre und außeruniversitäre Forschungsinstitute in Österreich, Non-Profit-Organisationen (NPOs) und Vereine sowie Interessensgruppierungen und -vertretungen. Die Resultate umfassen hier Forschungsberichte, Essays, Opinion Pieces, Briefings und Policy Papers. Diese Quellen werden in der Armutsforschung häufig zusätzlich zu dem wissenschaftlichen Beiträgen für Analysen herangezogen.
- Drittens fanden sich besonders in den kürzeren Essay-Beiträgen vermehrt Bezüge zu Erhebungen von Meinungsforschungsinstituten. Diese Studien und potentiellen Datenquellen wurden deshalb ebenfalls identifiziert und systematisch zusammengestellt. Da diese Studien häufig in Auftrag von NPOs und Interessensgruppierungen und -vertretungen in Auftrag gegeben werden, sind die Zugänge zu den vollständigen Reports und Originaldaten häufig nicht gegeben. Nichtsdestotrotz geben „Executive Summaries“ und Presseaussendungen hier Einblicke in die Methode und Ergebnisse der Arbeiten.
- Viertens wurden zusätzlich dazu Hinweise und Berichte in Tages-, Wochen- und Monatszeitungen bei der Erhebung berücksichtigt. Der Grund hierfür ist, dass es besonders bei sehr neuen und aktuellen Themen in den letzten Jahren sehr stark durchgesetzt hat, wissenschaftliche Arbeiten auch auf Medienanalysen aufzubauen. Gerade in den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften dauert der Begutachtungsprozess von wissenschaftlichen Fachbeiträgen (meistens mittels „Peer Review“) oft mehrere Jahre. Bei sehr aktuellen Themen, kommt es häufig zu einer Verzögerung der Verfügbarkeit der vollständig revidierten, publizierten wissenschaftlichen Studien. Besonders Zeitungen sind häufig daran interessiert, bereits Zwischenergebnisse und „Work in Progress“ von WissenschaftlerInnen, einer breiteren Öffentlichkeit bereits vorab zu kommunizieren und diese auch kritisch zu diskutieren. Obwohl zu Covid-19 in manchen Disziplinen und besonders international Sondernummern von Zeitschriften relativ schnell

konzipiert und auch publiziert wurden, sind besonders zum Projektthema und Kontext einige wichtige Studien noch nicht abgeschlossen. Nichtsdestotrotz wurden über Zwischenergebnisse häufig in Zeitungen berichtet und WissenschaftlerInnen dazu mehrmals interviewt. Zu diesen Studien wurde auch Kontakt mit ForscherInnen-Teams aufgenommen, um Details und Zugang zu den Ergebnissen zu bekommen.

Die überwältigende Mehrheit der bestehenden Literatur legt nahe, dass Armutsbetroffene durch die Covid-19-Krise vor besonderen Herausforderungen stehen. Bei den Schwerpunkten zeigt sich, dass besonders Kinder unter den Einschränkungen und Herausforderungen der Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie leiden, insbesondere im Bildungsbereich. Zu den Themen Digitalisierung und Wohnen gibt es weit weniger Studien und direkte systematische Untersuchungen, sondern eher Einschätzungen von Expertinnen und Experten, die auf diese Problemlagen hinweisen, ohne diese systematisch zu erforschen. Insgesamt sind die Hinweise auf Armutsbetroffene häufig spekulative Aussagen oder verweisen auf indirekte Indikatoren (Einkommen, Arbeitslosigkeit, Wohnkosten) sowie Informationen für Österreich im Allgemeinen und stellen daher keine direkte und systematische Analyse der Armutsbetroffenen in Tirol dar.

## 02-2.2 Datenbanken

Bei der systematischen Datensuche wurde ähnlich wie bei der Literaturrecherche vorgegangen. Die Suche zielte auf regionale (bspw. Landesstatistik Tirol) und nationale Statistikorganisationen (Statistik Austria) ab. Zusätzlich dazu wurden einschlägige „Data Repositories“ von Forschungsprojekten hinzugezogen. Wenn der Datenzugang nicht öffentlich ist, wurde ein Zugang beantragt. Bei Studien die auf Datenquellen verweisen, wurde die ForscherInnen direkt via E-Mail mit der Bitte um Datenzugang kontaktiert. Bei noch nicht veröffentlichten Daten wurden Informationen über die geplante Verfügbarkeit eingeholt.

Die gesammelten Datenquellen beruhen Großteils auf Interviews oder Survey-Instrumenten. Diese zeigen Einsichten zur Einschätzung der generellen Bevölkerung von Expertinnen und Experten oder die Auswirkungen der Pandemie auf die Befragten selbst, auf deren Peers oder die Bevölkerung im Allgemeinen.<sup>1</sup> Die Daten wurden hinsichtlich ihrer Relevanz für das Thema des Forschungsprojekts (Auswirkung der Pandemie auf Armutsbetroffene) und die Schwerpunkte des Projekts (Kinder, Digitalisierung, Wohnraum) geprüft. Außerdem wurde die regionale Zuordenbarkeit der Datenpunkte (bspw. Tirol) überprüft. Insbesondere die *Social-Indicators*-Datenbanken sind für Österreich und international, sowohl hinsichtlich regionaler Zuordenbarkeit (bspw. nationale und regionale Identifier) als auch sozialer Zuordenbarkeit (bspw. Nettoeinkommen, Einkommensquantile) identifiziert.

Hinsichtlich der Projektschwerpunkte sind jedoch nicht alle Aspekte mit den vorliegenden Daten analysierbar (bspw. Wohnraum). Vereinzelte Aspekte zu den Schwerpunkten „Kinder“ und „Digitalisierung“ sind nur teilweise und indirekt analysierbar (bspw. Erfahrungen im Bildungsbereich – insbesondere *Distance Learning and Education*). Das größte Potential aus der bisherigen Analyse der vorliegenden Datenquellen hat das Hauptthema („Auswirkungen auf Armutsbetroffene“) des Forschungsprojekts.

Durch die oben beschriebene Datenstruktur lässt sich der Einfluss der Covid-19-Pandemie für Armutsbetroffene in Tirol analysieren. Hier sind zwei Richtungen besonders vielversprechend: 1. Deskriptive Statistiken zu Problemen für Armutsbetroffene in Tirol zur Verortung der Problemlagen aus der Sicht der direkt betroffenen und der allgemeinen Bevölkerung. 2. Vergleichende Studien zur speziellen Situation der armutsbetroffenen Bevölkerung in Tirol im Vergleich zu

---

<sup>1</sup> Ein Beispiel ist folgende Frage aus dem „*Values-in-Crises*“-Projekt, in dem die Frage „Wie viel Angst haben Sie, dass Sie selber oder Ihnen nahe stehende Menschen unter einem wirtschaftlichen Einbruch nach der Corona-Krise leiden werden?“ in mehreren Wellen der Umfrage gestellt wurde. Die Antworten auf diese Frage können dann mittels der ebenfalls verfügbaren strukturellen Indikatoren bspw. je nach Einkommen, Region und Krisenphase untersucht werden.

anderen Bevölkerungsgruppen in Tirol, zu anderen Armutsbetroffenen in Österreich und zu denselben Gruppen international (verfügbar für ungefähr 20 Länder und 279 europäische Regionen).

Die Erstellung der deskriptiven Statistik zum Projektthema und Schwerpunkten (Punkt 1) benötigt für die Analyse keine zusätzlichen Datenquellen. Um valide Aussagen treffen zu können, würden die vergleichenden Studien zum Projektthema und den Schwerpunkten (Punkt 2) jedoch weitere Datenquellen benötigen, um alternative Einflussgrößen auf die untersuchten Zusammenhänge systematisch ausschließen zu können. Diesbezüglich wurden zusätzliche Informationen hinsichtlich Regierungsmaßnahmen und strukturelle Faktoren (bspw. wirtschaftliche, politische und demographische Daten) systematisch aus unterschiedlichen Quellen (Pressemitteilungen, Publikationen von staatsnahen Organisationen bspw. OeNB oder Forschungseinrichtungen wie bspw. WIFO) zusammengetragen. Der wichtigste Aspekt dabei ist die regionale Zuordenbarkeit (bspw. Tirol) und insbesondere hinsichtlich bestimmter Regierungsmaßnahme auch das genaue Timing (bspw. Tag, Woche, Monat) der Maßnahmen. Diese beiden Aspekte würden es ermöglichen, die unterschiedlichen Datenquellen zu verknüpfen, um sie dadurch für die Analyse nutzbar zu machen.

### **02-2.3 Zwischenfazit**

Es fällt auf, dass es kaum bestehende Studien zum Forschungsthema und den Schwerpunkten gezielt zu Tirol gibt. Die meisten Studien beziehen sich auf Österreich im Allgemeinen, wobei Tirol nur indirekt und im Vergleich zu anderen Bundesländern vorkommt und nur selten umfassender thematisiert wurde. Das ist *per se* nicht überraschend, da extreme Ereignisse wie Pandemien nicht notwendigerweise alleine aus der isolierten Betrachtung der Geschichte einer Region interessante Beobachtungen hervorbringt, sondern durch die wenige Erfahrung mit derartig umfassenden und seltenen Krisen, eine vergleichende Sichtweise viel mehr Einblicke über ähnliche und unterschiedliche Konsequenzen dieser Krise auf Gesellschaften zulässt. Ein einfacher Blick in die Vergangenheit und Gegenwart in Tirol beinhaltet aus heutiger Sicht zwei Datenpunkte (vor der Krise, während der Krise); ein Vergleich von Tirol mit anderer Region in und außerhalb von Österreich ließe sehr viel mehr Schlussfolgerungen über die Vulnerabilität unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen (Einkommen, Familienstruktur, etc.) zu.

Zusätzlich zu dieser eingeschränkten Sichtweise, sind die bestehenden Datenquellen nicht dafür geeignet, eine Analyse im Sinne eines Vorher/Nachher-Vergleichs zu der Situation der Armutsbetroffenen in Tirol durchzuführen. Die verfügbaren Datensets, die Analysen von Armutsbetroffenen zulassen, erlauben kaum vergleichbare Einblicke in die Situation vor der Covid-19-Pandemie. Obwohl die Erhebungen oft sehr früh nach dem Beginn der Krise in Österreich im März 2020 begannen, wurden viele der Befragungen in derselben Form nicht vor der Covid-19-Krise durchgeführt. Da dieser Vergleich fast durchgängig fehlt, liefern vergleichende Analyse von unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen innerhalb Tirols, in unterschiedlichen Regionen in Österreich und in unterschiedlichen Regionen und Ländern außerhalb Österreichs sehr viel detailliertere und vielfältigere Einsichten und Möglichkeiten, die Hintergründe des Einflusses der Covid-19-Pandemie auf die Armutsbetroffene in Tirol zu untersuchen und besser zu verstehen.

Besonders die österreichweiten und internationalen Vergleiche ermöglichen es, zusätzlich zu den Umfragen auch strukturelle Daten zu den Regionen und Ländern zu verwenden. Die politische, wirtschaftliche und soziale Situation in Regionen und Ländern verändern den Einfluss von extremen Ereignissen wie Naturkatastrophen, Wirtschaftskrisen und Gesundheitskatastrophen (wie der aktuellen Pandemie) auf unterschiedliche Bevölkerungsgruppen. Als ein weiterer Schritt zu den vergleichenden Betrachtungen von Bevölkerungsgruppen und Regionen sind hier auch das Timing der Maßnahmen von Interesse. Die Interaktion dieser Maßnahmen mit Merkmalen unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen und struktureller Merkmale von Regionen, erlaubt die Erforschung nicht nur der Bedingungen unter denen die Covid-19-Pandemie besonders starken Einfluss auf bestimmte Bevölkerungsgruppen nimmt, sondern auch wie und warum die Covid-19-Pandemie letztlich das Leben der Mitglieder dieser Bevölkerungsgruppen beeinflusst. Neben den gesundheitlichen Konsequenzen beeinflussen diese Maßnahmen zur Eindämmung der

Pandemie und soziale Programme und Rettungsschirme zur Förderung der Bevölkerung, die Situation der Menschen in Tirol, Österreich und International.

Neben der deskriptiven Betrachtung der Situation der Armutsbetroffenen in der Covid-19-Pandemie, sollen deshalb Hypothesen hinsichtlich der Situation der Armutsbetroffenen und unterschiedlichen Klassen von Maßnahmen (sozial, politisch, wirtschaftliche) zusammenhängend analysiert werden. Eine weitere interessante Richtung ist es, zu analysieren, welche strukturellen Merkmale von Regionen armutsbetroffene Bevölkerungsgruppen relativ besser vor extremen Ereignissen wie Pandemien schützen.

## **02-3 Empirische Analyse und Daten**

### **02-3.1 Daten und Stichprobenauswahl**

Insgesamt ermöglicht das „AUSSDA – *The Austrian Social Science Data Archive*“ und zahlreiche Forscherteams Zugang zu Daten zu Corona-Themen. Für unsere Analyse stehen mittlerweile einige einschlägige Datenquellen zur Verfügung (*Social Indicators Survey*, SchülerInnen-Befragungen, LehrerInnen-Befragungen, etc.). Die Auswahl der Datenquelle ist letztlich aus folgenden Gründen für das Datenset des *Austrian Corona Panels* (Expert Survey) gefallen (Kittel et al. 2020a):

Der wichtigste Punkt sind Informationen bezüglich der Identifikation der PG (*poverty group*) und NPG (*non-poverty group*) in Tirol. Die Identifikation von Armutsbetroffene ist nach gängigem Standard der Armutsforschung möglichst nicht basierend auf Individualeinkommen oder nur auf Einkommen per se bezogen, sondern auch auf Haushaltseinkommen und Vermögensverhältnisse. Eine Person mit geringen Einkommen kann Vermögen besitzen (Sparen, Erbschaft, Schenkung, etc.) bzw. in einem Haushalt leben, der nicht armutsbetroffen ist (wenn bspw. andere Personen im gemeinsamen Haushalt Einkommen generieren). Diese Personen der eigentlichen Untersuchungsgruppe (PG) zuzuweisen, wäre fehlgeleitet. Obwohl viele der möglichen Datensets sowohl Bundesländer als auch Einkommen bzw. Einkommensgruppen identifizieren, fehlen wichtige Informationen wie Haushaltseinkommen, Haushaltsgröße und -struktur, und Informationen zu Vermögen. Diese Information sind in den Daten des *Austrian Corona Panels* hinreichend für die Stichprobe Tirol vorhanden.

Ein weiterer Vorteil der Daten des *Austria Corona Panels* ist, dass viele Variablen nicht nur zu einem Zeitpunkt erhoben wurden, sondern anfangs wöchentlich (Wellen 1 bis 10 von Ende März bis Anfang Juni 2020), später zweiwöchentlich (Wellen 11 bis 13 von Mitte Juni bis Mitte Juli 2020) und schließlich grob monatlich (Wellen 14 bis 32 von August 2020 bis Mai 2022 mit einer Unterbrechung im Juli und August 2021), wobei für die folgende Analyse die ersten 20 Wellen bis Februar 2021 herangezogen wurden. Besonders hinsichtlich der Einkommenssituation, Beschäftigung und Lebenszufriedenheit ist es demnach möglich, nicht nur statisch die Situation der Individuen darzustellen, sondern auch Vergleiche und Veränderungen für die PG und die NPG über die Zeit zu zeigen. Ein zusätzliches besonders wichtiges Merkmal hier ist, dass in den Zeitreihen ebenfalls die Situation vor der Corona-Pandemie berücksichtigt wurde und dadurch bei manchen Schwerpunkten somit sowohl die angestrebten Vor-/Während-Covid-Vergleiche, als auch die Veränderung zwischen den Gruppen PG/NPG während der Pandemie und über die Zeit dargestellt werden können.

Außerdem können wir die Vergleiche von Tirol auf Österreich erweitern. Insgesamt bieten die Rohdaten 233 Personen in Tirol und 2.825 Personen in ganz Österreich (inklusive Tirol). Die österreichweite Perspektive auf alle Schwerpunkte der Kernanalyse ermöglicht weitere Einsichten und Möglichkeiten zur Validierung ob bspw. die Situation der PG und NPG in Tirol sich stark von der österreichweiten Situation unterscheidet (bspw. aufgrund von strukturellen Unterschieden wie Kosten, Maßnahmen und Unterstützungen) bzw. inwieweit die Stichprobenauswahl und -größe einen Einfluss auf die Ergebnisse hat.

## 02-3.2 Konstruktion der Gruppenvariable PG und NPG und deskriptive Statistik

Zur Identifikation der Gruppen benötigen wir Anhaltspunkte für die Charakteristika von armutsbetroffenen Personen. Laut EU-SILC 2020 lag die Armutsgefährdungsschwelle (AGS) – 60% des Median-Einkommens – für Österreich für eine erwachsene Person bei 1.328 Euro. Für jede weitere Person über 14 Jahren im selben Haushalt erhöht sich dieser Wert für den Haushalt um die Hälfte (0,5 x AGS) und jedes Kind unter 14 Jahren erhöht die Schwelle um weitere 30 % (0,3 x AGS). Die Armutsgefährdungsschwelle für die Unterscheidung zwischen PG und NPG, basierend auf der Haushaltstruktur (*HH\_poverty*), berechnet sich somit wie folgt:

$$(1) \quad \mathbf{HH\_poverty} = \text{AGS} + [ (\text{Anzahl der Erwachsenen} - 1) * 0,5 * \text{AGS} ] + [ (\text{Anzahl Kinder unter 14 Jahre} * 0,3 * \text{AGS} ) ]$$

Exemplarisch liegt die Armutsschwelle bei einem Haushalt mit zwei Erwachsenen, einem Kind über 14 Jahren und zwei Kindern unter 14 daher bei 3.452,80 Euro (= 1.328 + [(3 – 1)\* 0,5 \* 1.328] + (2 \* 0,3 \* 1.328)).

Die Datenquelle liefert genaue Angaben über die Anzahl der Personen im Haushalt (Haushaltsvariable) und die Teilgruppen an Erwachsenen, Kinder über 14, und mehrere Gruppen für Kinder unter 14. Inkonsistenzen in den Daten werden durch einen Abgleich der Subkomponenten der Erwachsenen und Kinder mit der Haushaltsvariable validiert und bereinigt.

**Tab. 02-1: Haushaltseinkommen gemäß ACPP, Daten für Tirol und Österreich (Februar 2020)**

Kategorie	Tirol			Österreich		
	Fälle	%	%-Summe	Fälle	%	%-Summe
weniger als 1.100 Euro	10	4,5	4,5	167	6,4	6,4
1.100 bis unter 1.500 Euro	19	8,6	13,1	251	9,7	16,1
1.500 bis unter 1.800 Euro	11	5,0	18,1	189	7,3	23,4
1.800 bis unter 2.200 Euro	25	11,3	29,4	257	9,9	33,3
2.200 bis unter 2.700 Euro	28	12,7	42,1	261	10,1	43,4
2.700 bis unter 3.100 Euro	25	11,3	53,4	212	8,2	51,6
3.100 bis unter 3.700 Euro	22	10,0	63,4	256	9,9	61,5
3.700 bis unter 4.300 Euro	20	9,1	72,4	224	8,6	70,1
4.300 bis unter 5.500 Euro	12	5,4	77,8	157	6,1	76,2
5.500 Euro und mehr	9	4,1	81,9	115	4,4	80,6
keine Angabe	40	18,1	100,0	503	19,4	100,0
Summe	221	100,0	-	2.592	100,00	

Eine weitere zentrale Information für die Identifikation der Gruppe ist das Haushaltseinkommen. Dieses wird in den Daten erfasst. Die Einschränkung ist jedoch, dass es sich hier um Intervalle handelt. Die genaue Aufteilung für Tirol und Österreich wird in Tabelle 02-1 gezeigt. Da die Armutsschwelle genau kalkuliert wird, stellt sich die Herausforderung, mittels des Intervalls des Haushaltseinkommens die jeweiligen Gruppen zu identifizieren. Dazu werden drei Werte gebildet: Unter Schwelle (*L\_HH\_income*), obere Schwelle (*H\_HH\_income*) und das arithmetische Mittel der beiden Werte (*AV\_HH\_income*). Für die Analyse wird zuerst der durchschnittliche Wert und in einer Sensitivitätsanalyse die beiden anderen Werte für die Identifikation der Untersuchungsgruppen verwendet. Die genaue Definition lautet deshalb wie folgt:

$$(2) \quad \mathbf{poverty\ group\ (PG)} = \text{AV\_HH\_income} < \text{HH\_poverty}$$

$$(3) \quad \mathbf{non-poverty\ group\ (NPG)} = \text{AV\_HH\_income} \geq \text{HH\_poverty}$$

### 02-3.3 Deskriptive Analyse

Tabelle 02-2 zeigt die Verteilung der Haushaltsgrößen nach PG und NPG. Hier zeigt sich, dass sich innerhalb der PG relativ größere Anteile in den sehr kleinen Haushalten (Einpersonenhaushalten) oder den großen Haushalten mit vier oder mehr Personen befinden. Mit Zwei Drittel der Haushalte als 2- oder 3-Personenhaushalte umfasst die NPG in unserer Stichprobe hingegen tendenziell die mittleren Haushalte. Insgesamt verringert sich zudem aufgrund von fehlenden Angaben bei der Haushaltsgröße oder Einkommen die Stichprobe für Tirol von 233 auf 177 Personen. Für einzelne Fragestellungen reduzieren sich die Stichprobe wegen nicht gegebenen Antworten fallweise weiter. Die Ergebnisse beinhalten deshalb die jeweils erfasste Anzahl der Beobachtungen in der PG und der NPG.

**Tab. 02-2: Haushaltsgröße (in der Stichprobe Tirol aus dem ACPP)**

Haushaltsgröße	<i>non-poverty group</i> (NPG)	<i>poverty group</i> (PG)	Gesamt
1	21 (58.3)	15 (41.7)	36 (100.0)
	(17.4)	(26.8)	(20.3)
2	54 (83.1)	11 (16.9)	65 (100.0)
	(44.6)	(19.6)	(36.7)
3	28 (77.8)	8 (22.2)	36 (100.0)
	(23.1)	(14.3)	(20.3)
4	13 (50.0)	13 (50.0)	26 (100.0)
	(10.7)	(23.2)	(14.7)
5	4 (44.4)	5 (55.6)	9 (100.0)
	(3.3)	(8.9)	(5.1)
6 und mehr	1 (20.0)	4 (80.0)	5 (100.0)
	(0.8)	(7.1)	(2.8)
Gesamt	121 (68.4)	56 (31.6)	177 (100.0)
	(100.0)	(100.0)	(100.0)

Anmerkung: Zeilen- und Spalten-Prozent-Verteilungen in Klammer

Weitere wichtige Charakteristika sind Vermögensverhältnisse innerhalb der Gruppen. Mehr als 77 Prozent der NPG-Zugehörigen leben in einer Liegenschaft, die im eigenen Eigentum steht. In der PG sind das lediglich knapp 23 Prozent. Desweiteren besitzen PG-Haushalte weniger häufig ein Unternehmen (PG vs. NPG 12,1 vs. 20,2 Prozent), häufiger Sparguthaben (42,2 vs. 69,1 Prozent) oder Aktien (22,9 vs. 40,9 Prozent). Die genauen Beträge des Vermögens werden im Datenset nicht erhoben und können somit zur Definition der Gruppen nicht als Ausschlussgrund berücksichtigt werden. Insbesondere die Vermögensbestände sind bei der Interpretation und

Einordnung der Resultate als Kontext relevant. Für das gesamten Sample für Österreich wäre eine Analyse der beiden Gruppen unter Ausschluss von Beobachtungen der PG mit Vermögenscharakteristika (bspw. Liegenschaft oder Aktien) als Sensitivitätsanalyse prinzipiell möglich.

Arbeitslos waren vor der Corona-Pandemie Personen aus der PG häufiger (3,8 vs. 0,8 Prozent), interessanterweise auch häufiger selbständig erwerbstätig (13,2 vs. 6,7 Prozent) oder StudentInnen oder SchülerInnen (17,0 vs. 4,2 Prozent). Dies deutet auf prekäre Selbständigkeit und Studentenhaushalte als nicht untypische Charakteristika in der PG hin. Weitere interessante Punkte zur Illustration der beiden Gruppen sind der Migrationshintergrund, das Alter der befragten Person und das Geschlecht. In der PG sind deutlich mehr Personen mit Migrationshintergrund zugeordnet (37,5 vs. 27,3 Prozent), wurden deutlich mehr Frauen (50,0 Prozent vs. 39,7 Prozent) und im Schnitt jüngere Personen (41,2 vs. 45,6 Jahre) interviewt.

Insgesamt war es die Sampling-Strategie des Corona Panels, ein möglichst gutes Abbild der österreichischen Bevölkerung zu bekommen. Die Hauptkriterien waren dabei demographische Faktoren wie Alter, Geschlecht, Bundesland, Gemeindegröße, und Bildung (Kittel et al. 2020b: 3), wobei eine Repräsentativität freilich nur für die gesamtösterreichischen Daten gegeben ist und für die Tiroler Daten nur eingeschränkt vorliegt. Sozio-ökonomischer Status war kein primäres Kriterium zur Erstellung der Stichprobe, was die hier vorliegenden Ergebnisse zusätzlich interessant macht.

Die erhobenen Variablen lassen Analysen zu allen Schwerpunkten des Projekts zu. Die Qualität und Quantität der vorhandenen Indikatoren sind jedoch nicht gleichmäßig verteilt. Zu Einkommen und Lebenszufriedenheit ist die Datenlage weitaus umfassender, bspw. auch durch die Verfügbarkeit von wiederholten Beobachtungen über die Zeit und damit Panel-Daten. Zu den Detailschwerpunkte lassen vereinzelte Fragen interessante punktuelle Einsichten über die Unterschiede zwischen PG und NPG in Tirol zu.

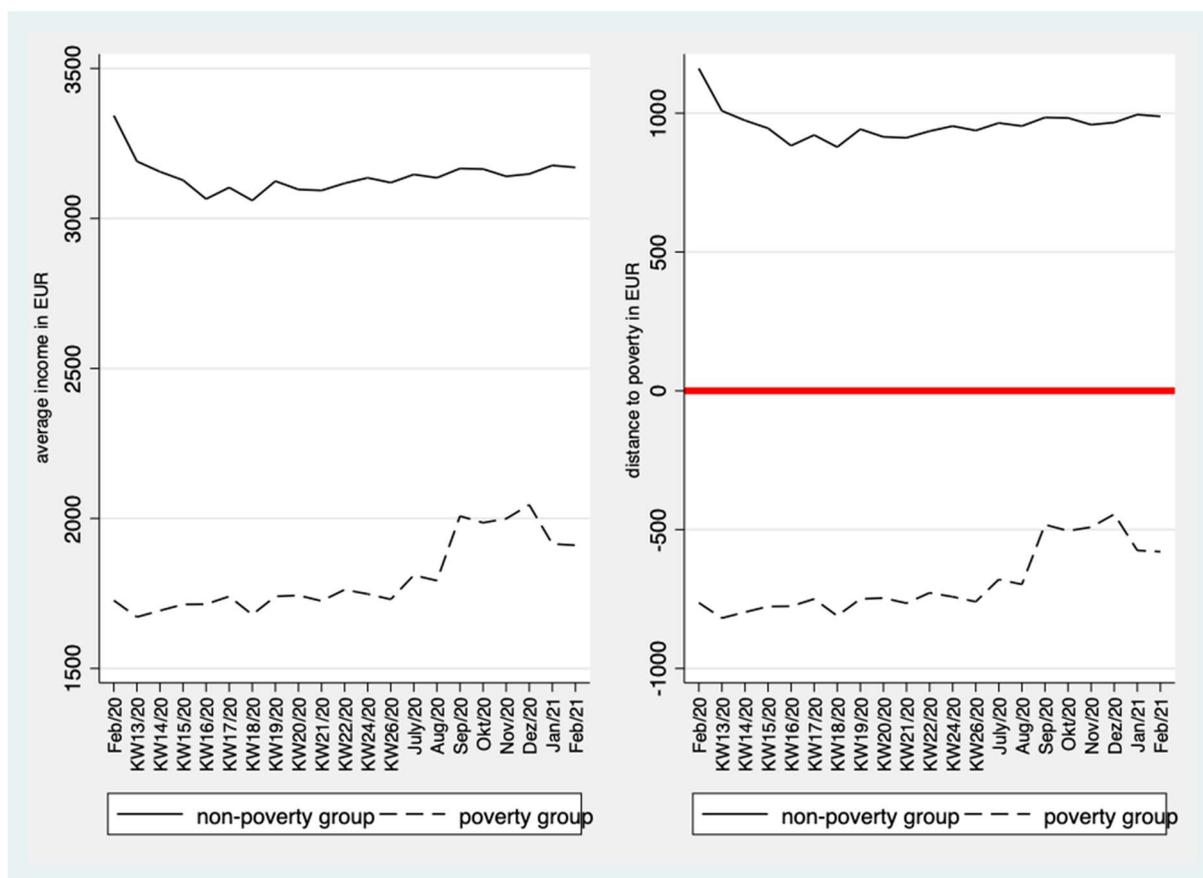
## **02-4 Ergebnisse und Diskussion**

### **02-4.1 Die Situation Armutsbetroffener in Tirol**

Für diesen Teilbereich der Analyse stehen mehrere Indikatoren zur Verfügung. Die Personen in der Stichprobe liefern Angaben zu ihrem Einkommen und zu ihrer persönlichen Lebenszufriedenheit vor und während der Corona-Pandemie. Diese Indikatoren lassen eine Zeitreihenanalyse zu, die zeigt, wie sich Einkommen und Lebenszufriedenheit in den beiden Gruppen (PG und NPG) über die Zeit verändert hat. Zusätzlich dazu wird punktuell ermittelt, wie die Personen die Lebenszufriedenheit der ÖsterreicherInnen im Allgemeinen und wie sie die Rolle des Staats während der Corona Pandemie sehen.

In einer ersten Analyse zeigt sich, dass Veränderungen im Einkommen je nach Gruppe mit 52 Prozent weit häufiger in der PG vorkommen als in der NPG (36 Prozent). Die Frage alleine lässt noch keine Aussage über Richtung, Häufigkeit und Timing der Veränderungen zu. Deshalb folgt in einem nächsten Schritt die Zeitreihenanalyse je nach Gruppe. Abbildung 02-1 zeigt die durchschnittlichen Haushaltseinkommen über die Zeit von Februar 2020 bis Februar 2021 je nach Gruppe. Diese Zeitreihen-Graphen je Gruppe lassen darauf schließen, dass die Einkommensveränderungen in beiden Gruppen nicht strikt negativ waren. Insgesamt lässt sich aus den durchschnittlichen Veränderungen absehen, dass über die gesamte Tirol-Stichprobe gesehen substantielle Einkommensveränderungen nicht dominierend waren. Ein Argument dagegen ist, dass die Einkommensvariable aufgrund ihrer Erhebungsweise als Einkommensintervall (und nicht als genauer Wert) träge auf tatsächliche Einkommensveränderungen reagiert. Das heißt, dass die Veränderung der Linien-Graphen in Abbildung 02-1 (linkes Panel) nur einen Bruch zeigen, wenn ausreichend Haushalte in der jeweiligen Gruppe die relevante Einkommensschwelle für Armutsgefährdung auch überschreiten.

**Abb. 02-1: Durchschnittshaushaltseinkommen und Armutslücke je nach Gruppe**



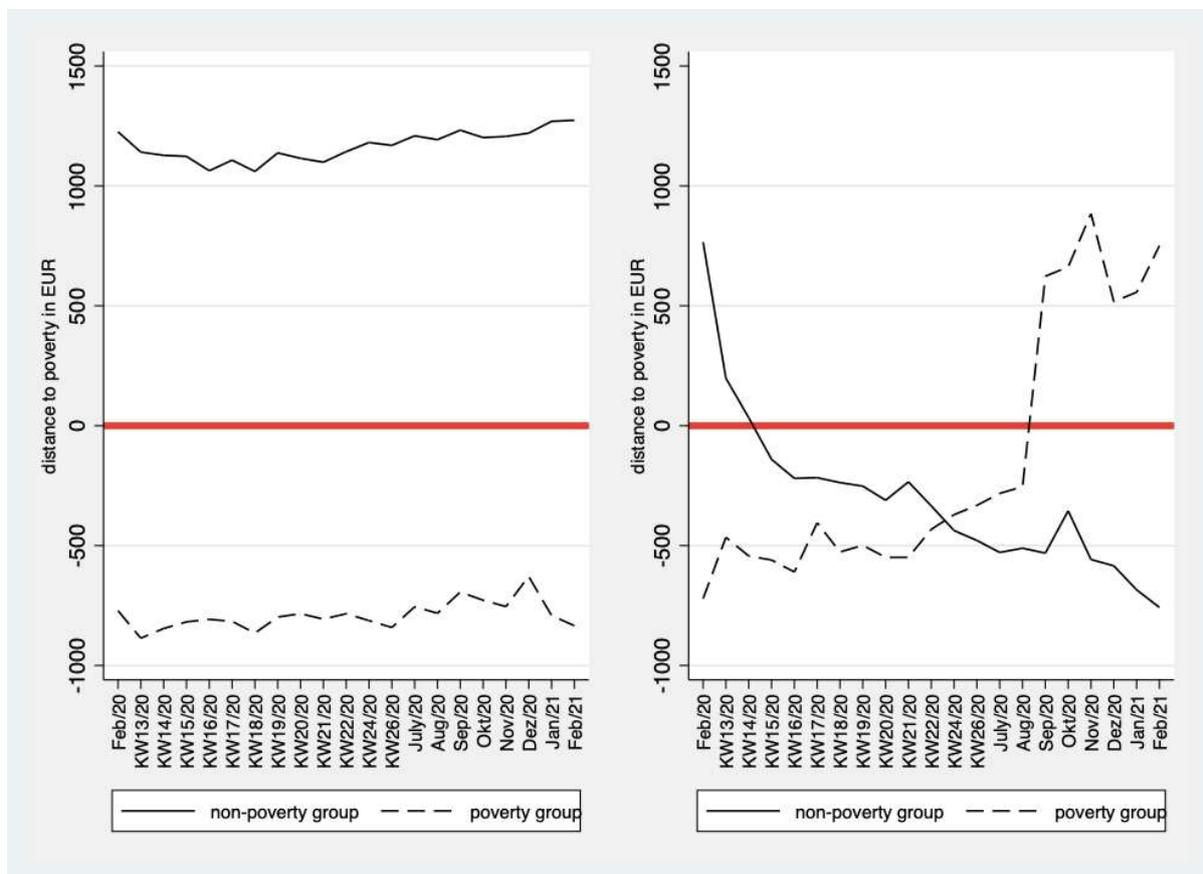
Anmerkungen: links ist das Durchschnittseinkommen zu sehen, rechts die Distanz zur Armutsgrenze auf der Basis von Familienstruktur und Haushaltseinkommen; N=177; Daten aus dem Austria Corona Panel

Bedeutet dies nun, dass die Corona Pandemie keine Auswirkungen auf Einkommen hatte? Eine genauere Betrachtung der Abbildung 02-1 zeigt einen unmittelbaren Knick im Einkommen in beiden Gruppen und eine folgende Stagnation oder milde Erholung während der ersten Pandemiewochen. Überraschenderweise gibt es besonders in der PG einen starken Sprung im Haushaltseinkommen in den Sommermonaten 2020. Die könnte aufgrund der verzögerten Wirkungen der Corona-Hilfen von Bund und Ländern besonders in dieser Gruppe zurückzuführen sein. Abbildung 02-1 (rechtes Panel) stellt zudem die Veränderungen über die Zeit mit dem Referenzwert der Armutsschwelle dar. Dieser Wert wird je nach Haushalt aus der Differenz zwischen Haushaltseinkommen und Haushaltsarmutsschwelle des jeweiligen Haushaltes berechnet. Dies soll zeigen, ob sich die jeweiligen Gruppen der Armutsschwelle annähern – im Fall der PG also, wie weit die Haushalte in dieser Gruppe im Schnitt dem Überspringen der Armutsschwelle näherkommen und bei der NPG, ob diese im Schnitt der Armutsschwelle näher rücken. Das Ergebnis, basierend auf der Tirol-Stichprobe zeigt, dass über die Zeit die NPG die Distanz (trotz zwischenzeitlicher Einbußen) halten konnte und die PG die Distanz zwischenzeitlich (besonders während der Sommermonate und Herbst 2020) deutlich verringern konnte. Bei diesen Analysen ist allerdings zu beachten, dass aufgrund der geringen Fallzahlen in der Stichprobe nur der Unterschied zwischen den beiden Gruppen statistisch signifikant ist, während die Veränderungen in den Gruppen lediglich Tendenzen angeben.

Bedeutet dies, dass die Corona Pandemie für einzelne Haushalte kaum oder wenn, dann nur positive Effekte hatte? Diesbezüglich wird in Abbildung 02-2 die Mobilität von Haushaltgruppen und das Timing der Veränderungen einzelner Haushalte analysiert. In der Tirol-Stichprobe kann zu jedem Zeitpunkt das Einkommen und die Armutsschwelle errechnet werden. Dies bedeutet, dass es möglich ist, Haushalte daraufhin zu untersuchen, ob sie mit ihrem jeweiligen Einkommen die Armutsschwelle überschreiten. Dies funktioniert in beide Richtungen: NPG-

Haushalte, die in die Armut „fallen“ (N=17 von 177) und PG-Haushalte, die zumindest zweitweise der Armut „entfliehen“ können (N=9 von 177). Abbildung 02-2 zeigt die durchschnittliche Veränderung des Einkommens für die Haushalte, die in ihren Gruppen bleiben (linkes Panel, N=151) und für die Haushalte, die die Gruppenkategorie über die Zeit wechseln (rechtes Panel, N=26). Es zeigt sich, dass die Einkommensveränderung bei den Haushalten, die in ihrer Gruppe bleiben, relativ gering ausfallen. Alle Veränderungen scheinen daher jedenfalls stark von den Haushalten getrieben, die die Gruppe wechseln. Hier ist interessant, dass der „Fall“ in die Armut vom Timing sehr früh und abrupt mit Beginn der Pandemie stattfindet und dass der „Aufstieg“ der Haushalte von der PG in die NPG sich stark auf die Sommer- und frühen Herbstmonate 2020 konzentrieren. Die Interpretation hier ist, dass die Pandemie bei einigen Haushalten in Folge der Corona-Maßnahmen zu einer sofortigen drastischen Verschlechterung der Einkommenssituation geführt hat, es dann aber zu einer Mobilität nach oben bei besonders einkommensschwachen Gruppen in Folge der Corona-Lockerung im Sommer und durch die verzögerte Auszahlung von Coronamitteln gekommen ist, was zwischenzeitliche Einkommenssteigerungen zur Folge hatte.

**Abb. 02-2: Durchschnittshaushaltseinkommen nicht-mobile vs. mobile Gruppen**

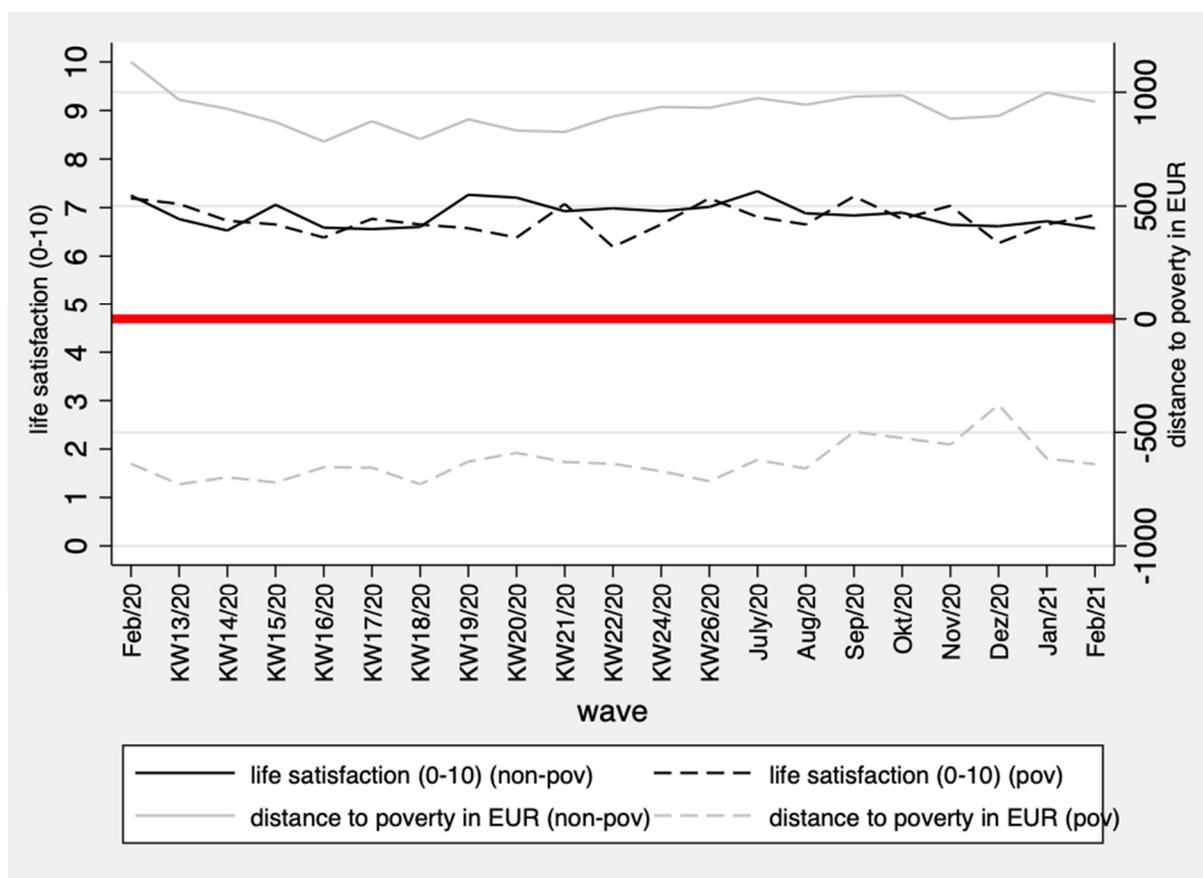


Anmerkungen: N=177, links ohne Personen, die in der Beobachtungsperiode die Gruppe wechseln (N=151), rechts nur Personen, die in der Beobachtungsperiode die Gruppe wechseln (N=9 für PG und N=17 für NPG); Daten aus dem Austria Corona Panel

Abbildung 02-5 (im Appendix) zeigt diesbezüglich den disaggregierten Verlauf der Einkommensveränderungen der Haushalte, die zu zumindest zu einem Zeitpunkt zwischen März 2020 und Februar 2021 die Gruppe wechseln. Die Verläufe bestätigen weitgehend die Interpretationen zur Abbildung 02-2, zeigen jedoch zusätzlich, dass bei den Einkommensverlusten auch Haushalte knapp über der Armutsschwelle langsam über die Zeit Einkommen vermehrt einbüßen und erst mit Jahreswechsel 2020/21 zumindest zeitweise unter die Armutsschwelle fallen.

Die Resultate zu Einkommensveränderungen müssen vorsichtig interpretiert werden. Für das Corona-Panel wird explizit zu dieser Vorsicht geraten, da nicht alle Bevölkerungsgruppen von der Umfrage erreicht werden und es daher auch zu möglicherweise systematischen Verzerrungen kommt. Es könnte durchaus sein, dass sich extreme Armut in den Daten nicht widerspiegelt und das Ergebnis, besonders hinsichtlich der Mobilität nach oben, durch zwischenzeitliche Zuschüsse verwässert wird und dadurch einen zu optimistischen Blick auf die Situation suggeriert. Desweiteren gibt es im Datensatz keine Information über die Zusammensetzung der Haushalte über die Zeit. Es kann zu Veränderungen zwischen Februar 2020 und 2021 kommen, die in den Daten nicht abgebildet sind und die dadurch das Ergebnis verzerren. Das bereits erwähnte Problem mit der Sensitivität der Einkommensangaben als Intervall komplettiert das Bild möglicher Probleme mit den Resultaten. Nichtsdestotrotz zeigt das Ergebnis mit Blick auf Haushaltseinkommen über die Zeit, dass bei der Betrachtung von Armut neben dem Studium der Armutsbetroffenen an sich auch die Situation von sozialem Abstieg durch Einkommensverluste ein wichtiges Thema ist, nicht zuletzt infolge Pandemie.

**Abb. 02-3: Lebenszufriedenheit**



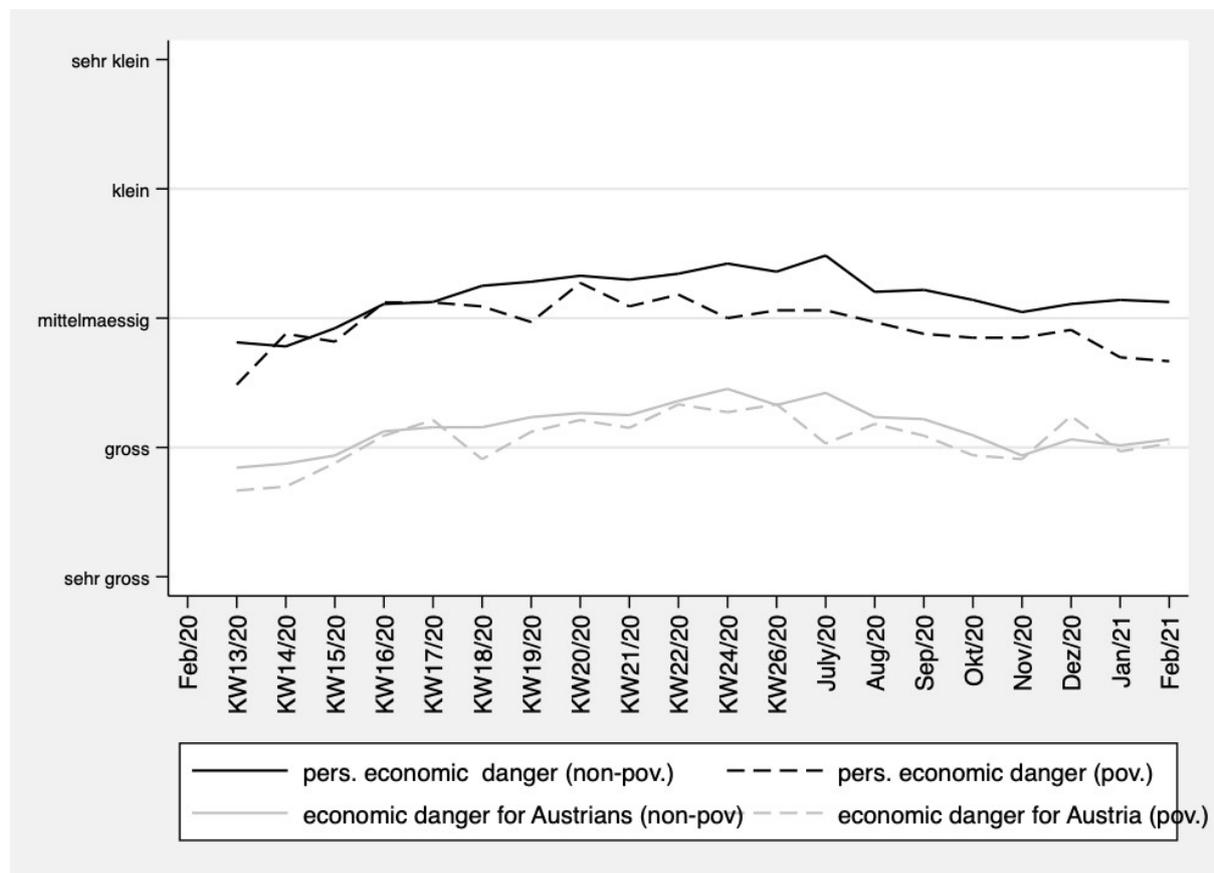
Anmerkungen: linke Skala: Lebenszufriedenheit (0–10); rechte Skala: Abstand zur Armutsgefährdungsschwelle (in Euro) mit roter Null-Linie; durchgezogene Linien betreffen die NPG, strichlierte Linien betreffen die PG; Gruppengröße: N=94, dabei N=68 (NPG), N=26 (PG); Daten aus dem Austria Corona Panel

Weiteren Einblick zur diesbezüglichen Situation der Gruppen liefern Informationen zur persönlichen Lebenszufriedenheit und die Einschätzung sowohl zu einer persönlichen wirtschaftlichen Notlage als auch dazu, wie stark die befragten Personen ÖsterreicherInnen im Allgemeinen von einer wirtschaftlichen Notlage bedroht sehen. Abbildung 02-3 zeigt die durchschnittliche Lebenszufriedenheit der befragten Personen nach Gruppe. Die Skala für diese Frage erstreckt sich von 0 „äußerst unzufrieden“ bis 10 „äußerst zufrieden“. Die beiden Liniengraphen zeigen, dass die Lebenszufriedenheit in Tirol bei beiden Gruppen deutlich über dem mittleren Wert (von 5) bei knapp über oder unter 7 liegt, was im internationalen Vergleich ein typisches Ergebnis ist. Auch wenn der durchschnittliche Wert der PG leicht hinter dem der NPG während der ersten Wochen

der Pandemie zurückfällt, gleichen sich die Werte im Sommer und Herbst 2020 wieder stark an. Außerdem scheint zumindest graphisch die Lebenszufriedenheit in der NPG stark mit dem finanziellen Abstand zur Armutsgefährdungsschwelle zu korrelieren, wobei diese gleichförmige Entwicklung der beiden Linie bei der PG schwächer zu sein scheint, insbesondere im Herbst 2021.

Abbildung 02-4 zeigt den Verlauf der Einschätzung zur persönlichen wirtschaftlichen Notlage und der wirtschaftlichen Notlage der ÖsterreicherInnen laut Einschätzung der befragten Personen. Zu den jeweiligen Fragen gibt es kaum wahrnehmbare Unterschiede zwischen die beiden Gruppen. Interessanterweise sehen beide Gruppen die Situation der ÖsterreicherInnen deutlich dramatischer (im Schnitt Tendenz zu „große Gefahr“) als ihre eigene Situation (im Schnitt „mittelmäßig“ bis „klein“), was jedoch eine typische Wahrnehmungsdissonanz zwischen der Selbst- und Fremdeinschätzung bei solchen Umfragen ist.

**Abb. 02-4: Haushalte in wirtschaftliche Notlage**



Anmerkungen: dunkle Linien betreffen die Selbsteinschätzung (für mich selbst), hellere Linien die Fremdeinschätzung (für Gesamt-Österreich) durchgezogene Linien betreffen die NPG, strichlierte Linien betreffen die PG; Gruppengröße: N=97, dabei N=64 (NPG), N=33 (PG); Daten aus dem Austria Corona Panel

Zusätzlich erlauben punktuelle Erhebungen weitere Einsichten, ob die befragten Personen der Meinung sind, dass die Maßnahmen der Regierung während der Corona-Pandemie Einkommensunterschiede reduzieren. Tabelle 02-3, Zeilen 1 und 2, zeigen etwa, dass zu Beginn der Pandemie (KW 17 2020, also Mitte/Ende April) keine signifikant unterschiedlichen Aussagen zwischen den Gruppen dazu getätigt wurden. Die Antworten beider Gruppen tendieren zur Aussage „trifft eher zu“, mit Fortschreiten der Pandemie tendiert die PG allerdings deutlicher in Richtung einer kritischeren Einschätzung („teils-teils“), wobei die NPG sogar etwas positiver hinsichtlich der Wirksamkeit der Maßnahmen der Regierung zur Einkommensstabilisierung eingestellt waren. Im Februar 2021 sind die Unterschiede dann sogar zumindest an der Schwelle zur schwachen statistischen Signifikanz (auf 90%-Niveau).

Auf die Frage, ob die Einkommensunterschiede in Österreich zu groß seien, antworten beide Gruppen – wiederum für dieselben Zeitpunkte – tendenziell damit, dass das „eher zutrifft“. Die Resultate in Tabelle 02-3, Zeile 3 und 4 zeigt, dass die PG hier sogar etwas weniger kritisch als die NPG antwortet. Die Unterschiede sind jedoch statistisch nicht signifikant.

**Tab. 02-3: Unterschiede zwischen *non-poverty-group* (NPG) und *poverty-group* (PG), Tirol und Österreich**

Zeile	Variable	Tirol			Österreich		
		NPG	PG	SN	NPG	PG	SN
1	COVID-Politik reduziert Ungleichheit, April 2020 (Zustimmung auf einer Skala von 1 bis 5)	2,310	2,207		2,252	2,090	***
2	COVID-Politik reduziert Ungleichheit, Februar 2021 (Zustimmung auf einer Skala von 1 bis 5)	2,227	2,516	*	2,184	2,063	**
3	Einkommensungleichheit zu hoch, April 2020 (Zustimmung auf einer Skala von 1 bis 5)	1,941	2,138		2,041	2,000	
4	Einkommensungleichheit zu hoch, Februar 2021 (Zustimmung auf einer Skala von 1 bis 5)	2,000	2,233		2,000	1,931	
5	Corona-Hilfen für Kinder und Jugendliche, April 2020 (von 0 = sehr wenig bis 10 = sehr viel)	3,917	5,241	**	4,073	4,647	***
6	Regierung ist für Kinderbetreuung zuständig, April 2020 (Zustimmung auf einer Skala von 10 bis 0)	7,600	7,379		7,595	7,237	***
7	Tägliche Kinderbetreuungszeit Februar 2021 (in Minuten)	71,9	94,8		71,6	114,9	***
8	Technische Geräte für Hausübung vorhanden, April 2020 (Zustimmung auf einer Skala von 1 bis 5)	1,167	2,000	***	1,385	2,012	***
9	Ruhiger Platz für Hausübung vorhanden, April 2020 (Zustimmung auf einer Skala von 1 bis 5)	1,500	2,000		1,615	2,000	***
10	Wohnfläche in qm pro Person	43,8	37,5	**	50,6	39,0	***
11	Ausreichend Platz für die Kinder (Zustimmung auf einer Skala von 1 bis 5)	2,000	1,800		1,926	2,286	***
12	Einfluss der Digitalisierung auf die Lebensqualität (von 1 = sehr positiv bis 5 = sehr negativ)	2,682	2,963	*	2,671	2,766	**

Anmerkungen: \*\*\* = statistische Signifikanz der Mittelwert-Unterschiede auf 99%-Niveau, \*\* = statistische Signifikanz der Mittelwert-Unterschiede auf 95%-Niveau, \* = statistische Signifikanz der Mittelwert-Unterschiede auf 90%-Niveau. Für Detailangaben zu Fallzahlen und Signifikanzniveaus siehe Tabelle 4 und 5 im Anhang. Daten aus dem Austria Corona Panel

## 02-4.2 Analysen zu den Themen Kinder, Digitalisierung und Wohnraum

Hinsichtlich der Situation der Kinder und die Herausforderung rund um das Thema Kinderbetreuung und -erziehung, stellt das Corona Panel einige Indikatoren zur Verfügung. Da Fragen zum Thema Kinder wenig überraschend häufiger nur von Haushalten mit Kindern beantwortet wurden, wird die Größe der Stichprobe gerade für Tirol bei diesen Antworten relativ gering und kann dementsprechend kaum noch aussagekräftig ausgewertet werden. In diesem Teil kommen somit Zusatzauswertungen für Österreich (siehe für Details den Appendix) eine besondere Wichtigkeit zur Validierung der Resultate für die Stichprobe Tirol bei.

Ein interessanter Indikator ist dabei die Frage, ob Kinderbetreuung aktuell ein Problem darstellt. Diese Frage, mit fünf Antwortmöglichkeiten von „triff gar nicht“ bis zu „trifft voll und ganz zu“, wurde über den gesamten Zeitraum wiederholt gestellt, jedoch leider nur von 15 der NPG und 5 der PG zugeordneten befragten Personen für alle Zeitpunkte beantwortet, womit eine sinnvolle quantitative Analyse nicht möglich ist. Der Vergleich der durchschnittlichen Beurteilungen beider Gruppen zeigt lediglich, dass in den Antworten generell Kinderbetreuung nicht als großes Problem gesehen wurde. Hierbei handelt es sich wegen der schwachen Datenbasis aber lediglich um Momentaufnahmen an der Grenze (oder eigentlich sogar jenseits der Grenze) zum statistischen Rauschen.

Zum Thema, ob es hohe Corona-Hilfen für Kinder und Jugendliche geben sollte (von 0 = sehr wenig bis 10 = sehr viel), liegen die Einschätzungen beider Gruppen im Schnitt eher in der Mitte, wobei Personen aus der PG Kinder und Jugendlichen etwas mehr an Hilfen zugestehen würden (Mittelwert der Antworten > 5) als Personen aus der NPG (Mittelwert der Antworten < 5), wobei der Unterschied statistisch signifikant ist (siehe Tab. 02-3, Zeile 5). Auf die Frage, ob es die Verantwortung der Regierung ist, ausreichend Kinderbetreuungsangebote für Berufstätige zur Verfügung zu stellen, sind sich beide Gruppen sehr einig. Obwohl das Spektrum der Antworten von 0 „gar nicht“ bis 10 „ganz“ reicht, liegen die Werte beider Gruppen stabil bei über 7 – beide Gruppen sehen die Regierung diesbezüglich also eindeutig in der Verantwortung. Die Einschätzung ist dabei unabhängig davon, ob es sich um einen PG- oder einen NPG-Haushalt handelt (siehe Tab. 02-3, Zeile 6). Angehörige der PG geben zudem im Schnitt an, etwas mehr Zeit für Kinderbetreuung aufzuwenden, an als Personen aus der NPG. Die Unterschiede innerhalb der NPG sind jedoch sehr groß, weshalb der Mittelwert mit sehr viel Unsicherheit zu sehen ist. Zudem sind die Unterschiede statistisch nicht signifikant (siehe Tab. 02-3, Zeile 7).

Zu den Themen „Digitalisierung“ und „Wohnraum“ gibt es in beiden Gruppen Zusammenhänge mit dem Thema „Einfluss der Pandemie auf Kinder“, allerdings ist auch hier wieder der Rücklauf deutlich zu gering, um eine ernsthafte Analyse durchführen zu können. Rein deskriptiv antworteten auf die Frage, ob Kinder die notwendigen technische Mittel (wie bspw. für Hausübungen) zur Verfügung haben, NPG-Angehörige, dass dies zutrefte, PG-Angehörige hingegen nur tendenziell positiv (Tab. 02-3, Zeile 8).<sup>2</sup> Hinsichtlich Wohnraums gibt es eine Frage danach, ob Kinder einen ruhigen Platz für das Lernen und Hausübungsmachen haben. Hier sind beide Gruppen der Meinung, dass dies gut bis sehr gut gegeben ist (Tab. 02-3, Zeile 9). Eine Zusatzfrage geht der Einschätzung nach, ob die befragten Personen der Meinung sind, dass beim Wohnen mit Kindern in ihrem Haushalt genug Platz ist, wobei beide Gruppen hier kaum Probleme sehen (Tab. 02-3, Zeile 11).

Zusätzlich dazu wurde erhoben, wie die befragten Personen den Einfluss der Digitalisierung auf die Lebensqualität einschätzen – auf der Skala von 1 (= sehr positiv) bis 5 (= sehr negativ). Auf Basis von deutlich mehr Rücklauf befinden sich beide Gruppen in etwa auf demselben Niveau zwischen knapp über und unter der ambivalenten Einschätzung „teils-teils“. NPG-Angehörige hatten hier eine leicht positivere Einstellung, die in Richtung „eher positiv“ geht, wobei dieser Unterschied statistisch für Tirol immerhin auf einem 90%-Niveau signifikant ist (Tab. 02-3, Zeile 12).

Hinsichtlich des Wohnraums gibt es drei weitere Fragen, die dessen Größe messen. Gemeinsam lässt sich dadurch die Gesamtgröße und der Platz pro Person in Quadratmeter (qm) errechnen. Die durchschnittlichen Werte sind mit 44 und 38 qm pro Person für die NPG und die PG überraschend ähnlich und statistische nicht signifikant unterschiedlich (Tab. 02-3, Zeile 10).

Besonders bei den Themen Wohnraum und Digitalisierung sowie Herausforderungen im Zusammenhang mit Kinderbetreuung sind die Ergebnisse für die NPG allerdings signifikant besser, wenn man das österreichweite Sample betrachtet (siehe Tabelle 02-3 sowie Details in Tabelle 02-4a und 02-4b im Appendix). Gesamt gesehen ändert sich aber hauptsächlich das

---

<sup>2</sup> Der Unterschied ist relativ gering, statistisch aber hochsignifikant (auf 99%-Niveau). Er ist trotzdem mit großer Vorsicht zu betrachten, da die Stichprobengröße zu dieser Frage sehr klein ist (N=16).

Ausmaß der Signifikanz, jedoch nicht die Richtung der Resultate und die Schlussfolgerungen zu diesen Punkten. Die überraschend wenig kritischen Werte im Bereich Kinder und Kinderbetreuung, Digitalisierung und Wohnraum könnten dabei auch darauf zurückzuführen sein, dass Tirol (ähnlich wie Österreich als Ganzes – siehe Appendix), bereits ein Sozialsystem auf hohem Niveau hat und dass die befragten Personen dieses prinzipiell wertschätzen. Die meisten Fragen in diesem Bereich zielen allerdings auch auf subjektive Einschätzungen.<sup>3</sup> Gerade in Pandemiezeiten kann es sein, dass die Bevölkerung mit dem Blick auf Katastrophen weltweit die eigene Situation umso mehr wertschätzt. Aber auch über die subjektiven Fragen hinaus, wie etwa die verfügbaren Quadratmeter pro Person im Haushalt, zeigen dass in der Tirol-Stichprobe beide Gruppen auch objektiv von einem hohen Niveau bzw. einer hohen Lebensqualität ausgehen.

Auch für diesen Teil gelten aber dieselben Warnungen bei den Interpretationen der Ergebnisse. Manche Bevölkerungsgruppen in sehr dramatischen Umständen wurden von der Umfrage zudem möglicherweise nicht erreicht und die Stichprobengröße gerade in diesen letzten Dimensionen ist teils sehr gering. Immerhin zeigt sich bei der Validierung der Ergebnisse mit dem gesamten Sample für Österreich (Details siehe Appendix), dass sich die Schlussfolgerungen vermutlich mit mehr und besseren Daten auch für Tirol mit größerer Zuverlässigkeit bestätigen ließen.

All diesen Einschränkungen zum Trotz, zeigen jedoch alle Ergebnisse als Ganzes ein konsistentes Bild, dass die Verschlechterung der Situation der Armutsbetroffenen keine vorschnelle Schlussfolgerung war, auch wenn ein gewisses Vertrauen in und eine Wertschätzung für das soziale System besteht, und dass nichtsdestotrotz dramatische Situationen für sowohl Armutsbetroffene als auch (anfangs) Nicht-Armutsbetroffene entstanden sind. Dieses Bild ist auch beachtlich konsistent mit der Analyse der gesamten Daten für Österreich.

## 02-5 Literatur

### 02-5.1 Wissenschaftliche Artikel

- Buschle Christina, Meyer Nikolaus (2020): Soziale Arbeit im Ausnahmezustand?! Professions-theoretische Forschungsnotizen zur Corona-Pandemie. In: *Soz Passagen* 12, S. 155–170. <https://doi.org/10.1007/s12592-020-00347-0>.
- Desvars-Larrive, A., Dervic, E., Haug, N. et al. (2020): A structured open dataset of government interventions in response to COVID-19. *Sci Data* 7 (285). <https://doi.org/10.1038/s41597-020-00609-9>.
- Exenberger, Silvia, Wenter, Anna, Sevecke, Kathrin (2022): Kinder und Jugendliche in der Pandemie, in: *Spectrum Psychiatrie* 1/2022, S. 19-21.
- Heiss, R., Gell, S., Röthlingshöfer, E., Zoller, C. (2021). How Threat Perceptions Relate to Learning and Conspiracy Beliefs About COVID-19: Evidence From a Panel Study. *Personality and Individual Differences* Volume 175 (forthcoming June 2021)
- IHS – Institut für Höhere Studien (2020): COVID-19 LehrerInnenbefragung – Zwischenergebnisse. <https://www.ihs.ac.at/publicationshub/blog/beitraege/lehrerinnenbefragungzwischenergebnisse/> (05.06.2020).
- Kittel, Bernhard; Kritzinger, Sylvia; Boomgaarden, Hajo; Prainsack, Barbara; Eberl, Jakob-Moritz; Kalleitner, Fabian; Lebernegg, Noëlle S.; Partheymüller, Julia; Plescia, Carolina; Schiestl, David W.; Schlogl, Lukas (2020): The Austrian Corona Panel Project: Monitoring Individual and Societal Dynamics amidst the COVID-19 Crisis, 2020, *European Political Science*, <https://doi.org/10.1057/s41304-020-00294-7>.

---

<sup>3</sup> Diese Angewiesenheit auf Selbsteinschätzungen ist natürlich aus verschiedenen Gründen problematisch, denn es bedeutet z.B. immer auch eine Selbstbeschreibung und würde daher gerade im Zusammenhang mit Fragen nach „Problemen“ mit der Kinderbetreuung möglicherweise auch ein Eingeständnis bedeuten, etwas „nicht zu schaffen“, was man in Befragungen möglicherweise nicht offenlegen will.

- Lichtenberger, Hanna, Ranftler, Judith (2020): Von Superspreadern und Kinderarmut. Zu den intersektionalen Auswirkungen der Corona-Krise auf Kinder und den Folgen für die Soziale Arbeit, soziales\_kapital. wissenschaftliches journal österreichischer fachhochschulstudiengänge soziale arbeit Nr. 24 (2020) / Rubrik „Sozialarbeitswissenschaft“ / Standort Wien.
- Pieh, Christoph, Budimir, Sanja, Probst, Thomas (2020): Mental health during COVID-19 lockdown: A comparison of Austria and the UK (work in progress), Projekt-Seite: [https://www.donauuni.ac.at/en/research/project/U7\\_PROJEKT\\_4294970276](https://www.donauuni.ac.at/en/research/project/U7_PROJEKT_4294970276).
- Wachtler, Benjamin, Michalski, Niels, Nowossadeck, Enno, Diercke, Michaela, Wahrendorf, Morten, Santos-Hövenner, Claudia, Lampert, Thomas, Hoebel, Jens (2020): Sozioökonomische Ungleichheit und COVID-19 – Eine Übersicht über den internationalen Forschungsstand, *Journal of Health Monitoring*, 2020 5(S7), DOI 10.25646/7058.

## **02-5.2 Sammelbände**

- DGKJ – Deutschen Gesellschaft für Kinder- und Jugendmedizin (2020): *Welche Grund-erkrankungen legen Einschränkungen in der Teilnahme am Schulunterricht aufgrund der Corona-Pandemie nahe?* [https://www.dgkj.de/fileadmin/user\\_upload/Meldungen\\_2020/200506\\_SN\\_SchulbefreiungRisikogruppen\\_final\\_alt.pdf](https://www.dgkj.de/fileadmin/user_upload/Meldungen_2020/200506_SN_SchulbefreiungRisikogruppen_final_alt.pdf) (27.07.2020).
- GEW – Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (2020): *Wie die Coronapandemie die Bildungschancen Geflüchteter verschlechtert.* <https://www.gew.de/aktuelles/detailseite/neuigkeiten/wie-die-pandemie-diebildungschancen-gefluechteter-kinder-und-jugendlicher-verschlechtert/>
- Lichtenberger, Wöhl (im Erscheinen): Care-Arbeit und unbezahlte Mehrarbeit von Frauen in der Covid-19-Krise. In: Schmidinger, Thomas, Weidenholzer, Josef (Hg.): *Virenregime. Wie die Coronakrise unsere Welt verändert. Befunde, Analyse, Anregungen.* Wien: Bahoe.
- Österreichische Liga für Kinder- und Jugendgesundheit (2020). *Bericht zur Lage der Kinder- und Jugendgesundheit in Österreich 2020. Unser Schwerpunktthema: Kinder, Jugendliche und die Coronapandemie* (Oktober 2020).
- Schifteh Hashemi und Clara Moder (2020). Digitalisierung inklusiv gestalten. Chancen und Risiken für Teilhabe im Digitalen Zeitalter, In: Margit Appel, Verena Fabris, Alban Knecht, Michaela Moser, Robert Rybaczek-Schwarz, Martin Schenk, Stefanie Stadlober, Stimmen Gegen Armut. *Weil Soziale Ungleichheit und Ausgrenzung die Demokratie gefährden*, Wien (Die Armutskonferenz).
- Studien / Reports Jugendkultur.at (2020): *Jugendwertestudie 2020: Der Corona-Report.* Online: <https://jugendkultur.at/jugendwertestudie-2020-der-corona-report/> (05.06.2020).

## **02-5.3 Policy Papers / Briefings**

- Bock-Schappelwein, Julia, Famira-Mühlberger, Ulrike (2020): Ökonomische Folgen von Schulschließungen, *WIFO Research Briefs* 18/2020.
- Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz (BMSGPK) (Hrsg.) (2021): *COVID-19: Analyse der sozialen Lage in Österreich*, Wien.
- Czypionka, Thomas, Schnabl, Alexander, Lappöhn, Sarah, Plank, Kerstin, Reiss, Miriam, Weyerstraß, Klaus, Wimmer, Lorenz, Zenz, Hannes (2020): Abschätzung der wirtschaftlichen Folgen des Ausbruchs des neuartigen Coronavirus (SARS-CoV-2), *IHS Policy Brief* 15/2020.
- Dawid, Evelyn (2021): *Armutsbetroffene und die Corona-Krise. Eine Erhebung zur sozialen Lage aus der Sicht von Betroffenen* (Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz (BMSGPK), Wien).
- Hofmarcher, Maria M., Singhuber, Christopher (2020): Ein Corona-Fonds zur Nachhaltigkeit der Gesundheitsversorgung AT4, *Health Policy Brief* (Oktober 2020).
- Lichtenberger, Hanna, Ranftler, Judith (2020): Wie die Corona-Krise Kinder trifft, *Perspektiven Policy Brief* (Marie Jahoda - Otto Bauer Institut, Oktober 2020).

## **02-5.4 Essays / Opinion Pieces**

- Amnesty International (2020): Auswirkungen der Bekämpfung der Covid-19 Pandemie auf Menschenrechte in Österreich (Zwischenbericht). April 2020.
- Bacher, Johann (2020a): 215.500 Kinder leben in Österreich in beengten Wohnungsverhältnissen. 30. März 2020. <https://awblog.at/215-500-kinder-in-beengtenwohnungsverhaeltnissen/>.
- Bacher, Johann (2020b): 20% der Kinder in Österreich leben in beengten Wohnverhältnissen. 7. April 2020. <https://viecer.univie.ac.at/coronapanel/coronablog/corona-blog-beitraege/blog05/>.
- Banabak, Selim, Kadi, Justin (2020): COVID-19 und die Wohnungsfrage, in: BEIGEWUM (2020): COVID Kaleidsokop. Teil I - Wie die Krise die Ungleichheit verschärft Wien: September 2020.
- BEIGEWUM (2020): COVID Kaleidsokop. Teil I – Wie die Krise die Ungleichheit verschärft Wien: September 2020.
- bundesweites Netzwerk Offene Jugendarbeit (2020): Das Recht der Jugendlichen auf Offene Jugendarbeit. [https://www.boja.at/sites/default/files/wissen/2020-04/Empfehlung\\_%C3%96ffnung%20OJA.pdf](https://www.boja.at/sites/default/files/wissen/2020-04/Empfehlung_%C3%96ffnung%20OJA.pdf) (23.07.2020).
- Coronatagebücher? (Salzburg) – IFZ Salzburg, <https://www.ifzsalzburg.at/schwerpunkte/covid-19/ihre-erfahrungen/>.
- COVID-19: Analyse der sozialen Lage in Österreich: <https://www.euro.centre.org/downloads/detail/3854/1>.
- Hofmarcher, M. M., Singhuber, C. (2020): FACT BOOK: Leistungskraft regionaler Gesundheitssysteme in Zeiten von COVID-19 Ambulante Versorgung im Bundesländervergleich, Research Report: August 2020.
- Kentouche, Hannah und Radl, Marlene (2020): Social Distancing in der Massenunterkunft? – COVID in österreichischen Geflüchtetenlagern, in: BEIGEWUM (2020): COVID Kaleidsokop. Teil I - Wie die Krise die Ungleichheit verschärft Wien: September 2020.
- Matzinger, Sandra (2020): Energiearmut in Zeiten der COVID-Pandemie: Eine Schiefelage spitzt sich zu, in: BEIGEWUM (2020): COVID Kaleidsokop. Teil I – Wie die Krise die Ungleichheit verschärft Wien: September 2020.
- Mokre, Monika (o.J.): Prekarität und Solidarität in Zeiten von Covid, Österreichische Akademie der Wissenschaften, Institut Für Kulturwissenschaften und Theatergeschichte (Finanziert durch die ÖAW).
- o.A: Sozialbarometer Armut. Österreicher\*innen fordern: Staat muss armutsbetroffene Kinder mehr fördern (Seite 9) (Originalquelle der Studie SORA/Volkshilfe, Umfrage Zu Corona & Kinderarmut: Pressekonferenz 08.07.2020).
- o.A: Symposium 2020 Online-Symposium zu Kinderarmut und Bildung der Volkshilfe“ (Seite 5-6).
- Österreichische Liga für Menschenrechte (2020): Menschenrechtsbefund 2020, 10/12. [http://www.liga.or.at/site/assets/files/2243/menschenrechtsbefund\\_2020.pdf](http://www.liga.or.at/site/assets/files/2243/menschenrechtsbefund_2020.pdf).
- Presseaussendung LR Gabriele Fischer: Menschenhandel: Corona-Pandemie verschärft Situation der Betroffenen (29.07.2020).
- Robert Rybaczek-Schwarz, Martin Schenk, Stefanie Stadlober, Stimmen gegen Armut. Weil Soziale Ungleichheit und Ausgrenzung die Demokratie gefährden, Wien (Die Armutskonferenz).
- Steiner, D. (2021): Has Covid-19 had an impact on the liquidity management of small companies in the Tyrolian region? Diplomarbeit Universität Innsbruck.
- Volkshilfe (2020): Armutsbetroffene Schüler\_Innen im Corona-Bildungswesen, Policy Brief (November, 2020).
- Volkshilfe (2020): Magazin für Menschen: Mut-Schaffen: Gemeinsam gegen Kinderarmut, SALZBURG | TIROL | VORARLBERG 4/2020.

## **02-5.5 Zeitungen**

Addendum: Mehr Armut, weniger Gesundheit (07.05.2020)

Der Standard: Notwohnen im Hostel für Obdachlose im Lockdown (19.11.2020)

Der Standard: Tiroler Studie zeigt, Pandemie kostet Kinder viel Lebensqualität (09.12.2020).

Hoffmann-Ammann, B., Covid-19-Kinderstudie: „Wir müssen genau hinschauen und die zweite Welle abwarten“ (10.12.2020).

Kurier: Wo sich Wohnen im Corona-Jahr 2020 besonders verteuert hat (18.02.2021)

Meinbezirk.at (2020): Coronavirus Tiroler Mindestsicherung wurde an neue Rahmenbedingungen angepasst (02.09.2020).

ORF.at: Neue Gesichter der Armut (18.01.2021)

Tiroler Tageszeitung: Kinder nach erster Welle belastet aber nicht traumatisiert (09.12.2020)

Tiroler Tageszeitung: Trotz Corona-Krise: Tiroler meist zufrieden mit Wohnsituation, <https://www.tt.com/artikel/17339839/trotz-corona-krise-tiroler-meist-zufrieden-mitwohnsituation> , 17.09.2020.

Wiener Zeitung: Coronakrise verschlechtert Lebenssituation von Kindern (09.07.2020)

## **02-5.6 Datasets**

ACAP (2021), COVID-19: Government Measures, <https://www.acaps.org/projects/covid19/data> and <https://issat.dcaf.ch/Learn/Resource-Library2/Other-Documents/COVID-19-Government-Measures-Dataset>.

Aschauer, Wolfgang; Seymer, Alexander; Bodi-Fernandez, Otto; Herzog, Manfred; Hadler, Markus; Höllinger, Franz; Bacher, Johann; Welzel, Christian; Boehnke, Klaus; Delhey, Jan; Deutsch, Franziska; Eichhorn, Jan; Kühnen, Ulrich; Moraes, Diego; Kemer, Thaïse; Chang, Yutung; Chu, Yun-han; Huang, Osbern; Casas, Andres; Mendez, Nathalie; Pachulia, Merab; Gulashvili, Nino; Demertzis, Nicolas; Papadoudis, George; Linardis, Apostolos; Koniordos, Socratis; Aranitou, Valia; Huang, Yi-Hui Christine; Mungiu-Pippidi, Alina; Abels, Christoph M.; Taniguchi, Naoko; Akaliyski, Plamen; Park, Joonha; Dentsu Institute; Rakisheva, Botagoz; Mazhitova, Ainur; Ashkenova, Gulden; Cho, Youngho; Lee, Nam Young; Kim, Yeun-Sook; Kim, Jibum; Heo, Jongho; Shin, Inchol; Shim, Jae-Mahn; Kim, Ocktae; Kim, Sori; Riyaz, Aminath; Moosa, Sheena; Rahman, Raheema Abdul; Musthafa, Hawwa Shiuna; Siemienska, Renata; Domaradzka, Anna; Matysiak, Ilona; Puranen, Bi; Axelsson, Tomas; Stier, Jonas, (2021), Values in Crisis International (SUF edition), <https://doi.org/10.11587/LIHK1L>.

Aschauer, Wolfgang; Seymer, Alexander; Prandner, Dimitri; Baisch, Benjamin; Hadler, Markus; Höllinger, Franz; Bacher, Johann, (2020), Values in Crisis Austria (SUF edition), <https://doi.org/10.11587/HoUJNT>.

Breuss, D. (2021), Covid-Data-Austria, <https://github.com/Daniel-Breuss/covid-dataaustria>.

Center for Social & Health Innovation (CSHI) – Social Indicator Data, Covid 19, Austria, <https://research.mci.edu/en/cshi/blog/covid19>.

COVID Datasets (2021), <https://data.world/datasets/covid-19>.

Desvars-Larrive, A., Dervic, E., Haug, N. et al. (2020), A structured open dataset of government interventions in response to COVID-19. Scientific Data 7, 285. <https://doi.org/10.1038/s41597-020-00609-9>.

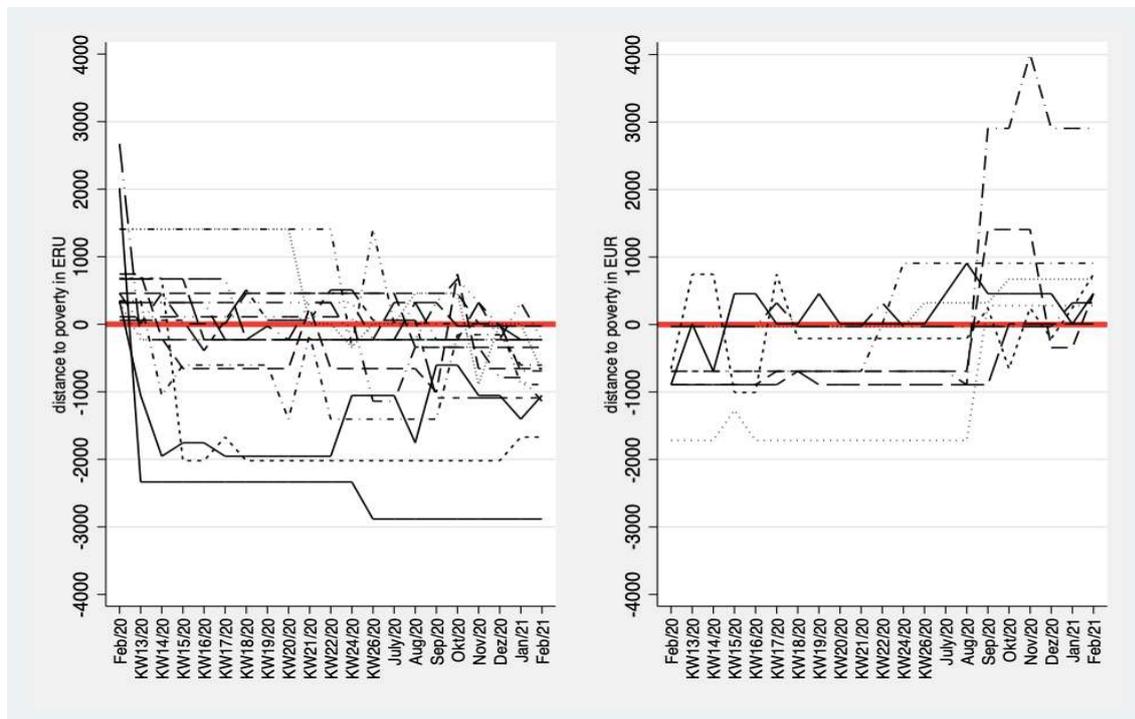
ECDC (2021), Data on country response measures to COVID-19, [https://www.ecdc.europa.eu/sites/default/files/documents/response\\_graphs\\_data\\_2021-06-09.csv](https://www.ecdc.europa.eu/sites/default/files/documents/response_graphs_data_2021-06-09.csv).

Hale, T., Angrist, N., Goldszmidt, R. et al. (2021), A global panel database of pandemic policies (Oxford COVID-19 Government Response Tracker). Nat Hum Behav 5, 529–538. <https://doi.org/10.1038/s41562-021-01079-8>

- Kittel, Bernhard; Kritzinger, Sylvia; Boomgaarden, Hajo; Prainsack, Barbara; Eberl, Jakob-Moritz; Kalleitner, Fabian; Lebernegg, Noëlle S.; Partheymüller, Julia; Plescia, Carolina; Schiestl, David W.; Schlogl, Lukas, (2020), Austrian Corona Panel Project (SUF edition), <https://doi.org/10.11587/28KQNS>.
- Landesstatistik Tirol (2020), Tirol in Zahlen 2020, <https://www.tirol.gv.at/fileadmin/themen/statistik-budget/statistik/downloads/stat-fold20.pdf>
- Paškvan, Matea; Kowarik, Alexander; Schrittwieser, Karin; Till, Matthias; Weinauer, Marlene; Göllner, Tobias; Hartleib, Sarah; Klimont, Jeanette; Plate, Marc; Baumgartner, Irene; Edelhofer-Lielacher, Edith; Grasser, Alfred; Kytir, Josef (2021), "COVID-19 Prevalence November 2020 (SUF edition)", <https://doi.org/10.11587/G3C2CS>.
- Paškvan, Matea; Kowarik, Alexander; Schrittwieser, Karin; Till, Matthias; Weinauer, Marlene; Göllner, Tobias; Hartleib, Sarah; Klimont, Jeanette; Plate, Marc; Baumgartner, Irene; Edelhofer-Lielacher, Edith; Grasser, Alfred; Kytir, Josef (2020), COVID-19 Prevalence April 2020 (SUF edition), <https://doi.org/10.11587/FTDGA4>.
- Paškvan, Matea; Kowarik, Alexander; Schrittwieser, Karin; Till, Matthias; Weinauer, Marlene; Göllner, Tobias; Hartleib, Sarah; Klimont, Jeanette; Plate, Marc; Baumgartner, Irene; Edelhofer-Lielacher, Edith; Grasser, Alfred; Kytir, Josef, (2020), COVID-19 Prevalence May 2020 (SUF edition), <https://doi.org/10.11587/8GPO9W>.
- Porcher, S. (2020), Response2covid19, a dataset of governments' responses to COVID-19 all around the world. *Sci Data* 7, 423 (2020). <https://doi.org/10.1038/s41597-020-00757-y>.
- Schober, Barbara; Lüftenegger, Marko; Spiel, Christiane (2020), Learning conditions during COVID-19 Pupils (SUF edition), <https://doi.org/10.11587/VRQL3B>.
- Schober, Barbara; Lüftenegger, Marko; Spiel, Christiane (2021), Learning conditions during COVID-19 Students (SUF edition), <https://doi.org/10.11587/XIU3TX>.
- Vollmer, Christian; Goreth, Sebastian; Mader, Robert; Platz, Melanie; Oberhauser, Claus; Plattner, I. (2020). COVID-19 Distance Learning Tyrol (SUF edition), <https://doi.org/10.11587/LWDADO>.
- WIFO (2020), Tirol (Nuts II). Unselbständig Beschäftigte, Arbeitslose in Tirol (Originalquellen Statistik Austria, HV, AMS, WDS - WIFO-Daten-System, Macrobond – Schnellschätzung der Bruttowertschöpfung, real zu Preisen 2015, ESVG 2010 (vorläufiger Wert Stand 16.12.2020).

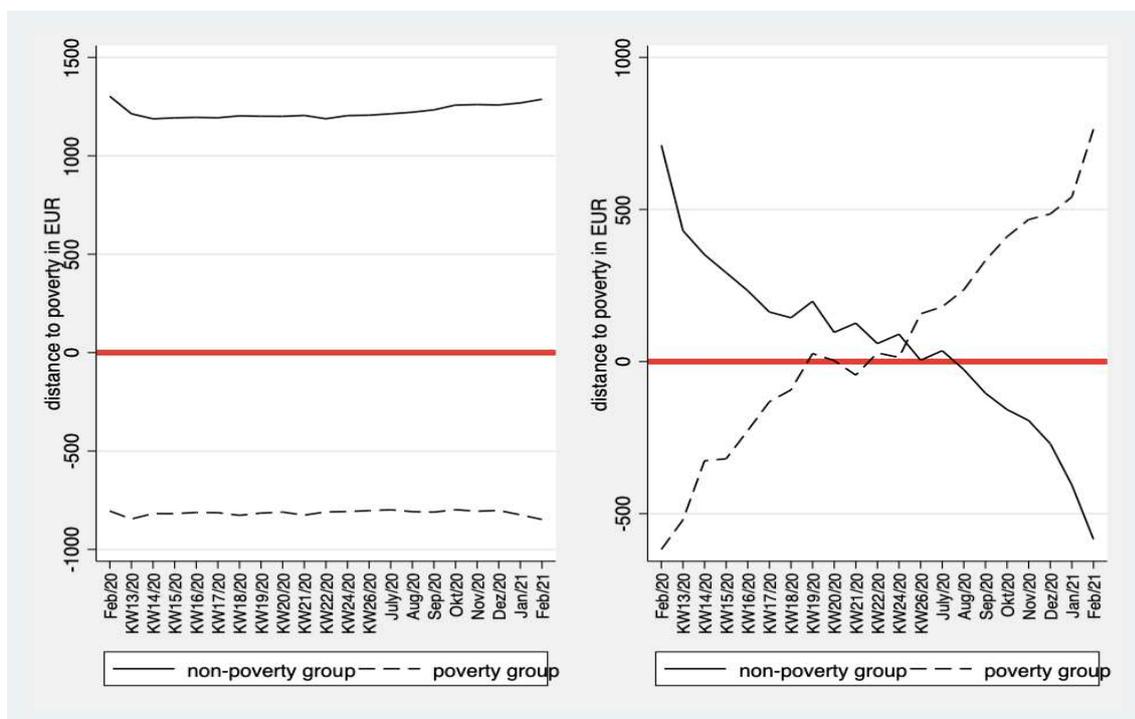
## 02-A Appendix

**Abb. 02-5: Mobile Gruppen und Timing der Veränderungen des Haushaltseinkommens auf Ebene einzelner Haushalte in Tirol**



Anmerkungen: links Personen, die in der Beobachtungsperiode aus der NPG in die PG wechseln (N=9); rechts Personen, die in der Beobachtungsperiode aus der PG in die NPG wechseln (N=17); Daten aus dem Austria Corona Panel

**Abb. 02-6: Durchschnittshaushaltseinkommen nicht-mobile vs. mobile Gruppen in Österreich**



Anmerkungen: links ohne Personen, die in der Beobachtungsperiode die Gruppe wechseln; rechts nur Personen, die in der Beobachtungsperiode die Gruppe wechseln; Daten aus dem Austria Corona Panel

**Tab. 02-4a: Detailergebnisse und statistische Tests auf Unterschiede in den Mittelwerten je nach Gruppe (Österreich)**

Zeile	Variable	NPG		PG		Signifikanztests		
		Zahl	MW	Zahl	MW	$P(T < t)$	$P( T  >  t )$	$P(T > t)$
1	COVID-Politik reduziert Ungleichheit, April 2020 (Zustimmung auf einer Skala von 1 bis 5)	729	2,252	388	2,090	0,995	0,010	0,005
2	COVID-Politik reduziert Ungleichheit, Februar 2021 (Zustimmung auf einer Skala von 1 bis 5)	750	2,184	379	2,063	0,972	0,057	0,028
3	Einkommensungleichheit zu hoch, April 2020 (Zustimmung auf einer Skala von 1 bis 5)	724	2,041	389	2,000	0,739	0,521	0,261
4	Einkommensungleichheit zu hoch, Februar 2021 (Zustimmung auf einer Skala von 1 bis 5)	758	2,000	379	1,931	0,865	0,270	0,135
5	Corona-Hilfen für Kinder und Jugendliche, April 2020 (von 0 = sehr wenig bis 10 = sehr viel)	743	4,073	374	4,647	0,000	0,001	1,000
6	Regierung ist für Kinderbetreuung zuständig, April 2020 (Zustimmung auf einer Skala von 10 bis 0)	751	7,595	376	7,237	0,992	0,016	0,008
7	Tägliche Kinderbetreuungszeit Februar 2021 (in Minuten)	776	71,6	397	114,9	0,001	0,001	0,999
8	Technische Geräte für Hausübung vorhanden, April 2020 (Zustimmung auf einer Skala von 1 bis 5)	104	1,385	86	2,012	0,000	0,000	1,000
9	Ruhiger Platz für Hausübung vorhanden, April 2020 (Zustimmung auf einer Skala von 1 bis 5)	104	1,615	86	2,000	0,004	0,009	0,996
10	Wohnfläche in qm pro Person	1.330	50,6	752	39,0	1,000	0,000	0,000
11	Ausreichend Platz für die Kinder (Zustimmung auf einer Skala von 1 bis 5)	149	1,926	112	2,286	0,009	0,018	0,991
12	Einfluss der Digitalisierung auf die Lebensqualität (von 1 = sehr positiv bis 5 = sehr negativ)	724	2,671	384	2,766	0,048	0,097	0,952

**Tab. 02-4b: Detailergebnisse und statistische Tests auf Unterschiede in den Mittelwerten je nach Gruppe (Tirol)**

Zeile	Variable	NPG		PG		Signifikanztests		
		Zahl	MW	Zahl	MW	$P(T < t)$	$P( T  >  t )$	$P(T > t)$
1	COVID-Politik reduziert Ungleichheit, April 2020 (Zustimmung auf einer Skala von 1 bis 5)	71	2,310	29	2,207	0,674	0,651	0,326
2	COVID-Politik reduziert Ungleichheit, Februar 2021 (Zustimmung auf einer Skala von 1 bis 5)	66	2,227	31	2,516	0,099	0,198	0,901
3	Einkommensungleichheit zu hoch, April 2020 (Zustimmung auf einer Skala von 1 bis 5)	68	1,941	29	2,138	0,219	0,438	0,781
4	Einkommensungleichheit zu hoch, Februar 2021 (Zustimmung auf einer Skala von 1 bis 5)	67	2,000	30	2,233	0,181	0,361	0,819
5	Corona-Hilfen für Kinder und Jugendliche, April 2020 (von 0 = sehr wenig bis 10 = sehr viel)	72	3,917	29	5,241	0,013	0,026	0,987
6	Regierung ist für Kinderbetreuung zuständig, April 2020 (Zustimmung auf einer Skala von 10 bis 0)	75	7,600	29	7,379	0,671	0,659	0,329
7	Tägliche Kinderbetreuungszeit Februar 2021 (in Minuten)	70	71,9	31	94,8	0,309	0,618	0,691
8	Technische Geräte für Hausübung vorhanden, April 2020 (Zustimmung auf einer Skala von 1 bis 5)	12	1,167	4	2,000	0,007	0,014	0,993
9	Ruhiger Platz für Hausübung vorhanden, April 2020 (Zustimmung auf einer Skala von 1 bis 5)	12	1,500	4	2,000	0,173	0,345	0,827
10	Wohnfläche in qm pro Person	121	43,8	56	37,5	0,963	0,075	0,037
11	Ausreichend Platz für die Kinder (Zustimmung auf einer Skala von 1 bis 5)	18	2,000	5	1,800	0,653	0,695	0,347
12	Einfluss der Digitalisierung auf die Lebensqualität (von 1 = sehr positiv bis 5 = sehr negativ)	66	2,682	27	2,963	0,069	0,137	0,931

# 03 Wenn Belastung zu Erschöpfung führt. Alltagserfahrungen erschöpfter Familien während der COVID-19-Pandemie

Lea Dechert<sup>i</sup>

## 03-1 Ausgangslage

Die COVID-19-Pandemie brachte gesellschaftliche Zustände und Zumutungen hervor, deren Folgen sich massiv auf das Alltagsleben von Familien auswirkten. Auf steigende Infektionszahlen reagierte die Politik unter anderem mit Schließungen der Betreuungs- und Bildungseinrichtungen. Viele Freizeitaktivitäten waren nicht oder nur eingeschränkt möglich und die Arbeit zahlreicher Menschen verlegte sich in das Homeoffice und/oder in Kurzarbeit. Da die Ressourcen und Kompetenzen zum Umgang mit neuen Anforderungen sozioökonomisch ungleich verteilt sind, produziert die COVID-19-Pandemie „Verlierer und Gewinner in einer bisher nie da gewesenen Selektion und Intensität“ (Schmidbauer 2020, 16). Ungleichheiten und Überforderungen, die bereits vor der Pandemie in den Erziehungs- und Bildungsverhältnissen angelegt waren, wurden durch die erforderlichen innerfamiliären Transformationsprozesse sichtbar und verschärft (vgl. Lutz 2020, 10; Andresen et al. 2020, 4; Geier 2020, 30; siehe auch Katschnig-Fasch, 2003; Sachweh, 2010; Ehrenberg 2015).

Viele bisher vorliegende Studien zur Lage von Kindern und Familien während der COVID-19-Pandemie arbeiten quantitativ (vgl. Helm et al. 2021). Langmeyer et al. (2020) untersuchen das Wohlbefinden von Kindern im Kontext des veränderten familiären Alltags und betonen, dass Belastungssituationen durch den Wegfall gewohnter Strukturen für viele Familien nur schwer zu bewältigen sind. Konflikte und chaotische Zustände in Familien nehmen zu (Langmeyer et al. 2020, 25). Im Bereich des Distanzlernens bleiben diejenigen Schüler:innen mit niedrigen häuslichen Ressourcen zurück. Nicht nur elterliche Unterstützung und technische Ausstattung, sondern vor allem die Fähigkeit zur Selbstorganisation des Tagesablaufs gewinnen in der Zeit des Distanzlernens an Bedeutung. (Vgl. Huber/Helm 2020)

Wie sich der Alltag von Eltern und Kindern während der Pandemie verändert, welche Herausforderungen Familien erleben und auf welche Ressourcen sie zur Bewältigung von Belastungssituationen zurückgreifen können – dies sind die Kernfragen des Beitrags, welcher im Zeitraum von März bis September 2021 erarbeitet wurde. Die COVID-19-Pandemie steht hierbei nicht als virologische Entität im Fokus, sondern als zeitlicher Horizont, in dem Familien in Relation zu den gegebenen Umständen Handlungsweisen entwickeln, um Herausforderungen zu bewältigen.

---

<sup>i</sup> Lea Dechert, MA, hat diese Studie als Teil ihrer ethnologischen Masterarbeit unter Betreuung von Prof. Dr. Silke Meyer am Institut für Geschichtswissenschaften und Europäische Ethnologie der Universität Innsbruck verfasst. Kontakt: [lea.dechert@student.uibk.ac.at](mailto:lea.dechert@student.uibk.ac.at).

## **03-2 Fragestellung und theoretische Basis**

Um die Herausforderungen im Alltagsleben armutsgefährdeter Familien während der COVID-19-Pandemie besser zu verstehen, sollte der Blick mithilfe qualitativer und akteurszentrierter Methoden auf das individuelle Handeln im Kontext der Pandemie gerichtet werden. Leitfadengestützte Interviews eröffnen Räume für die Ansichten, Problemlagen und Haltungen von betroffenen Akteur:innen und generieren so neues Datenmaterial. Mit einem qualitativen Ansatz können soziokulturelle Folgen von Armut auf der Mikro-Ebene erhoben und nachvollzogen werden. Das übergeordnete Erkenntnisinteresse ist also darauf gerichtet, wie armutsgefährdete Familien in ihrem Alltag unterschiedliche Problembereiche wie den Zugang zu ökonomischen, sozialen und kulturellen Kapitalien aushandeln. Dies soll im vorliegenden Beitrag über das Konzept der Erschöpfung perspektiviert werden, welches die Handlungsfähigkeit von Individuen hervorhebt und Wirkungsmechanismen sozialer Strukturen mitdenkt. Der Begriff der Erschöpfung soll analytisch weiterhelfen, um die Belastungssituationen der Familien alltagskulturell zu verstehen und zu verdichten.

Die Forschungsfragen lauten folglich:

1. Welche Belastungssituationen führen in Familien während der COVID-19-Pandemie zu Erschöpfung?
2. Welche Ressourcen sind in den Familien zur Bewältigung belastender Lebenssituationen während der COVID-19-Pandemie vorhanden?

Lutz (2010) skizziert Armut, also fehlendes ökonomisches Kapital, als Prozess, der mit sozialer Verwundbarkeit beginnt. Diese kann zu einer Erschöpfung führen, „wenn äußere Belastungen und Anforderungen die Möglichkeiten der Bewältigung übersteigen, da die persönlichen Ressourcen nicht mehr ausreichen oder geschwächt sind“ (Lutz 2010, 100). Eine Familie ist erschöpft, wenn ihr selbst eine gelungene Lebensführung immer weniger möglich scheint. Dauerhafte Armut kann daraus resultieren.

Unter den Bedingungen der COVID-19-Pandemie werden alltägliche Gestaltungs- und Bewältigungsprozesse für einige Familien zur Herausforderung. Neben Unterversorgungslagen sind auch soziokulturelle Kontexte, etwa die Sozialisation oder Resilienz von Menschen, entscheidend für die Möglichkeit, zunehmenden Belastungen aktiv zu begegnen (Vgl. Lutz 2010; 2012; 2014). Das Leben mit COVID-19 bedeutet eine „bisher nicht bekannte, überdimensionale Herausforderung, die vom Individuum Selbstdisziplin, Rücksichtnahme, Verzicht, unermessliche Kraftanstrengung, Enttäuschungen, finanzielle Härten, die Umstellung auf andere Lebensplanung und Vieles mehr verlangt“ (Friedrich 2020, 86-87). Der Umgang mit der veränderten Lebenssituation während der Pandemie verdeutlicht in besonderer Art, dass der Zugang zu zahlreichen Ressourcen in unserer Gesellschaft ungleich verteilt ist. Der Begriff der Ressourcen wird hier synonym zu Kapitalien verwendet und Ressourcen als „personale, soziale und materielle Gegebenheiten, Objekte, Mittel und Merkmale“ verstanden, „die das Individuum nutzen kann, um die externen und internen Lebensanforderungen und Zielsetzungen zu bewältigen“ (Knecht/Schubert 2012, 16).

Die Frage des Zugangs zum ökonomischen Kapital ist nur ein Faktor im Umgang mit Belastungen in der Krise. Mithilfe der Bourdieuschen Kapital-Theorie und des Habitus-Konzepts kann praxisnah gezeigt werden, dass armutsgefährdete Familien nicht nur aufgrund fehlender ökonomischer Kapitalien in der Bewältigung von coronabedingten Belastungssituationen benachteiligt sind. Auch kulturelle, soziale und symbolische Kapitalien bedingen den Umgang mit Belastungen und wirken sich auf soziale Ungleichheit aus (Vgl. Bourdieu 1983, 184). Die Position einer Familie im sozialen Feld ist von der Menge verschiedener Kapitalien abhängig, mithilfe derer sie auf Gegebenheiten reagieren und sich ihrer Umwelt anpassen kann. Verschiedene Kapitalien werden nicht isoliert voneinander angehäuft, sondern können ineinander transferiert werden (Bourdieu 1983, 184). Eine dominante Position im Feld nehmen diejenigen Familien ein, die über eine möglichst große Menge an ökonomischem Kapital (z.B. Geld, Grundbesitz), kulturellem Kapital (z.B. Wissen, Bildung, Schulabschlüsse und Titel), sozialem Kapital (z.B. Beziehungs-Netzwerke und Mitgliedschaften) und symbolischem Kapital (z.B. Anerkennung) verfügen.

Der Habitus ist Bourdieu zufolge ein „sozial konstituiertes System von strukturierten und strukturierenden Dispositionen, das durch Praxis erworben wird und konstant auf praktische Funktionen ausgerichtet ist“ (Bourdieu/Wacquant 1996, 154). Der Habitus erklärt Geschmacksvorlieben, Verhaltens- sowie Wahrnehmungsmuster und schreibt sich in den Körper ein, weshalb er als facettenreicher Ausdruck der Erfahrung von sozialer Ungleichheit betrachtet werden kann. Das Theoriegerüst Bourdieus mit seinen analytischen Kategorien von Kapitalien ermöglicht es, nach den Prinzipien zu fragen, gemäß denen erschöpfte Familien ihr Alltagshandeln und ihre Alltagswahrnehmung generieren.

### 03-3 Methodisches Vorgehen und Beschreibung der Daten

Die Forschung erfolgt in Form von qualitativen, leitfadengestützten Interviews mit Eltern und mit Expert:innen. In allen interviewten Familien lebt mindestens ein Kind im schulpflichtigen Alter und mindestens ein Elternteil empfindet den Familienalltag während der COVID-19-Pandemie als erschöpfend. Methodenkritisch muss hier angemerkt werden, dass der Zugang zu Interview-Partner:innen coronabedingt extrem erschwert war. Entsprechend konnten die Netzwerk-Partner:innen keine Personen für Interviews vermitteln, sodass persönliche Verbindungen die einzige Möglichkeit der Kontaktaufnahme waren, was wiederum aufgrund der Thematik eigene Schwierigkeiten mit sich brachte. Denn selbstredend kann die Zuschreibung von Armut eine Belastung in persönlichen Beziehungen darstellen. Wegen des begrenzten Zugangs zu Familien konnte eine akute Armutgefährdung nicht als Auswahlkriterium gelten. Damit wird methodologisch eine Vergleichsperspektive eröffnet, die es auszuloten gilt.

**Tab. 03-1: Beschreibung des Samples „Familien“**

Interview	Alter	Kinder	mtl. Einnahmen der Familie	mtl. Ausgaben der Familie
F1: Lisa	35	m (7), w (6)	~ 4.000 €	~ 2.700 €
F2: Kerstin	39	m (10), m (7), m (3)	~ 3.000 €	~ 2.150 €
F3: Daniela	32	m (13), m (12), m (4), m (2)	~ 2.000 €	~ 2.000 €
F4: Andreas	36	w (7)	~ 3.500 €	~ 2.100 €

Mithilfe eines Fragebogens wurden Informationen zum sozioökonomischen Hintergrund, der Familienkonstellation und dem Alter der Familienangehörigen erhoben. Im Anschluss standen Fragen nach den Veränderungen des Familienlebens durch die COVID-19-Pandemie und damit verbundenen Herausforderungen und Bewältigungsstrategien im Fokus. Die Gespräche wurden mit einem Diktiergerät aufgenommen und anschließend transkribiert. Die Namen wurden mit Pseudonymen anonymisiert.

Lisa ist 35 Jahre alt und arbeitet in Teilzeit als Ordinationsassistentin. Ihr siebenjähriger Sohn geht in die erste Klasse der Volksschule, die sechsjährige Tochter besucht den Kindergarten. Mit ihrem Ehemann wohnt sie in einem Einfamilienhaus, das sie vor wenigen Jahren außerhalb des Ortsgebiets, aber in Stadtnähe gemeinsam bauen ließen. Das Gespräch mit ihr fand am 30. März 2021 in ihrem Wohnzimmer statt und dauerte 53 Minuten. Eine gemeinsame Freundin stellte den Kontakt zu Lisa her und vereinbarte mit ihr einen Termin für das Treffen.

Aus einem Nachbarschaftskontakt entwickelte sich die Möglichkeit, die 39-jährige Kerstin zu interviewen, welche mit ihrem Ehemann und den drei-, sieben- und zehnjährigen Söhnen in einer 4-Zimmer-Eigentumswohnung in der Nähe einer größeren Stadt wohnt. Kerstin arbeitet in Teilzeit in der Krankenpflege. Ihr siebenjährige Sohn besucht die erste Klasse der Volksschule, der Zehnjährige die erste Klasse des Gymnasiums. Das Interview dauerte 100 min und fand am 14. April 2021 bei der Familie zu Hause statt.

Die 32-jährige Daniela wohnt mit ihrem Ehemann und den vier Söhnen in einer 3-Zimmer-Mietwohnung in Stadtnähe. Während des 65-minütigen Gesprächs erzählt sie, dass sie sich seit der Geburt ihres ersten Sohnes um Haushalt und Kinderbetreuung kümmert. Eine Berufsausbildung hat sie nicht. Die zwölf- und dreizehnjährigen Söhne besuchen die Mittelschule. Der Kontakt zu ihr konnte durch eine Kommilitonin hergestellt werden, welche ihr Wohnzimmer für das Gespräch am 20. Mai 2021 zur Verfügung stellte.

Andreas ist 36 Jahre alt und wohnt mit seiner Partnerin und der gemeinsamen siebenjährigen Tochter in einer 3-Zimmer-Mietwohnung in einer größeren Stadt. Er ist in der IT-Branche tätig, beide Elternteile arbeiten in Vollzeit. Die Tochter besucht das erste Schuljahr der Volksschule. Das Gespräch fand am 25. Mai 2021 auf einer Parkbank in einer öffentlichen Grünanlage statt. Andreas ist der Arbeitskollege einer Freundin und konnte auf diese Weise für ein Interview gewonnen werden. Die Dauer des Interviews betrug 90 Minuten.

Zur Kontextualisierung der Familien-Interviews wurden vier Expert:innen-Interviews mit Flora Papanthimou (Elternbildung Tirol), Avelina Martinez-Löffler (Familienberatungsstelle des Eltern-Kind-Zentrums Schwaz), Bettina Leitner (Ambulante Familienbetreuung des Samariterbunds Tirol) und einer Mitarbeiterin eines Eltern-Kind-Zentrums in Tirol (E2) geführt. Die leitfadengestützten Interviews enthalten Fragen zu Alltagsmustern erschöpfter Familien, zu dem Zusammenhang von Armut und Erschöpfung sowie zu alltagskulturellen Auswirkungen von Erschöpfung auf kindliche Lebenslagen. Auch über Präventionsmöglichkeiten und Unterstützungsangebote wurde in den 30- bis 50-minütigen Interviews gesprochen.

**Tab. 03-2: Beschreibung des Samples „Expert:innen“**

Interview	Name	Institution	Dauer	Datum
E1	Flora Papanthimou	Elternbildung Tirol	35 min	22.03.2021
E2	anonym	Eltern-Kind-Zentrum in Tirol	53 min	13.04.2021
E3	Avelina Martinez-Löffler	Familienberatungsstelle des Eltern-Kind-Zentrums Schwaz	50 min	10.05.2021
E4	Bettina Leitner	Ambulante Familienbetreuung des Samariterbundes	57 min	21.05.2021

Die erhobenen Daten wurden mit Unterstützung der Software MAXQDA codiert und ausgewertet. Hierfür wurden die Methode der qualitativen Inhaltsanalyse (vgl. Schreier 2012; Mayring 2015; Kuckartz 2018) sowie der Narrationsanalyse (vgl. Lucius-Hoene/Deppermann 2004; Meyer 2020) herangezogen.

## 03-4 Ergebnisse und Analyse

Nachfolgend wird skizzenhaft ein Bild der Alltagspraxis Tiroler Familien während der COVID-19-Pandemie gezeichnet, das die Bedeutung unterschiedlicher Kapitalsorten in der Bewältigung von Erschöpfungszuständen hervorhebt. Die Analyse handelt von subjektiven Erfahrungen und Deutungsmustern, die Familien und Expert:innen über die Auswirkungen der COVID-19-Pandemie auf ihr unmittelbares Leben erzählen. In den einzelnen Erfahrungen drücken sich jedoch auch strukturelle Bedingungen aus. Es wird deutlich, wie sich habituelle Dispositionen auf die Akkumulation ökonomischer, sozialer und kultureller Kapitalien auswirken und wie sich die unterschiedlichen Kapitalsorten gegenseitig bedingen. Erschöpfung ergibt sich nicht allein aus fehlendem ökonomischem Kapital, sondern auch aus sozialen und kulturellen Zusammenhängen und Zwängen (Vgl. Lutz 2014, 108). Dies schlägt sich in spezifischen und individuellen Verhaltensmustern nieder, welche nun genauer betrachtet werden.

### **03-4.1 Wenn Alltag zur Herausforderung wird**

Vor der Pandemie bieten Schulen und Betreuungseinrichtungen einen stabilisierenden Rahmen für den Familienalltag. Sobald das öffentliche Leben aufgrund der hohen Infektionszahlen im März 2020 heruntergefahren wird, muss der Tagesablauf von Familien mitsamt Erwerbstätigkeit, Betreuungspflichten und Sorgearbeit zwingend umgestaltet werden. Je besser es den interviewten Familien gelingt, ihren Alltag zu strukturieren, desto entspannter funktioniert der Tagesablauf. Morgendliche und abendliche Rituale erleichtern den Alltag (vgl. F1; F2), durch gute Planung kann eine interviewte Mutter regelmäßige Zeitfenster einrichten, um etwas für sich zu tun (vgl. F2, 15).

Wenn Eltern erschöpft sind, fällt es ihnen hingegen häufig schwer, alltagspraktische Tätigkeiten und Strukturen aufrecht zu erhalten. Strukturen zu schaffen, ist eine Fähigkeit, die viele erschöpfte Eltern in ihrer eigenen Kindheit nicht erlernen konnten (vgl. E1, 31 und 29). Es fehlt die innere Freiheit und die Kompetenz, den Tag effektiv zu gestalten und Kindern eine haltgebende Tagesstruktur zu ermöglichen (vgl. E4, 14). So erzählt die Mutter einer Familie, dass sie ihren Tagesablauf nicht strategisch plant, was beispielsweise dazu führt, dass die Mutter meist zwei Mal täglich in den Supermarkt geht, um Lebensmittel für die Mahlzeiten zu besorgen. Das kostet sie Zeit und Kraft – für eine Planung des Alltags fehlen ihr jedoch genau diese zwei Dinge. (vgl. F3, 56) Nicht jede Familie ist mit den Kapitalien ausgestattet, die es braucht, um auf die Autonomieerwartungen der Moderne, aber auch der COVID-19-Pandemie im Speziellen, zu reagieren (vgl. Lutz 2014, 111). Erschöpfte Menschen sind zwar initiativ, „aber nicht im Sinne von Teilhabe, Reflektion (sic!) und Gestaltung, sondern lediglich hinsichtlich eines alltäglichen Kampfes die Zumutungen des Alltags einigermaßen zu bewältigen“ (Lutz 2014, 105).

Auch in der Freizeitgestaltung der Familien wird deutlich, inwiefern Erschöpfung zu einer Spaltung der Elternwelt in bewältigende und überforderte Eltern beiträgt und welche Effekte Erschöpfung auf das Familienleben und kindliche Lebenslagen hat (vgl. Lutz 2012). Drei der interviewten Elternteile erzählen von einer bewegungsorientierten Freizeitgestaltung während der COVID-19-Pandemie (vgl. F1, 35; F2, 21; F4, 20). Damit reagieren sie in der Freizeit auf die veränderten Bedingungen, kompensieren Bewegungsmangel und schaffen Gelegenheiten zur Ablenkung und Zerstreuung in der Natur. Selbst wenn den Kindern der soziale Austausch zu Gleichaltrigen fehlt, ist es ihnen möglich, alternative Freizeitaktivitäten zu finden (vgl. F4, 34). Aktivitäten wie Wandern, Radfahren oder Rodeln können auch während der Pandemie größtenteils ausgeübt werden. Außerdem entwickeln die Elternteile unterschiedliche Strategien, um sich selbst Auszeiten im Alltag nehmen zu können. Während ein Vater zur Stressbewältigung in den Morgenstunden vor der Arbeit Sport treibt (vgl. F4, 20), geht eine interviewte Mutter manchmal spontan wandern oder Ski fahren, um Abstand vom Alltag zu gewinnen, „obwohl ich wüsste, dass ich daheim Unmengen an Arbeit hab, aber das ist mir wurscht“ (F2, 19). Eine andere Mutter erzählt, dass sie ihre Kinder öfter fernsehen lässt, wenn sie nachmittags nicht anders kann, als sich ins Bett zu legen: „Dann hab ich eigentlich in der Situation auch kein schlechtes Gewissen und eben, wie gesagt, ich schalte ihnen den Fernseher ein und ich schlaf dann“ (F1, 95). Auffällig ist hier die Erwähnung eines schlechten Gewissens, die zeigt, wie sehr Kindererziehung von Selbst- und Fremdansprüchen geprägt ist. Kaum ein soziales Feld ist so von Scham, Selbstdisziplinierung und gesellschaftlichen Erwartungshaltungen geprägt wie die Kindererziehung (vgl. Heimerdinger 2013; 2019). Obwohl die Elternteile in den Interviews einzelne Überforderungen in Alltagssituationen schildern, betonen sie, die Belastungen aktiv zu bewältigen und Lösungsstrategien für alle Herausforderungen zu finden (vgl. F1; F2; F4). Damit gelingt ihnen eine Selbstpositionierung als handlungsmächtige Akteur:innen, die sich im Einklang mit einem hegemonialen Diskurs zu Freizeit mit Kindern als naturnah und aktiv positionieren.

Im Gegensatz dazu ist die Freizeitgestaltung von Familie 3 durch den Konsum von Medien geprägt, dargestellt als fast die einzige Freizeitaktivität, der die Kinder im Alltag nachgehen (vgl. F3, 83-85). Manchmal gingen sie nachmittags raus, doch meist seien sie nach der Schule erschöpft und beschäftigen sich mit dem Handy oder der Spielkonsole. Auf das Überleben in den Elementarbedürfnissen fokussiert, fehlt der Mutter für eine Freizeitgestaltung ohne Medienkonsum die

Kraft. Auffällig ist hier, dass diese Familie auf sich selbst gestellt ist und ohne soziales Kapital und funktionierende Netzwerke die COVID-19-Zeit gestalten muss. Wie in einem Hamsterrad bekämpft die Mutter die Herausforderungen des Alltags, über professionelle Unterstützungsmöglichkeiten fehlt ihr das Wissen. Doch selbst wer ein soziales Netzwerk hat, scheitert manchmal daran, Unterstützung anzunehmen oder aktiv um sie zu bitten (vgl. F1, 25; E4, 12). Im sogenannten Lockdown ist das soziale Kapital von Netzwerken nur unter erschwerten Bedingungen nutzbar: Zu wem kann man die Kinder schicken? Wen kann man treffen? Die spontan arrangierten Betreuungsmöglichkeiten bleiben sporadisch und wenig verlässlich. Weil familiäre Unterstützung nur begrenzt verfügbar ist, da Verwandte an einem anderen Ort wohnen, versuchen zwei interviewte Elternteile, in freundschaftliche Netzwerke zu investieren (vgl. F2; F4). Freundschaftliche Beziehungen zu anderen Familien beschreiben die Eltern als hilfreich im Umgang mit Belastungssituationen, da sie ihnen das Gefühl vermitteln, nicht allein mit ihren Problemen zu sein (vgl. F4, 77; E2, 16). Außerdem können sich die Familien teilweise gegenseitig unterstützen, indem Kinder aus einer Schulklasse gemeinsam lernen (vgl. F2, 15; E1, 41). Dies setzt aber im Lockdown eine komplexe Kommunikation über die akute Gefahrenlage von Ansteckung und sozialen Risiken voraus. Allgemein jedoch lässt sich aus den Daten schließen, dass sich die Investition in soziales Kapital als vorteilhaft erweisen kann, um Belastungssituationen zu bewältigen.

### **03-4.2 Wenn Sorgearbeit nicht gleichmäßig verteilt ist**

In drei interviewten Familien wird der Alltag durch eine Aufgabenverteilung zwischen den Elternteilen strukturiert, die den geschlechtstypischen Erwartungen entspricht. Zwei der interviewten Frauen gehen in Teilzeit einer Erwerbsarbeit nach und sind darüber hinaus für die Sorgearbeit zuständig, während sich die dritte Frau komplett der Sorgearbeit widmet. Ihre Partner sind für das Einkommen der Familie hauptverantwortlich. Arbeiten zu gehen, bedeutet den beiden berufstätigen Frauen viel, nicht jedoch aus ökonomischen Gesichtspunkten, sondern weil die Erwerbsarbeit für sie einen Ausgleich zum Familienalltag darstellt. Hier fühlen sich die Frauen selbstbestimmt und haben die Gelegenheit, aus der Mutterrolle auszubrechen (vgl. F1, 27; F2, 17). Die dritte Mutter wünscht sich eine Erwerbsarbeit, um dort Abstand zu ihren alltäglichen Sorgen zu gewinnen. Um einen Betreuungsplatz für ihren jüngsten Sohn zu erhalten, muss sie jedoch noch über ein Jahr warten. Ohne Berufsausbildung und -erfahrung begleitet sie außerdem die Angst, keine Anstellung zu finden und sie fragt sich, ob sie den Haushalt überhaupt stemmen kann, wenn sie zusätzlich einen Job hat (vgl. F3, 56). Alle drei Frauen erzählen, dass ihre Partner sich nur wenig in den Haushalt und die Kinderbetreuung einbringen, da sie tagsüber arbeiten und sich deshalb abends und am Wochenende erholen müssen. So sind sie auch in Erziehungsthemen wenig eingebunden und sie können sich nicht in die Belastung und Überforderung hineinversetzen, welche die Mütter im Alltag erleben (vgl. F2, 75). Eine Mutter hat deshalb manchmal das Gefühl, alleinerziehend zu sein (vgl. F1, 67). Während die Väter „nur zum Spaß da“ seien (F1, 111) und bei ihnen viele Regeln aufgeweicht werden, damit ihnen die Alltagsorganisation leichter von der Hand gehe (vgl. F2, 54), falle ein Großteil der Familienarbeit auf die Mütter zurück. Gerade während der COVID-19-Pandemie fühlen sich die Mütter auf ihre Mutterrolle reduziert und in ihren Handlungsmöglichkeiten eingeschränkt (vgl. F1, 41; E3, 44; Petts et al. 2021; Pozas et al. 2021). Deutlich wird dies im Bereich der Kinderbetreuung während des Distanzunterrichts, welche meist von den Müttern übernommen wird. Zwar finden die Mütter die Arbeitsaufteilung aufgrund der Erwerbstätigkeit der Partner logisch und sinnvoll, jedoch wünschen sie sich mehr Anerkennung für die zusätzliche Belastung. Sie haben das Gefühl, dass viele Aufgaben, welche sie erledigen, für den Partner unsichtbar bleiben. Die Kommunikation in der Partnerschaft wird dadurch erschwert, dass beide Elternteile abends meist erschöpft sind und keine Kraft bleibt, um über Belastungssituationen zu sprechen (vgl. F1, 33) oder dadurch, dass der Partner Belastungen nicht nachfühlen kann (vgl. F2, 54). Im Kontrast zur dritten Mutter (F3) reflektieren die beiden Mütter die Rollenaufteilung in ihrer Partnerschaft kritisch und streben nach einer Gleichberechtigung beider Elternteile. Ein traditionelles Rollenbild zu leben, ist jedoch aufgrund struktureller Bedingungen, zum Beispiel wenigen Betreu-

ungsmöglichkeiten sowie schlechterer Jobchancen für Frauen, oftmals vorteilhaft und wird von den Familien deshalb aktiv gewählt. Das Gefühl des Erwartungsdrucks bei den Frauen bleibt dennoch: auf Müttern lastet die Verantwortung für Haushalt, Erziehung und Partnerschaft und sie fühlen den Zwang, alle Ansprüche in den Bereichen optimal erfüllen zu müssen (Vgl. F1, 107; F2, 95).

COVID-19 bringt neue Anforderungen hervor und erhöht den Druck zusätzlich. Dies ist auch in der dritten Familie der Fall, in der neben den beiden jüngeren Kindern nun auch die schulpflichtigen Söhne ihren gesamten Tag in den beengten Wohnverhältnissen verbringen. Während in den anderen Interviews Erziehungs- und Schulthemen einen großen Teil der Redezeit füllen, kreisen die Gedanken der Mutter in diesem Interview um andere Themen (vgl. F3). Da in dieser Familie nur wenige ökonomische, soziale und kulturelle Kapitalien vorhanden sind, sind ihre Möglichkeiten eingeschränkt, den durch die Pandemie steigenden Belastungen aktiv zu begegnen. Es zeigen sich Verhaltensmuster, die auch Lutz in seinem Konzept der erschöpften Familie beschreibt (vgl. Lutz 2012). Im Interview berichtet die Mutter ausführlich von ihren täglichen Reinigungs- und Kochroutinen, sie betont mehrfach, wie wichtig ihr eine ordentliche Wohnung sei. Dies lässt den Versuch vermuten, sich hiermit ihrer Handlungs- und Kontrollfähigkeit zu vergewissern und ihre Überforderung im Bereich der Bedürfniserfüllung ihrer Kinder zu verbergen (vgl. F3, 56-58). Ihre Bewältigungsmuster sind in dem Sinne passiv, dass diese nicht zu einer Verbesserung der Lebensumstände, sondern zu einer zunehmenden Resignation führen. Da ihr wenige ökonomische Kapitalien zur Verfügung stehen, fällt es der Mutter schwer, ihre Lage durch Investitionen in die Bildung ihrer Kinder oder eine angenehmere Wohnsituation zu verbessern. Fehlende soziale Kapitalien verhindern, dass sie Unterstützung oder Ermutigung von anderen Menschen erhält und durch ihre habituellen Dispositionen, beispielsweise das nahezu zwanghafte Putzen der Wohnung, das jeden Tag viele Stunden in Anspruch nimmt, beschränken sich ihre Handlungsmöglichkeiten zusätzlich.

### **03-4.3 Wenn sich elterliche Erschöpfung auf Kinder auswirkt**

Die Vereinbarung von Berufstätigkeit und Kinderbetreuung stellt viele Familien durch die Schließungen der Betreuungseinrichtungen während der COVID-19-Pandemie vor neue Herausforderungen. Um die Arbeit im Homeoffice und die Betreuung von Kindern im Distanzunterricht sowie gegebenenfalls jüngeren Geschwistern zu bewältigen, müssen neue Handlungspraktiken etabliert werden. Da Kinder laut Bourdieu Kompetenzen „in der und durch die Teilnahme an der Praxis selbst“ erwerben (Liebau 1987, 83), sind einige von ihnen aufgrund fehlender Kapitalien in der Familie kaum in der Lage, die von der Schule erwarteten Handlungspraktiken auszuführen und den Anforderungen beim Bearbeiten der schulischen Aufgaben gerecht zu werden. Sie erfahren durch ihre soziale Herkunft eine erhebliche Benachteiligung. Im Interviewmaterial zeigt sich dies insbesondere in der verfügbaren elterlichen Unterstützung während des Lernens. So berichten drei der interviewten Elternteile engagiert und ausführlich von der Organisation des Distanzunterrichts. Die pädagogische Begleitung ihrer Kinder im Distanzunterricht erhält einen großen Stellenwert im Alltag der Familien (vgl. F1, 64-66; F2, 61; F4, 28). Als die dritte Mutter nach den Herausforderungen im Distanzunterricht gefragt wird, erzählt sie, wie teuer die Anschaffung eines Druckers, von Druckerpatronen und Kopierpapier war und dass ihre Söhne teilweise Videokonferenzen verpassten, weil sie nicht rechtzeitig aufwachten (vgl. F3, 74 und 87). Den Alltag neu zu strukturieren und an die veränderten Bedingungen anzupassen, fällt der Mutter sichtlich schwer. Während sie mit Haushaltsaufgaben und der Betreuung jüngerer Geschwister beschäftigt ist, sind der zwölf- und der dreizehnjährige Sohn im Bearbeiten der Schulaufgaben auf sich allein gestellt. Nach Abschluss des Interviews erzählt die Mutter, dass die Söhne in mehreren Schulfächern Schwierigkeiten haben und einer der Söhne aus diesem Grund vor zwei Jahren eine Klassenstufe wiederholte. Da die Mutter von der Alltagsbewältigung und zahlreichen existenziellen Sorgen eingenommen wird und ihre Söhne weder in technischen Belangen noch inhaltlich unterstützen kann, fühlt sie sich in der Situation des Distanzunterrichts zunehmend überfordert (vgl. F3, 87).

Auch wenn Bildung während der COVID-19-Pandemie formal für alle Schüler:innen gleich zugänglich war, verdeutlicht dieses Beispiel, welche Rolle der Schulraum für die Inklusion von Kindern spielt. Bourdieu formulierte 1971, was während der COVID-19-Pandemie einmal mehr gilt: da Kinder im familiären Umfeld mit Ressourcen ausgestattet und geprägt werden, wird im Kontext von Schule immer auch die Herkunft der Kinder bewertet (vgl. Bourdieu/Passeron 1971). Je mehr der Bildungserfolg von der familiären Unterstützung abhängig ist, desto mehr steigt auch die soziale Selektivität und die Ungleichheit zwischen den Kindern (vgl. Maaz et al. 2011). Wer elterliche Unterstützung erlebt und Hilfestellungen bei der Strukturierung des Alltags erfährt, ist klar im Vorteil. Für Eltern, denen keine Ressourcen zur Verfügung stehen, um die Mehrbelastung durch die Schulschließungen zu tragen, kann Überforderung die Folge sein. Jene Probleme, bei denen ein unmittelbarer Handlungsbedarf erkennbar ist, absorbieren dann die elterliche Wahrnehmung, sodass es unter Umständen zu einer rein funktionellen Betreuung der Kinder kommt (vgl. E3, 14). Eine gesunde Ernährung, ausreichend Bewegung oder eine Struktur im Alltag sind dann häufig nicht (mehr) vorhanden. Kinder drohen infolgedessen physisch und psychisch zu erkranken (vgl. E1, 31). Außerdem stellen sich bei Eltern häufig Versagensgefühle ein, welche das Selbstwertgefühl schwächen (vgl. E4, 14 und 16). Soziale und kulturelle Erschöpfung entsteht und die Familien sind „durch vielfältige Formen der Entmutigung nicht mehr in der Lage [...], ihre alltäglichen Verrichtungen eigenständig, sinnvoll und nachhaltig zu organisieren“ (Lutz 2012, 56-57). Die Situation der Familien ist von ökonomischen und sozialen Bedingungen geprägt, für die sie teilweise nicht verantwortlich sind, die sich aber auf das Aufwachsen der Kinder auswirken. Wenn Belastungen, Verunsicherungen und Überforderungen größer werden, fällt es erschöpften Familien immer schwerer, den Zumutungen der COVID-19-Pandemie zu folgen. Die Erziehungsfähigkeit schwächt sich weiter ab und den Kindern fehlen Vorbilder für den Umgang mit Krisensituationen, das Strukturieren des Tagesablaufs oder für den Bildungsweg. Dies kann zu einer Verfestigung der Erschöpfung und Armut sowie zu einer Vererbung von Verhaltensmustern an die nächste Generation führen (vgl. E4, 10; Lutz 2012).

## **03-5 Diskussion**

Die Daten aus der empirischen Forschungsarbeit zeigen, dass die Fähigkeit, Herausforderungen im Alltag der COVID-19-Pandemie aktiv zu begegnen, mit der Ressourcen-Ausstattung der einzelnen Familien zusammenhängt. Unter Anwendung der ungleichheitssoziologischen Konzepte Bourdieus kann die Bewältigung von Belastungssituationen als Auseinandersetzung um ökonomisches, kulturelles, symbolisches und soziales Kapital betrachtet werden. Je mehr Kapitalien in einer Familie vorhanden sind, desto besser gelingt es ihr, Erschöpfung vorzubeugen oder zu bewältigen.

Zum kulturellen Kapital zählt die Fähigkeit, den eigenen Alltag zu strukturieren und die Kinder im Distanzlernen zu unterstützen. Eltern, denen es unter den veränderten Anforderungen schwerfällt, ihren Alltag zu strukturieren und Aufgaben zu priorisieren, gelingt es nur mit großer Mühe, aktiv auf Belastungssituationen zu reagieren. Dies führt auf längere Sicht zu Erschöpfung und wirkt sich auf die Entwicklung der Kinder aus. Den Kindern wird es hierdurch erschwert, in der Schule Schritt zu halten und wichtige Kompetenzen für das Erwachsenenleben zu erwerben. Bourdieu führt die Korrelation von sozialer Herkunft und Bildungserfolg in seiner Arbeit auf den in der Familie inkorporierten Habitus und die familiär verfügbaren Kapitalien zurück (vgl. Bourdieu/Passeron 1971). Diese nehmen während der Pandemie verstärkend Einfluss auf die Entwicklung der Kinder. Soziale Ungleichheit verschärft sich.

Soziales Kapital wie zum Beispiel familiäre oder freundschaftliche Unterstützungsnetzwerke kann Familien in erschöpfenden Lebenssituationen entlasten – wobei zu Beginn der Pandemie gerade diese sozialen Ressourcen eingeschränkt waren. Außerdem führt die COVID-19-Pandemie in vielen Familien zu einer Verstärkung traditioneller Geschlechterverhältnisse. Die Belastung der interviewten Mütter steigt durch das Distanzlernen erheblich, wobei eine soziale Aner-

kennung ihrer Leistung aus Sicht der Frauen ausbleibt. Etablierte Erziehungsmethoden können sie in der Belastungssituation teils nicht mehr aufrechterhalten, da ihnen hierzu zum Beispiel die Energie fehlt oder elterliche Rollen sich verschieben. So können sie ihren eigenen erzieherischen Grundsätzen nicht treu bleiben, was zu Frustrationen führt und die Mütter unter Druck setzt. Auch das Gefühl, beurteilt und an externen Maßstäben gemessen zu werden, trägt zur Erschöpfung der Mütter bei.

Durch ökonomisches Kapital können während der Pandemie Freiräume erschlossen werden, beispielsweise in Bezug auf den Wohnraum und auf Freizeitbeschäftigungen. Wenn finanzielle Bedrohungen jedoch den Alltag dominieren, können zusätzliche Herausforderungen oft nicht ergiebig und nachhaltig bewältigt werden. „Man lebt hier nur, um Sachen zu bezahlen“, erzählt eine Mutter im Interview (F3, 136). Aufgewachsen in einer Familie mit wenig kulturellem Kapital, ist ihr bisheriges Erwachsenenleben von geringen ökonomischen Möglichkeiten geprägt. Da Haushaltsbewältigung und Kinderbetreuung zeitintensiv und kräftezehrend sind, bleibt ihr keine Gelegenheit, in soziale Netzwerke zu investieren. Ein Kreislauf verfestigt sich, der sie und ihre Familie tendenziell weiter an den Rand der Gesellschaft drängt.

In den Expert:innen-Interviews wird deutlich, dass viele Hilfsangebote nicht die Zielgruppe armutsgefährdeter Familien erreichen. Informationen dringen nicht zu den betroffenen Familien durch und es fehlen ausreichend niederschwellige Freizeit- und Bildungsangebote, die von alltagspraktischer Relevanz für die Familien sind und die in den Alltag integriert werden können.

Abschließend lässt sich sagen, dass eine strukturierte Alltagsgestaltung und Unterstützungsnetzwerke die wichtigsten Ressourcen sind, um das Risiko zu verringern, an Belastungen zu erschöpfen. Für weitere Forschungen wäre es lohnenswert, die interviewten Familien über einen längeren Zeitraum zu begleiten. Die gewonnenen Erkenntnisse ließen sich durch Untersuchungen mit dem Fokus auf weitere Familienformen ergänzen.

## 03-6 Literatur

- Andresen, Sabine/Lips, Anna/Möller, Renate/Rusack, Tanja/Schröer, Wolfgang/Thomas, Severine/Wilmes, Johanna (2020): *Kinder, Eltern und ihre Erfahrungen während der Corona-Pandemie*. Hildesheim.
- Bourdieu, Pierre (1983): Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: Kreckel, Reinhard (Hg.): *Soziale Ungleichheiten* (Soziale Welt, Sonderband 2). Göttingen: 183-198.
- Bourdieu, Pierre (1987): *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt am Main.
- Bourdieu, Pierre/Passeron, Jean-Claude (1971): *Die Illusion der Chancengleichheit. Untersuchungen zur Soziologie des Bildungswesens am Beispiel Frankreichs*. Stuttgart.
- Bourdieu, Pierre/Wacquant, Loïc J. D. (1996): *Reflexive Anthropologie*. Frankfurt am Main.
- Ehrenberg, Alain (2015): *Das erschöpfte Selbst. Depression und Gesellschaft in der Gegenwart* (2. Auflage). Frankfurt am Main.
- Friedrich, Bärbel (2020): Die Koexistenz mit dem Corona-Virus. In: Kortmann, Bernd/Schulze, Günther G. (Hg.): *Jenseits von Corona: Unsere Welt nach der Pandemie – Perspektiven aus der Wissenschaft*. Bielefeld: 61-69.
- Geier, Wolfram (2020): Für eine nachhaltige Risikokultur. In: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, Nr. 5, 29-32.
- Heimerdinger, Timo (2013): Simply the Best. Elternschaft als kompetitive Praxis. In: Tauschek, Markus (Hg.): *Kulturen des Wettbewerbs. Formationen kompetitiver Logiken* (Kieler Studien zur Volkskunde und Kulturgeschichte, 10). Münster u. a.: 249–267.
- Heimerdinger, Timo (2019): Wettbewerb ohne Knappheit: elternschaftskultureller Wetteifer. Die Thematisierung von Kinderschlaf als kompetitiv-relationales Praxisfeld. In: Bürkert, Karin/

- Engel, Alexander/Heimerdinger, Timo/Tauschek, Markus/Werron, Tobias (Hg.): *Auf den Spuren der Konkurrenz*. Münster u.a.: 105-120.
- Helm, Christoph/Huber, Stephan/Loisinger, Tina (2021): Was wissen wir über schulische Lehr-Lern-Prozesse im Distanzunterricht während der Corona-Pandemie? – Evidenz aus Deutschland, Österreich und der Schweiz. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft* 24, 237-311.
- Huber, Stephan/Helm, Christoph (2020): Lernen in Zeiten der Corona-Pandemie. Die Rolle familiärer Merkmale für das Lernen von Schüler\*innen: Befunde vom Schul-Barometer in Deutschland, Österreich und der Schweiz. In: D. Fickermann, Detlef/Edelstein, Benjamin (Hg.): „Langsam vermisste ich die Schule...“. *Schule während und nach der Corona-Pandemie*. Die Deutsche Schule – Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, Bildungspolitik und pädagogische Praxis: Beiheft Bd. 16. Münster: 37-60.
- Katschnig-Fasch, Elisabeth (Hg.) (2003): *Das ganz alltägliche Elend. Begegnungen im Schatten des Neoliberalismus*. Wien.
- Knecht, Alban/Schubert, Franz-Christian (Hg.) (2012): *Ressourcen im Sozialstaat und in der sozialen Arbeit. Zuteilung – Förderung – Aktivierung*. Stuttgart.
- Kuckartz, Udo (2018): *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung* (4. Auflage). Weinheim.
- Langmeyer, Alexandra/Guglhör-Rudan, Angelika/Naab, Thorsten/Urlen, Marc/Winklhofer, Ursula (2020): *Kindsein in Zeiten von Corona. Erste Ergebnisse zum veränderten Alltag und zum Wohlbefinden von Kindern*. München.
- Liebau, Eckart (1987): *Gesellschaftliches Subjekt und Erziehung. Zur pädagogischen Bedeutung der Sozialisationstheorien von Pierre Bourdieu und Ulrich Oevermann*. Weinheim, München.
- Lucius-Hoene, Gabriele/Deppermann, Arnulf (2004): *Rekonstruktion narrativer Identität. Ein Arbeitsbuch zur Analyse narrativer Interviews* (2. Auflage). Wiesbaden.
- Lutz, Ronald (2010): *Kinderarmut. Eine sozialpolitische Herausforderung*. Oldenburg.
- Lutz, Ronald (Hg.) (2012): *Erschöpfte Familien*. Wiesbaden.
- Lutz, Ronald (2014): *Soziale Erschöpfung. Kulturelle Kontexte sozialer Ungleichheit*. Weinheim, Basel.
- Lutz, Ronald (2020): Coronakrise – Unverfügbarkeit, Metamorphose und Neue Pfade. In: Lutz, Ronald/Steinhausen, Jan/Kniffki, Johannes (Hg.) (2020): *Corona, Gesellschaft und Soziale Arbeit*. Weinheim, Basel: 14-34.
- Maaz, Kai/Baumert, Jürgen/Trautwein, Ulrich (2011): Genese sozialer Ungleichheit im institutionellen Kontext der Schule: Wo entsteht und vergrößert sich soziale Ungleichheit? In: Krüger, Heinz-Hermann/Rabe-Kleberg, Ursula/Kramer, Rolf-Torsten/Budde, Jürgen (Hg.): *Bildungsungleichheit revisited. Bildung und soziale Ungleichheit vom Kindergarten bis zur Hochschule*. Wiesbaden: 69-102.
- Mayring, Philipp (2015): *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken* (12. Auflage). Weinheim.
- Meyer, Silke (2020): Narrativität. In: Heimerdinger, Timo/Tauschek, Markus (Hg.): *Kulturtheoretisch argumentieren. Ein Arbeitsbuch*. Stuttgart: 294-322.
- Petts, Richard J./Carlson, Daniel L./Pepin, Joanna R. (2021): A gendered pandemic: Childcare, homeschooling, and parents' employment during COVID-19. In: *Gender, Work, and Organization*, 7 (28/2). 515-534.
- Pozas, Marcela/Letzel, Verena/Schneider, Christoph (2021): 'Homeschooling in times of corona': exploring Mexican and German primary school students' and parents' chances and challenges during homeschooling. In: *European Journal of Special Needs Education*, 36 (1). 35-50.
- Sachweh, Patrick (2010): *Deutungsmuster sozialer Ungleichheit. Wahrnehmung und Legitimation gesellschaftlicher Privilegierung und Benachteiligung*. Frankfurt am Main.
- Schreier, Margrit (2012): *Qualitative Content Analysis in Practice*. London.

## **ABSCHNITT 2**

# **Arbeitsmarkt, Gesundheit, Ausgrenzung**



# Die sozialen Auswirkungen der Corona-Pandemie auf vulnerable Personengruppen

Lukas KERSCHBAUMER,<sup>i</sup> Sascha GELL,<sup>ii</sup> Pia REICHMANN,<sup>iii</sup> und Magdalena MEINDLHUMER<sup>iv</sup> – Center for Social and Health Innovation, MCI | Die Unternehmerische Hochschule®, Universitätsstraße 15, 6020 Innsbruck<sup>v</sup>

## 04-1 Ausgangslage

Die Auswirkungen der pandemiebedingten Maßnahmen in Österreich sind in weiten Bereichen der Gesellschaft gleichsam sicht- wie spürbar. Zu beziffern sind die unmittelbaren Auswirkungen nur schwer, jedoch gibt es einige Indikatoren anhand derer eine Abbildung in Ansätzen möglich wird. Zuerst verrät der Blick auf das Bruttoinlandsprodukt (Abb. 04-1), dass 2020 ganz klar entgegen dem langjährigen Trend ein Rückgang zu verzeichnen ist.

Anhand der Arbeitslosenzahlen (Abb. 04-2) wird ebenfalls deutlich, dass die Pandemie und die daran gekoppelten Maßnahmen zur Eindämmung der Infektionen, deutliche Spuren hinterlassen

---

<sup>i</sup> Lukas Kerschbaumer (Projektleitung) ist auf qualitative Sozial- und Netzwerkforschung ausgerichtet und hat Soziologie und Erziehungswissenschaften in Innsbruck studiert. Anschließend forschte er am Institut für Arbeitsmarkt und Berufsforschung der Bundesagentur für Arbeit in Nürnberg. Im Besonderen setzt er sich mit für die Forschung schwer zugänglichen Personengruppen auseinander und hat in diesem Lichte verschiedenen Projekte zur sozialen Teilhabe von benachteiligten Personen begleitet. Eines davon befasste sich mit den Lebenswelten und Biographien für den Arbeitsmarkt schwer vermittelbarer Personen, die trotz langer Arbeitslosigkeit und multiplen Hemmnissen (hohes Alter, alleinerziehend, krank, niedriger Bildungsstand, schlechte Deutschkenntnisse), entgegen jeder Wahrscheinlichkeit wieder in Erwerbsarbeit übergegangen sind. Darüber hinaus werden laufend Projekte mit sozialpolitischer Relevanz aufgegriffen und vorangetrieben.

<sup>ii</sup> Sascha Gell hat Soziologie und International Health & Social Management studiert mit einem speziellen Interesse für das Phänomen der Nichtinanspruchnahme von Sozial(dienst)leistungen. Aufgegriffen wurde diese Thematik in Zusammenarbeit mit dem Institut für Sozialdienste (ifs) zur Zustandsanalyse im Raum Vorarlberg während der Masterarbeit. Derzeit tätig am Center for Social & Health Innovation als Projektmitarbeiter begleitete er Forschungsprojekte mit Public Health (Ernährungsumwelten an Schulen, Gesundheitskompetenz unter Kindern und Jugendlichen, COVID19 Social Indicator Survey) und sozialpolitischen Themensetzungen (Sozialraumanalyse und Inklusion von Menschen mit Behinderungen).

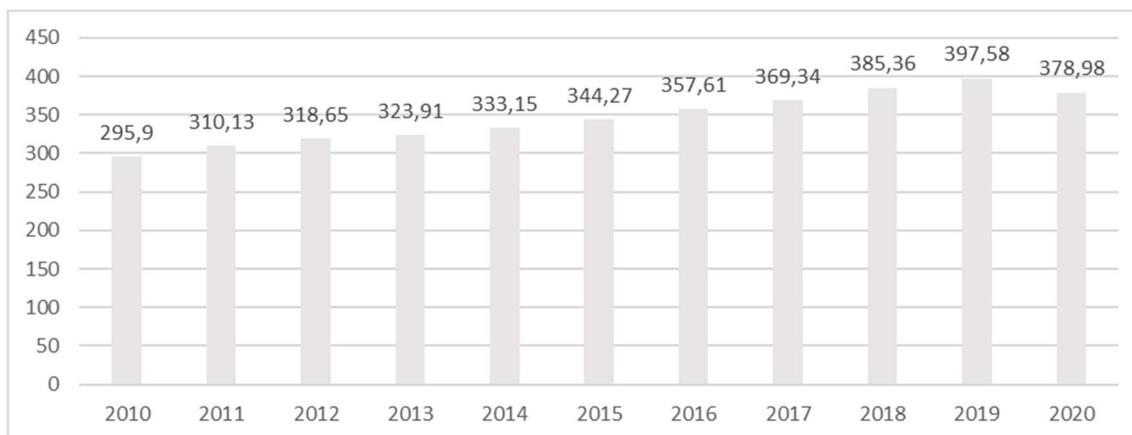
<sup>iii</sup> Pia Reichmann ist Projektmitarbeiterin am Center for Social & Health Innovation und hat ihre Bachelorarbeit im Studiengang Nonprofit-, Sozial- und Gesundheitsmanagement zum Thema Working Poor verfasst. Der Schwerpunkt der Arbeit lag auf den individuellen biographischen und strukturellen Faktoren, die In-Work Poverty in Tirol bedingen.

<sup>iv</sup> Magdalena Meindlhumer war Projektmitarbeiterin am Center for Social & Health Innovation wie auch im Department Soziale Arbeit des MCI und hat im Rahmen ihrer Tätigkeit an diesem Projekt mitgewirkt.

<sup>v</sup> Unser Dank gilt den zahlreichen Einrichtungen die sich hier vermittelnd und unterstützend eingebracht haben. Die Arbeiterkammer Tirol und unicum:mensch zusammen mit dem Tiroler Armutsforschungsforum sind hier im Besonderen hervorzuheben. Zudem wurde die Untersuchung auch vom ÖGB Tirol unterstützt. Auch wollen wir uns bei allen Befragten für die Mitwirkung, das Vertrauen und die Offenheit bedanken, die sie uns entgegengebracht haben.

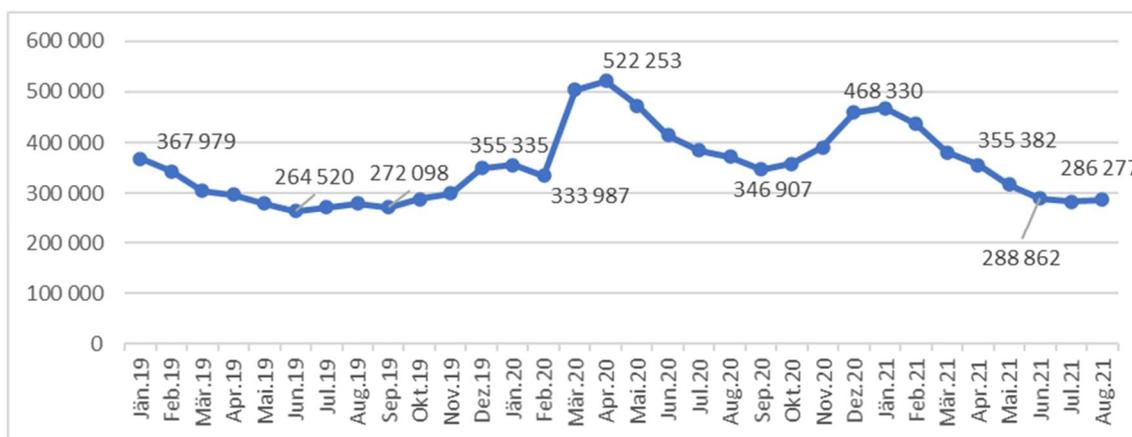
haben. So sind im April 2020 insgesamt 522.253 Menschen in Österreich ohne Arbeit, wenngleich der Rückgang auf 355.382 Personen bis April 2021 deutlich ist und sich die Lage bis August 2021 weiterhin verbessert hat (286.277), ohne jedoch das niedrige Niveau von 2019 zu erreichen.

**Abb. 04-1: Bruttoinlandsprodukt Österreich in Milliarden Euro, 2010-2021**



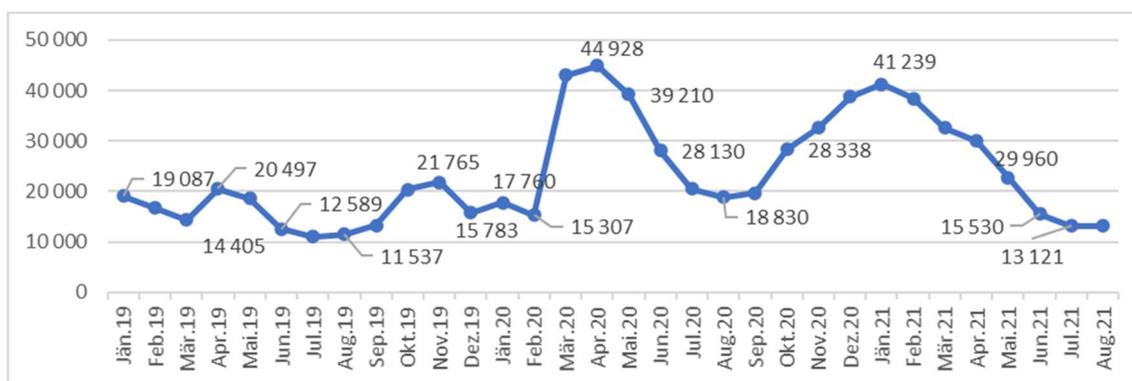
(Statistik Austria, 2021a)

**Abb. 04-2: Arbeitslose absolut Österreich, Jan. 2019 bis Aug. 2021**



(AMS, 2021a)

**Abb. 04-3: Arbeitslose absolut Tirol, Jan. 2019 bis Aug. 2021**



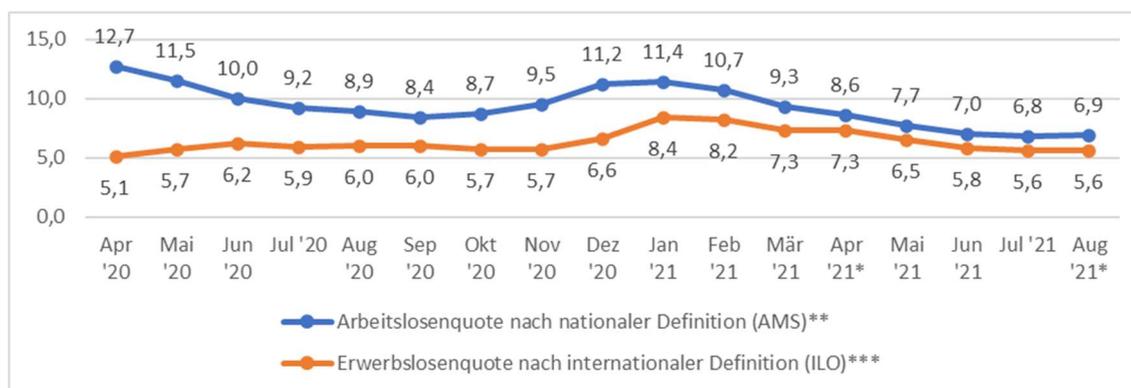
(AMS, 2021a)

Im Vergleich ist in Tirol der Anstieg der Arbeitslosigkeit im April 2020 deutlich stärker ausgefallen als im Rest von Österreich (Abb. 04-3). Auch hier konnte sich die Zahl der Arbeitslosen von 44.928 Personen im April 2020 auf 29.960 bis April 2021 und 13.183 bis August 2021

reduzieren, liegt aber dennoch über den 11.537 Arbeitslosen des August 2019 und somit auch über dem niedrigsten Wert von 11.074 im Juli 2019.

Der Blick auf die Arbeitslosenquoten<sup>1</sup> (Abb. 04-4) fängt den starken Anstieg der Arbeitslosigkeit im April 2020 mit einer Arbeitslosenquote von 12,7 % [ILO 5,1 %] ein, spiegelt aber auch die langsame Erholung bis Juli 2021 mit einer Arbeitslosenquote von 6,8 % wider. Der August 2021 liegt mit einem Wert von 6,9 % wieder minimal höher im Vergleich zum Vormonat.

**Abb. 04-4: Arbeitslosenquote (%) in Österreich von April 2020 bis August 2021**



\*\* Der österreichische Arbeitsmarktservice (AMS) errechnet die Arbeitslosenquote basierend auf den beim Arbeitsamt vorgemerkten Arbeitslosen und den beim Hauptverband der Sozialversicherungsträger (HV) erfassten unselbständigen Beschäftigten.

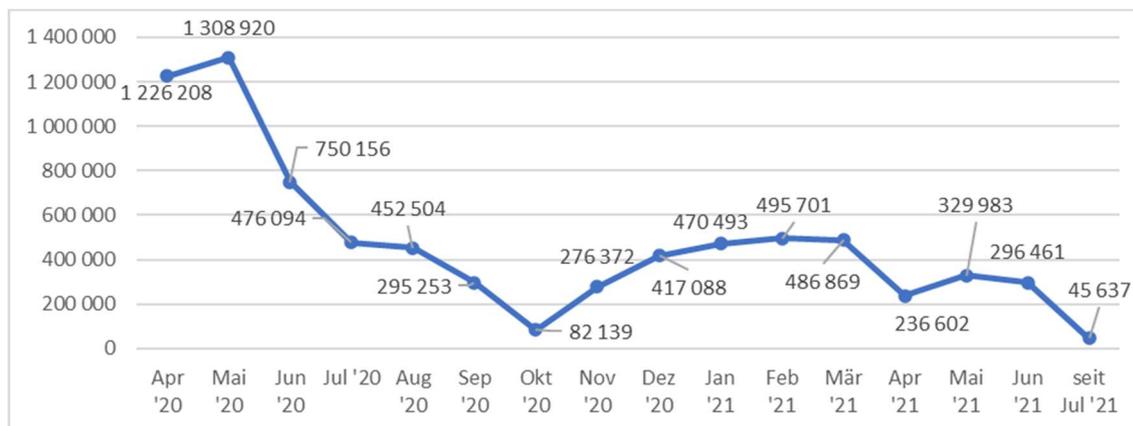
\*\*\* Dem ILO-Konzept liegt die internationale Definition von Erwerbstätigkeit und Arbeitslosigkeit zugrunde. Beim ILO-Konzept gilt eine Person als erwerbstätig, wenn sie in der Referenzwoche mindestens eine Stunde gearbeitet oder wegen Urlaub, Krankheit usw. nicht gearbeitet hat, aber normaler Weise einer Beschäftigung nachgeht. Personen mit aufrechtem Dienstverhältnis, die Karenz- bzw. Kindergeld beziehen, sind bei den Erwerbstätigen inkludiert. Als arbeitslos gilt, wer in diesem Sinne nicht erwerbstätig ist, aktive Schritte zur Arbeitssuche tätigt und kurzfristig zu arbeiten beginnen kann. Grundsätzlich beziehen sich die Daten auf die Bevölkerung in Privathaushalten ohne Präsenz- und Zivildienst. Die für das ILO-Konzept verwendeten Zahlen stammen in Österreich aus der Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung (AKE).

(AMS, 2021b; Statistik Austria, 2021b)

Die Entwicklung der Kurzarbeit (Abb. 04-5) kann als weiterer Indikator für die Auswirkungen der Pandemie in Österreich dienen. Auch hier ist von April 2020 bis April 2021 eine deutliche Reduktion der Kurzarbeiter:innen zu verzeichnen. So waren im April 2020 1.226.208 Personen in Kurzarbeit, dies steigerte sich im Mai auf 1.308.920 Personen, bis dann mit Frühsommer 2020 eine starke Abnahme der Kurzarbeiter:innen begann. Im Oktober 2020, gekoppelt an ein recht niedriges Infektionsgeschehen im Sommer 2020, war der bisherige Tiefststand von 82.139 angemeldeten Personen in Kurzarbeit erreicht, bevor ein erneuter Anstieg zu verzeichnen war. Mit Februar 2021 war dann ein weiterer Höhepunkt von 495.701 Kurzarbeiter:innen erreicht, der sich bis April 2021 auf 236.602 angemeldete Personen reduziert hat. Seit Juli 2021 ist jedoch klar, dass die Kurzarbeit mittlerweile an Bedeutung verloren hat und es seit Juli noch 45.637 Kurzarbeiter:innen in Österreich gab. Im Grunde ist eine positive Trendwende, bestimmt durch abnehmende Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit, mit 2021 zu verzeichnen (Abb. 04-5 und 04-6), obwohl das Niveau der Vorkrisenjahre 2017 bis 2019 noch nicht erreicht ist.

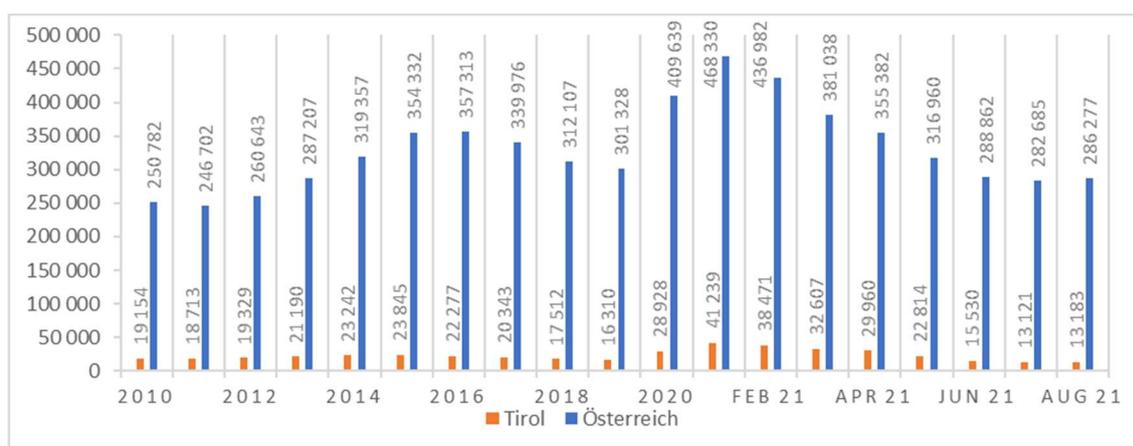
<sup>1</sup> Für die nationale Arbeitslosenzahl werden sämtliche beim Arbeitsmarktservice (AMS) als arbeitslos vorgemerkte Personen gezählt. Nicht enthalten sind hier beim AMS registrierte Schulungsteilnehmer, sodass die Gesamtzahl der Stellensuchenden höher ausfällt. Daneben gibt es eine Erhebung nach den einheitlichen Standards der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO), die auf hochgerechneten Umfragen zur Erwerbstätigkeit beruht. Diese Werte eignen sich für Vergleiche mit anderen Ländern, z.B. mit den EU-Staaten. In beiden Fällen gilt, dass nur Personen berücksichtigt werden, die dem Arbeitsmarkt auch tatsächlich zur Verfügung stehen. Folglich zeigt die Quote nicht den Anteil der Arbeitslosen an der Gesamtbevölkerung, sondern nur an den Erwerbspersonen.

**Abb. 04-5: Kurzarbeiter:innen in Österreich nach Monaten bis August 2021**



(BMAFJ, 2021)

**Abb. 04-6: Arbeitslose absolut Österreich und Tirol 2010 bis August 2021**



(Quelle: AMS, 2021a)

Doch es gibt auch klare Anzeichen auf potentielle Verhärtungen von Problemlagen. Die Dynamik am allgemeinen Arbeitsmarkt zwischen Ende 2019 und Anfang 2021, gekennzeichnet von wellenförmigen Zuwächsen und Abnahmen der Arbeitslosenzahlen in Übereinstimmung mit der Verschärfung und Lockerung von Maßnahmen zur Eindämmung des Infektionsgeschehens, lässt sich nicht im selben Umfang bei den Zahlen der langzeitbeschäftigungslosen Arbeitslosen<sup>2</sup> ausmachen (Abb. 04-7). Ausgehend von 2007 mit 40.949 langzeitbeschäftigungslosen Arbeitslosen (lzbLA) in Österreich, gab es bis zum Jahr 2008 eine Reduktion auf 34.538 lzbLA. Mit 2009 setzte dann ein konstanter Zuwachs ein, der erst 2016, auf einem Niveau von 121.775 lzbLA, zum Stillstand kam. Der darauffolgende Rückgang von lzbLA setzte sich bis 2019 fort bis zum damaligen Tiefstwert von 98.564 lzbLA. Gekoppelt an die Pandemie gab es 2020 eine Trendwende, gekennzeichnet durch kontinuierliche Zuwächse, von 116.727 lzbLA im Jahr 2020 auf 148.436 im April 2021. Hier profitieren Betroffene nicht im selben Ausmaß von den allgemeinen Erholungstendenzen am österreichischen Arbeitsmarkt, bzw. setzen leichte Zeichen der Entspannung erst mit zeitlicher Verzögerung ein. Die Zahl der lzbLA nimmt nicht in der selben Geschwindigkeit ab

<sup>2</sup> Alle Vormerkepisoden der Status AG (Abklärung der Arbeitsfähigkeit/Gesundheitsstraße), AL (arbeitslos), LS (lehrstellensuchend), SC (in Schulung), SF (Bezieher:innen eines Fachkräftestipendiums) und SR (Schulung Reha mit Umschulungsgeld) mit Unterbrechungen von  $\leq 62$  Tagen werden (unabhängig von ihrer Dauer) zu einem Geschäftsfall (GF) zusammengehängt. Bis einschließlich Oktober 2013 wurden alle Vormerkepisoden der Status AL (arbeitslos), LS (lehrstellensuchend) und SC (in Schulung) mit Unterbrechungen von  $\leq 62$  Tagen (unabhängig von ihrer Dauer) zu einem Geschäftsfall (GF) zusammengehängt. Als GF-Dauer werden die Tage der einzelnen Vormerkepisoden innerhalb des GF addiert (die Unterbrechungen werden bei der Dauer also nicht mitgerechnet). Als langzeitbeschäftigungslos (LZBL) gilt eine Person, wenn die Dauer des zugehörigen GF zum Stichtag eine GF-Dauer  $> 365$  Tage aufweist.

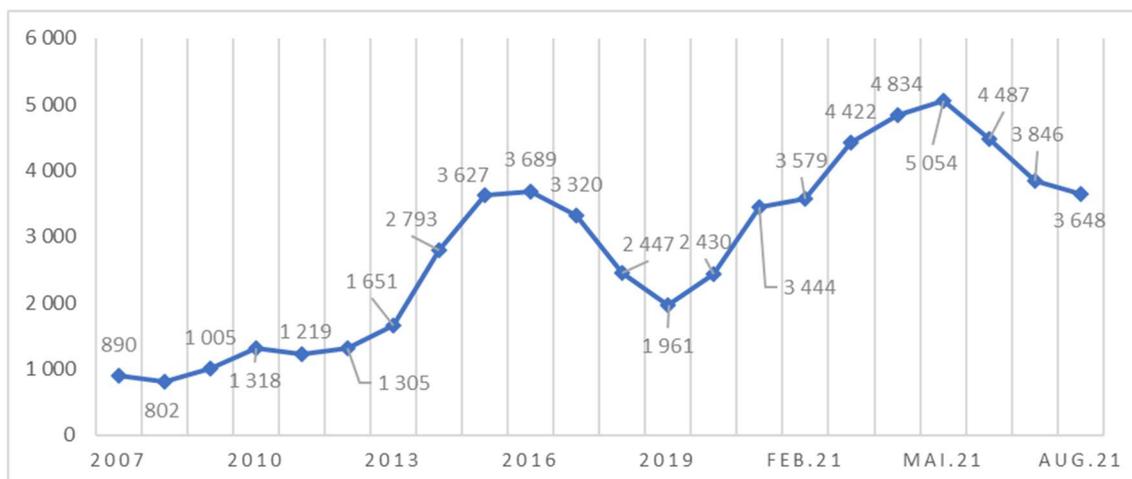
wie sie während der Pandemie zugenommen hat, wenngleich sich mit August 2021 eine Verbesserung der Situation abzeichnet (128.319). Ein recht ähnliches Bild ergibt sich in der Betrachtung der Entwicklungen in Tirol. Auch hier war mit 2008 ein bisheriger Tiefstand von lzbla mit 802 Personen zu verzeichnen (Abb. 04-8). Seitdem stieg die Anzahl der lzbla konstant bis 2016 auf 3.689 lzbla, gefolgt von einem Rückgang auf 1.961 lzbla bis 2019. Mit 2020 setzte die Trendumkehr ein und mit Mai 2021 waren in Tirol 5.054 lzbla gemeldet. Entgegen der leichten österreichweiten Abnahme der lzbla im Mai 2021 hat sich in Tirol die Lage erst mit April 2021 zu entspannen begonnen. Im August 2021 sind noch 3.648 Personen in Tirol als lzbla gemeldet, das sind knapp weniger als das Doppelte im Vergleich zu 2019 (1.961). Trotz der zuletzt abnehmenden Zahlen der lzbla ist somit klar hervorzustellen, dass die Situation für viele nach wie vor angespannt ist.

**Abb. 04-7: Langzeitbeschäftigungslose Arbeitslose Österreich 2007 bis August 2021**



(AMS, 2021c)

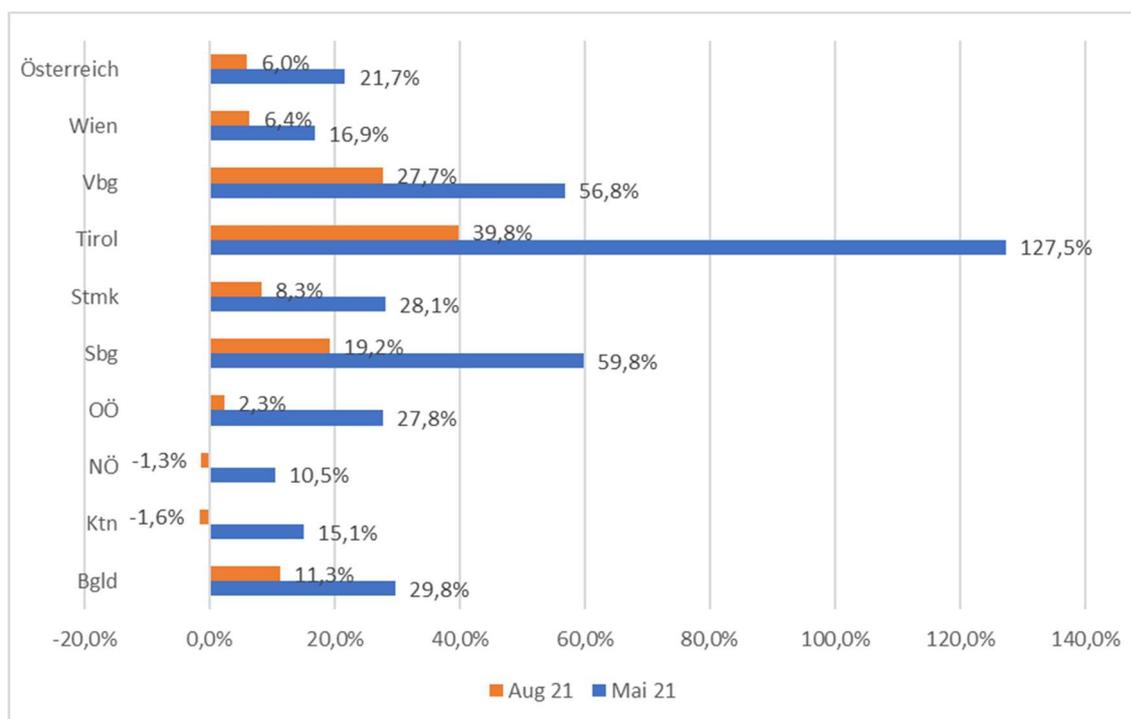
**Abb. 04-8: Langzeitbeschäftigungslose Arbeitslose Tirol 2007 bis August 2021**



(AMS, 2021c)

Allgemein ist im Bundesländervergleich erkennbar (Abb. 04-9), dass Tirol im Vergleichszeitraum Mai 2020 bis Mai 2021 am stärksten von den Zuwächsen der lzblA betroffen ist. Der Österreichschnitt von 21,7 % Zuwachs wird in Tirol um mehr als 100 % überboten und liegt bei 127,5 %. An zweiter Stelle liegt Salzburg mit 59,8 % mehr lzblA von Mai 2020 bis Mai 2021, gefolgt von Vorarlberg mit einem Zuwachs von 56,8 % (was auch mehr als ca. 30% über dem Österreichschnitt liegt). Die geringsten Zuwächse verzeichnen Niederösterreich mit 10,5 % und Kärnten mit 15,1 %, dicht gefolgt von Wien mit 16,9 %. Steiermark, Burgenland und Oberösterreich weisen Zuwächse knapp unter 30 % auf. Dies ist mitunter auf die starke Tourismusabhängigkeit des Tiroler Arbeitsmarktes zurückzuführen. Die Maßnahmen zur Pandemiebekämpfung in der Tourismusbranche haben besonders viele Personen betroffen. Im August 2021 sind immer noch 39,8 % mehr Personen von lzbl betroffen als im Vorjahr, ein Spitzenwert im Bundesländervergleich und deutliches Signal für eine Verstärkung der Problematik von lzbl für einen großen Teil der Betroffenen.

**Abb. 04-9: Veränderung Langzeitbeschäftigungslosigkeit Bundesländer Österreich Mai/Aug 2020 bis Mai/Aug 2021 in %**

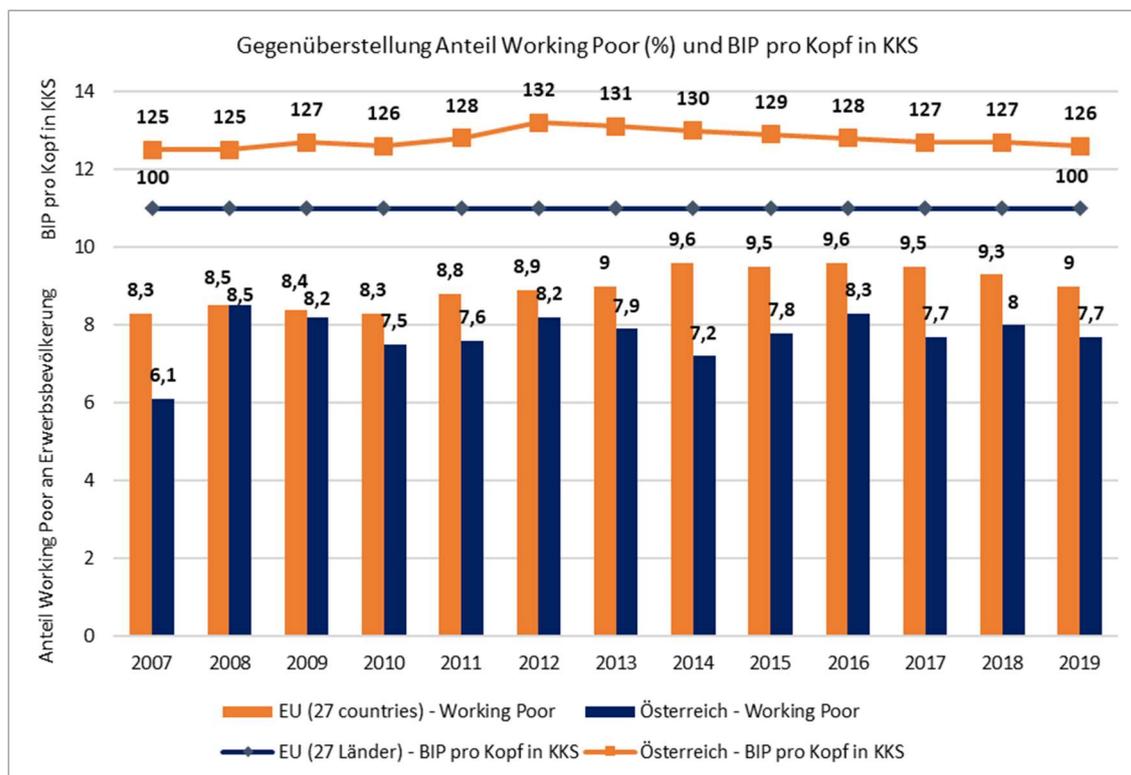


(AMS, 2021c)

Der sicherste Weg, um Armut zu verhindern, wird institutionell an ein geregeltes Erwerbseinkommen geknüpft. So wird Erwerbsarbeit und ein damit verbundenes Einkommen zum entscheidenden Kriterium, das die Teilhabechancen definiert. Doch gibt es eine nicht unerhebliche Zahl an Personen, die trotz Erwerbstätigkeit mit ihrem Erwerbseinkommen kein Auskommen erzielen. Vielfach ist trotz hoher Erwerbsintensität das Lohnniveau so niedrig, dass kein bedarfsdeckendes Einkommen generiert werden kann. ‚Working Poor‘, ‚In-Work-Poverty‘ oder ‚Erwerbsarmut‘ sind Begriffe, die jene Umstände bezeichnen, in denen das Einkommen, das über Erwerbsarbeit generiert wird, nicht ausreicht, um ein tägliches Auskommen zu bestreiten. Nach der Definition von Eurostat (2022a) sind Einzelpersonen im Erwerbsalter zwischen 18 und 64 Jahren von Armut trotz Erwerbstätigkeit bedroht, wenn sie mehr als sechs Monate lang in Erwerbsarbeit sind und dabei ihr verfügbares jährliches Äquivalenzeinkommen unter 60% des nationalen Haushaltsmedianeinkommens liegt. Für Österreich bedeutet dies, dass beispielsweise für das Jahr 2020 ein Einpersonenhaushalt über ein Jahresnettoeinkommen von mindestens 15.933 Euro verfügen muss, um die Armutsgefährdungsschwelle nicht zu unterschreiten. Das entspricht einem Monatswert von 1.328 Euro (33.459 Euro Jahresschwellenwert) für einen

Einpersonenhaushalt. Für zwei Erwachsene mit zwei Kindern liegt der Monatswert bei mindestens 2.789 Euro netto (Statistik Austria, 2021c).

**Abb. 04-10: Gegenüberstellung Anteil Working Poor (%) und BIP pro Kopf in KKS**



(Eurostat, 2022b)

Im EU-Vergleich liegt in Österreich der Anteil der Working Poor an der Erwerbsbevölkerung über die letzten Jahre nur marginal unter dem europäischen Durchschnitt. Besonders brisant ist diese Erkenntnis jedoch, wenn sich ins Gedächtnis gerufen wird, dass die Wirtschaftsleistung pro Kopf in Österreich<sup>3</sup> konstant in etwa ein Viertel über dem EU-Durchschnitt liegt (siehe Abb. 04-10). D. h., die überdurchschnittlichen Wirtschaftsleistung Österreichs kann eine Armutsgefährdungsquote von 17,5 Prozent im Jahr 2020 nicht verhindern und Erwerbsarbeit garantiert nicht automatisch eine ausreichende Sicherheit auch am erwirtschafteten Wohlstand teilzuhaben, dafür ist die Zahl der Working Poor zu hoch. Insgesamt zählen in Österreich im Beobachtungszeitraum des EU-SILC 2018–2020 304.000 Menschen zu den Working Poor. In Tirol sind davon etwa 29.000 Menschen betroffen (Statistik Austria, 2021d). Verglichen mit dem Beobachtungszeitraum 2017–2019 sank die Anzahl der Working Poor in Tirol zwar um 4.000 Personen (Statistik Austria, 2020), diese Reduktion könnte jedoch auf die unverhältnismäßig hohe Arbeitslosigkeit im Tourismus während der Pandemie zurückzuführen sein. Dabei sind unter Umständen viele im Niedriglohnssektor vom Status der Working Poor in Arbeitslosigkeit übergegangen bevor sie noch durch Kurzarbeit aufgefangen wurden, oder in Schulungen bzw.

<sup>3</sup> Definition BIP pro Kopf in KKS: „Das Bruttoinlandsprodukt (BIP) ist ein Maß für die wirtschaftliche Tätigkeit in einer Volkswirtschaft. Es ist definiert als Wert aller neu geschaffenen Waren und Dienstleistungen, abzüglich des Wertes aller dabei als Vorleistungen verbrauchten Güter und Dienstleistungen. Der Volumenindex des BIP in Kaufkraftstandards (KKS) pro Kopf wird relativ zum Durchschnitt der Europäischen Union (EU28), der gleich 100 gesetzt ist, ausgedrückt. Ist der Indexwert eines Landes größer als 100, so hat dieses Land ein BIP pro Kopf über dem EU-Durchschnitt (und umgekehrt). Die zugrundeliegenden Zahlen sind in KKS ausgedrückt, einer einheitlichen Währung, die Preisniveauunterschiede zwischen Ländern ausgleicht und damit aussagekräftige BIP-Volumenvergleiche erlaubt. Man beachte, dass dieser Index EU28 = 100 auf der Basis von KKS primär für Vergleiche zwischen Ländern und nicht für Periodenvergleiche gedacht ist.“ (Eurostat, 2019)

andere, höher entlohnte Beschäftigung wechselten.<sup>4</sup> Zudem könnten viele Arbeitskräfte aus dem Ausland, die im Niedriglohnsektor des Tourismus angesiedelt waren auch nicht mehr im Land sein. Der Zuwachs in Wien könnte durch ein ähnliches Szenario zu erklären sein, wenn hier eine Vielzahl an Personen noch vor der Arbeitslosigkeit in Kurzarbeit aufgefangen wurde und das reduzierte Einkommen sie unter die Armutgefährdungsschwelle gedrückt hat.

Das *Vienna Center for Electoral Research* stellt mit dem *Austrian Corona Panel Project* (ACPP, 2021a; Kittel et al., 2021), einer „Panelumfrage mit einer Stichprobe von 1500 Respondent:innen, die die soziodemographische Struktur der österreichischen Bevölkerung repräsentativ abbildet“, regelmäßig Ergebnisse zu vulnerablen Gruppen zur Verfügung. Pichler et al. (2020) weisen in ihrem Beitrag im ACPP darauf hin, dass einkommensschwache und bildungsferne Gruppen nicht nur besonders von Kurzarbeit betroffen sind, sondern zudem am häufigsten Kündigungen erfahren (Pichler et al., 2020). Albacete et al. (2020) fanden zudem, dass Haushalte, die bereits vor der Pandemie prekär situiert waren, am härtesten von Einkommensausfällen betroffen sind. Auch wenn die Kurzarbeit vielfach die negativen ökonomischen Konsequenzen der Pandemie für Haushalte abgefedert hat, waren ca. ein Drittel der Haushalte mit Kindern mit Einkommenseinbußen konfrontiert, auch hier sind bildungsferne Eltern stärker betroffen. Zudem sind viele Familien auf ein Zusatzeinkommen aus geringfügiger Beschäftigung angewiesen. Diese Beschäftigungsform wird jedoch nicht von der Kurzarbeitsregelung gedeckt, was für viele geringfügig Beschäftigte das Aus bedeutete und somit zu einer Verringerung des Haushaltseinkommens führte (Steiber et al., 2021). Zu befürchten ist eine anhaltende Verschlechterung der sozio-ökonomischen Ausgangslage für Kinder betroffener Eltern, was mit negativen Auswirkungen auf die Anschlussfähigkeit im Bildungssektor einhergeht. Insgesamt zeichnet sich durch die Pandemie ein Anstieg der Armutgefährdung (BMSGPK, 2020; Heitzmann, 2020) und eine Verschärfung bestehender Armutslagen von Kindern in Österreich ab (Lichtenberger & Ranftler, 2021). Homeschooling und die allgemeine Situation rund um den Schulbesuch während der Pandemie war und ist für alle Betroffenen fordernd, aber insbesondere vulnerable, respektive einkommensschwache Haushalte, sind vor Herausforderungen gestellt. Hier fehlt es vielfach an der technischen Ausstattung, stabilen Internetzugängen, Raum zum Lernen und Betreuungsstrukturen (BMSGPK, 2020).

Zudem verdeutlichte die COVID-19-Pandemie bereits bestehende Ungleichheiten das Ausmaß der Ausgrenzung von Menschen mit Behinderungen in der heutigen Gesellschaft (Doeblich et al., 2020; United Nations, 2020; WHO, 2020). Obwohl die Auswirkungen der Pandemie – die Wiedereinführung nationaler Grenzen (Europäische Kommission, 2020), soziale Isolation und mehrfache Schließungen (Pollack et al., 2021) – die gesamte europäische Gesellschaft betroffen haben, wird anerkannt, dass Menschen mit Behinderungen besonders anfällig für die körperlichen, geistigen und sozialen Auswirkungen sind (Courtenay & Perera, 2020). Gründe dafür sind bereits bestehender Formen der sozialen Ungerechtigkeit und Diskriminierung von Menschen mit Behinderungen (McQuillen & Terry, 2020), ihrer höheren Prävalenz von Komorbiditäten (Turk et al., 2020), ein allgemeiner Mangel an Daten zur Information über behindertengerechte Pandemiemaßnahmen (Reed et al., 2020) und verschiedene ethische, rechtliche und medizinische Dilemmata im Rahmen von Notfällen (Sabatello et al., 2020).

---

<sup>4</sup> Die Datenerhebung des EU-SILC 2020 fand von März bis Juli 2020 statt (Statistik Austria, 2021c, S. 9).

## **04-2 Methodische Ausführung**

### **04-2.1 Zielsetzung**

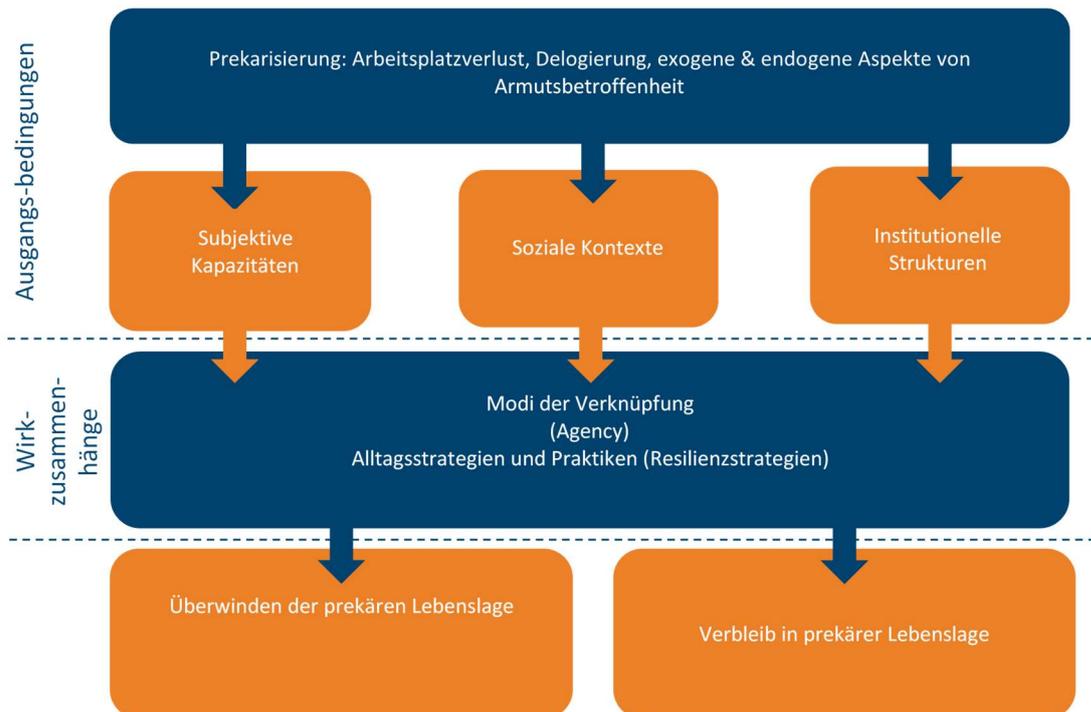
Um sowohl die negativen Pfadabhängigkeiten von Ausgrenzung im Zuge der Pandemie zu beleuchten, wie auch den individuellen Umgang mit dieser Situation zugänglich zu machen, wurde ein explorativer Ansatz gewählt. In diesem Rahmen ist die Begrifflichkeit der „sozialen Resilienz“ (Keck & Sakdapolrak, 2013; Dagdeviren & Donoghue, 2019) ein Anknüpfungspunkt, da sie auf die Bedeutung individueller Handlungsspielräume abzielt, ohne dabei die restringierende Wirkung sozialer Strukturen aus dem Blick zu verlieren. Es geht darum, herauszufinden, wie Personen/Familien Zugriff auf verschiedene Ressourcen haben und diese in schwierigen Situationen nutzen und verwalten, bzw. wie Zugänge verwehrt oder „un-erschließbar“ sind. Der Fokus richtet sich neben dem Einfluss sozialer Netzwerke auf vorhandene wohlfahrtsstaatliche Leistungen, individuelle Praktiken des Sparens, der Konsumvermeidung (z.B. worauf muss verzichtet werden oder wie wird priorisiert?) oder Nachbarschaftshilfe (Boost & Meier, 2017; Promberger et al., 2019). Es geht um das Abbilden individueller Lebenslagen und um das Lernen von „Expert:innen“ für diese schwierigen Lebensumstände (Orton, 2019). Von Bedeutung sind vor allem die angesteuerten, vorgefundenen und wahrnehmbaren Zugangswege zu institutionellen Unterstützungsangeboten. D.h. die eigenständigen Strategien im Umgang mit schwierigen Lebensumständen, individuelle Netzwerke, als auch die Zugangswege zum Case-Management bzw. dessen mögliche intendierten wie unintendierten Einflüsse auf vulnerable Personengruppen.

Die Pandemie als exogener Schock für die Gesundheits- und Sozialsysteme stellt auch eine langfristige Herausforderung auf individueller Ebene dar. Im Zuge des Projektes soll jenen Menschen eine Stimme gegeben werden, die in den letzten Monaten ihre Arbeit verloren haben, unter starken finanziellen Druck geraten sind, deren Einkommens- oder Ausbildungsmöglichkeiten weggebrochen sind und die durch die Pandemie noch stärker marginalisiert wurden. Der Fokus wird dabei auf die Armutserfahrungen, Ausgrenzungen, Abstiegsängste bzw. -erfahrungen sowie Delogierungen bzw. Delogierungsängste von Kindern und Jugendlichen, erwerbsarmen Personen (Working Poor), allen anderen Menschen mit Armutserfahrungen sowie auf Menschen mit Behinderungen gelegt. Dabei rücken auch Resilienzstrategien im Umgang mit diesen Situationen in den Mittelpunkt, besonders unter den krisenhaften Entwicklungen und den Auswirkungen der Pandemie. Die Frage ist, auf welche Ressourcen betroffene Personen und Familien in schwierigen Situationen zurückgreifen.

### **04-2.2 Untersuchungsdesign und methodisches Vorgehen**

Dem Ziel der Erschließung vielschichtiger Lebensrealitäten folgend, wurde eine qualitative Befragung von Personen durchgeführt. Da entscheidende Faktoren für ein Zustandekommen prekärer Situationen im Zuge der Pandemie, wie auch das Überwinden bzw. das Verbleiben in solchen Situationen, nicht vorab zu erschließen sind, wird von der heuristischen Annahme ausgegangen, relevante Interdependenzen sowohl subjektseitig (z.B. Handlungsorientierungen, Lebenssituation / biographische Lagerung, Handlungsstrategien / Performanz) als auch im näheren (personalen) und mittleren sozialen Umfeld (z.B. verfügbares Angebot an institutioneller Betreuung für Kinder bzw. vulnerable Personengruppen, Betreuungsstrategien, besondere Arbeitsmarktsituation) und in gegebenen strukturellen Bedingungen (z.B. Verfügbarkeit von Sozialdienstleistungen) zu suchen. Daraus ableitend gilt es einerseits die Gründe und Pfadabhängigkeiten für Armutsbetroffenheit bzw. Ausgrenzung aufzuzeigen, wie auch auf die möglichen Szenarien der Überwindung einzugehen. Schematisch betrachtet bilden bestimmte subjektseitige und bestimmte Kontextbedingungen die notwendigen Voraussetzungen für das Überwinden schwieriger Lebenslagen. Ausreichend sind allerdings erst bestimmte Konfigurationen ihres Zusammenwirkens. Daher gilt es, über das Vorhandensein objektiver Hemmnisse hinaus, ein kontrastives Sample aufzubauen, das zwischen den genannten Dimensionen (der notwendigen Voraussetzungen der skizzierten Heuristik) variiert.

**Abb. 04-11: Untersuchungsdesign**



### 04-2.3 Sample und Akquise

Die Sampling-Strategie setzt am Prinzip der maximalen Kontrastivität an (Glaser & Strauss, 1967) und bemüht sich um ein heterogenes Sample (Patton, 2015). Das bedeutet, es werden Personen mit unterschiedlichen Merkmalsausprägungen und -kombinationen gesucht. Die Merkmale umfassen neben dem ausgebliebenen bzw. erfolgreichen Überwinden von prekären Umständen außerdem Fürsorgeverpflichtungen, Geschlecht, Alter, gesundheitliche Beeinträchtigungen, Bildungsdefizite, Sucht und sprachliche Barrieren.

Zudem richtete sich die Untersuchung an Menschen mit Behinderungen (MmB), und deren Angehörige, sowie an verschiedene institutionelle, politische und administrative Mitarbeiter:innen im Rehabilitations-, Sozial- und Integrationsdienstleistungsbereich. In der Vergangenheit und auch heute noch ist die Verwendung von Stellvertreter:innen anstelle der Betroffenen eine allzu gängige Praxis (Doody, 2012; Hartnett et al., 2008), die die Sammlung von Erkenntnissen von Menschen mit Behinderungen einschränkt und die Gefahr birgt, dass die Perspektiven von Stellvertreter:innen auf Kosten der Personen, die die Phänomene erlebt haben, in den Vordergrund gestellt werden (Lloyd et al., 2006). Daher war es wichtig, Menschen, die von dem untersuchten Phänomen betroffen sind, die Möglichkeit zu geben, sich am Forschungsprozess zu beteiligen (Atkinson, 1997). Da die Heterogenität, Komplexität und Individualität von Behinderung die Festlegung einer allgemeingültigen Definition von Behinderung unmöglich macht (WHO, 2011), wurden neben Anbietern, Arbeitgebern und institutionellen Akteuren von und für Menschen mit langfristigen Beeinträchtigungen auch Menschen mit psychischen oder geistigen Störungen sowie Menschen mit körperlichen, geistigen und sensorischen Behinderungen einbezogen. Die Weltgesundheitsorganisation definiert eine psychologische oder geistige Störung als eine Kombination aus abnormen Gedanken, Wahrnehmungen, Emotionen, Verhalten und Beziehungen zu anderen. Dies umfasst Depressionen, bipolare Störungen, Schizophrenie und andere Psychosen, Demenz und Entwicklungsstörungen, einschließlich Autismus (WHO, 2019). Eine weitere Unterscheidung zwischen Menschen mit psychischen oder geistigen Störungen und neurodivergenten Menschen (z.B. Autismus, ADHS) wurde nicht vorgenommen, da es in den Interviews um die Erfahrungen von MmB in ihrem jeweiligen Sozialraum und nicht um ihre Behinderungen ging. Zudem erwies sich die genaue Zuordnung zu den jeweiligen Gruppen als schwierig, da es mehrere Überschneidungen gab.

Der verwendete Ansatz für alle untersuchten Gruppen folgte der Definition von Orton (2019), der zwischen der traditionellen Definition von Expert:innen als „Menschen mit erlernter Expertis“ und Expert:innen als „Menschen mit gelebter Erfahrung“ unterscheidet (Orton, 2019, S. 132). Daher fanden sowohl Expert:innen mit erlerntem Fachwissen als auch mit gelebter Erfahrung Eingang in die Forschung.

Für den Feldzugang wurde eine breitangelegte Sampling-Strategie angesetzt. Die involvierten Partner:innen zur Interviewakquise sind im Folgenden gelistet (Tab. 04-1).

**Tab. 04-1: Partner:innen zur Interviewakquise**

ÖGB	Schuldenberatung Innsbruck, Imst, Wörgl
unicum:mensch	Barmherzige Schwestern
Tafeln & Rotkreuz-Märkte	Volkshilfe Tirol
Rotes Kreuz GSD Innsbruck	Frauen im Brennpunkt
innovia	Basis – Frauenservice und Familienberatung Außerfern
arbeit plus	Diakonie Flüchtlingsdienst
Arbeiterkammer	Diakonie Tirol
Argesodit	Selbsthilfe Tirol
Verein für Obdachlose	argeSODiT
DOWAS	ZeMiT - Zentrum für MigrantInnen in Tirol
Vinzibus	Schuldenberatung Innsbruck, Imst, Wörgl
DOWAS für Frauen	Barmherzige Schwestern
Einmalige finanzielle Unterstützung	

#### 04-2.4 Rekrutierung

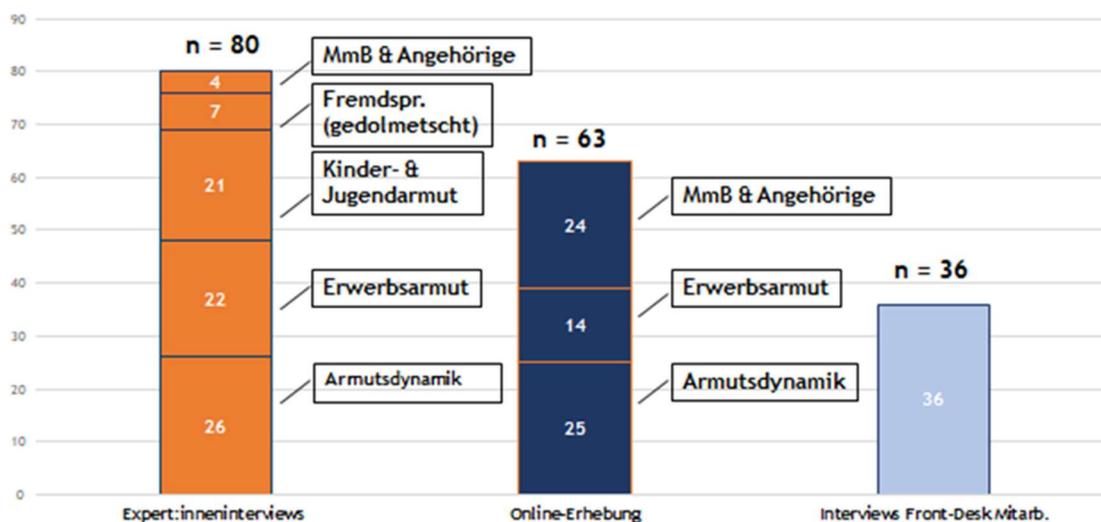
Armutsbetroffene bzw. -bedrohte Menschen und Menschen mit Behinderungen befinden sich häufig in besonders prekären Lebenssituationen und werden den „vulnerablen Personengruppen“ (BMSGPK, 2020, S. 6) zugeordnet. Dieser Umstand erschwert den Zugang zu Betroffenen und benötigt daher kreative und sensible Rekrutierungsstrategien für die Teilnehmer:innenakquise. Um dieser Problematik zu begegnen, wurde auf drei verschiedene Strategien für den Feldzugang aufgebaut. Allen gemein war eine vorangegangene und begleitende Informationsstreuung über die Homepage des MCI und des CSHI, Flyer inklusive Link zur Online-Erhebung und Postern an ausgewählten Standorten. Die erste Strategie zielte auf die Akquise durch Gatekeeper in beratenden und sozialdienstleistenden Einrichtungen ab, durch die ein Zugang zum Feld bzw. zu Teilnehmer:innen im Feld ermöglicht wurde. „Gatekeeper“ bezeichnet Personen durch die Forschende den Zugang zu einem Forschungsfeld bzw. zu Personen erhalten, die sich in diesem Feld bewegen (Kawulich, 2011). Mitunter ist dieses Samplingverfahren ergänzend zu weiteren Verfahren zu nutzen, um einen „gatekeeper bias“ (Grogger & Mayberry, 1999) zu vermeiden. Das größte Problem liegt darin, dass die Kontrolle über das Sample abhandenkommt und die Auswahl der Teilnehmenden Gefahr läuft nach unterschiedlichen Auslegungen der Selektionskriterien zu erfolgen, wenngleich das Verständnis für die Motivlagen der Gatekeeper wichtig ist und Aufschluss über institutionelle Agenden geben kann (Frankel & Devers, 2000, S. 266). Neben der „Toröffnerfunktion“ bringt der Einbezug von Gatekeepern den Vorteil der Glaubwürdigkeit und Validität der Forschenden sowie der Forschung selbst unter den Betroffenen (Dempsey et al., 2016). In der praktischen Umsetzung wurden durch die in Tab. 04-1 genannten Partner:innen Betroffene über das Projekt informiert, deren Kontaktdaten nach Zustimmung weitergeleitet oder Informationsflyer inklusive Link zur Online-Erhebung an den Standorten ausgelegt und aktiv weitergeleitet. Der zweite Ansatz stützte sich auf die Praktik des Snowballsamplings. Dieser

Ansatz beinhaltete ebenfalls den Vorteil des Vertrauensvorschlusses durch die bestehenden Beziehungen zwischen Teilnehmer:innen und potenziellen Teilnehmer:innen, was den Zugang zu schwer erreichbaren Gruppen, welche zahlenmäßig gering sind, geografisch verstreut liegen, nicht erfassbar sind, sich stigmatisiert fühlen oder anonym bleiben möchten, erleichtert (Parker et al., 2019). Dabei wurden die sozialen Netzwerke bereits teilnehmender Personen, welche die Forschungskriterien erfüllten, aktiviert, um weitere Kontakte zu Personen zu knüpfen auf welche die vordefinierten Inklusionskriterien zutreffen. Als Ergänzung zum Gatekeeper-Sampling kann so auch jenem Umstand entgegengewirkt werden, dass das Snowballsampling oft im unmittelbaren sozialen Netz der Betroffenen verhaftet bleibt und ggf. nur der Zugang zu einer Subgruppe zulässt (Parker et al., 2019). Zuletzt bediente eine qualitative Online-Erhebung, neben dem Prinzip der maximalen Kontrastierung, ein möglichst niederschwelliges Angebot für die Teilnahme. Diese Erhebungsform bietet dabei nicht nur ein größeres Blickfeld auf das Forschungsfeld mit diversen Perspektiven, Erfahrungen und Sinngebungsprozessen (Braun et al., 2017), sondern befördert zugleich die Bearbeitung sensibler Themen durch das Gefühl der Anonymität (Terry & Braun, 2017) und erleichtert die Teilnahmebedingungen durch die selbstbestimmte Bearbeitungsdauer und eine flexible Wahl des Teilnahmeorts und Zeitpunkts (Braun et al., 2020). Lediglich der Umfang der erhobenen qualitativen Daten fällt in der Onlinevariante geringer aus und es fehlt auch hier eine genaue Kontrolle über das Sample.

### 04-2.5 Samplebeschreibung

Für die Erhebung konnten insgesamt 179 Teilnehmer:innen gewonnen werden, unterteilt in 80 Expert:innen-Interviews mit von (Erwerbs-)Armut betroffenen Personen, Menschen mit Behinderungen sowie deren Angehörigen, 63 Teilnahmen an der qualitativen Online-Erhebung und 36 Interviews mit Front-Desk-Mitarbeiter:innen aus Beratung, Verwaltung, Institutionen und Verbänden.

Abb. 04-112: Gesamtsample



### 04-2.6 Datenerhebung und -auswertung

Innerhalb der qualitativen Erhebung wird ein multimethodischer Ansatz von Erhebungs- und Auswertungsverfahren verfolgt. Das Verfahren zielt auf die Prozessrekonstruktion ab, sowie die Identifizierung zugrundeliegender prozessmoderierender Handlungs- und Strukturmuster, inklusive beteiligter Akteure. Die Erkenntnisziele werden vor allem durch extensive Interviews

mit den Betroffenen erreicht, die durch Netzwerk- und Sozialraumanalysen<sup>5</sup> (Herz, 2012) ergänzt werden, um einen vertiefenden Einblick in relevante Kontextbedingungen zu ermöglichen. Daher orientiert sich das Vorgehen in den Interviews am Modell biographisch-narrativer (Schütze, 1983; Maindok, 2003) und episodisch-problembezogener (Scheibelhofer, 2008; Flick, 2011a; Witzel & Reiter, 2012) Interviewverfahren. Damit wird gewährleistet, dass die Interviewten sowohl Aufschluss über die prozessuale und erlebensnahe Aufschichtung biographischer Erfahrung, in welche die Orientierungs- und Handlungsmuster eingebettet sind, geben, als auch Raum zur Verfügung steht für Beschreibungen und Reflexionen zu relevanten Kontextbedingungen. Welche diese sind, kann zunächst nur aus den entsprechenden Basiserzählungen erschlossen und in immanenten Nachfrageteilen vertieft werden. In exmanenten Nachfrageteilen können sodann ‚Lücken‘ geschlossen werden, die sich aus Sicht der Forschenden ergeben (etwa wenn die Rollen möglicher beratender und unterstützenden Instanzen nicht thematisiert wurden o.ä.). Besonderes Augenmerk wird folglich auf die Frage subjektiver Ressourcen, hilfreicher institutioneller Kontexte und der Rolle familialer und persönlicher Netzwerke im Umgang mit der aktuellen Situation und etwaiger Hilfebedürftigkeit gelegt. Dieses Vorgehen bietet zudem eine hohe Flexibilität in der Themensetzung und ermöglicht auch die Behandlung der Einflüsse der COVID-19 Krise als Teilaspekt, ohne vorab kausale Zusammenhänge von Armutserfahrungen bzw. Ausgrenzung und Pandemie zu unterstellen. Sozialen Netzwerken wird eine mehr oder weniger große Bedeutung zukommen, da Individuen meist in sozialen Gefügen agieren, welche in unterschiedlichen Ausmaßen einen Einfluss auf das vergangene, aktuelle und zukünftige Handeln haben. Entsprechend werden Verfahren der qualitativen Netzwerkanalyse in die Erhebung eingebunden (Kahn & Antonucci, 1980; Hollstein & Straus, 2006; Gamper et al. 2012; Schönhuth, 2013; Herz, 2012). Erfasst und der Analyse zugänglich gemacht werden somit die prozessuale Ebene der Eintritte in prekäre Umstände, ggf. deren Überwindung, Abhängigkeiten, mögliche Stabilitätsbedingungen der Lebensumstände und Unabhängigkeit vom Hilfebezug. Traditionell werden qualitative Interviews Face-to-Face durchgeführt (Novick, 2008; Hermanowicz, 2002; Shuy, 2007). Die außergewöhnlichen Umstände, verursacht durch COVID-19, verlangten allerdings auch alternative Arten der Interviewführung. Die aktuelle Situation, im Besondern die Gefahr einer COVID-19 Ansteckung, begünstigte die Implementierung von Telefon- (Carr & Worth, 2001; Holt, 2010; Vogl, 2013) oder Online-Interviews (Vogl, 2013; Weller, 2017; O’Conner & Madge, 2017). So wurden einige Interviews über Telefon und digitale Lösungen (Skype, Zoom) geführt, die den Fähigkeiten, Bedürfnissen und Ressourcen der Befragten entsprachen. Zur Maximierung der Streuung der Erhebung wurde neben der klassischen Interview- auch eine qualitative Onlineerhebung gestartet. Hier wurden basale soziodemographische Daten erfasst und dann direkt zum Kern der Onlineerhebung, einem freien Textfeld, weitergeleitet. Teilnehmende hatten dabei die Möglichkeit, alles einzutragen, was sie in Bezug auf COVID-19 beschäftigt und umtreibt. Die hinterlassenen Ausführungen wurden in die Auswertung mitaufgenommen, wenngleich sie nur punktuelle Einblicke liefern und bezogen auf die inhaltliche Sättigung nicht mit Interviews vergleichbar sind.

Wegen der Offenheit des qualitativen Erhebungsverfahrens wird erwartet, dass aus der Rekonstruktion der Prozessstrukturen prekärer Lebensrealitäten weitreichende Einblicke ermöglicht werden. Daher umfasste die Analyse des qualitativen Datenmaterials eine mehrstufige „Verdichtung“. Subjektseitige Bedingungen (Biographie, Lebensumstände, Deutungs- und Wahrnehmungsmuster) wurden typisiert und mit den ebenfalls typisiert verdichteten Kontextbedingungen in Zusammenhang gesetzt (Rosenthal, 2004, 2005). Dieses „In-Beziehung-Setzen“ ist sowohl eine sinnhaft-praktische Ordnungsleistung der befragten Subjekte als auch eine Frage des im Wortsinn „Entgegenkommens“ der sie umgebenden sozialen Kontexte, die Optionsräume öffnen, aber auch schließen können. Gelegenheiten, hier die Überwindung von Armutsbetroffenheit bzw. Ausgrenzung unter COVID-19, müssen zuerst vorhanden sein, aber um realisiert zu werden, auch (kognitiv wie aktiv) wahrgenommen werden. Subjektseitig ist dies

---

<sup>5</sup> Als sozialer Raum ist die Beziehung und deren Ausgestaltung zwischen Akteuren zu verstehen, welche gleichzeitig immer zu kontextualisieren ist.

eine Frage des Erkennens, Wertens und Entscheidens entlang vorhandener Relevanzstrukturen und letztlich der praktischen Umsetzung in ermöglichenden oder restringierenden Kontexten. Diese Ebene des Verknüpfens bildet somit die dritte erforderliche Analyseebene. Auch hier wurde mittels eines fallvergleichenden Vorgehens eine Typisierung unterschiedlicher Verknüpfungsmodalitäten angestrebt.

Für die Auswertung boten sich mehrere Ansätze an, die ergänzend bzw. auch iterativ zur Anwendung gebracht werden konnten. So können über die induktiven Verfahren der qualitativen Inhaltsanalyse in kürzerer Zeit relevante Themenkomplexe identifiziert und Prozesse (re)strukturiert werden (Mayring, 2014; Gläser & Laudel, 2019), gut erkennbar in den biographischen Aufarbeitungen einzelner Fälle. Zudem ermöglichen die narrativen, anekdotischen Ausführungen einen vertiefenden Einblick sowohl in unterstützende wie auch hemmende Beiträge für die spezifischen Lebensumstände und (Bewältigungs)Strategien des Alltags. Mit der oben eingeführten „between methods triangulation“ (Flick, 2011b, S. 15) wurde ein Zugang zu umfassenden Abbildern subjektiver Ausgangs- und situativer Rahmenbedingungen gestattet. Diese Grundlage ermöglichte, über die Anwendung hermeneutischer Verfahren eine Fallrekonstruktion, die Einblicke in die vorhandenen Möglichkeitsdimensionen gibt (Oevermann et al., 1979; Fischer-Rosenthal & Rosenthal, 1997; Schröder, 1997; Oevermann, 2000; Rosenthal, 2005, 2010; Wernet, 2006) und fallübergreifend die Elemente restringierender wie ermöglichender Faktoren gegenstandsbezogen zu erschließen (Glaser & Strauss, 1967; Strübing, 2011). Dieses Vorgehen fand Einzug bei der detaillierten Auseinandersetzung mit der individuellen Biographie und zielt auf das Herausarbeiten der Wirkzusammenhänge von Subjekt, Kontext und weiteren Akteuren.

## **04-3 Ergebnisse Armutsdynamik**

Das Sample kann grob in fünf Gruppen gegliedert werden. Die Gruppen werden im Folgenden kurz umrissen und im weiteren Verlauf anhand von Fallbiographien, von Teilnehmer:innen, welche in den jeweiligen Gruppen verortet sind, ausgeführt. Die biographische Rekonstruktion soll unterschiedliche Statuspassagen, entscheidende Ereignisse sowie die individuellen Motiven und Kontextbedingungen beleuchten, die zur Dynamik während der COVID-19 Pandemie beigetragen haben.

### **1. Stabil mit Abstieg**

- a. Personen, die erst im Zuge der Pandemie Einkommenseinbußen aufgrund von Kurzarbeit oder Jobverlust zu verzeichnen haben, sich auf einem niedrigeren aber noch akzeptablen Standard eingependelt haben.
- b. Personen, die erst im Zuge der Pandemie Einkommenseinbußen aufgrund von Kurzarbeit oder Jobverlust zu verzeichnen haben, sich aber in Richtung der Fragilität bewegen.
- c. Personen, die erst im Zuge der Pandemie Einkommenseinbußen aufgrund von Kurzarbeit oder Jobverlust zu verzeichnen haben und aktuell von Armut betroffen sind.

### **2. Fragil mit Abstieg**

Personen, die vor der Pandemie bereits an der Grenze zu Prekarität gelebt haben und die im Zuge der Pandemie eindeutig in Schwierigkeiten geraten sind.

### **3. Armutsbio-graphie**

Personen, die vor der Pandemie von Armut betroffen waren.

### **4. Ausreißer**

Personen, die aufgrund selbstgewählter (alternativer) Lebensentwürfe, sich bereits länger in Abgrenzung zur Normalbiographie bzw. einem institutionalisierten Lebenslauf (Kohli, 1997) oder temporär, z.B. wegen selbst angesteuerter beruflicher Umorientierung, auf ein geringeres bzw. ein Einkommen unter der Armutsgrenze einlassen und ein Narrativ der Selbstverwirklichung und nicht des Erleidens bedienen.

### **5. Aufwärtstrends**

Personen die eine Trendumkehr geschafft haben oder die Pandemie auch als Chance wahrnehmen (Umorientierung im Erwerbsleben; Gelegenheit und Zeit, sich um die Anerkennung von im Ausland erworbenen Ausbildungen zu bemühen; Zeit für Familie)

### 04-3.1 Fallbiographie Stabil mit Abstieg – WP-004 – Sebastian

Abb. 04-13: Fallbiographie Stabil mit Abstieg

Erwerbstätigkeit	Postsekundar- & Tertiärstufe	Sekundarstufe I. & II.	Primarstufe	nicht erwerbstätig	Zeitstrahl	'85-'75	Mutter verstirbt
						'76-'79	PS
			SS I.	Hotel-fachschule		'80-'84	
						'85-'88	
Präsenz-dienst						'88-'89	
						'90-'11	
Vollerwerb-tätig (grossteils) Servicekraft gehobene Gasiro						'12	Beziehungsbeginn
						'13	Waisension
Nebenjobs (Servicekraft, Außendienst Druckerei) & bezahlte Praktika (Pressesprecher, Moderation)	Studium Eventmanagement		Berufsreifeprüfung			'14	
						'15-'18	
						'19	Praktika mit Aussicht auf Anstellung
Geringfügige & informelle Tätigkeiten						'20	Corona, Beziehungsabbruch & familiäre Probleme
						'21	

Zum Interviewzeitpunkt ist Sebastian 36 Jahre alt, ledig, wohnt in einer Eigentumswohnung und ist arbeits-suchend. Sebastian besucht nach der Absolvierung des Gymnasiums eine Hotelfachschule und geht, nach der Erfüllung des Präsenzdienstes, in diverse Vollerwerbstätigkeiten in der Gastronomie über. Darunter finden sich Tätigkeiten als Koch, Rezeptionist und Servicekraft. Sebastian beschreibt sein „[...] Kerngebiet war immer eigentlich Zahlkellner, Service, manchmal Bar bei Hochzeiten [...] aber das war eher ein bisschen gehobenes“ (Abs. 116). Obwohl Sebastians Wahrnehmung nach das Grundgehalt von Servicekräften sehr gering ausfällt, was sich „[...] wirklich schlecht [...] für die Pension, für diese Dinge“ auswirkt, hat er durch sein Talent „[...] gut verkaufen [zu] können, einen guten Schmah [zu] haben“ durch Trinkgelder „[...] wirklich gut verdient“ (Abs. 120). Dadurch verbleibt Sebastian vorerst in der Gastronomie, obwohl er die Arbeit als „[...] unglaublich harte körperliche Arbeit“ bewertet welche zudem mit „[...] Teildiensten [und] 6-Tage-Wochen“ (Abs. 120) keine Familienplanung zulässt. Mit Ende Zwanzig beschließt Sebastian sich ein „[...] zweites Standbein“ aufzubauen, obwohl er zu der Zeit die Arbeit als Servicekraft noch „[...] wahnsinnig gerne“ (Abs. 120) ausübte. Sebastian beginnt 2013, die Matura nachzuholen und bestreitet seinen Lebensunterhalt mit diversen Nebentätigkeiten in der Gastronomie und einer Druckerei. Zusätzlich bekommt Sebastian während dieser Zeit eine Waisension. Nach Abschluss der Matura fällt die Entscheidung, ein Studium im Eventmanagement zu absolvieren, da Sebastian ein „[...] totales Sportinteresse immer schon von klein auf mitgekriegt“ (Abs. 130) hat. Dadurch ergibt sich für Sebastian, mit der Studienaufnahme Mitte der 2010er-Jahre ein einjähriges, bezahltes Praktikum als Pressesprecher und Medienbeauftragter eines Sportver-

eins. Während des Studiums arbeitet Sebastian „[...] immer wieder einmal zum Dazuverdienen“ (Abs. 48) in diversen Nebentätigkeiten. Dabei macht er auch sein Hobby zum Beruf und „[moderiert] ein bisschen Sport. Also Hallensprecher, Stadionsprecher, solche Dinge habe ich dann dazu gemacht. Um einfach ein bisschen was dazu verdienen“ (Abs. 48). Zur finanziellen Situation während der Berufsreifeprüfung und Studium erläutert Sebastian „[...] nie zu wenig gehabt [...] aber auch nie im Luxus gelebt“ (Abs. 78) zu haben. Als Sebastian das Studium abschließt, geht er direkt in ein bezahltes Praktikum in einer Kommunikationsabteilung für Sportsponsoring über, mit der Aussicht auf eine Anstellung mit Februar 2020, was dann durch die „[...] wirtschaftlich schon angespannte“ (Abs. 10) Situation in der Sportbranche, kurz vor dem Pandemiebeginn in Österreich, ausfällt. Für Sebastian war dies „[...] eine kuriose Situation in der Situation“ (Abs. 10) da nicht nur die in Aussicht gestellte Anstellung verloren ging, sondern zudem „[...] alle Ausbildungen, die ich gemacht habe, sind eigentlich ziemlich oder eigentlich voll betroffen gewesen von Corona“ (Abs. 14). Durch die Nebentätigkeiten und befristeten Praktika fehlten, laut Sebastian, Berechnungszeiten für den „[...] vollen Anspruch beim AMS“ (Abs. 16) was dazu führte das lediglich 570€ an Arbeitslosengeld berechnet wurden, welches „[...] niemals gereicht [hätte] und ich zahle nicht einmal Miete. Ich habe jetzt eine Eigentumswohnung [...] also vom Vater“ (Abs. 16, 94). Von der Beantragung der Mindestsicherung nimmt Sebastian abstand, da sie seiner Einschätzung nach „[...] fast nichts gebracht hätte [...] einen Hunderter oder Zweihundert [...] aber mit einem extremen Aufwand“ (Abs. 250) verbunden ist. Die finanzielle Situation während der letzten 1,5 Jahre beschreibt Sebastian gesamt als „extrem schwierig“ (Abs. 14) welche nur durch Unterstützung seines Vaters und Rückgriff auf Erspartes, bis zur Erschöpfung, bewältigt werden konnte. Zudem greift er auf Praktiken des Sparens und des Verzichts zurück: „[...] ich habe Schuhe und Hose ewige Zeit [...] getragen [...], wenig Sportausrüstung gebraucht und gemacht wo ich jetzt nichts brauchte [...], war auch nicht Skifahren [...], ich habe [das] Auto abgemeldet [...], den Handytarif [...] von A1 auf 3 umgestiegen gleich im Monat 20 bis 30 Euro gespart“ (Abs. 194). Nach dem ersten Lockdown zudem „[...] die Trennung in der Partnerschaft nach acht Jahren Beziehung im Sommer 2020, da ist dann alles zusammengefallen“ (Abs. 14). Sebastian beschreibt die Zeit „[...] da ist es mir überhaupt nicht gut gegangen [...] da ist nämlich alles zusammengekommen. Und das war für mich total Wahnsinn [...] Ich war damals noch 35 Kilo schwerer [...] sehr Risiko äh gefährdet [...] und war da natürlich auch ein bisschen ängstlich“ (Abs. 14). Während der Lockerungen im Sommer 2020 nimmt Sebastian für vier bis fünf Monate eine informelle und befristete Anstellung bei einem Freund an, da dieser „[...] wenn ich ihm da nicht ausgeholfen hätte, seinen Job verloren hätte“ (Abs. 162). Während dieser Beschäftigung bis zum Winter 2021 (nächster Lockdown) sucht Sebastian keine Anstellung, da er „[...] keine Kraft, keine Energie [hat], die Gedanken, der Kopf ganz woanders [war]“ (Abs. 252) und sich „[...] aus dem Beruflichen zurückzieht [...] um sich um diese Dinge zu kümmern“ (Abs. 14). Zum Frühjahr 2021 ist es Sebastian „[...] persönlich bessergegangen, finanziell sind wir jetzt bei einem anderen Punkt“ (Abs. 14). Zum Interviewzeitpunkt befindet sich Sebastian wieder auf Arbeitssuche und kann sich auch um „[...] wieder Fuß zu fassen und was zu finden [...] vor dem Winter in der Gastro zumindest wieder versuchen“ (Abs. 266) auch wenn seine primären Ziele „[...] in dem Bereich Event, in dem Bereich Sport [...] in Kultur, Verbandswesen, Vereinswesen“ (Abs. 262) liegen. Zentral ist vorerst „[...] einen stabilen Arbeitsplatz und einen schönen Alltagsrhythmus [...] zu finden. Also das setzte ich jetzt um. Ich habe ja nicht umsonst studiert, ich habe ja nicht umsonst Matura nachgemacht, damit ich dann jetzt wieder Gastro arbeiten gehe“ (Abs. 278). Der Aufwärtstrend, den Sebastian spürt ist im subjektiven Befinden zu verorten, an der objektiven Situation hat sich nichts verändert. Er lebt nach wie vor von sehr begrenzten finanziellen Mitteln.

### 04-3.2 Fallbiographie Fragil mit Abstieg – WP-010 – Ömer

Abb. 04-12: Fallbiographie Fragil mit Abstieg

Erwerbstätigkeit	Postsekundar- & Tertiärstufe	Sekundarstufe (SS) I. & II.	Primarstufe (PS)	nicht erwerbstätig	Zeitraum	Ergebnisse / Ereignisse
		SS I.			'96-'99	
		SS II.			'00-'04	
	Studium BA BWL				'05-'08	
	Studium MA TUR-USA-AT				'09	Partnerin (AT) während Studium kennengelernt
		Abbruch Studium			'10	Migration AT - hohe Kosten in USA & Hinweis der Partnerin
	Reinigungskraft, Kellner				'11	Nebenjob zur Finanzierung Studium
					'12-'16	
Nachportier	Kurs zum Buchhalter				'17	Beziehungsprobleme - Nachtarbeit
		Kündigung (Krankheit) seinerseits			'18	
					'19	Krankheitsverlauf (akut)
					'20	
					'21	Umorientierung Buchhaltung

Ömer ist zum Zeitpunkt des Interviews Mitte Dreißig, kommt aus der Türkei und hat seine Frau, die österreichische Staatsbürgerin ist, im Zuge eines Urlaubs in der Türkei kennengelernt. Nach Absolvieren der Pflicht- und einer höheren Schule hat er in der Türkei Betriebswirtschaftslehre studiert und ist für das Masterstudium in ein internationales Programm eingetreten, das einen Aufenthalt in den USA vorsah. Die Lebenshaltungskosten in Kombination mit den Studiengebühren in den USA übersteigen jedoch seine finanziellen Ressourcen und so orientiert er sich nach kurzer Zeit und einem Hinweis durch seine Partnerin um und kommt zurück nach Österreich. Um sein Studium zu finanzieren, sucht er sich einen Nebenjob als Zeitungszusteller und später als Reinigungskraft. Die Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit stellt sich jedoch schwierig dar. Er kann nur im Niedriglohnssektor Arbeit finden, da er aufgrund des Aufenthalts im Zuge des Studiums keinen vollen Zugang zum Arbeitsmarkt hat: „[...] ich musste dann auch arbeiten, da ich keine Beihilfe bekomme fürs Studium, da ich Türke bin und nicht von EU-Land komme“ (10' 21''). Also entweder muss ich Rechnungen zahlen oder studieren.“ „[...] brauchte einen richtigen Job“ (10' 34''). Das Einkommen reicht kaum aus, er verzichtet auf sein Handy und man „muss wenig essen“ (06' 13''). Als die Einkommenssituation zu eskalieren droht, nimmt Ömer eine Stelle in der Systemgastronomie an und bricht das Studium ab. Nach einiger Zeit findet er eine Stelle als Nachtportier in einem Hotel. Zu dieser Zeit wohnt er mit seiner Partnerin, mit der er mittlerweile verheiratet ist, zusammen. Er hat ein ausgeprägtes Bild des „Male Breadwinner Modells“ und sieht sich für das Haushaltseinkommen in der Verantwortung: „Der Mann muss die Rechnungen und alles zahlen, ich habe das so gelernt“ (15' 20''). Das Einkommen von ca. 1.400 Euro als Nachtportier „war ok, aber extremer Stress“ (06' 53'') und ermöglicht ihm nur in Teilen, seinem Anspruch als Versorger gerecht zu werden. Im Zuge seiner Vorstellung als Buchhalter verweist er auf sein Studium und seinen Wunsch nach einem besseren Job, für den er auch bereits Kurse absolviert hat: „Es war sehr schlimm für mich. Vor Corona habe ich drei Jahre Nachdienst gearbeitet. Ich hab geplant, ich kann auch in einem besseren Job arbeiten. Ich habe studiert in der Türkei. Nach der Uni bin ich umgezogen. Habe hier Buchhalter Kurse gemacht. Ich möchte in Österreich als Buchhalter arbeiten. In dieser Zeit, nebenher arbeitete ich auch als Nachtportier“ (01' 02''). Einerseits empfindet Ömer seine Tätigkeit als Nachtportier als unter seinem Wert, andererseits brauchte er den Job, um

seinem Bestreben als versorgender Mann nachzukommen. In dieses Spannungsfeld wirkt zudem die Tatsache hinein, dass die Tätigkeiten als Nachtportier physisch sowie psychisch fordernd sind. Ömer trinkt viel Kaffee, um wach und leistungsfähig zu bleiben, das schadet jedoch seinem Magen. Den Stress macht er exemplarisch daran fest, dass er für Ordnung und Sicherheit zu sorgen hatte und im Fall, dass er Gäste zur Ordnung rief, mit Reklamationen rechnen musste. Seine Vorgesetzten hätten den Kunden in diesen Fällen recht gegeben und ihn gemäßregelt. Zudem sei es vorgekommen, dass er zwei Wochen durcharbeiten musste. Seine Frau arbeitet tagsüber: *„Mit meiner Frau hatte ich keine Beziehung. Wenn ich arbeite, muss meine Frau schlafen. [...] Wir hatten keine Beziehung drei Jahre, deshalb dachte ich genug, ich muss die Zukunft planen. Deshalb habe ich vor Corona gekündigt. Ich wusste nicht, dass Corona passiert. Dann ist Corona passiert und seit zwei Jahren bin ich arbeitslos“* (01'38''). Ömer schränkt sich in seiner Lebensführung stark ein und beschränkt sich auf die notwendigsten finanziellen Ausgaben. Er bezeichnet sich selbst als „asozial“ (02'53''), da er aufgrund der Nachtschichten kaum Kontakte zu anderen pflegen konnte und zudem weder Geld für einen Kaffee mit Bekannten habe noch gängiges Freizeitequipment, sodass er der Aufforderung zur Teilnahme an einer Fahrradtour absagen musste, denn er besitzt kein Fahrrad. Aktuell muss er in seinen Ambitionen, in der Buchhaltung Fuß zu fassen, Rückschläge hinnehmen. Praktikumsstellen werden ihm meist mit Verweis auf seine Deutschkenntnisse abgelehnt und formale Bewerbungen bleiben entweder unbeantwortet oder kritisieren die mangelnde Berufserfahrung. Die aktuelle Situation ist belastend, die Familienplanung hat er gänzlich hinten angestellt, da er in der aktuellen Situation keine Möglichkeit für ein Kind sieht, das er jedoch gerne hätte: *„[...] ein Kind, das ist mein Wunsch. [...] Ich habe keinen Familienplan. Ich kann meinen Kindern kein gutes Leben anbieten“* (27'08''). Beruflich will er nach vorne, die Rückkehr in die bekannten Tätigkeiten in der Gastronomie haben für ihn lediglich Sackgassencharakter. Besonders seine Aussage, dass er die Zukunft planen muss, in Kombination mit dem Familienwunsch und seinem Anspruch als männlicher Hauptversorger der Familie bedeuten, dass eine Rückkehr in die Tätigkeiten als Nachtportier für ihn in erster Linie eine Gefahr für sein Zukunftsmodell mit Familie sind und subjektiv demnach keinesfalls eine Option darstellen.

### 04-3.3 Fallbiographie Armutsbioographie – WP-007 – Alisa

Zum Interviewzeitpunkt ist Alisa 51 Jahre alt, ledig und wohnt mit ihrem Partner in einer Mietwohnung. Sie befindet sich derzeit in einer laufenden Privatinsolvenz die voraussichtlich mit 2023 abgeschlossen wird und ist arbeitssuchend. Zu Beginn ihrer Erwerbslaufbahn macht Alisa eine kaufmännische Lehre da *„Geld halt schon ein Thema [war]“* (Abs. 12) und sie *„einfach halt selbständig werden“* (Abs. 14) wollte. Bereits in der Lehre verschuldet sich Alisa und hat *„[...] das Konto überzogen [...] um 45.000 Schilling“* (Abs. 196). Ihr Vater deckte damals das Konto, woraufhin Alisa erneut das Konto überzieht und 90.000 Schilling an Schulden anhäuft. Um diese neue Verschuldung zu decken, *„haben damals [die Eltern] so eine kleine Wohnung gehabt, haben sie gebürgt“* (Abs. 206). Bis dahin berichtet Alisa *„habe ich [...] noch alles geschafft. Aber ich war ständig hinten nach, ich habe ständig Schulden gehabt“* (Abs. 206). Nach der Lehre wechselt Alisa für einige Monate den Betrieb mit der Aussicht auf ein höheres Einkommen. Vermittelt wird die Stelle durch ihren Bruder. Sie *„war keine vier Monate [da], da hat man keine Zeit für mich gehabt für die Einschulung“* (Abs. 32) und zugleich berichtet sie von Problemen mit der Kollegin *„die überfordert [war], mich einzuschulen und die Arbeit zu machen“* (Abs. 34). Alisa wechselt daraufhin zurück in ihren Ausbildungsbetrieb wo sie über 10 Jahre, bis Anfang 2000, Vollzeit tätig ist. Mit Anfang 2000 hat Alisa *„[...] wieder über Mundpropaganda eine Stelle ergattert [...] als Sekretärin“* (Abs. 52). Durch die Vermittlung über eine Schulfreundin ihrer Schwester umgeht sie erneut ein kompetitives Bewerbungsverfahren: *„[...] ich brauchte mich nicht bewerben, ja, ich stelle mich vor, die nehmen wir, fertig“* (Abs. 58). Alisa nimmt die Anstellung an, da sie *„[...] gleich das Geld gesehen“* (Abs. 58) hat, mit welchem sie *„[...] nicht in der Zeit umgehen [hat] können“* (Abs. 60) da *„es ist immer mehr rausgegangen, als eigentlich reingekommen ist“* (Abs. 62). Im Winter 2001 kündigt Alisa aufgrund der Tätigkeit und des Arbeitsklimas, da es *„[...] einfach nur langweilig [war]. Und ich sage die haben mich spüren lassen, ich bin da nie angekommen, [...] der Höhepunkt war, dass der Chef so ein Choleriker war“* (Abs. 92) und *„[...] ich bin verarscht worden, [...] also für mich ist das schon Mobbing irgendwo“* (Abs. 94). Die Zeit bis zur nächsten Anstellung, im Winter 2001, ist Alisa informell als Kellnerin auf dem Weihnachtsmarkt tätig da es *„[...] damals das Geld noch auf die Hand gegeben“* hat (Abs. 98), jedoch *„war es auch gleich wieder weg“* (Abs. 98).



gegangen bei mir“ (Abs. 230). Zudem ist Alisa zu dieser Zeit „[...] dem Alkohol verfallen, extrem. Da habe ich dann wirklich nur mehr geschlafen, gesoffen, Fernsehen geschaut“ (Abs. 236). Um die Lebenskosten und laufende Rückzahlungen decken zu können, nehmen Alisa und ihr Partner einen weiteren Kredit auf. Als 2012 ihr Partner die Anstellung verliert und Kredite in Schweizer Franken zu einer noch höheren Verschuldung führen „[...] ist alles ins Strudeln gekommen“ (Abs. 240). Zu dieser Zeit können die laufenden Kredite nicht mehr gedeckt werden und der Einkauf von Lebensmitteln „[...] ist derweil noch gegangen [...] durch seine Eltern“ (Abs. 242). Alisa und ihr Partner suchen 2014 das Gespräch mit der Bank und der Schuldenberatung und verlieren kurz darauf ihre Eigentumswohnung: „[...] sie haben gewusst, ich habe keinen Job. Mir geht es nicht gut. Es ist leider nur ein Einkommen da und ein bisschen Zeitung austragen“ (Abs. 266). Kurz darauf folgt die Trennung von ihrem Partner, was ihren Gesundheitszustand weiter verschärft: „ich war so wild bei einander, dass mich dann mein Freund vor die Tür rausgesperrt hat [...] ich habe Wahnvorstellungen gehabt“ (Abs. 278). Alisa kommt informell bei ihrer Mutter unter und meldet sich gleichzeitig beim DOWAS für Frauen als Wohnungslos da sie sich „[...] ja nicht bei der Mama [hat] melden dürfen. Erstens wenn ich das gemacht hätte, hätte ich wieder nichts mehr gekriegt [...] und der Vater ist schon gestorben, die hatte ja auch ihre Unterstützungen“ (Abs. 298). Dieses Arrangement deckt sich aber nur schwer mit den moralischen Vorstellungen von Alisa „du musst lügen, damit du überhaupt noch ein Geld kriegst. Also das ist ein Wahnsinn. Ich weiß nicht, ich weiß nicht, wie ich das beschreiben soll, also du bist nichts mehr. Du bist nichts mehr wert und du hast nichts mehr“ (Abs. 300). Über die ÖGK kommt es zum Case-Management und Besuchen in einer Tagesklinik, wodurch sich nach einigen Monaten der gesundheitliche Zustand von Alisa stabilisiert. Nachdem Mitte der 2010er-Jahre die Sozialhilfe für Alisa wegfällt, sucht sie um Reha-Geld an und geht, mit ca. 63.000 € Schulden, in den Privatkonkurs über. In dieser Zeit kommt sie wieder mit ihrem ehemaligen Partner zusammen, der sich nun ebenfalls im Privatkonkurs mit ca. 80.000 € Schulden befindet. Sie ziehen in eine gemeinsame Mietwohnung, da das Reha-Geld nicht daran geknüpft ist: „[...] das habe ich gekriegt, egal ob ich einen Partner habe oder nicht. Und da haben wir dann wieder offiziell zusammen sein können und zusammenziehen können“ (Abs. 492). Alisa bezieht bis 2017 Reha-Geld und geht ca. Ende 2017 ein Arbeits- und Berufstrainings-Programm über. Für die Monate des Übergangs zwischen Reha und Arbeitsprogramm wurde keine Mindestsicherung bezogen „[...] weil, der Privatkonkurs wird nicht gezahlt. Es zählt sein Einkommen“ (Abs. 436). Alisa kann sich erneut nur mit „[...] dem Ersparten vom Papa“ (Abs. 442) des Partners erhalten. Während des Programms leidet Alisa unter „psychische[m] Stress und Panikattacken“ (Abs. 464), die durch die Ängste, keine Anstellung über das Programm zu finden, ausgelöst werden. Über das Arbeits- und Berufstraining findet sie 2017 dann doch eine Anstellung über 30 Stunden und beschreibt: „Am Anfang war es anstrengend und das Jahr war sehr turbulent. Aber ich wollte in der Firma in Pension gehen“ (Abs. 150). Mit dem Pandemiebeginn in Österreich rückt diese Vorstellung in die Ferne: „[...] da habe ich ja dann noch die Einvernehmliche noch auf den Tisch gekriegt [...] Durch Corona [...] psychisch so überfordert, dass ich gar nicht mitgekriegt habe, dass ich da die Einvernehmliche unterschreibe“ (Abs. 166, 524). Zum Interviewzeitpunkt ist Alisa arbeitssuchend und versucht, eine Anstellung als Bürokraft mit ca. 30 Stunden zu finden, da sie durch die Pfändung bei Vollzeit bzw. bei unter 30 Stunden in etwa das gleiche Einkommen wie als Arbeitssuchende zur Verfügung hat. Zudem möchte Alisa nicht wieder vor dem Problem der zu geringen Berechnungsgrundlage stehen, denn „[...] da steht dann meine Existenz am Spiel. Und ich war schon in der Situation. Deswegen bin ich jetzt so schlau, dass ich jetzt nicht mehr sage, ich mache alles“ (Abs. 174). Derzeit leben Alisa und ihr Partner, nach Insolvenzpfändungen, von ca. 900€ monatlich und durch „[...] ein bisschen was, ähm heimlich erspart[em]“ (Abs. 382) vom nun verstorbenen Vater ihres Partners sowie von Teilen des Pflegegeldes ihrer Mutter. Alisa beschreibt zudem, dass die derzeitige finanzielle Situation nur mit dem Verzicht, besonders Verzicht auf gesellschaftliche Teilhabe, zu bewältigen ist. Durch den Arbeitsplatzverlust, der finanziellen und pandemiebedingten Situation steht Alisa zum Interviewzeitpunkt erneut vor einer Verschlechterung ihres gesundheitlichen Zustandes. Sie tut sich „einfach schwer, eine Struktur so aufzubauen. Weil wenn ich nichts zu tun habe, dann habe ich keinen Grund aufzustehen“ (Abs. 710). Dies geht bis zur Überlegung sich „in die Psychiatrie [...] einweisen [zu] lassen“ (Abs. 670), wovon sie zuletzt absieht da „mit der Testerei und dann ähm, ähm dann hätte ich meinen Partner gar nicht sehen dürfen“ (Abs. 830).



okay“ (Abs. 90). Mit November 2019 entschließt sich Pascal, sich als Künstler selbstständig zu machen, da „[...] die Anfragen größer waren und dann hattest du ein bisschen einen Polster einfach in dem Bereich, warst du ein bisschen drinnen“ (Abs. 64). Der Pandemiebeginn im März trifft die Kulturszene in Tirol besonders hart was für Pascal die Absage der Aufträge bedeutet. Für Pascal „[war es] berufsbedingt halt extrem schwierig [...], weil halt alles gecancelt wurde. Teilweise haben wir halt schon Verträge aufgesetzt. Die wurden dann entschädigt [...] aber danach war halt eine Totenleere“ (Abs. 6). Pascals Einschätzung nach wurde diese Situation weiter verschärft durch eine „Fehlkommunikation zwischen den Instituten“ (Abs. 50). Dabei hebt er besonders die schlechte Krisenkommunikation und intransparente Antragsprozesse für Unterstützungsleistungen hervor, wodurch für ihn diverse Unterstützungsleistungen ausfallen. Während der Entspannung im Sommer 2020 wurden diverse „[...] Projekte für den Herbst [gemacht] und dann wurde der Herbst wieder gecancelt [...] und dann aufs nächste Jahr verschoben“ (Abs. 130) wodurch „[...] kein Geld fließen [konnte]“ (Abs. 132) und sich die finanzielle Lage erneut verschärfte. Der finanziellen Problematik begegnet Pascal jedoch mit derselben Einstellung wie vor der Pandemie: „[...] sparen ist dann einfach, man reduziert einfach mehr, man ist vorsichtiger einfach mit dem, was man ausgibt. Man beschränkt sich nur auf das essenziell wichtige, was braucht man wirklich“ (Abs. 166). Mit Ende 2020 hat Pascal neben seinem Ersparten ein Arbeitsstipendium als alternative Einkommensquelle, da das „[...] halt die einzigen Mittel [waren], die man irgendwie noch beantragen kann“ (Abs. 62). Diese Einstellung des genügsamen Lebensstils wird auch erneut für die Zukunftsperspektive nach der Pandemie erkenntlich: „wichtig [ist] mir persönlich weniger, dass ich finanziell jetzt mehr und mehr verdiene, sondern einfach, dass ich weiß, es geht weiter [...] dass man einfach [...] seinem Handwerk folgen [kann]“ (Abs. 144) und „das sich einfach so eine soziale Struktur wieder bilden kann, wo wir gemeinsam einfach ähm miteinander interagieren können“ (Abs. 340).

#### **04-3.5 Fallbiographie Aufwärtstrends – AD-009 – Martin**

Zum Zeitpunkt des Interviews ist Martin Anfang Fünfzig, ledig und hat drei Kinder. Der jüngste Sohn ist noch nicht erwerbstätig und wird im Sommer 2021 in einen gemeinsamen Haushalt mit Martin ziehen. Martin hat Rechtswissenschaften studiert und ist anschließend für zwei Jahre nach Wien gezogen, um sich für den Arbeitsmarkt wettbewerbsfähig zu halten: „Dann war ich zwei Jahre in Wien. Weil ja ähm für einen Tiroler ist Wien ja schon fast Ausland [...] und Auslandsaufenthalte werden beim ähm Arbeitgeber immer gerne gesehen“ (Abs. 88-90). Nach zwei Jahren trifft Martin eine „[...] relativ bewusste ähm radikale Entscheidung“ (Abs. 92) und zieht zurück nach Innsbruck, bevor er einerseits zu „[...] viele Sachen kappen muss, vielleicht auch schmerzvoll [...] vielleicht mit finanziellen Verlusten“ (Abs. 94) und andererseits, weil er findet „Lebensqualität [...], das ist halt in Tirol der Fall, wo du in einer halben Stunde Ski fahren gehen kannst [...] ist halt da in Tirol die Natur.“ (Abs. 94). In Innsbruck ist Martin beinahe 15 Jahre bei einer Bank für die Großkundenbetreuung tätig. In dieser Zeitspanne wird Martin Vater von drei Kindern, trennt sich aber Anfang der 2010er-Jahre von der „[...] Kindsmutter [...] das hat mich wahnsinnig viel Energie vorher schon gekostet“ (Abs. 46). Mitte der 2010er-Jahre schließt die Filiale, in der Martin angestellt ist. Martin beschreibt, dass er „[...] dann eigentlich froh [war], wie sie dann zuge dreht haben, weil ich nicht mehr viel Luft gehabt habe. Ich war dann wirklich eigentlich froh, dass ich jetzt einmal durchschnaufen kann ein paar Monate“ (Abs. 96). Im Anschluss ist Martin, nach einem WIFI-Kurs, als Immobilienverwalter und Maklerassistent in „[...] einer Betätigung, die ich nicht mag [...] ich bin Kundentermine gewohnt gewesen [...] rausfahren, einen Betrieb anschauen [...] da bin ich dann echt eingegangen. Sprichwörtlich“ (Abs. 46). Hinzu kommt „die Streiterei um die Kinder“ (Abs. 48). Ca. 2018 erfolgt ein Rehabilitationsaufenthalt aufgrund von Depressionen und Burnout. Martin ist bis Frühjahr 2020 in der Reha und geht anschließend an das AMS über. Seine finanzielle Situation ist während der Zeitspanne von 2018 bis zum Interviewzeitpunkt über das Reha-Geld bzw. später das Arbeitslosengeld sowie Einkünften aus der Vermietung von Eigentum gesichert. Zusätzlich übernimmt Martin Tätigkeiten in seinem familiären und sozialen Umfeld und beschreibt dies als „[...] ein nettes Zubrot, also das geht sich schon aus“ (Abs. 140). Durch diese unmittelbare Absicherung besteht für Martin kein Druck direkt nach der Reha in einen, von der Pandemie mit Krisen behafteten, Arbeitsmarkt überzugehen. Somit finden keine Bewerbungen statt aufgrund der von ihm wahrgenommenen Aussichtslosigkeit „[...] es ist brutal schwierig, es suchen tausende Leute einen Job“ (Abs. 34). Zudem möchte er „[...] damit einhergehenden negativen Erlebnissen [Absagen bei Bewerbungen]“ (Abs. 34) zuvorkommen und sich keinem Druck aussetzen. Hinzu kommt, dass Martin den Arbeitsmarkt innerhalb



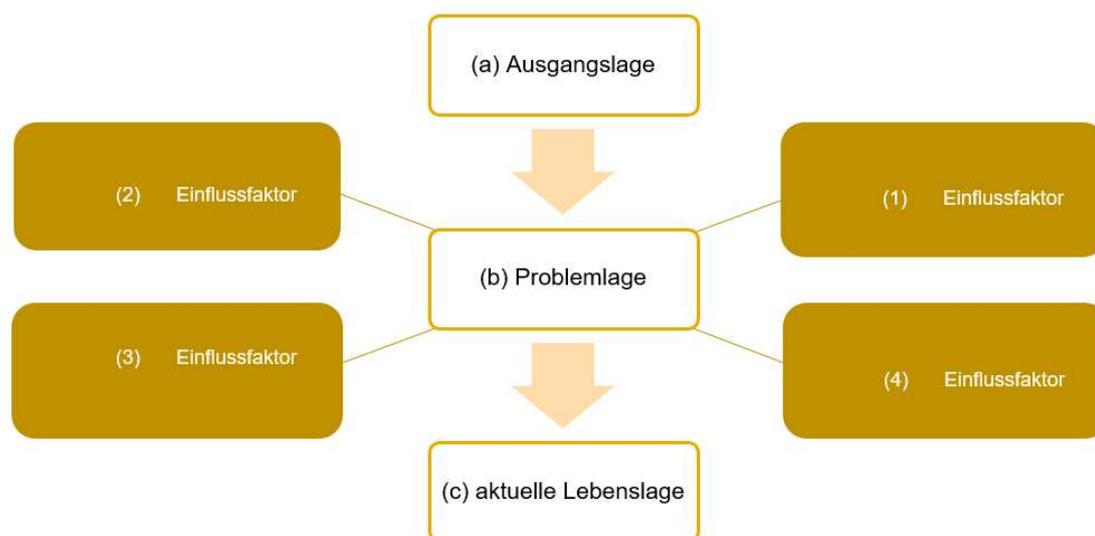
## 04-4 Ergebnisse Population Working Poor

### 04-4.1 Überblick

Im Folgenden wird ein Überblick über die Ergebnisse aus den Interviews sowie der Onlineerhebung gegeben, beginnend mit der Darstellung diverser Falltypiken, welche innerhalb der Erhebung identifiziert wurden. Diese Falltypiken sind als idealtypische Beschreibungen zu verstehen und werden anhand eines Modells (siehe Abbildung 18) dargestellt, welches die bestimmenden Faktoren für die Entstehung von prekären Lebenslagen hervorhebt.

- Feld (a) stellt dabei die Ausgangslage dar, also in welcher Lebenssituation sich die Personen dieses Typs befanden, bevor sich eine prekäre Lebenslage entwickelte.
- Feld (b) stellt die konkrete Problemlage bzw. den konkreten Auslöser dar. Wichtig dabei sind die Faktoren, die diese Problemlage bedingten – diese werden in den Feldern (1) bis (4) dargestellt. Hierbei werden sowohl die individuellen als auch die strukturellen, haushaltsbezogenen und institutionellen Faktoren erläutert, die in die Prekarisierung und zu einer Verhärtung der Problemlage führten.
- Feld (c) stellt schließlich die sich daraus ergebende Lebenslage – In-Work Poverty – dar und ist bei allen Typen ident.
- Die Auswege aus In-Work-Poverty werden dann gesondert erläutert und diskutiert, da die Bedingungen der Möglichkeiten zur Überwindung fallübergreifende Deckungsgleichheiten aufweisen.

Abb. 04-16: Analyse und Darstellungsmodell Working Poor

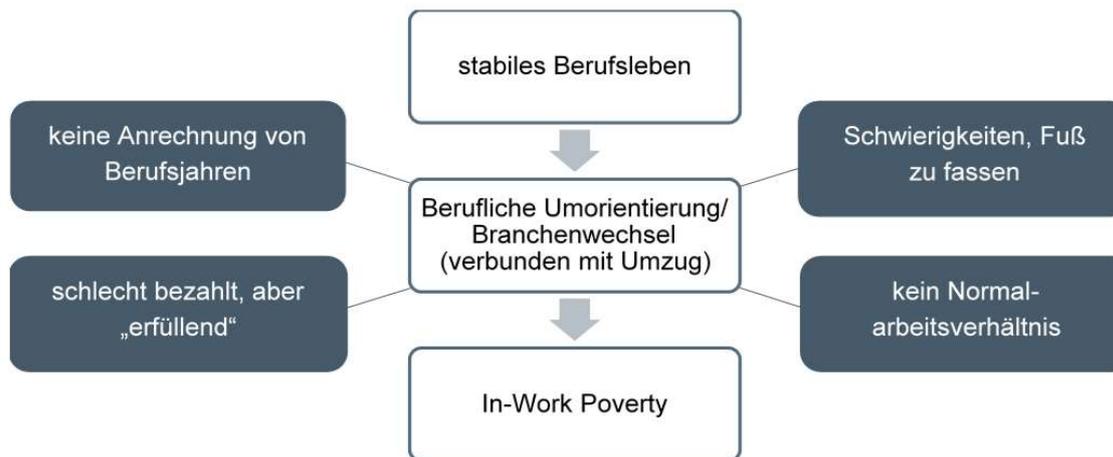


Darauf folgen **Strategien zur Sicherung eines bedarfsdeckenden Einkommens** sowie die Darstellung der relevanten Einflussgrößen aus den Interviews mit Betroffenen und der qualitativen Onlineerhebung.

### 04-4.2 Prekarisierung in der beruflichen Umorientierung

„Und dann bin ich, dann wollte ich halt irgendwie auch mal ein bisschen eine Luftveränderung und mal raus aus Wien. Und bin dann eben nach Innsbruck gezogen ... und habe halt dann hier auch beim Sportversicherungsmakler gearbeitet und habe aber dann irgendwann auch mal festgestellt, dass es grundsätzlich okay ist, der Bereich, ja, aber für mich dann einfach nicht erfüllend war. Und jetzt arbeite ich halt im sozialen Bereich“ (WP-001, Abs. 8)

**Abb. 04-17: Berufliche Umorientierung/ Branchenwechsel**



Dieser Typ ist charakterisiert durch eine anfangs stabile Position am Arbeitsmarkt, die jedoch durch den Wunsch, einer erfüllenden Tätigkeit nachzugehen, aufgegeben wird. Einer der Befragten berichtete von seiner Entscheidung, von Wien nach Innsbruck zu ziehen, um Sport-, Kultur- und Eventmanagement zu studieren und nebenher im Versicherungswesen zu arbeiten. Das Studium lässt er „aber relativ bald auch wieder sein“ (WP-001, Abs. 4), wie auch seinen Job in der Versicherungsbranche in Tirol. Der Job ist „nicht erfüllend“ (WP-001, Abs. 8), weshalb er sich während einer kurzen Phase der Arbeitslosigkeit und aufgrund der Corona-Pandemie freiwillig für den Zivildienst in einem Altersheim meldet – „Der zweite Zivildienst hat mir noch einmal so die Augen geöffnet, dass ich eigentlich so im sozialen Bereich mich am wohlsten fühle und ich da einfach auch sehr viel positives Feedback immer bekommen habe“ (WP-001, Abs. 18). Dass damit auch ein finanzielles Risiko einhergeht, ist ihm bewusst: „Also ich habe jetzt keine Freundin, habe jetzt keine Familienplanung die ansteht, deswegen geht es, ja. Ansonsten würde es nicht gehen, klar“ (WP-001, Abs. 80) und „ich habe mich halt irgendwie selbst in die Situation gebracht, aber für mich war die Sicherheit, die ich jetzt bei der Versicherung hatte, nicht erstrebenswert“ (WP-001, Abs. 78). Zu dieser Feststellung kommt auch ein 32-jähriger gelernter Bäcker, der sich als Künstler selbstständig machte: „Deswegen ist es auch okay, aber natürlich büßt man dann halt gewisse Sachen ein. Aber für manche, gerade in Familien, wenn man Familie hat oder so, das ist halt gar nichts“ (WP-022, Abs. 90).

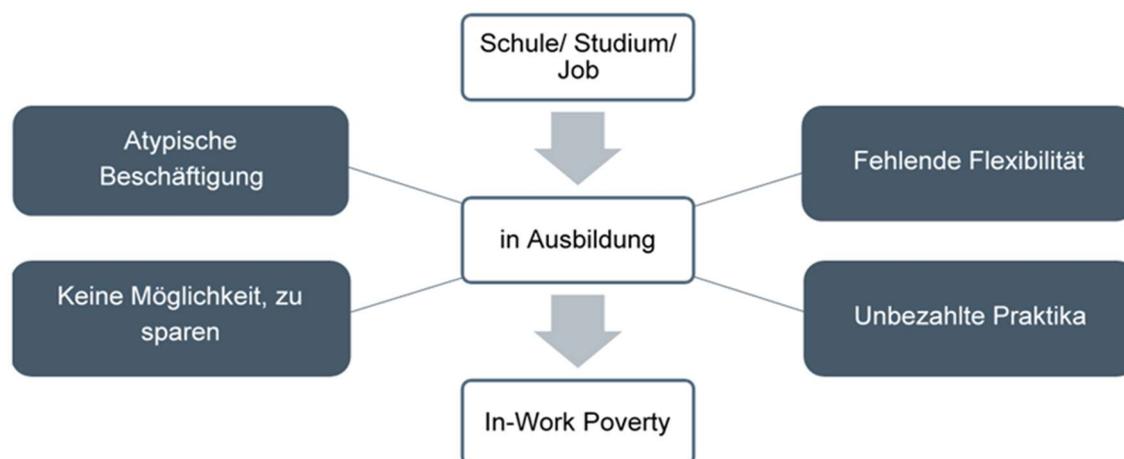
Der Branchenwechsel ist geprägt von Startschwierigkeiten, die sich einerseits durch einen nur langsamen Aufbau beruflicher Netzwerke äußern: „du musst halt immer dahinter sein ... wenn du noch keinen Namen hast ist es halt ein bisschen schwieriger“ (WP-022, Abs. 208) und andererseits durch niedrige Einstiegsgehälter: „... also ich meine, ich habe ja ein gewisses Alter und gewisse Lebenserfahrung, Berufserfahrung, Berufsjahre. Dass einem da nur, wenn man die Branche wechselt rein gar nichts angerechnet wird, finde ich dann eigentlich schon ziemlich hart, ja“ (WP-001, Abs. 160). Außerdem handelt es sich bei den neuen Tätigkeiten selten um Normalarbeitsverhältnisse mit ausreichendem bzw. regelmäßigem Einkommen. So reicht das Gehalt eines Befragten (WP-001) kaum aus, um die Fixkosten zu decken (WP-001, Abs. 214). Der Zugriff auf eigene Rücklagen, die durch die anfangs stabile Position am Arbeitsmarkt erarbeitet wurden, diente zur Überbrückung bei finanziellen Engpässen. Dennoch entzogen solch persönliche Zukunftsdarlehen die finanzielle Grundlage für die Zukunftssicherung – „langfristig gesehen [ist] es natürlich nicht möglich, dass man vom Ersparten lebt, weil irgendwann ist es halt mal oder relativ bald einmal auch aus ... Ist ja nicht Sinn und Zweck dann in einem Jahr spätestens auf der Straße zu stehen“ (WP-001, Abs. 72). Da der Branchenwechsel freiwillig erfolgte, sieht sich der Interviewee alleinig in der Verantwortung, seine „Problemchen“ (WP-001, Abs. 258) zu lösen, „weil ich ja schon gewusst habe, dass das meine eigene Entscheidung ist“ (WP-001, Abs. 264). Sollten alle Stricke reißen, so bestünde die Möglichkeit, in den alten Beruf zurückzukehren, „auch wenn es entgegen meinem Willen ist ... aber dann gehe ich in den Versicherungsbereich und suche mir ... einen Job im Versicherungsbereich, weil das würde ich mit meiner

Erfahrung auf jeden Fall bekommen. Und relativ einfach, weil ich ... nach wie vor ein sehr großes Netzwerk in dem Bereich habe“ (WP-001, Abs. 168). Auch wenn diese berufliche Umorientierung selbst angesteuert wird und die Erfüllung in der Tätigkeit im Mittelpunkt steht, ist der Umstand, dass damit verbundenen Einkommensmöglichkeiten im Sozial und Pflegebereich kaum bedarfsdeckend sind, ein schwerwiegendes Problem. Insbesondere problematisch ist dieser Umstand unter den aktuellen Vorzeichen eines akuten Personalmangels in diesen Branchen.

### 04-4.3 Befristete Erwerbsarmut

„Und die haben dann aber meistens halt jemanden gesucht, der Vollzeit arbeitet. Und das war mit der Ausbildung halt nicht möglich. Und ja, ... das ist halt dann im Endeffekt auch ein bisschen daran gescheitert wahrscheinlich, dass man eben nicht flexibel genug ist, wenn man selber sehr viel Flexibilität vom Arbeitgeber bräuchte in der Situation.“ (WP-008, Abs. 76)

Abb. 04-18: Befristete Erwerbsarmut



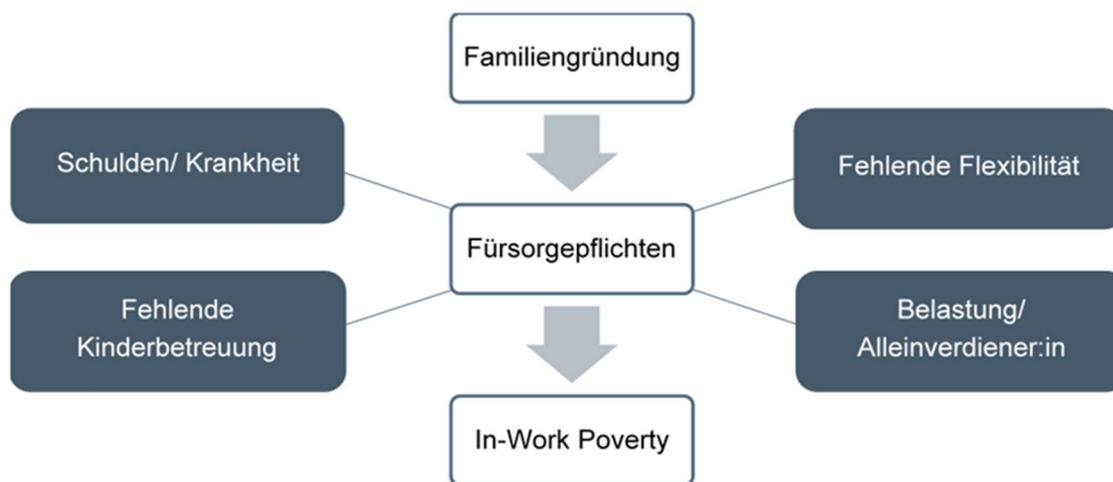
Unter dem Leitmotiv von Aufstiegsmöglichkeiten kommt es zum Austritt aus der Vollerwerbstätigkeit bzw. zu einem Aufschub der Aufnahme einer Vollerwerbstätigkeit, um Kapazitäten für eine Umorientierung bzw. Weiterqualifizierung zu schaffen. Dies geht in den untersuchten Fällen mit Zeiten der Erwerbslosigkeit, atypischer Beschäftigung, dadurch bedingte Einkommensverluste und Zukunftssorgen aufgrund der fehlenden Möglichkeit zu sparen, einher. Das Hauptproblem stellt die Akquise von Nebentätigkeiten dar, die dem hohen Anspruch an flexiblen Arbeitszeiten entsprechen, da die Ausbildungs- und Qualifikationszeiten priorisiert werden. Die befragten Personen gehen so entweder einer Beschäftigung am Wochenende nach oder arbeiten blockweise – „weil wenn ich dann nach München fahren muss zum Arbeiten, dann arbeite ich eine Woche geblockt, wenn ich dann halt mal nicht Schule habe, oder ... mal ein paar Tage ... schwänzen muss oder so“ (WP-008, Abs. 56). Der Bezug verschiedener Förderungen und Beihilfen steht im Fokus des monatlichen Auskommens, doch Förderungen sind oft an das Alter gebunden, sodass diese teilweise nicht in Anspruch genommen werden können. So zum Beispiel die Ausbildungsförderung, für die eine 31-jährige angehende Heilmasseurin schon zu alt ist. Sie beschreibt ihre Situation als „echt frustrierend, weil man sich gedacht hat, ... man fällt so ein bisschen auch vielleicht mal durch“ (WP-008, Abs. 124). Unbezahlte Praktika verschärfen diese Problematik zunehmend, da Berechnungsgrundlagen für Sozialleistungen (z.B. Arbeitslosengeld) fehlen. Im Sozial- und Gesundheitsbereich sei es laut einer Befragten „selbstverständlich“ (WP-005, Abs. 48), dass Pflichtpraktika unbezahlt sind. Eine weitere Belastung stellt die fehlende Perspektive bzw. die fehlende Möglichkeit zur Bildung finanzieller Rücklagen dar, „um vielleicht mal ein Eigenheim zu kaufen oder irgendwas zu finanzieren auf lange Sicht“ (WP-008, Abs. 94). Die Möglichkeiten – z.B. durch den Aufbau eines Kund:innen-Stamms und den Übergang in die Selbstständigkeit oder eine Festanstellung – nach Abschluss des Studiums sind jedoch vielseitig

und kompensieren die vorübergehenden Einkommensverluste. Von den erweiterten Handlungsmöglichkeiten durch (zusätzliche) Ausbildungen macht auch eine alleinerziehende Mutter Gebrauch, denn „mit vier Kindern war es dann komplett aus... da bin ich dann gegangen und habe ganz viele Fortbildungen gemacht. Da habe ich dann sogar noch mal studiert“ (WP-006, Abs. 165).

#### 04-4.4 Fürsorgepflichten und Perspektivlosigkeit

„Dann war aber ich eigentlich relativ stabil mit dem Geld, das ich gehabt habe und mit meinen Förderungen usw. Und dann ist ein neuer Mann in mein Leben getreten und das war die totale Katastrophe. Weil dann habe ich noch zwei Kinder gekriegt. Und mit drei Kindern habe ich dann gar keinen Job mehr gekriegt.“ (WP-006, Abs. 157)

Abb. 04-19: Fürsorgepflichten



Die hohe Haushaltsbelastung durch Kinder im nicht erwerbsfähigen Alter und die damit verbundenen eingeschränkten Handlungsmöglichkeiten stehen im Mittelpunkt dieses Typs. Eine wichtige Rolle spielt dabei die fehlende Vereinbarkeit von Beruf – insbesondere im Sozialbereich – und Kinderbetreuung. Eine der befragten alleinerziehenden Mütter steigt als Sozialpädagogin in den Arbeitsmarkt ein, doch schon nach ihrer ersten Karenz kann sie ihren Job nicht mehr ausführen, da sie sich von ihrem Mann scheiden lässt und „somit auch keine Nachtdienste mehr machen“ kann, denn „wer betreut denn das Kind im Nachtdienst“ (WP-006, Abs. 135). Eine weitere befragte Mutter, die ausgebildete Pflegefachkraft ist, nimmt nach ihrer Karenz ebenso eine Teilzeitstelle im Einzelhandel an, „weil es sich mit der Pflege nicht vereinbaren lassen hat. Durch die Abend- und Wochenenddienste“ (WP-024, Abs. 208). Doch auch die Arbeit im Einzelhandel verlangt ein gewisses Maß an Flexibilität, das teilweise nur mit der Hilfe von Familienmitgliedern gesichert werden kann, vor allem bei alleinerziehenden Frauen – „das ist dann ca. 1,5 Jahre gut gegangen. Bis die Mama gesagt hat und jetzt hat sie die Schnauze voll. ... Sie hat gesagt, die drei Kinder sind ihr zu anstrengend“ (WP-024, Abs. 220). Der Mangel an Kinderbetreuungsplätzen führt bei einer befragten Mutter dazu, dass sie ihre Karenz verlängern muss (WP-023, Abs. 47).

Mit der Geburt weiterer Kinder steigt auch die Perspektivlosigkeit am Arbeitsmarkt und die finanzielle Belastung – „Und durch jede Schwangerschaft und jede Karenz bin ich wieder rausgefallen aus dem Arbeitsleben. Und habe es unheimlich schwer gefunden, wieder einzusteigen mit Kind“ (WP-006, Abs.135). Eine der Befragten entschließt sich nach der Geburt ihres dritten Kindes dazu, in die Selbstständigkeit überzugehen – „das ist nämlich das, was viele Leute nicht verstehen von der Selbstständigkeit. Die Leute glauben ja, ich mache mich selbstständig und dann läuft das schon“ (WP-006, Abs. 205). Durch die unetliche Situation der Selbstständigkeit

hat sie schlussendlich mehr Arbeit und macht zudem Schulden. Eine weitere Frau, die zum Zeitpunkt des Interviews verheiratet ist und fünf Kinder hat, entwickelt aufgrund der ständigen finanziellen Belastung und der fehlenden Unterstützung mit den Kindern eine Depression – „und dann ist es mir eben ... schlechter gegangen, mit der Psyche. Und dann habe ich nicht mehr arbeiten können, da ist es mir ziemlich schlecht gegangen“ (WP-023, Abs. 55).

Eine gravierende psychische und finanzielle Belastung ist die 2020 beginnende Covid19-Krise. Einerseits stieg die Mehrbelastung der Mütter durch die Übernahme der Versorgungs- und Bildungsarbeit von kinderbetreuenden Einrichtungen und Schulen, andererseits konnten kurzfristige Investitionen, wie der Kauf von Laptops für das Home Schooling, nicht getätigt werden. Um Familien zu unterstützen bzw. Kindern die Teilnahme am Onlineunterricht trotz Einkommenseinbußen oder -ausfällen zu ermöglichen, etablierte das Land Tirol in Kooperation mit der Arbeiterkammer den Digi-Scheck mit dem Ziel „... einkommensschwache Familien beim Ankauf digitaler Endgeräte zur Ermöglichung von E-Learning finanziell zu unterstützen“ (Land Tirol, 2021). Dabei sollte der Ankauf von Laptops, Tablets und Multifunktionsdruckern mit bis zu 50 % der Kosten, maximal 250 €, unterstützt werden. Diese Leistung war zwar in vielen Fällen bekannt, die Förderhöhe wurde jedoch als zu gering und die bürokratische Abwicklung als schwierig und unzulänglich wahrgenommen – „weil da war nämlich die Vorgabe, was für ein Modell du nimmst“ (WP-024, Abs. 92) und „ich kann das Modell nicht nehmen ... weil ich zahle nicht 500, 700 Euro für irgendeinen Computer“ (Abs. 100). Es gab Fälle in denen keine Erstattung erfolgte, trotz entsprechender Einkommenssituation, weil beispielsweise das Rechnungsdatum der Anschaffung, häufig nur um wenige Tage, den förderfähigen Zeitraum verfehlte. Die Geräte wurden nach akutem Bedarf angeschafft und es wurde das Ziel verfolgt, den Kindern so schnell wie möglich die nötige digitale Infrastruktur zur Verfügung zu stellen. Das heißt, individueller Bedarf und individuelle Familiensituationen können nur bedingt an formalen Förderkriterien ausgerichtet werden. Dies sorgte nicht nur für viel Frustration, sondern auch für das Gefühl, im Stich gelassen zu werden. Außerdem war die Förderinitiative „sehr wenig unterstützend ... wenn eine Familie mehrere Kinder hat“ (WP-023, Abs. 211).

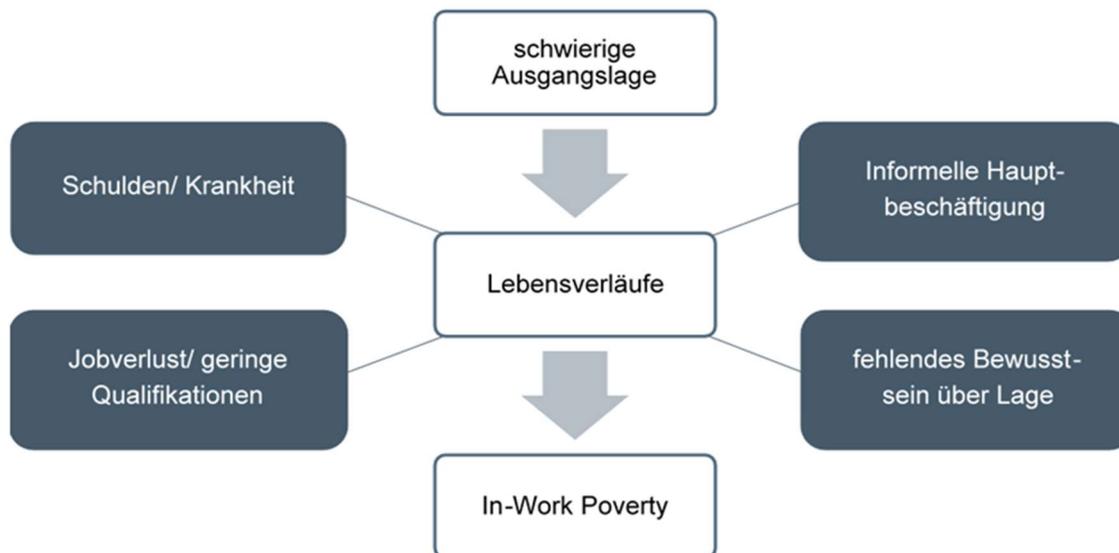
Bei Familien in Erwerbsarbeit steht die Abwägung im Raum, was für wen in welchem Zeitraum und unter welchen Kosten möglich ist. Dabei weicht nicht selten eine höhere Qualifikation der Kinder dem finanziellen Beitrag zum Haushaltseinkommen durch einen frühen Einstieg ins Erwerbsleben – „mein ältester Sohn ... hat dann gesagt, Mama, ich mache eine Lehre, damit die anderen zwei genug haben. Der wäre viel gescheiter gewesen. Der hätte Arzt auch werden können“ (WP-006, Abs. 219). Weiter stellt die Berechnungsgrundlage für soziale Transfers eine Herausforderung dar, da auch das Gehalt der im Haushalt lebenden Kinder im erwerbsfähigen Alter miteinberechnet wird: „es interessiert kein Amt ..., ob dein Sohn dir jetzt ein Geld daheim abgibt oder nicht“ (WP-024, Abs. 16). So fällt auch die Sozialhilfe bei einer sechsköpfigen Familie, bei der die Mutter als Einzige einer Vollzeitbeschäftigung nachgeht und der Vater krankheitsbedingt arbeitsunfähig ist, weg, „weil sie davon ausgehen, dass der Lebensunterhalt reicht, weil die Kinder helfen müssen“ (WP-021, Abs. 164).

Erschwerend hinzu kommen die hohen Wohnkosten, besonders in den städtischen Gebieten: „Jetzt ist ja noch der Bub da. Ich meine, der Letzte hat zu mir schon gesagt, Mama was ist, wenn der [Bruder] einmal nicht mehr da ist, nehmen wir eine kleinere Wohnung. Aber ich muss ganz ehrlich sagen, die kleineren Wohnungen sind ja auch nicht mehr billiger“ (WP-024, Abs. 524).

#### **04-4.5 Prekäre Biographien**

„Und ich war so jung und dumm, gell und habe wirklich nur die Levis, die Levis Jeans und ich ... habe das Konto noch mal über 45.000 [Schilling] überzogen. Jetzt war ich auf 90.000. Das Doppelte als, als 18-Jährige, oder 19-Jährige. Da war ich noch immer in der Lehrzeit. Das ist ein Wahnsinn.“ (WP-007, Abs. 206)

**Abb. 04-20: Prekäre Biographien**



Personen, die diesem Typ zuzuordnen sind, haben gemeinsam, dass sich in ihrer (Erwerbs-)Biographie schicksalhafte Ereignisse aneinanderreihen und daraus ableitend nur eingeschränkte Handlungsmöglichkeiten resultieren. Bereits im Jugendalter treten die ersten Probleme auf – eine Befragte muss sich bereits mit 18 Jahren aufgrund einer Skoliose einer Wirbelsäulenoperation unterziehen, wodurch sie auch in ihrer weiteren Berufswahl eingeschränkt ist (WP-015, Abs. 34-36). Eine zum Zeitpunkt des Interviews 51-jährige Arbeitssuchende (WP-007) berichtet von ihrer Lehrzeit, in der sich bereits Schulden anhäufelten, wodurch auch sie die darauffolgenden Jahre bzw. Jahrzehnte besonders in finanzieller Hinsicht eingeschränkt ist. Der berufliche Werdegang ist geprägt von häufigen Jobwechseln aufgrund von Problemen mit Kolleginnen und Kollegen bzw. dem/der Arbeitgeber:in, Phasen der Arbeitslosigkeit und informellen oder nicht gemeldeten Tätigkeiten: „wenn der Vertrag ausgelaufen ist, [haben sie mich] eine Woche stempeln geschickt oder 14 Tage. Und dann haben sie angerufen, ja jetzt ist es halt wieder so weit, ... man ist ja froh, dass man halt eine Arbeit hat“ (WP-011, Abs. 103). Zu neuen Jobs kommen die befragten Personen über Bekannte, wodurch sie formale Bewerbungsprozesse umgehen können – „...er weiß die Firma XYZ, die sucht einen Mitarbeiter, er wird mich empfehlen. Also auf einmal habe ich wieder einen Job gehabt, ohne, dass ich irgendeine Bewerbung schreiben musste“ (WP-007, Abs. 100). Doch darin sind auch informelle (Neben-)Tätigkeiten inbegriffen, so werden Jobs ohne Arbeitsvertrag angenommen, die teilweise jahrelang gemacht werden – wodurch Berechnungsgrundlagen für Transferleistungen (z.B. Notstandshilfe) oder Pensionen fehlen bzw. zu niedrig für den Lebensunterhalt ausfallen. Auf kurzzeitige finanzielle Erholungsphasen mit regelmäßigem Einkommen und geregelten Lebensumständen folgen häufig prekariisierende Lebensabschnitte. Umstrukturierungsmaßnahmen im Job oder chronische körperliche bzw. psychische Erkrankungen führen dazu, dass die Betroffenen gekündigt werden, befristete Arbeitsverträge nicht mehr verlängert werden oder das Nachgehen einer Vollzeitbeschäftigung unmöglich wird: „Und das Gleiche ist, 20, 30 Stunden arbeiten, die werden immer als erstes gekündigt. Am sichersten hast du es, wenn dann noch [in] einer Vollzeitstelle, wenn es nicht Umstrukturierungsmaßnahmen gibt“ (WP-007, Abs. 112).

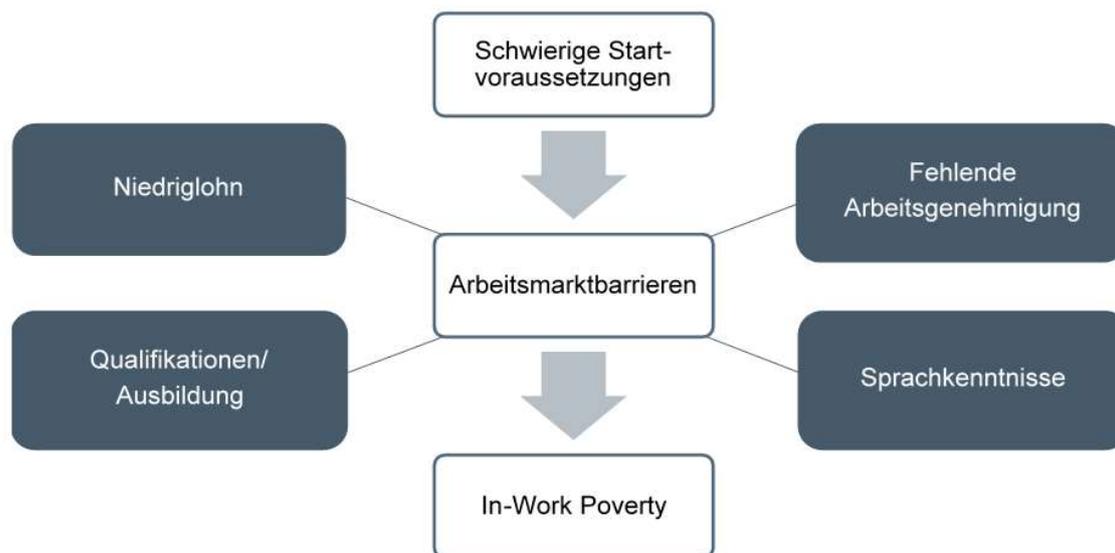
Eine Befragte entwickelt daraufhin eine Alkoholsucht, die sie zwar wieder in den Griff bekommt, die sie jedoch zusätzlich zu ihrer psychischen Erkrankung und Geldsorgen in ein „ein ganz tiefes Loch“ (WP-007, Abs. 236) fallen lässt. Die Trennung vom Partner kurz darauf führt sie in die Wohnungslosigkeit, wodurch sie informell zu ihrer Mutter zieht – „du musst lügen, damit du überhaupt noch ein Geld kriegst. Also das ist ein Wahnsinn. Ich weiß nicht, ich weiß nicht, wie ich das beschreiben soll, also du bist nichts mehr. Du bist nichts mehr wert und du hast nichts mehr“ (WP-007, Abs. 300). Die zum Zeitpunkt des Interviews 67-jährige Früh-Pensionistin (WP-011) wird nach dem Rückschlag beim AMS vorstellig – die damals knapp 50-Jährige

beschreibt sich zu diesem Zeitpunkt jedoch als „schon viel zu alt“ (WP-007, Abs. 111) um überhaupt noch einen neuen Job zu finden.

#### 04-4.6 Sprach- und Qualifikationsdefizite

„Die Sprache ist ein Problem. Dialekt ist noch schlimmeres Problem. Weil Deutsch ist nicht genauso wie Englisch leider.“ (WP-010, Abs. 300)

Abb. 04-21: Sprach- und Qualifikationsdefizite



Für neun der befragten Personen trugen der erschwerte bzw. fehlende Zugang zum Arbeitsmarkt, belastende Bedingungen im Zuge der Erwerbstätigkeit oder sprachliche Barrieren zum Entstehen der Armutssituation bei. Der Migrationshintergrund ist dabei nie per se der auslösende Faktor für Erwerbsarmut, sondern lediglich ein begleitender, der bei den untersuchten Fällen an fehlende Ausbildungen bzw. niedrige Qualifikationsniveaus gekoppelt ist und Wege am Arbeitsmarkt bedingt, die zu gering entlohnten Tätigkeiten führen. Zudem ist die Sprachbarriere, aber nicht der Migrationshintergrund, als problematisch einzustufen. Drei Interviewteilnehmer, die in Bulgarien die Pflichtschule absolvierten und mit ihren Familien nach Österreich gingen, um dort als LKW-Fahrer zu arbeiten und ihrer Familie „einen besseren Lebensstil ... als in Bulgarien“ (WP-018, Abs. 128) zu bieten, berichteten von den Startschwierigkeiten in Österreich. Obwohl sie mit ihren Jobs zufrieden sind, reicht das Geld kaum aus, um die hohen Lebenserhaltungskosten zu decken. Hierbei werden besonders die hohen Mietpreise angesprochen, die ein Sorgenpflaster darstellen – „er zahlt für eine 50 Quadratmeter Wohnung 800 Euro Miete, ist privat, keine Stadtwohnung“ (WP-018, Abs. 155), „weil bei 50 Quadratmeter wird das nicht mehr billiger, sondern das wird teurer“ (WP-018, Abs. 285).

Fehlende Aufenthalts- oder Arbeitsgenehmigungen schränken bzw. schränkten drei der befragten Personen zudem massiv ein. Zum einen eine türkische Frau, die davon berichtet, dass ihr Mann in den ersten fünf Jahren in Österreich keine Arbeitsgenehmigung erhielt, sie dadurch alleine für den Unterhalt der damals noch dreiköpfigen Familie aufkommen musste und dabei auch nur ein geringes Ausbildungsniveau (Pflichtschulabschluss) vorweisen konnte – „ich habe den Hauptschulabschluss. Und eben sonst habe ich nichts ... ich habe keinen Lehrabschluss“ (WP-023, Abs. 31). Oder zwei aus Syrien und Afghanistan geflüchtete Männer, die mit ihren Familien in einem Flüchtlingsheim wohnen, auf einen positiven Aufenthaltsbescheid warten und in der Zwischenzeit nur ehrenamtlichen Tätigkeiten nachgehen können.

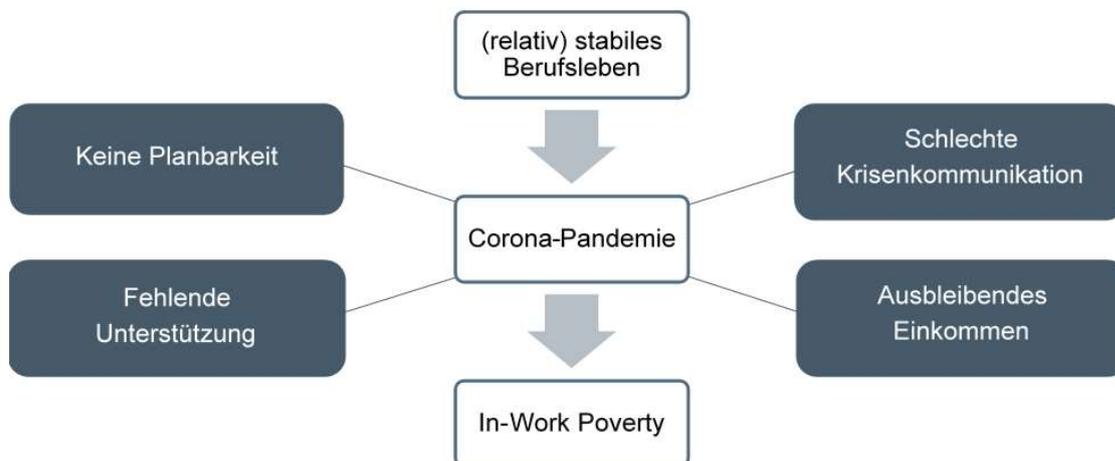
Von erschwerten Bedingungen berichtet außerdem ein 35-jähriger verheirateter Mann aus der Türkei, dessen Umzug nach Österreich, um seinen Master in Betriebswirtschaftslehre zu machen

und sich ein gemeinsames Leben mit seiner Frau aufzubauen, durch fehlende finanzielle Unterstützung erschwert wird. Um seiner Vorstellung des „Male Breadwinner’s“ gerecht zu werden, bricht er das Studium ab und nimmt einen niedrig bezahlten Job als Nachtportier an. Nebenbei absolviert er einen Buchhaltungskurs und bewirbt sich bei diversen Steuerberatungsfirmen. Trotz vieler Absagen aufgrund seiner noch ausbaufähigen Deutschkenntnisse und der fehlenden Berufserfahrung, gibt er die Vorstellung nicht auf, einen besseren Job zu finden und kündigt seinen Job als Nachtportier – unter anderem aus familiären Gründen: „Mit meiner Frau hatte ich keine Beziehung. Wenn ich arbeite, muss meine Frau schlafen. ... Wir hatten keine Beziehung drei Jahre, deshalb dachte ich genug, ich muss die Zukunft planen“ (WP-010, Abs. 2). Zum Zeitpunkt des Interviews ist er bereits fast zwei Jahre lang arbeitslos, da der Ausbruch der Corona-Pandemie seine Chancen auf einen besseren Job zusätzlich verringerte. Die fehlende finanzielle Sicherheit führt dazu, dass die Familienplanung ausfällt durch die Einschätzung des Befragten seinen „...Kindern kein gutes Leben anbieten“ (WP-010, Abs. 262) zu können „deswegen habe ich gesagt, Kinder bedeuten extra Kosten. Muss man mit den Kindern zum Arzt gehen. Zum Beispiel muss man Kinder in den Kindergarten schicken. Alles Geld“ (WP-010, Abs. 264). Im Vergleich zur Falltypik 3.1.3 erweitert sich die Perspektivenlosigkeit in diesem Fall über den Arbeitsmarkt hinaus in die individuelle Lebensplanung, welcher der Befragte zusammenfasst als: „Ganz ehrlich, ich habe keine Hoffnung. Von Österreich keine Hoffnung“ (WP-010, Abs. 258).

#### 04-4.7 COVID-19: Anstoß und Verschärfung

„Und ... und seitdem bin ich halt da in einer schwierigen Situation. Weil die Bereiche, die ich gelernt habe ... oder alle Ausbildungen, die ich gemacht habe, sind eigentlich ziemlich oder eigentlich voll betroffen gewesen von Corona und von dem Lockdown/ Dienstleistungen vor allem. Und das war total schwierig.“ (WP-004, Abs. 14)

Abb. 04-22: COVID-19



Die Corona-Pandemie führte bei 16 von 22 Interviewteilernehmer:innen zu einer Verschärfung der finanziellen Situation. Die Pandemie legte sich aber mehrheitlich als weiterer negativer Einfluss über die bereits bestehenden prekären Situationen. In-Work-Poverty ausschließlich aufgrund der Pandemie ist bei den hier präsentierten Fällen eher ein Randphänomen. Besonders stark traf es diejenigen, deren berufliche Existenzen sowohl in der Gastronomie, im Tourismus, in der Sport- und Eventbranche als auch im Kunst- und Kulturbereich lagen – alles Branchen, die starke Einbrüche durch die Pandemie erlitten.

Ein Befragter (WP-022), der bereits finanzielle Einbußen durch seine berufliche Umorientierung zum freischaffenden Künstler erlitt, sieht sich durch die Pandemie erneut in einer „extrem schwierig[en]“ (WP-022, Abs. 6) Lage, „weil halt alles gecancelt wurde. Teilweise haben wir halt schon Verträge aufgesetzt. Die wurden dann entschädigt ... aber danach war halt eine Totenleere“

(Abs. 6). Aufträge werden auch einem 52-jährigen selbstständigen Bergführer (WP-002), der im Winter sein Hauptgeschäft hat, storniert: „... im Winter ... ist auch nichts gelaufen. ... Skireisen sind abgesagt worden. Es hat keine Flüge gegeben. Da bist du lahmgelegt“ (WP-002, Abs. 144). Ein weiterer Befragter, der mit einem bezahlten Praktikum im Sport-Sponsoring mit Aussicht auf eine Festanstellung gerade erst anfängt, in der Sportbranche Fuß zu fassen, wird durch die Pandemie finanziell gänzlich aus der Bahn geworfen. Einerseits, weil die Option auf die Festanstellung dadurch verloren geht und andererseits, weil ihm aufgrund seiner atypischen Beschäftigungsverhältnisse (Praktika, teilweise informelle Nebenberufe) während des Studiums bzw. während des Praktikums der „volle Anspruch beim AMS“ (WP-004, Abs. 16) fehlt, was insgesamt zu einem monatlichen Bezug von knapp 600 € führt. Selbstständig Beschäftigte werden durch den Corona-Härtefallfond sowie durch den Ausfallbonus, Fixkostenzuschuss und Verlustersatz finanziell unterstützt – „ohne dem wäre es nicht gegangen“ (WP-002, Abs. 319). Dennoch wurden aus den subjektiven Erfahrungen heraus die für das Abfedern der Effekte der Pandemie angedachten Unterstützungsangebote durchwegs als unzureichend bewertet. Es fehlte an spezifischen Informationen und Anlaufstellen, der bürokratische und zeitliche Aufwand wurde als sehr hoch bewertet und Berechnungsgrundlagen sowie die Berücksichtigung von individuellen Umständen waren zu gering. Weiter stellte die fehlende Planbarkeit während der Pandemie ein Problem für die Befragten dar und führte zu finanziellen Unsicherheiten. So wurden zum Beispiel, als die Fallzahlen niedrig und Öffnungsschritte vorgesehen waren, Vorbereitungen für die Saison getroffen, die dann doch wieder storniert wurden: „Es ist nicht planbar. Sie sagen zwar, sie sperren ... auf, aber ... ich kann mich darauf nicht verlassen. Ja, man investiert jetzt wieder Zeit und Arbeit hinein, dass man wieder ein bisschen etwas vorbereitet für eine Saison. Es könnte ja sein, aber da verpufft viel Energie“ (WP-002, Abs. 142) oder es wurden „... Projekte für den Herbst [gemacht] und dann wurde der Herbst wieder gecancelt ... und dann aufs nächste Jahr verschoben“ (WP-022, Abs. 130).

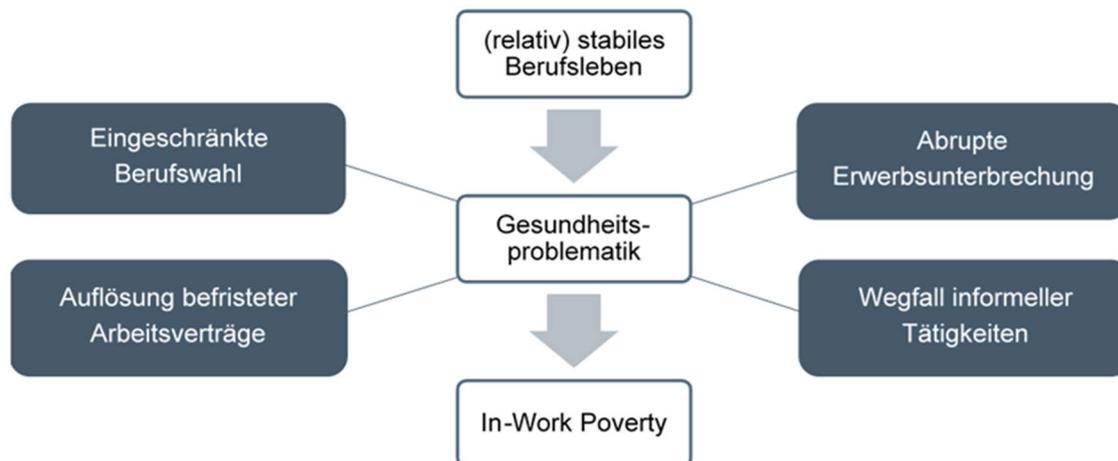
Doch auch jene, die schon vor Beginn der Pandemie finanzielle Schwierigkeiten hatten, gerieten durch die Pandemie in weitere Problemlagen. Einerseits fielen Nebenjobs weg, die als wichtige finanzielle Stütze dienten (WP-001, Abs. 266; WP-005, Abs. 26), andererseits verschärfte die Corona-Pandemie durch Kurzarbeits-Maßnahmen besonders die finanzielle Situation von Familien (WP-016, WP-018, WP-019, WP-020, WP-021, WP-023, WP-024). So fehlten einer vierköpfigen Familie dadurch 400 € monatlich, was wiederum die Anhäufung von Schulden verursachte (WP-018, Abs. 265). Eine andere Familie konnte durch die finanziellen Einbußen zwei Monate lang keine Miete bezahlen, doch „Gott sei Dank unsere Vermieterin, sie ist nett ... Sie hat gewartet“ (WP-020, Abs. 76). Eine weitere zusätzliche Belastung stellte das Leben auf zu engem Wohnraum dar, das auch zu Schwierigkeiten beim Distance Learning führte, da nicht jedem Kind ein eigenes Zimmer zu Verfügung stand und somit ein ruhiger Platz zum Lernen fehlte (WP-023, Abs. 97). Erschwerend hinzu kamen schwere Corona-Verläufe, die zu Aufenthalten auf der Intensivstation oder Folgeerkrankungen führten. Eine Mutter von fünf Kindern traute sich trotz einer diagnostizierten Lungenembolie als Folgeerscheinung ihrer Covid-Infektion nicht, für längere Zeit im Krankenstand zu bleiben, aus Angst, ihren Job zu verlieren – „und dann habe ich mir gedacht. Ich muss jetzt, bevor ich meinen Job verliere, gehe ich lieber ... arbeiten“ (WP-023, Abs. 67). Eine weitere Befragte erhält durch die Corona-Pandemie einen Job in einer Covid19-Teststraße, was die anfangs durch die Pandemie verschärfte finanzielle Situation wieder linderte (WP-024, Abs. 4).

Zuletzt stellte die Verschiebung von Beratungen und Anträgen in den digitalen Raum eine Hürde dar. In den Familien waren es meist die älteren Kinder, die die Antragstellungen im Internet übernahmen – den interviewten Personen ohne digital versierte Haushaltsmitglieder fehlte diese Unterstützung. Die befragte Beraterin (WP-006) beschreibt dieses Phänomen als „neuen Analphabetismus“: Was früher nicht Lesen und Schreiben können hieß, das ist heute, den Computer nicht bedienen zu können (WP-006, Abs. 101). Dies ist besonders auch für zukünftige Bestrebungen der Digitalisierung von Unterstützungsanträgen zu berücksichtigen.

## 04-4.8 Gesundheitliche Einschränkungen: Ursache und Antrieb

„Dann zieht sich mein Dienstbeginn natürlich raus. Die Frage ist, ist der Chef damit einverstanden, wenn ich zu ihm sage, hör zu, geht noch nicht, Medikamente wird umgeändert, ich muss schauen, wie die nächste Therapie anschlägt. Weil ich kann nicht arbeiten gehen, wenn ich nachher zwei Wochen drauf wieder im Krankenstand bin. Das bringt keinem was. Und die Frage ist, was der dazu sagt.“ (WP-024, Abs. 50)

**Abb. 04-23: Gesundheitsproblematik**



Gesundheitliche Beschwerden sind mitunter eines der am häufigsten vorkommenden Problemfelder, ob nun die Erwerbsarbeit ursächlich für die Erkrankung oder die Erkrankung ursächlich für eine eingeschränkte Anschlussfähigkeit ist, so tragen sie durchgehend zur Verhärtung der In-Work-Poverty bei. Insgesamt wiesen vier Männer und fünf Frauen gesundheitliche Einschränkungen auf, wobei der schlechte Gesundheitszustand bei drei der fünf Frauen maßgeblich zur Entstehung ihrer finanziellen Notlage beitrug. Chronische Erkrankungen hinderten die Frauen daran, langfristig einer Beschäftigung nachzugehen, da die Krankheitsschübe oft unerwartet kamen und von unbestimmter Dauer waren – eine Befragte berichtet von ihrem Versuch, nach der Diagnose einer chronischen Erkrankung erneut einer Beschäftigung nachzugehen, doch „es ist nicht gegangen, ich bin hundertmal aufs Klo gelaufen. Da hat der Chef auch gesagt, das geht nicht, das kann er nicht haben“ (WP-024, Abs. 262). Bei einer weiteren Befragten wurde der befristete Arbeitsvertrag durch die Diagnose einer chronischen Erkrankung aufgelöst, was sie schlussendlich in die Berufsunfähigkeitspension führte. Für die Betroffenen ist es schwierig, einen passenden Arbeitsplatz zu finden, da sie einerseits in ihrer Berufswahl eingeschränkt sind und andererseits auf das Verständnis von Arbeitgeber:innen im Falle länger andauernder Krankenstände hoffen müssen. Für einen selbstständigen Bergführer bedeuteten zwei bevorstehende unerwartete Operationen einen Ausfall von drei Monaten, was zusätzlich zur Covid19-Pandemie dazu führte, dass monatelang „kein Einkommen mehr bis auf fünf Tage“ (WP-002, Abs. 126) generiert werden konnte.

Neben (chronischen) physischen Erkrankungen führten auch psychische Erkrankungen zu prekären Situationen. Eine der interviewten Frauen konnte aufgrund von manisch-depressiven Episoden keinem Normalarbeitsverhältnis mehr nachgehen und verlor schließlich nach längerem Krankenstand ihren Job: „Also es, es ist jeden Tag noch ärger geworden. Ich habe Zustände gehabt, ich habe dann auch Panikattacken gehabt und Angstzustände. Also ich habe nicht einmal mehr spazieren gehen können, ich habe keine Kekse backen können. Ich habe nicht mehr kochen können, ich habe gar nichts mehr können“ (WP-007, Abs. 662). Erschwerend hinzu kam, dass sie zu dieser Zeit aufgrund der Kündigung und der Verschärfung ihres gesundheitlichen Zustands „dem Alkohol verfallen“ (WP-007, Abs. 236) ist – „und dann habe ich dann auch nichts mehr machen können, da habe ich dann auch nicht mehr [informell] kellnern können, da ist gar nichts mehr gegangen bei mir“ (Abs. 230). Durch Besuche in der Tagesklinik

stabilisiert sich ihre psychische Situation, doch ohne Arbeitsplatz ist es „einfach schwer, eine Struktur aufzubauen. Weil wenn ich nichts zu tun habe, dann habe ich keinen Grund aufzustehen“ (Abs. 710). Bei einer sechsköpfigen Familie führte die Berufsunfähigkeit des Vaters aufgrund von psychischen und körperlichen Erkrankungen zu erheblichen finanziellen Einbußen. Da er über seine Frau versichert ist und „sie zu sechst in der Wohnung sind“ (WP-017, Abs. 405), was wiederum die Berechnungsgrundlage erhöht, erhält der 50-Jährige „überhaupt keine Unterstützung“ (Abs. 405). Von den teils erwerbstätigen Kindern erhält er keine finanzielle Unterstützung, „die haben selber ... nicht genug“ (Abs. 134).

#### **04-4.9 Hemmende Faktoren**

Hemmende Faktoren für ein Überwinden prekärer Lebenssituationen bzw. einen Übergang in bedarfsdeckende Arbeit lassen sich kategorisieren in soziodemographische Einflüsse – Alter, Geschlecht, Bildungsniveau, Sprachkenntnisse in Verbindung mit Migrationshintergrund – die Arbeitsmarkt- und Erwerbssituation – atypische oder informelle Beschäftigung, Niedriglohnbeschäftigung, Selbstständigkeit, Arbeitsstellenwechsel – der Haushalts- und Familienkontext – Wohnkosten, Erwerbsintensität, Kinderbetreuung, Scheidung/Trennung, Alleinerziehende – und die gesundheitliche Situation – Gesundheitszustand, Suchtthematik, psychische Verfasstheit und Versorgungsmöglichkeiten. Nachfolgend wird ein Überblick über die generellen Ergebnisse, über die Falltypiken hinweg, gegeben.

##### **Soziodemographische Einflüsse**

Ein Fünftel der Teilnehmer:innen der Onlineerhebung und ein Drittel der Interviewees verfügten nur über einen Pflichtschulabschluss. Durch die Evaluierung der Verlaufsbiographien zeigten sich bei niedrigem **Bildungsniveau** häufiger Phasen des Branchenwechsels und der Arbeitslosigkeit, womit prekäre Situationen geschaffen oder verhärtet wurden. Zusätzlich befanden sich Teilnehmer:innen mit niedrigem Bildungsniveau häufiger in mehreren Arbeitsverhältnissen, um einem Lebensstandard, der der gesellschaftlichen Normvorstellung entspricht, nachzukommen.

„Das war so nebenher, das haben wir auch immer so ähm gemacht [...] man kriegt 500€, der Freund hat auch ausgetragen. Super, 1000€ nur durch das Zeitungsaustragen. Du gehst doppelt arbeiten, du gehst Zeitung austragen, das kannst du ja nicht ein Leben lang machen. Das kannst du ja nicht 20 Jahre machen.“ (WP-007, Abs. 190)

Nicht selten wurde aus den Interviews ersichtlich, dass es zusätzlich zu prekären und zum Teil informellen Anstellungen kommt und minimale Dissonanzen zum Verlust der Erwerbstätigkeiten führen können. In diesen Fällen traf die COVID-19 Pandemie die Betroffenen besonders hart. Bereits von Unsicherheit gekennzeichnete Arbeitsverhältnisse und informelle Anstellungen wurden aufgelöst und im Zuge fehlten Berechnungsgrundlagen bzw. entsprachen sie nur selten dem tatsächlich erwirtschafteten Einkommen, womit Einkommensausfälle kaum zu decken waren.

„Das zieht sich aber auch bei den Akademikern durch mit den Kettenverträgen, die nicht erlaubt sein oder Praktika die sehr schlecht gezahlt werden.“ [FD-002, Abs. 12]

Dies soll aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass auch Akademiker:innen von Erwerbsarmut und prekären Lebenssituationen betroffen sind. Dies ergab sich in der Erhebung hauptsächlich aufgrund des Zusammenspiels mehrerer Faktoren wie dem Geschlecht, Alleinerziehenden-Status und fehlenden arbeitsrechtlichen Regulierung (z.B. Kollektivverträge). Besonders problematisch bei Betrachtung des Bildungsniveaus ist der Umstand, dass der Versuch der Überwindung durch Umorientierung bzw. Weiterqualifikation zur weiteren Prekarisierung führt. Hinter der Perspektive von Aufstiegsmöglichkeiten durch Qualifizierung steckt nicht selten der Austritt aus der Erwerbstätigkeit oder der Stundenreduzierung, um Kapazitäten für Bildungschancen freizumachen. In vielen Fällen geht dies mit Zeiten der Erwerbslosigkeit, Stundenreduzierungen und dadurch bedingte Einkommensverluste sowie prekären Nebenerwerbstätigkeiten einher.

Tab. 04-2: Hemmende Faktoren

Merkmal/ Interview	WP-001	WP-013	WP-009	WP-016	WP-022	WP-010	WP-004	WP-018	WP-014	WP-019	WP-017	WP-002	WP-023	WP-005	WP-008	WP-020	WP-024	WP-007	WP-015	WP-011	WP-021	WP-006	
Alter																							
Hohe Wohnkosten/ geringe Erwerbsintensität im Haushalt																							
3 oder mehr als 3 Kinder																							
Alleinerziehend																							
Migrationshintergrund / Deutschkenntnisse																							
Qualifikationen/ Ausbildung																							
Gesundheitszustand																							
In Ausbildung																							
Atypische o. informelle Beschäftigung																							
Niedriglohnssektor																							
Selbstständigkeit																							
Folgen von Scheidung/Trennung																							
Fehlende Kinderbetreuung																							
Jobwechsel																							
Jobverlust (Umstrukturierung/ Kündigung)																							
Suchtproblematik																							
Schulden/ Kreditrückzahlungen																							
Corona																							

Legende

stark beeinflussende Faktoren

zusätzlich belastende Faktoren

Bedarfsdeckende Nebentätigkeiten können nur selten akquiriert werden, da diese dem Anspruch an flexible Arbeitszeiten entsprechen müssen, um Ausbildungs- und Qualifizierungsmaßnahmen nicht im Weg zu stehen. Unter den Teilnehmer:innen fanden sich nur selten bedarfsdeckende Förderungen, da die Betroffenen zu alt sind oder Leistungen an Erwerbsarbeit geknüpft sind. Unbezahlte Praktika verschärfen diese Problematik zunehmend, da Berechnungsgrundlagen für Sozialleistungen (z.B. Arbeitslosengeld) wegfallen.

Neben dem Bildungsniveau war es auch der **Migrationshintergrund** bzw. die Begleitumstände, die mit einer Migration einhergehen, welche unter den Interviewees zu Formen der Erwerbsarmut führten. Betroffenen fehlte häufig das Wissen um formale Bewerbungsprozesse für den Zugang zum Arbeitsmarkt und in Teilen Informationen über Sozialleistungen bzw. Antragsmodalitäten. Ein zentrales Problem bei der Akquise bedarfsdeckender Erwerbsmöglichkeiten stellten die Sprachkenntnisse dar.

„Ja, ich hatte keine deutsche Sprache. Ich spreche Englisch, aber Englisch ist nicht gültig in Österreich.“ (WP-010, Abs. 48)

Dies führte unter den Teilnehmer:innen nicht selten dazu, dass informelle Nischenbeschäftigungen aufgenommen wurden, um ein Auskommen zu finden oder hochqualifizierte Akademiker:innen in prekäre Erwerbsverhältnisse gedrängt wurden: „Jemand muss die Rechnungen zahlen. Ich habe als Zeitungszusteller und als Reinigungskraft gearbeitet“ (WP-010, Abs. 50). Betroffene berichteten dadurch nicht selten von Perspektivenlosigkeit am österreichischen Arbeitsmarkt.

„Ich will nicht immer zu Hause sitzen, im Flüchtlingsheim. Auch schwierig. Viele Leute, viele Kulturen. Und fünf Jahre habe ich keinen Bescheid. Fünf Jahre warte ich hier.“ (WP-014, Abs. 30)

„Familienbeihilfe ist fast automatisch aber Mietzins ist ein Problem. Vor allem sprachlich. Liegt bei einem Klienten schon seit 2016, weil es sprachlich nicht funktioniert.“ (FD-001, Abs. 20)

Eine besonders verschärfte Situation zeigt sich, wenn der Migrations- durch einen Fluchthintergrund ausgetauscht wird. Betroffene leben deutlich unter der Armutsgrenze, was durch die Bereitstellung von Wohnraum und Lebensmittelversorgung durch die öffentliche Hand gerechtfertigt wird. Trotz Wohnverhältnissen wie: „...wir schlafen am Boden, weil wir haben guten Platz für Kinder. Macht man Spiele und so. Aber wir schlafen immer am Boden. Ein Zimmer ist sehr, sehr schwierig“ (WP-014, Abs. 176).

„Nein, ich habe nur bei der Gemeinde, bei der Gemeinde gearbeitet. Gemeinde XYZ und momentan arbeite ich in ZYX. Für jede Stunde bekomme ich drei Euro.“ (WP-013, Abs. 10)

Durch jahrelange Wartezeiten auf Aufenthaltsbescheide oder einer Arbeitserlaubnis, die den Zugang zum österreichischen Arbeitsmarkt öffnet, wurden die Interviewteilnehmer:innen in informelle Arbeitsverhältnisse gedrängt oder sie finden sich, wie im Falle von WP-013, in einer legalisierten Ausbeutung durch Gemeinden wieder.

Zuletzt waren das **Geschlecht** soweit das **Alter** bedeutende Einflussgrößen entweder bei der Entstehung von Erwerbsarmut oder als Hürden zur Überwindung prekärer Arbeitsverhältnisse. Besonders Frauen finden sich in prekären Erwerbssituationen oder Anstellungen in niedriger Erwerbsintensität wieder. Dies ist der Tatsache geschuldet, dass alle Interviewteilnehmerinnen mit Kindern unbezahlte Versorgungsleistungen im Haushalt übernehmen.

„Es ist so, letztes Jahr ist die Frau normalerweise aus der Karenz, und sie haben ein kleines Kind, das hat ähm in den Kindergarten anfangen müssen. Dann haben sie es eingeschrieben und dann haben sie ähm die Ablehnung gekriegt, weil wegen Corona war halt kein Platz mehr. Und dann hat die Frau natürlich zu Hause bleiben müssen.“ (WP-018, Abs. 31).

Die Familiengründung führte zur Unterbrechung der Erwerbslaufbahn durch Karenzzeiten und

häufig zu einem Karriereausstieg. Auch nach den Karenzzeiten verbleiben Interviewteilnehmerinnen in nebenberuflichen Teilzeitanstellungen um die Kinderversorgung zu gewährleisten. Diese Situation wurde durch die COVID-19 Krise verschärft durch die zusätzliche Verlagerung von Versorgungs- und Bildungsarbeiten in private Haushalte infolge der Schließung von Schulen oder Kinderbetreuungseinrichtungen.

„Das heißt, ich habe nie einen Job gemacht, sondern immer viele. Und dann gehen sich/ also manchmal hat man mehr Jobs, manchmal hat man weniger Jobs. Das ist ganz einfach. Weil, wenn man mal so um die 40 ist, dann ist es nicht mehr leicht als Frau, überhaupt was zu kriegen.“ (WP-006, Abs. 163)

Zudem war das Alter in Tirol eine bedeutende Größe um sich aus der Erwerbsarmut zu befreien. Frauen berichteten durchwegs von größeren Problemen dabei, die Doppelbelastung Erwerbsarbeit und Kinderversorgung abzudecken. Zusätzlich sind Erwerbsverläufe von Unterbrechungen durch Karenzzeiten gekennzeichnet. Jedoch berichteten auch teilnehmende Männer von Problemen im Arbeitsmarktzugang welche mit zunehmendem Alter entstehen. Niedrigqualifizierte manuelle Tätigkeiten sind aufgrund körperlicher Einschränkungen nicht mehr auszuführen. Geringe Sozialtransfers aufgrund niedriger Berechnungsgrundlagen, die sich auch der prekären Erwerbssituationen ergeben, können nur selten Einkommensausfälle für Umschulungen oder einen Branchenwechsel decken. Besonders im Baugewerbe ist der einzige Ausweg die Frühpensionierung, welche die Lebensumstände weiter prekariert und in einem Fall sogar in die kurzzeitige Obdachlosigkeit führte.

### **Arbeitsmarkt- und Erwerbssituation**

„Ganz ehrlich, ich habe keine Hoffnung. Von Österreich keine Hoffnung.“ (WP-010, Abs. 258)

„Ich bin voll dabei und im Sommer habe ich den Mut und alles verloren, weil ich/ weil das (Arbeitssituation) nicht mehr gegangen ist.“ (WP-004, Abs. 306)

Über alle Teilnehmer:innen hinweg konnte das Problem der **Perspektivlosigkeit** am Tiroler Arbeitsmarkt beobachtet werden. Das Leben an der Armutsgrenze erfordert den Fokus auf das „...über die Runden zu kommen“ (WP-001, Abs. 238). Zukunftsinvestitionen in Ausbildung oder die Bildung von Rücklagen ist entweder kaum möglich oder wird nicht priorisiert. Größere Anschaffungen bergen zudem das Potential, das fragile finanzielle System zu stören bzw. kollabieren zu lassen. Die Vorstellung einer langfristigen Verbesserung der Situation ist entweder gar nicht mehr vorhanden oder wird als Wunschdenken abgetan.

„Eben diese Vorsorge, man kann sich nichts ansparen, um vielleicht mal ein Eigenheim zu kaufen oder irgendwas zu finanzieren auf lange Sicht. Ich glaube, das ist mehr so diese Langsicht, was heißt, ja die belastet.“ (WP\_008, Abs. 94)

Diese Perspektivenlosigkeit führt nicht selten zum Problem der Nichtinanspruchnahme von Beratungsleistungen, um sich aus der prekären Erwerbs- und Lebenssituation zu befreien. Getrieben von finanziellen Nöten und Belastungen durch Arbeit, Gesundheit oder Familie fällt es den betroffenen Teilnehmer:innen entweder schwer, zeitliche Ressourcen freizumachen, um eine Beratung oder Begleitung zu beanspruchen, oder es fehlt schlicht das Wissen um verfügbare Angebote oder einer Förderwürdigkeit. Unter den Working Poor besteht häufig Wissen darum, wie Zugriff auf bestimmte finanzielle bzw. materielle Unterstützungsleistungen erhalten werden kann. Jedoch wird sich eher darum bemüht, die aktuelle Situation erträglicher zu gestalten, ohne spezifische Angebote anzusteuern die darauf ausgerichtet wären, die Situation nachhaltig zu verändern (z.B. Qualifikationsangebote). Begründungen dafür finden sich in den klassischen Hemmnissen, welche zur Nichtinanspruchnahme führen. Diese setzen sich zusammen aus fehlenden Informationen, Kosten-Nutzen-Abwägungen, sprachlichen oder digitalen Hürden, Gefühle der Scham oder der Angst vor Stigmatisierung.

„Und mit drei Kindern habe ich dann gar keinen Job mehr gekriegt. Und dann habe ich mich selbstständig gemacht. Und in meiner Zeit als Selbstständige habe ich nicht viel

verdient. Also da habe ich wirklich teilweise sogar in der Nacht gearbeitet. Untertags war ich für die Kinder da und in der Nacht bis zwei in der Früh.“ (WP-006)

Aufgrund diverser Zugangsbarrieren zum Tiroler Arbeitsmarkt oder um der Arbeitslosigkeit zu entgehen flüchteten sich manche Teilnehmer:innen in die **Selbstständigkeit**. Dies konnte unter Umständen nicht nur die Arbeitslosigkeit verhindern, sondern über einen gewissen Zeitraum ein Einkommen generieren. Jedoch tendierten in den vorhandenen Fällen solche drastischen Maßnahmen in Richtung prekärer Arbeitslosigkeit, besonders wenn Erwerbsintensität und das generierte Einkommen in Relation gesetzt werden. Zuletzt wurde das Bewusstsein um die latente Gefahr eines Privatbankrotts und der ständigen Notwendigkeit, das eigene Einkommen zu erwirtschaften, zur ständigen psychischen Belastungsprobe. In beiden erhobenen Fallgeschichten endete die Selbstständigkeit. Einmal durch fehlendes privates Kapital, wodurch Kredit-schulden angehäuft wurden und der Betrieb eingestellt werden musste und einmal aufgrund eines Privatbankrotts. Der dritte Fall der Selbstständigkeit, welcher nicht auf einer Fluchtreaktion gründete, musste aufgrund der COVID-19 Pandemie in eine hybride Selbstständigkeit übergehen, obwohl auch durch die zusätzliche Teilzeitbeschäftigung kein bedarfsdeckendes Einkommen erwirtschaftet werden konnte.

Zu gleichen Teilen auffällig wie erwartet waren über das Gros der Teilnehmer:innen hinweg Erwerbsverläufe zu beobachten, die von **atypischen** und **informellen Beschäftigungen** gekennzeichnet oder im **Niedriglohnsektor** angesiedelt waren. Zu unterscheiden sind hier jedoch ‚freiwillige‘ Übergänge in den Niedriglohnsektor aufgrund der Sinngebung oder sozialen Wertigkeit einer Tätigkeit oder fehlenden Möglichkeiten, sich aus solchen Erwerbsverhältnissen aufgrund bestehender Barrieren zu befreien (z.B. soziodemographische Einflüsse). Zuletzt ist es auch nicht verwunderlich, dass Erwerbsarmut häufig durch den **Jobverlust** oder einen **Branchenwechsel** entstand. Da Menschen in Erwerbsarmut häufig in atypischen, informellen und prekären Arbeitsverhältnissen verortet waren, führt der Arbeitsplatzverlust zu geringen Arbeitslosengeldbezügen. Zudem sind die Faktoren, die verantwortlich sind für das Fehlen einer existenzsichernden Arbeit, häufig auch der Grund weshalb der Wiedereinstieg in den Arbeitsmarkt erschwert ist.

### Haushalts- und Familienkontext

Weitere Faktoren, welche einen Ausbruch aus In-Work-Poverty hemmen oder Erwerbsarmut erzeugen, finden sich in der Kategorie des Haushalts- und Familienkontextes. Ein zentrales Problem innerhalb Tirols und durch alle Teilnehmer:innen hindurch ist **leistbarer Wohnraum**.

„Geld reicht knapp zum Leben, alle Fixkosten sind bezahlt, ein Facharztbesuch muss leider gut überlegt sein, keine Ersparnisse mehr [...] Überlegung ins Ausland zu gehen weil die Mieten günstiger sind und ich dann nicht mehr auf 28 m<sup>2</sup> hausen muss.“ (ONL\_ADWP\_030)

Existenzbedrohende finanzielle Engpässe, zum Teil bedingt durch COVID-19, führten zum Wegzug aus dem bisherigen Wohnort, wofür soziale und familiäre Netzwerke verlassen wurden, da (angemessener) leistbarer Wohnraum, besonders in Ballungsgebieten, nicht zu finden ist: „Die hohe Miete meiner Wohnung in Innsbruck ist ursächlich für die finanziellen Engpässe in der Kurzarbeit“ (ONL\_ADWO\_002). Die Aufstellung der Schuldenberatung in Österreich, welche angibt maximal 30% des Einkommens für Mietkosten auszugeben, wirkt bei den Interviewees utopisch bis zynisch. Selbst wenn Wohnraum in Form von Gemeinde oder Stadtwohnungen durch die öffentliche Hand gestellt werden, wird häufig ein beträchtlicher Teil des Einkommens für Mieten aufgewendet, selbst bei hoher Erwerbsintensität im Haushalt:

„Trotz Arbeitstätigkeit beider Elternteile (gute Jobs) ist aufgrund der hohen Wohnungspreise auf Miete in der Privatwirtschaft die Bewältigung der finanziellen Kosten bei mehreren Kindern kaum möglich! Die Sozialwohnungen der Stadt und die Wohnungsvergabe beinhalten Kriterien, die für unsere Situation (9 Monate Unterbrechung an einem anderen Ort) unmöglich sind: Wir sind zur Gänze aus der Liste raus gefallen und haben 3 Jahre keine Möglichkeit, sich wieder zu melden.“ (ONL\_ADWP\_001)

Formale Zugangskriterien sowie die Prozesse der Antragsverfahren für Sozialwohnraum stoßen bei den Teilnehmer:innen nicht selten auf Unverständnis und stellen eine Zugangsbarriere dar. Besonders wenn die Formen der Antragstellung betrachtet werden. Zuschüsse auf Mietzinsbeihilfen, wenn überhaupt erst Zugangskriterien erfüllt werden, und das Wissen um eine solche Leistung bestehen, befinden sich jedoch hinter digitalen und sprachlichen Barrieren, da Betroffenen zum Teil die digitalen Kompetenzen oder ausreichend Sprachkenntnisse für das gebräuchliche ‚Beamtendeutsch‘ fehlen. Angebote in leichter Sprache werden vergeblich gesucht. Besonders besorgniserregend in diesem Zusammenhang sind Berichte der teilnehmenden Sozialdienstleister:innen die Klient:innen begleiten, welche in gewaltgezeichneten Beziehungen, ‚Zweckbeziehungen‘, verbleiben, da eine eigenständige Versorgung, allen voran Wohnraum, nicht gewährleistet ist.

„Zukunftsängste [sic!], wohl was meine finanzielle Situation betrifft, aber auch die schulischen/beruflichen Aussichten meiner Kinder. Ich bin alleinerziehend und mit vielen Problemen alleine. Wenn ich falle, fallen meine Kinder auch. Und dieser Druck, weiterzumachen und nicht zusammen zu brechen absorbiert viel Energie. Weiter musste ich mich mit 2 Kindern um Homeoffice, Homeschooling, Care-Arbeit UND Haushalt kümmern. Die Mehrfachbelastung als berufstätige alleinerziehende wurde gesteigert.“ (ONL\_ADWP\_006)

Unter den Teilnehmer:innen fanden sich einige **alleinerziehende Frauen**. Problemstellungen, die zur prekären Situation und Erwerbsarmut führten, können grob zusammengefasst werden in geringe Erwerbsintensität durch einen hohen Aufwand für die Kinderbetreuung, Akzeptanz prekärer Arbeitsverhältnisse für eine flexible Zeiteinteilung, fehlende Anspruchsberechtigungen auf Sozialleistungen durch das Fehlen sozialversicherungspflichtiger Anstellungen in der Vergangenheit sowie häufig unterbrochene Erwerbsbiographien aufgrund von Karenzzeiten, welche einen Wiedereinstieg in die einstige Karriere nur selten ermöglichten.

„Wenn ich nachher noch gesagt habe, du musst jetzt auf die Kinder schauen, weil ich gehe putzen, hat ihm das zu nerven angefangen. Der hat dann oft gesagt, ja du brauchst nicht putzen gehen, bleib du lieber bei den Kindern daheim, weil das ähm ist ihm zu viel. Er will abschalten, er will seine Ruhe. Ist klar, die haben auch nicht gleich geschlafen oder was. Die sind jede Nacht aufgewacht. Wir haben es einmal eine Zeit lang probiert, da bin ich wirklich eine Schule putzen gegangen spät am Abend. Und dann habe ich einen Anruf gekriegt, während ich in der Arbeit war, mah bitte komme heim, ich kann den Bub nicht beruhigen“ (WP-024, Abs. 190)

Auch bei nicht Alleinerziehenden konnte unter den Teilnehmer:innen eine **konservative Rollenverteilung** innerhalb der Familien beobachtet werden. Mütter waren klar für die Kinderversorgung zuständig und beanspruchten die Karenz. Selbst wenn sich Väter in Teilzeitanstellungen befanden oder kein existenzsicherndes Einkommen generiert wurde, blieb über alle Teilnehmer:innen hinweg die Care-Arbeit bei den Frauen verortet. Im Falle einer **Scheidung**, des Arbeitsplatzverlustes bzw. Verringerung der Erwerbsintensität (z.B. Kurzarbeit während COVID-19) des ‚Breadwinners‘, führte dies schnell zur Prekarisierung und Verschärfung der Situation. Die Trennung vom Partner bzw. eine Scheidung führte bei Teilnehmerinnen ausnahmslos in die Erwerbsarmut, besonders bei Frauen die „...auf den Kindern sitzen geblieben sind und der Mann abgehauen ist.“ (FD-0002, Abs. 12). Durchwegs problematisch wurde von den teilnehmenden Müttern die **Kinderbetreuung** in Tirol bewertet. Es fehlt an (leistbaren) Angeboten, besonders für alleinerziehende Mütter, welche eine existenzsichernde Vollerwerbstätigkeit zulassen.

„[...] ein Kind, das ist mein Wunsch. [...] Ich habe keinen Familienplan. Ich kann meinen Kindern kein gutes Leben anbieten“ (WP-010, Abs. 260)

In einigen Fällen führten die prekären Lebenssituationen der Teilnehmer:innen zum **Family Trade-off**. Von der Familiengründung wurde teilweise abgesehen aufgrund finanzieller Engpässe und Problemlagen. Zudem kommt es zu Abwägungen, welches Familienmitglied welche Beiträge zum Haushaltseinkommen zu leisten hat. So kam für manche Kinder eine Höherqualifizierung nicht infrage, da ein Beitrag zum Haushaltseinkommen geleistet werden musste.

Bedenklich ist in diesem Zusammenhang das Anrechnungsverfahren von Mindestsicherungen. In zwei Fällen wurde aufgrund der Lehrstellenaufnahme von volljährigen Kindern im Haushalt von Kürzungen der Mindestsicherung berichtet. Dies erweckt den Eindruck, dass eine Qualifizierung von Familienmitgliedern für den Arbeitsmarkt vom Land Tirol nicht gewünscht ist.

### **Gesundheitliche Situation**

„Also das hat jetzt nichts mit der Pandemie zu tun. Ich habe eine chronische Krankheit gekriegt. Und habe dadurch meinen Arbeitsplatz verloren.“ (WP-015, Abs. 16)

„Dann habe ich echt angerufen, ich bin krank. Und dann ähm haben sie mich auch krankgeschrieben länger. Und dann haben sie mich im Krankenstand gekündigt.“ (WP-007, Abs. 128)

Neun der 22 Interviewteilnehmer:innen berichteten von **gesundheitlichen Problemen**, die häufig ursächlich für prekäre Lebens- und/oder Erwerbssituationen waren bzw. ein Überwinden von In-Work-Poverty hemmen oder deutlich erschweren. Chronische Erkrankungen oder Suchtthematiken sind in den meisten Fällen ursächlich für den Verlust einer bis dato existenzsichernden Erwerbsarbeit. Durch das Bestehen chronischer Erkrankungen etablierte sich bei einigen Teilnehmer:innen die Praktik bzw. die Notwendigkeit, Vollerwerbstätigkeiten zu umgehen. Flexible Anstellungen oder freie Zeiteinteilung nehmen einen hohen Stellenwert ein und sind zentral für den Umgang mit gesundheitlich Problemlagen, besonders um Behandlungszeiträume oder krankheitsbedingte Ausfälle außerhalb der Arbeitszeiten zu halten und somit Kündigungen oder Informationen an die Arbeitgeber:innen zu entgehen. In einem einzelnen Fall wurden existenzsichernde Arbeitsstellen abgelehnt aufgrund des Arbeitsumfeldes, da eine ständige Verfügbarkeit von Toiletten, aufgrund einer Morbus Cohn Erkrankung, gegeben sein musste.

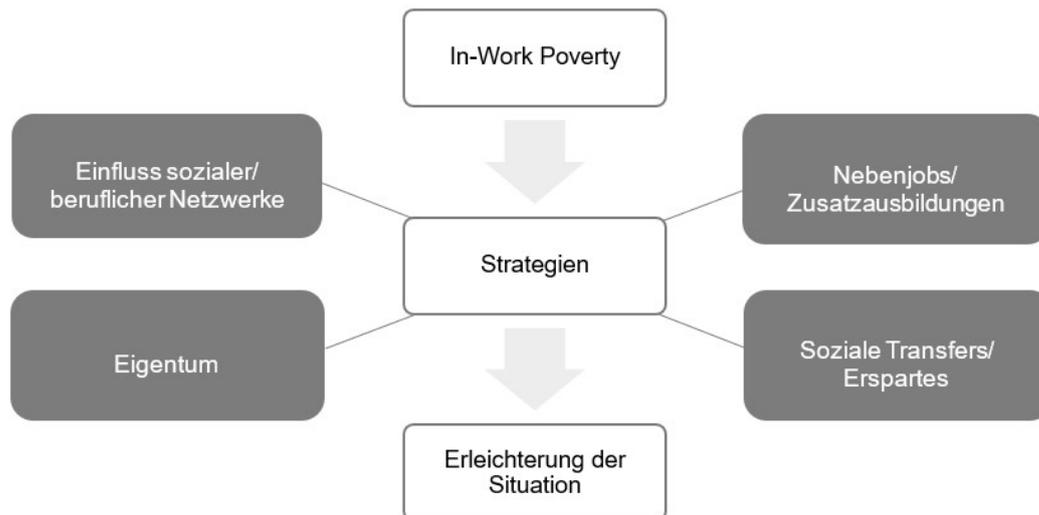
„[...] viel mehr Patienten, die nicht zu unseren üblichen Patienten gehören, weil sie in klassischen Akutsituation waren: Homeoffice, Gewaltkrisen zuhause, Insolvenz, Jobverlust, Scheidungen“ (FD-003, Abs. 52)

Bei den Befragten führte der Abstieg in prekäre Situationen in Verbindung mit der erlebten sozialen Isolation, dem erhöhten finanziellen Druck, Trennungen und dem Strukturverlust zur Verschärfung der **psychischen Situation**, sodass sie „keine Kraft, keine Energie“ (WP-004, Abs. 252) mehr hatten, um sich um ihre berufliche Situation zu kümmern – „und dann habe ich nicht mehr arbeiten können, da ist es mir ziemlich schlecht gegangen. ... Depressionen habe ich gehabt“ (WP-023, Abs. 55). Betroffenen, die dabei von einer stationären Behandlung absahen, blieb häufig nur, monatelange Wartezeiten in Kauf zu nehmen und darauf zu hoffen, dass sich die Situation nicht weiter verschärft. Dies rückt den **Kapazitätsmangel in der Versorgung und Beratung von Menschen mit psychischen Problemstellungen** in den Fokus. Es fehlen in Tirol kassenfinanzierte Therapieangebote (z.B. Modellplätze), da private Anbieter:innen schwer bis gar nicht leistbar sind. Ein Grund für die hohen Kosten privater Anbieter:innen sind die sehr hohen Ausbildungskosten im therapeutischen Bereich, die im Nachgang auf das Angebot umgelegt werden müssen. Aus Perspektive von Träger:innen besteht zudem ein massiver Mangel an Wohnplätzen für Menschen mit psychischen Problemstellungen die aus gesundheitlichen oder finanziellen Gründen nicht in der Lage sind, Mietkosten zu decken oder Fristen und Formalien für Transferleistungen einzuhalten. Betroffene gehen somit häufig aus der stationären Behandlung in die Obdach- bzw. Wohnungslosigkeit über, was in absehbarer Zeit erneut zur Krisensituation und Bedarfen an akuten und stationären Behandlungen führt.

### **04-4.10 Strategien zur Sicherung eines bedarfsdeckenden Einkommens**

„...man findet dann schon Lösungen, ... erst, wenn man in das kalte Wasser springt, merkt man wie gut man schwimmen kann“ (WP-001, Abs. 78)

**Abb. 04-24: Strategien**



Die Strategien, die die Situation der interviewten Expertinnen und Experten für herausfordernde Lebenslagen verbessern, sind vielfältig. Die Aufnahme diverser (teils informeller) Nebenjobs (8 Befragte), der positive Einfluss sozialer und beruflicher Netzwerke (14 Befragte) und das Beantragen von Beihilfen und Förderungen, also soziale Transfers (16 Befragte) zählen zu den am häufigsten genannten Hilfestellungen. Dabei dienen soziale Kontakte vielmehr als mentale Stützen. Das soziale Umfeld um finanzielle Unterstützung zu bitten, ist für manche der befragten Personen dennoch „einfach keine Option“ (WP-001, Abs. 186), einerseits aufgrund des Schamgefühls und andererseits, da die sozialen Kontakte sich in manchen Fällen ebenso in einer finanziell schwierigen Lage befinden – „also da brauche ich gar niemanden fragen, nicht einmal um 20 Euro, sagen wir es einmal so. Weil die selber alle schauen müssen, wie sie tun“ (WP-024, Abs. 410). Befragte Personen mit Migrationshintergrund berichten von einem großen sozialen Netzwerk, das bei der Wohnungs- und Jobsuche hilft und wichtige Informationen zu Unterstützungsangeboten mitteilt. So kommt ein Befragter (WP-018) beispielsweise über Bekannte zum ZeMit (Zentrum für Migrant/innen in Tirol), und so wiederum zur Familien- und Kinderbeihilfe sowie kurzzeitig auch zur Wohnbeihilfe.

Neben der Zunahme an formalen Schulden (z.B. Bankenkredite) und informellen Verbindlichkeiten (z.B. Schulden bei Familienmitgliedern), die nicht zwangsläufig zu problematischen Schuldenkarrieren führen, war der Zugriff auf eigene Rücklagen häufig die einzige Strategie, um Einkommensausfälle zu überbrücken. Solch persönliche Zukunftsdarlehen vermieden zwar die Anhäufung von Schulden, entzogen jedoch die finanzielle Grundlage für die Zukunftssicherung, was häufig zu Perspektivlosigkeit und Zukunftsängsten führte – „Auf Ersparnes zurückgreifen, genau. Leben von den Förderungen. Weil es müssen ja die Fixkosten gedeckt werden [...] auch die Kreditrückzahlungen. Das läuft ja alles weiter. Ich zehre von meinen Reserven und Rücklagen“ (WP-002, Abs. 128, 322). Zu einem sukzessiven Abbau von Ersparnes kam es bei einer Mutter, die „beim ersten Lockdown ... durch das Einkaufen“ (WP-024, Abs. 82) ihre Ersparnisse vollständig aufbrauchen musste: „Ich habe im Lockdown komischerweise mehr Geld gebraucht, als wie wenn kein Lockdown ist. ... Man sitzt ja natürlich den ganzen Tag daheim. Darf man auch nicht vergessen“ (Abs. 82). Der Verzicht auf Materielles nimmt mehr Raum ein als der Verzicht auf soziale Teilhabe, um Geld zu sparen. Menschen die trotz Erwerbsarbeit an oder unter der Armutsgrenze leben haben gemein, dass versucht wird, allfällige Ausgaben auf ein Minimum zu reduzieren. Dabei finden sich Ähnlichkeiten in den angewandten Strategien. Diese reichen von der Reduzierung der Fixkosten (z.B. Autoverkauf) und alternativen Wohnkonzepten, über Einschränkungen in der sozialen Teilhabe (z.B. Vereinsmitgliedschaften) bis auf den Verzicht auf gesundheitsförderliche Tätigkeiten. Häufig wurde in den Erzählungen hervorgehoben, dass ein höherer Lebensstandard nicht als erstrebenswert gilt. So wird ein „eher minimalistischer Ansatz“ (WP-008, Abs. 106) verfolgt, bei dem „keiner erwartet ...“, dass man viel ... investiert in bestimmte Sachen“ (Abs. 108): „sparen ist dann einfach, man reduziert einfach mehr .... Man beschränkt

Tab. 04-3: Strategien

Merkmal/ Interview	WP-001	WP-013	WP-009	WP-016	WP-022	WP-010	WP-004	WP-018	WP-014	WP-019	WP-017	WP-002	WP-023	WP-005	WP-008	WP-020	WP-024	WP-007	WP-015	WP-011	WP-021	WP-006	
Ersparthes																							
Soziale Transfers/Förderungen																							
Familiäre finanzielle Unterstützung																							
Soziales/ berufliches Netzwerk																							
Zusatzausbildungen																							
Nebenjobs																							
Auswegoption durch Jobwechsel																							
Eigentum																							
Familienbetrieb																							
Institutionelle Unterstützung/ Beratung																							

 begünstigende Faktoren  
 Unterstützungsmöglichkeit gegeben

sich nur auf das essenziell wichtige, was braucht man wirklich ... ich bin jetzt auch nicht der Typ der jetzt voll auf Luxus ist, also ich bin sehr klein gehalten und einfach. Deswegen ist es auch okay“ (WP-022, Abs. 90; Abs. 166). Eine solche Rationalisierung und Entkoppelung von gesellschaftlich höher angesetzten Lebensstandards bzw. Normen bietet durchaus Schutz vor der permanenten Konfrontation, außerhalb des gesellschaftlichen Standards zu leben. Dennoch ist der materielle Verzicht bei manchen ausgeprägter als bei anderen. So teilt sich ein Befragter (WP-013) ein Handy mit seiner Frau (Abs. 206). Weiter besuchen sechs der 22 befragten Personen die Tafel, um die wöchentliche Lebensmittelversorgung zu sichern (WP-011, WP-013, WP-014, WP-015, WP-016, WP-020). Andere beschreiben sich hingegen beispielsweise als „asozial“ (WP-010, Abs. 376), da sie fast vollständig auf soziale Teilhabe verzichten. So zum Beispiel ein 35-jähriger Mann, der aufgrund seiner Nachtschichten im Niedriglohnsektor kaum soziale Kontakte pflegen kann und zusätzlich zu wenig Geld für Freizeitaktivitäten hat (WP-010, Abs. 2, Abs. 376).

Den Personen (WP-002, WP-004, WP-006), die über Wohnungseigentum verfügen, fällt es außerdem leichter, Fuß zu fassen. Zum einen, da sie so monatliche Mieteinnahmen generieren und zum anderen, weil ihre eigenen Mietkosten entfallen: „... ich bin in der glücklichen Position, dass ich mein Haus habe ... ich habe mein Eigentum, gell. Und da kann mich keiner rauschmeißen“ (WP-006, Abs. 337). Weitere die Handlungsmöglichkeiten erweiternde Faktoren stellen das Verschieben von Zahlungen auf den nächsten Monat oder das Absolvieren von Zusatzausbildungen zur Erhöhung der Wettbewerbsfähigkeit auf dem Arbeitsmarkt dar. Bildung ist laut der befragten Beraterin (WP-006) zwar ein Vorteil, aber „auch keine Garantie“ (Abs. 119), denn „manche Wege und Möglichkeiten sind mehr Falle als Lösung“ (Abs. 63), da eine zusätzliche Ausbildung nicht automatisch einen besseren Job garantiert (Abs. 69). Besonders Menschen höheren Alters oder mit wenig Berufserfahrung werden dann wieder durch die „klassischen Arbeitsmarktbarrieren“ behindert (Abs. 59).

## **04-5 Ergebnisse Population Non-Take-Up**

In der Darstellung der Ergebnisse wird punktuell zwischen Erwerbsarmut und allen anderen Fällen von Armutserfahrungen unterschieden. Dies basiert auf den in Teilen sehr stark unterschiedlich gelagerten Ausgangsbedingungen. Trotzdem decken sich vielfach die Erfahrungen mit Transferleistungsbezügen.

„[Mindestsicherung]... und kann da eine Aufstockung ansuchen. Und dann habe ich halt geschaut, was das in meiner Situation wäre. Das wäre halt dann echt gering, also wenig gewesen. Das hätte mir fast nichts gebracht. Das hätte mir einen Hunderter oder 200 mehr gebracht. Maximal, wenn überhaupt. Und das aber mit einem EXTREMEN Aufwand. Konten nachvollziehen, Eigentumsnachweise, äh, Bausparverträge, also alles, um alles kümmern, organisieren für ein paar hundert Euro.“ (WP-004, Abs. 250)

Die meisten befragten Personen, die sich in Erwerbsarmut befinden, sind sich nicht im Klaren darüber, dass sie formal zur Gruppe der Working Poor zählen – „die Gefährdungsschwelle ändert sich dauernd. Dann habe ich bei einem Erwachsenen die Ziffer 1, bei zwei Erwachsenen 1,5. Wenn ein Kind dazukommt, kommt 0,3 dazu. Und die meisten Leute, wenn ich ihnen das erkläre, steigen sowieso nach mindestens 1,5 aus“ (WP-006, Abs. 47). In den meisten Fällen von Erwerbsarmut wird versucht, die aktuellen Umstände zu bewältigen, was nicht heißt, sie zu überwinden. Dass wenig finanzieller Spielraum besteht, ist den meisten bewusst, doch wird dieser Umstand vielfach wie eine schicksalhafte Fügung behandelt, aus der es nur bedingt Auswege gibt. Dies führt auch dazu, dass speziell auf diese Gruppe ausgerichtete Unterstützungs- und Beratungsangebote nicht wahrgenommen werden.

Allgemein kommt es sehr oft vor, dass auf die Möglichkeiten, wie zum Beispiel das Anfechten einer unsachgemäßen Kündigung, das Ansuchen einer Berufsunfähigkeitspension oder die Inanspruchnahme von Beratungsleistungen (z.B. Case Management) erst durch Bekannte, Kinder oder über Umwege durch Institutionen, die nicht unmittelbar dafür verantwortlich sind, aufmerksam gemacht wird. Bis dahin ist oft viel Zeit verstrichen in der keine Leistungen abgerufen

wurden. So zum Beispiel eine Befragte, die nach ihrer Reha über die Österreichische Gesundheitskasse zum Case Management kommt und daraufhin aufgrund ihrer hohen Schuldenlast in Privatkonkurs geht (WP-007) – oder eine sechsköpfige Familie, die auf engstem Raum in einer 30-Quadratmeter-Wohnung lebte und erst durch eine private Empfehlung zu DOWAS und so zu einer neuen Stadtwohnung kam (WP-017; WP-021). Eine befragte 67-jährige Frühpensionistin, die unter anderem aufgrund ihrer zehnjährigen informellen Beschäftigung nur die Mindestpension erhält, obwohl sie ihr Leben lang gearbeitet hat, berichtet ebenso von der mangelnden Informationslage hinsichtlich Leistungsansprüchen: „weil das hat ... früher niemand gesagt, ... dass du da stempeln gehen kannst“ (WP-011, Abs. 171).

Diejenigen, die über ihre Lage Bescheid wissen, berichten hingegen von der komplizierten Antragstellung, um Förderungen zu erhalten. Bei den Betroffenen wie auch den Expert:innen von Trägereinrichtungen hat sich ein sehr klares Bild herauskristallisiert, das ein recht exklusives Sozialsystem zeigt, in dem formal viele Anspruch haben, die Hürden für die Inanspruchnahme aber so hoch angelegt werden, dass faktisch viele um ihr Recht umfallen, bzw. resigniert darauf verzichten. Von der Beantragung der Mindestsicherung wird so teilweise abgesehen, da es „fast nichts gebracht hätte“ und dadurch nur „... einen Hunderter oder Zweihundert ... aber mit einem extremen Aufwand“ (WP-004, Abs. 250) herausgekommen wären. Besonders die Vermögensoffenlegung und die Vorgaben zu Wohnraum und Auto schrecken viele ab. Ebenso zeitaufwendig wird die Beantragung der Mietzinsbeihilfe beschrieben, da für die Antragstellung „so viele verschiedene Papiere“ (WP-006, Abs. 81) gebraucht werden. „Und ... wenn es einmal ausgefüllt ist, ist es gut, aber bis dorthin verursacht es schon viel Ungemach“ – „...die machen es einem Bürger schon extrem hart, irgendetwas zu kriegen“ (WP-006, Abs. 81), „das kann es nicht sein, dass man da einen Akademiker dazu braucht, der einem erklärt, wie ein Formular auszufüllen ist“ (WP-006, Abs. 373).

Weitere Hindernisse für die Inanspruchnahme von Leistungen sind das Schamgefühl und der Wunsch nach Selbstständigkeit der von Armut betroffenen Personen. Den Menschen ist die allgemeine Schweigepflicht „meistens zu wenig“ (WP-006, Abs. 17) und „es ist da unheimlich viel Angst, dass irgendetwas nach außen dringt“ (Abs. 17). Eine syrische Familie berichtet davon, dass sie die ersten drei Jahre ihres Aufenthalts in Österreich – als die Deutschkenntnisse noch unzureichend waren – Mindestsicherung bezogen, doch „jetzt können wir ... gut Deutsch. Jetzt haben wir ... Schluss gemacht“ mit der Mindestsicherung (WP-020, Abs. 139), „wir wollen selber ... kämpfen“ und „nicht immer so bitten“ (Abs. 160-166). Das sind ehrbare Ziele, bergen aber auch die Gefahr zunehmender Prekarisierung und können auch den Beginn von Pfadabhängigkeiten bedeuten, indem die Kinder nicht alle theoretischen Optionen für Ausbildung und Bildung wahrnehmen können.

Die Digitalisierung stellt eine weitere Hürde dar. Es fehlt vielfach an den entsprechenden digitalen Kompetenzen bei Betroffenen, andererseits ist die notwendige Hardware auch mit Kosten verbunden. Nur für die Antragsstellung will sich niemand auf den Kauf dieser einlassen. Aus einer Verwaltungsperspektive ist der Versuch, Abläufe zu straffen und in die internen Abläufe besser zu integrieren nachvollziehbar, nach außen hin wirken sich „Online-Only“ Prozesse jedoch negativ auf die Inanspruchnahme aus. Auf Seiten der Antragsteller:innen erschwert die zunehmende Digitalisierung, aufgrund fehlender digitaler Kompetenzen oder Zugangsmöglichkeiten wie Internet und benötigter Hardware, den Zugang zu Antragsprozessen (z.B. Kindergeld Plus, Schulstarthilfe, eAMS, FinanzOnline). Zudem wird damit auch bewirkt, dass Träger:innen und Vereine der Soziallandschaft mehr und mehr aufgesucht werden und so die ‚Kosten der Rationalisierung und Digitalisierung‘ kompensieren. Eine zunehmende Überforderung entsprechender Stellen ist in dieser Sache erkennbar, vielfach wird das Abdecken der eigentlichen Kerntätigkeiten durch die viele Zeit für die Begleitung und stellvertretende Antragsstellung schwierig bis sogar unmöglich.

## 04-6 Ergebnisse Population armuts- bzw. ausgrenzungsgefährdete Kinder

### 04-6.1 Schüler:innen

„Ich habe auch keine Laptop gehabt. Aber da haben wir in der Schule ähm ansuchen können [...] Aber bei dem Laptop ist das Internet nicht gegangen. Du hast keine Verfügungen gehabt, wo du schreiben kannst. Gar nichts [...] so Word oder so hat es gar nicht gegeben.“ (KJ-001, Abs. 127)

In neun Interviews berichteten Schüler:innen davon, keine eigenen **digitalen Endgeräte** für eine Teilnahme am Onlineunterricht zu besitzen und in sieben Fällen scheiterte das Distance Learning nicht selten an instabilen Internetanbindungen. Erziehungsberechtigte und Schüler:innen berichteten gleichermaßen von frustrierenden und zeitaufwändigen Erfahrungen des Jonglierens von (Unterrichts)Zeitplänen innerhalb der Familie um eine Unterrichtsteilnahme überhaupt zu gewährleisten oder der Organisation von Unterrichtsunterlagen auf analogem Wege über Bekannte oder engagierte Lehrpersonen.

„Ja, wir haben E-Mails schreiben können, aber bei den meisten Lehrern war es so, dass die einfach nicht geantwortet haben. Die haben das angeschaut, haben geschrieben, ja, im Buch könnt ihr euch das dann durchlesen. Dann werdet ihr schon verstehen.“ (KJ-001, Abs. 68)

Schüler:innen und Erziehungsberechtigte berichteten gleichermaßen davon, dass die **Unterstützung durch die Schule** bzw. Lehrer:innen während des Distance Learnings großen Differenzen unterlag. Wieviel Unterstützung Schüler:innen oder die Erziehungsberechtigten von den Schulen im Distance Learning erhielten, hing stark vom jeweiligen Schultyp und dem Engagement der einzelnen Lehrpersonen ab. Zusätzlich wurden nicht selten die Aufgabenstellungen, welche an die Schüler:innen herangetragen als unverhältnismäßig durch die Kinder und Jugendlichen sowie deren Erziehungsberechtigten bewertet. In der Wahrnehmung der Interviewteilnehmer:innen waren solche Aufgabenblöcke – besonders im Zuge der bereits bestehenden Unsicherheiten während des ersten Lockdowns – eine massive zusätzliche psychische Belastung für die Kinder und Jugendlichen.

„Sie hat ihr eigenes Zimmer und ich, wir haben das Wohnzimmer zu unserem Zimmer umgetan. [...] Und es hat auch öfter einmal gegeben, so bitteschön, verpuff dich, geh in dein Zimmer rüber, weil sonst explodiere ich.“ (KJ-003, Abs. 629 - 633)

Ein weiteres Problem, von dem Kinder und Jugendliche berichteten, waren die zum Teil sehr **beengten Wohnverhältnisse** während der Lockdowns und dem Distance Learning. In solchen Fällen stand den Schüler:innen kein Rückzugsort zur Verfügung für eine ungestörte Teilnahme an Unterricht oder der Bearbeitung von Aufgabenstellungen. Dies stellte nicht nur die Schüler:innen, sondern auch deren Familienmitglieder vor einige Herausforderungen bei der Koordination der Tagesabläufe oder der benötigten Privatsphäre.

„Was passiert, wenn die Kinder wieder zurückkommen in die Schule. Und auch da hat man gemerkt, dass gerade [...] diese fehlende Interaktion in der deutschen Sprache, dass die sich da natürlich schon wieder extrem negativ niedergeschlagen hat für die Kinder.“ (FD-KJ-035, Abs. 8)

Zuletzt berichteten alle Teilnehmergruppen, besonders zu Beginn der COVID-19 Pandemie, von Problemen durch **Sprachbarrieren** unter den Schüler:innen und Erziehungsberechtigten, zusätzlich verschärft durch digitale Settings mit teilweise instabilen Internetanbindungen. Die fehlende Interaktion mit Mitschüler:innen und Lehrer:innen, welche auf den Sprachförderbedarf eingehen hätten könnten, hängte Schüler:innen, die bereits Startschwierigkeiten im schulischen Umfeld hatten, weiter ab. Zudem fehlte es den Kindern und Jugendlichen sowie den Erziehungsberechtigten zum Teil an den nötigen **digitalen Kompetenzen**, um ein reibungsloses Distance Learning zu gewährleisten. Obwohl die Bedienung von Tablets, Smartphones oder Laptops

Großteils keine Hürden darstellten, waren es formelle Mails, das Scannen und Versenden von Dokumenten, die Installation und Bedienung benötigter Software (z.B. Microsoft Teams) oder die Handhabung von Webcams oder Mikrofonen die Schüler:innen und Erziehungsberechtigte vor Herausforderungen stellte.

## 04-6.2 Erziehungsberechtigte

„Es ist, das Zähle ist auch das, dass du einfach auch (*unverständlich*) einfach alleine da stehst. Du wirst so alleine gelassen. Weil es hat geheißen, okay, das kriegen diejenigen, die die Kinder daheim unterrichten, hat es immer geheißen, dass wir eine Kleinigkeit kriegen und gekriegt haben wir gar nichts.“ (KJ-003, Abs. 648)

Erziehungsberechtigte fühlten sich nicht nur von den Schulen bzw. Lehrer:innen sondern auch von der Politik im Stich gelassen. Die Kinderbetreuung und Schulbildung wurde auf die Erziehungsberechtigten abgewälzt (vorwiegend auf Frauen) ohne zusätzliche Unterstützungsleistungen bei der Betreuung oder Ausbildung geschweige denn finanzieller Ausgleich. Mütter berichteten davon, Teilzeitanstellung durch die zusätzliche Auslastung nicht mehr antreten zu können, besonders wenn gesundheitliche Bedenken bezüglich der Notbetreuung bestanden.

„Und was bringt dir der, wenn ich um 2.000 Euro, jetzt böse gesagt, jetzt so einen Laptop kaufen muss, weil es wird ja vorgeschrieben, was für eine Marke das ist. Der kostet Minimum 2.000 Euro und 700 Euro kriegst du. Wo soll ich die restlichen 1.300 hernehmen?“ (KJ-004-004, Abs. 136)

Trotz des zunehmenden finanziellen Drucks in den Teilnehmenden Familien, musste technisches Gerät angeschafft werden, um das Distance Learning zu ermöglichen. Um Familien bestmöglich zu unterstützen, etablierte das Land Tirol in Kooperation mit der Arbeiterkammer den **Digi-Scheck** mit dem Ziel „[...] einkommensschwache Familien beim Ankauf digitaler Endgeräte zur Ermöglichung von E-Learning finanziell zu unterstützen“ (Land Tirol, 2021). Dabei wurde der Ankauf von Laptops, Tablets und Multifunktionsdrucker mit bis zu 50% der Kosten, bis maximal 250€, unterstützt (Land Tirol, 2021). Diese Leistung war den Teilnehmer:innen nur zum Teil bekannt, die Förderhöhe wurde als zu gering und die bürokratische Abwicklung als zu schwierig und unzulänglich wahrgenommen. Zudem kam das Angebot an Leihgeräten an diversen Schulen für die teilnehmenden Familien, die einen Bedarf hatten, deutlich zu spät.

„Das konnten sich aber andere Familien eben nicht leisten. Sei es, weil die, sage ich mal, finanziellen Mittel nicht da sind für zusätzliche Dinge, die das Kind zur Verfügung bekommt.“ (FD-KJ-035, Abs. 8)

Erziehungsberechtigte, Lehrer:innen und Sozialdienstleister:innen berichten von **fehlenden (leistbaren) Förderangeboten** bzw. Förderunterricht für Schüler:innen. Angebote die von der öffentlichen Hand finanziert werden sind rar und private Angebote, besonders für die gewählte Zielgruppe, häufig nicht leistbar. So werden bereits ‚schwache‘ Schüler:innen weiter abgehängt, obwohl das Bewusstsein um Problemlagen und das Engagement der Erziehungsberechtigten besteht, frühzeitig ihre Kinder zu fördern.

## 04-6.3 Lehrer:innen

„Als Lehrperson. Also die Pandemie war für mich eigentlich, ja, sehr schwierig als Lehrperson. Weil erstens einmal der Kontakt zu den Schülern fehlt. Ähm, es gibt immer mehr Schüler, die untertauchen, die sogenannten U-Boote. Ähm von denen hört man dann einfach nichts mehr und die melden sich auch dann nicht.“ (KJ-008/009, Abs. 4)

Lehrer:innen standen während den Zeiten des Distance Learnings vor dem Problem, Schüler:innen oder deren Erziehungsberechtigte **überhaupt zu erreichen**. Besonders problematisch gestaltete sich dies in jenen Fällen, in denen ‚schwächere‘ Schüler:innen bereits Gefahr liefen, abgehängt zu werden. Häufig handelte es sich in diesen Haushalten bereits um Familien in prekären Lebensverhältnissen in denen die Beschulung der Kinder hinter die Bedarfsdeckung

gereiht wurde. Zudem berichteten Lehrer:innen davon, dass Kinder und Jugendliche aus prekären Verhältnissen während des Distance Learnings nur selten von Erziehungsberechtigten **beaufsichtigt** oder bei den Aufgabenstellungen **begleitet** wurden. Bedenken äußerten Lehrpersonen zudem bezüglich des Bildungsniveaus der Schüler:innen in Abschlussklassen, welche nur selten den gesamten Stoff der Vorkrisenjahre abdeckten.

„Also diese Rolle, die den Eltern zugefallen ist, weil sie als Ersatzlehrer, die war ja ähm extrem schwierig umzusetzen.“ (FD-KJ-035, Abs. 8)

Einerseits hat eine Verantwortungsverlagerung von der Schule auf Erziehungsberechtigten die nur begrenzt fähig waren sich „...um das Kind und die Beschulung [zu] kümmern“ stattgefunden (FD-KJ-035, Abs. 10) und andererseits wurde das Pandemiemanagement im Bildungssektor an die Schulen selbst übertragen. Dies führte nicht nur unter Schüler:innen und Lehrer:innen zu Unsicherheiten durch eine intransparente Krisenkommunikation seitens des Landes und der Bildungsdirektion, sondern sorgte unter dem Lehrpersonal für starken Unmut. Der Mehraufwand für die Um- bzw. Aufarbeitung des Stoffs für Distance Learning sowie kurzfristige Ankündigungen über Schulschließungen oder Öffnungen (meist über das Wochenende) bedeutete für Lehrer:innen zusätzliche Belastungen, die weder zeitlich noch entgeltlich vergütet wurden.

#### 04-6.4 Sozialdienstleister:innen

„Damals in XYZ habe ich sehr wohl auch immer wieder wirklich ganz davon, ganz schulunabhängige Themen gehabt. Dass wirklich Eltern gekommen sind, ähm mit eigenen existenziellen Problemen, der Arbeitslosigkeit oder so.“ (FD-KJ-032, Abs. 76)

Leistungen die für die Kinder und Jugendlichen bestimmt sind (z.B. Teilhabefonds der Volkshilfe) kommen nur selten bei diesen an. In den meisten Fällen müssen **Unterstützungsleistungen** ausgerichtet auf die Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen für die Deckungen der Grundbedürfnisse der Familie herangezogen werden. Dasselbe wird in der Betreuung und Begleitung von Angeboten für Kinder und Jugendliche beobachtet. In den Beratungszeiten werden nicht selten die Erziehungsberechtigten beraten oder etwa unterstützt bei der Antragstellung auf Unterstützungsleistungen, da an den formalen Anlaufstellen schlicht die **Kapazitäten** fehlten.

„Im Moment natürlich das Hauptthema ist psychische Erkrankungen aufgrund von Covid-19, muss man das auch so sagen. Ähm Überforderung, komplette Überforderung mit dem Ganzen, mit der ganzen Situation.“ (FD-KJ-031, Abs. 22)

Alle teilnehmenden Sozialdienstleister:innen sowie einige Erziehungsberechtigten berichteten von massiven **Verschärfung der psychischen Situation** von Kindern und Jugendlichen bzw. das Entstehen von psychischen Problemstellungen bereits im Volksschulalter. Ausgelöst durch die Unsicherheit während der COVID-19 Pandemie gekoppelt an die soziale Isolation sowie der ständigen Angst darum, Familienmitglieder anzustecken oder der Grund für eine klassenweite Quarantäne zu sein. Psychische Problemlagen spitzten sich zudem weiter zu durch monatelange Wartezeiten auf leistbare Therapierplätze bei nicht stationären Behandlungen. Kassenfinanzierte Plätze sind rar und mit langen Wartezeiten verbunden und akute Situationen konnten nur bedingt direkt stationär behandelt werden, durch die hohe Auslastung von Kinder- und Jugendpsychiatrischen Stationen während der Pandemie.

## 04-7 Ergebnisse Population Menschen mit Behinderungen

### 04-7.1 Informationsmanagement

Teilnehmer:innen aller Bereiche – Angehörige, Arbeitgeber:innen, Betroffene, Institutionen, Politiker:innen, Träger und Verwaltungen – berichteten von diversen Informationsdefiziten. Diese Informationslücken betreffen Angebote, Fördermöglichkeiten, die Finanzierung von Trägern

und die Unterstützung von Arbeitgeber:innen, sowie die gesetzlichen Grundlagen für die Inanspruchnahme von Dienstleistungen, Ausbildungs- und Arbeitsmöglichkeiten für Menschen mit Behinderungen. Unter Betroffenen und Angehörigen finden sich zum Teil auch falsche Informationen über Dienstleistungsangebote, Leistungsansprüche, Leistungsvoraussetzungen und Verfahren der Antragsstellung im regionalen wie interregionalen Raum.

Ambivalent fallen die Einstellungen zwischen den Stakeholdern bezüglich des Modus der Informationsakquise aus. Angehörige und Betroffene sehen die Verantwortung der Informationsdistribution auf Ebene der Institutionen, Verwaltungen und Politik verortet. Informationen sollten somit von den verantwortlichen Stellen an Angehörige und Betroffene herangetragen werden. Demgegenüber steht die Ansicht der Institutionen, Verwaltungen und auch Arbeitgeber:innen, die eine gewisse Hohlschuld bei Betroffenen und Angehörigen sehen.

Mitunter geht aus den Erzählungen von Betroffenen und Angehörigen hervor, dass der Umfang, die Qualität und Korrektheit von Informationen stark von der hauptsächlich verantwortlichen beratenden Instanz bzw. Person abhängt. Hier kommt es oft zu einer ‚Insellage‘ an Informationen, die dem Beratungskontext entstammen, aber nicht das volle Spektrum grenzübergreifender Angebote abdecken. Beratende Instanzen haben teils selbst keinen vollständigen Überblick. Aus den Interviews ging außerdem hervor, dass die Maßnahmen aufgrund von COVID-19 die Informationsdefizite bzw. -lücken vergrößert haben. Zudem war es während der Pandemie kaum möglich, aktuelle barrierefreie Informationen (z.B. leicht lesbare Texte, Gebärden- und Brailleschrift) über die Situation und die Regelungen von COVID-19 zu erhalten.

## **04-7.2 Angebotsdefizite**

Die Teilnehmer:innen berichteten in Übereinstimmung mit der zuvor besprochenen Literatur von verschiedenen Beispielen für Dienstleistungsdefizite in den Bereichen Arbeit, Bildung, Freizeit und Wohnen, auch schon vor der COVID-19-Pandemie. Besonders ausgeprägt als einschränkend erwiesen sich Dienstleistungsdefizite im Bereich der Mobilität. Das Angebotsdefizit im Bereich der Mobilität ergibt sich dabei aus fehlenden bzw. nicht barrierefreien öffentlichen Verkehrsmitteln, unzureichenden Förderstrukturen, ungenügend finanzierten Assistenzleistungen bei der Begleitung oder fehlenden Zuständigkeiten von Fahrdiensten. Dabei sind besonders infrastrukturschwache rurale Gebiete mit der Problematik von Mobilitätsdefiziten konfrontiert. Zusätzlich erschwert wird dieses Phänomen durch Informationsdefizite bezüglich Anspruchsvoraussetzungen und Prozessen der Antragsstellung zur Erlangung entsprechender Mobilitätsförderungen. Die unzureichende Qualität, Zentralität und Barrierefreiheit (leichter lesen) von Informationen bestehender Förderstrukturen werden als Hürden identifiziert.

Angehörige und Betroffene verweisen teilweise auf ein weiteres Problem im Bereich der Mobilität. Dieses umfasst die isolierte Angebotsgestaltung für Menschen mit Behinderungen. Freizeitmöglichkeiten, Arbeits-, Ausbildungs- und Wohnplätze sind gestreut über diverse Anbieter und Regionen. Resultierend daraus erhöhen sich die Distanzen zwischen den Angeboten und die Abhängigkeit von Mobilitätsdienstleistungen, bei versuchter Inanspruchnahme unterschiedlicher Angebote. Die Pandemie hat die bestehenden Leistungsdefizite weiter verschärft – zum einen, da öffentliche Verkehrsmittel aufgrund von Fahrgastbeschränkungen nur noch begrenzt nutzbar waren, und zum anderen, da die Hilfeleistungen für die Begleitung von Menschen mit Behinderungen aufgrund von Kontaktbeschränkungen verringert wurden.

Das Angebotsdefizit in der Mobilität zieht schlussendlich zwei Konsequenzen nach sich. Erstens, mögliche Angebote für passende Freizeitmöglichkeiten, Arbeits-, Ausbildungs- und Wohnplätze sowie Therapien, medizinischen Leistungen oder Assistenzen werden aufgrund der Unerreichbarkeit nicht wahrgenommen. Zweitens, kommt es im Umkehrschluss zur Verknappung von Angeboten für Menschen mit Behinderungen, da vielfach fehlende Nachfrage unterstellt wird, wengleich das Problem ein anderes ist.

### **04-7.3 Grad der Behinderung**

Von Menschen mit Behinderungen wird die Definition bzw. Einstufung ihrer Behinderung als willkürliche Momentaufnahme und als zu starke Abhängigkeit von Begutachter:innen empfunden. Medizinische Kriterien sind dabei meist ausschlaggebend für eine Einstufung. Dies stößt besonders bei Dienstleistern, Trägern und Angehörigen auf Unverständnis, da die medizinische Defizitorientierung nicht mehr der tatsächlichen Praxis einer kompetenzorientierten Förderung entspricht. Zusätzlich fehlen den Kriterien zur Einstufung die nötigen Trennschärfen und Facetten, um ein breites Spektrum an Behinderungen zufriedenstellend einzustufen. Gerade Menschen mit psychischen Behinderungen haben hier vielfach darauf verwiesen, wesentliche Benachteiligungen gegenüber Menschen mit physischen Behinderungen wahrzunehmen. Hier wird angegeben, dass offensichtliche Behinderungen einen geringeren Rechtfertigungsdruck als jene hätten, die nicht auf den ersten Blick erkennbar sind. Die Hürden, aufgrund psychischer Behinderungen eine Einstufung zu beantragen, seien wegen der Angst vor Stigmatisierung sehr hoch. Eine niedrige Einstufung oder die umfangreiche Rechtfertigung gestellter Ansprüche werden hier als problematisch identifiziert und unterminieren in Teilen die Bestrebungen, den Einstufungsprozess entweder in Anspruch zu nehmen oder einen zufriedenstellenden Ausgang zu verfolgen. Zudem besteht die Wahrnehmung, dass interpersonelle Fähigkeiten (Kommunikation, Offenheit) eine treffende Einstufung begünstigen. Das sorgt für Unmut, da die meisten Förderstrukturen erst nach einer formalen Anerkennung bzw. Einstufung einer Behinderung zugänglich sind. Die von Betroffenen eingereichten Anträge auf Förderleistungen sind somit immer mit Unsicherheit und der Abhängigkeiten von Verwaltungsmitarbeiter:innen behaftet. Erschwerend ist zum einen, dass die Art, der Schweregrad oder das Bestehen einer Behinderung der gesetzlichen Definition des jeweiligen Landes oder Bundeslandes unterliegt und somit verschiedene Leistungsansprüche bestehen. Das heißt, was im Land A förderfähig ist, muss im Land B nicht zwingend Anerkennung finden oder gefördert werden. Eine grenzüberschreitende Angebotswahrnehmung bedeutet somit vielfach, dass Behinderungen in beiden Ländern nachzuweisen sind. Zudem wird die Antragsstellung als zu komplex und bürokratisch wahrgenommen. Zudem hat sich durch die COVID-19-Pandemie ein sehr ähnliches Problem ergeben, nämlich, dass Menschen mit Behinderungen unterschiedslos als Risikogruppe eingestuft werden. In Summe bedingen diese Umstände oft Ohnmachtsgefühle bei Betroffenen und Angehörigen. Die Antragstellung wie Anfechtungen von Bescheiden steigern sich so in den individuellen Lebenswelten zu konkreten Zugangshemmnissen zu spezifischen Angeboten und werden als fremdbestimmend und diskriminierend wahrgenommen.

### **04-7.4 Arbeitsmarktinklusio**

Aus Perspektive der Arbeitgeber:innen, Trägern und Verwaltungsbehörden, ist die Einstellung von Menschen mit Behinderungen im ersten Arbeitsmarkt von Berührungängsten, Vorurteilen, und der Angst zusätzliche Verantwortung zu übernehmen gekennzeichnet. Seitens der Arbeitgeber:innen wird von fehlender Ressourcenbereitstellung für Arbeitsplatzanpassungen oder Assistenzen am Arbeitsplatz berichtet. Erschwerend ist, dass falsche Informationen in Arbeitgeber:innen-Kreisen kursieren bezüglich des erhöhten Kündigungsschutzes und bereitgestellten Förderleistungen. Arbeitgeber:innen sind zudem am ehesten dazu bereit, einen Menschen mit Behinderungen einzustellen, wenn sie direkt darauf angesprochen und ausreichend begleitet werden. Dabei ist während der Vermittlungs- und Einarbeitungsphase von Menschen mit Behinderungen eine ausreichende Beratung und Begleitung (Jobcoaches etc.) besonders wichtig.

Für Angehörige, Betroffene, Institutionen und Träger besteht ein Angebotsdefizit an spezifischen Tätigkeitsfeldern für Menschen mit Behinderungen auf dem ersten Arbeitsmarkt. Dies ist einerseits zurückzuführen auf fehlende Inklusions- bzw. Förderangebote für Menschen mit Behinderungen, die auf eine sukzessive Überführung von institutionellen Strukturen in den ersten Arbeitsmarkt ausgerichtet sind. Andererseits stellen mangelnde Arbeitsplatzangebote die den individuellen Kompetenzen der Betroffenen entsprechen eine Inklusionshürde dar. Als zusätzliches Hemmnis wird die Verantwortungsdistribution zulasten der Arbeitgeber:innen bewertet,

welche zuletzt auf den (finanziellen) Risiken, bei Arbeitsausfällen oder Minderleistungen, sitzen bleiben.

Die Maßnahmen zur Bekämpfung der Pandemie wurden zudem als Gefährdung etablierter Beschäftigungsverhältnisse wahrgenommen und machten eine neue Beschäftigung schwierig, wenn nicht gar unmöglich. Die Teilnehmer:innen beschrieben, dass die allgemeine Einbeziehung von Menschen mit Behinderungen in die Risikogruppe von COVID-19, die als Schutzmaßnahme konstruiert wurde, eine neue Form der Ausgrenzung begünstigte. Angehörige kündigten ihre Arbeitsplätze, um fehlende oder ausgesetzte institutionelle Pflege zu ersetzen, da die Pflegeeinrichtungen aufgrund der veränderten Anforderungen an die Leistungserbringung durch COVID-19 mit der Situation überlastet waren. Arbeitgeber:innen hingegen berichteten, dass sie – um die Sicherheit ihrer Mitarbeiter:innen zu gewährleisten – oft keine andere Möglichkeit sahen, als diese zu entlassen. Arbeitsplatzverluste traten vor allem beim Übergang von institutionellen Strukturen zum ersten Arbeitsmarkt auf.

## **04-7.5 Digitalisierung**

Eine zentrale Veränderung in der Bildungs- und Arbeitswelt stellt der Digitalisierungsschub dar. Die Beschleunigung der Digitalisierung während der Pandemie wurde sowohl als Chance als auch als Hemmnis wahrgenommen. Einerseits wird die Digitalisierung als Inklusionschance für Menschen mit Behinderungen beschrieben. Vielfach wird die individuelle Handlungsfähigkeit massiv erweitert, besonders im Fall von Mobilitätseinschränkungen und diversen Unterstützungsleistungen (z. B. zeitnahe Rückmeldungen via Videotelefonie). Andererseits gibt es auch Hürden, wenn für die Nutzung digitaler Inhalte bzw. damit verbundener Tätigkeitsfelder im Erwerbsleben höhere Qualifikationsniveaus und Kompetenzen benötigt werden. Nicht jedes digitale Kommunikations-, Interaktion- und Arbeitsangebot ist auch ein niedrighwelliges. Mögliche Vorteile der Digitalisierung sind somit an die jeweiligen Möglichkeiten von Menschen mit Behinderungen gebunden. Zusätzlich wurde die Problematik der zunehmenden Automatisierung thematisiert, in deren Folge vielfach einfache Tätigkeiten wegefallen und somit dem Arbeitsmarkt als Tätigkeitsprofil nicht mehr zur Verfügung stehen. Besonders für Menschen mit Lernschwierigkeiten können höhere Qualifikationsanforderungen bzw. Neuorientierungen Hemmnisse darstellen und bedingen teilweise höhere Unterstützungsbedarfe.

Die bereits erwähnte allgemeine Wahrnehmung von Menschen mit Behinderungen als Risikogruppe aufgrund von COVID-19 führte zu einer Situation, in der von Menschen mit Behinderungen erwartet wurde, dass sie sich eher an digitale Lösungen halten als an persönliche Interaktionen als Schutzmaßnahme. Die Teilnehmer:innen aller Zielgruppen identifizierten die Altersdisparität als ein weiteres Problem im Schatten der Digitalisierung. Jüngeren Alterskohorten wird eine höhere Digital Literacy attestiert, womit der Übergang zu digitalen Tätigkeiten mit weniger Aufwand bzw. Qualifizierungsleistungen verbunden sei. Hier kommt es teilweise zu einer starken altersbasierten Vorselektion, die nicht zwingend die individuellen Kompetenzen von Menschen mit Behinderungen widerspiegelt.

Institutionen und Träger verorten die Herausforderungen im Umgang mit den neuen digitalen Möglichkeiten auch als Herausforderung für ihr Personal. Die Begleitung von Menschen mit Behinderungen bei digitalen Tätigkeiten stellt hier vielfach für ältere Mitarbeiter:innen eine Herausforderung dar, da diese selbst im Umgang mit den neuesten digitalen Tools Schwierigkeiten haben. Um Betroffene weiter begleiten zu können, ist auch hier eine Weiterqualifizierung notwendig.

Zuletzt wird auf die Problematik der sozialen Isolation verwiesen. Für Menschen mit Behinderungen ist die Bildungs- und Arbeitswelt (nicht nur der Arbeitsmarkt) oft zentral für die soziale Vernetzung und wird als tragender Faktor für eine erfolgreiche Inklusion in die Gesellschaft identifiziert. Durch den Wegfall analoger Arbeitsplätze und Präsenzpflchten werden zwischenmenschliche Kontakte begrenzt oder fallen gänzlich aus. D.h. manche Befragten äußerten Sorge darüber, formal integriert zu werden, da Partizipation über digitale Kanäle gewährleistet ist, aber der individuelle Sozialraum somit auch nur zu leicht auf die eigenen vier Wände beschränkt wird.

## 04-7.6 COVID-19 Wirkungshorizonte

Aufgrund der Covid-19-Situation fühlen sich Betroffene und Angehörige im Stich gelassen und berichten von Einschränkungen in ihrer Selbstbestimmung (besonders in betreuten Wohnformen), von Besuchs- und Betretungsverboten in Institutionen, Lebensweltbegrenzungen, Angebots- und Arbeitsbeschränkungen sowie Arbeitsplatzverlusten – ausgelöst durch eine generelle Einstufung von Menschen mit Behinderungen als Angehörige einer Risikogruppe. Dies verschärfte zudem die soziale Isolation von Menschen mit Behinderungen. Schwer erarbeitete Inklusionsleistungen in den Bereichen „Arbeit“, „Bildung“, „Freizeit“ und „Wohnen“ wurden kurzfristig durch die Pandemiemaßnahmen eingebüßt.

Angehörige sahen sich vor das Problem gestellt, Pflege- und Versorgungsleistungen ohne zusätzliche Kompensation zu übernehmen. Dies verschärfte nicht nur die Situation von Menschen mit Behinderungen, sondern auch die der pflegenden Angehörigen. Angehörige berichten von Erfahrungen sozialer Isolation zum Schutz der Betroffenen und der Verknappung finanzieller Ressourcen durch Übergänge in Teilzeitarbeit und Kurzarbeit, um die nötigen Pflegeleistungen erbringen zu können.

Institutionen und Träger sahen sich mit Kapazitätsdefiziten konfrontiert. Teilweise ohnehin bereits niedrig angesetzte Personalschlüssel konnten die Ausfälle, bedingt durch Quarantänen, Erkrankungen und den Wegfall von Bildungs- und Arbeitsplätzen sowie Tages- und Freizeitstrukturen, nicht vollständig kompensieren. Hinzu kam der Wegfall von Mobilitätsangeboten durch Einschränkungen im öffentlichen Personennahverkehr bedingt durch COVID-19-Maßnahmen (Personenanzahl bei Transporten, Frequenzminderung der Linien). Besonders betroffen waren ländliche Gebiete, die bereits zuvor nicht ausreichend an den öffentlichen Personennahverkehr angebunden waren.

Ein weiteres Problem, das sich für alle Stakeholder stellte, war die fehlende Transparenz in der Kommunikation und im Krisenmanagement, das die Unsicherheit zusehends verstärkte. Hinzu kam, insbesondere bei Institutionen und den Trägern, die dadurch ausgelöste fehlende Planbarkeit. Zusammenfassend reichten die bereits beschriebenen Problematiken von Informationsdefiziten, über Angebotsdefizite bis zu logistischen Inklusionshemmnissen durch die Covid-19-Pandemie. All diese Probleme verschärfen die Situation für die Betroffenen und überlasteten ein ohnehin bereits fragiles System.

## 04-8 Kernthemen

### 04-8.1 Strukturelle Einflüsse

#### Sozialsysteminhärente Problemstellungen

„Man hat schon oft das Gefühl, das ist ein komplettes Labyrinth“ (WP-001, Abs. 238)

„Nur habe ich immer das Gefühl [...] du brauchst irgendwie 17 Punkte übertrieben formuliert, die du erfüllen musst und wenn einer nicht ist, ja, dann hast du halt irgendwie Pech gehabt“ (WP-001, Abs. 238)

Der erlebte finanzielle Abstieg in Verbindung mit der Verlagerung von Versorgungs- und Bildungsarbeit in private Haushalte, bedeutete in vielen Fällen in die **Abhängigkeit von Unterstützungsleistungen des Sozialsystems** zu geraten. Die subjektiven Erfahrungen der Teilnehmer:innen zeigten, dass das Abfedern der Pandemieeffekte durch die bereitgestellten Unterstützungsleistungen durchwegs als unzureichend bewertet wurden. Es fehlte an spezifischen Informationen und Anlaufstellen, der bürokratische und zeitliche Aufwand wurde als sehr hoch bewertet, Berechnungsgrundlagen und die Berücksichtigung von individuellen Umständen waren zu gering und zuletzt etablierte die Digitalisierung der Antragstellung neue Hürden für den Zugang zu Sozialleistungen. Diese Umstände führten trotz akuten Notsituationen zu monatelangen Wartezeiten und Absagen von Hilfestellungen.

„Wobei ich auch sagen muss, dass es schwierig ist Personal zu finden wegen den hohen Qualitätsstandards die es gibt. Wenn ich mir dann anschau wie hoch qualifiziert meine Mitarbeiterinnen sind und wie wenig ich ihnen dann tatsächlich zahlen kann, dann muss ich mich wirklich bedanken...“ (FD-004, Abs. 38)

Aus Perspektive der Sozialdienstleister:innen können vermehrt strukturelle Probleme in der Tiroler Soziallandschaft bzw. des Sozialsystems in der Beratung und Begleitung von armutsgefährdeten Tiroler:innen identifiziert werden, beginnend mit einem **Kapazitätsmangel** an bereitgestellten Mitteln und Personal. Es wird daher stark auf die intrinsische Motivation von Mitarbeiter:innen in der Tiroler Soziallandschaft gesetzt, um die benötigten Leistungen und die pandemiebedingten Mehraufwände abzudecken. Zusätzlich befinden sich Berater:innen, Sozialarbeiter:innen oder Therapeut:innen selbst in prekären Erwerbsverhältnissen in Teilzeitanstellung oder befristeten Projektverträgen. Besonders problematisch ist diese Entwicklung, da „...die Veränderung ist, dass die Fälle komplexer werden“ (FD-006, Abs. 9) und somit fortlaufend Qualifizierungs- und Weiterbildungsmaßnahmen unter den Sozialdienstleister:innen benötigt werden, wofür nur selten genügend Ressourcen und Kapazitäten zur Verfügung stehen. So beschreibt eine klinische Psychologin, dass sie eine „Ausbildung als Arbeitstherapeutin [macht], deshalb wechselte ich zu XYZ in Teilzeit. Ich muss für die Ausbildung 600 Stunden machen. Das geht Vollzeit nicht.“ (FD-009, Abs. 44)

„Eigentlich ist es mittlerweile so, dass man eine Beratung über die Beratungsangebote braucht.“ (FD-002, Abs. 32)

Besonders in ländlichen Räumen nehmen Scham und Ängste durch eine attestierte fehlende Anonymität eine bedeutend größere Rolle ein. Zusätzlich besteht in der Wahrnehmung der Interviewteilnehmer:innen ein deutlicher Informationsrückstand bezüglich möglicher Angebote und zustehender Leistungen im ländlichen Raum. Es fehlt nicht selten eine gewisse **Sensibilisierung** unter Sozialdienstleister:innen und Betroffenen, wobei „zu wenig verdienen oft ein Nebenschauplatz, eine Begleiterscheinung oder Folge von anderen Problemen [ist]“ (FD-007, Abs. 10).

„Ich war selbst Jahre mit Langzeitarbeitslosen beschäftigt, kenn die Thematik. Manche Mitarbeiter:innen bei der Mindestsicherung sind korrekt und einige nicht [...] Es macht es schwierig wenn die Behörde mein Feind ist“. (FD-009, Abs. 15-18)

Als weiteres strukturelles Defizit konnten, anhand der Interviews mit Dienstleister:innen, die **„street level bureaucrats“** sowie strikt ausgelegte Anspruchskriterien identifiziert werden. Ob Anträge auf Sozialleistungen bewilligt werden, liegt zuletzt im Ermessen der/des bearbeitenden Beamten:in und erweckt nach subjektiver Bewertung der Interviewees nicht selten den Eindruck von Willkür. Zusätzlich kam es aufgrund der COVID-19 Regelungen zu Fällen, in denen Betroffene „... bei den Rathausgalerien Anträge abgeben [wollten] aber weggeschickt wurden, weil nur per Post abgegeben werden darf“ (FD-001, Abs. 22). Nach Auslegung der teilnehmenden Sozialdienstleister:innen sind „das Hürden wo die Bürokratie nicht stimmt“ (FD-001, Abs. 22). Dies führt unter Mitarbeiter:innen in der Tiroler Soziallandschaft zu abstrus anmutenden Praktiken. Die Einreichung von Mindestsicherungsanträgen wird nicht selten von Sozialdienstleister:innen per Mail übernommen, da die Erfahrung unter den Interviewees zeigte, das Antragstellerin häufig aufgrund von Bagatellen oder aus „Launen von Beamten“ heraus weggeschickt wurden und sich so die Anspruchsberechtigung weiter nach hinten verschiebt. So kann es sein, dass in den Gemeindestuben der Antrag auf Mindestsicherung vorkontrolliert wird und bei fehlenden Dokumenten den Antragssteller:innen wieder mitgegeben wird, damit diese entsprechende Lücken füllen können. Anspruchsberechtigung wird jedoch ab dem Zeitpunkt der Einreichung des Antrags auf Mindestsicherung erwirkt, auch wenn noch Dokumente fehlen. Wenn der Antrag also wieder zurückgegeben wird, fallen die Personen um viel Geld um, oder sind so verunsichert, dass es zu keiner weiteren Antragsstellung kommt. Bei der Betrachtung von COVID-19-spezifischen Unterstützungsleistungen wurde ersichtlich, dass durch den zum Teil als sehr hoch bewerteten Aufwand, in Verbindung mit monatelangen Wartezeiten, Sozialdienstleister:innen von Antragstellungen absahen, da die Kapazitäten fehlten, die komplizierten Verfahren zu begleiten, und das trotz einer generellen Förderungswürdigkeit von Klient:innen.

Einen weiteren strukturellen Faktor, welcher die Überwindung von prekären Lebenssituationen hemmt, ist die fortlaufende **Fragmentierung** der Tiroler Soziallandschaft. Dies betrifft besonders Angehörige der **Population Working Poor**. Sozialdienstleister:innen selbst berichten von Problemen bei der Identifikation passender Anlaufstellen oder möglicher Unterstützungsleistungen für Betroffene. Die Vernetzung unter den Träger:innen wird somit zur zentralen Komponente bei der Begleitung und Beratung von Working Poor. Aus den Interviews ist zu entnehmen, dass diese Vernetzungsarbeit unter den verschiedenen Sozialdienstleister:innen zwar der Standard ist, diese jedoch stark von der COVID-19 Pandemie beeinträchtigt wurde, besonders bei neu etablierten Angeboten und Projekten. Dies führte zu einer geringen Angebotsauslastung im Fall der Working Poor:

„...über 1,5 Jahre beim Projekt und ich habe nur einen Klienten über die Gemeinde zugewiesen bekommen bzw. über Werbeaktionen. Zum Teil auch über anderen Sozialeinrichtungen mit denen ich ein Naheverhältnis hatte. Also wirklich nur die mich kennen oder zusammen etwas gemacht haben.“ (FD-007, Abs. 16)

Solche Interdependenzen führen nicht selten zu **Problemstellungen in Referenzstrukturen**, verlangen von Mitarbeiter:innen in der Soziallandschaft zusätzliche Ressourcen und bedeuten eine höhere Arbeitsbelastung, um der Unterstützung von Erwerbssamen nachzukommen.

„Die Vernetzung unter den Sozialinstitutionen ist dann auf dem Land auch viel schwieriger. Die Zusammenarbeit wird dann auch schwieriger, da muss man schon lang in der Sozialszene tätig sein, damit man die Tricks raus hat.“ (FD-002, Abs. 8)

Dies eröffnet eine weitere strukturelle Einflussgröße zur Unterstützung und Überwindung von Erwerbsarmut, die Unterscheidung von Bedarfen, Strukturen und Anliegen zwischen eher **ruralen Gebieten in Tirol und urbanen Zentren** wie Innsbruck.

„...ein Wunsch wäre, dass das Land auch bei diesem Projekt genau hinschauen sollte und unterscheiden sollte zwischen urbanen und ländlichen Raum. Der ländliche Raum wird leider zu oft vergessen. Es wird immer von Innsbruck aus entschieden, die ‚Provinzler‘ werden ausgeblendet“ (FD-005, Abs. 10)

„...viele vom Land haben keine Einschätzung, was real ist und was sie verdienen können. Kommt mir wie Migrationsklientel vor, dieses Blauäugige war hier auch gegeben“ (FD-002 Abs. 50)

Zuletzt wurde die strikte Auslegung von Anspruchskriterien für Beratungsdienstleistungen im Zusammenhang mit In-work-poverty kritisiert. So fallen Menschen, die von Erwerbsarmut betroffen sind, aufgrund minimaler Dissonanzen wie z.B. das „...verfehlen von Kriterien um ein paar Euro“ (FD-001, Abs. 4) aus beratenden oder qualifizierenden Programmen. Dabei ist egal, ob am Ende des Monats der Kühlschrank leer bleibt, denn Sozialdienstleistende „...müssen die Armutsschwelle von Statistik Austria nehmen, wenn diese nicht gegeben ist dann können wir sie nicht aufnehmen“ (FD-001, Abs. 4), wie eine Beraterin für Working Poor berichtet. Für Expert:innen und Trägereinrichtungen ist das Ausdruck eines recht **exklusiven Sozialsystems**, in dem formal viele Anspruch haben, die Hürden für die Inanspruchnahme aber so hoch angelegt werden, dass faktisch viele um ihr Recht gebracht werden bzw. resigniert darauf verzichten. Während der Pandemie wurde dieses System aus der Perspektive der Befragten weiter verschärft. Zudem werde konstant daran gearbeitet, die Minderleistungen der öffentlichen Hand auf die vorhandene Trägerlandschaft abzuwälzen. Schlussendlich tritt die Wahrnehmung zutage, dass in Tirol nicht die Armut, sondern die Armen bekämpft werden.

### **Work First vs. Life First – die Rolle von Case Management in Sozialdienstleistungsstrukturen**

Ein grundlegendes Problem bei der Betrachtung von sozialen Transferleistungen bei Armut- oder Ausgrenzungsgefährdung ist die zentrale Stellung der Erwerbsarbeit bzw. des Erwerbseinkommens. Erwerbsarbeit und das damit generierte Einkommen stellt derzeit das leitende Ordnungsprinzip des Tiroler bzw. österreichischen Sozialsystems dar, von welchem Sozialversicherungsbeiträge über Berechnungsgrundlagen für soziale Transferleistungen abhängen,

bis hin zur Bewilligung, an Tafeln Essen zu beziehen. Eine solche Zentrierung auf Erwerbsarbeit greift nicht nur zu kurz, um multiple Problemlagen von Betroffenen zu berücksichtigen, sondern setzt die von Erwerbsarmut Betroffenen sowie begleitende und beratende Instanzen zusätzlich unter Druck. Häufig wird dadurch der Verbleib in prekären und nicht-existenzsichernden Anstellungen gefördert bzw. ein Abgang sanktioniert. Walker et al. (2016) schlagen daher eine „life-first“-Perspektive vor mithilfe der Implementierung von **Case Management** für eine holistische Ausrichtung bei der Begleitung und Beratung von Menschen in Erwerbsarmut. Dadurch kann nicht nur auf individueller Ebene den jeweiligen Problemlagen begegnet werden, sondern zugleich eine existenzsichernde berufliche Orientierung in den Vordergrund rücken. (Walker et al., 2016)

„Case Management ist eine Verfahrensweise in Humandiensten und ihrer Organisation zu dem Zweck, bedarfsentsprechend im Einzelfall eine nötige Unterstützung, Behandlung, Begleitung, Förderung und Versorgung von Menschen angemessen zu bewerkstelligen. Der Handlungsansatz ist zugleich ein Programm, nach dem Leistungsprozesse in einem System der Versorgung und in einzelnen Bereichen des Sozial- und Gesundheitswesens effektiv und effizient gesteuert werden können.“ (DGCC, 2020)

Sozialarbeiter:innen kommt dabei eine Sonderstellung als Case Manager:innen zu. Dies umfasst die drei zentralen Rollen der ‚**Advocacy**‘ – der Einsatz für Rechte, Entscheidung, Stärken und Bedürfnisse der Klient:innen – des ‚**Social Support**‘ – zeitlich unbegrenzte beratende und unterstützende Funktion für Klient:innen und deren informelles Umfeld – sowie das Auftreten als ‚**Broker/Makler**‘ – für sozialstaatliche Rechtsansprüche und Angebote des Sozial- und Gesundheitswesens (Goger & Tordy, 2020). Wird die Armut in den Mittelpunkt gerückt, so weisen insbesondere Davidson et al. (2018) auf die Wirkungslosigkeit kurzfristiger Interventionen bei der Begleitung von Menschen mit Armutserfahrung hin und befürworten den Aufbau vertrauensvoller Beziehungen durch Case-Manager:innen für einen erfolgreichen Ausbruch aus prekären Lebensverhältnissen.

In den Interviews mit Front-Desk-Mitarbeiter:innen der Tiroler Soziallandschaft wurde nur selten das Vokabular theoretischer Konzepte im Case Management bedient, wenngleich in den Narrationen über die tagtägliche Arbeit eine praktische Umsetzung dieser Konzepte erkennbar sind. Der Konnex von Theorie und Praxis ist also im Tun erkennbar, auch wenn er sich kaum in der Verbalisierung über das Tun wiederfindet.

„Wir sind sehr breit aufgestellt, Lebensberaterin, 2 Psychotherapeutinnen – systemisch und psychoanalytisch, ich verbinde beide Ansätze, eine Pädagogin und eine Juristin in der Familienberatung. Die breite Aufstellung ist auch notwendig, weil wir in einem kleinen Einzugsgebiet mit anfänglich schlechter Infrastruktur angesiedelt sind.“ (FD-004, Abs. 38)

Zum Teil wurde die Arbeitsweise des Case Managements konkret angeführt:

„Case Management ist der Ansatz mit dem wir arbeiten. Diese Ausbildung haben nicht alle aber viele bzw. Schulungen in dem Bereich.“ (FD-001, Abs. 38)

Demgegenüber stehen jedoch divergierende Wahrnehmung bzw. der Verweis auf holistische Arbeitsweisen und Konzepte:

„Ich hab mehr oder weniger einen Cocktail, von allem was dabei. Ich habe ja auch noch Zusatzausbildung [...] Das Case Management steigt mir auf, da passiert genau das wovon ich geredet habe: du gehst ins AMS, füllst Formular aus und im besten Fall bekommst Notstandshilfe. Aber die anderen Sachen bekommst nie. Und das ist ja Case Management im Prinzip. Der ganzheitliche Ansatz gefällt mir da viel besser und das kommt dann mit der Erfahrung.“ (FD-002, Abs. 32)

Dies könnte einerseits auf eine eher theoriearme Praxis in der sozialen Arbeit in Tirol hindeuten (Reisberger, 2020) oder andererseits der Tatsache geschuldet sein, dass es sich um eine eher neue Konzeption in der Tiroler Soziallandschaft handelt. Eine Aussage über die Qualität der Beratung kann auf Basis dieser Erkenntnis nicht gezogen werden. Vielmehr sind es die in Beratung befindlichen Personen, die Aufschluss über Erfolg oder Misserfolg der verfolgten Beratungsansätze geben können. Hier ist erkennbar, dass langfristige und spezifische Fallbegleitung für

die Herangehensweise der für die Beratung von armuts- und ausgrenzungsgefährdeten Personen spezialisierten Angebote spricht. Das Problem liegt eher in einer mangelnden Sichtbarkeit der Angebote, den restriktiven Zugangskriterien zur Inanspruchnahme und dem mangelnden Bewusstsein für die eigene Betroffenheit.

## 04-8.2 Wohnen

Der Mangel an leistbarem Wohnen ist nahezu in jedem Gespräch ein zentrales Thema. Insbesondere mit zunehmender örtlicher Nähe zu Ballungsräumen in Tirol, ist die finanzielle Belastung für Wohnraum ein massives Problem.:

„Trotz Arbeitstätigkeit beider Elternteile (gute Jobs) ist aufgrund der hohen Wohnungspreise auf Miete in der Privatwirtschaft die Bewältigung der finanziellen Kosten bei mehreren Kindern kaum möglich“ (AD-ONL-001, Abs. 1)

„Damals habe ich in Innsbruck gelebt, aber die Miete war extrem teuer. Ungefähr 30 Quadratmeter, da zahle ich 800 Euro nur Miete [...] fast ein Gehalt ist nur Wohnkosten“ (WP-010, Abs. 138)

„Aber wie gesagt, von der Miete eben, in den 15 Jahren ist es das Doppelte gestiegen. Sie tun alle halbes Jahr erhöhen, gell“ (WP-015, Abs. 212).

„Wohnraum ist unendlich teuer in Tirol, Eigentum schon fast utopisch“ (AD-ONL-028, Abs. 1)

Zu unterscheiden sind hier Personen in **Mietverhältnissen** und Personen mit **Wohn-eigentum**, bei denen die Pandemie unterschiedliche Problemlagen hervorgerufen bzw. verschärft hat. Für Personen **ohne Eigentum** sind besonders die hohen Mietkosten in Tirol ein Element, das zur zunehmenden Prekarisierung beiträgt, verstärkt durch Lohneinbußen während der Pandemie. Bei Betroffenen wird ein Großteil des monatlichen Einkommens zur Sicherung des Wohnraums aufgebracht: „Die hohe Miete meiner Wohnung in Innsbruck ist ursächlich für die finanziellen Engpässe in der Kurzarbeit“ (AD-ONL-002, Abs. 1) oder „[...] sind halt auf Kurzarbeit gegangen und dann war es halt schwer mit der Miete, mit dem Lebensunterhalt“ (WP-017, Abs. 6). Für viele der Teilnehmer:innen war bereits vor der Pandemie eine Sozialwohnung oder die Übernahme der Mietkosten durch die Sozialhilfe die einzige Möglichkeit, ihren Wohnraum zu sichern, was sich während der Pandemie weiter zuspitzte: „[...] das Sozialamt hat halt ihren Mietrückstand übernommen, hat das bezahlt [...] die einmalige Hilfe für die zwei Monate gekriegt, mit der Miete“ (AD-012, Abs. 21) oder „[...] wir haben zwei Monate nicht bezahlt, Gott sei Dank unsere Vermieterin, sie ist nett. Wir, sie hat gewartet“ (WP-022, Abs. 76). Hier wird auch die Angst vor Delogierungen deutlich, da in manchen Fällen keine Strategie besteht, wenn plötzlich alle bisher angehäuften Verbindlichkeiten fällig werden: „[...] es sind Mieten gestundet worden und das ist eine schöne Sache, aber irgendwann muss man es doch zahlen [...] und [wenn] man das nicht entsprechend einnehmen kann oder nicht die entsprechenden Hilfsmittel kriegt vom Staat, dann fällt das einfach“ (WP-006, Abs. 341). Deutlich wurde zudem, dass leistbarer Wohnraum unter den Teilnehmer:innen nicht mit ausreichender Wohnqualität einhergeht: „Man ist mittlerweile gezwungen. Da stellt sich die Frage gar nicht, ob man will, sondern man ist gezwungen. Weil eine 2-Zimmer-Wohnung mit einem netten Balkon irgendwo in Innsbruck kann man sich mit einem normalen Gehalt nicht leisten“ (AD-003, Abs. 146). Zudem häufen sich Probleme mit zu kleinen oder überbelegten Wohnungen: „[...] du zahlst ja in Innsbruck schon für eine Garconniere, eine kleine mit 30 Quadratmeter bist du ja auch schon bei 4-, 5-, 600 Euro [...] es ist Irrsinn“ (WP-004, Abs. 108), eine Familie die „[...] in einer 30 Quadratmeter Wohnung lebt zu fünft“ (WP-017-SB, Abs. 143) oder „[...] wir schlafen am Boden, weil wir haben guten Platz für Kinder. Macht man Spiele und so. Aber wir schlafen immer am Boden. Ein Zimmer ist sehr, sehr schwierig“ (WP-014-SB, Abs. 176).

Für den Umgang mit den zum Teil prekären Wohnsituationen wurde unter den Teilnehmer:innen aufgrund der hohen Mietkosten mehrfach darauf verwiesen, dass an einen Umzug in andere Bundesländer oder ins Ausland gedacht wird: „[...] Überlegung ins Ausland zu gehen weil die

Mieten günstiger sind und ich dann nicht mehr auf 28 m<sup>2</sup> hausen muss“ (AD-ONL-031, Abs. 1) oder „wenn die Perspektive sich für mich nicht auftut, in Österreich [...] muss ich mir was überlegen, wie ich da rauskomme“ (AD-004, Abs. 143). Personen, die keine länger in die Vergangenheit zurückreichende Armutsbioographien aufweisen, sondern durch Kurzarbeit oder pandemiebedingten Kündigungen aus bisher geordneten und stabilen Erwerbsverhältnissen gefallen sind und zugleich nicht zu stark mit dem Standort verwurzelt sind, erwägen am häufigsten einen Wohnortwechsel, um eine Prekarisierung zu vermeiden. Als weiterer Lösungsansatz, dem mangelnden leistbaren Wohnraum zu begegnen, zeigte sich der Verbleib oder die Gründung von Wohngemeinschaften: „Da ist der Freund zum Mitbewohner geworden“ (AD-008, Abs. 60); „Wenn man mit dem Gedanken, in einer WG zu wohnen, leben kann, dann hat man eigentlich eh mehr davon“ (AD-004, Abs. 95); „[...] ziehe im Sommer zu meinem Freund, wodurch sich die Fixkosten erheblich reduzieren“ (AD-ONL-002, Abs. 1).

Klar im Vorteil sind jene, die **im Eigentum wohnen**, wenngleich hier erkennbar ist, dass viele nicht dazu in der Lage waren, sich dieses Eigentum zur Gänze aus eigener Erwerbstätigkeit und eigenen Mitteln zu erstehen. Es ist meist Eigentum das von den Eltern bzw. anderen nahen Verwandten geerbt oder übernommen wurde: „Ich wohne im Eigentum [...] das ist das Haus von meinem Großvater [...] habe da sehr, sehr viel gearbeitet und sehr viel saniert und instandgesetzt [...] Weil sonst leistest du dir das nicht, ein Einfamilienhaus“ (AD-009, Abs. 146-148). D.h. der finanzielle Druck ist bei diesen Personen geringer, obschon auch deutlich spürbar. Hier wird meist auf die hohen Lebenshaltungskosten in Tirol verwiesen und darauf, dass bisherige Standards eines „guten Lebens“ schwerer oder nicht mehr aufrechterhalten werden können:

„[...] als Kellner fehlt dir natürlich das ganze Trinkgeld und 20 Prozent vom Lohn und dann hat man halt einen gewissen Lebensstandard [...] überhaupt in dem zweiten Lockdown, mit der langen Zeit natürlich, man hat schon eine Einbuße“ (AD-002, Abs. 5)

„[...] ich zahle nicht einmal Miete. Ich habe jetzt eine Eigentumswohnung. Äh, alleine mit Betriebskosten und diese Dinge und Essen und und Zeug, das ist, das wäre niemals gegangen“ (WP-004, Abs. 16).

Dabei herrschen vielfach Narrative vor, die von einem „mir geht es immer noch besser als anderen“ geprägt sind, wenngleich die eigenen Handlungsspielräume klein sind. Definitiv problematisch werden können größere Reparaturen am Wohneigentum und Anschaffungen von Haushaltsgeräten oder ähnliches:

„[...] ich muss ja das Haus erhalten und das ist das Gleiche, als wie wenn ich eine Miete zahlen muss [...] Ich kann ja das Haus nicht verlottern lassen, weil dann habe ich auch nichts mehr [...] das ist ja schon ähm schimmelig in gewissen Räumen. Und da musst du halt immer was tun, aber wo soll ich das Geld herkriegern“ (AD-023, Abs. 106).

Hier besteht vielfach die Gefahr, dass vieles auf die „lange Bank“ geschoben wird und sich zu einem Paket an nicht zu bewältigenden Kosten kumulieren bzw. anstelle von Schulden viele kostenintensive Reparaturen, Sanierungen und Anschaffungen für das Wohneigentum in die nächste Generation überführt werden. Zudem ergibt sich die Problematik, dass sich durch die Einkommenseinbußen im Zuge der Pandemie die Ausgangsbedingungen für die Folgegeneration, selbst wenn Wohneigentum vorhanden wäre, verschlechtern, da mit dem Eigentum massive Belastungen verbunden sind:

„Was aber schlimmer ist, dass ich niemals das Eigenheim finanzieren werde, oder meinen Kinder was hinterlassen werde“ (AD-ONL-006, Abs. 1)

Teilnehmer:innen, die den Versuch unternommen haben, **Eigentum aus der eigenen Erwerbstätigkeit** zu finanzieren, stehen durch pandemiebedingte Einkommensveränderungen entweder vor der Hürde, laufende Kredite decken zu können „[...] von Ersparnissen habe ich mir Geld genommen [...] Weil alleine die Kreditzahlung ist so hoch wie mein Arbeitslosengeld ist [...] nicht einmal die Fixkosten konnten bezahlt werden“ (AD-001, Abs. 159-165) oder in der derzeitigen Situation überhaupt welche zu erhalten: „Wir sind in einer Mietwohnung [...] Aufgrund der Kurzarbeit eben, haben wir keinen Kredit dann bekommen“ (AD-013, Abs. 83, 87).

Träger:innen beobachteten eine Entwicklung von (sichtbarer) Obdachlosigkeit in (verdeckte)

Wohnungslosigkeit innerhalb der letzten Jahre, mit einer Zunahme an Übergangslösungen während der Pandemie. Solche Übergangslösungen, für manche Betroffenen ein Teil ihres Repertoires an Resilienzstrategien, bilden sich um einen stetigen (täglich, wöchentlich oder monatlich) Unterkunftswechsel bei Freunden, Verwandten oder Familienmitgliedern, mit episodischer Inanspruchnahme von Notschlafstellen. Besonders bei Frauen, gelegentlich auch bei Männern, sind Zweckbeziehungen für die Sicherung einer Unterkunft und Versorgung vorgekommen. Dabei steht die finanzielle Absicherung bzw. die Sicherung der Wohnsituation durch den/die Partner:in, anstelle einer Liebesbeziehung, im Vordergrund.

Auch wenn die Mietzinsbeihilfe nichts an den hohen Mietpreisen ändert, kann sie im Einzelfall den entscheidenden Unterschied bedeuten, ob am Ende des Monats noch etwas im Kühlschrank ist. Hier wurde von professioneller Seite angegeben, dass eine automatisierte Information über die Anspruchsberechtigung der Mietzinsbeihilfe über die Melderegister für eine Verbesserung der Situation sorgen könnte, wenn gleichzeitig die persönliche Unterstützung bei Antragstellung gefördert wird. Auch wurde eine Opt-in-Variante ins Spiel gebracht, bei der nach Zustimmung der Antragsteller:innen der Mietzinsbeihilfe notwendige Auskünfte bei der Sozialversicherung und dem Finanzamt eingeholt werden. So könnte der Antrag niedrigschwelliger ausgestaltet werden. Im Allgemeinen ändert dies nichts am Bedarf einer größeren Strategie zur Etablierung von leistbarem Wohnraum.

### **04-8.3 Institutionelle Unterstützung**

Für viele Teilnehmer:innen bedeute die Corona-Pandemie einen finanziellen Abstieg aufgrund des Übergangs in Teilzeit- und Kurzarbeit, des Arbeitsplatzverlustes oder Ausfälle informeller Einkommensquellen. Zudem ging die Versorgungs- und Bildungsarbeit von Kinderbetreuungseinrichtungen und Schulen in private Haushalte über. Dies bedeutete für die Teilnehmer:innen häufig einen Übergang in die Abhängigkeit von institutionellen Unterstützungsleistungen von einerseits Einbußen des Haushaltseinkommens zu überbrücken und andererseits zusätzliche Kosten, verursacht durch die Kinderbetreuung oder Homeschooling, zu decken. Solch ein Übergang bzw. Verortung in einer neuen (oftmals prekären) Lebenssituation zeigte diverse Problemfelder institutioneller Leistungen auf. Die bürokratischen Schwierigkeiten sind allgemein eine Hürde in der Ausschöpfung potentieller Förderungen und Unterstützungsleistungen, die in letzter Konsequenz einen Teil der hier im Sample vertretenen Personen über die Armutgefährdungsschwelle heben würden. Vielfach fehlt es an Regelwissen, welche Förderungen bestehen, wer Anspruch darauf hat und wie diese zu beantragen sind.

Dies beginnt bereits bei der **Identifikation** infrage kommender Sozialleistungen sowie der **Navigation** durch die bestehenden institutionellen Unterstützungsleistungen: „[...] dass es da vielleicht etwas transparenter, es ist, man hat schon oft das Gefühl, das ist ein komplettes Labyrinth“ (WP-001, Abs. 238) oder „[...] Wir haben dann so Unterstützungsfonds bekommen. Und das war halt wirklich ein Horror [...] komische Informationen reingesetzt, damit man die nicht richtig gedeutet wurden [...] dass wir halt ähm ein bisschen verwirrt waren“ (WP-022, Abs. 6,8). Klar im Vorteil befanden sich hier Teilnehmer:innen, die auf ein informierendes soziales Umfeld zurückgreifen konnten „[...] eigentlich bin ich auf das gekommen, weil man ja unter uns Arbeitskollegen, unter uns Kellnern auch sich austauscht. Wo gibt es was, wo kann man sich anmelden, wo kann man vielleicht was kriegen.“ (AD-002, Abs. 43) oder „[...] Ein Bekannter von mir arbeitet in der Arbeiterkammer. So. Genau, vom Freundeskreis wer“ (AD-003, Abs. 26). Bedeutsam im Zusammenhang mit der Informationsakquise und Navigation durch die verschiedenen Leistungen war zudem die intrinsische Motivation unter den Teilnehmer:innen: „[...] Also man muss einfach nachfragen. Man bekommt dann schon Hilfe“ (AD-003, Abs. 72) oder „Allerdings kann man auf der AK sich informieren gehen [...] dann wird das geprüft und sie versuchen, etwas zuzuschließen“ (AD-003, Abs. 68).

Weitere zutage getretene Problemfelder institutioneller Leistungen betraf einerseits die **Antragsdauer** für Leistungen und andererseits der von Betroffenen wahrgenommenen benötigte **Aufwand** während der Antragsstellung. So berichteten Teilnehmer:innen: „[...] das hat schon

sehr lange gedauert, bis ich das, also es hat, glaube ich, acht oder neun Monate gedauert, bis ich es bekommen habe“ (AD-001, Abs. 209) oder „Man wartet erstens mal ständig die ganze Zeit“ (WP-022, Abs. 8) und „Er hat es beantragt, aber er hat bis heute noch nichts zurückbekommen“ (WP-19, Abs. 225). Neben langen Wartezeiten bewerteten diverse Betroffene den Antragsaufwand als hochschwellige Zugangsbarriere: „[...] Das wäre halt dann echt gering, also wenig gewesen. Das hätte mir fast nichts gebracht [...] und das aber mit einem EXTREMEN Aufwand. Konten nachvollziehen, Eigentumsnachweise, äh, Bausparverträge, also alles, um alles kümmern, organisieren für ein paar hundert Euro“ (WP-004, Abs. 250) oder „[...] nur habe ich immer das Gefühl dann, alle, die dann für mich infrage kommen, das ist immer so Regel, du brauchst irgendwie 17 Punkte übertrieben formuliert, die du erfüllen musst und wenn einer nicht ist, ja, dann hast du halt irgendwie ein Pech gehabt“ (WP-001, Abs. 238).

Aus Perspektive der Teilnehmer:innen sind besonders die Berechnungsgrundlagen bei Unterstützungsleistungen als kritisch zu bewerten. Problematisch hierbei waren einerseits **zu geringe Berechnungsgrundlagen** aufgrund niedriger kollektivvertraglicher Einstufungen bei tatsächlich höheren Einkommen durch informelle Zahlungen (z.B. Trinkgelder): „[...] als Kellner fehlt dir natürlich das ganze Trinkgeld und 20 Prozent vom Lohn und dann hat man halt einen gewissen Lebensstandard. Und man verliert nachher schon fast das Doppelte, gell“ (AD-002, Abs. 5); und andererseits die **fehlende Berücksichtigung** von Krediten, Insolvenzzahlungen oder Unterhaltszahlungen. „Ich kriege keine Mindestsicherung [...] ich bin um 300 Euro über den Richtsatz. Fragen tut dich aber keiner, wie tust du die anderen Zahlungen machen. Ich habe ein Leasing laufen, wo ich nicht rauskomme aus dem Vertrag. Ich habe einen Kredit laufen, wo ich nicht rauskomme aus dem Vertrag. Ich habe eine Wohnung sündhaft teuer zu zahlen“ (WP-0024, Abs. 4).

Die **Mietzinsbeihilfe** war als institutionelle Unterstützung in Interviews mit Teilnehmer:innen und Front Desk-Mitarbeiter:innen vielfach Thema. Von professioneller Seite ist klar, dass die Beantragung der Mietzinsbeihilfe schwieriger geworden ist, da sie an Meldezeiten mit Hauptwohnsitz geknüpft ist und dies von Bezirk zu Bezirk unterschiedlich gehandhabt wird (zwischen 3 und 5 Jahren). In einzelnen Situationen wird dies noch komplexer: „Es ist aber auch so, wir haben beispielsweise immer wieder Menschen, die von Wien nach Tirol ziehen, und da muss ich drei Monate warten, bis ich meinen tatsächlichen Aufenthalt bestätigen kann, dass ich regelmäßig ins XYZ gehe. Und in dieser Zeit hat man eine sogenannte Postadresse, die man an allen Stellen angeben kann, aber die nicht im Melderegister aufscheint. Und das sind diese schwierigen Lückenzeiten [...]“ (FD-015, Abs. 28) Und auch Personen, die nur innerhalb Tirols, zum Beispiel von Innsbruck in Gegenden ziehen die noch verhältnismäßig günstigeren, aber trotzdem kaum leistbaren Wohnraum bieten, können deshalb keine Mietzinsbeihilfe beantragen: „Nein, weil ähm das ja von der, von jeder Gemeinde ähm oder von jeder Stadt anders gehandhabt wird. Und in [Vorort] ist es so, dass ich, glaube ich, drei Jahre den Hauptwohnsitz bei ihnen haben muss. Wäre ich noch in Innsbruck, wäre das kein Problem.“ (AD-022, Abs.364). Doch nicht nur die Meldezeiten, sondern im Haushalt lebenden Personen können Einfluss auf die Bewilligung der Mietzinsbeihilfe haben: „Dann habe ich erfahren, dass ihr Sohn auch noch bei ihr gemeldet ist, und sie dadurch keinen Anspruch auf Mindestsicherung bzw. Mietzinsbeihilfe gehabt hat.“ (FD-006, Abs. 35). Für die Regelungen bezüglich der Mietzinsbeihilfe herrscht auch unter den Betroffenen oft Unverständnis: „Das ist eigentlich ziemlich krass. Ich meine, ich würde es verstehen, wenn ich jetzt, ich weiß nicht, deutscher Staatsbürger wäre oder wenn ich aus Amerika komme oder aus England, dass man sagt, okay, du musst mal fünf Jahre in Österreich leben. Aber ich bin ja in Österreich geboren und aufgewachsen, deswegen.“ (WP\_001, Abs.102)

Teilnehmer:innen, die bereits vor der Pandemie in prekären Lebenssituationen verhaftet waren zeigten sich resilienter gegenüber der neuen Krisensituation und der Bewältigung neuer Hürden bei der Inanspruchnahme von institutionellen Unterstützungssystemen. Dies kann einerseits darauf zurückgeführt werden, dass Personen bereits in sozialen Sicherungsnetzen verankert waren und dadurch die Inanspruchnahme neuer Leistungen erleichtert wurde mithilfe bestehender Überweisungssysteme und etablierten Beratungsbeziehungen und andererseits auf einen Wissensvorsprung über das Bestehen vorhandener Leistungen und dem Umgang mit Behörden.

Aus Interviews mit Front-Desk-Mitarbeiter:innen ist deutlich geworden, dass vor allem die

bundesweiten Coronafonds, im Vergleich zum Coronafond des Landes Tirol, nur schwierig zugänglich sind. Als Barrieren werden spärliche **Informationen** und **Auskünfte**, für Betroffenen wie Träger:innen, bezüglich Antragsmodalitäten und Bewilligungskriterien, ein hoher **bürokratischer Aufwand** sowie außergewöhnliche lange **Wartezeiten** für positive oder negative Bescheide, inklusive Aufforderungen für Nachreichungen, identifiziert: „[...] Bearbeitungsdauer ist üblicherweise ca. 8 Wochen. Kann im schlimmsten Fall auch bis zu einem halben Jahr gehen, wenn zum Beispiel Unterlagen fehlen“ (FD-017, Abs. 10) oder „[...] Oder mit der Covid Hilfe, Arbeitnehmer Fond. Das ist alles kompliziert worden. Covid-Formular ist noch einfacher aber es sind dennoch 7-8 Seiten zu auszufüllen und wird meistens abgelehnt“ (FD-002, Abs. 36). Der als schwierig erfahrene Zugang zu pandemiebedingte Unterstützungsleistungen führt unter Träger:innen zur Resignation. Mitarbeiter:innen schildern, von Antragsstellungen für bundesweite Cronofonds Abstand zu nehmen, da der Aufwand nicht mehr im Verhältnis steht bzw. Beratungskapazitäten dadurch überlastet und andere Beratungsleistungen unterminiert werden: „[...] hab mir das durchgerechnet mit dem Härtefallfond. Ist so kompliziert da rentieren sich die paar Hundert Euro nicht mehr“ (FD-007, Abs. 36) oder „[...] müde von Beratungen, weil man im AMS die Formulare ausfüllt aber keiner sagt dir ALLES [...] Die Arbeitnehmer sind immer die Beschissenen“ (FD-002, Abs. 4).

Zudem berichten Träger:innen von teilweise mangelnden **Sprachkenntnissen** unter den Betroffenen. Dies verunmöglichte, vor und während der Pandemie, häufig eine selbstständige Inanspruchnahme von Transferleistungen und führt zu falschen und mangelnden Informationen bezüglich Anspruchsvoraussetzungen und Zuständigkeiten: „[...] Menschen, die kein Deutsch können, oder für die Deutsch nicht die Muttersprache ist, vor einer heftigen Situation gestanden sind, weil sie einfach nicht so schnell mitgekommen sind, was die aktuelle Regelung ist“ (FD-15, Abs. 33) oder „Anträge in leichter Sprache im Sinn der Barrierefreiheit sind einfach überfällig“ (FD-001 Abs. 30). Zusätzlich verschärft wird dieses Problem durch die, besonders in der Pandemie, rasante Zunahme der **Digitalisierung** von Antragsprozessen. Front-Desk-Mitarbeiter:innen sehen in dieser neuen Kultur des „self-service“ von Transferleistungen nicht nur Probleme, verursacht durch unzureichende Sprachkenntnisse, sondern auch in einer mangelhaften digitalen Kompetenz. Diese reichen von Problemen in der Orientierung auf Webseiten, der korrekten Befüllung von Antragsformularen, bis zum Unvermögen nötige Unterlagen zu digitalisieren, hochzuladen und gesammelt zu versenden: „[...] Habe Handysignaturen mit Klienten gemacht aber fehlt oft an digitaler Basisbildung. Alleine schon ein Computer zu bedienen oder eine Registrierung abzuschließen. Brauchen für gewöhnlich viel Unterstützung dabei“ (FD-001, Abs. 32).

In der Wahrnehmung von Träger:innen ist die durch die Pandemiemaßnahmen ausgelöste Verschiebung von Face-to-Face Beratung hin zu **telekommunikativen Beratungssettings** problematisch zu bewerten: „[...] Termine beim AMS sind z.B. telefonisch und dann gibt es Menschen die normalerweise einfach in die Institution gehen und das persönlich klären, die tun sich aber bei allem was förmlich/schriftlich zu erledigen wäre etwas schwer“ (FD-006, Abs. 11). Der fehlende persönliche Kontakt zu Betroffenen ist, besonders in Bereichen mit einem Fokus auf Beziehungsarbeit, häufig zentral für den Vertrauensaufbau und in Folge einer erfolgreichen Beratung. Probleme ergeben sich durch Verständigungsprobleme (fehlende Artikulation von Problemsituationen), Sprachbarrieren (begleitet von fehlender Körpersprache) und einer für Beratungssituation abträglichen öffentlichen und unruhigen Umgebung (z.B. Betroffene in überfüllten Wohnsituationen): „[...] Home-Office war Katastrophe. Leute bekommen Schreiben, viele schaffen es nicht per E-Mail zu schicken. Versuchen es telefonisch zu erklären, war schwierig“ (FD-017, Abs. 36). Zuletzt verweisen Front-Desk-Mitarbeiter:innen auf massive Probleme im „follow-up“ von Beratungsterminen, bis hin zum Verfehlen von kritischen Fristen. Klient:innen waren, besonders während des ersten und zweiten Lockdowns in Tirol, schwieriger zu erreichen, verpassten häufiger Antrags- und Nachreichfristen und versäumten gehäuft behördliche Termine. Konsequenterweise fielen Betroffene gehäuft aus sozialen Sicherungsnetzen und verpassten für den Lebenserhalt kritische Bezüge von Mietzinsbeihilfen, Mindestsicherungen und Arbeitslosengeldern: „[...] wir [haben] besprochen welche Unterlagen wir brauchen und auch mit ihrem Vermieter telefoniert. Die hat sich dann aber nicht mehr gemeldet und auch nicht die Unterlagen

gebracht und ist untergetaucht [...] Dann ist sie im April wieder aufgetaucht während sich der Mietrückstand mittlerweile verdoppelt hat [...] Dann war es so, dass sie wieder nicht mehr erreichbar war. Mit dem Räumungstermin ist sie wiedergekommen und der AMS Bezug ist unterbrochen, die Mindestsicherung muss neu gestellt werden und Mietzins gibt es zurzeit auch keinen“ (FD-006, Abs. 35).

Es ist nicht immer ganz klar ersichtlich, woran es im Detail scheitert, wenn finanzielle Förderungen nicht ausgeschöpft werden können. Deutlich wird aber in jedem Fall, dass die bürokratischen Anforderungen für Betroffene vielfach als zu hoch wahrgenommen werden und kein angemessenes Unterstützungsangebot zur Bewältigung dieser Anforderungen zu identifizieren ist.

### **Exkurs Tiroler Digi-Scheck**

Familien sind in Teilen erhöhtem finanziellen Druck ausgesetzt, da trotz Einkommenseinbußen oder -ausfall, technisches Gerät angeschafft werden mussten, um den Kindern die Teilnahme am Onlineunterricht zu ermöglichen. Wie bereits erwähnt, wurde dabei vom Land Tirol in Kooperation mit der Arbeiterkammer der sogenannte „Digi-Scheck“ etabliert. Dabei wurde der Ankauf von Laptops, Tablets und Multifunktionsdrucker mit bis zu 50% der Kosten unterstützt, jedoch maximal mit 250 Euro (Land Tirol, 2021). Dem meisten Erhebungsteilnehmer:innen war diese Leistung zwar bekannt, die Förderhöhe wurde jedoch als zu gering und die bürokratische Abwicklung als schwierig und unzulänglich wahrgenommen: „[...] wir haben einen neuen Computer, einen Laptop angeschafft. Aber ich habe nicht das genommen, was die mir angeboten haben, weil da war nämlich die Vorgabe, was für ein Modell du nimmst [...] war ja eine Vorgabe bei dieser Hilfe, was du brauchst. Rechnung und trallala“ (WP-024, Abs. 96) oder „[...] Aber was bringt der Laptop, wenn du keine Internetverbindung hast“ (AD-016, Abs. 127) und „[...] weil sie da einfach großartig, ja, es kriegt jeder einen Laptop und es wird so und so und hin und her. Ja, Pustekuchen. Bei einem Minimum 700, 800 Euro musst du selber zahlen. Ja, das ist aber für mich keine Hilfe“ (AD-019, Abs. 544).

Zudem gab es Fälle, in denen keine Erstattung erfolgte, weil beispielsweise das Rechnungsdatum der Anschaffung knapp nicht in den förderfähigen Zeitraum fiel, auch wenn die Einkommenssituation für eine Erstattung sprechen würde. Solche Erfahrungen führen zu viel Frustration und dem Gefühl im Stich gelassen zu werden:

„Ich stelle ein Ansuchen über den Computer, kriege das positiv zurück, gell. Und dann haben sie gesagt, ich soll bitte die Rechnung einreichen. Dann habe ich den Computer drei Tage gekauft, bevor ich das Ansuchen eingereicht habe. Gell. Dann haben sie gesagt, der Computer ist vor dem Ansuchen gekauft und bezahlt worden und ich kriege keinen Cent [...] da ist es echt um ein paar Tage gegangen und die Regierung tut den Menschen das halt an. Und ich finde das einfach eine Katastrophe“ (WP-006, Abs. 87, 93).

## **04-8.4 Finanzielle Situation**

Die finanzielle Situation unter den Teilnehmer:innen gestaltete sich äußerst mannigfaltig mit unterschiedlichen fallbezogenen Kerninhalten und Nuancen von Problemlagen. Diese lassen sich nach den finanziellen Ausgangssituationen der Interviewees, mit welcher sie der Pandemie begegneten bzw. durchlebten, in drei Kategorien unterteilen. Diese beinhalten bestehende oder während der Pandemie entstandene formale und informelle Verbindlichkeiten sowie persönliche Zukunftskredite als spezifische Ausprägung der Coronapandemie.

### **Formale Verbindlichkeiten**

Formale Verbindlichkeiten sind Schulden bei kreditgebenden Instanzen, die ein Geschäftsmodell betreiben, z.B. Banken. In erster Linie ist zu unterscheiden zwischen **problematischen Schuldenkarrieren** und **Schulden entsprechend der Lebensumstände** und -phase. So haben viele Personen aus dem Sample Schulden, ohne dass diese automatisch als problematisch zu kategorisieren sind. D.h. Schulden zur Finanzierung des Eigenheims, Leasingraten für das Auto oder Konsumkredite für größere Anschaffungen im Haushalt, die über dem vorhandenen

Budgetrahmen lagen, sind vielfach subjektiv und auch objektiv gerechtfertigt wie problemfrei, sofern es nicht zu unvorhergesehenen Einschnitten in der Tilgungsfähigkeit kommt. Die Pandemiebedingte Kurzarbeit oder auch der Jobverlust sind so ein Ereignis und haben unterschiedliche Effekte für Schuldner:innen. Einige konnten Einkommenseinbußen temporär übertauchen, befinden sich mittlerweile aber in einer Situation, in der die Rücklagen sich dem Ende zuneigen, was Stress und Druck erzeugt: „durch meine Ersparnisse eigentlich [...] konnte da mich retten, sagen wir mal so [...] von Ersparnissen habe ich mir Geld genommen [...] weil alleine die Kreditzahlung ist so hoch wie mein Arbeitslosengeld [...] nicht einmal die Fixkosten konnten bezahlt werden, sondern wirklich nur noch die Kredite“ (AD-001, Abs. 113, 115, 157, 163) oder „[...] es geht die Wohnung weiter, es geht das Auto weiter, es geht halt alles weiter [...] aber ich sage, jetzt bin ich nachher schon an der Grenze. Jetzt, lange dürfte es nicht mehr gehen“ (AD-002, Abs. 5).

Im Sample finden sich sowohl Personen mit länger andauernden problematischen Schuldenkarrieren „[...] hm über 100.000 Schilling, ich glaube 130.000 Schilling. Ich glaube mit 19 habe ich praktisch auf 10 Jahre einen Kredit gehabt [...] Das Konto war sowieso laufend überzogen, immer, also was gegangen ist. Also ich war nie im Plus. Ich war ständig am Limit“ (WP-007, Abs. 210, 228); wie auch einige, die keine Schulden hatten, aber aufgrund der reduzierten Einkommenssituation in die Lage versetzt wurden, Schulden aufzubauen. In den meisten Fällen handelte es sich dabei um Mietkosten (vgl. den Teil „Wohnen“) oder dem Versuch einen etablierten Lebensstandard aufrecht zu erhalten: „[...] Entscheidung quasi gehabt, ja, wie lange geht das Ganze? Muss ich mir jetzt eine andere Wohnung suchen? Muss ich jetzt mein gebrauchtes Auto verkaufen oder nehme ich einen Kredit auf und habe mich entschieden, dass ich einfach einen Kredit aufnehme“ (AD-004, Abs. 6). Hier wird darauf gesetzt, dass es ein recht Nahes „Nach der Pandemie“ gibt und die aktuelle Situation ein kurzfristiger Einschnitt darstellt, wobei damit gerechnet wird, dass angefallene Schulden später kompensiert werden können. Diese Herangehensweise kann durchaus zu einer problematischen Schuldensituation führen, wenn eine Rückkehr zur Ausgangslage bzw. dem Einkommensniveau vor der Pandemie erst verzögert oder nicht mehr erreichbar ist.

### **Informelle Verbindlichkeiten**

Informelle Verbindlichkeiten beschreiben **Schuldverhältnisse gegenüber dem sozialen Umfeld** wie Familienmitgliedern, Freunden und Bekannten. Vielfach ist erkennbar, dass für aktuelle finanzielle Engpässe die Familie einspringt, sofern die gesamtfamiliäre Ausgangslage nicht geprägt ist von sich fortschreibenden Armutsbioographien oder angespannten Beziehungsmustern: „Von der Familie, genau. 300 Euro Unterstützung gekriegt während dieser Zeit und das war überhaupt kein Problem. Also das ist jetzt echt kein Problem gewesen, aber es ist äh, ohne dem wäre es einfach nicht gegangen“ (WP-004, Abs. 32) und

„Also er hat, er hat halt von seinen Kollegen ein bisschen was ausgeliehen, damit er halt seinen Lebensstandard irgendwie führen kann. Aber das muss er auch natürlich zurückzahlen“ (WP-019, Abs. 65) oder „[...] also es ist nicht, geht jetzt nicht nur mir so, sondern auch in der Umgebung, die Kollegen und Familienmitglieder. Ähm bei denen sieht es auch nicht so gut aus“ (AD-013, Abs. 133).

Da gibt es gar nichts. Also da brauche ich gar niemanden fragen, nicht einmal um 20 Euro, sagen wir es einmal so. Weil die selber alle schauen müssen, wie sie tun. (WP-024, Abs. 410)

Zu unterscheiden sind hier natürlich Schulden gegenüber Familienmitgliedern, die häufig mit geringem bis keinem Druck der Rückzahlung bestehen, und Verbindlichkeiten die eine ehest mögliche Begleichung erfordern.

### **Persönliche Zukunftskredite**

Von einigen Befragten wurde darüber hinaus auf die eigenen Rücklagen zugegriffen. Nebeneffekt dieser Strategie ist bei anhaltender Arbeitslosigkeit oder Kurzarbeit aufgrund der Pandemie eine zunehmende Perspektivlosigkeit und Sorge um die eigene Zukunft: „Das ist eigentlich, ich meine, wenn man ein bisschen in das Minus geht, ist jetzt sicher nicht das große Problem, nur man erspart sich halt null, im Gegenteil, man zahlt eigentlich jedes Monat ein paar 100 Euro

[vom Ersparthen] ein“ (AD-002 Abs. 9) oder „Sie muss ja nach Innsbruck fahren zum Arbeiten auch. Und wie gesagt, haben wir auch auf das zurückgegriffen, was wir uns erspart haben. Und jetzt, wenn du versuchst mit dem Gehalt jetzt was zu sparen, das funktioniert einfach nicht“ (AD-013, Abs. 154). Manchen ist bewusst, dass Sie dadurch wieder bei null anfangen müssen und gerade das Preisniveau in Tirol führt dazu, dass Pläne für die Zukunft (z.B. Erwerb eines Eigenheims) aufgegeben werden: „[...] vielleicht eher so, eben diese Vorsorge, man kann sich nichts ansparen, um vielleicht mal ein Eigenheim zu kaufen oder irgendwas zu finanzieren auf lange Sicht“ (WP-008, Abs. 94). Eine solche Strategie der Vermeidung verhindert zwar die Anhäufung von formalen oder informellen Verbindlichkeiten, jedoch bildet sich dadurch eine Form des **persönlichen Zukunftsdarlehns** heraus. In anderen Worten, der Rückgriff auf die eigenen Rücklagen fängt zwar eine Verschuldung in der Krisensituation ab, entzieht jedoch zugleich die finanzielle Grundlage für eine (stabile) langfristige Sicherung des Lebensstandards oder gar der Aufwärtsmobilität.

#### 04-8.5 Familie und Netzwerke

Bestehende Netzwerke sind vielfach einer Belastung ausgesetzt. Einzelne Personen brechen z.B. aufgrund von Umzug wegen zu hohen Mietkosten am bisherigen Wohnort weg, oder ziehen sich selbst langsam zurück, da sie bisherige gemeinschaftliche Tätigkeiten nicht finanzieren können. Dies trifft auch häufig auf unsere Befragten zu, sie finden immer wieder Ausreden, um nicht an gemeinschaftlichen Aktivitäten teilzunehmen, da damit verbundene Ausgaben nicht zu bedienen sind. Dies hat zur Folge, dass Sie teils nicht mehr zur Teilnahme aufgefordert werden, entweder weil ihnen die mögliche Scham einer Absage erspart werden will oder weil bereits vorab mit einer Absage gerechnet wird: „[...] Sie war meistens zu Hause. Sie ist halt fast nie rausgegangen. Weil erstens kein Geld in der Tasche gehabt. Und zweitens hat sie halt schauen müssen, dass sie irgendwie überlebt“ (AD-014-SB, Abs. 51) oder „[...] dieses Wochenende die fahren Wien. Wir haben ein Zimmer gebucht, kommst du mit? Ich bin raus. Asozial oder es geht nicht. Deswegen. Alles muss hier sein. Ich habe einen Freund und er hat ein Mountainbike. Letztes Mal hat er mich gefragt, was willst du? Vielleicht dieses Wochenende gehen wir Mountainbike oder Rad fahren. Ich habe kein Mountainbike. Wenn ich kaufe, sind das 3.000 Euro oder 2.000 Euro. Deswegen, Geld macht alles kaputt. Soziale Beziehungen oder anders“ (WP-10, Abs. 376).

Zugleich wird unter Betroffenen meist davon Abstand genommen, aktiv im familiären Umfeld oder in Freundeskreisen Unterstützung (z.B. Geld oder Unterkunft) zu suchen. Dies gründet einerseits auf **Schamgefühlen**, den eigenen Lebensunterhalt nicht(mehr) bestreiten zu können und andererseits darauf, dass familiäre und soziale Netzwerke häufig **selbst in prekären Situationen** verortet sind: „[...] die ganze Familie schämt sich dafür [...] die helfen ihr vielleicht ein bisschen eine Zeit. Aber nachher sagen sie, du, krieg das selber auf die Reihe“ (WP-006, Abs. 127) und „[...] dass ich von so einer Situation jetzt, die ich jetzt im letzten halben Jahr hatte, ihr davon erzähle, weil sie sich wahrscheinlich dann halt Sorgen macht [...] warum ich es nicht gesagt [habe], glaube ich, weil ich ja, mich vielleicht ein bisschen geschämt habe“ (WP-001, Abs. 258, 260) oder „[...] aber finanziell ähm wäre bei meinem Bruder nichts, weil der ist gleich unvorsichtig mit dem Geld wie ich [...] der hat auch so gelebt. Der war auch schon in Konkurs“ (WP-007, Abs. 792, 794).

Solche Schamgefühle über die eigene Notlage werden jedoch übergangen, wenn es sich um **nicht-monetäre** Unterstützungsleistungen handelt, wie etwa allfällige Reparaturen, die Übernahme der Kinderbetreuung oder Zuwendungen für Kinder: „In der Zwischenzeit musste ich eigentlich alles für die Kinder organisieren müssen. Und ich bin froh, dass ich einen Freundeskreis gehabt habe, wo man gebrauchtes Gewand, gebrauchte Spielsachen, gebrauchte Computerspiele, gebrauchte Computer, gebrauchte Fahrräder, alles kriegt für die Kinder“ (WP-006, Abs. 239). Zu solchen nicht-monetären Unterstützungen können auch die Informationsvermittlung bezüglich Transferleistungen bzw. die Vermittlung in den Arbeitsmarkt gezählt werden. Besonders die Erwerbsbiographien der Teilnehmer:innen sind häufig geprägt von solchen durch das soziale Netzwerk geebneten Übergänge in den ersten Arbeitsmarkt und stellen zum Teil die einzige

Möglichkeit dar, eine Anstellung zu erlangen: „[...] eigentlich über einen Bekannten, da habe ich dann in XYZ angefangen“ (AD-019, Abs. 184) oder „[...] wieder über Mundpropaganda eine Stelle ergattert habe als Sekretärin [...] da war es ähm von einer Schulfreundin die Schwester“ (WP-007, Abs. 52, 54).

Gleich, ob es sich um monetäre oder nicht-monetäre Unterstützung handelt, Erhebungsteilnehmer:innen mit Migrationshintergrund konnten häufiger auf ein soziales Netzwerk zugreifen, das Unterstützung in Krisensituation zur Verfügung stellte. Die Übersetzerin einer Teilnehmerin beschreibt „bei uns ist das immer so, bei den Südländern. Wenn jemand die Arbeit gut und gescheit macht, dann wird er auch viel weitergeholfen, ähm weiterempfohlen“ (WP-019-SB, Abs. 231) oder „[...] Wenn er mal Geld braucht oder so, hat er auch Freunde. Oder halt, wenn er irgendwann mal dringend was braucht, hat er auch Freunde. Also Freundeskreis hat er“ (WP-017-SB, Abs. 262) und „[...] also für Lebensmittel hat sie immer was. Also auch wenn sie selber gerade kein Geld hat, dann nimmt sie es halt von der Freundin“ (AD-011-SB, Abs. 150).

Die teilweise Perspektivlosigkeit und das hohe subjektive Unsicherheitsgefühl führten auch dazu, dass Familienplanungen, die vor der Pandemie im Mittelpunkt standen, aufgeschoben wurden. Hier spielen auch **geschlechterspezifische Rollenbilder** hinein, wenn Männer die Rolle als „Breadwinner“ beanspruchen, aber aufgrund der aktuellen Situationen keinen Übertritt in eine Erwerbstätigkeit vollziehen können. Die Diskrepanz von Selbstbild und Lebensrealität bedingen so ein Aussetzen der an die männliche „Normbiographie“ geknüpften Statuspassagen von Job, Frau, Haus, Kind: „[...] Ich habe nicht meine Frau gebraucht, kannst du mir Geld geben oder kannst du mir diese Kosten sagen? Ich bin nicht so ein Typ. Vielleicht kannst du sagen, ja, du bist ein bisschen (*verständlich*). Aber man muss bei der Rechnung alles sagen. Ich habe das gelernt und ich mache das“ (WP-010, Abs. 148).

Die teilnehmenden Frauen sehen sich oft, neben der Perspektivenlosigkeit und subjektiven Unsicherheitsgefühlen, zusätzlich einer **Mehrbelastung** durch unbezahlte Versorgungsarbeiten ausgesetzt. Dies bildete bereits vor der Pandemie ein zentrales Thema der Armutsbetroffenheit der Befragten und hat sich durch die Pandemie weiter verschärft.

„Weil warum soll ich in der Karenz auf mein Kind verzichten, schauen, dass ich den zur Tagesmutter bringe [...] weil er war ja nicht fähig zu schauen [der Schwager] [...] der ist den ganzen Tag bei uns daheim in der Wohnung gesessen. Hat bei nichts geholfen. Und ich bin buckeln gegangen, dass ich ihm noch mit erhalte“ (AD-019, Abs. 232)

Zusätzlich zu den bereits bestehenden Versorgungsleistungen, waren es gehäuft Mütter, die den (unbezahlten) Heimunterricht der Kinder, bedingt durch Pandemiemaßnahmen, bedienen mussten:

„[...] beim ersten Lockdown ist es mir noch besser gegangen, weil der Mann daheim war. Beim zweiten Lockdown hat er dann wieder arbeiten angefangen. Und dann war eigentlich die größte Angst, wie bewältige ich das mit drei Kindern alleine“ (AD-018, Abs. 26).

Der Ausfall von Müttertreffen bedingte einen fehlenden Austausch zwischen werdenden bzw. jungen Müttern. Dies führte zu einer zusätzlichen finanziellen Belastung, da anstelle des Austausches mit Peers, Problemstellungen und Unterstützungsbedarfe häufiger an (oft privat zu bezahlende) Hebammen herangetragen werden mussten. Ein weiteres Phänomen, das sich während der Pandemie abzeichnete, ist dass es meist die Frauen sind, die eine Inanspruchnahme von Transferleistungen initiieren bzw. Beratungen und Antragstellungen entweder in ihrer Verantwortung verortet sehen oder zugeschrieben bekommen. Bereits vor der Pandemie waren einige der befragten Frauen regelmäßiger in von der „Normbiographie“ abweichenden, atypischen Beschäftigungsverhältnissen verortet. Häufig aus der Notwendigkeit heraus unbezahlte Versorgungsleistungen und Erwerbstätigkeit unter einen Hut zu bringen. Unter den Befragten sind besonders in Tourismusbetrieben informelle und Teilzeitanstellungen sowie Ketten- bzw. Saisonverträge die vorherrschende Norm. Den Übergang in die Kurzarbeit oder Erwerbslosigkeit durch die Pandemie bedeutete starke finanzielle Einbußen durch geringe Bewertungsgrundlagen für Transferleistungen in Verbindung mit dem, für solche Anstellungen typischen, Verlust informeller Einkommensquellen wie Trinkgelder und sonstigen, nicht versteuerten, Zahlungen.

In der Wahrnehmung von Träger:innen im Tätigkeitsfeld des Gewaltschutzes, nahm die Freqüenzierung, besonders im zweiten Lockdown, von Frauen mit häuslichen Gewalterfahrungen zu. Dies wird begleitet von der Problematik der Abhängigkeit der betroffenen Frauen von den jeweiligen Partnern. Aufgrund der Verschärfungen während der Pandemie verbleiben betroffene Frauen häufiger in gewaltgezeichneten Beziehungen, da eine eigenständige Versorgung (hier besonders Wohnraum) nicht gewährleistet ist: „[...] mit Herbst 2020 sind die Paarberatungen gekommen. Sehr viel Familienthemen sind aufgebrochen, Überlastungen und speziell die Frauen, die durch den dritten Lockdown sehr erschöpft sind. Davor haben sie keine Zeit gehabt, um sich zu kümmern und jetzt sind sie echt am Limit. Mittlerweile haben wir eine stark ansteigende Zahl an Gewalt. Die Formen von Gewalt haben sich auch schon im zweiten Lockdown gezeigt, mit verbalen Übergriffen. Mittlerweile gibt's sexuelle Gewalt, Gewalt gegen Kinder“ (FD-004, Abs. 18).

#### **04-8.6 Psychische Situation**

Der Kapazitätsmangel in der Versorgung und Beratung von Menschen mit psychischen Problemstellungen, welche Einfluss auf die Armutsdynamik mit sich bringt oder diese erst bedingt, hat sich durch die Pandemiesituation drastisch verschärft. Die Inhalte der Interviews legen eine Situation nahe, in der es in Tirol an verfügbaren und leistbaren ambulanten Therapieangeboten für Betroffene fehlt. Kassenfinanzierte Modellplätze sind meist ausgebucht und es bestehen Wartezeiten von mehreren Monaten. Private Anbieter sind, für betroffene Personen nur schwierig bis gar nicht leistbar. Ein Grund für die hohen Kosten privater Anbieter sind, wie schon erwähnt, die sehr hohen Ausbildungskosten im therapeutischen Bereich, die im Nachgang auf das Angebot umgelegt werden müssen. Für Menschen mit psychischen Problemlagen, die von einer stationären Behandlung absehen, bleibt nur monatelange Wartezeiten in Kauf zu nehmen und darauf zu hoffen, dass sich die Situation nicht zuspitzt.

Für die Beschreibung der Dynamik psychischer Problemstellung bei Armutsbetroffenheit im Sample können aktuell zwei Gruppen unterschieden werden. Die erste Gruppe bilden Menschen die bereits **vor der Pandemie** mit psychischen Problemen zu kämpfen hatten und entweder durch eine Erkrankung in prekäre Situationen abgestiegen sind oder durch den Abstieg psychische Belastungen und Erkrankungen erlebt haben. Für diese Menschen bedeutete der Strukturverlust, die soziale Isolation und finanzieller Druck während der Pandemie oft einen Rückfall oder eine zusätzliche Verschärfung der psychischen Erkrankung. Diese Umstände bedingen in weiterer Folge vielfach erneut eine Prekarisierung der Lebenssituation:

„Also es, es ist jeden Tag noch ärger geworden. Ich habe Zustände gehabt, ich habe dann auch Panikattacken gehabt und Angstzustände. Also ich habe nicht einmal mehr spazieren gehen können, ich habe keine Kekse backen können. Ich habe nicht mehr kochen können, ich habe gar nichts mehr können“ (WP-007, Abs. 662).

Die zweite Gruppe besteht aus Betroffenen die **durch die Pandemie** einen Abstieg in prekäre Situationen bzw. erste Armutserfahrungen gemacht haben, welche zu psychischen Erkrankungen führte. Dies hat besonders Menschen getroffen, die bereits zuvor in einem oder mehreren Lebensbereichen (z.B. prekäre Arbeitssituation, problematische soziale Beziehungen, fehlende soziale Netzwerke, finanzielle Schwierigkeiten, Wohnungslosigkeit oder problematische Wohnsituation) fragile Zustände aufwiesen: „[...] viel mehr Patienten, die nicht zu unseren üblichen Patienten gehören weil sie in klassischen Akutsituation waren: home office, Gewaltkrisen zuhause, Insolvenz, Jobverlust, Scheidungen“ (FD-003, Abs. 52). In beiden Fällen stellt sich für Betroffene die Anschlussfähigkeit an eine erwerbszentrierte Normativität der selbstverantwortlichen Unterhaltsgenerierung als problematisch dar. Es besteht hier vielfach die Gefahr des „abgehängt Werdens“ und kumulierter Problemlagen.

Aus Perspektive der Träger:innen bestehen nicht nur im ambulanten, sondern auch im stationären Bereich Kapazitätsdefizite. Bestehende Wohnplätze für Menschen mit psychischen Erkrankungen die aus gesundheitlichen und meist auch finanziellen Gründen nicht in der Lage sind, Mietkosten zu decken oder eine Unterkunft zu halten, sind rar. Prekäre Situationen ergeben

sich aus oft langen Krankheitsbiographien mit atypischen Ausbildungs- und Beschäftigungsverhältnissen, womit die Voraussetzungen für Transferleistungen oft nicht gegeben sind. Aus den Berichten der Träger:innen geht hervor, dass Betroffene häufig aus der stationären Behandlung in die Obdach- bzw. Wohnungslosigkeit übergehen, was in absehbarer Zeit erneut zur Krisensituationen und somit zur ambulanten oder stationären Behandlung führt. Dieser Übergang in die Obdach- bzw. Wohnungslosigkeit wird damit assoziiert, dass Fristen und Formalien für Transferleistungen von Armutsbetroffenen mit psychischen Erkrankungen nicht oder nur sporadisch bedient werden, soziale Netzwerke fehlen und auf dem privaten Wohnungsmarkt häufig Abstand von Mietern mit Besachaltung oder erkennbarer psychischer Erkrankung genommen wird.

## **04-9 Handlungsfelder (Lessons learned)**

Im folgenden Kapitel sollen Handlungsfelder bzw. -empfehlungen aufgezeigt werden, die im Zuge der Auswertung eruiert wurden. Da sich die Problemlagen der untersuchten Populationen teilweise überschneiden, gibt es auch Überschneidungen bei den Handlungsfeldern. Diese werden dennoch einzeln bzw. pro Personengruppe angeführt – unter anderem auch, um die Relevanz der besprochenen Problemfelder hervorzuheben. Wiederholungen der Inhalte sind dabei nicht zu vermeiden und im Sinne der auszugsweisen Lesbarkeit erwünscht.

### **04-9.1 Armutsdynamik**

#### **Leistbarer Wohnraum**

Der aktuelle Bestand an Wohnraum wird nach Expert:inneneinschätzung nicht günstiger werden. Die dafür notwendigen Eingriffe in bestehende Eigentumsverhältnisse seien zu massiv und politisch und rechtlich nicht realisierbar. Das Einzige, was hilft, ist der **Neubau von Sozialwohnungen über gemeinnützige Träger**. Diese Wohnungen könnten kostengünstig zur Verfügung gestellt werden. Zudem verschiebt die Mietzinsbeihilfe das Problem der hohen Wohnkosten teilweise bzw. stellt sicher, dass die hohen Mieten beglichen werden können. Im Einzelfall ist sie somit überlebenswichtig, im Gesamtkontext ändert sie nichts an der Situation – im Gegenteil, sie trägt dazu bei, dass das Preisniveau bedient werden kann.

Das System der Wartefristen, bevor Anspruch auf Mietzinsbeihilfe beantragt werden kann, hat einen zynischen Beigeschmack. Personen deren Einkommen nicht ausreicht, um die Miete zu zahlen, ziehen in günstigere Gegenden, in denen sie weniger Miete zahlen müssen. Teilweise ist sie dann dort noch immer nicht leistbar und zusätzlich muss auf die Inanspruchnahme der Mietzinsbeihilfe aufgrund des Umzugs gewartet werden. Hier könnte eine **bedarfsgerechtere Herangehensweise** etabliert werden, indem beispielsweise bei Umzügen innerhalb von Tirol die Wartezeiten wegfallen.

Viele wissen nicht, dass sie Anspruch auf Mietzinsbeihilfe haben, da sie aus den Augen verlieren, nach wie vielen Jahren des Wartens sie darum ansuchen können. Wer es mit der Mietzinsbeihilfe als Unterstützung für finanziell belastete Haushalte ernst meint, kann dazu übergehen, anhand des Melderegisters entsprechende Haushalte über die mittlerweile abgelaufene Wartefrist zu informieren. Dieses **Informationsschreiben** könnte zugleich einen Antrag auf Mietzinsbeihilfe enthalten. Zudem könnte eine **Opt-in-Variante** des Antrags der Mietzinsbeihilfe etabliert werden, bei der nach Zustimmung der Antragssteller:innen notwendige Auskünfte bei der Sozialversicherung und dem Finanzamt durch die antragsbearbeitende Stelle eingeholt werden (z.B. Einkommensnachweise). So könnte der Antrag **niedrigschwelliger** ausgestaltet werden.

#### **Antragstellung**

Die zunehmende Digitalisierung erschwert vielen die Antragsstellung, weshalb die klassischen **Papiervarianten** nicht wegfallen bzw. **nicht so stark eingeschränkt angeboten** werden

sollten, sodass sie in der Wahrnehmung quasi nicht mehr existent sind. Aufgrund des **hohen bürokratischen Aufwands** nahmen Beratungseinrichtungen teilweise Abstand davon, Anträge für Unterstützungsleistungen zu stellen, was für Klient:innen natürlich von Nachteil war. Wurden Anträge schlussendlich doch eingereicht, so brachte die **Bearbeitungsdauer** viele Antragsteller:innen in Problemlagen, da die Unterstützungsleistung oft zeitnahe benötigt wurde.

Die Berechnungsgrundlagen für Unterstützungsleistungen auf Basis kollektivvertraglicher Einstufungen hat viele hart getroffen, da beispielsweise informelle Einkünfte wie Trinkgelder nicht berücksichtigt wurden. Gerade im Niedriglohnsektor bzw. bei geringen Einkommen hat Kurzarbeit so schnell in prekäre Situationen geführt (eine Debatte über die Qualität der Beschäftigung spezifischer Tätigkeiten im Tourismus wäre hier in jedem Fall gerechtfertigt). Zudem erwiesen sich Sprachbarrieren als großes Problem in der Antragsstellung. Kurzfristig würde man meinen, dass das Vorhandensein der Formulare in verschiedenen Sprachen während der Pandemie von Vorteil gewesen wäre, doch geben die Befragten vielfach an, dass die Komplexität der Antragsstellung dadurch nicht geringer wird. Kurzum, selbst Anträge in den jeweiligen Muttersprachen sind oft zu kompliziert und es fehlen Fachkräfte in den Beratungs- wie Antragsstellen, die wiederum Dokumente in anderen Sprachen als Deutsch bearbeiten können. Hier hilft langfristig nur der **Ausbau niedrigschwelliger Sprachförderung bzw. Sprachkursen** – im Idealfall als Gesamtkonzept, das auch Betreuungszeiten von Kindern und Mobilitätslösungen liefert.

Der **Digi-Scheck** war den meisten bekannt, positive Rückmeldungen waren keine zu vernehmen. Kritik wurde an dem Umstand geäußert, dass die Förderung zu gering ausgefallen ist, die Fristen innerhalb der die Anschaffung erfolgen musste, um förderfähig zu sein, zu rigide gehandhabt wurden und die Berücksichtigung der Kontextbedingungen komplett fehlte: Viele hatten aus Kostengründen keinen Internetanschluss, da bringt der Laptop auch nichts. Das Smartphone ist als Hauptzugang zum Internet wesentlich etablierter.

### **Gesundheitliche Situation**

Der Kapazitätsmangel in der Versorgung und Beratung von Menschen mit psychischen Problemstellungen, welche Einfluss auf die Armutsdynamik mit sich bringt oder diese erst bedingt, hat sich durch die Pandemiesituation drastisch verschärft. **Es fehlen leistbare Therapieplätze.**

## **04-9.2 Working Poor**

### **Leistbarer Wohnraum**

Die hohen Lebenserhaltungskosten in Tirol, insbesondere die Wohnkosten, trugen maßgeblich zur Verschärfung der Armutssituation bei den befragten Personen bei. **Solidaritätsbeiträge bei Sozialwohnungen** können Anspruchsberechtigte finanziell entlasten, indem die Mieten an individuelle Einkommenssituationen angepasst werden. ‚Nettozahler‘ mit höheren Mieten ermöglichen so die Bereitstellung von leistbarem Wohnraum für Personen mit geringem Haushaltseinkommen. Hier ist Mut zur Etablierung neuer Konzepte gefragt. Eine Anpassung der Zugangsberechtigungen und -kriterien zu sozialem Wohnbau würde prekäre Situationen zusätzlich entlasten. Besonders der Einbezug aller bestehenden finanziellen Belastungen wie die **Wohn- und Unterhaltskosten** zur Berechnung von Schwellwerten wäre wichtig, um das Haushaltseinkommen real abzubilden. Leistbarer Wohnraum könnte dadurch niederschwellig angeboten und die tatsächlich bestehenden Bedarfe und Ansprüche identifiziert werden. Einst öffentlich geförderte Objekte sollten nach Vertragslaufzeit in der öffentlichen Hand bleiben und nicht als private Investitionsprojekte mit marktabhängigen (kaum leistbaren) Mieten enden. Ein möglicher Ansatz wäre das Bauen bzw. Vermieten von Objekten über **öffentlich gepachtete Grundstücke.**

Um das Anrecht auf die Sozialwohnung nicht zu verlieren, werden doppelte Mietbelastungen und die Anhäufung von Schulden in Kauf genommen. Eine Verlängerung der Bezugsfristen bei Erhalt einer Sozialwohnung kann dem entgegenwirken. Außerdem könnten staatlich finanzierte zinsfreie Kredite dabei helfen, die Kautions- und Wohnausstattungskosten kurzfristig zu decken.

Dabei stellt sich jedoch die Frage, warum Sozialwohnungen nicht von Beginn an mit Küchen ausgestattet werden, da diese von Bauträger:innen aufgrund der Masse günstiger erworben werden können als auf individueller Ebene. Das Zurückstellen von Betriebskosten auf Referenzwerte (z.B. durchschnittliche Kosten pro Quadratmeter in vergleichbaren Mietobjekten) bei neuer Wohnungsvergabe könnte zudem Abhilfe bei unverhältnismäßig hohen Abschlagszahlungen für Heiz- und Stromkosten schaffen.

### **Antragstellung und Digitalisierung**

Speziell anhand des Tiroler Digi-Schecks konnten einige der vielseitigen Zugangshürden zu Sozialleistungen in Tirol aufgezeigt werden. Besonders belastend war diese Situation, da einerseits Betroffenen bzw. förderfähigen Personen der Zugang aufgrund bürokratischer Barrieren verwehrt blieb und andererseits Kindern in der ohnehin beanspruchenden Pandemiesituation der Zugang zur Bildung verwehrt bzw. unnötig erschwert wurde. Generell kann diesem sowie ähnlichen Problemen in der Zukunft mit der **Entbürokratisierung** von Sozialhilfeleistungen begegnet werden, besonders in Akutsituationen in denen schnelle Hilfe gefragt ist. Bei genauerer Betrachtung des Digi-Schecks, hätte eine pragmatische Lösung einen größeren Anteil an Bedarfen gedeckt. Über die öffentliche Hand hätte ein Kontingent an Laptops angeschafft und einfach an Kinder, welche über kein Endgerät für die Unterrichtsteilnahme verfügten, ausgeteilt werden. Dies hätte zum einen bessere Konditionen für digitale Endgeräte über Großhändler geschaffen, zum anderen hätte dies die Möglichkeit geboten, Hard- und Softwarespezifikationen vorab für das Distance Learning anzupassen.

Die Fragmentierung der Soziallandschaft, Abgrenzungskonflikte bei Zuständigkeiten sowie das Fehlen von gemeinsamen Datenerfassungssystemen führt dazu, dass jede sozialleistungsantragsbearbeitende oder -begleitende Instanz die benötigten Daten neu erhebt und dadurch regelmäßig von Null begonnen wird. Dies verschlingt nicht nur unnötig Ressourcen der öffentlichen Hand, sondern verschärft ohnehin prekäre Situationen Betroffener. Den Datenschutz vorzuschieben ist die gängigste Praktik, wenngleich hier nicht in Betracht gezogen wird, dass auch **Opt-In-Regelungen**, also die bewusste und informierte Zustimmung zur instanzenübergreifenden Verarbeitung von Daten, eine gangbare Option für einen **niederschweligen Antragsprozess** sein könnte. Bisher existiert aber keine übergreifende Plattform, die es den unterschiedlichen Instanzen erlauben würde, einzusehen, welche Förderungen im Einzelfall bereits abgerufen wurden und in welchen Bereichen es noch sinnvolle Ergänzungen geben könnte. Beratende Instanzen, Träger:innen und Vereine wiederum wissen nicht, wie es um den Status der aufstockenden Mindestsicherung steht, wenn Klient:innen bei ihnen vorstellig werden und müssen sich jeden Vorgang mühsam erschließen, bzw. alle Unterlagen einzeln zusammentragen. Mit einer **gemeinsamen Plattform** bzw. einer **sektorenübergreifenden Vernetzung in der Soziallandschaft** könnten diese Prozesse vereinfacht werden, wenn der Zugriff auf die notwendigen Daten von Finanzamt und Versicherungen zentral abrufbar sind, sobald Klient:innen ihr **Einverständnis** geben. Zudem muss es Gemeinden ermöglicht werden, über die **Einsichtnahme im Melderegister** all jene Personen zu identifizieren und kontaktieren, die zumindest aufgrund der Verweildauer Anspruch auf Mietzinsbeihilfe hätten. Diese Personen über die theoretische Möglichkeit zu informieren, dass ein Antrag möglich ist, kann dazu beitragen, dass die Inanspruchnahme von Unterstützungsleistungen erhöht wird. Diesbezüglich könnte auch eine **bedarfsgerechte Herangehensweise** bei der Vergabe der Mietzinsbeihilfe dazu führen, dass Wartezeiten bei Umzügen innerhalb Tirols wegfallen.

Auf Seiten der Antragsteller:innen erschwert die zunehmende Digitalisierung aufgrund fehlender digitaler Kompetenzen oder Zugangsmöglichkeiten zu benötigter Hard- und Software den Zugang zu Antragsprozessen (z.B. Kindergeld Plus, Schulstarthilfe, eAMS, FinanzOnline). Um keine zusätzlichen (Digitalisierungs-)Hürden in Antragsprozessen zu etablieren, sollten **analoge Varianten** erhalten bleiben. Die Digitalisierung des Antragswesens hat ihre Berechtigung, wird aber sehr schnell exklusiv, weshalb die digitale Antragstellung das analoge Verfahren entlasten und nicht ersetzen soll. Daher sollte die Digitalisierung anhand der Abwägung stattfinden, welche Prozesse tatsächlich davon profitieren und dadurch **ressourcenschonender** gestaltet werden

können. Besonders um zusätzliche Barrieren oder Arbeitsbelastungen von Sozialdienstleister:innen zu verringern (z.B. 50 Seiten Dokumentenupload für Kindergeld). Zudem sollten, besonders in Zeiten des Übergangs, **Beratungsstellen für Online-Anträge** geschaffen werden. Spätestens seit Beginn der Pandemie ist zudem die Gesundheitshotline bekannt und wird auch für alle die Gesundheit betreffenden Fragestellungen angesteuert. Nach demselben Prinzip könnte eine **Sozialhotline** etabliert werden, die als Erstanlaufstelle die Zuweisung von Anliegen im Sozialwesen gezielt übernimmt und weitervermittelt.

Neben der Digitalisierungshürde wurde wiederholt auf die **Praxis der Abweisung von Antragssteller:innen** für die Mindestsicherung bei fehlenden Unterlagen hingewiesen. Dies führt zu Ausfällen von kritischen Bezügen, da der Stempel des Einreichungsdatums für den Berechnungszeitraum herangezogen wird. Dies führt nicht nur zur Verschärfung der Armutgefährdung, sondern befördert informelle Praktiken unter Sozialdienstleister:innen wie die Einreichung auf elektronischem Wege um ein frühzeitiges Datum zu erhalten. Neben der allgemeinen Frustration unter Betroffenen und Front-Desk-Mitarbeiter:innen werden auch hier Ressourcen der öffentlichen Hand für bürokratische Hürden verschwendet.

Aus den Befragungen ging außerdem hervor, dass die Nicht-Berücksichtigung von Fixkosten wie etwa Unterhalts- oder Insolvenzkosten bei der Berechnung der Mindestsicherung, des Arbeitslosengeldes oder der Notstandshilfe zu verminderten Leistungsbeträgen oder Leistungsausfällen führt und ein monatliches Auskommen aufgrund der hohen Zahlungslast somit ausgeschlossen ist. Eine **bedarfsgerechte Einstufung des Anspruchs** auf Unterstützungsleistungen kann unter Einbeziehung etwaiger Zahlungsverpflichtungen in die **Berechnungsgrundlage** erfolgen.

### **Bildung und Arbeitsmarkt**

Die Verteilung von (Bildungs-)Chancen beginnt in Österreich bereits im Pflichtschulalter. Familien soll unabhängig vom sozioökonomischen Status ermöglicht werden, der nächsten Generation eine gute Ausbildung zu vermitteln – unabhängig von Wohnort, Schulstandort oder sozialer Herkunft. Hierzu ist auf den bis dato unzureichend umgesetzten **Chancen-Index der Arbeiterkammer** zu verwiesen, der eine Richtlinie bietet, um finanziell benachteiligte Schulen mit förderbedürftigen Schüler:innen entsprechend zu unterstützen. Ein zweckgebundenes und **staatlich finanziertes Startkapital für Jugendliche**, das für die Ausbildung oder Qualifikationsmaßnahmen verwendet werden kann, ermöglicht zudem die Förderung **sozialer Mobilität**.

Im Bereich der Erwachsenenbildung gibt es keinen gesetzlichen Anspruch auf finanzielle Unterstützungsleistungen, wenn eine Weiterbildung angestrebt wird. Die Inanspruchnahme der Bildungskarenz bzw. -teilzeit hängt von der Genehmigung der Arbeitgeber:innen ab und beschränkt sich auf zwölf Monate. Des Weiteren sind tertiäre Ausbildungen vom Geltungsbereich des Fachkräftestipendiums ausgeschlossen und der Anspruch auf finanzielle Unterstützung während des Studiums oft an das Alter geknüpft. **Staatlich finanzierte Bildungsgutscheine bzw. Fortbildungskonten für alle** können besonders gering qualifizierten oder arbeitssuchenden Personen eine Weiterbildung ermöglichen, um den Wettbewerbsbedingungen des Arbeitsmarktes gerecht zu werden und langfristige Perspektiven zu sichern. Der **Ausbau an Betreuungskapazitäten bzw. Ganztagesplätzen**, unabhängig vom Erwerbsstatus, kann zudem die Mehrbelastung von Müttern verringern und Ressourcen für die Arbeitssuche oder Qualifikationsmaßnahmen freispielen. Eine zusätzliche Herausforderung stellt die finanzielle Belastung für Personen dar, die sich bereits in einer Ausbildung befinden und unbezahlte Pflichtpraktika absolvieren. Dem könnte mit **gesetzlich geregelten Mindestlöhnen für Praktikant:innen** und **Training-on-the-Job**-Programmen begegnet werden. Mit ähnlichen Mitteln könnte dem Kapazitätsmangel in der Versorgung von Menschen mit psychischen Problemstellungen beigegeben werden. Ausbildungskosten im therapeutischen Bereich könnten verringert werden, damit diese im weiteren Verlauf nicht auf die privaten Therapieangebote umgelagert werden müssen. **Staatlich finanzierte Ausbildungsplätze** oder **zinsfreie Bildungskredite** können auch hier Abhilfe schaffen.

Eine letzte Möglichkeit, um den Einstieg von Personen mit Migrations- oder Fluchthintergrund in den Tiroler Arbeitsmarkt zu inkludieren, würden Formen von **Sprachtraining on the Job** bieten, besonders um Latenzzeiten für den Arbeitseinstieg zu verringern. Zudem würde durch die praktische Anwendung im Arbeitsumfeld nicht nur die benötigte Terminologie direkt angeeignet, sondern auch dem Problem begegnet werden, dass allgemeine Deutschkurse den Umgang mit dem bzw. das Verständnis für den Tiroler Dialekt kaum unterstützen.

### **Gesundheit**

Eine staatliche Abfederung der Ausbildungskosten im therapeutischen Bereich würde die Kosten für private Therapieangebote verringern. Dennoch braucht es **mehr kassenfinanzierte Beratungs- und Therapieangebote (Modellplätze)** bei psychischen Problemstellungen in Tirol, um monatelange Wartezeiten zu verhindern. Eine an bestehende Strukturen anschlussfähige Möglichkeit bietet der Ausbau an bereits existierende Angebote mit minimalem Selbstbehalt (z.B. Modellplätze) oder eventuell auch kassenfinanzierte ‚kostenlose‘ Angebote, je nach individueller Einkommenssituation. Arbeitgeber:innen können mit dem Ausbau betrieblicher Gesundheitsförderung einen Beitrag zur Vorbeugung von (psychischen) Erkrankungen leisten – beispielsweise indem sie Kooperationen mit Therapeut:innen eingehen und Mitarbeiter:innen dadurch die Inanspruchnahme eines gewissen Kontingents an Therapiestunden ermöglichen. Für eine Entlastung akuter und stationärer Angebote sollten **Präventionskonzepte** etabliert werden. Zuletzt weisen die Ergebnisse auf den Bedarf an **Übergangswohnräumen** nach stationären Aufenthalten hin, um einem anschließenden Übergang in die Obdach- und Wohnungslosigkeit zu entgehen und Rückfällen vorzubeugen. Ein **engmaschiges und nachhaltiges Case Management** könnte die Sicherung der Wohnverhältnisse und die Arbeit an individuellen präventiven Konzepten deutlich unterstützen. Übergangswohnräume sollten außerdem **Frauen in gewaltgezeichneten Beziehungen als langfristige Alternativen** zu akuten Aufenthalten in Frauenhäusern zur Verfügung gestellt werden.

Zuletzt bietet der Erhalt und die **Ausweitung des Sportbonus** des Bundesministeriums über die derzeitige Laufzeit (2022/23) hinaus eine Möglichkeit, die physische Gesundheit unter Armuts- und Ausgrenzungsgefährdeten zu erhalten bzw. zu verbessern. Eine einkommensabhängige Staffelung der Förderhöhe bietet hier die Möglichkeit, den größten Nutzen für Personen mit dem geringsten Einkommen zu erzeugen. Eine zusätzliche Überlegung ist die Erweiterung über das Vereinswesen hinaus um Beiträge für Sportkurse oder Fitnessstudios, die Anschaffung von Jahreseintrittskarten für Schwimmbäder o.Ä. leistbar zu gestalten. Neben dem Erhalt bzw. der Verbesserung der physischen und psychischen Gesundheit durch solche Förderleistungen, wird dadurch direkt die gesellschaftliche Teilhabe Ausgrenzungsgefährdeten Personen durch sportliche Freizeitaktivitäten gefördert. Eine ähnliche Wirkung im Bereich der Kultur hat hier der allerdings privat organisierte **Tiroler Kulturpass**, der armutsgefährdeten und -betroffenen Personen einen niederschweligen Zugang zu kulturellen Angeboten und damit eine verbesserte kulturelle Teilhabe an der Gesellschaft ermöglicht.

## **04-9.3 Non Take-Up**

### **Bewusstseinsbildung**

Eines der größten Probleme stellt das fehlende Bewusstsein für die eigene Situation und damit auch die fehlenden Einblicke in mögliche Unterstützungsangebote dar. Um Bewusstsein zu schaffen und Informationsmissständen über Unterstützungsleistungen und -voraussetzungen zu begegnen, könnten **analoge und digitale Angebote zur Selbstabfrage** geschaffen werden. Dies könnte beispielsweise durch die Einbindung der aktuellen Armutsgefährdungsschwellen in den Brutto-Netto-Rechner der Arbeiterkammer geschehen oder durch die Etablierung eines Modells in Anlehnung an den Hartz IV Test. Zudem würde die Angabe der aktuell geltenden **Armutsgefährdungsschwellen auf Arbeitsverträgen** mit gleichzeitigem Hinweis auf bestehende Unterstützungsangebote zur Bewusstseinsbildung beitragen. Anschlussfähig sind hier

auch Angebote zur **Förderung und Bildung der Financial Literacy** wie etwas niederschwellige, kostenfreie und offen zugängliche Bildungsangebote wie etwa madammoneypenny.de.

Zudem ist auf den **Sozialroutenplan** für Innsbruck zu verweisen, eine weitere private Initiative, die in regelmäßigen Abständen einen gedruckten „Wegweiser bei sozialen Schwierigkeiten“ bereitstellt. Derzeit ist hier gerade ein FFG-gefördertes Projekt zur Digitalisierung dieses Angebots für Westösterreich in Ausarbeitung.

### **Antragstellung**

Eine weitere Hürde für die Inanspruchnahme von Leistungen stellte die oftmals komplizierte Antragstellung dar. Den Teilnehmer:innen fehlten zum Teil die nötigen digitalen Kompetenzen, um Anträge online auszufüllen. Des Weiteren stellte sich das komplizierte „Wording“ als eine Herausforderung dar. Das **Ausbauen des Angebots in Bezug auf leichte Sprache** bzw. Leicht Lesen sowie das **Beibehalten von analogen Alternativen** könnte diesen Problemstellungen entgegenwirken. Des Weiteren könnten unterstützende Angebote (z.B. **Begleitungsangebote**) Anreize schaffen.

### **Hürden verringern**

Scham- und Stigmatisierungsängste und der Wunsch nach Selbstständigkeit erschwerten den Gang zum Amt bei den betroffenen Personen. Hier gilt es anzusetzen und **Aufklärungsarbeit** zu leisten, um betroffene Personen und die **Öffentlichkeit für die Thematik zu sensibilisieren**. Auch hier können Angebote wie der erwähnte „Sozialroutenplan“ eine Unterstützung sein.

## **04-9.4 Armuts-/Ausgrenzungsgefährdete Kinder**

Aufgrund der großen Datenmenge sind die Auswertung und die Eruiierung der Handlungsfelder noch nicht vollständig abgeschlossen. Hierbei sei jedoch auf die bereits genannten Handlungsfelder in Bezug auf die Beantragung spezifischer Unterstützungsleistungen (z.B. **Digi-Scheck**) sowie auf mögliche Handlungsfelder bezogen auf den nicht selten zu **beengten Wohnraum** der befragten Kinder und Jugendlichen zu verweisen.

Zudem findet sich am Ende dieser Publikation auch eine **Delphi-Konzeption** zum Thema **„Kinderarmut und Schule in der Pandemie“** auf der Basis der hier bereits gewonnenen Erkenntnisse, in der sowohl das Problemfeld nochmals kompakt zusammenstellt als auch eine mögliche Forschungserweiterung konzipiert wird, die unmittelbar umgesetzt werden könnte.

## **04-9.5 Menschen mit Behinderungen**

### **Informationsmanagement**

Unter den Beiträgen der Teilnehmer:innen lassen sich zwei zentrale Handlungsfelder identifizieren, um den Problematiken der Informationsdefizite, der falschen Informationen und dem Modus der Informationsakquise zu begegnen. Für das erste Feld ist die **Verdichtung der Vernetzung der beteiligten Akteure** (Träger, Institutionen, Arbeitsämter, Betroffenen- und Angehörigenvertretungen, politische Akteure) im Dienstleistungsbereich für Menschen mit Behinderungen zentral. Dabei steht die regionale und interregionale Zusammenarbeit über Kooperationsnetzwerke im Vordergrund. Dies soll dem Informationsaustausch über nationale Grenzen hinweg dienen, um so Informationslücken über regionale und interregionale Angebote zu schließen und falschen Informationen vorzubeugen.

Das zweite Handlungsfeld bezieht sich auf **sozialraumnahe Anlaufstellen**, die Informationen zu regionalen und interregionalen Angeboten, Finanzierungsmöglichkeiten oder gesetzlichen Grundlagen zentralisiert und barrierefrei bereitstellen. Kernelemente sind es, für die Teilnehmer:innen niederschwellige und barrierefreie Zugangsmöglichkeiten zu schaffen, um verdichtete, transparente und unabhängige Informationen über die Soziallandschaft zu erlangen.

Besonderes Augenmerk liegt dabei auf einer partizipativen Konzeption, die den Bedürfnissen aller beteiligten Stakeholder gerecht wird.

### **Angebotsdefizite**

Aus den Berichten der Teilnehmer:innen können drei Handlungsfelder abgeleitet werden. Das erste Handlungsfeld richtet sich an die **regionale und interregionale Infrastruktur-entwicklung**. Vordergründig ist, neben Linienausbau und Frequenz, eine generelle Barrierefreiheit im öffentlichen Personennahverkehr zu gewährleisten. Diese sollte Haltestellen, Bahnhöfe und Ähnliches einschließen. Entwicklungsbestrebungen sollten, wo es möglich ist, an den Bedarfen ausgerichtet werden. Entscheidend ist zudem die interregionale Kooperation von politischen Akteuren und der Verwaltung, um einheitliche grenzübergreifende Grundlagen und Angebote zu schaffen und Abgrenzungsschwierigkeiten in den Verantwortungsbereichen auszuräumen.

Der zweite Bereich befasst sich mit den gegebenen Mobilitätsförderstrukturen für Menschen mit Behinderungen. Hier sind zwei gegenläufige Tendenzen unter den Teilnehmer:innen erkennbar. Eine Richtung tendiert zu **erhöhten und einkommensunabhängigen Förderungen mit geringerem bürokratischem Aufwand** in der Antragsstellung. Dabei sollen auch **Informationsstellen** geschaffen werden, die über Förderlandschaften und Antragsbedingungen hinweg beratend tätig sind. Die zweite Strömung setzt hingegen auf eine **generelle Kostenfreistellung für Menschen mit Behinderungen bei der Nutzung des öffentlichen Personennahverkehrs**. Finanzielle und bürokratische Hürden sollen dadurch minimiert bzw. abgebaut werden.

Das dritte Handlungsfeld bezieht sich auf die Angebotsentwicklung für Menschen mit Behinderungen, die bestenfalls nicht als getrennte Leistungen spezifisch für diese Personengruppe, sondern inkludiert als Leistungen für alle ausgestaltet sind. Kernelemente sind eine **partizipative und sozialraumnahe Ausgestaltung von Angeboten** mit dem Ziel, Fahrwege oder Fahrzeiten und den Bedarf öffentlicher Verkehrsmittel im alltäglichen Leben zu verringern.

### **Grad der Behinderung**

Mögliche Handlungsfelder drehen sich um Änderungen im Begutachtungsprozess, Unterstützungsmechanismen bei negativen Bescheiden sowie legislativen Adaptionen. Angesprochene Änderungen im Begutachtungsprozess betreffen die **Neuausrichtung der medizinisch defizitorientierten Einstufungskriterien**, individuell angepasste Begutachtungsprozesse mit partizipativer Ausarbeitung behördlicher Bescheide, die den Kompetenzen und Bedürfnissen der Betroffenen entsprechen und die **freie Wahl der Ärztin oder des Arztes** für die Einstufung. Für die Schaffung von Unterstützungsmechanismen während des Begutachtungsprozesses würden sich der Ausbau bzw. die **Involvierung von Behinderten- und Patientenvertretungen** sowie **Volks-, Patient:innen- und Behindertenanwälte:innen** anbieten. Diese sollen die Antragsstellung, Begutachtungsprozesse und Widersprüche gegen Einstufungsbescheide begleiten. Das letzte Handlungsfeld befasst sich mit legislativen Adaptionen auf nationaler und internationaler Ebene. Diese betreffen die **Standardisierung des Einstufungsverfahrens** innerhalb der Länder und daran gebundener Leistungsansprüche sowie die **Harmonisierung der Definitionen und Einstufungen auf europäischer Ebene**.

### **Arbeitsmarktinklusio**

Als zentrales Handlungsfeld stellt sich die **Sensibilisierung der Arbeitgeber:innen** heraus. Möglichkeiten bieten hier die **Intensivierung der Begleitung, Beratung und Assistenz am Arbeitsplatz** für Arbeitnehmer:innen und Arbeitgeber:innen. Eine direkte Ansprache bzw. „Kaltakquise“ von Arbeitgeber:innen durch die zuständigen Dienste könnte zur Aktivierung beitragen. Zudem bedarf es im Bereich der Vermittlung, Begleitung, Beratung und Assistenz sowie bei Arbeitsplatzanpassungen einer **zusätzlichen Ressourcenbereitstellung**. Ein weiteres Handlungsfeld bezieht sich auf die **Informationsdistribution** um falsche Informationen (z.B. erhöhter Kündigungsschutz, Minderleistungszuschüsse o. Ä.) vorzubeugen. Da die Verantwortungsdistribution zulasten der Arbeitgeber:innen (finanzielles Risiko und nachteilsfreier Aus-

stieg) ein Hemmnis darstellen kann, könnten bestehende Rahmenbedingungen angepasst werden, um **Inklusionschancen zu fördern**. Ob eine Vermittlung stattfindet bzw. angestrebt wird, oder der Verbleib in geförderten Beschäftigungsstrukturen gewünscht ist, wird subjektiv als zentraler Aspekt der Selbstbestimmung wahrgenommen. Wenn die sozialraumnahe Inklusion und Teilhabe von Menschen das oberste Ziel ist, dann kann diese der Inklusion auf dem ersten Arbeitsmarkt wie er aktuell ausgestaltet ist durchaus entgegenstehen. **Die Etablierung eines inklusiven ersten Arbeitsmarktes** hat hier Priorität. Auch hier könnten die zusätzliche **Informationsverbreitung und Sensibilisierung** der involvierten Akteure Abhilfe schaffen. Zuletzt wird auf das Feld der bestehenden Sanktionssysteme verwiesen.

### **Digitalisierung**

Unter den Beiträgen der Teilnehmer:innen finden sich in diesem Zusammenhang drei Handlungsfelder. Das erste Handlungsfeld bezieht sich auf die **Schaffung eines altersaffinen und inklusiven Qualifizierungssystems** zur Erlangung der nötigen Medienkompetenzen. Neben Menschen mit Behinderungen sollten auch für Assistent:innen Angebote geschaffen werden, um eine kompetente Begleitung zu ermöglichen. Dabei sind **selbstbestimmte und individuelle vor Universallösungen** anzustreben. Um der sozialen Isolation vorzubeugen, könnten zweitens **zusätzliche Begegnungsräume** (z.B. Inklusionscafés), **regelmäßige Arbeitstreffen** trotz digitaler Lösungen und **inklusive Freizeitangebote** einen Ausgleich bringen. Zuletzt bietet die Übergabe einfacher Tätigkeiten in die öffentliche Hand, bzw. die **Incentivierung von Unternehmen**, solche Tätigkeiten eben nicht zu automatisieren, Möglichkeiten der Automatisierungsproblematik zu begegnen.

### **Covid-19 Wirkungshorizonte**

Handlungsfelder beziehen sich hier auf eine **facettenreichere und diversifizierende Distinktion bei Zuordnungsprozessen zu Risikogruppen** sowie **Infrastrukturanpassungen** für die Krisenbewältigung und des Krisenmanagements. Zusätzlich sollten weitere Unterstützungssysteme für pflegende Angehörige geschaffen werden. Um die Kapazitätsgrenzen in den Soziallandschaften nicht auszureizen bzw. zu überfordern, sollte über die **Erhöhung von Personalschlüsseln** nachgedacht werden. Auch hier ist die **Schaffung sicherer und inklusiver Begegnungsräume** zentral, um der sozialen Isolation vorzubeugen. Ein **transparentes Krisenmanagement** und eine **partizipative Krisenkommunikation** würde den Stakeholdern mehr Planungssicherheit bieten. Generell wurde ersichtlich, dass die Orientierung der Förder-, Beratungs- und Betreuungsleistungen am unteren finanziellen Spektrum keinesfalls Krisensicherheit mit sich bringt. Die Aufrechterhaltung vieler Angebote hängt unter Covid-19-Bedingungen sehr stark von den intrinsischen Motiven der betreuenden Instanzen ab.

### **Handlungsempfehlungen**

Aus den oben beschriebenen Handlungsfeldern lassen sich vier Handlungsempfehlungen für Menschen mit Behinderungen ableiten:

1. Partizipative Neubewertung der Einordnung von Menschen mit Behinderungen als Covid-19-Risikogruppe durch diversifizierende, Unterschiede anerkennende Einstufungsprozesse.
2. Infrastrukturanpassungen für Krisenbewältigung und Krisenmanagement. Ausbau von Bewegungsräumen, Etablierung partizipativer Krisenteams in Einrichtungen, transparente Kommunikation von und mit allen Stakeholdern.
3. Zusätzliche Unterstützungsleistungen für pflegende Angehörige in Krisensituationen, um ausfallende Dienstleistungsstrukturen aufzufangen.
4. Kapazitätsdefizite ausgleichen durch höhere und krisenfeste Personalschlüssel bzw. Ressourcenplanung.

## 04-10 Literatur

- Albacete, N., Fessler, P., Kalleitner, F., Lindner, P. (2020). How has COVID-19 affected the financial situation of households in Austria? In: *Monetary Policy & The Economy*, Q4/20–Q1/21, 111-130. <https://ideas.repec.org/a/onb/oenbmp/y2021q4-20-q1-21b5.html> [11.06.2021]
- Arbeitsmarktservice Österreich (AMS, 2021a). Arbeitslose nach Bundesländern. <https://iambweb.ams.or.at/ambweb/> [01.06.2021]
- Arbeitsmarktservice Österreich (AMS, 2021b). Berichte und Auswertungen – Eckdaten. Online: [https://www.ams.at/content/dam/download/arbeitsmarktdaten/%C3%B6sterreich/bericht\\_e-auswertungen/001\\_eckdaten\\_Jahr2020.xls](https://www.ams.at/content/dam/download/arbeitsmarktdaten/%C3%B6sterreich/bericht_e-auswertungen/001_eckdaten_Jahr2020.xls) [01.06.2021]
- Arbeitsmarktservice Österreich (AMS, 2021c). Gesamtübersicht über die Langzeitbeschäftigungslosigkeit, Bestand langzeitbeschäftigungsloser Personen zum Stichtag. <https://iambweb.ams.or.at/ambweb/> [02.06.2021].
- Atkinson, D. (1997). *An auto/biographical approach to learning disability research*. Ashgate Publishing.
- Austrian Corona Panel Project (ACPP, 2021). Panel survey on the corona crisis. <https://viecer.univie.ac.at/en/projects-and-cooperations/austrian-corona-panel-project/> [02.06.2021]
- Boost, M., Meier, L. (2017). Resilient practices of consumption in times of crisis – Biographical interviews with members of vulnerable households in Germany. *International Journal of Consumer Studies*, 41 (4), 371-378. <https://doi.org/10.1111/ijcs.12346>
- Braun, V., Clarke, V. Gary, D. (2017). Innovations in qualitative methods. In Gough, B. (Eds.), *The Palgrave handbook of critical social psychology*. Palgrave Macmillan.
- Braun, V., Clarke, V., Boulton, E., Davey, L, McEvoy, C. (2020). The online survey as qualitative research tool. *International Journal of Social Research Methodology*, 1–14. <https://doi.org/10.1080/13645579.2020.1805550>
- Bundesministerium für Arbeit, Familie und Jugend (BMAFJ, 2021). COVID-19: Aktuelle Arbeitsmarktzahlen. <https://www.bma.gv.at/Services/News/Aktuelle-Arbeitsmarktzahlen.html> [01.06.2021]
- Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz (BMSGPK, 2020). Armutsbetroffene und die Corona-Krise: Eine Erhebung zur sozialen Lage aus der Sicht von Betroffenen. [https://www.armutskonferenz.at/files/armutskonferenz\\_erhebung\\_armutsbetroffene\\_corona-krise\\_2020.pdf](https://www.armutskonferenz.at/files/armutskonferenz_erhebung_armutsbetroffene_corona-krise_2020.pdf) [11.06.2021]
- Carr, E. C. J., Worth, A. (2001). The use of the telephone interview for research. *NT research*, 6(1), 511-524. <https://doi.org/10.1177/136140960100600107>
- Courtenay, K., & Perera, B. (2020). COVID-19 and people with an intellectual disability: Impacts of a pandemic. *Irish Journal of Psychological Medicine*, 37(3), 231–236. <https://doi.org/10.1017/ipm.2020.45>
- Dagdeviren, H., Donoghue, M. (2019). Resilience, Agency and Coping with Hardship: Evidence from Europe during the Great Recession. *Journal of Social Policy*, 48 (3), 547–567. <https://doi.org/10.1017/S0047279418000624>
- Davidson, D., Marston, G., Mays, J., & Johnson-Abdelmalik, J. (2018). Role of Relational Case Management in Transitioning from Poverty. *Australian Social Work*, 71(1), 58–70. <https://doi.org/10.1080/0312407X.2017.1376102>
- Dempsey, L., Dowling, M., Larkin, P., Murphy, K. (2016). Sensitive Interviewing in Qualitative Research. *Research in Nursing & Health*, 39(6), 480-490. <https://doi.org/10.1002/nur.21743>
- DGCC (2020). Case Management Leitlinien. Rahmenempfehlungen, Standards und ethische Grundlagen (2. Aufl.). medhochzwei, Heidelberg.
- Dimmel, N., Fuchs, M. (2014). Im toten Winkel des Wohlfahrtsstaates. Am Beispiel der Nichtinanspruchnahme von Sozialhilfeleistungen. In Dimmel, N., Schenk, M., Stelzer-Orthofer, C. (Eds.) *Handbuch Armut in Österreich*. Studien Verlag, Innsbruck.

- Doebrich, A., Quirici, M., & Lunsford, C. (2020). COVID-19 and the need for disability conscious medical education, training, and practice. *Journal of Pediatric Rehabilitation Medicine*, 13(03), 393–404. <https://doi.org/10.3233/PRM-200763>
- Doody, O. (2012). Families' views on their relatives with intellectual disability moving from a long-stay psychiatric institution to a community-based intellectual disability service: An Irish context. *British Journal of Learning Disabilities*, 40(1), 46–54. <https://doi.org/10.1111/j.1468-3156.2011.00682.x>
- Eurostat (2019). BIP pro Kopf in KKS, online <https://ec.europa.eu/eurostat/tgm/table.do?tab=table&plugin=1&language=de&pcode=tec00114> [21.11.2019].
- Eurostat (2022a, April 29). Armutgefährdungsquote nach Sozialleistungen nach Geschlecht. *Eurostat*. <https://ec.europa.eu/eurostat/databrowser/view/tps00184/default/table?lang=de>
- Eurostat (2022b, April 1). BIP pro Kopf in KKS. *Eurostat*. <https://ec.europa.eu/eurostat/databrowser/view/tec00114/default/table?lang=de>
- Fischer-Rosenthal, W., Rosenthal, G. (1997). Narrationsanalyse biographischer Selbstpräsentationen. In Hitzler, R., Honer, A. (Eds.), *Sozialwissenschaftliche Hermeneutik. Eine Einführung*. VS Verlag für Sozialwissenschaften, 133–164.
- Flick, U. (2011a). Das Episodische Interview. In Oelerich, G., Otto, H.-U. (Eds.), *Empirische Forschung und Soziale Arbeit. Ein Studienbuch*. VS Verlag für Sozialwissenschaften / Springer Fachmedien Wiesbaden, 273–280.
- Flick, U. (2011b). *Triangulation. Eine Einführung*. VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Frankel, R. M., & Devers, K. (2000). Qualitative research: A consumer's guide. *Education for Health: Change in Learning & Practice*, 13(1), 113–123. <https://doi.org/10.1080/135762800110664>
- Gamper, M., Schönhuth, M., Kronenwett, M. (2012). Bringing Qualitative and Quantitative Data Together. In Safar, M., Mahdi, K. (Eds.), *Social Networking and Community Behavior Modeling: Qualitative and Quantitative Measures*. IGI Global, 193–213. <https://doi.org/10.4018/978-1-61350-444-4>
- Glaser, B. G., Strauss, A. L. (1967). The discovery of grounded theory. Strategies for qualitative research. Aldine de Gruyter.
- Gläser, J., Laudel, G. (2019). The Discovery of Causal Mechanisms: Extractive Qualitative Content Analysis as a Tool for Process Tracing. In *Forum Qualitative Sozialforschung*, 20 (3). <https://doi.org/10.17169/fqs-20.3.3386>
- Goger, K. & Tordy, C. (2020). Standards für Social Work Case Management: Positionspapier der Arbeitsgemeinschaft „Case Management“ der Österreichischen Gesellschaft für Soziale Arbeit (ogsa). Wien. Österreichische Gesellschaft für Soziale Arbeit (ogsa). [https://www.ogsa.at/wp-content/uploads/2020/07/OGSA-Positionspapier-Case-Management\\_RZ.pdf](https://www.ogsa.at/wp-content/uploads/2020/07/OGSA-Positionspapier-Case-Management_RZ.pdf)
- Groger, L., Mayberry, P. S., & Straker, J. K. (1999). What we didn't learn because of who would not talk to US. *Qualitative Health Research*, 9(6), 829–835. <https://doi.org/10.1177/1049732999129122180>
- Hartnett, E., Gallagher, P., Kiernan, G., Poulsen, C., Gilligan, E., & Reynolds, M. (2008). Day service programmes for people with a severe intellectual disability and quality of life: Parent and staff perspectives. *Journal of Intellectual Disabilities*, 12(2), 153–172. <https://doi.org/10.1177/1744629508091340>
- Heitzmann, K. (2020). Armut und soziale Ausgrenzung während der COVID-19 Pandemie. In Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz (BMSGPK) (Eds.), *COVID-19: Analyse der sozialen Lage in Österreich*. 60–87. [https://www.sozialministerium.at/dam/jcr:5f807a53-5dce-4395-8981-682b5f1dc23b/BMSGPK\\_Analyse-der-sozialen-Lage.pdf](https://www.sozialministerium.at/dam/jcr:5f807a53-5dce-4395-8981-682b5f1dc23b/BMSGPK_Analyse-der-sozialen-Lage.pdf) [02.06.2021]
- Hermanowicz, J. C. (2002). The great interview: 25 strategies for studying people in bed. In *Qualitative Sociology*, 25 (4), 479–499. <https://doi.org/10.1023/A:1021062932081>
- Herz, A. (2012). Ego-zentrierte Netzwerkanalysen zur Erforschung von Sozialräumen. In *sozialraum.de*, 2/2012. Online: <https://www.sozialraum.de/ego-zentrierte-netzwerkanalysen-zur-erforschung-von-sozialraeumen.php> [13.02.2020]

- Hollstein, B., Straus, F. (2006). *Qualitative Netzwerkanalyse. Konzepte, Methoden, Anwendungen*. VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Holt, A. (2010). Using the telephone for narrative interviewing: a research note. *Qualitative Research*, 10(1), 113–121. <https://doi.org/10.1177/1468794109348686>
- Kahn, R. L., Antonucci, T. C. (1980). Convoys of Life Course: Attachment Roles and Social Support. In Baltes, P.B., Brim, O.G. (Eds.), *Life-span development and behavior*. Academic Press, 38–405.
- Kawulich, B. (2011). Gatekeeping: An ongoing adventure in research. *Field Methods*, 23(1), 57–76. <https://doi.org/10.1177/1525822X10383388>
- Keck, M., Sakdapolrak, P. (2013). What is social resilience? Lessons learned and ways forward. *Erdkunde*, 67(1), 5–19. <https://doi.org/10.3112/erdkunde.2013.01.02>
- Kittel, B., Kritzingner, S., Boomgaarden, H., Prainsack, B., Eberl, J.-M., Kalleitner, F., Lebernegg, N. S., Partheymüller, J., Plescia, C., Schiestl, D. W., Schlogl, L., (2021). “The Austrian Corona Panel Project: Monitoring Individual and Societal Dynamics amidst the COVID-19 Crisis”. *European Political Science* 20, 318–344. <https://doi.org/10.1057/s41304-020-00294-7>
- Kohli, M. (1997). Die Institutionalisierung des Lebenslaufs. In Friedrichs, J., Mayer, K. U., Schluchter, W. (Eds.), *Soziologische Theorie und Empirie*. VS Verlag für Sozialwissenschaften, 284–312.
- Land Tirol (2021). Tiroler Digi-Scheck. Abteilung Gesellschaft und Arbeit. <https://www.tirol.gv.at/gesellschaft-soziales/generationen/foerderungen/tiroler-digi-scheck/> [09.09.2021]
- Lichtenberger, H. & Ranftler, J. (2021). Von Superspreadern und Kinderarmut – Zu den intersektionalen Auswirkungen der Corona-Krise auf Kinder und den Folgen für die Soziale Arbeit. *soziales\_kapital*, (24). <http://www.sozialeskapital.at/index.php/sozialeskapital/article/view/699/1250.pdf>
- Lloyd, V., Gatherer, A., & Kalsy, S. (2006). Conducting qualitative interview research with people with expressive language difficulties. *Qualitative health research*, 16(10), 1386–1404. <https://doi.org/10.1177/1049732306293846>
- Maindok, H. (2003). Qualitative Sozialforschung: Das narrative Interview. In Maindok, H. (Eds.), *Professionelle Interviewführung in der Sozialforschung. Interviewtraining: Bedarf, Stand und Perspektiven*. Centaurus Verlag & Media, 94–135.
- Mayring, P. (2014). *Qualitative Content Analysis. Theoretical Foundation, Basic Procedures and Software Solution*. Beltz.
- McQuillen, M., & Terry, S. F. (2020). Genetic and Disability Discrimination during COVID-19. *Genetic Testing and Molecular Biomarkers*, 24(12), 759–760. <https://doi.org/10.1089/gtmb.2020.29059.ste>
- Novick, G. (2008). Is there a bias against telephone interviews in qualitative research? *Research in Nursing & Health*, 31(4), 391–398. <https://doi.org/10.1002/nur.20259>
- O’Conner, H. & Madge, C. (2017). Online Interviewing. In Fielding, N. G., Lee, R. M., Blank, G. (Eds.), *The SAGE handbook of online research methods*. SAGE reference, 416–434.
- Oevermann, U., Allert, T., Konau, E., Krambeck, J. (1979). Die Methodologie einer „objektiven Hermeneutik“ und ihre allgemeine forschungslogische Bedeutung in den Sozialwissenschaften. In Soeffner, H.-G. (Eds.), *Interpretative Verfahren in den Sozial- und Textwissenschaften*. J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung, 352–434.
- Oevermann, U. (2000). Die Methode der Fallrekonstruktion in der Grundlagenforschung sowie der klinischen und pädagogischen Praxis. In Kraimer, K. (Eds.), *Die Fallrekonstruktion. Sinnverstehen in der sozialwissenschaftlichen Forschung*. Suhrkamp, 58–153.
- Orton, M. (2019). Challenges for anti-poverty action: developing approaches that are solutions focused, participative and collaborative. *Journal of Poverty and Social Justice*, 27(1), 131–136. <https://doi.org/10.1332/175982718X15451304184475>
- Parker, C., Scott, S., Geddes, A. (2019). Snowball Sampling. In Atkinson, P., Delamont, S., Cernat, A., Sakshaug, J.W., Williams, R.A. (Eds.) *Research Methods Foundations*. SAGE. <https://www.doi.org/10.4135/9781526421036831710>
- Patton, M.Q. (2015). *Qualitative research & evaluation methods: Integrating theory and practice*. SAGE Publications.

- Peña-Casas, R.; Ghailani, D. (2011). Towards individualizing gender in-work poverty risks. In: Fraser, N.; Gutiérrez, R.; Peña-Casas, R. (Hg.). *Working poverty in Europe: a comparative approach*, Houndmills, 202-231.
- Pichler, P., Schmidt-Dengler, P., Zulehner, C. (2020). Von Kurzarbeit und Kündigungen sind sozial schwächere Personen am meisten betroffen: Die Arbeitssituation der Österreicher\*innen seit der Corona-Krise. <https://viecer.univie.ac.at/corona-blog/corona-blog-beitraege/blog09/> [02.06.2021].
- Pollack, M., Kowarz, N., & Partheymüller, J. (2021, March 09). Chronology of the Corona Crisis in Austria – Part 4: Lockdowns, mass testing and the launch of the vaccination campaign. University of Vienna. <https://viecer.univie.ac.at/en/projects-and-cooperations/austrian-corona-panel-project/corona-blog/corona-blog-beitraege/blog100-en/>
- Promberger, M., Meier, L., Sowa, F., Boost, M. (2019). Chances of 'resilience' as a concept for sociological poverty research. In Rampp, B., Endreß M., Naumann, M. (Eds.), *Resilience in social, cultural and political spheres*. Springer VS, 249-278.
- Reed, N. S., Meeks, L. M., & Swenor, B. K. (2020). Disability and COVID-19: Who counts depends on who is counted. *The Lancet Public Health*, 5(8), 423. [https://doi.org/10.1016/S2468-2667\(20\)30161-4](https://doi.org/10.1016/S2468-2667(20)30161-4)
- Reisberger, M. (2020, Oktober 31). Quo Vadis Theoria? Eine empirische Analyse von sozialarbeits-theoretischem Wissen in Tirol. *soziales\_kapital*, Bd. 24. <http://www.soziales-kapital.at/index.php/sozialeskapital/article/view/676/1266.pdf>
- Rosenthal, G. (2004). Biographical research. In C. Seale, G. Gobo, J. F. Gubrium, & D. Silverman (Eds.), *Qualitative research practice*. SAGE, 48-64.
- Rosenthal, G. (2005). *Interpretative Sozialforschung: Eine Einführung. Grundlagentexte Soziologie*. Juventa.
- Rosenthal, G. (2010). Die erlebte und erzählte lebensgeschichte. Zur wechselwirkung zwischen erleben, erinnern und erzählen. In B. GRIESE (Ed.), *Subjekt – identität – person?* (pp. 197-218). VS Verlag für Sozialwissenschaften. [https://doi.org/10.1007/978-3-531-92488-5\\_10](https://doi.org/10.1007/978-3-531-92488-5_10)
- Sabatello, M. (2020). People with Disabilities in COVID-19: Fixing our priorities. *The American Journal of Bioethcis*, 20(7), 187-190. <https://doi.org/10.1080/15265161.2020.1779396>
- Scheibelhofer, E. (2008). Combining Narration-Based Interviews with Topical Interviews: Methodological Reflections on Research Practices. *International Journal of Social Research Methodology*, 11(5), 403-416. <https://doi.org/10.1080/13645570701401370>
- Schönhuth, M., Gamper, M., Kronenwett, M., Stark, M. (2013). Visuelle Netzwerkforschung. Qualitative, quantitative und partizipative Zugänge. Transcript Verlag.
- Schröer, N. (1997). Wissenssoziologische Hermeneutik. In Hitzler, R.; Honer A. (Eds.), *Sozialwissenschaftliche Hermeneutik. Eine Einführung*. VS Verlag für Sozialwissenschaften, 109-129.
- Schütze, F. (1983). Biographieforschung und narratives Interview. *Neue Praxis*, 13(3), 283-293.
- Shuy, R. W. (2007). In person versus telephone interviewing. In Gubrium, J.F.; Holstein, J. A. (Eds.), *Inside interviewing: New lenses, new concerns*. SAGE Publications, 174-193.
- Statistik Austria (2020, Mai 28). TABELLENBAND EU-SILC 2019 und Bundesländertabellen im Dreijahresdurchschnitt EU-SILC 2017 bis 2019 – Einkommen, Armut und Lebensbedingungen. [https://www.statistik.at/web\\_de/frageboegen/private\\_haushalte/eu\\_silc/index.html](https://www.statistik.at/web_de/frageboegen/private_haushalte/eu_silc/index.html)
- Statistik Austria (2021a). Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen, Hauptgrößen. [http://www.statistik.at/wcm/idc/idcplg?IdcService=GET\\_NATIVE\\_FILE&RevisionSelectionMethod=LatestReleased&dDocName=019505](http://www.statistik.at/wcm/idc/idcplg?IdcService=GET_NATIVE_FILE&RevisionSelectionMethod=LatestReleased&dDocName=019505) [31.05.2021]
- Statistik Austria (2021b). Ergebnisse im Überblick: Vorgemerkte Arbeitslose und Arbeitslosenquoten (nationale Definition). [https://www.statistik.at/web\\_de/statistiken/menschen\\_und\\_gesellschaft/arbeitsmarkt/arbeitslose\\_arbeitssuchende/arbeitslose\\_nationale\\_definition/index.html](https://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/arbeitsmarkt/arbeitslose_arbeitssuchende/arbeitslose_nationale_definition/index.html) [01.06.2021]
- Statistik Austria (2021c): Armuts- und Ausgrenzunggefährdung, EU-SILC 2020 (European Community Statistics on Income and Living Conditions). [https://www.statistik.at/web\\_de/statistiken/menschen\\_und\\_gesellschaft/soziales/gender-statistik/armutsgefaehrdung/index.html](https://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/soziales/gender-statistik/armutsgefaehrdung/index.html) [09.09.2021]

- Statistik Austria (2021d). TABELLENBAND EU-SILC 2020 und Bundesländertabellen mit Dreijahresdurchschnitt EU-SILC 2018 bis 2020 – Einkommen, Armut und Lebensbedingungen. [https://www.statistik.at/web\\_de/frageboegen/private\\_haushalte/eu\\_silc/index.html](https://www.statistik.at/web_de/frageboegen/private_haushalte/eu_silc/index.html) [09.09.2021]
- Steiber, N., Siegert, C., Vogtenhuber, S. (2021). Preprint - The impact of the COVID-19 pandemic on the employment situation and financial well-being of families with children in Austria: Evidence from the first ten months of the crisis. <https://osf.io/preprints/socarxiv/r7ugz/> [11.06.2021]
- Strübing, J. (2011). Zwei Varianten von Grounded Theory? Zu den methodologischen und methodischen Differenzen zwischen Barney Glaser und Anselm Strauss. In Mey, G.; Mruck, K. (Eds.), *Grounded Theory Reader*. VS Verlag für Sozialwissenschaften, 261–277.
- Terry, G., Braun, V. (2017). Short but often sweet: The surprising potential of qualitative survey methods. In Braun, V., Clarke, V., Gary, D (Eds.), *Collecting qualitative data: A practical guide to textual, media and virtual techniques*. Cambridge University Press.
- Turk, M. A., Landes, S. D., Formica, M. K., & Goss, K. D. (2020). Intellectual and developmental disability and COVID-19 case-fatality trends: TriNetX analysis. *Disability and Health Journal*, 13(3), 1–4. <https://doi.org/10.1016/j.dhjo.2020.100942>
- United Nations (2020, January 07). Policy Brief: A Disability-Inclusive Response to COVID-19. <https://unsdg.un.org/resources/policy-brief-disability-inclusive-response-covid-19>
- Vogl, S. (2013). Telephone Versus Face-to-Face Interviews. Mode Effect on Semistructured Interviews with Children. *Sociological Methodology*, 43(1), 133–177. <https://doi.org/10.1177/0081175012465967>
- Walker, R., Brown, L., Moskos, M., Isherwood, L., Osborne, K., Patel, K., & King, D. E. (2016). ‘They really get you motivated’: Experiences of a life-first employment programme from the perspective of long-term unemployed Australians. *Journal of Social Policy*, 45(3), 507–526. <https://doi.org/10.1017/S0047279416000027>
- Weller, S. (2017). Using internet video calls in qualitative (longitudinal) interviews: Some implications for rapport. *International Journal of Social Research Methodology*, 20(6), 613–625. <https://doi.org/10.1080/13645579.2016.1269505>
- Wernet, A. (2006). *Einführung in die Interpretationstechnik der Objektiven Hermeneutik*. VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- WHO (World Health Organization) (2011). World Report on Disability 2011. WHO Press. <https://www.who.int/teams/noncommunicable-diseases/sensory-functions-disability-and-rehabilitation/world-report-on-disability>
- WHO (World Health Organization) (2019, November 28). Mental disorders. <https://www.who.int/news-room/fact-sheets/detail/mental-disorders>
- WHO (World Health Organization) (2020, January 07). Disability considerations during the COVID-19 outbreak. WHO/2019-nCoV/Disability/2020.1. <https://www.who.int/publications/i/item/WHO-2019-nCoV-Disability-2020-1>
- Witzel, A., Reiter, H. (2012). *The problem-centred interview. Principles and practice*. SAGE Publications.

## 04-A Appendix

### Zusammenfassung

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit den **Auswirkungen der COVID-19 Pandemie** und beinhaltet **aktuelle Erkenntnisse, Herausforderungen und Lösungsansätze** auf individueller sowie struktureller Ebene, die im Nachgang der Pandemie und im Zuge der aktuell stark anziehenden Inflation richtungweisende Erkenntnisse für die zukünftige Sozialpolitik enthalten.

Die COVID-19 Pandemie führte nicht nur in Österreich zu **erhöhten Arbeitslosenzahlen**, Einkommenseinbußen durch **Kurzarbeitsmaßnahmen** sowie zu Verschärfungen bereits bestehender Problemlagen (**siehe Kapitel 1**). Die Dynamik am allgemeinen Arbeitsmarkt zwischen Ende 2019 und Anfang 2021, gekennzeichnet von wellenförmigen Zuwächsen und Abnahmen der Arbeitslosenzahlen in Übereinstimmung mit der Verschärfung und Lockerung von Maßnahmen zur Eindämmung des Infektionsgeschehens, lässt sich nicht im selben Umfang bei den Zahlen der langzeitbeschäftigungslosen Arbeitslosen ausmachen. So ließ sich besonders in Tirol ein besonders starker Zuwachs von **langzeitbeschäftigungslosen Arbeitslosen** und eine Verstetigung der Problematik verzeichnen, was auf die starke Tourismusabhängigkeit des Tiroler Arbeitsmarktes zurückzuführen sein könnte. Doch die Pandemie machte auch vor **Personen in bestehenden Beschäftigungsverhältnissen** nicht Halt und zeigte, wie fragil die Einkommenslage in vielen Haushalten ist. So stellte die Pandemie und die damit einhergehenden Maßnahmen oft nur den Tropfen dar, der das Fass zum Überlaufen brachte. Aktuelle Studien zufolge zeichnet sich zudem eine Verschärfung bestehender **Armutslagen von Kindern** in Österreich (Lichtenberger & Ranftler, 2021) ab, die sich durch **beengte Wohnverhältnisse, unzureichende Betreuungsstrukturen und mangelnde Ressourcenausstattung** äußert. Zuletzt verdeutlichte die COVID-19-Pandemie das Ausmaß der **Ausgrenzung von Menschen mit Behinderungen**, die unter anderem auf den allgemeinen Mangel an Daten über behindertengerechte Pandemiemaßnahmen (Reed et al., 2020) und verschiedene ethische, rechtliche und medizinische Dilemmata im Rahmen von Notfällen (Sabatello et al., 2020) zurückzuführen ist.

Dabei stehen die bereits erwähnten vulnerablen Personengruppen – nämlich **armuts- und ausgrenzungsgefährdete Kinder, Jugendliche und Erwachsene sowie Menschen mit Behinderungen** – im Fokus, da diese bereits vor Ausbruch der Pandemie Benachteiligungen (u.a. am Arbeitsmarkt) erfuhren und die negativen Auswirkungen der Pandemie besonders stark zu spüren bekamen. Um sich die vielschichtigen Lebensrealitäten der betroffenen Personengruppen zu erschließen, wurde ein qualitatives Forschungsdesign gewählt, auf das in **Kapitel 2** genauer eingegangen wird. Um die Betroffenen zu erreichen, wurde auf drei verschiedene Strategien für den Feldzugang gesetzt. Allen gemein war eine vorangegangene und begleitende Informationsstreuung über die Homepage des MCI und des CSHI, Flyer inklusive Link zur Online-Erhebung und Postern an ausgewählten Standorten. Die erste Strategie zielte auf die Akquise durch Gatekeeper in beratenden und sozialdienstleistenden Einrichtungen ab, der zweite Ansatz stützte sich auf die Praktik des Snowballsamplings und zuletzt bediente eine qualitative Online-Erhebung, neben dem Prinzip der maximalen Kontrastierung, ein möglichst niederschwelliges Angebot für die Teilnahme. Die Datenerhebung erfolgte schließlich mittels biographisch-narrativer (Schütze, 1983; Maindok, 2003) und episodisch-problembezogener (Scheibelhofer, 2008; Flick, 2011a; Witzel & Reiter, 2012) Expert:innen-Interviews (sowohl mit Expert:innen qua eigener Lebenslage als auch mit Expert:innen qua Profession; Orton 2019), wodurch gewährleistet werden konnte, dass die Interviewten genügend Raum für Beschreibungen und Reflexionen zu relevanten Kontextbedingungen hatten. Für die Auswertung boten sich mehrere Ansätze an, die ergänzend bzw. auch iterativ zur Anwendung gebracht werden konnten. So können über die induktiven Verfahren der qualitativen Inhaltsanalyse in kürzerer Zeit relevante Themenkomplexe identifiziert und individuelle Handlungsprozesse

sowie Denkmuster (re)strukturiert werden (Mayring, 2014; Gläser & Laudel, 2019). Zudem ermöglichten die narrativen, anekdotischen Ausführungen einen vertiefenden Einblick sowohl in unterstützende wie auch hemmende Beiträge für die spezifischen Lebensumstände und (Bewältigungs-)Strategien des Alltags. Auf Basis dieser narrativen Elemente war es möglich, biographische Rekonstruktionen vorzunehmen und in die Ergebnisse miteinfließen zu lassen. **Kapitel 3** befasst sich schließlich mit der Ergebnisdarstellung der **in Summe 179 Teilnehmenden der qualitativen Erhebung**, die sich in fünf Teilpopulationen untergliedern: (1) Armutsdynamik unter COVID-19, (2) Working Poor, (3) Non-Take-Up, (4) Kinderarmut, (5) Menschen mit Behinderungen:

### **Armutsdynamik unter COVID-19**

Insgesamt konnten 51 Teilnehmer:innen für die Interviews (26 Personen) und die Online-Erhebung (25 Personen) gewonnen werden. Die sich daraus ergebenden fünf Falltypiken beschreiben die unterschiedlichen Kontextbedingungen, die zur Dynamik während der COVID-19 Pandemie beigetragen haben. Es zeigte sich, dass Kurzarbeitsmaßnahmen oder Jobverlust die finanzielle Situation bei einem Teil der Befragten dermaßen destabilisierten, dass diese **erstmalig an die Grenze zur Prekarität** gerieten (**Typ 1**). Demgegenüber standen Betroffene, die **bereits vor der Pandemie von Armut bedroht** oder betroffen waren und bei denen sich die **prekäre Lebenssituation** durch die eingesetzten Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie **massiv verschärfte** (**Typ 2 & Typ 3**). Zudem wurden unter den Befragten sogenannte **Ausreißer (Typ 4)** identifiziert, die sich aufgrund selbstgewählter (alternativer) Lebensentwürfe bereits länger in Abgrenzung zu einer „Normalbiographie“ befanden und sich dem Narrativ der Selbstverwirklichung statt des Erleidens bedienten. Zuletzt zeichnete sich bei einem Teil der Befragten u.a. durch etwaige Ressourcen (z.B. finanzielle, zeitliche) und Unterstützung aus dem sozialen Netzwerk ein **Aufwärtstrend ab (Typ 5)**. Die **Pandemie** wurde **als Chance** wahrgenommen, um sich beruflich umzuorientieren oder im Ausland erworbene Ausbildungen anerkennen zu lassen.

### **Working Poor**

Die insgesamt sieben Dimensionen – 1: Prekarisierung in der beruflichen Umorientierung, 2: Ausbildung, 3: Fürsorgepflichten, 4: Prekäre Biographien, 5: Sprach- und Qualifikationsdefizite, 6: COVID-19, 7: Gesundheit – ergaben sich durch 22 Interviews und 14 Online-Erhebungen. In den meisten Fällen handelte es sich bei den Befragten um Personen, die bereits vor der Pandemie und ihren Auswirkungen Hemmnisse für ein Überwinden prekärer Lebenssituationen aufwiesen. Die hemmenden Faktoren ließen sich kategorisieren in **soziodemographische Einflüsse** – Alter, Geschlecht, Bildungsniveau, Sprachkenntnisse in Verbindung mit Migrationshintergrund – die **Arbeitsmarkt- und Erwerbssituation** – atypische oder informelle Beschäftigung, Niedriglohnbeschäftigung, Selbstständigkeit, Arbeitsstellenwechsel – **Haushalts- und Familienkontext** – Wohnkosten, Erwerbsintensität, Kinderbetreuung, Scheidung/Trennung, Alleinerziehende – und die **gesundheitliche Situation** – Gesundheitszustand, Suchtthematik, psychische Verfasstheit und Versorgungsmöglichkeiten. Die Betrachtung dieser Fälle macht deutlich, dass in-work-poverty kein Phänomen ist das erst mit der Pandemie aufkam, sondern vielmehr dadurch verschärft wurde. Diesem Umstand gilt es besondere Aufmerksamkeit zu widmen, da er auf strukturelle Problemlagen verweist, die über das Pandemiegeschehen hinausgehen.

### **Non-Take-Up**

Die **Nicht-Inanspruchnahme von Leistungen trotz Anspruchsberechtigung** zog sich durch das gesamte Sample hindurch, weshalb diese Problematik als eigener Punkt behandelt wird. Eines der größten Probleme bei armutsgefährdeten bzw. ausgrenzungsgefährdeten Personen ist das **fehlende Bewusstsein für die eigene Situation** und damit auch die **fehlenden Einblicke in mögliche Unterstützungsangebote**. Allgemein ist für Armutsbetroffene der Zugang zu vielen Sozialleistungen nur in der Theorie wirklich einfach, in der Praxis führt die Ausgestaltung des Antragswesens vielfach dazu, dass Bezugsberechtigte resignieren und nicht alles einfordern was ihnen per Rechtsanspruch zusteht. Grundsätzlich ist für Tirol erkennbar, dass es keine Mindestsicherung gibt, die in der Praxis auch der damit verbundenen Aufgabe,

dem Absichern des Existenzminimums, gerecht wird. Wer beim AMS vorstellig wird, Arbeitslosengeld bezieht und trotz des Bezuges noch unter dem Existenzminimum liegt, bekommt nicht automatisch eine Aufzahlung beim AMS, sondern muss weitere **bürokratische Schleifen** durchlaufen. Spätestens an diesem Punkt gibt es Reibungsverluste, bei denen Bezugsberechtigte aufgrund von **Scham, bürokratischem Aufwand, fehlender digitalen Kompetenzen** oder auch **Unwissenheit** im Umgang mit behördlichen Verfahren, um Leistungen gebracht werden. Für Personen die einer Erwerbstätigkeit nachgehen und trotzdem unter der Armutsgrenze liegen ist die Orientierung noch viel schwieriger. Das **Problembewusstsein** ist hier nicht stark genug ausgeprägt.

### **Kinderarmut**

Durch die insgesamt 38 Interviews mit Kindern und Jugendlichen, Erziehungsberechtigten, Lehrer:innen und Sozialdienstleister:innen ergaben sich folgende Kernergebnisse. Einerseits fehlte es besonders in einkommensschwachen Haushalten an **digitalen Endgeräten, stabilen Internetanbindungen** und **Rückzugsorten**, was die Teilnahme am Online-Unterricht erschwerte. Darüber hinaus berichteten die befragten Schüler:innen und Erziehungsberechtigten gleichermaßen davon, dass die **Unterstützung durch die Schule bzw. durch Lehrer:innen** oft unzureichend war. Erziehungsberechtigte fühlten sich darüber hinaus auch **von der Politik im Stich gelassen**, da die Kinderbetreuung und die Schulbildung ohne zusätzliche Unterstützungsleistungen auf sie abgewälzt wurden. Als Negativbeispiel wurde hierbei vor allem der vom Land Tirol geförderte **Digi-Scheck** genannt, der aufgrund der vielen formalen Vorgaben (an den Lebensrealitäten der Betroffenen vorbei) oft nicht in Anspruch genommen werden konnte. Durch die berichteten **finanziellen Engpässe, die soziale Isolation und die Unsicherheit** während der COVID-19 Pandemie verschlechterte sich außerdem die **psychische Situation** – sowohl bei Kindern und Jugendlichen als auch bei den Erziehungsberechtigten. Lehrer:innen berichteten hingegen von der **intransparenten Krisenkommunikation** des Landes. Doch auch auf Bundesebene gibt es einige Versäumnisse die schwer wiegen. Ein Mittel zur Bekämpfung von Armut wäre der **Kinderbonus** gewesen, wenn denn dieser nicht an die Lohnsteuer geknüpft wäre. So profitieren die in der Gesellschaft am schlechtesten gestellten am wenigsten davon. Ein Fehler der behoben gehört und bei den aktuell vorbereiteten und in Umsetzung befindlichen Entlastungspakten zu berücksichtigen ist.

### **Menschen mit Behinderungen**

Die Interviews mit Menschen mit Behinderungen, Sozialdienstleister:innen, Vertreter:innen aus Politik und Verwaltung und Angehörigen sowie die 24 Rückmeldungen der qualitativen Online-Befragungen ergaben, dass sich Betroffene sowie Angehörige im Stich gelassen fühlen. Sie berichteten von **Einschränkungen in ihrer Selbstbestimmung** (besonders in betreuten Wohnformen), von **Besuchs- und Betretungsverboten in Institutionen, Lebensweltbegrenzungen, Angebots- und Arbeitsbeschränkungen** sowie **Arbeitsplatzverlusten** - ausgelöst durch eine generelle Einstufung von Menschen mit Behinderungen als Angehörige einer Risikogruppe. Dies verschärfte zudem die **soziale Isolation** von Menschen mit Behinderungen. Schwer erarbeitete Inklusionsleistungen in den Bereichen Arbeit, Bildung, Freizeit und „Wohnen“ wurden kurzfristig durch die Pandemiemaßnahmen eingebüßt. Zudem fanden sich auch bei dieser Population Hürden in Bezug auf das **Informationsmanagement, die Angebotslandschaft, die Digitalisierung** sowie allen voran die **Arbeitsmarktinklusion**.

Allen Populationen gemein waren bestimmte Kernthematiken wie strukturelle Einflüsse, Wohnverhältnisse, institutionelle Unterstützung, die finanzielle Situation, die Rolle des sozialen bzw. beruflichen Netzwerks sowie die psychische Situation der Befragten, die im Kapitel 4 im Detail diskutiert werden.

**Kapitel 5** zeigt schließlich Handlungsfelder bzw. Handlungsempfehlungen auf, die wiederum pro Personengruppe herausgearbeitet wurden und sich auf die in Kapitel 4 besprochenen Kernthematiken beziehen. Ein zentrales Handlungsfeld stellt **leistbarer Wohnraum** in Tirol dar, da die hohen Wohnkosten maßgeblich zur Verschärfung der Armutssituation bei den befragten Personen beitragen. Weiter konnte über alle Populationen hinweg die **Digitalisierung** als ein

mögliches Problem- sowie Chancenfeld identifiziert werden. Um keine zusätzlichen (Digitalisierungs-)Hürden in Antragsprozessen zu etablieren, sollten unter anderem **analoge Varianten** erhalten bleiben und altersaffine sowie **inklusive Qualifizierungssysteme** zur Erlangung der nötigen **Medienkompetenzen** geschaffen werden. Weitere Handlungsfelder umfassen die **Bewusstseinsbildung**, die **Entbürokratisierung von Antragsprozessen** sowie die Bereiche **Bildung, Arbeitsmarkt** und **psychische Gesundheit**.

In Teilen gibt es in der Ergebnisdarstellung parallelen und Überschneidungen. Dies ist auf die Relationalität des hier verfolgten Ansatzes und den übergreifenden Problemfeldern geschuldet, verweist aber somit auch darauf, dass deutlicher Handlungsbedarf in einigen Feldern besteht.

Abb. 04-25: Flyer

**Finanzielle Sorgen?  
Arbeitsplatzverlust?  
Probleme mit der Wohnsituation?**

Die Corona-Pandemie begleitet uns nun seit mehr als einem Jahr. Jeden Tag hören wir Expert\*innen über die Auswirkungen der Pandemie sprechen. Diese Situation darf aber nicht über seit längerem existierenden Problemfelder am österreichischen Arbeitsmarkt hinwegtäuschen. Trotz Arbeit reicht das Einkommen für viele Menschen nicht aus und gegen Monatsende wird es knapp. Wir wollen daran arbeiten, den Personen, die Experten und Expertinnen für herausfordernde Lebenslagen sind, eine Stimme zu geben. Darum suchen wir:

- Menschen, die aus eigener Erfahrung wissen, wie es sich anfühlt, wenn das Geld trotz Arbeit nicht reicht
- Menschen, die durch die Pandemie mit finanziellen Schwierigkeiten konfrontiert sind, ihre Arbeit verloren haben oder nicht wissen, wie es mit ihrer Wohnsituation weitergeht

Entweder Sie sind gerade mit einer der beschriebenen Situationen konfrontiert oder haben solche in der Vergangenheit erlebt und überwunden. Wir sammeln diese Erfahrungen aus dem Leben und verwenden sie, um Entscheidungsträger\*innen darauf aufmerksam zu machen, in welchen Bereichen Unterstützungs- oder Änderungsbedarfe bestehen. Mit Ihrer

Unterstützung können Sie zu einem besseren Verständnis für die Lage von Menschen in schwierigen Situationen beitragen. Welche Probleme sind für Sie persönlich die größten, wie kam es dazu, welche Hilfe hätten Sie sich erwartet oder gebraucht? In jedem Fall würden wir uns freuen, wenn Sie uns bei unserem Vorhaben unterstützen und an der Onlineumfrage teilnehmen oder ein persönliches Gespräch mit uns führen. Es geht nicht um richtig oder falsch, es zählen einzig Ihre persönlichen Erfahrungen und Eindrücke.

[Hier geht es zur Umfrage](#)

<https://www.2ask-survey.com/o/400XXKCSCWX3R/>

Wenn Sie Fragen haben oder persönlich mit uns sprechen wollen, erreichen sie uns:

- Montag – Donnerstag, 9.00 bis 12.00 Uhr
- Wenn Sie sich außerhalb dieser Zeiten bei uns melden, erhalten Sie schnellstmöglich eine Rückmeldung
- Sie können uns auch jederzeit eine E-Mail schreiben

**Sascha Gell**  
Center for Social & Health Innovation (CSHI)  
MCI | Die Unternehmerische Hochschule®  
Universitätsstraße 15, 6020 Innsbruck  
Telefon: +43 512 2070-7423  
E-Mail: Sascha.Gell@mci.edu

 CENTER FOR SOCIAL & HEALTH INNOVATION 

# **Einfluss von Gesundheitsdeterminanten auf Verwirklichungschancen und Handlungsmöglichkeiten von Menschen nach Asylberechtigung in Österreich im Zeitraum der COVID-19-Pandemie: Sinnfindung und Teilhabe im alltäglichen Handeln.**

Vanessa RÖCK<sup>i</sup> und Ursula COSTA<sup>ii</sup>

## **05-1 Hintergrund**

Armut hat unterschiedlichste Ursachen, Hintergründe und Ausprägungen. (Soziale) Gesundheitsdeterminanten beeinflussen nicht nur Armutsgefährdung und -betroffenheit, sondern bergen auch Potenziale und Ansatzpunkte für Prävention von und Hilfe aus Armutssituationen (Dahlgren & Whitehead, 1991; Kickbusch et al., 2013).

Ende 2020 waren weltweit 82,4 Millionen Menschen auf der Flucht, davon 26,4 Millionen anerkannte Flüchtlinge (UNHCR, 2021). In Österreich stellten insbesondere 2015, mit rund 89.000, viele geflüchtete Menschen einen Antrag auf Asyl bzw. Bleiberecht. Die Zahl der Antragsteller\*innen sank bis 2021 stetig; in den letzten drei Jahren erhielten insgesamt 32.488 Personen in Österreich einen positiven Asylbescheid (BMI, 2019; 2020; 2021). Aufgrund des Krieges in der Ukraine ist hier jedoch in der nächsten Zeit wieder eine deutliche Steigerung zu erwarten.

Menschen mit Fluchterfahrung erleben häufig schon in ihrem Heimatland sowie während der Flucht potentiell traumatisierende Ereignisse wie Verfolgung, Gewalt, Ausbeutung oder Menschenhandel (Galos et al., 2017; Priebe et al., 2016; WHO, 2018). Bereits vor der Corona-Krise trafen sie im Ankunftsland auf Herausforderungen, wie z. B. das Anpassen an einen neuen Lebensstil, an schwierige Lebens- und Arbeitsbedingungen und somit an finanzielle, sprachliche und kulturelle Barrieren (WHO, 2018). Eine Umfrage der Weltgesundheitsorganisation (WHO, 2020) mit Migrant\*innen inklusive Flüchtlingen verdeutlicht, dass im Zuge der Corona-Pandemie nicht nur Einschränkungen in der Alltagsgestaltung, sondern (auch damit verbunden) eine Verschlechterung ihrer psychosozialen Gesundheit, Zunahme von Diskriminierung, und Armuts-

---

<sup>i</sup> Vanessa Röck, BSc, MSc, fh gesundheit Tirol, Innrain 98, A-6020 Innsbruck, Mitarbeiterin am Studiengang Ergotherapie, Alumni des European Master of Science in Occupational Therapy an der Hogeschool van Amsterdam (Kooperation: Prof. Dr. Staffan Josephsson, Dr. Nadine Blankvoort); [vanessa.roeck@fhg-tirol.ac.at](mailto:vanessa.roeck@fhg-tirol.ac.at), Tel. +43 512 5322-76743.

<sup>ii</sup> Prof.<sup>in</sup> (FH) Dr.<sup>in</sup> Ursula Costa, MA, fh gesundheit Tirol, Innrain 98, A-6020 Innsbruck, Projektleitung; [ursula.costa@fhg-tirol.ac.at](mailto:ursula.costa@fhg-tirol.ac.at), Tel. +43 512 5322-76741.

gefährdung bzw. -betroffenheit wie z. B. durch mangelnden Zugang zu Arbeit und reduzierter Verfügbarkeit von finanziellen Mitteln festzustellen war bzw. ist.

Menschen mit Fluchterfahrung erfahren häufig Barrieren in ihrer Teilhabe einschließlich Betätigungsungerechtigkeit (Huot et al., 2016; Morville, 2017; Steindl et al., 2008). Diese Einschränkungen können als Armut im Sinne eines Mangels an Verwirklichungschancen verstanden werden und wirken sich auf Aspekte der Betätigungsgesundheit aus (Costa, 2014; Sen, 2002). Alltägliche Handlungen gelten als grundlegende Quelle für Sinnfindung und Sinngebung (Costa, 2012; Hammell, 2004; Hasselkus & Dickie, 2021; Ikiugu & Pollard, 2015).

Frankl (1977) beschreibt das Streben nach Sinn als wesentliche Motivation im Leben, die hilft, selbst widrigste Umstände zu überleben. Tätig-Sein, insbesondere sinnstiftendes Tun, und damit auch Partizipation, tragen zu Wohlbefinden von Menschen mit Flucht- und Migrationshintergrund bei (Raanaas et al., 2019; Smith, 2018; Thornton & Spalding, 2018). Zudem stellt sinnvolle Handlung eine Ressource für die Integration in die jeweilige (lokale) soziale Umgebung dar (Huot et al., 2013; Nayar & Hocking, 2013).

Ergotherapeut\*innen haben daher international, national und regional (in Tirol nochmals intensiviert seit dem Sommer 2015) Initiativen im Fluchtcontext gestartet. Kraxner et al. (2019) veröffentlichten eine Broschüre als ergotherapeutisch-handlungswissenschaftliche Antwort auf die Situation in Österreich im Jahr 2015 und dessen Folgejahre. Diese skizziert u. a. ergotherapeutische Kompetenzen und enthält konkrete Projektbeschreibungen. Zudem fanden durch eine Kooperation des FH-Bachelor-Studiengangs Ergotherapie der fh gesundheit Innsbruck mit den Tiroler Sozialen Diensten GmbH (TSD) Projekte mit Menschen mit Fluchterfahrung mit den partizipativ definierten Arbeitstiteln „Begegnungsräume miteinander gestalten“ (2016) und „Handlungspotentiale erkennen und wahrnehmen“ (2017), gefolgt von weiteren Praxiseinsätzen des Studiengangs, unter der Leitung von Ursula Costa statt (Schlögl et al., 2019).

Sinnfindung und Teilhabe im alltäglichen Handeln sind wesentliche Schutzfaktoren für Resilienz von Menschen (Antonovsky, 1996; Fröhlich-Gildhoff & Rönnau-Böse, 2019); bei Menschen mit positivem Asylbescheid wurde diesem Themenbereich in Österreich bisher wenig Aufmerksamkeit in Praxis und Forschung gewidmet (Wetzelsberger, 2015). Diese Studie wählte den aktuellen Lebensalltag als Forschungskontext (Madsen & Josephsson, 2017). Dieser Zugang erlaubt es, auf örtliche (kontextuale) und individuelle (persönliche) Unterschiede im Zusammenhang mit Flucht und Migration sowie die Gegebenheiten im Zuge der Corona-Pandemie einzugehen. Weiters ging diese Forschungsarbeit im Kontext der Tiroler Armutsforschung auf Auswirkungen sozialer Gesundheitsdeterminanten und damit verbundener alltäglicher Handlungen auf Resilienz (Schutzfaktoren) ein. Narrative bieten dabei die Möglichkeit, die transaktionale Dynamik von Person, Handlung und jeweiliger Umwelt zu berücksichtigen und mehrere wechselseitige Elemente einer Geschichte zusammenzubringen (Alsaker et al., 2013; Law et al., 1996).

## **05-2 Ziele und Forschungsfragen**

Ziel dieser Arbeit war es, mögliche Schutzfaktoren zur Stärkung der Resilienz von Menschen nach positivem Asylbescheid in Österreich mit Blick auf deren Handeln im Alltag im Kontext von Armutsbetroffenheit und -gefährdung zu identifizieren. Das Forschungsvorhaben zielte auf ein vertieftes sowie multidimensionales Verständnis und infolgedessen auf Erkenntnisse für die Arbeit mit Menschen mit Fluchterfahrung ab und untersuchte dabei folgende Forschungsfragen:

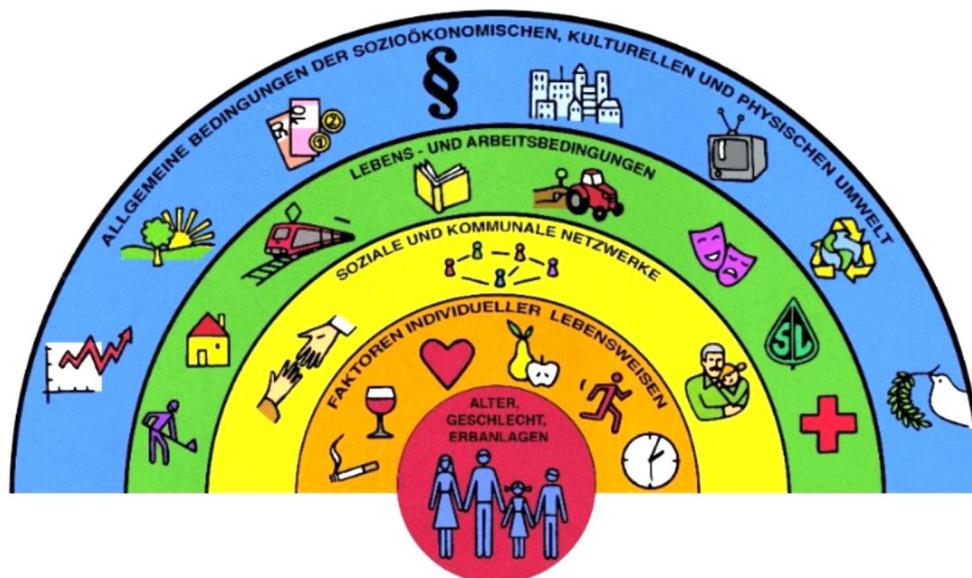
1. Wie finden Menschen mit Asylberechtigung in Österreich Sinn im alltäglichen Handeln?
2. Welche Resilienz stärkenden Aspekte schildern Menschen mit Asylberechtigung im Zusammenhang mit Teilhabe und Zugehörigkeit?
3. Wie beeinflussen ausgewählte, von den Teilnehmer\*innen adressierte soziale Gesundheitsdeterminanten ihre Handlungsmöglichkeiten und Verwirklichungschancen?

## 05-3 Methodisches Vorgehen

Ein Narrative-In-Action Ansatz wurde im Zuge dieser Forschung herangezogen (Alsaker et al., 2013; Josephsson & Alsaker, 2015). Nach dem positiven Votum des Research Committee for Scientific Ethical Questions (RCSEQ) der Privatuniversität UMIT Tirol und der fhg – Zentrum für Gesundheitsberufe Tirol GmbH am 16. Dezember 2020 erfolgte im Jänner 2021 die Kontaktaufnahme mit Personen, die Zugang zu möglichen Teilnehmer\*innen über ihr berufliches Tun im Bereich Soziale Arbeit, Ergotherapie und Freiwilligenengagement hatten. Über diese Multiplikator\*innen wurden drei Teilnehmer\*innen mittels gezielten Samplings (Patton, 2015) für die Mitarbeit an der Studie gewonnen (siehe Tabelle 05-1). Dabei galten als Einschlusskriterien: Fluchthintergrund, Aufenthaltsberechtigung seit 2015 oder in den Folgejahren, die Bereitschaft und Möglichkeit, eigene Erfahrungen in Bezug auf ihr alltägliches Handeln zu teilen, Volljährigkeit und ausreichende Sprachfertigkeiten in Deutsch oder Englisch, um den direkten Kontakt ohne Dolmetscher zu ermöglichen. Von Februar bis April 2021 wurden im Rahmen dieser Pilotstudie teilnehmende Beobachtungen bei Tätigkeiten, die von den Teilnehmer\*innen selbst ausgewählt wurden – als solche, die ihnen Freude bereiten –, sowie offene, narrative Interviews durchgeführt. Die Daten wurden anschließend mittels narrativer Analyse, den Prinzipien des hermeneutischen Zirkels folgend, zur Beantwortung der ersten Forschungsfrage aufbereitet (Polkinghorne, 1995).

Die Beantwortung der ersten Forschungsfrage erfolgte vorwiegend im Rahmen der von Vanessa Röck 2021 fertiggestellten Masterarbeit. Für die zweite und dritte Forschungsfrage wurde im Autorinnenteam ergänzend ein semistrukturierter Interviewleitfaden entwickelt. Die entsprechenden Interviews fanden im Juni und Juli 2021 mit den selben Teilnehmer\*innen statt und ermöglichten damit einen weiteren Einblick durch Methodentriangulation im Zeitverlauf. Mittels qualitativer Inhaltsanalyse nach Elo und Kyngäs (2008) wurden Feldnotizen der teilnehmenden Beobachtungen und anonymisierte Interview-Transkripte zur Beantwortung der Forschungsfragen deduktiv sowie induktiv aufbereitet. Dabei wurden in der ersten Analysephase die sozialen Gesundheitsdeterminanten (Dahlgren & Whitehead, 1991) (siehe Abbildung 05-1) als deduktiver Rahmen gewählt.

Abb. 05-1: Soziale Gesundheitsdeterminanten

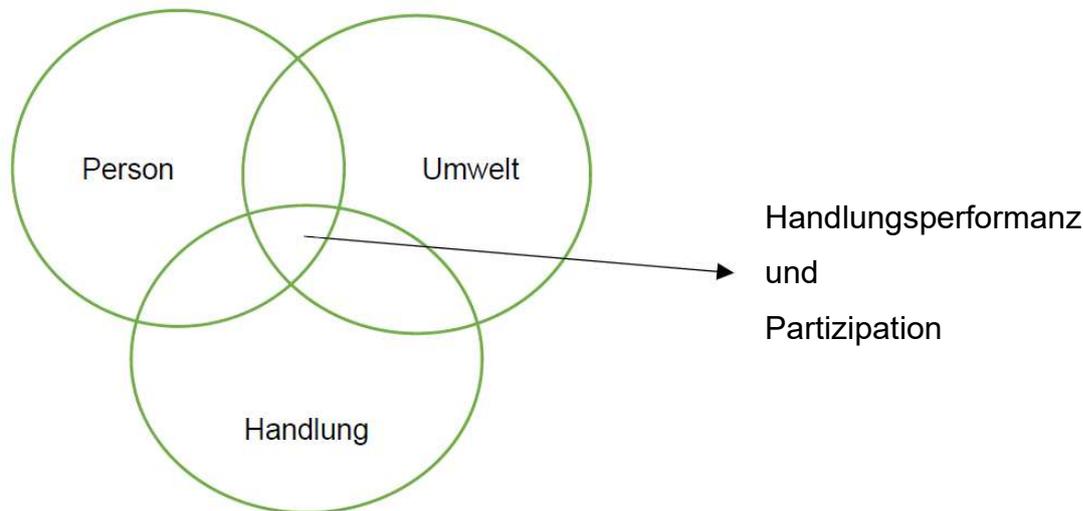


Quelle: Fonds Gesundes Österreich (nach Dahlgren & Whitehead 1991)

Da aus ergotherapeutischer und handlungswissenschaftlicher Perspektive relevante, weiter differenzierende Ergebnisse deutlich wurden, die den Rahmen des Modells der Gesundheitsdeterminanten sprengten, zogen die Autorinnen für die deduktive Analyse ergänzend das Person-

Environment-Occupation (PEO)-Modell (Law et al., 1996) hinzu (siehe Abbildung 05-2). Dadurch konnte insbesondere auf die Transaktion von Person, Handlung und Umwelt deutlicher eingegangen werden. Die diesen beiden Modellen im Rahmen der Analyse zugeordneten Subkategorien wurden induktiv aus den Daten abgeleitet.

**Abb. 05-2: Person-Environment-Occupation (PEO) Model** (nach Law et al. 1996)



In einem kontinuierlichen reflexiven Prozess und durch Triangulation im Forschungsteam, erweitert durch die Supervisor\*innen der Masterarbeit (Prof. S. Josephsson, Prof. U. Costa) sowie eine in der Armutsforschung mitarbeitende Kollegin (V. Hartmann, BSc, MSc cand.), wurden die Narrative, sowie die Kategorien und Subkategorien ausgehend von den entsprechenden Codes erarbeitet und validiert.

Zur Unterstützung der Beantwortung der zweiten und dritten Fragestellungen wurde die Analyse-Software MaxQDA in der Version 2020 verwendet. Außerdem wurde während des gesamten Prozesses ein Forschungstagebuch geführt. Die vorbereitende Literaturrecherche diente sowohl der Einbettung des Forschungsprojekts als auch der Diskussion der Ergebnisse.

## 05-4 Ergebnisse

Der Ergebnisteil ist in zwei Abschnitte gegliedert. Im ersten Teil der Ergebnisdarstellung werden die Teilnehmer\*innen zum besseren Verständnis und zur Kontextualisierung der weiteren Ergebnisse einleitend vorgestellt. Dabei werden auch übergeordnete Themen in Bezug auf deren Narrative dargestellt. Im darauffolgenden zweiten Ergebnisteil erfolgt eine stärkere Differenzierung in Schutz- und Risikofaktoren in Bezug auf Resilienz, gefolgt von einer Zusammenschau im Hinblick auf Aspekte, die für den Bereich Armutsforschung relevant sind.

Selbst wenn Themen entsprechend der Kategorienbildung extrahiert wurden, finden sich dabei zahlreiche inhaltliche wie auch pragmatische Überschneidungen, was der Vielschichtigkeit und Multidimensionalität von Armutsbetroffenheit und -gefährdung entspricht.

### 05-4.1 Sinnfindung im alltäglichen Handeln – Eine Narrative-In-Action Studie mit Menschen mit Asylberechtigung in Österreich

Die folgenden drei, aus Sicht der Erstautorin geschilderten Narrative geben einen Einblick in die Lebenswelt der drei Teilnehmer\*innen (siehe Tabelle 05-1). Die Teilnehmer\*innen leben zum Zeitpunkt der Datenerhebung in Tirol und sind zwischen 30 und 40 Jahre alt. Ihre Ursprungsländer sind Afghanistan und Iran. Alle drei Personen bringen einen Oberstufen-Abschluss mit.

Sie sind 2015 bzw. 2016 nach Österreich gekommen und erhielten in den letzten vier Jahren Asyl. Aktuell wohnen sie jeweils in einer Wohnung, allein oder mit ihrer Familie.

**Tab. 05-1: Soziodemographische Daten zu Teilnehmer\*innen und Beobachtungssituationen**

Pseudonym	Herkunftsland	Vorhergehende Ausbildung/ Beruf	Aktueller beruflicher Status	Asylberechtigt seit	Handlungen in teilnehmenden Beobachtungen
<b>Karim</b>	Afghanistan	Oberstufe; div. Jobs in der Baubranche	Vollzeit/ Lehre	2017	Schi fahren; Wandern; Kaffee trinken und freiwillige Tätigkeit
<b>Mariam</b>	Afghanistan	Oberstufe; Krankenpflege	arbeits-suchend; Deutschkurs	2018	Einkaufen und Mittagessen mit Familie; Frühstück mit Freundin und Tanzen
<b>Narges</b>	Iran	Oberstufe; Erzieherin, Verkäuferin	geringfügig angestellt	2020	Tee trinken und Deutsch lernen mit Videos; Tee trinken und Brettspiele mit Kindern; Mittagessen zubereiten und mit Kindern auf Spielplatz spielen

### „Schwalbe auf dem Weg in die Freiheit“: Karims Geschichte

Karim lebt allein in einer Wohnung und hat eine Gastfamilie in der Umgebung. Während dem Asylprozess war er in der Freiwilligen- und Saisonarbeit tätig. Karim absolviert zurzeit eine Lehre. Neben dem Arbeiten zählen insbesondere sportliche Außenaktivitäten zu seinen sinnstiftenden Tätigkeiten.

Karim lud mich ein, mit ihm Ski fahren zu gehen. Wir trafen uns in der Früh an einem perfekten Schitag – die Sonne schien, es hatte frisch geschneit und es war keine Wolke am Himmel zu sehen. Als wir mit dem Sessellift hinauffahren und über die Kuppe uns Sonnenstrahlen direkt ins Gesicht entgegenschienen, hielt er inne und schloss für einen Moment die Augen. Er meinte „ah herrlich“ und erzählte, dass es ihn an ein Lied erinnere: „Schön ist es auf der Welt zu sein, wenn die Sonne scheint für Groß und Klein. Du kannst atmen, du kannst gehen, dich an allem freuen und alles sehen“. Er fragte, ob ich dieses Lied kenne und wir summten zusammen eine kurze Sequenz des Liedes (K, TNB1).

Ein paar Wochen später tranken wir miteinander einen Kaffee und unterhielten uns über Musik. Karim erklärte mir über die Musik seinen Familienhintergrund, sowie Schwierigkeiten zwischen den verschiedenen Gruppen in Afghanistan. Er wurde ein wenig sentimental und zeigte mir ein Lied, welches er übersetzte: „Afghani Afghani, du bist ein Erbe von Zerstörung, du bist müde von der Unterdrückung, du bist ein Land ohne Nest, du bist ein Frühling ohne fröhliches Zwitschern, du bist eine Schwalbe auf einem Weg ohne Ziel.“ (K, TNB3).

In einem späteren Interview, als wir uns über das Wandern unterhielten, meinte er:

„Natur genießen, kann man so sagen, ist das Schönste vom Leben, was man normalerweise machen kann, weil da liegt Frieden und Freiheit ja. (...) So du gehst hinauf, Ruhe, Frieden so frei, du kannst schreien oder was weiß ich, singen.“ (K, I1, Z 11-16).

### „Zwischen Innen und Außen“: Mariams Geschichte

Mariam zog gemeinsam mit ihrem Mann und zwei Kindern vor Kurzem in eine Wohnung. Zum Zeitpunkt dieser Studie ist sie auf der Suche nach Arbeit und absolviert einen Deutschkurs. Tätigkeiten, die ihr besondere Freude bereiten, sind Einkaufen, Tanzen, Backen und Treffen mit Freundinnen.

Da Mariam des Öfteren vom Tanzen sprach, fragte ich sie, ob sie mir das zeigen könnte. Sie lächelte, schaltete den Smart-TV ein und öffnete YouTube. Zuerst zeigte sie mir iranische Lieder.

Anschließend erklärte sie mir: „Jetzt zeige ich dir, wie wir in Afghanistan tanzen, aber das ist anstrengender (...), das ist wie Sport.“ Nach mehreren Minuten machte sie eine Pause auf dem Sofa und begann zu klatschen, schnipsen und auf den Tisch zu trommeln. Nach einer Weile realisierte Mariam, dass die Zeit sehr schnell verging und sie bereits ihr Kind vom Kindergarten abholen muss (M, TNB 2).

Mariam würde gerne eine Arbeit finden und meinte im Interview: „Meine Meinung ist: Arbeit ist gut. Jede Frau darf hier arbeiten. Natürlich ist gut arbeiten und in Afghanistan dürfen nicht arbeiten. Männer verdient Geld und Männer kaufen und wir waren immer zu Hause. (...) Ich glaube, es ist gute Gefühl, wenn jemand gleiche Arbeit und selber Geld verdient und selber ausgeben das ist gut.“ (M, I1, Z 84-90).

„Wenn jemand zu Hause sind und hat keine Arbeit, ich glaube Alltag nicht so schön, weil immer arbeiten ist gleich. Immer zu Hause arbeiten. (...) wenn man arbeiten etwas passiert, ist schön, aber Alltag sind immer gleich für mich momentan. (...) In Afghanistan war auch oft so, war immer gleich und das ist nicht schön. Man muss etwas machen, das gut gefühlt haben zum Beispiel tanzen, ich tanze oder spaziere manchmal und so oder einkaufen oder kochen. Ja, ich mag sehr gerne Kuchen backen.“ (M, I1, Z 156-169).

### **„Spielen hin zu einer besseren Zukunft“: Narges Geschichte**

Narges lebt mit ihren zwei Kindern und ihrem Ehemann in einer Wohnung. Sie ist in einer geringfügigen Anstellung und würde gerne in Zukunft in der Kinderbetreuung arbeiten. Zu den für sie Sinn stiftenden Tätigkeiten zählen u.a. Deutsch lernen, Kochen, Spazieren und Spielen mit den Kindern.

Narges lud mich ein, bei Brettspielen mit den Kindern dabei zu sein. Sarah, die kleinere Tochter, brachte von jedem das Lieblingsspiel. Die Atmosphäre während der Spiele war sehr lebendig und freudvoll. Die Kinder und Narges lachten viel und machten mehrere Witze. Dann stand Sarah auf und meinte stolz: „Ich kann schon rechnen. Zwölf plus dreizehn ist...“ Dann machte sie eine Pause und realisierte, dass es ihr zu schwierig ist, lachte und sagte „oops“. Narges half ihr und meinte: „Starte mit etwas Kleinerem“ und die Tochter holte Stift und Papier – Narges instruierte „eins plus drei ist ...“. Sie schrieb es nieder, nahm die Finger zur Hilfe und schrie stolz „Vier!“ (N, TNB 2).

In der darauffolgenden Woche ging die Familie auf den Spielplatz. Die Kinder rannten gemeinsam mit der Mutter über den Spielplatz und nützten verschiedene Geräte. Auf der Schaukel wollte Pari, die ältere Tochter, auf dem Schoß sitzen, und Narges zeigte ihr, wie sie sich hinsetzen sollte. Sie schwangen vor und zurück und Narges meinte: „Wie mit meiner Schwester. Das erinnert mich, wie ich immer mit meiner Schwester schaukelte.“ (N, TNB 3).

Später im Interview erklärte Narges: „Immer ich habe sehr Spielen von Kindern sehr geliebt. Aber Sarah und Pari hier sind alleine und dann ich muss so viel Zeit verbringen mit Kinder. Ja, weil meine Kinder hier alleine sind. Keine Tante, keine Oma, kein Opa.“ (N, I1, Z 38 ff.).

„Weil viel Spaß macht mit Kinder und dann für mich ist besser, weil ich muss zu Hause bleiben ich habe immer denken ... denken, denken, denken, ... ist schwierig, ja. Aber wenn ich meine Zeit mit Kinder verbringe, ist besser, ich habe kein Denken.“ (N, I1, Z 66 ff.).

Basierend auf den drei subjektiven Narrativen zeigen die Ergebnisse zwei übergeordnete Themen: Verbundenheit (mit anderen, mit der Welt, im gemeinsamen Handeln) und Freiheit im alltäglichen Handeln. **Sinn im alltäglichen Handeln** wurde erlebt durch das Einbinden von Aspekten, wie: Woher komme ich? Wohin gehe ich? Was gestalte ich? und: Welche Möglichkeiten habe ich mich einzubringen? Das Verbinden von handlungsbiographischem Erleben aus Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft (Mattingly, 2007) und die Erfahrung von Freiheit und Urheberschaft (Agency) (Costa, 2014) unterstütz(t)en den Sinnfindungsprozess bei diesen Menschen im (Betätigungs-)Übergang nach positiver Asylberechtigung in Österreich, auf besondere Weise auch während der Corona Pandemie.

## **05-4.2 Einfluss sozialer Gesundheitsdeterminanten auf Verwirklichungschancen und Handlungsmöglichkeiten von Menschen nach Asylberechtigung in Österreich während der COVID-19-Pandemie**

Im zweiten Teil dieser Ergebnisdarstellung wird auf Basis des PEO-Modells (Law et al., 1996) und des so genannten „Regenbogenmodells“ (Dahlgren & Whitehead, 1991) verdeutlicht, wie die von den Teilnehmer\*innen benannten sozialen Gesundheitsdeterminanten die Verwirklichungschancen und Handlungsmöglichkeiten von Menschen nach Asylberechtigung beeinflussen. Dabei wird auf die Transaktion der einzelnen Komponenten (Themenfelder) zueinander näher eingegangen und mit direkten und indirekten Zitaten der Teilnehmer\*innen belegt. In der Übersicht (Tabelle 05-2) wird erkennbar, wie Handlungsmöglichkeiten durch die Wechselwirkung zwischen Person, Umwelt und Handlung, sowie durch soziale Gesundheitsdeterminanten auf Mikro-, Meso- und Makroebene beeinflusst werden. In der Datenerhebung, die während der Pandemie erfolgte, konnten sowohl Herausforderungen (materielle Armut), wie auch Möglichkeiten bzw. Ressourcen (immaterieller Reichtum) identifiziert werden. Diese Aspekte können für Personen im Transitionsprozess nach Asylberechtigung Schutz- sowie Risikofaktoren darstellen. Je nach inhaltlichem Anliegen, praktischem Bedarf und theoretischem Hintergrund könnten die einzelnen Aspekte über die folgende Darstellung hinaus noch detailreicher aufgegriffen werden.

Tabelle 05-2 zeigt eine Ergebnisdarstellung anhand des PEO-Modells nach Law et al. (1996) (übergeordnete Hauptkategorien) sowie des Regenbogenmodells der sozialen Gesundheitsdeterminanten (Dahlgren & Whitehead, 1991) (linke Spalte). Zudem wurden die einzelnen Aspekte in Schutz- (S) und/oder Risikofaktoren (R) eingeteilt.

### **05-4.2.1 Transaktion zwischen Person und Umwelt: Faktoren individueller Lebensweisen, Lebens- und Arbeitsbedingungen**

Qualitäten, die eine Person charakterisieren, beeinflussen auf welche Art und Weise dieser Mensch mit der jeweiligen Umwelt interagiert und wie er/sie sich handelnd einbringt bzw. Handlungen ausführt (Law et al., 1996). In umgekehrter Weise beeinflusst die Umwelt, der Kontext, in dem Handlungen ausgeführt werden, die Person. Dadurch gibt es eine dynamische, lebenslang dynamische Transaktion zwischen Person und Umwelt, die die Ausführung von Handlungen mitbestimmt (Law et al., 1996).

#### **Wissen über lokale Umgebung**

Damit jemand in seiner lokalen Umgebung handlungsfähig ist, benötigt dieser Mensch ein Wissen über die z.B. physische, sensorische, kulturelle, soziale und politische Umwelt. In den teilnehmenden Beobachtungen mit allen drei Teilnehmer\*innen wurde ersichtlich, dass ein Wissen darüber, wo welche Tätigkeiten im jeweiligen Lebenskontext ausgeführt werden können, hilfreich und notwendig für die Durchführung von sinnstiftenden Tätigkeiten war und ist. Beispielsweise zeigte Karim, während er auf der Bergspitze war, verschiedenste **Orte und Berge**, wo er gerne Rad fahre, wandere, laufe oder schwimme, oder einfach nur gerne entspanne oder etwas trinken gehe (K, TNB 1; TNB 2). Als weiteres Beispiel wusste ein Kind von Narges aufgrund vorhergehender Schulbesuche, wo ihr **Lieblingsspielplatz in der Umgebung** ist (N, TNB 2) und konnte diesen somit ihrer Mutter zeigen. Dies sind auch Hinweise für das Bewusstsein über eigene Partizipations- und Handlungsmöglichkeiten im jeweiligen Lebenskontext.

#### **(Mangelndes) Wissen über Bildung(-smöglichkeiten)**

Eine ähnliche Situation ergibt sich in Bezug auf Bildungsmöglichkeiten. Damit diese wahrgenommen werden können, benötigt es Wissen über die Möglichkeiten, die zur Verfügung stehen. Dabei gibt es sowohl Parallelen wie auch Unterschiede zur (Aus-) Bildung im jeweiligen Heimatland. Allerdings werfen insbesondere landesspezifische Aspekte von Berufsausbildungen und -möglichkeiten häufig Fragen auf. Narges würde beispielsweise in Zukunft gerne als Elementarpädagogin oder deren Assistenz arbeiten. Da es für diese Ausbildung verschiedener Voraus-

**Tab. 05-2: Ergebnisübersicht über identifizierte Schutz- (S) und Risikofaktoren (R)**

<b>Transaktion zwischen Person und Umwelt (siehe 05-4.2.1)</b>	
Faktoren individueller Lebensweisen	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Wissen über (Möglichkeiten in der) lokale(n) Umgebung (S)</li> <li>• (Mangelndes) Wissen über Bildung(-smöglichkeiten) (R/S)</li> </ul>
Lebens- und Arbeitsbedingungen	<ul style="list-style-type: none"> <li>• (Mangelnde) Anerkennung der (Handlungs-)Biografie durch Umwelt (R/S)</li> <li>• Durch geografische Distanz (Handlungs-)Rollen eingeschränkt (R)</li> </ul>
<b>Transaktion zwischen Person und Handlung (siehe 05-4.2.2)</b>	
Faktoren individueller Lebensweisen	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Durch Handlungen Selbstwirksamkeit und Urheberschaft erleben (S)</li> <li>• Handlungsidentität: handlungsbiographische Wurzeln und Perspektiven erleben (S)</li> <li>• Durch Haltung und Einstellung Handlung/Partizipation ermöglichen (S)</li> <li>• Durch (Handlungs-)Biografie Brücken zu Handlungen bauen (S)</li> <li>• (Handlungs-)Interesse als Schlüssel (S)</li> <li>• Handlung (tätig sein) als Förderung psychosozialer Gesundheit (S)</li> <li>• Durch (mangelnde) Sprachkompetenz (k)einen Zugang zu Handlungen haben (S/R)</li> <li>• Durch Schmerzen Einschränkung von Handlungen erfahren (R)</li> </ul>
<b>Transaktion zwischen Umwelt und Handlung (siehe 05-4.2.3)</b>	
Soziale (und kommunale) Netzwerke	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Durch Handlungen mit Menschen in Kontakt treten (S)</li> <li>• Durch Menschen mit Handlungen in Kontakt kommen (S)</li> <li>• Durch Menschen handlungsfähig werden (S)</li> <li>• Handlungsmöglichkeiten gemeinsam mit Familie, Freunden und Bekannten (S)</li> <li>• Handeln für den Beitrag zur (sozialen) Umwelt (S)</li> </ul>
Lebens- und Arbeitsbedingungen	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Durch (Wohn-)Umgebung (mangelnden) Zugang zu Handlungen haben (S/R)</li> <li>• (Mangelnde) Begegnungsräume und -angebote (S/R)</li> </ul>
Allgemeine sozioökonomische, kulturelle und physische Umwelt	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Durch Informations- und Kommunikationstechnologien Handlungen ermöglichen (S)</li> <li>• Durch Natur inspiriert sein zum Handeln (S)</li> <li>• Durch Kultur beeinflusstes Handeln (S)</li> <li>• Durch (legislative) Regelungen Handlungen (nicht) ermöglichen (S/R)</li> <li>• Durch finanzielle Einschränkungen Handlungen erschwert (R)</li> <li>• Herausfordernder Arbeitsmarkt durch COVID-19-Pandemie (R)</li> </ul>
<b>Transaktion zwischen Person, Umwelt und Handlung (siehe 05-4.2.4)</b>	
	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Sinnfindung im alltäglichen Handeln (S)                             <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Sinnfindung durch Teilhabe (S)</li> <li>○ Sinnfindung durch Urheberschaft im Handeln (S)</li> </ul> </li> <li>• Sinnfindung durch Zugehörigkeit und Verbundenheit (S)</li> </ul>

setzungen bedarf und unterschiedliche Möglichkeiten gibt, ist es für sie derzeit schwer nachvollziehbar, **wie sie diesen Berufswunsch in die Realität umsetzen kann** (N, TNB 1).

### **(Mangelnde) Anerkennung der (Handlungs-)Biografie durch die Umwelt**

Eine weitere Transaktion zwischen Person und deren Umwelt findet im Zuge des Anerkennens der (Handlungs-)Biographie Ausdruck. Die Teilnehmer\*innen bringen viele verschiedene Vorerfahrungen und Ressourcen aus ihrem bisherigen Leben mit, die oft von der Umwelt nicht bzw. nur wenig wahrgenommen werden. Die offizielle formale Anerkennung und das **Sichtbar-machen der vorhandenen/bereits erworbenen Kompetenzen** sind dadurch erschwert, wodurch Handlungsmöglichkeiten und Verwirklichungschancen blockiert werden. Beispielsweise hatte ein Familienmitglied von Narges eine Berufsausbildung und 20-jährige einschlägige Berufserfahrung, müsste allerdings in Österreich mit über 40 Jahren wieder eine Lehre ablegen, um in diesem Feld hier beruflich tätig werden zu können (N, TNB 2).

### **Durch geografische Distanz (Handlungs-)Rollen eingeschränkt**

Eine weitere Herausforderung mit möglichen Auswirkungen auf die Tagesgestaltung, auf das Erleben von Zugehörigkeit u.a.m. stellt die geografische Distanz zu Familienmitgliedern dar. Dadurch sind (Handlungs-)Rollen, wie jene der Enkeltochter, Schwester oder Tochter eingeschränkt. Narges erzählte, wie sie normalerweise in ihrem Heimatland jeden Tag jemanden aus ihrer Familie besuchen konnte. Dies sei auch für die Kinder herausfordernd, und Narges meinte: „Pari hat gesagt, ich möchte gerne bei meiner Oma gehen. Immer meine Freundin hat gesagt, im Wochenende wir waren bei Oma, am Wochenende wir waren bei Tante, warum ich nicht gehe bei meine Tante, bei meine Oma?“ (N, I1, Z 40-43).

## **05-4.2.2 Transaktion zwischen Person und Handlung: Faktoren individueller Lebensweisen**

Die Durchführung von Handlungen, die Erfüllung von Aufgaben und das Ausüben von Aktivitäten, die einen bestimmten Zweck erfüllen bzw. für die Person in deren jeweiligen Kontext sinnstiftend sind, beeinflussen die Person und ihre Bedürfnisse. In umgekehrter Weise haben Aspekte, die die Person betreffen, Einfluss auf die Qualität der Ausführung von Handlungen (Law et al., 1996).

Diese Transaktion zwischen Person und Handlung wurde in den Ergebnissen in mehreren Beispielen ersichtlich und ist insbesondere in den Faktoren individueller Lebensweisen verortet (Dahlgren & Whitehead, 1991).

### **Durch Handlungen Selbstwirksamkeit und Urheberschaft erleben**

Handlungen – das eigene Tun – bieten Möglichkeit, sich als selbstwirksam zu erleben und Urheberschaft zu erfahren. Aus den teilnehmenden Beobachtungen in Kombination mit den Interviews wurde deutlich, dass bereits alltägliche Tätigkeiten, wie Einkaufengehen oder Brettspielen mit den Kindern, Momente bieten, in denen Menschen **sich als selbstwirksam erleben können**, indem sie ihre Kompetenzen einbringen und sichtbar machen.

Situationen während Herausforderungen im Alltag – wie beispielsweise, wenn etwas vorerst nicht verstanden wurde – wurden mit Strategien, wie dem Einsetzen von technischen Übersetzungstools oder dem Schreiben einer Freundin gelöst. Auch der eigene Arbeitsplatz bietet ein Forum, sich handelnd als wirksam zu erleben. Narges erzählte beispielsweise von einer Situation, in der sie von ihren Arbeitskolleginnen beim Schneiden der Äpfel als sehr kompetent wahrgenommen wurde und strahlte dabei (N, I1, Z 261 ff.).

### **Handlungsidentität: handlungsbiographische Wurzeln und Perspektiven erleben**

Handlungen wirken sich auf die Handlungsidentität einer Person aus. Dies zeigte sich während der teilnehmenden Beobachtungen bei verschiedenen Tätigkeiten. Ob bei Karim, als jemand, der sich damit identifiziert, Sport in der Natur zu betreiben, Narges als Begleiterin ihrer Kinder, oder Mariam als Tänzerin und Frau, die „frei“ einkaufen gehen darf. Dabei passiert diese Identi-

tätzuschreibung sowohl durch die Person selbst als auch durch Rückmeldungen, Erwartungen, Zuschreibungen aus ihrer Umgebung.

Auch die Auseinandersetzung mit der eigenen Herkunft und Zugehörigkeit, im Prozess der Identitätsfindung, wird bei Karim deutlich: er beschreibt sich als „Erdenbürger“, wertschätzt Menschen unabhängig von ihrem Herkunftsland, sucht und findet das Verbindende im Miteinander-Tun, in verwandten Handlungsidentitäten. So berichtet er begeistert und tiefsinnig von einem österreichischen Chor, der ein afghanisches Lied singt:

„(...) das ist schön zu sehen, dass einer von der anderen Seite der [Erd-]Kugel und die anderen von der anderen Seite der [Erd-]Kugel, kann man sagen, sich einigen und sich verstehen und tun, eigentlich gleich miteinander, und das Zusammensein als Mensch feiern oder genießen, kann man so sagen, ja. Und das gibt mir so ein Gefühl, dass keiner ist besser als die anderen und äh... ja und es bleibt auch nicht bei Österreich ist mein einziges Land oder Afghanistan oder Deutschland, dann bleibt dieses Land für mich nicht ewig. Ich werde dieses Land nicht ewig besitzen, werde es auch irgendwann verlassen, und es ist besser, wenn ich für die nächsten Generationen lern' oder lernen kann, dass die Erde ist nicht für einen oder ein Land. Und ja, Kultur mäßig kann man nicht jede Kultur haben, kann man jede respektieren und genießen, so ist es.“ (K, I1, Z 266-274).

### **Durch Haltung und Einstellung Handlung/Partizipation ermöglichen**

Handlungen beeinflussen nicht nur Aspekte der Person, sondern die Person trägt ebenso durch Haltungen und Einstellungen wesentlich dazu bei, dass sie selbst Handlungsmöglichkeiten und Verwirklichungschancen wahrnehmen kann. Insbesondere Auszüge aus den Interviews mit Karim zeigen, wie Hoffnungen und Wünsche trotz widriger Umstände dazu beitragen, motiviert zu sein, sich handelnd einzubringen und dabei zuversichtlich zu sein. Er meinte: „Leben ist aufgebaut auf die Hoffnung, kann man so sagen. Auf die Wünsche. Wenn man keine Hoffnung mehr hat wird man nicht mehr leben.“ (K, I2, Z 323 f.). Diese Hoffnungen und Wünsche bezogen sich im Interview auf die Arbeit, Wohnung und Auto. Die Wünsche sich hier früher oder später mehr leisten zu können, wurden von ihm allerdings als treibende Kraft und nicht als Belastung wahrgenommen: „Die Wünsche die sind ja die sind nicht zum Abbremsen, kann man so sagen. Wenn ich jetzt nicht schaff, werde ich nicht traurig sein, weil ich bin mit jeder Situation zufrieden, was ich jemals hatte oder haben werde ich nicht traurig sein werde (...) Das weiß ich, dass ich mit dem zufrieden sein würde.“ (K, I2, Z 336-339).

Durch die Wünsche und Hoffnung entstehen für Karim dank seiner eigenen Einstellung Handlungsmöglichkeiten: „(...) einfach weitermachen auf die beste Zukunft und das ist die Hoffnung eigentlich und die Wünsche das man das im Auge hat und damit noch einen schönen Beitrag macht. Und wenn es das nicht gibt, dann brauche ich keine Sonne mehr auf der Welt, weil es ist dann ganz dunkel, da sieht man nichts.“ (K, I2, Z 346-349). Aber auch das Wahrnehmen von Ressourcen in der eigenen Umgebung wurde in den Gesprächen mit Karim sichtbar: „Und solche Sachen und solche Menschen gibt es in der Gegend.“ (K, I2, Z 193 f.).

Daneben wurde im Interview auch die Bewusstheit von Zeit und der Genuss als Faktor, der Handlungsmöglichkeiten beeinflusst, erkennbar: „Und einmal, dass die Zeit ist eigentlich unbezahlbar und unkaufbar, dass man das nicht kaufen kann oder dass man die Uhr ein bisschen zurückstellt und die Zeit ein bisschen zurückdrehen kann, das geht auch nicht. Wenn ich eine Sekunde mit Wassertrinken verbringe, das heißt die Zeit ist.“ (K, I2, Z 372-375).

### **Durch (Handlungs-)Biografie Brücken zu Handlungen bauen**

(Handlungs-)Biografien, also (Handlungs-)Narrative, die Personen mitbringen, können dabei unterstützen, Brücken zwischen Handlungen, Handlungsrollen, Handlungsidentität aus der Vergangenheit in die Gegenwart und Zukunft zu bilden, wie es auch bei den drei Studienteilnehmer\*innen der Fall war. So kann ein ehemaliger Beruf wie beispielsweise als Kindergartenassistent, den Berufswunsch und die Handlungsrolle als Mutter beeinflussen oder auch kulturelle Tätigkeiten aus dem Heimatland wie Tanzen, Kochen oder Musik hören einen Anknüpfungspunkt bilden. Ein konkretes Beispiel dafür ist, wie Karim erzählte, dass er bereits in seiner Heimat immer wieder auf den Berg ging, wobei dies früher eher mit Arbeit verbunden war. Mittlerweile

führt er mehrere verschiedene Tätigkeiten im Sinne von Freizeitaktivitäten auf dem Berg durch und hat auch Bestrebungen weitere, wie beispielsweise das Tourengehen, zu erlernen (K, TNB 2).

### **(Handlungs-)Interesse als Schlüssel**

Eng verbunden mit der jeweiligen Biografie sind (Handlungs-)Interessen. Diese sind eingebettet in die vorhergehende Biografie und stehen mit Verstehbarkeit der betreffenden Situation in Verbindung. Karim erläuterte: „Wenn ich verstehe, steigt auch das Interesse.“ (K, I2, Z 190). Handlungsinteressen sind Schlüssel zu sinnstiftenden Tätigkeiten und Zugehörigkeit: „Wenn man Interesse hat und wenn irgendwo Interesse wächst, dann wird das weiter gegeben.“ (K, I2, Z 196 f.). Karim erzählt, wie er österreichische Gerichte zubereiten lernte: „Am Anfang wollte ich gerne wissen, (...) was sie kocht und wie das gemacht wird und habe ich mitgemacht und mitgeschaut und Rezept aufgeschrieben und nachgemacht.“ (K, I1, Z 349 ff.).

Narges berichtete über einen Ausflug, den sie gerne durchführen würde, um die Umgebung mehr kennen zu lernen, inspiriert durch Menschen, die an einem kleinen Bahnhof aus dem Zug ein- und ausstiegen: „Ich habe gesehen eine Haltestelle und ich habe gelesen eine Stunde einmal der Zug eine andere Zeit fährt. Gestern ich habe zu meinem Mann gesagt, kommst du Samstag und Sonntag, ich habe gesehen so viele Leute gehen, aber ich weiß nicht wo fahren, wo gehen, ich möchte morgen probieren.“ (N, I1, Z 114-117). Diese Beispiele verdeutlichen, wie das Interesse an der Umgebung bzw. soziokulturelle Tätigkeiten in dieser Umgebung, zum Handeln und Tätigwerden anregen können.

### **Handlung (tätig sein) als Förderung psychosozialer Gesundheit**

Sinn stiftende, freudvolle Handlungen wurden außerdem als Möglichkeit gesehen, einer nahezu als gleichförmig erlebten Alltagsroutine zu entkommen und Gedankenkreise zu unterbrechen – sie wirken somit als Förderung der psychosozialen Gesundheit. Zudem ist das Erleben sogenannter Betätigungsbalance – subjektiv als positiv konnotierte und ausgewogen empfundene Orchestrierung unterschiedlicher Tätigkeiten – unterstützend. Auszüge aus den Narrativen im ersten Ergebnisteil verdeutlichen dies: „Wenn man arbeiten etwas passiert ist schön, aber Alltag sind immer gleich für mich momentan.“ (M, I1, Z 159 f.). Insbesondere das Spiel mit den Kindern wurde von Mariam als wohltuend beschrieben: „Mit Kinder manchmal möchte ich spielen oder in den Park gehen oder Kinder, wenn jemand traurig sein und mit Kinder spielen und alle weg. Weil Kinder immer fragt, Mama was ist das, Mama was ist das (lächelt) und sprechen und alle weg traurig.“ (M, I2, Z 173 ff.). „Wenn ich meine Zeit mit Kinder verbringe ist besser, ich habe kein Denken.“ (N, I1, Z 67 f.).

Mariam beschrieb außerdem, wie sie Tätigkeiten aktiv einsetzt, um ihre Stimmung zu bessern. Beispielsweise setzt sie Musik oder Schreiben ein: „Wenn etwas passiert, vor etwas nach etwas muss schreiben, warum denke ich, warum traurig und ich schreibe immer und dann ist viel besser, viel helfen.“ (M, I2, Z 152 f.).

### **Durch (mangelnde) Sprachkompetenz (k)einen Zugang zu Handlungen haben**

Neben der Haltung und Einstellung zum Tun, zu sich selbst und zur Umgebung wurde deutlich, wie sehr auch Sprachkompetenzen Handlungsmöglichkeiten und Verwirklichungschancen beeinflussen – sie können Handlungsmöglichkeiten eröffnen oder erschwert zugänglich machen. Durch vorhergehende Englischkenntnisse und bald angelernte Deutschkenntnisse konnte Karim sich als Dolmetscher freiwillig engagieren (K, TNB 1).

In alltäglichen Handlungen treten allerdings Schwierigkeiten auf, wenn die Sprache noch nicht beherrscht wird. Narges erzählte: „Beim normale Arzt kein Problem – ich habe Erkältung, ich habe Halsweh Kopfweh, aber im Krankenhaus ich habe ein Problem.“ (N, I1, Z 205 f.). „Aber beim Zahnarzt ich habe ein bisschen schwierig und dann ich, wie sagen... lange Worte und dann ich verstehe nicht genau.“ (N, I1, Z 199 f.).

Insbesondere für die Arbeit und Ausbildung wird ein gewisses Sprachniveau vorausgesetzt. So erzählten Mariam und Narges unabhängig voneinander, wie sie aktuell versuchen ihre Sprachkenntnisse zu erweitern, da sie gerne eine Ausbildung absolvieren würden, bei der es B2 bzw. C1 Niveau benötige (M, TNB 2; N, TNB 1).

### **Durch Schmerzen Handlungen eingeschränkt**

In den Gesprächen und teilnehmenden Beobachtungen widmeten die Teilnehmer\*innen körperlichen Gegebenheiten wenig Aufmerksamkeit. Eine Teilnehmerin benannte bzw. zeigte in ihrem Handeln, dass die Rückenschmerzen ihre Handlungsmöglichkeiten beeinflussen. Sie konnte nicht alle Arbeit verrichten, musste im Haushalt ihre Kräfte einteilen und beim Spielen auf dem Boden regelmäßig die Position bzw. den Sitzplatz wechseln (N, TNB 2).

### **05-4.2.3 Transaktion zwischen Umwelt und Handlung: Soziale (und kommunale) Netzwerke, Lebens- und Arbeitsbedingungen, Allgemeine sozioökonomische, kulturelle und physische Umwelt**

Die Umwelt bietet den Kontext, in dem Handlungen durchgeführt werden, und beeinflusst somit Handlungsmöglichkeiten und Verwirklichungschancen. Auch die Handlung selbst steht in Wechselwirkung mit der Umwelt und gestaltet diese mit (Law et al., 1996).

Gesundheitsdeterminanten, wie soziale und kommunale Netzwerke, Lebens- und Arbeitsbedingungen, sowie die allgemeine sozioökonomische, kulturelle und physische Umwelt (Dahlgren & Whitehead, 1991) stellen als Umweltfaktoren sowohl Möglichkeiten und Barrieren für die Handlungsmöglichkeiten und Verwirklichungschancen der Teilnehmer\*innen dar.

#### **Durch Handlungen mit Menschen in Kontakt treten**

Handlungen bieten eine Möglichkeit, um mit anderen Menschen in Kontakt zu treten. Beispielsweise kam Karim durch seine Freiwilligenarbeit in Kontakt mit seiner Gastfamilie und wurde so Teil einer (Wahl-)Familie (K, I2, Z 217 ff.). Durch lokal verfügbare Handlungsmöglichkeiten, wie Ski fahren, entstehen Momente, im Rahmen derer beispielsweise alte Arbeitskolleg\*innen zufällig wieder getroffen werden konnten (K, TNB 1). Bei Narges ermöglichte der Besuch mit den Kindern auf dem Spielplatz im Dorf das Treffen von Müttern der Freundinnen ihrer Kinder (N, TNB 3).

#### **Durch andere Menschen mit Handlungen in Kontakt kommen**

Dieser Einfluss besteht ebenso in die entgegengesetzte Richtung. Durch Menschen wurde ermöglicht, mit gewissen Handlungen überhaupt erst in Berührung zu kommen. Karim erklärte, dass ein Kollege, den er über die freiwillige Tätigkeit kenne, ihm das Schifahren beibrachte und meinte dazu „durch seine Hilfe konnte ich und kann ich (...)“ (K, I2, Z 192 f.). Aber auch andere Tätigkeiten, wie das Kochen regionaler Küche oder das in Berührung kommen mit lokaler Musik, fanden nach Karims Schilderung durch die Schulkollegen oder Gastfamilie statt (K, I1).

#### **Durch Menschen handlungsfähig werden**

Neben dem, dass Menschen mit neuen Handlungen in Berührung kommen, beeinflussten andere Personen, dass die Teilnehmer\*innen in Situationen handlungsfähig waren. Beispielsweise konnte Narges durch die Hilfe ihrer Freundin ihre Tochter bei der Hausübung unterstützen. Sie zeigte mir, wie sie ihrer Freundin Übungen zu Lauten in der deutschen Sprache schickte und anschließend durch Hilfestellung über eine Rückmeldung mittels Sprachmitteilungen der Tochter helfen konnte (N, I1, Z 135-147).

Weitere Beispiele für die Unterstützung von Narges durch ihre Freundin in ihrer Handlungsfähigkeit sind Arzt- und Krankenhausbesuche. Diese konnte sie selbstständig erledigen, hatte jedoch die Möglichkeit, Unsicherheiten mit ihrer Freundin zu besprechen. Mariam berichtete von Bekannten, die ihre Familie bei der Wohnungssuche und beim Lernen unterstützten. Karim erzählte ebenso von der Hilfestellung durch andere: „Wenn ich etwas nicht weiß, das kann sein auf die Deutsche Sprache, das muss ich dazusagen ich kann das noch nicht, weil viele Sachen werden für mich unklar sein und die anderen werden mir informieren, mir erklären.“ (K, I2, Z 188 ff.).

Aber auch innerhalb der Familie wurde zu erweiterten Handlungsmöglichkeiten beigetragen: durch das Abnehmen von Aufgaben im Haushalt (N, I2, Z 146-151) oder durch Ermutigung,

Kraft für andere Handlungen geben. So erklärte Mariam: „Mein Mann wenn ich zum Beispiel traurig bin, oder ich kann nicht, wenn ich keine Kraft haben, immer mein Mann sagt, du bist stark, du kannst das schaffen.“ (M, I2, Z 138 f.).

### **Handlungsmöglichkeiten gemeinsam mit Familie, Freunden und Bekannten**

Durch soziale und kommunale Netzwerke eröffnen sich Möglichkeiten, gemeinsam mit Familien, Freunden und Bekannten zu handeln. Beispielsweise das gemeinsame Spiel mit den Kindern (N, TNB 2), Frühstück mit Freundinnen (M, TNB 2) oder Laufen im Verein (K, TNB 1). Dieses gemeinsame Tun wurde von den Teilnehmer\*innen teilweise bereits während der Unterkunft im Flüchtlingsheim eingeführt (M, I1, Z 76f.).

### **Handeln für den Beitrag zur (sozialen) Umwelt**

Handeln passiert nicht nur durch oder mit anderen Menschen, sondern ebenso als Beitrag für die individuelle (soziale) Umgebung. Karim erklärt: „(...) mache ich auf des, dass ich die Leute helfen kann und ahm so wie das auch heißt beim roten Kreuz, aus Liebe zum Menschen und diese Liebe diese Gefühl, dies, dass du etwas machen kannst für die Menschen die in deiner Umgebung sind ist eigentlich gut.“ (K, I2, Z 183-186). Deutlich wird, dass Karim durch die Unterstützung anderer wiederum für sich positive Erfahrungen (u.a. auf Handlungsebene) sammelt. „(...) wichtig ist die Liebe zu den anderen. Wenn man wie ein Fluss ist und nicht so liebevoll umgeht mit seiner Umgebung und Überschwemmungen verursacht, das heißt man macht viel in der Umgebung kaputt. Und das ist ganz gleich mit den Menschen. (...) Liebe ist ein Kapital (...) ist eine Sache, die man nicht kaufen kann, sondern nur gewinnen“ (K, I2, Z 379-389).

### **Durch (Wohn-)Umgebung (mangelnden) Zugang zu Handlungen haben**

Die Möglichkeit Orte zu haben, in denen Handlungen stattfinden können, beeinflussen Handlungsmöglichkeiten und Verwirklichungschancen. Mariam erzählte beispielsweise, wie sie in der neuen Wohnung mit Balkon nun Gartenarbeit betreiben könne (M, I1, Z 168 f.) und in einem anderen Interview erläuterte sie, wie gerne sie in den Park in der Umgebung sowie zu Spielplätzen in Nachbardörfern gehe (M, I2, Z 53 f.).

Das Finden der Wohnung stellte allerdings vorerst eine große Herausforderung dar, da sie bei fast insgesamt 100 Wohnungen anfragten und bei manchen direkt die Antwort der Vermieter\*innen erhielten, dass keine Ausländer\*innen genommen werden bzw. oft erst gar keine Rückmeldung gegeben wurde (M, I2, 278 ff.).

### **(Mangelnde/unterstützende) Begegnungsräume und -angebote**

Durch Begegnungsräume wird neben dem Ermöglichen von Handlungen auch das Zusammen treffen mit anderen Personen erleichtert. Durch die Pandemie und daraus resultierende Maßnahmen sind allerdings mehrere solcher Angebote (zeitweise) geschlossen worden.

Mariam erzählte beispielsweise von einem Fitnessstudio, in das sie gerne gemeinsam mit ihrer Freundin ging: „Ich hatte ein Spaß, aber wenn Corona kommt, ich habe beim Fitness angemeldet und Corona kommt und habe nie gemacht. Ungefähr vier oder fünf Monat ich habe schon gemacht, aber sehr schön und ich habe viel Spaß gemacht bei Fitness“ (M, I2, Z 84 ff.). Narges erzählte, wie seit Beginn der Pandemie das Zusammentreffen auf den Spielplätzen nicht mehr wirklich stattfindet (N, TNB 3). Bei Karim wurde das Angebot des Laufvereins eingestellt, wodurch er allein, statt in der Gruppe, laufen ging (K, TNB 1).

Mariam erzählte, dass sie auch sehr froh war, dass nun endlich ein Deutschkurs startete, da sie Sprachlevel B2 benötigte. Sie hob auch hervor, dass es für sie eine große Erleichterung ist, dass hierbei ein Großteil der Kosten übernommen wird (M, I2, Z 254 ff.).

### **Durch Informations- und Kommunikationstechnologien Handlungen ermöglichen**

Aus den Daten wurde ersichtlich, dass Technologien und deren Einsatz einen Beitrag dazu leisten, Handlungen zu ermöglichen. Beispielsweise setzten die zwei Teilnehmerinnen in den Beobachtungssituationen sowie während der Interviews das Handy als Übersetzungstool ein. Außerdem stellte der Einsatz des Handys eine Möglichkeit dar, um das Lernen durch Videos zu

unterstützen und so sinnstiftende Tätigkeiten zu ermöglichen. Des Weiteren erleichterte es soziale Partizipation, und damit z.B. auch das Verwirklichen der Handlungsrolle als (Enkel-)Tochter durch das Senden von Fotos von freudvollen Tätigkeiten, um so Großeltern teilhaben zu lassen (N, TNB 3) oder dem Fotografieren für die spätere Motivation, erneut dorthin zu gehen (K, TNB 2).

### **Durch Natur inspiriert sein zum Handeln**

Die natürliche Umgebung regt zum Handeln an. Insbesondere Karim untermauert dies in den Interviews und Beobachtungen: „In jeder Saison ist für mich schön. Und für mich ist es noch schöner was ich mache zum Beispiel, wenn ich laufen gehe und wandern gehe oder ähm Schifahren gehe dann stelle ich mir immer vor so ich finde durch die Natur finde ich das Leben viel schöner. So ich sag ok ich war einmal Frühling und jetzt bin ich wahrscheinlich Richtung Sommer wird auch Herbst noch kommen und wird Winter auch kommen. Der Herbst ist wahrscheinlich noch bisschen schön, aber dann wird natürlich der Winter kommen und das wird ein wenig noch dauern hoffe ich. Und das ist eigentlich das gleiche und was man von der Natur lernen kann für sein eigenes Leben und ich finde das wunderschön.“ (K, I2, Z 140-147).

### **Durch Kultur beeinflusstes Handeln**

Neben der Natur inspiriert und beeinflusst auch die Kultur sowohl im Ankunfts- als auch Ursprungsland das Handeln. Beispielsweise haben in Tirol das Schifahren und Wandern einen gewissen kulturellen Stellenwert, den insbesondere Karim als Anknüpfungspunkt nützte. Alle drei Teilnehmer\*innen stellten über das Essen sowohl Verbindungen zu Tirol, als auch zu ihrem jeweiligen Herkunftsland her. Durch Tätigkeiten wie dem Tanzen baut Mariam eine Brücke zu Afghanistan bzw. dem Iran, in dem sie ebenso eine Zeit lang lebte (M, TNB 2).

### **Durch (legislative) Regelungen Handlungen (nicht) ermöglichen**

Aber nicht nur die unmittelbare Lebens- und Arbeitsbedingungen, sondern auch Gesetze und Regelungen im Allgemeinen können Handlungen ermöglichen oder beschränken. Bereits in vorherigen Ergebnissen wurde erläutert, dass beispielsweise vorhergehende Ausbildungen oft nur schwer anerkannt werden (können). Andererseits gibt es auch Gesetze, die Handlungsmöglichkeiten und Verwirklichungschancen eröffnen – wie beispielsweise in Österreich frei einkaufen gehen zu können. „Für mich ist einfach, weil man kann frei kaufen. In Afghanistan Frauen können nicht einfach kaufen. Nur Männer. Zum Beispiel ich schreibe eine Liste und gebe mein Mann und auch einfach für uns. Aber hier, wenn ich etwas mag, kann ich einfach kaufen.“ (M, I1, Z 47 ff.).

### **Durch finanzielle Einschränkungen Handlungen erschwert**

Alle drei Teilnehmer\*innen antworteten, dass sie nicht ausreichend Geld haben, um Tätigkeiten nachzugehen, die sie sich wünschen würden. Reisen war eine Tätigkeit, die alle als erstrebenswert, allerdings als nicht leistbar erwähnten (K, I2; M, I2; N, I2). Außerdem ist besonders hervorzuheben, dass es gerade in den letzten Monaten, in Zeiten der Pandemie, zu verzögerten Auszahlungen von Familienbeihilfen kam, die für manche Familien, wie Mariams Familie, existenzsichernd sind.

„Sozial war normal und auch während Corona war normal, aber die letzten zwei drei Monate Geld von Sozial ich habe nie bekommen und nur mein Mann verdient etwas; wegen Corona diese Firma war gut aber ich habe große, große Probleme mit Finanzamt mit Geld für die Kinder. Ungefähr fünf Monate wir haben kein Geld bekommen. Finanzamt hilft die Kinder, ungefähr 160€ jedes Kind und ich habe zwei Kinder und bekomme 370€. Aber vier Monate habe ich keine bekommen und wir haben viel angerufen und haben gesagt was ist mein Antrag. Wir haben Antrag gemacht, wir haben keine Geld und ja, wenn wir anrufen, er sagt wegen Corona wir haben viel Antrag und dauert. Und wirklich weiß es nicht wie lange dauert, vier Monate, fünf Monate, ich glaube nicht normal.“ (M, I2, Z 202-209).

### **Herausfordernder Zugang zum Arbeitsmarkt durch COVID-19-Pandemie**

Ein Wunsch der zwei Teilnehmerinnen wäre es, einen guten Job für sich und/oder ihre Ehemänner zu finden. Allerdings berichteten sie von einem erschwerten Zugang zum Arbeitsmarkt

aufgrund der Pandemie. „Also ich suche Arbeit, aber leider nicht. Ja, ist trotzdem schwer bei Corona, aber Leben ist so.“ (M, I2, Z 223 f.). „Ja mein Mann auch, er mag so gern arbeiten gehen und dann letztes Monat er hat vier Bewerbungen geschrieben, aber alles keine Antwort bekommen. Ich glaube, wegen Corona Arbeit ist wenig.“ (N, I2, Z 218 f.).

#### **05-4.2.4 Transaktion zwischen Person, Umwelt und Handlung**

Die drei Komponenten Person, Handlung und Umwelt interagieren miteinander, wodurch die Handlungsperformanz und Partizipation entweder verbessert oder eingeschränkt werden. Das bedeutet, je mehr die Aspekte harmonisch zueinanderpassen („Fit“), desto positiver erlebbar sind Handlungsmöglichkeit, Partizipation und Wohlbefinden.

Die Auszüge der Narrative aus dem ersten Ergebnisteil zeigen diese Transaktion zwischen Person, Handlung und Umwelt. Hier wird spezifisch nochmals kurz auf die Sinnfindung durch Teilhabe und Urheberschaft im Handeln sowie durch Zugehörigkeit und Verbundenheit (mit anderen, mit der Welt, im gemeinsamen Tun) und in alltäglichen Handlungen eingegangen. Diese wirken auf mehrere Ebenen und können nicht eindeutig und ausschließlich einer bestimmten Gesundheitsdeterminante zugeordnet werden.

##### **Sinnfindung durch Teilhabe und Urheberschaft im Handeln**

Alltägliches Handeln ermöglicht, wie anhand der Narrative im ersten Ergebnisteil sichtbar, Teilhabe und Urheberschaft. Für Mariam war dies beispielsweise das Einkaufen gehen, wobei sie entschied, welche Waren eingekauft werden. Durch das spätere Interview, in dem sie benannte, dass sie in ihrem Heimatland nicht einkaufen gehen durfte, wurde deutlicher, wie sie in dieser nun für sie alltäglichen, für sie nicht nur notwendigen, sondern auch Sinn stiftenden Handlung Urheberschaft übernehmen kann. Auch bei Narges wurde in den teilnehmenden Beobachtungen sichtbar, wie sie durch Handlungen die Erfahrung machen konnte, ihre Kinder Stück für Stück zu begleiten und in verschiedensten Situationen u.a. durch das Bitten um Unterstützung von Freundinnen, Urheberschaft erfuhr.

##### **Sinnfindung durch Zugehörigkeit und Verbundenheit**

Die Daten verdeutlichen, wie Handlungen eine Möglichkeit darstellen, Zugehörigkeit und Verbundenheit zu erleben. Einerseits wirken die Verbindungen zu Vergangenheit, Gegenwart und angestrebte Zukunft während dem sich Niederlassen in Österreich als Unterstützung im Sinnfindungsprozess. Hierbei wirkt aber auch die Verbundenheit zu Natur und Kultur, wie bereits in vorherigen Auszügen aufgezeigt wurde.

Beispielsweise kann das Singen von Karim während des Liftfahrens als Möglichkeit gesehen werden, Verbindung mit der lokalen Kultur herzustellen. Aber auch in späteren Begegnungen nutzte er Musik, um seine Wurzeln zu erklären, wie auch zukünftige Wünsche an den Umgang mit verschiedenen Kulturen auszudrücken. Ebenso wird aus der zitierten Passage über sein Erleben von Natur deutlich, wie auch hier von ihm aktiv Verbundenheit durch das Tun hergestellt wird.

Ein weiteres Beispiel ist das von Narges und ihren Kindern. Das gemeinsame Spiel zu Hause oder auf dem Spielplatz ist eine Möglichkeit Zeit mit ihren Kindern zu verbringen. Bei weiterer Interpretation und Aufgreifen ihres Narratives kristallisiert sich allerdings heraus, wie sie das Spiel mit ihren pädagogischen Kompetenzen und Handlungsrollen aus der Vergangenheit verknüpft. Sie stellt in der Gegenwart Brücken zu ihrer Familie im Iran her, indem sie Fotos macht, die anschließend geschickt werden. Zu guter Letzt enthält diese Tätigkeit auch die Komponente der Zukunft – einerseits ihrer Zukunft, in der Hoffnung später im Kindergarten arbeiten zu können, und andererseits die der Kinder, in der Hoffnung auf Unterstützung zu einem guten Leben für sie.

### **05-4.3 Zusammenfassung der Ergebnisse**

Die Beispiele aller drei Teilnehmer\*innen zeigten die Wechselwirkung von Handlung, Umwelt und dem jeweiligen Menschen, der Sinn im Tun und durch das eigene Handeln findet. Alle drei entwickelten auf ihre jeweils individuelle Weise Möglichkeiten sich in einer bisher unvertrauten Umgebung zurecht zu finden, persönliche Ressourcen einzubringen wie auch solche aus der Umwelt zu erkennen und anzunehmen.

Alltägliches Handeln wurde von den Teilnehmer\*innen als Sinn-voll, Sinn-stiftend erlebt, wenn die jeweiligen Tätigkeiten in Verbindung mit ihrer Handlungsidentität und Handlungsbiographie waren. Sinn im Alltag entstand für die Teilnehmer\*innen auch durch eine Verortung im aktuellen und bisherigen Lebenskontext, in einer Verbindung mit anderen Menschen, mit der „Welt“, in soziokulturellen Kontexten, in Vergangenheit und Gegenwart, mit einer Perspektive der Hoffnung für das Zukünftige. Freiheit wurde beschrieben im Zusammenhang mit Handlungsmöglichkeiten und Verwirklichungschancen. Trotz bestehender materieller Armut konnte immaterieller Reichtum im Sinne von Resilienz fördernden Schutzfaktoren festgestellt werden. Die Teilnehmer\*innen zeigten in ihren Haltungen, Einstellungen und Handlungsweisen personbezogene Resilienzfaktoren und konnten auch jene, die ihnen in ihrer Umwelt angeboten wurden, wahr- und annehmen, was Voraussetzungen und wesentliche Faktoren für Armutsprävention und Wege aus materieller und potentiell auch immaterieller Armutsbetroffenheit darstellen.

## **05-5 Diskussion**

Basierend auf den Ergebnissen werden im folgenden Abschnitt methodische und inhaltliche Aspekte diskutiert, sowie darauf aufbauend Implikationen mit Bezugnahme auf Tirol formuliert.

### **05-5.1 Methodendiskussion**

#### **Stärken und Limitationen der Studie**

Durch die ausgewählten Methoden wurde ein Zugang zum Feld ermöglicht, der direkt im Alltag der Personen verankert ist und den Fokus auf ihr alltägliches Handeln und auf ihre persönliche Erlebens- und Sichtweise legt. Somit wurden Daten erhoben, die multidimensional Einblick in den Lebenskontext von drei Personen mit Asylberechtigung in Österreich geben. Es konnte zwar ein jeweils tiefgehender Einblick gewährleistet werden, aufgrund der geringen Teilnehmer\*innen-Anzahl sind die vorliegenden Ergebnisse jedoch nicht zu verallgemeinern, wenngleich sie Impulse für praktische Lösungsansätze und weitere Forschungsarbeiten bieten.

Aufgrund des gezielten Samplings mithilfe von Personen, die Zugang zu den Teilnehmer\*innen über ihr berufliches Tun sowie Freiwilligenengagement hatten, wurden Personen miteingebunden, die bereits im Vorhinein über einen gewissen „sozialen Reichtum“ verfügten – das Eingebunden-Sein in ein soziales Unterstützungsnetz. Zudem benötigten Teilnehmer\*innen ein ausreichendes Sprachniveau, um an der Studie teilnehmen zu können, wodurch erneut Personen mit vorhandenen Ressourcen einbezogen wurden. Dieses Sampling ermöglichte einerseits den Zugang zu Resilienz fördernden Schutzfaktoren, jedoch ist daher wichtig zu beachten, dass diese Ergebnisse nicht repräsentativ für alle Menschen nach Asylberechtigung in Tirol sind.

In der Datenerhebung wurden bewusst keine Dolmetscher\*innen eingebunden, um leichter eine direkte, unmittelbare Vertrauensbasis aufzubauen und eine natürliche Atmosphäre sowohl während der Beobachtungen als auch den Interviews zu schaffen. Für ein weiteres Projekt könnte angedacht werden, Dolmetscher\*innen dennoch einzubinden, da von den Teilnehmer\*innen teilweise Fragen bei deren erster Einführung anders verstanden wurden, als sie intendiert waren und zuerst gemeinsam geklärt werden mussten.

Die Datenanalyse verknüpfte gängige Modelle der Gesundheitswissenschaften und der Ergotherapie. Das Regenbogenmodell der sozialen Gesundheitsdeterminanten (Dahlgren & Whitehead, 1991) ist zwar wohlbekannt, allerdings sind für Resilienz wesentliche Aspekte wie beispielsweise Sinndimension, Selbstwirksamkeit oder Handlungsbiographie nicht explizit im Modell abgebildet. Aus diesem Grund wurde ein zweiter deduktiver Rahmen mit dem PEO-Modell (Law et al., 1996) gewählt.

Eine weitere Stärke in der Datenanalyse war die Triangulation der Datenquellen sowie die inhaltliche Validierung mit erfahrenen Forscher\*innen aus der Ergotherapie und Handlungswissenschaft sowie im Zusammenhang mit Menschen mit Migrations- und Fluchtbiografie. Eine Limitation ergab sich durch den zeitlich begrenzten Rahmen, der durch Einflüsse der Pandemie und der begrenzten Projektlaufzeit geprägt war.

## **05-5.2 Diskussion der Ergebnisse**

Wie in der Methodendiskussion dargestellt, beruhen die Ergebnisse dieser Arbeit auf der subjektiven Perspektive von drei Menschen, die armutsgefährdet bzw. von materieller Armut betroffen sind, dies ihrerseits aber nicht betonen. Für uns als Forschungsteam überraschend und eindrucksvoll war die Vielfalt an Impulsen durch diese narrativen Interviews, teilnehmenden Beobachtungen und semistrukturierten Interviews um Armut, Armutsbetroffenheit, -gefährdung und Wege daraus neu zu betrachten und zu diskutieren.

### **Armutverständnis – erweitert um eine handlungswissenschaftliche Perspektive**

In der wissenschaftlichen Fachliteratur wird Armut unterschiedlich definiert. Grundsätzlich wird in der Begriffsbestimmung zwischen materieller und immaterieller Armut unterschieden (Exenberger, 2021; Kargl, 2004). Im Capability-Approach wird Armut als Mangel an Verwirklichungschancen, also Handlungen („doings“) und Zuständen („beings“), die jemand erreichen kann, verstanden – in Abhängigkeit und Beziehung mit der jeweiligen Umwelt (Sen, 2002). Die vorliegende Forschungsarbeit unterstreicht die Notwendigkeit, in der Definition von Armut einen Blick auf sinnstiftende, notwendige, Resilienz stärkende Handlungen und Handlungsmöglichkeiten durch die jeweiligen Umwelten (Kontextfaktoren) zu werfen.

Ein handlungs- und partizipationsorientierter Fokus eröffnet neue Ansatzpunkte für Armutsprävention, Resilienz und Gesundheit für Individuen, Familien, Gemeinschaften, Gemeinden und Regionen. Handlungsidentitäten und -biographien in ihrem jeweiligen Lebenskontext eingebettet zu betrachten, lässt Handlungspotentiale im Sinne Aller wahrnehmen.

### **Gesundheit und Armut**

Gesundheitsdeterminanten beeinflussen Armutsgefährdung und stellen gleichzeitig auch mögliche Ressourcen und Ansatzpunkte für Armutsprävention dar. Gerade die aktuelle Situation durch die COVID-19 Pandemie verdeutlichte diese Wechselwirkung und untermauert, wie sehr politische Entscheidungen biopsychosoziale Gesundheit beeinflussen (Gesundheit Österreich GmbH, 2017; WHO, 1986).

Aus dieser Forschungsarbeit ging hervor, dass für Angehörige bereits potenziell vulnerabler Bevölkerungsgruppen (Immigrant\*innen) aufgrund der Pandemie weitere Handlungs- und Partizipationsmöglichkeiten eingeschränkt wurden und so die Armutsgefährdung weiter vorangetrieben wurde. Begegnungs- und Weiterbildungsmöglichkeiten wie Spielplätze, Vereine oder Deutschkurse konnten nicht mehr genutzt werden. Zudem wurde der bereits schwierige Zugang in den Arbeitsmarkt weiter verschärft und finanzielle Unterstützungen durch das Finanzamt, wie beispielweise die Familienbeihilfe, hatten mehrere Monate Verzögerung, was für armutsgefährdete Personen existenzbedrohend sein kann.

Gleichzeitig zeigen die erhobenen Daten, dass soziale Gesundheitsdeterminanten (Faktoren individueller Lebensweisen, Lebens- und Arbeitsbedingungen und allgemeine, sozioökonomische, kulturelle und physische Umwelt) Schutz- bzw. Resilienzfaktoren darstellen können. Die Teilnehmer\*innen konnten auf persönliche Ressourcen wie Haltungen und Einstellungen sowie

ihrem Einsatz von Handlung und sinnvollem Tun für ihre (psychosoziale) Gesundheit zurückgreifen und waren in eine Umwelt eingebettet, durch deren Unterstützung sie handlungsfähig waren und Zugehörigkeit erleben konnten.

### **Personbezogene Resilienzfaktoren**

Die hier beschriebenen Ergebnisse verdeutlichen, dass – auch wenn materielle Armut vorhanden ist – viel „Kapital“ durch immaterielle Ressourcen und Resilienz fördernde Schutzfaktoren bestehen kann. Alle Teilnehmer\*innen an dieser Studie greifen in ihren alltäglichen Handlungen auf Kompetenzen, die sie in ihrer bisherigen Handlungsbiographie erworben haben, zurück und betten in ihren Handlungen Hoffnung für ihre Zukunft ein. Dabei werden verschiedenste Resilienzfaktoren deutlich, die sie unterstützen, schwierige Lebensumstände zu meistern (Fröhlich-Gildhoff & Rönnau-Böse, 2019). Als gelingend erlebte Handlungen und positiv erlebte Selbstwirksamkeitserwartung können zu einer Perspektive der Zuversicht, Herausforderungen bewältigen zu können, beitragen, was Resilienz stärkt. Dieses Vertrauen in die eigenen Handlungsmöglichkeiten durch entsprechende positive Erfahrungen ist für soziale Partizipation wesentlich, auch für Menschen mit Fluchterfahrung. Eigene Handlungen als sinnvoll bzw. sinnstiftend zu erleben, stärkt die Motivation, sich aktiv einzubringen (Costa, 2014) und könnte einen möglichen Ansatzpunkt in der Armutsprävention darstellen. Eindrücklich waren auch Haltungen, Einstellungen und Werte der Teilnehmer\*innen im Hinblick auf das Leben im Allgemeinen, insbesondere ihre Perspektiven der Hoffnung und Zuversicht trotz erfahrener Widrigkeiten.

Ihre spürbare und beschriebene Offenheit für und das sich Einlassen auf Begegnungen und soziokulturell relevante Tätigkeiten und bisher noch nicht vertraute Handlungsmöglichkeiten, waren bei den Teilnehmer\*innen Ressourcen (Schutzfaktoren), ebenso wie das aktive Bewältigen von Problemen und die Bereitschaft, Selbst- sowie Mitverantwortung zu übernehmen. Dies äußerte sich u.a. beim Einsetzen von Übersetzungstools, wenn etwas nicht verstanden wurde, beim aktiven Nachfragen und Bitten, ob eine (unvertraute) Tätigkeit gezeigt werden kann.

### **Umweltbezogene Resilienzfaktoren auf Mikro-, Meso- und Makrolevel**

Handlungen sind, wie bereits festgehalten, stets als transaktional zu betrachten, also in der Wechselwirkung von Person, Handlung und dem jeweiligen Kontext (Law et al., 1996). Nur so kann weiter verstanden werden, wie Änderungen in einem Aspekt Auswirkungen auf andere Aspekte haben. Handlungsmöglichkeiten, eingebettet im jeweiligen Kontext, könnten dabei Indikatoren wie auch Ansatzpunkte sein, um Armut weiter zu verstehen, zu definieren und, basierend auf einem integrativen, handlungsorientierten Zugang, mögliche Lösungsstrategien auf Mikro-, Meso- und Makrolevel abzuleiten.

Umweltbezogene Resilienzfaktoren auf Mikroebene könnten, wie beispielhaft beschrieben, eine Wahlfamilie sein, der Sportverein, der auch Hinzugezogene offen aufnimmt, die Chorgemeinschaft, die zum Mitsingen einlädt, eine wohlwollende Verkäuferin, die auch bei sprachlichen Barrieren beim Einkauf entgegenkommt, oder Bekannte mit deutscher Muttersprache, die bei den Hausaufgaben der Kinder bei Fragen zur Seite stehen.

Auf Mesoebene können mögliche Schutzfaktoren die Gestaltung von Lebensräumen und Lebensumwelten durch die Gemeinde bzw. Stadt darstellen, wie beispielsweise frei zugängliche Spielplätze und Parks. Außerdem bilden Einrichtungen und NGOs wie u.a. die Caritas, Diakonie, Frauen aus allen Ländern oder das Rote Kreuz wesentliche Ressourcen vielfältiger Art auf Mesoebene in Tirol.

Umweltbezogene Resilienzfaktoren auf Makroebene sind insbesondere legislative Regelungen, die beispielsweise den Zugang zum Arbeitsmarkt, aber auch Ausbildungsmöglichkeiten und deren Anerkennung bestimmen. Zudem wurde auch von den Teilnehmer\*innen dieser Studie geschildert, dass finanzielle Beihilfen durch den Staat, wie z.B. Familienbeihilfe, für sie existentiell notwendig sind (und als Resilienzfaktor zählen), und Bedrängnis bzw. finanzielle Notsituationen bei verzögerter Auszahlung entstehen.

## **Handlungsbezogene Resilienzfaktoren für Individuen, Communities und Gesellschaft**

Auf Basis von sinnstiftenden bzw. sinnvollen Handlungen können Menschen Identität, Zukunftsperspektiven und Zugehörigkeit erleben (Hammell, 2004; Wilcock & Hocking, 2015). (Soziale) Integration in die neue Heimatgesellschaft passiert im alltäglichen Handeln, wodurch wesentlich mehr Augenmerk auf eben dieses zu richten ist (Huot et al., 2013; Nayar & Hocking, 2013). Aus diesem Grund sollte bereits während des Asylverfahrens und darüber hinaus beachtet werden, inwiefern Menschen Möglichkeiten haben, sich aktiv in die Gesellschaft einzubringen. In der Handlungswissenschaft spricht man von Betätigungsdeprivation, wenn Menschen Einschränkungen aufgrund externer Faktoren auf ihr Handeln erleben. Diese kann u.a. negative Auswirkungen auf Sinnfindung, Identität und Wohlbefinden haben (Steindl, 2008; Huot et al., 2016). Zum Wohle der Gesundheit der davon betroffenen Menschen, und im Sinne der Armutsprävention gilt es, diese Betätigungsdeprivation zu vermeiden.

Handlungen bieten eine Möglichkeit, mit seinen Fähigkeiten zum größeren Ganzen, zur jeweiligen soziokulturellen Umwelt und Gesellschaft beizutragen und sich zu anderen Menschen zugehörig zu fühlen, aber auch in Natur und Kultur eingebettet zu sein (Hammell & Iwama, 2012; Hammell, 2004). Sie stellen eine Möglichkeit dar, Identität zu stärken. Mehrere ergotherapeutische und handlungswissenschaftliche Forschungsarbeiten untermauern dies in Bezug auf diverse Tätigkeiten, z. B. Freiwilligenengagement (Smith, 2018), Singen im Chor (Raanaas et al, 2019) oder Theater (Horghagen & Josephsson, 2010). Aber auch vermeintlich banale Tätigkeiten, wie Einkaufengehen oder Deutschlernen, haben dieses gesundheitsförderliche Potential.

Möglichkeiten, überhaupt etwas zu tun bzw. tun zu können, etwas miteinander zu tun sowie das tun, das in der jeweiligen Handlungsbiographie als positiv erkannt bzw. im neuen Kontext als notwendig und wertvoll gesehen wird, stellen wesentliche Resilienzfaktoren und somit auch Ansatzpunkte für Armutsprävention und Wege aus Armutsbetroffenheit dar.

### **05-5.3 Implikationen und Schlussfolgerungen**

Nachdem dieses Projekt durch die Tiroler Armutsforschung im Kontext der COVID-19-Pandemie mit unterstützt wurde, beziehen wir uns in den Implikationen und Schlussfolgerungen vor allem auf diesen konkreten regionalen Kontext.

#### **Umsetzung der Strategien vom Land Tirol: „Gemeinwohl und Zugehörigkeit stärken“**

Das Amt der Tiroler Landesregierung veröffentlichte 2019 das Leitbild zum Zusammenleben in Tirol „Gemeinwohl und Zugehörigkeit“ (Amt der Tiroler Landesregierung, 2019a) sowie dazugehörige Umsetzungsstrategien (Amt der Tiroler Landesregierung, 2019b). Diese betreffen unmittelbar auch Armut und Wohlstand, Lebensqualität und, wie der Titel sagt, Gemeinwohl in unserer Gesellschaft. Ergebnisse der hier vorliegenden qualitativen Forschungsarbeit unterstreichen die Bedeutung dieser Strategien in unserem Bundesland. **Begegnungskultur** steht beispielsweise im Handlungsfeld 2 im Vordergrund; wie bereits ausgeführt, stellte sich diese bei den Teilnehmer\*innen unserer Studie als Schutzfaktor bzw. bei mangelnder Verfügbarkeit als Risikofaktor heraus. Insbesondere angesichts der aktuellen COVID-19-Pandemie ist zwischenmenschliche Begegnung in ihrem Wert nochmals deutlicher geworden. So genannte „Community Spaces“ können Möglichkeits-Räume für Begegnungen und gemeinsames Tun bieten (Huot et al., 2018).

**Bildung und Arbeit** werden ebenso in den Strategien aufgegriffen. Hierbei wird u. a., wie auch in diesem Forschungsbericht, betont, dass Ressourcen und Kompetenzen, die geflüchtete Menschen bereits mitnehmen, aufgegriffen und auch im formalen Ausbildungskontext nach Möglichkeit angerechnet werden sollten. Andernfalls wäre die auch armutsgefährdete Person darin behindert, sich weiter zu entfalten und aktiv einzubringen. Gleichzeitig ist es ein Verlust für die Gesellschaft, gerade angesichts des aktuellen Fachkräftemangels vorhandene berufliche Ressourcen nicht aufzugreifen. Das in Kooperation mit dem Tiroler Integrationskompass

durchgeführte Pilotprojekt „Handlungspotentiale erkennen und wahrnehmen“ zeigte vielversprechende Lösungsansätze für spezifischere, effektivere und nachhaltigere Inklusionsmöglichkeiten mit Einbeziehung einschlägiger (in dem Fall ergotherapeutischer) Fachexpertise im interprofessionellen Kontext (Schlögl et al., 2019). Auch Arbeitspotentialabklärungen und -beratungen könnten ökonomisch sparsamer in einem gut koordinierten interprofessionellen Team (z.B. Soziale Arbeit, Ergotherapie, Psychologie) erfolgen. Damit könnte und sollte bereits in der Zeit des Wartens auf Asylbescheid begonnen werden.

In die Bereiche **Wohnen sowie Freizeit** fällt die nicht seltene Situation Geflüchteter, dass beispielsweise durch einen verordneten Wohnortswechsel bereits bestehende Verbindungen unterbrochen werden können und so gewachsene Ressourcen wegfallen. In der Vergangenheit war es aufgrund von Verschiebung in Kapazitäten innerhalb der Heime üblich, dass Personen in einen (auch soziokulturell gesehen) anderen Ort kommen und sich somit erneut diese umweltbezogene Ressource erarbeiten müssen. Gerade am Beispiel der Teilnehmer\*innen dieser Studie wird deutlich, dass alle drei Personen Menschen in ihrer lokalen Umgebung haben, die sie seit Jahren begleiten und mit ihnen und durch sie weitere Handlungs- und Partizipationsmöglichkeiten eröffnet wurden.

Innerhalb der Umsetzungsstrategien zu den Leitlinien des Zusammenlebens in Tirol sind zahlreiche weitere Beispiele zu finden, die Parallelen zu den Ergebnissen dieses Projektes zeigen.

### **Ressourcenorientierung als Grundlage für Armutsprävention**

Woher kommen die Menschen, die geflüchtet, armutsgefährdet oder armutsbetroffen sind? Was bringen sie mit? Welche ihrer Kompetenzen können unsere Gesellschaft bereichern? Welche Ressourcen stehen uns allen miteinander zur Verfügung? Welche Handlungen stellen gesundheitsförderliche Brücken zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft individuell wie gesellschaftlich her, die psychosoziale Gesundheit auf Mikro-, Meso- und Makroebene positiv beeinflussen können? Der Blick auf die Ressourcen in und aus der jeweiligen Handlungsbiographie eröffnet lösungsorientiert Anknüpfungspunkte – auch im Sinne der Stärkung individueller und gemeinschaftlicher Resilienz.

### **Ergotherapie auf Gemeindeebene verankern**

In diesem Zusammenhang wird empfohlen, Ergotherapie auch auf Gemeindeebene als Teil interdisziplinärer Zugänge zu verankern (Blankvoort et al., 2018). Ergotherapeut\*innen könnten sich dabei mit ihren Fähigkeiten als systemisch denkende Verbindende, als Expert\*innen für Handlung und Partizipation mit Fokus auf Personen-Handlungen-Umwelt-Fits einbringen. Dies könnte sowohl in der Grundversorgung als auch im Zuge der weiteren Integration Asylberechtigter erfolgen. Resilienz stärkende Handlungspotentiale entfalten lassen, um im Alltag notwendige Selbstständigkeit, positive Erfahrung von Selbstwirksamkeit und Partizipation von Menschen mit Migrations- und Fluchtbiografie mit zu ermöglichen – auch damit könnte Armut aktiv entgegengewirkt werden.

### **Forschung im regionalen Kontext fördern**

Weitere interdisziplinäre Forschung in der Verbindung methodischer Zugänge könnte differenzierte, spezifische, effektive, nachhaltige Ansatzpunkte in der Begegnung mit Armut eröffnen. Dabei wäre auch ein partizipativer Zugang mit Einbeziehung jener Menschen, die von Armut z.B. aufgrund ihres Transitionsprozesses nach Asylberechtigung betroffen sind, vielversprechend. Durch partizipative Forschung kann ein weiterer Grundstein für ein besseres Verständnis für Armutsgefährdung, -betroffenheit und -prävention gelegt werden. Zudem kann durch Praxisforschung eine Basis für die (auch ergotherapeutische) Arbeit mit und für Menschen mit Fluchthintergrund bzw. Armutsbetroffenheit und/oder -gefährdung geschaffen werden.

Verwirklichungschancen sind durch die jeweilige Person und die konkrete Umwelt geprägt. Für Individuum wie Gesellschaft relevante Handlungen sind eingebettet in die gegenseitigen Wechselwirkungen von Mikro-, Meso- (Gemeinde-, institutioneller Ebene) und Makroebene. Armut kann nur dann effektiv und nachhaltig begegnet werden, wenn Lösungsmöglichkeiten und konkrete Lösungen auf all diesen Ebenen wahrgenommen werden. Aus diesem Grund stellen

diese Implikationen nicht nur einzelne von Armut betroffene oder armutsgefährdete Menschen vor entsprechende Aufgaben, sondern alle, die in einer immateriell wie materiell vergleichsweise reichen Gesellschaft leben bzw. diese (mit-)gestalten. Entsprechende Umsetzungsstrategien, die vom Land Tirol 2019 definiert wurden, werden in ihrer Relevanz und Dringlichkeit von den Ergebnissen dieser Forschungsarbeit untermauert. Diese gilt es zum Wohle Aller gegenwärtig – in Zeiten der Pandemie und darüber hinaus – umzusetzen.

## 05-6 Danksagung

An dieser Stelle möchten wir den Teilnehmer\*innen für ihr Vertrauen und das Teilhabenlassen an ihrem Alltag herzlich danken. Ein weiterer Dank gilt den Multiplikator\*innen für das Vernetzen mit den Teilnehmer\*innen, den Kolleg\*innen, die in der Datenanalyse i.S. der Triangulation der Forscher\*innenperspektiven mitgewirkt haben, sowie den beiden weiteren Supervisor\*innen der Masterarbeit im Rahmen des European Master of Science in Occupational Therapy an den Partnerhochschulen der fhg, Prof. Staffan Josephsson von Karolinska Institutet (Schweden) und Dr. Nadine Blankvoort von der Hogeschool Amsterdam (NL) für ihr wertvolles Feedback. Herzlicher Dank gilt außerdem assoz. Prof. Dr. Andreas Exenberger von der Universität Innsbruck, Frau Teresa Waas vom Verein unicum:mensch und dem Land Tirol für das Ermöglichen dieses Forschungsvorhabens im Rahmen des Tiroler Armutsforschungsforums.

## 05-7 Quellenverzeichnis

### Primärquellen:

I1 – Interview 1 – narratives Interview

I2 – Interview 2 – semistrukturiertes Interview

K – Karim (Pseudonym)

M – Mariam (Pseudonym)

N – Narges (Pseudonym)

TNB – Teilnehmende Beobachtung

### Literatur:

Alsaker, S., Josephsson, S., & Dickie, V. (2013). Exploring the Transactional Quality of Everyday Occupations Through Narrative-in-Action: Meaning-Making Among Women with Chronic Conditions. In M. P. Cutchin & V. A. Dickie (Eds.), *Transactional Perspectives on Occupation* (pp. 65–77). Springer.

Amt der Tiroler Landesregierung. (2019). *Gemeinwohl und Zugehörigkeit stärken*. Leitbild zum Zusammenleben in Tirol. [https://www.tirol.gv.at/fileadmin/themen/gesellschaft-soziales/integration/Leitbild/21-02\\_Leitbild\\_zum\\_Zusammenleben\\_in\\_Tirol\\_lang.pdf](https://www.tirol.gv.at/fileadmin/themen/gesellschaft-soziales/integration/Leitbild/21-02_Leitbild_zum_Zusammenleben_in_Tirol_lang.pdf)

Amt der Tiroler Landesregierung. (2019). *Gemeinwohl und Zugehörigkeit stärken*. Umsetzungsstrategien zum Zusammenleben in Tirol Expertinnenpositionen. [https://www.tirol.gv.at/fileadmin/themen/gesellschaft-soziales/integration/Leitbild/21-02\\_Umsetzungsstrategien\\_zum\\_Zusammenleben\\_in\\_Tirol.pdf](https://www.tirol.gv.at/fileadmin/themen/gesellschaft-soziales/integration/Leitbild/21-02_Umsetzungsstrategien_zum_Zusammenleben_in_Tirol.pdf)

Antonovsky, A. (1996). The salutogenetic model as a theory to guide health promotion. *Health promotion international*, 11-18.

Blankvoort, N., Arslan, M., Tonoyan, A., Damour, A. Q., & Mpabanzi, L. (2018). A new you: A collaborative exploration of occupational therapy's role with refugees. *World Federation of Occupational Therapists Bulletin*, 74(2), 92–98. <https://doi.org/10.1080/14473828.2018.1526560>

Bundesministerium für Inneres. (2019). *Asylstatistik 2018*. [https://www.bmi.gv.at/301/Statistiken/files/Jahresstatistiken/Asyl\\_Jahresstatistik\\_2018.pdf](https://www.bmi.gv.at/301/Statistiken/files/Jahresstatistiken/Asyl_Jahresstatistik_2018.pdf)

- Bundesministerium für Inneres. (2020). *Asylstatistik 2019*. [https://www.bmi.gv.at/301/Statistiken/files/Jahresstatistiken/Asyl\\_Jahresstatistik\\_2019.pdf](https://www.bmi.gv.at/301/Statistiken/files/Jahresstatistiken/Asyl_Jahresstatistik_2019.pdf)
- Bundesministerium für Inneres. (2021). *Asylstatistik 2020*. [https://www.bmi.gv.at/301/Statistiken/files/Jahresstatistiken/Asyl\\_Jahresstatistik\\_2020.pdf](https://www.bmi.gv.at/301/Statistiken/files/Jahresstatistiken/Asyl_Jahresstatistik_2020.pdf)
- Costa, U. (2012). Freiheit und Handlung - Handlungsfreiheit: Eine handlungswissenschaftliche Betrachtung. In H. Sedmak (Ed.), *Werte Europas: Vol. 2. Freiheit: Vom Wert der Autonomie. Grundwerte Europas* (pp. 51–76). Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Costa, U. (2013). Theorie-Praxis-Implikationen eines fähigkeitsorientierten Ansatzes: Ergotherapie und der Capability Approach nach Amartya Sen. In: Gunter Graf, Elisabeth Kapferer, Clemens Sedmak (Hg.). *Der Capability Approach und seine Anwendung. Fähigkeiten von Kindern und Jugendlichen erkennen und fördern*. S. 245–270. Heidelberg: Springer VS Verlag.
- Costa, U. (2014). *Sinnvolle Handlung als Gesundheit fördernder Wirkfaktor. Ergebnisse KRAH®-basierter Therapie für Kinder mit Schwierigkeiten in der Handlungsperformanz*. Dissertation am Institut für Public Health der UMIT – Private Universität für Gesundheitswissenschaften, Medizinische Informatik und Technik, Hall in Tirol.
- Dahlgren, G., & Whitehead, M. (1991). *Policies and Strategies to Promote Social Equity in health*. Stockholm Sweden: Institute for Future Studies.
- Elo, S., & Kyngäs, H. (2008). The qualitative content analysis process. *Journal of Advanced Nursing* 62(1), 107–115. <https://doi.org/10.1111/j.1365-2648.2007.04569.x>
- Exenberger, A. (2021, 9. September). *Armutsbetroffenheit in der Krise? Sozioökonomische Perspektiven auf Marginalisierungsprozesse*. Ringvorlesung zu Handlung, Gesundheit & Partizipation. Master of Science in Ergotherapie und Handlungswissenschaft der fh gesundheit. Innsbruck.
- Frankl, V. (1977). *Trotzdem Ja zum Leben sagen: Ein Psychologe erlebt das Konzentrationslager*. Kösel.
- Fröhlich-Gildhoff, K., & Rönna-Böse, M. (2019). *Resilienz* (5. Auflage). Ernst Reinhardt Verlag. München.
- Galos, E., Bartolini, L., Cook, H., & Grant, N. (2017). *Migrant vulnerability to human trafficking and exploitation: Evidence from the Central and Eastern Mediterranean migration routes*. International Organisation of Migration.
- Gesundheit Österreich GmbH. (2017). Health in All Policies. Factsheet. <http://gesundheitsziele.oesterreich.at/dedi787.your-server.de/website2017/wp-content/uploads/2017/05/factsheethealth-in-all-policies.pdf>
- Hammell, K. R. W. (2004). Dimensions of meaning in the occupations of daily life. *Canadian Journal of Occupational Therapy. Revue Canadienne d'ergotherapie*, 71(5), 296–305. <https://doi.org/10.1177/000841740407100509>.
- Hammell, K. R. W., & Iwama, M. K. (2012). Well-being and occupational rights: An imperative for critical occupational therapy. *Scandinavian Journal of Occupational Therapy*, 19(5), 385–394. <https://doi.org/10.3109/11038128.2011.611821>
- Hammell, K. R. W. (2014). Belonging, occupation, and human well-being: An exploration. *Canadian Journal of Occupational Therapy. Revue Canadienne D'ergotherapie*, 81(1), 39–50. <https://doi.org/10.1177/0008417413520489>
- Hasselkus, B. R., & Dickie, V. A. (2021). *The Meaning of Everyday Occupation* (3rd ed.). SLACK Incorporated.
- Huot, S., & Veronis, L. (2018). Examining the role of minority community spaces for enabling migrants' performance of intersectional identities through occupation, *Journal of Occupational Science*, 25(1), 37–50, <https://doi.org/10.1080/14427591.2017.1379427>
- Huot, S., Kelly, E., & Park, S. J. (2016). Occupational experiences of forced migrants: A scoping review. *Australian Occupational Therapy Journal*, 63(3), 186–205. <https://doi.org/10.1111/1440-1630.12261>

- Huot, S., Laliberte Rudman, D., Dodson, B., & Magalhães, L. (2013). Expanding Policy-Based Conceptualizations of ‘Successful Integration’: Negotiating Integration through Occupation following International Migration. *Journal of Occupational Science*, 20(1), 6–22. <https://doi.org/10.1080/14427591.2012.717497>
- Ikiugu, M. & Pollard, N. (2015). *Meaningful Living across the Lifespan: Occupation-Based Intervention Strategies for Occupational Therapists and Scientists*. Whiting & Birch Ltd.
- Josephsson, S., & Alsaker, S. (2015). Narrative methodology: A tool to access unfolding and situated meaning in occupation. In S. Nayar & M. Stanley (Eds.), *Qualitative Research Methodologies for Occupational Science and Therapy*. Taylor and Francis.
- Kargl, M. (2004). *Armutskonzepte. Eine Einführung*. [https://www.armutskonferenz.at/files/kargl\\_armutskonzepte\\_einfuehrung-2004.pdf](https://www.armutskonferenz.at/files/kargl_armutskonzepte_einfuehrung-2004.pdf)
- Kraxner, M., Außermaier, H., Costa, U., Jäger, M., & Kälber, S. (2019). *Ergotherapie mit und für Menschen mit Fluchterfahrung*. Broschüre des Bundesverbandes der Ergotherapeutinnen und Ergotherapeuten Österreichs.
- Kickbusch, I., Pelikan, J. M., Apfel, F. & Tsouros, A. (2013). Health Literacy. WHO Regional Office for Europe. <https://apps.who.int/iris/handle/10665/128703>
- Law, M., Cooper, B., Strong, S., Stewart, D., Rigby, P., & Letts, L. (1996). The Person-Environment-Occupation Model: A Transactive Approach to Occupational Performance. *Canadian Journal of Occupational Therapy*, 63(1), 9–23. <https://doi.org/10.1177/00084174960630010>
- Madsen, J., & Josephsson, S. (2017). Engagement in occupation as an inquiring process: Exploring the situatedness of occupation. *Journal of Occupational Science*, 24(4), 412–424. <https://doi.org/10.1080/14427591.2017.1308266>
- Mattingly, C. (2007). *Healing dramas and clinical plots: The narrative structure of experience*. Cambridge Univ. Press.
- Morville, A.-L. (2017). Occupational Deprivation For Asylum Seekers. In D. Sakellariou & N. Pollard (Eds.), *Occupational Therapies without Borders: Integrating justice with practice*. Elsevier.
- Nayar, S., & Hocking, C. (2013). Navigating Cultural Spaces: A Transactional Perspective on Immigration. In M. P. Cutchin & V. A. Dickie (Eds.), *Transactional Perspectives on Occupation* (pp. 81–93). Springer.
- Patton, M. Q. (2015). *Qualitative research & evaluation methods: Integrating theory and practice* (4th ed.). SAGE.
- Polkinghorne, D. E. (1995). Narrative configuration in qualitative analysis. *International Journal of Qualitative Studies in Education*, 8(1), 5–23. <https://doi.org/10.1080/0951839950080103>
- Priebe, S., Giacco, D., & El-Nagib, R. (2016). *Public health aspects of mental health among migrants and refugees: a review of the evidence on mental health care for refugees, asylum seekers and irregular migrants in the WHO European Region*. World Health Organisation.
- Raanaas, R. K., Aase, S. Ø., & Huot, S. (2019). Finding meaningful occupation in refugees’ resettlement: A study of amateur choir singing in Norway. *Journal of Occupational Science*, 26(1), 65–76. <https://doi.org/10.1080/14427591.2018.1537884>
- Röck, V. (2021). *Meaning-Making whilst Engaging in Everyday Occupations during Settlement as a Refugee in Austria*. (unveröffentlichte Masterarbeit). European Master of Science in Occupational Therapy – Hogeschool van Amsterdam.
- Schlögl, M., Hartmann, V., Röck, V., & Costa, U. (2019). Menschen mit Fluchterfahrung: Ergotherapeutisch-handlungswissenschaftliche Zugänge in der Arbeit mit Menschen mit Fluchterfahrung im Rahmen des Studiums erleben: Neue Handlungsmöglichkeiten und Begegnungsräume eröffnen. *ergotherapie*, 2, 14–19.
- Sen, A. (2002). *Ökonomie für den Menschen: Wege zu Gerechtigkeit und Solidarität in der Marktwirtschaft*. dtv.
- Smith, H. C. (2018). Finding purpose through altruism: The potential of ‘doing for others’ during asylum. *Journal of Occupational Science*, 25(1), 87–99. <https://doi.org/10.1080/14427591.2017.1371633>

- Steindl, C., Winding, K., & Runge, U. (2008). Occupation and participation in everyday life: Women's experiences of an Austrian refugee camp. *Journal of Occupational Science*, 15(1), 36–42. <https://doi.org/10.1080/14427591.2008.9686605>
- Thornton, M., & Spalding, N. (2018). An exploration of asylum seeker and refugee experiences of activity: A literature review. *World Federation of Occupational Therapists Bulletin*, 74(2), 114–122. <https://doi.org/10.1080/14473828.2018.1539282>
- United Nations High Commissioner for Refugees. (2021). *Global Trends Forced Displacement in 2020*. <https://www.unhcr.org/60b638e37/unhcr-global-trends-2020>
- Wilcock, A. A., & Hocking, C. (2015). *An occupational perspective of health* (3rd ed.). SLACK Incorporated.
- World Health Organization. (1986): *Ottawa-Charta zur Gesundheitsförderung*. [https://www.euro.who.int/data/assets/pdf\\_file/0006/129534/Ottawa\\_Charter\\_G.pdf](https://www.euro.who.int/data/assets/pdf_file/0006/129534/Ottawa_Charter_G.pdf)
- World Health Organization. (2018). *Report on the health of refugees and migrants in the WHO European Region. No PUBLIC HEALTH without REFUGEE and MIGRANT HEALTH*. <https://apps.who.int/iris/bitstream/handle/10665/311347/9789289053846-eng.pdf>
- World Health Organization. (2020). *ApartTogether survey: preliminary overview of refugees and migrants self-reported impact of COVID-19*. <https://apps.who.int/iris/bitstream/handle/10665/337931/9789240017924-eng.pdf>

## 05-A Anhang

### Abstract

**Hintergrund:** Armutsgefährdung und -betroffenheit sind von sozialen Gesundheitsdeterminanten beeinflusst; diese stellen gleichzeitig auch mögliche Ressourcen und Ansatzpunkte für Armutsprävention und Wege aus Armutsbetroffenheit dar. Betätigungsgesundheit mit Fokus auf Handlungsmöglichkeiten und Verwirklichungschancen wurde im Hinblick auf alltägliches Handeln als Quelle für Gesundheit und Sinnfindung bislang wenig Aufmerksamkeit in Praxis, Forschung und politischer Entscheidungsfindung gewidmet.

**Ziel:** Ziel dieser Arbeit war es, Sinnfindung im alltäglichen Tun in Verbindung mit möglichen weiteren Schutz- und Resilienzfaktoren aus Perspektive von Menschen mit Fluchterfahrung und Armutsgefährdung mithilfe eines ergotherapeutisch-handlungswissenschaftlichen Zugangs zu identifizieren.

**Methode:** Diese explorative qualitative Studie basiert auf einem Narrative-In-Action-Ansatz. Drei Teilnehmer\*innen mit Fluchterfahrung und positivem Asylbescheid wurden durch gezieltes Sampling gewonnen. Die Datenerhebung erfolgte im Zeitraum Februar bis Juli 2021. Daten wurden mittels teilnehmender Beobachtung, sowie narrativer und semistrukturierter Interviews erhoben. Die narrative Analyse folgte den Prinzipien des hermeneutischen Zirkels; die Interviews wurden wörtlich transkribiert und mittels deduktiver und induktiver qualitativer Inhaltsanalyse aufbereitet.

**Ergebnisse:** Alltägliches Handeln wurde von den Teilnehmer\*innen als sinnvoll und sinnstiftend erlebt, wenn die jeweiligen Tätigkeiten in Verbindung mit ihrer Handlungsidentität und Handlungsbiographie standen. Sinn im Alltag entstand für die Teilnehmer\*innen neben der Verortung im aktuellen und bisherigen Lebenskontext durch eine Verbindung mit anderen Menschen, mit und in soziokulturellen Kontexten, in Vergangenheit und Gegenwart, mit einer Perspektive der Hoffnung für das Zukünftige. Handlungsmöglichkeiten und Verwirklichungschancen wurden trotz bestehender materieller Armut als immaterieller Reichtum und als Resilienz fördernde Schutzfaktoren genannt und beobachtet. Die Teilnehmer\*innen zeigten in ihren Haltungen, Einstellungen und Handlungsweisen Resilienzfaktoren und konnten auch jene Ressourcen, die ihnen in ihrer unmittelbaren Lebensumwelt angeboten wurden, wahr- und annehmen.

**Diskussion:** Materielle wie immaterielle Armutsgefährdung enden nicht nach positivem Asylbescheid. Die jeweilige Handlungsbiographie, (neue) Zugänge zur Handlungsidentität und Sinnfindung im täglichen Handeln bergen in Verbindung mit sozialen Gesundheitsdeterminanten wesentliche Resilienzfaktoren, wie auch gesellschaftspolitisch zu beachten sind. Basierend auf den Ergebnissen dieses qualitativen Forschungsprojekts wurde der Armutsbegriff in Hinblick auf Handlungs- und Partizipationsmöglichkeiten, Alltagsgestaltung und Sinnfindung und damit in Verbindung stehender Resilienz und Armutsprävention diskutiert. Faktoren individueller Lebensweisen, Lebens- und Arbeitsbedingungen und allgemeine sozioökonomische, kulturelle und physische Umweltbedingungen tragen als Gesundheitsdeterminanten sowohl zu Armutsbetroffenheit wie auch zu Armutsprävention bei. Armutsgefährdung nachhaltig und effektiv zu begegnen, ist Aufgabe für jene Menschen, die geflüchtet oder immigriert sind – und mit ihnen für alle, die in unserer Gesellschaft leben bzw. diese (mit)gestalten. Entsprechende Umsetzungsstrategien, die vom Land Tirol bereits 2019 definiert wurden, werden von den Ergebnissen untermauert. Diese gilt es zum Wohle Aller gegenwärtig – in Zeiten der Pandemie und darüber hinaus – umzusetzen. Implikationen für die Arbeit mit und für Menschen mit Fluchterfahrung sowie politische Entscheidungen sollten sich dabei an Capabilities (Verwirklichungschancen), die durch die jeweilige Person, relevante Handlungen und konkrete Umwelten geprägt sind, orientieren.



# **o6 Explorative Begleitforschung am FH-Bachelor-Studiengang Ergotherapie der fh gesundheit zum Berufsfeldorientierten Studierendenprojekt mit Menschen, die von Obdachlosigkeit betroffen sind**

Ursula COSTA,<sup>i</sup> Victoria HARTMANN<sup>ii</sup> und Magdalena SCHLÖGL<sup>iii</sup>

## **o6-1 Hintergrund**

Menschen können unabhängig von ihrem Alter und Familienstand von Obdachlosigkeit betroffen sein (Statista GmbH, 2019; 2021). Die Weltgesundheitsorganisation (WHO, 2004) beschreibt obdachlose Menschen als eine besonders vulnerable Gruppe innerhalb der Gesellschaft. Aufgrund ihrer Lebensumstände haben die Betroffenen in der Regel Einbußen hinsichtlich sozialer Determinanten von Gesundheit, ein erhöhtes Erkrankungsrisiko sowie eine niedrigere Lebenserwartung im Vergleich zu Menschen, die nicht von Armut betroffen sind (WHO, 2004), was im Falle von Obdachlosigkeit nahezu zwingende Begleiterscheinung ist.

„Obdach- und wohnungslose Menschen sind von der COVID-19-Pandemie und ihren Auswirkungen auf besondere Weise betroffen: Ihr Lebensalltag ist von Armut geprägt – Armut, die über die finanziellen Möglichkeiten bzw. Grenzen, auch im Zusammenhang mit Aspekten biopsychosozialer Gesundheit, hinausgeht und damit verbunden Einschränkungen von Handlungs- und Partizipationsmöglichkeiten im individuellen Alltag bedeutet.“ (Costa, 2021b; s. auch Petrenchik, 2006; Wolff, 2004)

Aus ergotherapeutischer und handlungswissenschaftlicher Sicht erfahren obdachlose Menschen in ihrem individuellen Alltag verschiedene Aspekte von Betätigungsungerechtigkeit und somit erschwerte oder auch nicht vorhandene Möglichkeiten, für sie wesentlichen, bedeutungsvollen, notwendigen Handlungen nachzugehen; dies galt und gilt insbesondere auch während der COVID-19-Pandemie. Ergotherapeut\*innen und Handlungswissenschaftler\*innen sprechen von Betätigungsdeprivation, wenn sinnstiftende, erwünschte bzw. persönlich relevante Handlungen aufgrund unterschiedlicher Ursache nicht ausgeführt werden können. Dies kann beispielsweise

---

<sup>i</sup> Prof.in (FH) Dr.in Ursula Costa, MA, fhg – Zentrum für Gesundheitsberufe Tirol GmbH/ Studiengang Ergotherapie & Handlungswissenschaft, Projektleitung, [ursula.costa@fhg-tirol.ac.at](mailto:ursula.costa@fhg-tirol.ac.at)

<sup>ii</sup> Victoria Hartmann, BSc, MSc.cand., fhg – Zentrum für Gesundheitsberufe Tirol GmbH/ Studiengang Ergotherapie & Handlungswissenschaft, Projektmitarbeit, [victoria-sophia.hartmann@fhg-tirol.ac.at](mailto:victoria-sophia.hartmann@fhg-tirol.ac.at)

<sup>iii</sup> Magdalena Schlögl, BSc, MSc.cand., fhg – Zentrum für Gesundheitsberufe Tirol GmbH/ Studiengang Ergotherapie & Handlungswissenschaft, Projektmitarbeit, [magdalena.schloegl@fhg-tirol.ac.at](mailto:magdalena.schloegl@fhg-tirol.ac.at)

durch eine unfallbedingte körperliche Verletzung ebenso der Fall sein wie durch die Abschottung einer Gemeinde durch einen Muren- oder Lawinenabgang oder einen verordneten Lockdown mit Ausgangsbeschränkungen. Betätigungsmarginalisierung meint von Handlungsmöglichkeiten aufgrund gesellschaftlicher Bedingungen, insbesondere der Zugehörigkeit zu einer gesellschaftlichen Randgruppe, ausgeschlossen zu sein (Costa, 2012). Diese Form der Betätigungsungerechtigkeit mit einhergehender Betätigungsdeprivation hat in der Regel soziokulturelle bzw. politische Hintergründe und betrifft damit insbesondere auch Bereiche immaterieller Armut (Exenberger, 2021).

Ergotherapeut\*innen arbeiten mit Personen(-gruppen) auf Mikro-, Meso- und Makroebene zusammen und verfolgen dabei stets das Ziel Klient\*innen den Zugang zu sinnstiftenden, erwünschten bzw. persönlich relevanten Handlungen zu eröffnen. Sie gehen dabei klientenzentriert, ressourcenorientiert und alltagsorientiert vor, und ermöglichen Klient\*innen das (Wieder-)Entdecken von alten und bekannten, aber ebenso neuen (Handlungs-)Rollen, die in deren individuellem Alltag aus deren Sicht relevant sind (Costa, 2014).

Auch wenn sich Menschen für einen Gesundheits- und Sozialberuf entscheiden, kann es sein, dass sie im professionellen Kontext mit von Armut betroffenen Menschen noch kaum Erfahrungen mitbringen, wenngleich Armutsgefährdung und Armutsbetroffenheit im Gesundheits-, Sozial- und Bildungswesen präsent sind. Angehenden Ergotherapeut\*innen Praxiserfahrungen unter Supervision zu ermöglichen, theoretisches Wissen mit wachsender Praxiskompetenz zu verbinden und ihnen in diesem Rahmen eine offene, wertschätzende Haltung gegenüber Klient\*innen zu vermitteln, ist im Bachelorstudium Ergotherapie der fh gesundheit als wesentlich verankert. Im zweiten Semester des Studiums ist aus o.a. Grund für Studierende seit einigen Jahren ein sogenanntes Berufsfeldorientiertes Projekt auch curricular vorgesehen. Dieses ermöglicht ihnen erste praktische Erfahrungen mit Klient\*innen der Ergotherapie zu sammeln und unter Supervision von Ergotherapeut\*innen zielgruppenorientierte Angebote zu gestalten. Projektpartner sind dabei verschiedenste Stakeholder, Einrichtungen und Bevölkerungsgruppen aus dem Gesundheits-, Sozial- und Bildungswesen, die beim Studiengang Ergotherapie der fh gesundheit um projektbezogene Kooperation anfragen. Das Berufsfeldorientierte Projekt orientiert sich stets an aktuellen, gesellschaftlich relevanten Themen. So war es im Sommersemester 2021 naheliegend, auch auf Armutsbetroffenheit im Kontext der COVID-19 Pandemie einzugehen.

Eine Sozialarbeiterin einer regionalen NPO (Non-Profit-Organisation) gab bereits 2020 den Anstoß zu einem Projekt, in dem Studierende Möglichkeiten für die Außenraumgestaltung einer Tageseinrichtung für obdachlose Menschen entwickeln sollten. Bedarf und Bedürfnisse der von der regionalen NPO betreuten Personen verorteten die Verantwortlichen vor allem hinsichtlich von Nischen für Rückzug und Gespräche in Kleingruppen, insbesondere auch für obdachlose Frauen. Seitens der Studiengangsleitung galt es, „im Dialog mit den Betroffenen, den Einrichtungsverantwortlichen (...) Bedarf und Bedürfnisse hinsichtlich alltags-, handlungs- und partizipationsorientierter Möglichkeiten“ partizipativ und klientenzentriert zu erfassen und nach Möglichkeit im Rahmen des Projektrahmens umzusetzen (Costa, 2021a).

## **06-2 Zielsetzungen und Fragestellungen**

Dank der Möglichkeit, im Bereich der Tiroler Armutsforschung mitzuwirken, wurde folgenden Zielsetzungen im Kontext des Berufsfeldorientierten Projekts explorativ mithilfe eines qualitativen Forschungszugangs nachgegangen:

1. Aspekte von Armut im Alltag von obdachlosen Menschen aus der Perspektive von Ergotherapie-Studierenden aufzeigen;
2. Aufgaben und Beiträge der Gesellschaft zur Verringerung von Armutsbetroffenheit (u.a. von obdachlosen Menschen) aus Sicht der am Projekt teilnehmenden Ergotherapie-Studierenden identifizieren;

3. Potenziale von Ergotherapeut\*innen hinsichtlich alltags-, handlungs- und partizipationsorientierter Angebote für obdachlose Menschen (auch und gerade) im Kontext der COVID-19 Pandemie aufzeigen und beschreiben (damit könnte Armutsbetroffenheit von obdachlosen Menschen auch in Zeiten einer Pandemie identifiziert und zu verringert werden).

Daraus ergaben sich folgende Fragestellungen:

1. Welche **Aspekte von Armut** konnten im Alltag von obdachlosen Menschen im Rahmen des Kooperationsprojekts mit einer regionalen NPO aus Sicht von Ergotherapie-Studierenden identifiziert werden?
2. Welchen **Beitrag** kann aus Sicht der am Projekt teilnehmenden Ergotherapie-Studierenden, basierend auf ihren bisherigen Erfahrungen, die **Gesellschaft** leisten, um Armutsbetroffenheit von obdachlosen Menschen zu verringern?
3. Welchen **Beitrag** können **Ergotherapeut\*innen** hinsichtlich alltags-, handlungs- und partizipationsorientierter Angebote für von Armut betroffene obdachlose Menschen (auch) im Kontext der COVID-19 Pandemie leisten?

## **06-3 Methode**

Im Rahmen des Forschungsbündels „Armutsbetroffenheit in der Krise“ des Tiroler Armutsforschungsforums wurde vom FH-Bachelor-Studiengang Ergotherapie der fh gesundheit (Innsbruck) in Kooperation mit einer regionalen NPO für obdachlose Menschen von März bis September 2021 ein Praxisforschungsprojekt mit Studierendenbeteiligung umgesetzt. Sechs Studierende (alle weiblich, im Alter zwischen 20 und 33 Jahren) wurden von zwei Mitarbeiterinnen des Studiengangs Ergotherapie und Handlungswissenschaft der fh gesundheit im Rahmen einer projektbezogenen Lehrveranstaltung begleitet.

Aufgrund der Situation im Hinblick auf die COVID-19 Pandemie konnte der Fokus, anders als geplant, nur eingeschränkt auf das Thema Barrierefreiheit gerichtet werden (vgl. Entwurf – Costa, 2021a); das Forschungsfeld war aufgrund der aktuellen COVID-19-Schutzmaßnahmen verändert, weniger Besucher\*innen als vor den Lockdowns üblich (15 statt etwa 100 Personen) waren vor Ort. Aus diesem Grund konnten nur eingeschränkt Antworten auf die Fragestellung „Welchen Bedarf und welche Bedürfnisse hinsichtlich alltags-, handlungs- und partizipationsorientierter Möglichkeiten haben obdachlose Menschen, auch im Kontext der Pandemie?“ generiert werden. Da in der Reflexion und Gruppendiskussion der Studierenden und im Zuge der Triangulation vermehrt Aspekte von Armut im Alltag von obdachlosen Menschen und innerhalb unserer Gesellschaft identifiziert werden konnten, wurde die Forschungsfrage 1 entsprechend angepasst in: „Welche Aspekte von Armut konnten im Alltag von obdachlosen Menschen im Rahmen des Kooperationsprojekts mit einer regionalen NPO aus Sicht von Ergotherapie-Studierenden identifiziert werden?“ Realisierte Teilschritte erschließen sich aus dem Anhang zu diesem Beitrag.

### **06-3.1 Datenerhebung**

Die Daten dieser Forschungsarbeit wurden einerseits durch teilnehmende Beobachtungen inkl. Dokumentation von Studierenden sowie zweier Forschungsmitarbeiterinnen und andererseits mittels Gruppendiskussion mit den ins Projekt involvierten Studierenden erhoben.

#### **Teilnehmende Beobachtungen**

Um erste qualitative Daten zu „Armutsbetroffenheit von obdachlosen Menschen (im Kontext der COVID-19 Pandemie)“ zu erheben und durch die hier vorliegende Forschungsarbeit einen Einblick in die Alltags- und Lebenssituation von obdachlosen Menschen zu erhalten, wurde die Methode der teilnehmenden Beobachtung im Forschungsfeld – einer Tageseinrichtung für

obdachlose Menschen in Tirol – angewandt. Die Besucher\*innen konnten während der Öffnungszeiten ohne Anmeldung und entsprechend der geltenden COVID-19 Schutzmaßnahmen die Einrichtung besuchen und dort ein kostenfreies Angebot in Form von Getränken, Mahlzeiten, ausgewählten Handlungsangeboten (wie z.B. Gesellschaftsspielen) und Rückzugsmöglichkeiten in Anspruch nehmen. Aufgrund der COVID-19 Pandemie durfte, wie bereits beschrieben, zur Zeit der Projektdurchführung nur eine kleine Gruppe von etwa 15 Personen das normalerweise offen zugängliche Angebot dieser Tageseinrichtung nutzen.

Die teilnehmenden Beobachtungen wurden im Forschungsfeld von den Forschungsmitarbeiterinnen wie auch von den Bachelor-Studierenden durchgeführt. Beobachtungen und daraus resultierende Schlussfolgerungen wurden im Anschluss an die Vorort-Termine in Form eines Gedächtnisprotokolls (Lerntagebuch der Studierenden, Feldnotizen der Forscherinnen) zeitnah außerhalb des Settings dokumentiert (Denscombe, 2010; Egg, 2020; Lamnek & Krell, 2016; Schreier, 2013).

### **Gruppendiskussion**

Im Rahmen der Gruppendiskussion wurde die subjektive Sichtweise der am Berufsfeldorientierten Projekt teilnehmenden Studierenden aus dem ersten Studienjahr erhoben. Die Gruppendiskussion wurde an der fh gesundheit anhand von fünf Schlüsselfragen in Anlehnung an die leitenden Fragestellungen durchgeführt (Krueger & Casey, 2015). Der zeitliche Rahmen betrug 115 Minuten. Zu Beginn wurde ein Überblick zum Ablauf der Gruppendiskussion gegeben und die Einwilligungserklärung von den Teilnehmer\*innen gelesen sowie unterzeichnet. Schriftliche Informationen zu den Zielen des Projekts, zum Ziel der Diskussion und zur Aufklärung nach DSGVO wurden vorab an die Teilnehmer\*innen übermittelt.

Eine möglichst neutrale und gleichzeitig auch wertschätzend offene Haltung war zentral, um das Gespräch und den Verlauf der Gruppendiskussion bei der Datenerhebung möglichst wenig zu beeinflussen (Krueger & Casey, 2015; Lamnek, 2005; Schulz et al., 2012). Die Gesprächsdaten wurden mithilfe von zwei Audiogeräten aufgezeichnet. Das Notieren von wichtigen Inhalten sowie das Verfassen eines schriftlichen Protokolls wird in der Literatur ergänzend empfohlen und diente zur Kompensation von möglichen technischen Problemen sowie als Unterstützung im Prozess der anschließenden wörtlichen Transkription und Datenauswertung (Krueger & Casey, 2015; Lamnek, 2005; Schulz et al., 2012). Ergänzend zur Gruppendiskussion wurden die Leitfragen von einer Studierenden, die aus gesundheitlichen Gründen nicht am Gespräch teilnehmen konnte, schriftlich beantwortet. Ihre Rückmeldungen flossen im Sinn der Datenquellen-triangulation in die Ergebnisse ein.

### **06-3.2 Datenanalyse**

Die im Rahmen der Gruppendiskussion erhobenen qualitativen Daten wurden mit Unterstützung der Software f4 Transkription transkribiert und anschließend induktiv inhaltsanalytisch ausgewertet. Codes, Themen, Kategorien und Subkategorien wurden basierend auf den vorhandenen Daten gebildet und von den Forscherinnen trianguliert (Elo & Kyngäs, 2008). Die schriftlichen Antworten einer Studierenden, die aus gesundheitlichen Gründen nicht am Gespräch teilnehmen konnte, wurden ebenso anhand qualitativer Inhaltsanalyse (Elo & Kyngäs, 2008) ausgewertet.

Ergänzt wurden die ausgewerteten Daten der Gruppendiskussion mit Ergebnissen der teilnehmenden Beobachtungen zweier Forschungsmitarbeiterinnen, die die Studierenden bei den drei Vorort-Terminen begleitet hatten. Ebenso wurden die teilnehmenden Beobachtungen der Studierenden zur Ergänzung des Datenmaterials herangezogen.

### **06-3.3 Gütekriterien und Validität**

Durch die unterschiedlichen Beobachtungen und Wahrnehmungen der Situation von den anwesenden Personen konnten die Perspektiven trianguliert werden, durch unterschiedliche

Datenquellen ergänzendes Datenmaterial generiert werden (Denscombe, 2010; Egg, 2020; Lamnek & Krell; 2016; Schreier, 2013). Für Transparenz und Nachvollziehbarkeit wurden von den Forschungsmitarbeiterinnen Forschungstagebücher geführt. Zur Erhöhung der Authentizität erfolgte eine genaue Beschreibung des Vorgehens im Forschungsprojekt sowie stetige Reflexion der Analyse und Interpretation der Daten (Perkhofer et al., 2016). Die Entwicklung einer theoretischen Sensibilität der Forscherinnen wurde durch Beobachtung im Feld, fortlaufende Selbst- und Themenreflexion, das Führen eines Forschungstagebuchs sowie das kooperative Arbeiten im Forschungsteam mit unterschiedlichen Rollenaufteilungen und Triangulation der Perspektiven erreicht.

### **06-3.4 Datenmanagement und ethische Überlegungen**

Die vorliegende Begleitstudie erfolgte basierend auf den Projektergebnissen und unter Einhaltung sämtlicher ethischer Richtlinien, die seitens ergotherapeutischer Ethikcodices, RCSEQ und WMA definiert sind.

Alle gewonnenen Daten wurden gemäß der Verschwiegenheitspflicht von Ergotherapeut\*innen und entsprechend der Einhaltung forschungsethischer Grundsätze vertraulich behandelt. Die Datensätze wurden in digitaler Form auf gesicherten, nur den Forscherinnen zugänglichen Datenträgern gespeichert. Frühestmöglich im Forschungsprozess wurden im Rahmen der Transkription alle personenbezogenen Daten anonymisiert (Schulz et al., 2012; Stamm et al., 2016).

## **06-4 Ergebnisse**

Im Folgenden werden die Ergebnisse dieses Praxisforschungsprojekts den Fragestellungen zugeordnet und entsprechend den induktiv identifizierten Kategorien und Subkategorien dargestellt.

### **06-4.1 Ergebnisse zu Fragestellung 1: Aspekte von Armut**

Folgende Aspekte von Armut wurden im Alltag von obdachlosen Menschen im Rahmen dieses Praxisforschungsprojekts von den teilnehmenden Ergotherapie-Studierenden und den Forschungsmitarbeiterinnen identifiziert und beschrieben. Armut wurde von den teilnehmenden Studierenden und Forschungsmitarbeiterinnen als multifaktoriell beschrieben und in ihrer Wirkung auf zahlreiche Aspekte des Alltags von betroffenen Personen wahrgenommen:

#### **Verringerte sowie eingeschränkte Handlungsmöglichkeiten und Handlungsrollen im Kontext von Armut**

Im Rahmen der teilnehmenden Beobachtung und im Verlauf des Projekts wurden von den Studierenden Handlungsrollen und Handlungsmöglichkeiten von obdachlosen Menschen im Kontext der kooperierenden Tageseinrichtung identifiziert und beschrieben.

„Weniger Handlungsmöglichkeiten“ (TN2, 214) in allen Bereichen des alltäglichen Lebens von obdachlosen Menschen wie auch im Hinblick auf Freizeit und Bildung (TN2, 218) waren für die Studierenden und begleitenden Forschungsmitarbeiterinnen deutlich erkennbar, „was sich auf die Betätigungsgesundheit dieser Personen auswirkt.“ (TNB, M2).

Im Hinblick auf Handlungsmöglichkeiten der von Armut betroffenen Menschen im Rahmen der Tageseinrichtung gibt es laut der Betreuungsperson vor Ort nur wenig Handlungsangebote, die mit den Handlungsinteressen der Besucher\*innen übereinstimmen (TN2, 52) und „...keine Variation der angebotenen Aktivitäten.“ (TNB, M2) – dies können Hinweise für ein eingeschränktes Handlungsrepertoire sein.

„[...] Man hat es halt auch voll gemerkt, weil die Menschen dort, wo wir da waren, sie haben halt wirklich nicht so irgendwas gehabt, was sie... sie waren halt draußen beim Rauchen und dann waren sie drinnen und sind halt so herumgesessen eher, aber sie

haben jetzt nicht so was gemacht. (...) also sie sind halt so eher dagewesen halt. Aber sie haben jetzt nicht irgendeine Handlung gehabt, wo man auch gespürt hat, das machen sie jetzt gerne, das hat für sie halt Sinn [...]“ (TN2, 225).

Im Rahmen der Gruppendiskussion wurde zudem die Frage gestellt, ob eine „Verarmung in Bezug auf die Vielfalt an Handlungsrollen [...] (...) in Bezug auf, was einem Freude macht zu tun, [...] weniger Wahlmöglichkeit“ besteht (M1, 228). Eine Veränderung von Handlungsrollen, fehlende Handlungsrollen (TN2, 226) oder eine Handlungsrolle, „die vielleicht verloren gegangen ist und erst wieder gelernt werden muss“ (TN5, 227) prägen laut den Erkenntnissen der Studierenden den Alltag von obdachlosen Menschen.

### **Konfrontation mit Armut und Sichtbarkeit von Armut in der Gesellschaft**

Die Studierenden berichteten bei der Gruppendiskussion, dass sie zum Teil einen „Schock vor Ort“ erlebten, da sie in ihrem bisherigen Leben wenig mit obdachlosen, armutsbetroffenen Menschen konfrontiert waren. Sie beschrieben Armut und Obdachlosigkeit als quasi unsichtbar innerhalb der Gesellschaft (TN5, 30). Im Praxisforschungsprojekt wurde für die Studierenden erkennbar, dass Einrichtungen für obdachlose Menschen abseits des Stadtzentrums – außerhalb und in der Nähe des Bahnhofs – liegen (TN4, 135, TN2, 139), wodurch die Sichtbarkeit von Armut innerhalb der Gesellschaft verringert wird. „Ja und ich glaube auch, dass wirklich in [unserer Stadt], vor allem wegen dem Tourismus, dass das auch etwas ist, was nicht gezeigt werden soll.“ (TN2, 153; TN4, 135; TN2, 139). Obdachlosigkeit ist Tabuthema (TN5, 144-148) und stellte laut Reflexion der Studierenden einen blinden Fleck innerhalb der Gesellschaft (TN5, 144-148) dar.

Der Wunsch, sichtbar zu sein, wurde von den Besucher\*innen der Tagesbetreuungseinrichtung selbst geäußert. Eine der Frauen erzählte, dass sie die Einrichtung „gut und wichtig“ finde und „möchte, dass die Menschen [Anm.: die obdachlosen, armutsbetroffenen Menschen] für die Gesellschaft auch zu sehen sind“ (TNB, M). Auch die Studierenden waren durch den Dialog mit den Besucher\*innen vor Ort nachdenklich:

„[...] [Ein] Sichtschutz, der war von uns eigentlich gedacht als ähm als was Angenehmes, damit man vor fremden, neugierigen oder auch bösen oder abwertenden Blicken geschützt ist. Ähm als wir dann aber angefangen haben den Sichtschutz zu montieren, ist eine Dame gekommen, und hat gesagt: ‚Achso, müssen wir uns jetzt verstecken auch? Dass uns keiner sehen kann?‘ und dann habe ich gesagt: ‚Naja, eigentlich war das so nicht gedacht, eben genau umgekehrt, war es gedacht gewesen, dass man ähm man sich wohlfühlen kann.‘ Und das hat mir lang zu denken gegeben, eigentlich, ja, weil man will ja die Armut nicht ausklammern, man will sie ja sichtbar machen, im Gegenteil eben dazu. Unsere Intention war halt einen Rückzugsort zu schaffen, einen, wo man, wo man sich wohl fühlen kann [...]“ (TN4, 131).

### **Weniger Wahlmöglichkeiten in der Grundversorgung**

Menschen, die von Obdachlosigkeit betroffen sind, erleben grundsätzlich weniger Wahlmöglichkeiten in der Grundversorgung. Im Projekt wurde für die Studierenden eines Gesundheits- und Sozialberufs deutlich, dass die betroffenen Personen „oft schon vor 16:30 Uhr in die Notschlafstelle gehen müssen, um einen Schlafplatz zu bekommen“ (TNB, TN3) und in ihrem Alltag aufgrund ihrer aktuellen Lebens- und Umweltbedingungen wenig Rückzugsmöglichkeiten haben (TNB, TN2). Lebensmittel können zudem nur eingeschränkt erworben werden (TN1, 219); die Betroffenen selbst, sowie Einrichtungen für obdachlose Menschen sind auf Spenden angewiesen (TNB, TN4).

### **Armut in Verbindung mit psychosozialer Gesundheit**

In diesem Praxisforschungsprojekt wurde erlebbar, dass obdachlose Menschen teilweise zusätzlich von psychiatrischen Gesundheitseinschränkungen betroffen sind und „psychosoziale Auffälligkeiten im Kontakt mit anderen Personen“ aufweisen (TNB, M2). Beispielsweise zeigte ein Besucher der Tageseinrichtung während des Projekttermins eine durch eine psychiatrische Diagnose aus dem schizophrenen Formenkreis erklärbar wahnhaft Symptomatik.

Eine Ergotherapeutin, die als Forschungsmitarbeiterin dabei war und die Lehrveranstaltung vor Ort begleitete, begegnete ihm deseskalierend und bezog ihn auf klientenzentrierte, ressourcenorientierte und handlungsorientierte Weise in ein Gespräch ein. Dabei ging es um für ihn zentrale Handlungen, die für ihn Anker boten, sich selbst zu regulieren, hinsichtlich der gegenwärtigen Situation zu orientieren und sich zu beruhigen. Die inhaltliche Anbindung des Gesprächs an seine Handlungsinteressen half in dieser Intervention und beeindruckte die anwesenden Studierenden nachhaltig.

Die ins Praxisforschungsprojekt involvierten Studierenden stellten sich damit verbunden folgende Fragen: Wie kann Personen mit psychischer Erkrankung, die zusätzlich von Armut betroffen sind, geholfen werden? Welche Versorgungssysteme könnten dieser Person helfen? (TN5, 36).

### **Geschlechterverteilung in Einrichtungen für obdachlose Menschen in Innsbruck**

Im Projekt wurde von den Studierenden beobachtet und von der Betreuungsperson vor Ort beschrieben, dass vor allem Männer die Tageseinrichtung(en) für obdachlose Menschen in Innsbruck aufsuchen (TN2, 54-56). Frauen würden sich laut Angaben einer Mitarbeiterin zum Teil schämen, diese Einrichtung(en) zu besuchen (TNB, TN3). Zudem stünden „wenig Rückzugsmöglichkeiten für Frauen“ in den Einrichtungen zur Verfügung (TN2, 54-56).

## **06-4.2 Ergebnisse zu Fragestellung 1: Armut und Beziehung**

Beziehung stellt laut den teilnehmenden Ergotherapie-Studierenden einen besonderen Aspekt von Armut im Alltag von obdachlosen Menschen dar. Im Rahmen der Gruppendiskussion und teilnehmenden Beobachtungen wurde die Beziehung von obdachlosen Menschen zu sich selbst, die Beziehung mit Peers, die Beziehung zur Betreuungsperson und der Beziehungsaufbau zu ihnen unbekanntenen Personen thematisiert.

### **Beziehung zu sich selbst**

Durch die teilnehmenden Beobachtungen und die Gespräche mit den Besucher\*innen der Tageseinrichtung für obdachlose Menschen wurden im Forschungsprojekt Hinweise bezüglich der Beziehung der Betroffenen zu sich selbst identifiziert. Das äußere Erscheinungsbild, wie der Zustand der Zähne, Mimik und Gestik oder ein leerer Blick der Betroffenen wurden von den Studierenden als potenzielle Indizien für Obdachlosigkeit und möglicherweise Alkoholabhängigkeit beschrieben (TN5, 16-26).

Sie meinten, dass das Suchtverhalten der Betroffenen „ersichtlich [wurde] durch das Aussehen der Zähne und der Haut und das ständige Kratzen“ (TN6). Manche der Besucher\*innen der Tageseinrichtung zeigten aber auch ein sehr gepflegtes, äußeres Erscheinungsbild (TN6) und wirkten „auf mich nicht, wie ein ‚klassischer obdachloser Mensch‘“ (TNB, M).

### **Beziehung zu Peers**

Im Rahmen dieses Praxisforschungsprojekts wurde erkennbar, dass obdachlose Menschen sich u.a. gerne in der Tageseinrichtung treffen, „weil dort Freundschaften und Gespräche entstehen können“ (TNB, TN3). Trotz des teils „harschen Kontakts“ (TNB, TN3) und beobachteter „Konflikte“ untereinander (TNB, TN5), sowie des von den Studierenden wahrgenommenen Altersunterschieds, zeigten die Besucher\*innen eine „gute Interaktion und Zusammenarbeit“ innerhalb der Peergroup (TNB, TN4).

„Einige Freundschaften“ unter den obdachlosen Menschen waren wahrnehmbar (TN3, 234; TN1, 233). „Personen, welche auch früher hier Besucher\*innen waren und inzwischen wieder eine Wohnung bzw. eine Arbeitsstelle haben, kommen laut der Betreuungsperson öfters zu Besuch vorbei.“ (TNB, M2). Anwesende Frauen verhielten sich in den beobachteten Situationen unterschiedlich; eine wirkte sehr zurückhaltend, eine andere auch aufbrausend in ihrem Kontaktverhalten (TNB, M).

## **Beziehung zur Betreuungsperson**

Durch die teilnehmenden Beobachtungen der Studierenden und Forschungsmitarbeiterinnen im Projekt wurde ersichtlich, dass die Besucher\*innen der Tageseinrichtung den Kontakt zur Betreuungsperson suchten, wenn sie etwas brauchten (essen, trinken, Klärung allgemeiner Fragen) (TN6). Ein respektvoller Umgang untereinander (TNB, TN5), ein Kontakt auf Augenhöhe (TNB, TN) sowie eine tragfähige Beziehung zur Betreuerin waren beobachtbar (TNB, M2). „Der Kontakt wirkt vertraut, alle (Besucher\*innen) fragen direkt namentlich nach [der Betreuungsperson], sie unterstützt sie, lässt sie aber auch mal machen“ (TNB, M).

Durch eine „sehr klare und direkte Kommunikation der Betreuungsperson mit den Besucher\*innen“ (TNB, M2) schien ein „guter Kontakt zwischen Besucher\*innen und Betreuungsperson“ (TNB, TN5) zu gelingen.

## **Beziehungsaufbau zu bisher unbekanntem Personen**

Der Beziehungsaufbau von obdachlosen Menschen zu ihnen unbekanntem Personen gestaltete sich im Projekt insgesamt anders als von den Studierenden erwartet (TN5, 11). „In etwa 50% der Klient\*innen schienen offen und freundlich zu sein, bestimmt[en] jedoch auch, was ihr aktuelles Interesse hinsichtlich Kontakts anging“ (TNB, M). Der Kontakt wirkte teils erschwert, da die Besucher\*innen nicht wussten, „dass sie mit ihren Bedürfnissen und Anliegen für Handlungsperformanz sich an jemanden wenden dürfen/können“ (TN4, 78). Einzelne Besucher\*innen hingegen schienen sich „einfach über Interaktion zu freuen“ (TNB, M).

Basierend auf diesen beschriebenen Erfahrungen wurden von den Studierenden mehrere Aspekte für eine professionelle Beziehungsgestaltung genannt, die u.a. den Beziehungsaufbau von obdachlosen Menschen zu für sie unbekanntem Personen beeinflussen:

- Auftragsklärung mit den Betroffenen zu Beginn (TN6): Die Besucher\*innen der Einrichtung waren über den Besuch der Studierenden nicht informiert (TN4, 78). Dies erschwerte den Einstieg – die Besucher\*innen seien gewohnt, „unter sich“ zu sein und verhielten sich anfangs abweisend (s.o.).
- Klientenzentrierung (TN1, 4; M1, 74-76) als professionelle Haltung
- Zeit (M1, 76): Die Studierenden realisierten, dass es Zeit zum gegenseitigen Kennenlernen benötigt (TN3, 73) und „um herauszufinden, was sie [Klient\*innen] wollen und brauchen“ (TN1, 77) – es braucht also „viel Zeit, damit man Vertrauen aufbauen kann mit dem Gegenüber“ (TN 1, 4; TN2, 5; TN3, 73).
- „Sicherer Raum“: Im Projekt wurde erkennbar, dass es zusätzlich zur Zeit auch einen sicheren Raum, braucht – vor allem, wenn Außenstehende in diesen sicheren Raum [hier: die Tageseinrichtung] für Menschen, die von der Gesellschaft nicht so akzeptiert sind, als „Eindringling“ kommen (TN2, 5). „Die Besucher\*innen der Einrichtung haben sich [durch die kurze Projektlaufzeit] wenig eingebracht, vielleicht, weil wir im „Wohnzimmer“ der Klient\*innen gestanden sind“ (TN3, 76).
- Beziehungsarbeit: Es wurde deutlich, dass zu Beginn genügend Zeit und Raum für Beziehungsarbeit geschaffen werden muss. Durch Gespräche und aktives Tun miteinander wurde die Stimmung lockerer (TN6). Eine gelingende Kontaktaufnahme mit den Besucher\*innen durch Gespräche und Spiel (Tischfußball) war wahrnehmbar (TN6).

## **06-4.3 Ergebnisse zur Fragestellung 2: Armutsprävention als gesellschaftliche Aufgabe auf Makro- und Mesoebene**

Im Rahmen der Gruppendiskussion sowie der teilnehmenden Beobachtungen identifizierten die Ergotherapie-Studierenden wie auch Forschungsmitarbeiterinnen basierend auf ihren bisherigen Erfahrungen folgende Themen im Hinblick auf gesellschaftliches Handlungspotential, um Armutsbetroffenheit von obdachlosen Menschen zu verringern. Diese Erfahrungen beziehen sich vor allem auf die Versorgung von obdachlosen Menschen in NPOs bzw. NROs (Nicht-Regierungs-Organisationen). Auf Makro- und Mesoebene ergaben sich aus der Gruppendiskussion

und den teilnehmenden Beobachtungen mehrere Möglichkeiten, um Armutsbetroffenheit entgegenzuwirken.

### **Aufklärung der Gesellschaft über Armut durch Betroffene**

Um gesellschaftlich anders zu handeln, identifizierten die Studierenden die Notwendigkeit, dass sowohl die Gesellschaft als auch Betroffenen selbst über Armut und damit verbundene Lebenssituationen aufgeklärt werden sollten. Als Gesellschaft wäre im Sprachgebrauch darauf zu achten, dass obdachlose Menschen nicht als Personen abgewertet werden.

Die Gesellschaft sollte über Obdachlosigkeit aufgeklärt werden, sodass das Thema „nicht so unter den Teppich gekehrt wird – weil’s halt auch einfach da ist.“ (TN2, 178). Damit könne bereits bei Kindern, auch in Bildungseinrichtungen, begonnen werden (TN2, 178).

Andererseits geht es darum, dass Raum geschaffen wird, und „Betroffene ihre Sicht der Dinge oder der Gesellschaft erklären“ (TN5, 181) und „den armutsbetroffenen bzw. obdachlosen Menschen eine Stimme“ (TN2, 186; TN5, 187) gegeben wird; dabei könnten auch ihre (Handlungs-)Biographien sichtbar werden (TN4, 207; M1, 208).

Durch ergotherapeutische Arbeit können aus Sicht der an der Diskussion teilnehmenden Studierenden (Handlungs-)Biographien der Betroffenen sichtbar gemacht werden (TN4, 207; M1, 208), obdachlose Menschen als Expert\*innen angesehen und zu gemeinsamen Vorträge u.a. an Schulen eingeladen werden, um ihre Geschichte zu erzählen (TN1, 206). Dies könnte auch durch Stadtführungen, die von obdachlosen Menschen geleitet werden, umgesetzt werden (TN5, 179). Ziel ist es, die Personen ihre Geschichten selbst erzählen zu lassen, auch im Hinblick darauf

„[...] dass sie [Anm.: obdachlose Menschen] halt einfach oftmals nicht schuld daran sind, dass das (...) das Leben ist, halt einfach passiert und ja, schlechter Zeitpunkt und dass es halt jeden treffen kann, und dementsprechend muss man halt einfach offen da umgehen, und da kann man halt Aufklärungsarbeit leisten [...].“ (TN1, 206).

Notwendig ist es aus Sicht der Studierenden, dass obdachlose Menschen als Teil der Gesellschaft akzeptiert werden, dass sie zur Gesellschaft dazugehören und „nicht immer nur von der Seite angeschaut“ (TN1, 231) oder ignoriert werden (TN1, 229).

### **Handeln**

Die Studierenden beschrieben Handeln auf gesellschaftlicher Ebene als „Um und Auf“ (TN4, 240), „dass ein Handlungsbedarf besteht“ (TN5, 236), dass Dinge in unserer Gesellschaft „nicht mehr schöngeredet werden“ sollen (TN5, 238). Notwendig ist es sich zu fragen, ob dabei Symptom oder Ursache der gesellschaftlichen Herausforderung angegangen werden soll (TN2, 193).

### **(Legislative) Regelungen**

Um an den Wurzeln des gesellschaftlichen Problems anzusetzen, wurden im Rahmen des Projekts von den teilnehmenden Studierenden mögliche (legislative) Regelungen diskutiert. Der Sozialstaat sollte ihrer Meinung nach für ausgleichende Gerechtigkeit („Balance“) sorgen und im Bereich der Versorgung von obdachlosen Menschen investieren (TN1, 244). Dies könnte nach ihrer Einschätzung durch die Senkung von Mietpreisen und das Zurverfügungstellen von Sozialwohnungen, also leistbaren Wohnraum, geschehen, sodass auch Menschen, die weniger verdienen, sich menschenwürdige Wohnverhältnisse leisten können (TN4, 169; TN6). Ebenso sollte eine erhöhte Kinderbeihilfe, abhängig vom Einkommen der Eltern, gewährleistet werden, sodass alle Kinder gleiche Entwicklungs- und Bildungschancen haben, denn „Kinder aus sozial schwachen Familien haben von vorneherein nicht dieselben Chancen wie Kinder aus besser-verdienenden Familien“ (TN6).

Dies wird auch deutlich, da die Lebenserhaltungskosten in Tirol von Personen, die Mindestlohn beziehen, nicht zur Gänze gedeckt werden können (TN6). Außerdem sollten alle Personen, unabhängig ihres Geschlechts und ihrer Herkunft, dieselbe Entlohnung erhalten (TN6). Durch die Anpassung der Löhne bzw. bedingungsloses Grundeinkommen könnte ein Auseinanderdriften der Schere zwischen Arm und Reich und die Anzahl an Menschen, die als „Working Poor“ verstanden werden, verringert werden (TN1, 192; TN2, 172).

Zusätzlich könnten nach Einschätzung der Studierenden leere Verkaufsflächen genutzt (TN5, 155) und die Lebensmittelverschwendung, z.B. durch mehr Foodsharing-Kühlschränke (TN5, 155), verringert werden. Außerdem sollte es Lebensmittelunternehmen erlaubt sein, abgelaufene Artikel zu verschenken (z.B. an „Tafeln“) (TN4, 157).

Die Gesellschaft sollte in Bildung (TN5, 194), aber auch in die Versorgung und Prävention von Armutsbetroffenen investieren: Eine Auffangstelle oder ein System für Armutsgefährdete (im Hinblick auf Obdachlosigkeit) sollte geschaffen, und vor Ort die individuelle Situation jeder Person interprofessionell, auch ergotherapeutisch, betrachtet werden (TN1, 192).

#### **06-4.4 Ergebnisse zur Fragestellung 2: Armutsprävention auf Mikroebene**

Auf der Mikroebene identifizierten und beschrieben die am Praxisforschungsprojekt teilnehmenden Ergotherapie-Studierenden im Rahmen der Gruppendiskussion sowie teilnehmenden Beobachtungen weitere Aspekte, die in der Arbeit mit obdachlosen Menschen im interdisziplinären Kontext, insbesondere in Tageseinrichtungen für diese Zielgruppe beachtet werden sollten, auch im Sinne der adäquaten Begleitung und der Verringerung der Armutsbetroffenheit von obdachlosen Menschen. Ebenso beschrieben die Studierenden Möglichkeiten, wie Bürger\*innen Armutsbetroffenheit begegnen können.

##### **Hinsehen**

Die Studierenden sind sich einig, dass es notwendig, ist das Thema Obdachlosigkeit nicht zu stigmatisieren, nicht den „Kopf in den Sand stecken“ (TN2, 244), sondern aktiv hinzusehen (TN6; TN5, 183; TN2, 244). Durch ihre Erfahrungen während des Berufsfeldorientierten Projekts haben sie gelernt, dass eine solche Erfahrung „[...] oft so ein riesen Bewusstsein wieder herbringt, für diese Menschengruppe jetzt. Und ja, ich habe halt voll draus gelernt, dass wenn ich irgendwo bin in Innsbruck und da sind Obdachlose, dass es nicht mehr so ist, seh‘ ich hin, seh‘ ich nicht hin – so dass es so angespannt ist. Weil ich mir einfach denke, das sind einfach nur Menschen.“ (TN3, 241).

##### **Bedürfnisse von obdachlosen Menschen achten und beachten, Problemlösestrategien wahrnehmend anerkennen**

Eine studierende Person schildert anhand eines Beispiels aus ihrem Alltag, dass es notwendig ist, auf die Bedürfnisse von obdachlosen Menschen einzugehen. Sie sei vor einem Supermarkt mit einer Person ins Gespräch gekommen:

„[...] und der hat dann zu mir auch gesagt, (...) er braucht jetzt nicht, wenn jemand rauskommt, dass man keine Ahnung was, jedes Mal eine Wurstsemmel bekommt, sondern das Gescheiteste ist einfach, wenn man der Person jetzt etwas kaufen möchte, einfach nachfragen, was sie in dem Moment braucht. Dann habe ich gefragt: ‚Ja, ok, dann, ich möchte dir gerne was kaufen und was brauchst du?‘ Und dann hat er zu mir gesagt: Ja, er hätte gern ein Waschmittel. Und dann habe ich gesagt: ‚Passt, das machen wir.‘ Und danach habe ich die Situation noch ein bisschen beobachtet und dann ist mir aufgefallen, dass teilweise andere Obdachlose dann zu ihm kommen und von ihm ein Waschmittel bekommen [...].“

Sie reflektiert weiter:

„habe ich mir auf der einen Seite gedacht, ok, ähm, tut er das aus Nächstenliebe, dass er das weitergibt oder kriegt er dadurch wieder einen Profit von anderen. [...]“ (TN4, 148).

##### **Begleitung in Tageseinrichtungen: Handlungsbedürfnisse wahrnehmen, Handlungspotentiale stärken**

Aus Sicht der Studierenden sollte von den Betreuungspersonen der NPOs für obdachlose Menschen auf die Bedürfnisse der Besucher\*innen eingegangen und ihnen Begleitung hinsichtlich ihrer Wünsche angeboten werden (TN1, 164). Eingebundene Berufsgruppen könnten, zusätzlich

zur Ergotherapie, Psycholog\*innen/Psychotherapeut\*innen oder Sozialarbeiter\*innen sein, die die Menschen unterstützen sich „ins Leben zu integrieren“ und dabei auf ihre Wünsche eingehen (TN1, 164; TN1, 166; TN4, 176).

### **Zu beachtende Aspekte in der Arbeit mit obdachlosen Menschen**

Aus Sicht der an der Gruppendiskussion teilnehmenden Personen braucht es, unabhängig der Berufsgruppe, Zeit und einen sicheren Raum, um einen gelungenen Beziehungsaufbau zu ermöglichen (M1, 76; TN2, 5; TN3, 76). Die Kommunikation sollte stets auf Augenhöhe sein, um auch Personen mit potenziellen psychischen Erkrankungen gut erreichen zu können (TNB, TN5; TNB, M2).

Alle Personen, die mit obdachlosen Menschen arbeiten, sollten entsprechend der Erfahrungen der Teilnehmer\*innen der Gruppendiskussion die Haltung haben, „kleine Schritte“ zu machen: die Personen erst kennenzulernen, ohne gleich die Welt verändern zu wollen, da es oft „diese kleinen Ziele“ (TN1, 77) sind, „die eigentlich oft viel wichtiger sind als wie die großen Ziele bzw. durch diese Kleinziele kommt man dann letztendlich ja dann eh irgendwann zu dem Ziel, zu dem großen Ziel, aber das braucht halt dann wieder, wie schon bereits erwähnt, Zeit [...]“ (TN1, 77). Eine teilnehmende Person beschreibt ihre Erfahrung diesbezüglich folgendermaßen:

„[...] man geht immer mit so einer Euphorie oder Utopie rein, an die ganze Sache, und kommt dann relativ schnell auf den Boden der Tatsachen, dass [es] halt einfach die Kleinigkeiten sind, die Großes bewirken können oder die große Änderung bewirken können“ (TN2, 63).

Die Berücksichtigung dieser Aspekte kann eine notwendige, detaillierte Auftragsklärung, die zu Beginn eines gemeinsamen Prozesses bedeutsam ist, unterstützen (TN6). Dennoch ist es im gemeinsamen Prozess notwendig, flexibel zu agieren und Interventionen oder Angebote bei Bedarf spontan an die jeweilige Situation anzupassen (TN6).

Deutlich wurde den Studierenden, dass es einen Prozess erleichtern kann, wenn die Umwelt – hier: die Betreuungsperson, die Studierenden und die begleitenden Ergotherapeut\*innen – Verantwortung für von Armut Betroffene übernimmt (M1, 68, TN3, 71).

## **06-4.5 Ergebnisse zu Fragestellung 3: Potential von Ergotherapeut\*innen**

Im Rahmen der Gruppendiskussion sowie der teilnehmenden Beobachtungen identifizierten die Ergotherapie-Studierenden und Forschungsmitarbeiterinnen, basierend auf ihren bisherigen Erfahrungen, auch Potenziale von Ergotherapeut\*innen hinsichtlich alltags-, handlungs- und partizipationsorientierten Angeboten für obdachlose Menschen (auch) im Kontext der COVID-19-Pandemie. Sie beschrieben, welchen Beitrag Ergotherapeut\*innen leisten können, um Armutsbetroffenheit zu identifizieren und zu verringern.

### **Klientenzentrierung**

Die Erfahrung der Ergotherapie-Studierenden im Rahmen des Praxisforschungsprojekts zeigt, dass Klientenzentrierung in der ergotherapeutischen Arbeit mit obdachlosen Menschen von großer Bedeutung ist (TN1,4; M1, 74-76). Dafür ist es notwendig, Vertrauen zu den Betroffenen aufzubauen, an ihren Bedürfnissen anzusetzen und den jeweiligen Alltag zu berücksichtigen (M1, 74-76).

### **Ressourcenorientierung**

Deutlich wurde in der Gruppendiskussion der Ergotherapie-Studierenden und der teilnehmenden Beobachtung einer Forscherin, dass Ergotherapeut\*innen die Ressourcen ihrer Klient\*innen (hier: der Besucher\*innen der Tageseinrichtung) aufzeigen, diese bei deren Erweiterung unterstützen und vermehrt auf das, „was gut geht“, was „optimal“ ist, eingehen (TN5, 209). Durch einen ressourcenorientierten Ansatz kommt es zu einer Veränderung der Perspektive (M1, 12; TN4, 14): Es geht darum „Stärken von Personen zu stärken“ (TN4, 210; TN5, 211), es

„[...] könnten die Besucher\*innen in ihren Ressourcen und in ihrer Selbstwirksamkeit gestärkt werden und deren Handlungspotenziale aufgegriffen werden. Andererseits könnten die Betreuer\*innen von Ergotherapeut\*innen im Sinne des Empowerment-Ansatzes gestärkt werden.“ (TNB, M2)

### **Alltagsorientierung**

Im Projektverlauf wurde den teilnehmenden Studierenden nochmals deutlich, dass Ergotherapeut\*innen obdachlose Menschen hinsichtlich ihrer Lebenskompetenzen, insbesondere in einer salutogenen Alltagsgestaltung unterstützen können (TN4, 176). Ein möglicher Ansatzpunkt wäre es, in Notschlafstellen Aktivitäten des täglichen Lebens, also Alltagshandlungen wie z.B. sich waschen und pflegen, Wäsche waschen oder auch Reinigungsarbeiten durchführen, gezielt anzubieten und zu trainieren (TN4, 167). Ebenso reflektierten die Studierenden im Rahmen der Gruppendiskussion, dass das „[...] Thema Freizeit und Erholung“ Teil eines ergotherapeutischen, alltagsorientierten Angebots sein könnte.

„Die Menschen, die da [in die Tageseinrichtung] gehen, gehen da auch hauptsächlich hin, damit sie einen Kontakt haben, damit sie eine Anlaufstelle haben und soziale ähm einen sozialen Austausch haben, aber was wäre, wenn ein/e Ergotherapeut\*in dann noch da wäre und sagt: so (...) machen wir was miteinander? Ja. Sportangebote oder künstlerische Betätigungen? [...]“ (TN4, 205).

### **Handlungsorientierung**

Die am Praxisforschungsprojekt teilnehmenden Studierenden identifizierten bei den obdachlosen Menschen Anliegen in Bezug auf Handlungen und Handlungsmöglichkeiten vor Ort und bemerkten, dass weitere Umsetzungsmöglichkeiten gegeben sein sollten (TN2, 63).

Ergotherapie spielt dabei in allen Bereichen eine wichtige Rolle, um bedeutsame, sinnvolle Handlungen zu ermöglichen (TN6). „Ergotherapeut\*innen könnten hierbei einerseits die Handlungswünsche, -bedürfnisse, -interessen der Personen aufgreifen und gemeinsame Umsetzungsmöglichkeiten erarbeiten.“ (TNB, M2) Es geht dabei um „Handlungsmöglichkeiten, welche den Interessen der Besucher\*innen entsprechen, [...]“ (TNB, M2). Ergotherapeut\*innen könnten hierbei auch Betreuer\*innen im Sinne des Empowerment-Ansatzes coachen, um die Ideen der Besucher\*innen umzusetzen (TNB, M2). Zudem bietet sich gemeinsames Tun in diesem Setting an, um mit Klient\*innen in Kontakt zu kommen, (TNB, M). Dem geht voraus, die Handlungsmöglichkeiten von obdachlosen Menschen im Alltag zu (er)kennen (TN6).

### **Teilhabe an der Gesellschaft**

Um obdachlosen Menschen mehr Teilhabe an der Gesellschaft zu ermöglichen, ist es nach Einschätzung der Studierenden als Ergotherapeut\*in notwendig, Betätigungsdeprivation zu erkennen und dieser entgegenwirkend zu handeln. Ziel ist es aus ihrer Sicht, Betätigungsgerechtigkeit in der Gesellschaft zu erreichen, auch als eine Ressource gegen Armutsgefährdung und im Sinne der Armutsprävention (TN 5, 197; TN6). Offen ist die Frage, inwieweit betroffene Personen subjektiv Betätigungsgerechtigkeit und Partizipation in ihrem individuellen Alltag erleben (TN6).

Trotz wechselnder Besucher\*innen in der Tageseinrichtung könnten Ergotherapeut\*innen therapeutische Beziehungen zu den Betroffenen aufbauen und mit an Veränderung interessierten Personen ein Arbeits- und Entwicklungsprozess initiiert werden.

Ergotherapeut\*innen identifizieren im Sinne von Klientenzentrierung und partizipativen Strategien (Partizipations-)Wünsche der Personen, mögliche nächste Schritte und arbeiten im interdisziplinären Team gemeinsam an der Erreichung und Umsetzung der genannten Ziele (TN1, 204).

## **06-5 Diskussion**

### **06-5.1 Diskussion der Methode und Limitationen des Forschungsprojekts**

Bei diesem Projekt handelt es sich um einen Praxisforschungszugang (van der Donk et al., 2014). Beobachtungen wurden im Forschungsfeld, in konkret erlebbaren Situationen, gesammelt und anschließend beschrieben und interpretiert. Diese Ergebnisse reichern in Verbindung mit quantitativ erhobenem Datenmaterial, das im Rahmen des Forschungsbündels des Tiroler Armutsforschungsforums 2021 generiert wurde, Erkenntnisse im Bereich Armutsbetroffenheit an und geben Hinweise für weiterführende Forschungsarbeiten bzw. für weiteres Verständnis und daraus folgende Lösungsansätze (van der Donk et al., 2014).

Die Auswertung der Daten erfolgte durch die Forscherinnen, die auch im Feld am Projekt teilnahmen. Die ausgewerteten Daten sowie identifizierten Kategorien und Subkategorien wurden im Sinne der Sicherung der Ergebnisse gemeinsam mit zwei im Feld nicht beteiligten Forscherinnen trianguliert und validiert. Durch die unterschiedlichen Rollen der Forscherinnen im Projektteam war es möglich, die im Feld generierten Daten sowohl durch einen direkten Zugang zum Feld als auch aus Distanz zu betrachten und zu analysieren.

Den teilnehmenden Studierenden war es, wie auch den begleitenden Forscherinnen, möglich zu sehen, wie Menschen in diesem spezifischen Setting miteinander und auch mit einer konkreten Betreuungsperson interagierten. Das COVID-19-bedingt veränderte Setting der Tageseinrichtung einer regionalen NPO lässt jedoch lediglich einen begrenzten Blick in den Alltag, die Lebens-(um)welten und das Angebot von Seiten der Gesellschaft für obdachlose Menschen zu, weshalb die Ergebnisse dieser Forschungsarbeit nicht generalisiert werden können.

Nichtsdestotrotz bieten gerade die Perspektiven der Studierenden im ersten Studienjahr auf Armutsbetroffene und die Bezugnahme auf ergotherapeutisch-handlungswissenschaftliche Konzepte und Theorien, Ideen für Lösungsansätze Impulse zur Fortsetzung sowohl der (interdisziplinären) Forschungsarbeit, als auch für Curricula von Ausbildungs- und Studienangeboten. Mithilfe des Forscherinnenteams konnten auch anhand der erhobenen qualitativen Daten mittels Datenquellen- und Forscherinnen-Triangulation weitere Ansatzpunkte für alle Politikfelder und für den interdisziplinären Diskurs im Kontext der Armutsforschung abgeleitet werden.

### **06-5.2 Diskussion der Ergebnisse zu den Fragestellungen**

Das unmittelbare Erleben von Menschen, die von Obdachlosigkeit betroffen sind, regte unterschiedliche Reflexionen bei den Studierenden an. Das Praxisprojekt, das partizipativ intendiert war, musste angesichts der COVID-19-Bestimmungen im Hinblick auf Einbeziehung der Betroffenen in die Gestaltung ihrer Aufenthalts- und Begegnungsräume und in gemeinsame Entwicklung weiterer Handlungs- und Partizipationsmöglichkeiten modifiziert werden. Auch dadurch wurde deutlich, wie beispielsweise Ausgangsbeschränkungen und COVID-19-Begrenzungen im Hinblick auf soziale Teilhabemöglichkeiten unmittelbar auf den Alltag vulnerabler, marginalisierter und von Armut betroffener Menschen wirken.

Durch das Praxisforschungsprojekt wurde erkennbar, dass materielle und immaterielle Armut – auch während der COVID-19-Pandemie, wenn nicht durch diese sogar verstärkt – ein zentrales Thema im Alltag von obdachlosen Menschen darstellt und folglich gesellschaftlicher als auch handlungswissenschaftlicher und ergotherapeutischer Handlungsbedarf besteht, um Armut in Innsbruck bzw. Tirol entgegenzuwirken.

Im Folgenden wird auf Ergebnisse zu den einzelnen untersuchten Fragestellungen eingegangen.

## 06-5.3 Diskussion der Ergebnisse zu Fragestellung 1

### Aspekte von Armut

Den Ergebnissen dieses Projekts zufolge wird Armut auch im Kontext der COVID-19-Krise in verschiedenen Bereichen des Lebens und der Lebens(um)welt von obdachlosen Menschen deutlich:

Die Tageseinrichtung war zum Zeitpunkt der Projektdurchführung durch die Schutzmaßnahmen im Hinblick auf die COVID-19-Pandemie für obdachlose Menschen nur eingeschränkt zugänglich. Die Besucher\*innen vor Ort schienen über ein **geringes Handlungsangebot und -repertoire** zu verfügen und **wenig soziale Partizipation im Alltag** zu erleben. Während der Vor-Ort-Termine wurden wenig freudvolle und sinngebende Handlungen bei den Besucher\*innen wahrgenommen und wenig Handlungsmotivation schien aus Sicht der ins Projekt involvierten Studierenden und Forschungsmitarbeiterinnen gegeben zu sein.

Möglicherweise erfahren die Betroffenen durch ihre aktuelle Lebenssituation – Obdachlosigkeit, Armut und die COVID-19-Pandemie – eine Verstärkung der **Verarmung an (Handlungs-) Rollen, (Handlungs-)Möglichkeiten, (Handlungs-)Interessen** und folglich **Betätigungsdeprivation** in ihrem Alltag. Diese Parameter wirken unmittelbar auch auf psychische Gesundheit und können assoziiert u.a. mit Resignation, Depression und sozialem Rückzug einhergehen. Das Pflegen sozialer Kontakte und das Verfolgen von Handlungsinteressen im individuellen Alltag erschien – auch bei dieser Zielgruppe – durch die COVID-19-Pandemie als zunehmend eingeschränkt. Auswirkungen auf die Betätigungsgesundheit der Betroffenen sind unweigerlich vorhanden. Beeinflusst wird diese Situation durch das individuelle Erleben materieller und immaterielle Armut im Alltag.

In Hinblick auf die psychische Gesundheitssituation der Betroffenen sind auch Themen im Kontext von Traumatisierung und Gewalt, in welche sie potentiell involviert waren oder sind, von Bedeutung und in der Betreuung oder Beratung besonders zu beachten. Niederschwellige Unterstützungs- und Beratungsangebote für armutsbetroffene, obdachlose Menschen – gerade auch im Kontext der COVID-19-Pandemie und in Situationen des Lockdowns – sind aus diesem Grund unbedingt notwendig.

Neben einem **erschwertem Zugang zur Gesundheitsversorgung** haben obdachlose Personen laut den Projektergebnissen **weniger Wahlmöglichkeiten** in der Grundversorgung, können potentiell nicht frei wählen, welche Nahrungsmittel sie konsumieren, wo sie in der Nacht schlafen und wann sie eine Betreuungseinrichtung aufsuchen. Durch ihre aktuellen Lebens- und Umweltbedingungen sind kaum Rückzugsmöglichkeiten gegeben. Entsprechend den Projekterfahrungen der Ergotherapie-Studierenden bestreiten die Betroffenen ihren Alltag außerhalb von „klassischen Vorstellungen der Alltagsgestaltung“. Diese beschriebenen, bereits eingeschränkten Wahlmöglichkeiten im Alltag wurden durch die COVID-19-Pandemie nochmals verringert: im Kontext von „Social Distancing“, wiederkehrenden Lockdowns, Beschränkungen – wie der 3-G-Regel – gestalten sich die Lebensbedingungen von obdachlosen Menschen, im Sinne der Betätigungsgerechtigkeit, zunehmend herausfordernd.

Eingeschränkt werden Wahlmöglichkeiten in der Grundversorgung ebenso aufgrund des **Klimawandels**, mit einhergehender vermehrter Hitze im Sommer und dem vermehrten Auftreten von Naturkatastrophen. All dies beeinflusst die Alltags- und Gesundheitssituation von obdachlosen Menschen nachhaltig. Sie können in diesen beschriebenen Situationen schlichtweg nicht „nach Hause“ gehen und sollten in der Planung von Notfallstrategien und Angeboten im Umgang mit dem Klimawandel konsequent miteinbezogen und bedacht werden.

Als Teil der Gesellschaft erlebten die teilnehmenden Studierenden ein „Nicht-Wahrhaben-Wollen“ von Obdachlosigkeit und eine **Verdrängung der betroffenen Menschen aus dem Stadtzentrum** – sie beschrieben Armut als blinden Fleck und Tabuthema innerhalb der Gesellschaft. **Frauen** scheinen in der gesellschaftlichen Wahrnehmung von Obdachlosigkeit dabei deutlich weniger auf und zählen auch in Tageseinrichtungen zur Minderheit. Dies mag damit zu tun haben, dass der Wunsch besteht, nicht als obdachlose Person wahrgenommen zu werden – eventuell aus Schamgefühl, aus dem Anliegen, sich selbst helfen zu können und nicht

anderen zur Last fallen zu wollen, und dabei Hilfsangebote nicht annehmen zu wollen. Eine andere Erklärung wäre eine geringere Anzahl an obdachlosen Frauen in der Gesellschaft. Bei Weiterentwicklungen von Versorgungseinrichtungen sollten allerdings die Anliegen und Bedürfnisse aller Geschlechter mitbedacht werden.

Am **Beispiel des Sichtschutzes** wird zudem deutlich, dass auch Betroffene unabhängig von ihrem Geschlecht unterschiedliches Erleben und Wünsche hinsichtlich der Sichtbarkeit von Armut in der Gesellschaft haben. So geht es in der Frage der Sichtbarkeit auch um die Wertschätzung des eigenen Da-Seins. Diese Wertschätzung, und auch der Wunsch nach Wertschätzung durch die Gesellschaft, unterscheidet sich möglicherweise vom Wunsch der allgemeinen Gesellschaft und dem Umgang mit Randgruppen. Eine Frage, die im öffentlichen Diskurs zu klären wäre, ist, inwieweit Armut auch in einer vom Tourismus geprägten Stadt und Region Teil des Stadtbildes sein soll, das Außenstehenden bewusst vermittelt wird. Um diesem Thema weiter nachzugehen, wäre z.B. ein Think Tank, oder auch ein Begegnungsraum mit Betroffenen, Bürger\*innen, Stakeholdern, Fachexpert\*innen und Entscheidungsträgern wünschenswert.

### **Armut und Beziehung**

Deutlich wurde in den Ergebnissen, dass sich aus Sicht der Studierenden Armut und Obdachlosigkeit besonders auf Beziehungen auswirken – im Sinne der Beziehung zu sich selbst, zu Peers, zur Betreuungsperson und auch hinsichtlich Kontaktaufnahme und Beziehungsaufbau zu bisher unbekannt Personen.

Während der Vor-Ort-Termine wurde für die Studierenden und die begleitenden Forschungsmitarbeiterinnen eine Vielfalt an Beziehungsaufbau und Beziehungsgestaltung im Alltag von obdachlosen Menschen sichtbar, was möglicherweise einen Einblick in kleine, aber bezeichnende soziale Netzwerke von und deren Bedeutung für obdachlose Personen – auch im Kontext der COVID-19-Krise – gibt. So scheinen **Freundschaften und Beziehungen** zu bestehen, wenngleich sie auf die Studierenden „wenig innig“ und Rückhalt gebend wirkten. Die „Community“ zeigte sich hingegen als starke Gruppe: auch Menschen, die inzwischen eine Wohnmöglichkeit und/oder Arbeitsstelle haben, kommen nach Angaben der Betreuungsperson weiterhin zu Besuch. Diese unterstützenden und positiv erlebten Beziehungen im Alltag von obdachlosen Menschen, die psychosoziale Gesundheit stärken, können durch die COVID-19-Pandemie mit einhergehenden Ausgangseinschränkungen und „Social Distancing“ verringert sein (Exenberger, 2021). Der Kontakt zur eigenen Community ist u.a. durch die eingeschränkte Zugänglichkeit zur Tageseinrichtung weniger gegeben.

Am Beispiel der Betreuungsperson, die auch während der Pandemie für die Betroffenen als beständige Ansprechperson gilt, zeigten sich **tragfähige, solide Beziehungen**: sie wirkte wie der „Dreh- und Angelpunkt“ für die anwesenden Klient\*innen und stand mit ihnen in gutem Kontakt.

Im Kontext des Kontakts und des **Beziehungsaufbaus zu bisher unbekannt Menschen** nehmen von Armut betroffene Personen möglicherweise ein Machtgefälle zwischen sich und jenen wahr, die offensichtlich nicht von Armut betroffen sind: so erlebten die Studierenden, dass sie sich nicht willkommen fühlten und dass Beziehungsaufbau zu den anwesenden Personen wesentlich länger dauerte, als von ihnen antizipiert. Im Kontext der COVID-19-Pandemie könnte dies auch zusätzlich durch das konsequente Tragen von FFP2-Masken von Seiten der Studierenden beeinflusst worden sein; dies zählt im Alltag der im Projekt anzutreffenden obdachlosen Menschen, die einen Großteil ihres Alltags im Freien verbringen, der Beobachtung der Forschungsmitarbeiterinnen im Rahmen des Berufsfeldorientierten Projekts nach, vermutlich weniger zur Normalität. Dass die Studierenden FFP2-Masken trugen, schien auf die Klient\*innen zuerst befremdlich und irritierend zu wirken.

Zentrales Diskussionsthema war bei den Ergotherapie-Studierenden wie auch den Forscherinnen die **Beziehung zum eigenen Tun**: Von der Betreuungsperson wurden einige Veränderungswünsche im Hinblick auf Handlungsangebote innerhalb der Tageseinrichtung, die potenzielle Handlungsinteressen der Besucher\*innen aufgreifen sollten, genannt. Im Kontakt mit den obdachlosen Menschen wurden von ihnen andere Handlungswünsche beschrieben, die durchaus von den Personen gemeinsam mit Betreuer\*innen realisierbar wären. Die Eröffnung solcher

Handlungsmöglichkeiten, durch die die Handlungspotenziale der Besucher\*innen aufgegriffen werden könnten, braucht professionelle Expertise. Ergotherapeut\*innen könnten sowohl Betreuungspersonen als auch Besucher\*innen im Sinne des Empowerment-Ansatzes beim Realisieren von Handlungsangeboten und -wünschen **coachen und beraten** und dadurch zur Erweiterung von Handlungs- und Partizipationsräumen im Alltag von obdachlosen Menschen beitragen. Als essentiell gilt dabei eine klientenzentrierte, partizipative Herangehensweise, um Betroffene in die Gestaltung ihrer Lebens(um)welt aktiv miteinzubeziehen und folglich die Beziehung zum eigenen Tun zu stärken.

## **06-5.4 Diskussion der Ergebnisse zu Fragestellung 2**

Die Bedürfnisse von obdachlosen Menschen sollten, auch aus Perspektive der Ergotherapie-Studierenden, auf Mikro-, Meso- und Makroebene mehr geachtet und beachtet werden. Gesellschaftlich ist es notwendig Armut und Obdachlosigkeit nicht zu stigmatisieren, sondern gemeinsam in Richtung Inklusion und gegen Ausgrenzung aktiv zu sein. Obdachlose Personen erleben Betätigungsmarginalisierung, Betätigungsdeprivation und Betätigungsentfremdung in ihrem Alltag, die möglicherweise durch die COVID-19-Pandemie und daraus resultierenden Einschränkungen, mit wenig oder mangelnder Unterstützung der Gesellschaft, verstärkt wurden.

Ein Beitrag zur **Aufklärung hinsichtlich Armut** innerhalb der Gesellschaft und um Betätigungsmarginalisierung entgegenzuwirken und **Betätigungsgerechtigkeit zu schaffen**, kann aus Sicht der Studierenden im Bildungssektor stattfinden. Um der Verantwortung von Aufklärung nachzukommen, können Hochschulen und (Aus-)Bildungseinrichtungen entsprechende (Studierenden-)Projekte fördern. Dabei sollten, sofern möglich, im Sinne eines partizipativen Zugangs auch Betroffene selbst in die Planung, Gestaltung und Evaluation der Projekte miteinbezogen werden – die Exposition und Konfrontation mit Armut war auch für die Ergotherapie-Studierenden eine wertvolle Erfahrung, da sie vor diesem Projekt noch keine Erfahrungen mit Armut in Verbindung mit Obdachlosigkeit im professionellen bzw. therapeutischen Kontext hatten. Die Studierenden beschrieben, dass sich ihre Perspektive und Haltung hinsichtlich Armutsbetroffenheit durch dieses Projekt verändert habe. Direkte **Begegnungen mit armutsbetroffenen Menschen** und daraus resultierende Erfahrungs- und Reflexionsmöglichkeiten **für Studierende** sollten jedenfalls in Ausbildungen für zukünftige Angehörige des Gesundheits- und Sozialwesens (eventuell auch in Wirtschafts- und Politikstudienzweigen), die in Zukunft potentiell als Entscheidungsträger\*innen fungieren könnten, aufgenommen werden, um sich der eigenen Mindsets und Haltung als Einzelperson aber auch als Teil der Gesellschaft bewusst zu werden und das eigene Erleben unter Supervision bereits im Ausbildungskontext reflektieren zu können.

Leider besteht die Tendenz, einen defizitorientierten Blick auf obdachlose Menschen zu richten und nicht in Richtung ihrer Ressourcen und ihrer Resilienz – ihrer Lebenstüchtigkeit, Kreativität, Problemlösungsfähigkeit und Handlungspotentiale. Durch **Sensibilisierung** könnte mehr Akzeptanz von marginalisierten Gruppen, eine andere Haltung, innerhalb der Bevölkerung erreicht werden, womit bereits in Bildungseinrichtungen begonnen werden sollte – gerade auch im Sinne von Armutsprävention.

Durch **zielgerichtetes Handeln auf allen Ebenen**, Mikro-, Meso- und Makroebene, kann Armutsbetroffenheit und -gefährdung lösungsorientiert begegnet werden. Alle Menschen in Not, inklusive Familien, sollten unterstützt werden, ihren Alltag ohne finanzielle Nöte bestreiten zu können. Dies betrifft auch das Nutzen ergotherapeutischen Know-Hows zur Identifizierung und Förderung von Handlungspotentialen. Nur in einem sektorenübergreifenden, interprofessionellen Zugang kann Armut und Obdachlosigkeit gemeinsam entgegengewirkt und der Alltag von Betroffenen auch während einer Pandemie im Sinne der biopsychosozialen und damit auch Betätigungsgesundheit positiv gestaltet werden.

### 06-5.5 Diskussion der Ergebnisse zu Fragestellung 3

Für angehende Ergotherapeut\*innen ist das **Erkennenlernen von Handlungspotentialen vulnerabler Menschen** besonders bedeutsam: hier bieten sich mit Blick auf vorhandene Ressourcen handlungsorientierte Ansatzpunkte für Armutsprävention, und damit verbunden für Partizipation, Verwirklichungschancen, Gesundheit und Lebensqualität.

Die teilnehmenden Studierenden konnten durch die Teilnahme an Berufsfeldorientierten Projekt und Forschungsprojekt ergotherapeutisches Potential im Hinblick auf Inhalte ihres ersten Studienjahrs identifizieren und ihre eigene Haltung als angehende Ergotherapeut\*innen in Bezug auf die Arbeit mit obdachlosen Menschen reflektieren und erweitern. Studierende lernen am Modell, so konnten sie von der „lived experience“ im Praxisforschungsprojekt profitieren. Noch einfacher für die Identifikation ergotherapeutischen Potentials wäre für sie sicher das Lernen durch z.B. eine\*n Ergotherapeut\*in als Praxisanleiter\*in vor Ort. Allerdings ist ergotherapeutisches Potential im interprofessionellen Kontext in der niederschweligen Arbeit für und mit obdachlosen Menschen in Tirol noch nicht strukturell etabliert. Entsprechend dem Wissen der Autorinnen es gibt bis dato keine Ergotherapeut\*innen im Anstellungsverhältnis von NPOs oder NGOs, die sich um dieses Klientel kümmern.

Ergotherapeutische Interventionen bieten in der Arbeit mit obdachlosen Menschen einen vielfältigen, ergänzenden Blickwinkel auf das vorhandene, interdisziplinäre Angebot. Ergotherapeut\*innen haben das Potential, Menschen hinsichtlich ihrer individuellen Wünsche bezogen auf **Alltagsgestaltung, Ausführung von für sie bedeutungsvollen, sinnstiftenden, notwendigen Handlungen** (in allen Bereichen des Lebens) zu unterstützen. Ergotherapeut\*innen tragen zur **Eröffnung von Handlungs- und Partizipationsmöglichkeiten, Stärkung von Handlungskompetenzen, Gestaltung von Lebensumwelten und Förderung von Handlungspotenzialen** im Hinblick auf den jeweiligen Lebenskontext ihrer Klient\*innen bei (Costa, 2021b; Fleitz et al., 2007; Grandisson et al.; 2009; Wilcock, 2006). Dies kann in der Arbeit für und mit obdachlosen Menschen u.a. das Ermöglichen von Handlungen im Kontext von Arbeit, Ausbildung, ebenso wie Freizeitaktivitäten und Partizipation betreffen (Thomas et al., 2011).

In Einrichtungen, die Menschen, die von Obdachlosigkeit betroffen sind, betreuen, besteht das Potenzial, **Handlungsinteressen der Besucher\*innen aufzugreifen** und zu fördern. Dadurch können Klient\*innen eine **Stärkung ihrer Selbstwirksamkeit** sowie ein **Ernst- und Wahrgenommen-Werden ihrer Handlungsinteressen, -wünsche und -potentiale** erleben. Ergotherapeut\*innen arbeiten konsequent **ressourcenorientiert** und können damit einen veränderten Blick auf diese marginalisierte, vulnerable Personengruppe schaffen: das bedeutet den Fokus nicht auf Probleme und Hindernisse, sondern auf (Handlungs-)Potenziale, Wünsche, Perspektiven und Ressourcen richten.

Basierend auf einer **tragfähigen Beziehung** können gemeinsam mit den Betroffenen **Schritte** gesetzt werden, möglicherweise auch kleine, aber sinnvolle, um ein großes Ziel, wie das Aussteigen aus Armutsspiralen, partizipativ zu erarbeiten und zu erreichen. **Flexibilität, Offenheit, Zeit, Klientenzentrierung** und eine **zielgruppengerechte Kommunikation** sind unabdingbar – darauf sollte auch gerade im Kontext der COVID-19-Pandemie und trotz verordneter Schutzmaßnahmen Wert gelegt werden.

Ergotherapeut\*innen nutzen „*Therapeutic use of self*“ (vgl. Fleming, 1991; Feiler, 2019) auch im Kontakt mit obdachlosen Menschen, um im Sinne eines **klientenzentrierten, ressourcenorientierten, alltagsorientierten, alltagsrelevanten und handlungsorientierten Ansatzes** (KRAH®-basiert (Costa, 2014)) **Resilienz stärkende Angebote** zu setzen. Dies bedeutet: die Beziehung, im Kontakt mit Klient\*innen das Selbst (also die eigene Person), zielgerichtet einzusetzen, um einen salutogenen Prozess der Klient\*innen positiv zu beeinflussen. Der **Einfluss der soziokulturellen Umwelt** auf obdachlose Menschen wird von Ergotherapeut\*innen dabei stets mitbedacht: die Tiroler und österreichische explizite und auch implizite Kultur, die Community, die Einrichtung.

Im Rahmen der Durchführung dieses Praxisforschungsprojekts war der **Einfluss der Umwelt** deutlich wahrnehmbar: aufgrund der COVID-19-Pandemie mussten Termine verschoben werden, die Klient\*innen waren lediglich während eines Termins anwesend, es konnten weniger Besucher\*innen als gewöhnlich anwesend sein und die Kontaktaufnahme sowie der Beziehungsaufbau erwiesen sich als erschwert. Gerade in Zeiten, in denen es zu **Betätigungsübergängen** kommt – wie auch im Rahmen der COVID-19-Pandemie – können Ergotherapeut\*innen einen Beitrag in der Arbeit mit obdachlosen Menschen leisten, um diese in ihrer **Betätigungsgesundheit** zu **stärken**. Ergotherapeutische Gesundheitsförderungsprogramme, wie „LEBENSFREUDE – im Alltag tun, was gut tut®“ (Costa et al., 2021c; siehe dazu auch den folgenden Beitrag in diesem Band), zählen dabei zu den Interventionsmöglichkeiten.

## **06-5.6 Implikationen für den LebensRaum Tirol**

Möglichkeiten der **Armutsprävention**, insbesondere für den Lebensraum Tirol und im Hinblick auf die COVID-19-Pandemie, würden sich u.a. durch **interprofessionelle und neu einzuführende ergotherapeutisch-handlungswissenschaftliche Zugänge** ergeben. Die Begleitung durch Tageseinrichtungen spielt eine zentrale und wesentliche Rolle im Alltag von obdachlosen Menschen: In Betreuungseinrichtungen und NGOs/NPOs könnte vermehrt Potenzial von **interprofessionell besetzten Teams inkl. ergotherapeutischer/handlungswissenschaftlicher Zugänge** abgeholt und somit eine zukunfts- und lösungsorientierte Begleitung von Menschen, die von Obdachlosigkeit betroffen sind, im Sinne einer ressourcen- und handlungsorientierten Herangehensweise ermöglicht werden und die Betroffenen im Sinne des **Empowerments** und des ermöglichenden Begleitens von individuell gesetzten Zielen für ihr weiteres Leben begleitet werden.

Um Armut im Alltag von obdachlosen Menschen auf Mikroebene zu reduzieren und mehr Lebensqualität zu ermöglichen, sollten **Handlungsbedürfnisse der Betroffenen wahrgenommen und deren Handlungspotentiale gestärkt werden**. Dabei können Ergotherapeut\*innen ihre Kompetenzen in der Arbeit mit obdachlosen Menschen u.a. als Gesundheitsförsprecher\*innen einbringen und sich auch auf Meso- und Makroebene für die Handlungsbedürfnisse sowie Handlungsinteressen der Betroffenen einsetzen.

**Betreuungspersonen** von Einrichtungen für obdachlose Menschen **können im Sinne des Empowerment-Ansatzes von Ergotherapeut\*innen gecoacht und beraten** werden, um erweiterte Handlungsangebote in den Einrichtungen zu eröffnen und folglich die Betätigungsgesundheit der Betroffenen zu stärken.

Erweiterte Handlungsmöglichkeiten und -chancen, die mit den Handlungsinteressen und -potentialen der Betroffenen übereinstimmen und folglich positiv auf deren (Betätigungs-)Gesundheit, Lebensqualität und Partizipation wirken, sollten durch inklusivere, auch im Stadtkern verortete Begegnungsräume und Partizipationsmöglichkeiten für alle Bürger\*innen eröffnet werden. Ergotherapeut\*innen könnten hier im interprofessionellen Kontext zum Wohle der Einzelnen wie der Gesellschaft insgesamt wesentlich zur Eröffnung von Handlungsmöglichkeiten und Verwirklichungschancen beitragen. Mittels Handlungspotentialanalysen und Umweltanalysen könnten sich in **Koordination und Kooperation von Mikro-, Meso- und Makroebene** auch in Innsbruck/Tirol für Betroffene neue Verwirklichungschancen (Capabilities) und damit verbunden neue Handlungsbiographien eröffnen.

Die Fortsetzung **interdisziplinärer Forschung** wie auch **interprofessionell besetzter Think Tanks**, wie bereits durch das Tiroler Armutsforschungsforum initiiert und gepflegt, mit Erfahrungen aus Praxis und Forschung, die (wie vorliegend) auch ergotherapeutisch-handlungswissenschaftliches Know-How abholt, kann wertvolle Impulse für politische Entscheidungsträger\*innen bieten, um Armut, Stigmatisierung und Ausgrenzung – auch im Kontext der COVID-19-Pandemie – lösungsorientiert zu begegnen.

## 06-6 Quellenverzeichnis

- Costa, U. (2012). Freiheit und Handlung – Handlungsfreiheit. Eine handlungswissenschaftliche Betrachtung. In C. Sedmak (Hrsg.), *Werte Europas, Band 2 "Freiheit"*. WBG.
- Costa, U. (2014b). *Sinnvolle Handlung als Gesundheit fördernder Wirkfaktor. Ergebnisse KRAH®-basierter Therapie für Kinder mit Schwierigkeiten in der Handlungsperformanz* [Dissertation in Public Health]. UMIT Private Universität für Gesundheitswissenschaften, Medizinische Informatik und Technik GmbH. Hall in Tirol, Österreich.
- Costa, U. (2021a). *Forschungsförderungsantrag. Tiroler Armutsforschung 2021. Beiträge des Studiengangs Ergotherapie und Handlungswissenschaft*. fh gesundheit: Innsbruck.
- Costa, U., Hartmann, V. & Schlögl, M. (2021b). *Zwischenbericht 2021 an unicum:mensch im Rahmen der Tiroler Armutsforschung. Begleitforschung zum Berufsfeldorientierten Projekt mit Menschen, die von Obdachlosigkeit betroffen sind*. Innsbruck.
- Costa, U., Hartmann, V., Kriegseisen-Peruzzi, M., Müller-Breidenbach, E., Pasqualoni, P.P., Pavlu, V., & Ripper, B. (2021c). *LEBENSFREUDE – im Alter tun, was gut tut. Ein Handbuch für die ergotherapeutische, gesundheitsfördernde Arbeit mit Senior\*innen, evidenzbasiert im Rahmen von LEBENSFREUDE – Im Alltag tun, was gut tut®*. Ergotherapie Austria. Innsbruck/Wien.
- Denscombe, M. (2010). *The Good Research Guide* (4. Aufl.). Open University Press.
- Egg, S. (2020). *Handeln im Alltag mit Verbrennungen. Eine Einzelfallstudie, die das Gelingen eines Alltags mit Verbrennungen der Haut von über 80% darstellt* [Masterarbeit am Master-Lehrgang Master of Science in Ergotherapie und Handlungswissenschaft]. Fh gesundheit, Innsbruck, Österreich.
- Elo, S. & Kyngäs, H. (2008). The qualitative content analysis process. *Journal of Advanced Nursing*, 62 (1), 107-115.
- Exenberger, A. (2021, 09.09.). *Armutsbetroffenheit in der Krise? Sozioökonomische Perspektiven auf Marginalisierungsprozesse* [Ringvorlesung]. Master-Lehrgang Master of Science in Ergotherapie und Handlungswissenschaft. fh gesundheit, Innsbruck, Österreich.
- Feiler, M. (Hg.). (2019). *Professionelles und klinisches Reasoning in der Ergotherapie: Ein Leitfaden für reflektiertes Denken und Handeln*. Georg Thieme Verlag.
- Fleitz, B., Bürki, A., Ferber, R., Miesen, M., Schwarze, G., Galli, C., Jegge-Müller, U., Egger C., Mauroner, L., George, S., Habermann, C., Costa, U., Romero-Schiller, B., Eggenberger, B. & Marti, J. (2007). *Ergotherapie – Was bietet sie heute und in Zukunft?* Bozen: Claudiana.
- Fleming, M. H. (1991). The therapist with the three-track mind. *American Journal of Occupational Therapy*, 45(11), 1007-1014.
- Grandisson, M., Mitchell-Carvalho, M., Tang, V., & Korner-Bitensky, N. (2009). Occupational therapists' perceptions of their role with people who are homeless. *British Journal of Occupational Therapy*, 72(11), 491-498.
- Krueger, R. & Casey, M. (2015). *Focus groups: A practical guide for applied research* (5. Aufl.). Sage.
- Lamnek, S. (2005). *Gruppendiskussion. Theorie und Praxis* (2. Aufl.). Weinheim: Beltz Verlag
- Lamnek, S. & Krell, C. (2016). *Qualitative Sozialforschung: Mit Online-Material* (6., Aufl.). Beltz.
- Perkhofer, S., Gebhart, V., Tucek, G., Wertz, F. J., Weigl, R., Ritschl, V., Ritschl, H., Höhsl, B., Prinz-Buchberger, B., Stamm, T., Mewes, J.S., Maasz, M., Chapparo, C., Tatzler, V.C., Plunger, P., Reitinger, E. & Heimerl K. (2016). Qualitative Forschung. In V. Ritschl, R. Weigl, R. & T. Stamm (Hrsg.), *Wissenschaftliches Arbeiten und Schreiben. Verstehen, Anwenden, Nutzen für die Praxis* (S.68-135). Springer.
- Petrenchik, T. (2006). Homelessness: Perspectives, misconceptions, and considerations for occupational therapy. *Occupational therapy in health care*, 20(3-4), 9-30.
- Schreier, M. (2013). Qualitative Erhebungsmethoden. In W. Hussy, M. Schreier & G. Echterhoff (Hrsg.), *Forschungsmethoden in Psychologie und Sozialwissenschaften für Bachelor* (S. 222-244). Springer.

- Schulz, M., Mack, B. & Renn, O. (Hrsg.). (2012). *Fokusgruppen in der empirischen Sozialwissenschaft. Von der Konzeption bis zur Auswertung*. Springer.
- Stamm, T., Karner, G., Möseneder, J., Ritschl, V., Perkhofer, S., Tucek, G. & Weigl, R. (2016). Besonderheiten der Forschung im Gesundheitswesen. In V. Ritschl, R. Weigl & T. Stamm (Hrsg.), *Wissenschaftliches Arbeiten und Schreiben, Verstehen, Anwenden, Nutzen für die Praxis* (S. 25-47). Springer.
- Statista GmbH. (2019). *Anzahl der wohnungslosen Männer, Frauen und Kinder in Deutschland von 2013 bis 2018*. Abgerufen am 01.08.2021 von <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/785642/umfrage/anzahl-derwohnungslosenmaenner-frauen-und-kinder-in-deutschland/>
- Statista GmbH. (2021). *Wohnungslose in Österreich bis 2019. Anzahl der registrierten Wohnungslosen in Österreich von 2009 bis 2019*. Abgerufen am 01.08.2021 von <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/958894/umfrage/wohnungslose-inoesterreich/>
- Thomas, Y., Gray, M., & McGinty, S. (2011). A systematic review of occupational therapy interventions with homeless people. *Occupational therapy in health care*, 25(1), 38-53.
- van der Donk, C., van Lanen, B., Wright, M. T. (2014). *Praxisforschung im Sozial- und Gesundheitswesen*. Huber.
- World Health Organisation (WHO). (2004). *Soziale Determinanten von Gesundheit. Die Fakten. Zweite Ausgabe*. [https://www.euro.who.int/data/assets/pdf\\_file/0008/98441/e81384g.pdf](https://www.euro.who.int/data/assets/pdf_file/0008/98441/e81384g.pdf)
- Wilcock, A. A. (2006). *An occupational perspective of health*. Slack Incorporated.
- Wolff, H. (2004). Poverty causes illness! *Sozial-und Präventivmedizin*, 49(1), 1-2.

## 06-A: Anhang

### 06-A1: Abstract

**Hintergrund:** Armutsgefährdung und Armutsbetroffenheit betreffen auch Menschen im Gesundheits-, Sozial- und Bildungswesen. Diesen Themen professionell zu begegnen, braucht entsprechend begleitete Lerngelegenheiten. Um angehenden Ergotherapeut\*innen Praxiserfahrungen unter Supervision zu ermöglichen und theoretisches Wissen mit wachsender Praxiskompetenz zu verbinden, ist am Studiengang Ergotherapie und Handlungswissenschaft der fh gesundheit ein sog. Berufsfeldorientiertes Projekt curricular verankert. Dieses orientiert sich an aktuellen, gesellschaftlich relevanten Themen, wie auch „Armutsbetroffenheit im Kontext der COVID-19-Pandemie“. Ein solches Projekt wurde im Sommersemester 2021 vom FH-Bachelor-Studiengang Ergotherapie der fh gesundheit in Kooperation mit einer Tageseinrichtung für obdachlose Menschen durchgeführt und wissenschaftlich begleitet.

**Fragestellungen:** 1. Welche Aspekte von Armut konnten im Alltag von obdachlosen Menschen im Rahmen des Kooperationsprojekts mit einer regionalen NPO (Non-Profit-Organisation) aus Sicht von Ergotherapie-Studierenden identifiziert werden? 2. Welchen Beitrag kann aus Sicht der am Projekt teilnehmenden Ergotherapie-Studierenden, basierend auf ihren bisherigen Erfahrungen, die Gesellschaft leisten, um Armutsbetroffenheit von obdachlosen Menschen zu verringern? 3. Welchen Beitrag können Ergotherapeut\*innen hinsichtlich alltags-, handlungs- und partizipationsorientierter Angebote für von Armut betroffene Menschen (auch) im Kontext der COVID-19 Pandemie leisten?

**Methode:** Im Rahmen einer Lehrveranstaltung am FH-Bachelor-Studiengang Ergotherapie der fh gesundheit (Tirol) wurde mit Studierenden des ersten Studienjahrs das sog. Berufsfeldorientierte Projekt im Zeitraum von März bis September 2021, mit COVID-19-bedingter Adaptierung, umgesetzt. In diesem Rahmen wurde auch die vorliegende explorative qualitative Studie durchgeführt. Die Datenerhebung erfolgte durch teilnehmende Beobachtungen des Forschungsteams und Gruppendiskussion mit den ins Projekt involvierten Studierenden, deren Aufzeichnung wörtlich transkribiert wurde. Die induktiv analysierten Daten wurden kodiert, kategorisiert und mittels Forscherinnen- und Datentriangulation validiert. Forschungstagebücher der Forschungsmitarbeiterinnen ermöglichten weitere, ergänzende Perspektiven und eine genaue Dokumentation des Vorgehens im Forschungsprojekt.

**Ergebnisse:** Armut wurde den beteiligten Studierenden auch im Kontext der COVID-19 Pandemie in verschiedenen Bereichen des Lebens und der Lebens(um)welt von obdachlosen Menschen deutlich: u.a. durch eingeschränkte Handlungs- und Partizipationsmöglichkeiten, Stigmatisierung im Kontext der Gesellschaft und verringerte Betätigungsgesundheit. Neben Betätigungsmarginalisierung und Betätigungsdeprivation ergaben sich Hinweise auf Betätigungsentfremdung, die zu einer Chronifizierung der Armutsbetroffenheit beitragen könnte. Aspekte von Armut wurden von den teilnehmenden Studierenden im Alltag der obdachlosen Menschen in materieller und immaterieller Hinsicht identifiziert. Armut wurde nicht nur durch das Fehlen adäquat bezahlter Arbeit (working poor) und entsprechender Wohnmöglichkeit deutlich, sondern betraf auch „Armut in Beziehungen“ (zu sich selbst, hinsichtlich sozialen Netzwerks und Partizipation). Besonders deutlich wurde das Thema der Stigmatisierung und Sichtbarkeit auch aus der Sicht von Armutsbetroffenen in einer (Tourismus-)Stadt wie Innsbruck. Armutsprävention wird von den Studierenden eindeutig als gesellschaftliche Aufgabe gesehen, handlungs- und partizipationsorientierte Umsetzungsmöglichkeiten, um Armut entgegenzuwirken, wurden aufgezeigt. Ergotherapeut\*innen könnten hier im interprofessionellen Kontext zum Wohle der Einzelnen wie der Gesellschaft wesentlich zur Stärkung der Betätigungsgesundheit sowie zur Eröffnung von Handlungsmöglichkeiten und Verwirklichungschancen beitragen.

**Diskussion:** Armutsgefährdung, Armutsbetroffenheit und Armutsprävention sollten, nicht nur in Ausbildungen von Gesundheits- und Sozialberufen, Themen sein, um sich eigener Mindsets bewusst zu werden und Lösungsansätze bereits im Ausbildungskontext reflektieren zu können.

Möglichkeiten der Armutsprävention, insbesondere für den Lebensraum Tirol, würden sich u.a. durch interprofessionelle und neu einzuführende, bspw. ergotherapeutisch-handlungswissenschaftliche Zugänge ergeben; mittels Handlungspotentialanalysen und Umweltanalysen könnten sich auch in Tirol für Betroffene neue Verwirklichungschancen (*capabilities*) und damit verbunden neue Handlungsbiographien eröffnen. Um Armut im Alltag von obdachlosen Menschen auf Mikro-Ebene zu reduzieren und mehr Lebensqualität zu ermöglichen, sollten Handlungsbedürfnisse wahrgenommen, Handlungspotentiale gestärkt und inklusivere, auch im Stadtkern verortete Begegnungsräume und Partizipationsmöglichkeiten für alle Bürger\*innen eröffnet werden. Interdisziplinärer Dialog auf Mikro-, Meso- und Makro- Ebene könnte Impulse für politische Entscheidungsträger\*innen bieten, um Armut, Stigmatisierung und Ausgrenzung lösungsorientiert zu begegnen.

## **06-A2: Projektplan**

1. Entwicklung eines Projektteams mit Einbeziehung von Bachelorstudierenden, Masterstudierenden sowie Lehrenden und Forschenden des Studiengangs Ergotherapie und Handlungswissenschaft der fh gesundheit
2. Aufteilung von Arbeitspaketen innerhalb des Projektteams
3. Literaturrecherche zu den Themen: ergotherapeutische Arbeit für und mit obdach- und wohnungslosen Menschen; Partizipation; gesundheitsfördernde, ergotherapeutische Projekte für und mit obdach- und wohnungslosen Menschen
4. Vororttermine in einer Einrichtung für obdach- und wohnungslose Menschen in Innsbruck inkl. Konkretisierung des Arbeitsauftrags sowie Entwicklung von Arbeitspaketen für die einzelnen Studierenden-Kleingruppen
5. Teilnehmende Beobachtung inkl. Dokumentation der Vororttermine durch die an den Vorortterminen teilnehmenden Studierenden und Forschungsmitarbeiterinnen
6. Begleitende Reflexionen im Projektteam hinsichtlich ergotherapeutischer Arbeit mit obdach- und wohnungslosen Menschen und Armut
7. Verfassen eines Forschungstagebuchs während des gesamten Prozesses durch die beteiligten Forschungsmitarbeiterinnen
8. Vorbereitung der Gruppendiskussion (Einwilligungserklärung, Interviewleitfaden, Teilnehmer\*innen-Informationen)
9. Durchführung der Gruppendiskussion mit den ins Projekt involvierten Studierenden des ersten Studienjahrs des FH-Bachelor-Studiengangs Ergotherapie
10. Verfassen des Zwischenberichts des Projekts an unicum:mensch im Rahmen der Tiroler Armutsforschung“ (vgl. Zwischenbericht (Costa, 2021b))
11. Transkription der Gruppendiskussion
12. Auswertung der Daten (Gruppendiskussion, teilnehmende Beobachtungen, Forschungstagebücher) im Hinblick auf die Fragestellungen (qualitative Inhaltsanalyse, Triangulation der Daten und Perspektiven)
13. Aufbereitung der Ergebnisse
14. Verfassen des Abschlussberichts des Projekts im Rahmen der Tiroler Armutsforschung

## **06-A3: Kodierung**

Die im Praxisforschungsprojekt gewonnenen Daten wurden kodiert. Entsprechend den Prinzipien der induktiven Inhaltsanalyse wurden folgende Kategorien und Subkategorien gebildet, die vom Forschungsteam trianguliert wurden:

- Aspekte von Armut
  - Verringerte sowie eingeschränkte Handlungsmöglichkeiten und Handlungsrollen im Kontext von Armut
  - Konfrontation mit Armut und Sichtbarkeit von Armut in der Gesellschaft
  - Weniger Wahlmöglichkeiten in der Grundversorgung
  - Armut in Verbindung mit psychosozialer Gesundheit
  - Geschlechterverteilung in Einrichtungen für obdachlose Menschen
- Armut und Beziehung
  - Beziehung zu sich selbst
  - Beziehung zu Peers
  - Beziehung zur Betreuungsperson
  - Beziehungsaufbau zu bisher unbekanntem Personen
- Armutsprävention als gesellschaftliche Aufgabe
  - Armutsprävention auf Makro- und Mesoebene
  - Aufklärung durch Gesellschaft und Betroffene selbst
  - Akzeptanz schaffen
  - Handeln
  - (Legislative) Regelungen
  - Armutsprävention auf Mikroebene
  - Hinsehen
  - Bedürfnisse von obdachlosen Menschen achten und beachten, Problemlösestrategien wahrnehmend anerkennen
  - Begleitung in Tageseinrichtungen: Handlungsbedürfnisse wahrnehmen, Handlungspotentiale stärken
  - Zu beachtende Aspekte in der Arbeit mit obdachlosen Menschen
- Potenzial von Ergotherapeut\*innen
  - Klientenzentrierung
  - Ressourcenorientierung
  - Alltagsorientierung
  - Handlungsorientierung
  - Teilhabe an der Gesellschaft



# **07 Stärkung von Gesundheits- und Lebenskompetenzen von Menschen mit psychosozialen Gesundheitsproblemen im Kontext von Armutsbetroffenheit „LEBENSFREUDE – im Alltag tun, was gut tut®“**

Ursula COSTA,<sup>i</sup> Deniz KARGL-DEMIR<sup>ii</sup> und Magdalena SCHLÖGL<sup>iii</sup>

## **07-1 Einleitung**

Sinnstiftenden Handlungen nachgehen, bedeutungsvolle Handlungsrollen ausüben zu können und dadurch Lebensqualität im eigenen Alltag zu erleben, zählt aus ergotherapeutischer und handlungswissenschaftlicher Sicht zu Armutsprävention. Das Erleben von Selbstwirksamkeit und Urheberschaft im alltäglichen Tun ist wesentlicher Bestandteil subjektiver, handlungsbezogener Lebensqualität und sog. Betätigungsgesundheit (Costa, 2014).

Von 2014 bis 2021 wurde am Studiengang Ergotherapie und Handlungswissenschaft der fh gesundheit – Zentrum für Gesundheitsberufe Tirol GmbH in Innsbruck unter der Leitung von Ursula Costa das ergotherapeutische Gesundheitsförderungsprogramm „**LEBENSFREUDE – im Alltag tun, was gut tut®**“ zur handlungs- und alltagsbezogenen Stärkung von Menschen, die sich in Übergangssituationen oder schwierigen Lebensphasen befinden, entwickelt, umgesetzt und wissenschaftlich evaluiert. Armutsbetroffenheit, die innerhalb der Gesellschaft durch die COVID-19-Pandemie weiter angestiegen ist, zählt dabei u.a. zu existentiellen Themen von Menschen in ohnehin bereits herausfordernden Lebensphasen. Unter Einbeziehung von Masterstudierenden des Masterlehrgangs Master of Science in Ergotherapie und Handlungswissenschaft der fh gesundheit wurden ausgewählte Module von „LEBENSFREUDE – im Alltag tun, was gut tut®“ für die ergotherapeutische Arbeit im psychosozialen Bereich adaptiert. In Kooperation mit ZeSa – Zentrum für Soziale Arbeit und Soziale Dienstleistungen gGmbH (ZeSa) wurde das Programm 2020/2021 erstmals für und mit Menschen aus dem Maßnahmenvollzug, die laut

---

<sup>i</sup> Prof.<sup>in</sup> (FH) Dr.<sup>in</sup> Ursula Costa, MA, fhg – Zentrum für Gesundheitsberufe Tirol GmbH/ Studiengang Ergotherapie & Handlungswissenschaft, Projektleitung, [ursula.costa@fhg-tirol.ac.at](mailto:ursula.costa@fhg-tirol.ac.at)

<sup>ii</sup> Deniz Kargl-Demir, BSc, MSc, fhg – Zentrum für Gesundheitsberufe Tirol GmbH/ Studiengang Ergotherapie & Handlungswissenschaft, Projektmitarbeit

<sup>iii</sup> Magdalena Schlögl, BSc, MSc.cand., fhg – Zentrum für Gesundheitsberufe Tirol GmbH/ Studiengang Ergotherapie & Handlungswissenschaft, Projektmitarbeit, [magdalena.schloegl@fhg-tirol.ac.at](mailto:magdalena.schloegl@fhg-tirol.ac.at)

§21 StGB, §22 StGB oder § 23 StGB (im Folgenden: §§21ff.) verurteilt wurden, zur handlungs- und partizipationsorientierten Stärkung ihrer Gesundheits- und Lebenskompetenzen sowie als präventive Maßnahme hinsichtlich Armutsgefährdung oder -betroffenheit pilotiert. Die Programmteilnehmer\*innen waren von ZeSa begleitete Klient\*innen, die im Zuge des Maßnahmenvollzugs auch Transitionsprozesse, verbunden mit Betätigungsübergängen, erfahren und im Alltag von materieller als auch immaterieller Armut betroffen sind.

### **07-1.1 Projektkontext: Armutsgefährdung, psychosoziale Gesundheit und Pandemie**

Im Jahr 2020 wurde die Studie „Wie geht’s Österreich“ von Statistik Austria nach 2017 mit Bezugnahme erneut durchgeführt, ergänzt durch Corona-bedingte Einflüsse. Neben dem Bruttoinlandsprodukt werden hier 30 soziale Indikatoren anführt, die die Lebensqualität, den materiellen Wohlstand und die Umwelt von Menschen beeinflussen. Lebensqualität umfasst dabei u.a. soziale Teilhabe und Armut, Gesundheit, Bildung, physische Unsicherheit, Qualität der gesellschaftlichen Organisation, Wohnen und subjektives Wohlbefinden (Statistik Austria, 2020).

Menschen, die von Armutsgefährdung, von Schwierigkeiten in Bezug auf Wohn- und Lebensbedingungen betroffen sein können, sind u.a. Menschen mit psychosozialen Gesundheitsproblemen und hier auf besondere Weise jene, die nach §§21ff. StGB angehalten werden oder eine Haftstrafe erhalten haben. Die genannten Paragraphen beziehen sich auf straffällig gewordene Menschen, die nach dem Gesetz als geistig abnorme (un-)zurechnungsfähige oder entwöhnungsbedürftige Rechtsbrecher\*innen gelten. Der Justiz ist es möglich, diese Menschen unbefristet bzw. so lange, bis die Annahme besteht, dass sie keine Gefahr für die Gesellschaft mehr darstellen, in der Maßnahme anzuhalten. Bei Entlassung aus Strafvollzugsanstalten bzw. forensischen Einrichtungen erhalten Betroffene vom Gericht oftmals Weisungen, psychiatrische, psychologische oder psychosoziale Betreuung in Anspruch nehmen zu müssen (Bundesministerium für Justiz, 2016, S. 31).

Die Haftentlassung geht zudem mit einem Transitionsprozess, einem sog. Betätigungsübergang, im Alltag der Betroffenen einher, der sich auf Handlungsrollen, Handlungsroutinen und Handlungsidentität auswirkt und Armutsgefährdung impliziert. Folglich erleben Menschen, die nach §§21ff. StGB verurteilt wurden und oftmals von materieller als auch immaterieller Armut betroffen sind, häufig auch Schwierigkeiten in der Bewältigung ihres neu zu gestaltenden Alltags. Mit Einschränkungen in ihren eigenen Handlungen, Handlungsrollen und in ihrer (sozialen) Teilhabe erfahren sie dabei Betätigungsungerechtigkeit („Occupational Injustice“) (Molineux & Whiteford, 1999). Ausgrenzung und Marginalisierung (u.a. aufgrund von geringen finanziellen Mitteln) prägen den Alltag der Betroffenen, z.B. wenn es darum geht, sich eine sichere und stabile Unterkunft zu leisten. Vorbehalte bei der Wohnungsvermietung an Menschen mit psychischen Gesundheitsproblemen, die eine Straftat begangen haben, ist von Seiten der Gesellschaft erkennbar (Keene, Smoyer & Blankenship, 2018). Laut Trost & Rogge (2016) streben Betroffene trotz ihrer zum Teil eingeschränkten Lebens-, Wohn-, Handlungs- und Partizipationsmöglichkeiten danach, ihren Alltag mit sinnvollen Tätigkeiten und Routinen in biographisch vertrauten oder neuen Handlungsrollen zu gestalten, sich dabei sozial zu integrieren und einer Erwerbstätigkeit nachzugehen (Trost & Rogge, 2016). Sozialkontakte zu pflegen bzw. weiter aufzubauen sowie eine Arbeitsstelle zu finden, war für diese bedeutsamen Prozesse durch die sogenannten Maßnahmen im Zuge der COVID-19-Pandemie allerdings zusätzlich erschwert.

Während der COVID-19-Pandemie wurden im Rahmen der Betreuung von Menschen mit psychischen Gesundheitsproblemen, die nach §§21ff. StGB verurteilt wurden, erkennbar, dass eine globale Krise besonders bei diesen Klient\*innen für eine maßgebliche Veränderung in deren Alltag sorgt und (materielle, aber insbesondere auch immaterielle) Armutsbetroffenheit verstärkt. Besonders während der Lockdowns und aufgrund von Schutzmaßnahmen im Hinblick auf die Übertragung des COVID-19-Virus ergaben sich Einschränkungen im Bereich sinnstiftender Handlungsmöglichkeiten und Resozialisierung im Alltag der Betroffenen (Frank et al., 2020; Liu et al., 2021). Die sogenannte Resozialisierung betrifft nicht nur das Umfeld und die finanzielle Situation der straffällig gewordenen Personen. Ebenso sollten die Auswirkungen

der Lebens-, Wohn- und Handlungsbedingungen auf Körper und Psyche dieser Menschen betrachtet werden.

Laut Kinner (2007) sind straffällig gewordene Menschen häufig von sozialer Benachteiligung und insgesamt von einem schlechten biopsychosozialen Gesundheitszustand betroffen, was wesentlich in der Arbeit für und mit diesen Menschen ist und auch im Rahmen dieses Projekts berücksichtigt wurde. Dieses wurde initiiert, um auf die o.g. Herausforderungen und Schwierigkeiten, die Menschen mit psychischen Gesundheitsproblemen, die nach §§21ff. StGB verurteilt wurden, in ihrem individuellen Alltag erleben, professionell und Resilienz stärkend einzugehen.

Resilienz, Lebensqualität und Lebensfreude als subjektiv empfundene Freude am Leben werden von diversen Faktoren beeinflusst. Beispiele für Einflussfaktoren sind: körperliche und psychische Gesundheit; soziale Beziehungen, wie Partnerschaft, Freundschaft und Familie; Arbeitsbedingungen und Einkommen; Wohnverhältnisse; Bildung; Umwelt; Wohlbefinden und Zufriedenheit; oder aber auch gesellschaftspolitische Zielvorstellungen, wie Freiheit, Sicherheit, politische Beteiligung und Vorsorge (Neumann, Wierlacher & Wild, 2001, S. 39-40). Interprofessionelle Angebote, wie sie von ZeSa – Zentrum für Soziale Arbeit und Soziale Dienstleistungen gGmbH ermöglicht werden, haben u.a. die Stärkung von Gesundheits- und Lebenskompetenzen der Klient\*innen und damit direkt und indirekt auch Armutsprävention zum Ziel.

### **07-1.2 Beschreibung der Betreuungseinrichtung ZeSa**

ZeSa – als ambulante Nachbetreuungseinrichtung für Menschen, die nach §§21ff. StGB verurteilt wurden und über einen längeren Zeitraum inhaftiert waren – bietet individuelle Wohn- und soziotherapeutische Betreuungskonzepte als Alternative zum Straf- und/oder Maßnahmenvollzug. Im Sinne der Reintegration werden aktuell relevante Themen der Klient\*innen auf individueller und gesellschaftlicher Ebene im Einzel- und/oder Gruppensetting aufgegriffen und partizipativ bearbeitet. Die Klient\*innen profitieren von Bezugsbetreuung wie tagesstrukturierendem Angebot durch qualifizierte Professionsangehörige u.a. aus den Bereichen Soziale Arbeit, Ergotherapie, Erziehungswissenschaft oder Gesundheits- & Krankenpflege sowie vom zur Verfügung gestellten Wohnplatz. Eine enge Zusammenarbeit sowie regelmäßige Vernetzung mit anderen relevanten Einrichtungen und Systempartner\*innen, wie z.B. NEUSTART oder FORAM, gilt als zentral. Innovativen, Resilienz stärkenden Gruppenangeboten, zu denen auch das ergotherapeutische Gesundheitsförderungsprogramm „LEBENSFREUDE – im Alltag tun, was gut tut®“ zählt, werden von ZeSa offen Raum gegeben.

### **07-1.3 Beschreibung des ergotherapeutischen Gesundheitsförderungsprogramms „LEBENSFREUDE – Im Alltag tun, was gut tut®“**

„LEBENSFREUDE – im Alltag tun, was gut tut®“ ist ein ergotherapeutisches Gesundheitsförderungsprogramm, das Handlungsinteressen und Handlungsmöglichkeiten im individuellen Alltag der Teilnehmer\*innen partizipativ identifizieren, neu entdecken und entfalten lässt. Durch die Teilnahme am Programm wird die selbstbestimmte Gestaltung des Lebens gefördert, Gesundheits- und Lebenskompetenzen sowie Lebensfreude und Lebensqualität in der jeweiligen Alltag- und Lebens(um)welt gestärkt und – damit verbunden – gegen Armut präventiv vorgegangen (Costa et al., 2020). Aktivitäten und Tätigkeiten, die den Teilnehmer\*innen Freude bereiten und gleichzeitig ihre Gesundheit fördern, stehen dabei im Zentrum. Individuelle Interessen und Ressourcen werden bewusstgemacht und aktiviert, um alltagsorientierten Herausforderungen – wie beispielweise einer Betätigungsunterbrechung durch die COVID-19-Pandemie oder Armutsbetroffenheit im individuellen Alltag – lösungsorientiert begegnen und das eigene Handlungspotential auf Resilienz stärkende Weise entfalten zu können (Costa et al., 2018).

„LEBENSFREUDE – im Alltag tun, was gut tut®“ ist an Menschen mit unterschiedlichem lokalem, sozioökonomischem und kulturellem Hintergrund adressiert. Es bietet Personen jeglichen Geschlechts die Möglichkeit, sich entsprechend ihrer Interessen, ihrem Wissenshintergrund,

Möglichkeiten, Fähigkeiten und Herausforderungen, in das Gruppengeschehen einzubringen. Durch die partizipative, handlungs- und ressourcenorientierte, alltagsbezogene therapeutische Arbeit zu gesundheitsrelevanten Themenschwerpunkten besteht für die Teilnehmer\*innen die Möglichkeit, eigene Gesundheits- und Lebenskompetenzen zu stärken und diese auch im Peer-Support weiter zu entwickeln.

Das ergotherapeutische Gesundheitsförderungsprogramm „LEBENSFREUDE – im Alltag tun, was gut tut®“ ist zudem eine der Maßnahmenempfehlungen zur Erreichung des österreichischen Gesundheitsziels 5 „Durch sozialen Zusammenhalt die Gesundheit stärken“ (BMSGPK, 2022).

## **07-1.4 Annahmen und Fragestellungen**

In unserer Forschungsarbeit gingen wir davon aus, dass Armut für die teilnehmenden Klient\*innen ein relevantes Thema sein kann oder ist – in ihrer Vergangenheit, Gegenwart und/oder Zukunft –, das direkt oder indirekt von psychosozialen Gesundheitsproblemen beeinflusst ist bzw. diese beeinflusst.

Dabei widmeten wir uns folgende Forschungsfragen:

1. Welche Ansatzpunkte aus dem ergotherapeutischen Angebot „LEBENSFREUDE – im Alltag tun, was gut tut®“ wirken aus Sicht der Interviewpartner\*innen positiv auf die (bio-)psychosoziale Gesundheit der Klient\*innen?
2. Welche Aspekte von „LEBENSFREUDE – im Alltag tun, was gut tut®“ wirken positiv auf die Betätigungsgesundheit, Lebens- und Gesundheitskompetenzen der Klient\*innen?
3. Welche Aspekte des Programms „LEBENSFREUDE – im Alltag tun, was gut tut®“ können Armutsprävention zugeordnet werden?

Um aus Sicht der am Forschungsprojekt teilnehmenden Klient\*innen, deren Ergotherapeut\*innen, und der Koordination und Leitung der betreffenden NGO in Erfahrung zu bringen, welche Aspekte des ergotherapeutischen Programms „LEBENSFREUDE – im Alltag tun, was gut tut®“ positiv auf die Betätigungsgesundheit der Teilnehmer\*innen wirken, inwiefern die Stärkung von Gesundheits- und Lebenskompetenzen durch das ergotherapeutische Programm Armutsgefährdung vorbeugen, Armutssituationen verändern und einen Mehrwert für die Stärkung der Resilienz der teilnehmenden Klient\*innen bieten kann, stellten wir folgende weitere Fragen im Rahmen der Expert\*inneninterviews:

1. Gibt es aus Ihrer Sicht Ansatzpunkte im Programm „LEBENSFREUDE – im Alltag tun, was gut tut®“, die Sie Armutsprävention zuordnen würden?
2. Sind die Teilnehmer\*innen aus Ihrer Sicht aktuell, auch im Hinblick auf die COVID-19-Pandemie, armutsgefährdet?
3. Beinhaltet das Programm „LEBENSFREUDE – im Alltag tun, was gut tut®“ aus Ihrer Sicht Ansätze, die die Gesundheits- und Lebenskompetenzen der Teilnehmer\*innen stärken?
4. Was bräuchten die Teilnehmer\*innen bzw. potentielle Teilnehmer\*innen, um aus möglichen Armutsfallen auszusteigen bzw. diese zu vermeiden?
5. Welcher Mehrwert ergibt sich aus Ihrer Sicht durch die Teilnahme an „LEBENSFREUDE – im Alltag tun, was gut tut®“ für Sie/ die Klient\*innen selbst, für ZeSa als Einrichtung, für die Gesellschaft?

## 07-2 Methodisches Vorgehen

Dieses Praxisforschungsprojekt wurde von Oktober 2020 bis Februar 2021 vom Studiengang Ergotherapie und Handlungswissenschaft der fh gesundheit in Kooperation mit der psychosozialen Betreuungseinrichtung ZeSa durchgeführt. Sechs Klient\*innen nahmen an diesem von zwei Ergotherapeut\*innen angebotenen Programm teil, das aufgrund der COVID-19-Pandemie entsprechend der jeweils geltenden Schutzmaßnahmen insbesondere vom Setting her situationsbezogen angepasst werden musste. Ergotherapeutische Einzelgespräche fanden vor und nach den insgesamt acht Gruppenterminen statt. Im Rahmen der Erstgespräche wurden Anliegen, Wünsche und Bedürfnisse der Klient\*innen bezüglich der Gruppenteilnahme, sowie interventionsrelevante Gesundheitsdeterminanten eruiert, um in den Gruppentreffen klientenzentriert und alltagsorientiert darauf eingehen zu können. Die Gruppentermine dauerten jeweils zwei Stunden und wurden in der Regel im wöchentlichen Rhythmus angeboten. Folgende Module wurden implementiert (vgl. Costa et al., 2021):

- „Gesundes Tun – Los geht’s“
- „HANDlung – was mein Tun mit Gesundheit zu tun hat“
- „Ein Tag in meinem Leben – Wie ich meine Zeit SINNVoll gestalte“
- „Meine Handlungsmöglichkeiten: Interessen, Stärken, Wünsche“
- „Wohnen – Wie ich mich Zuhause wohlfühle“
- „Erholung und Schlaf“
- „Mahlzeit – Essen und Gesundheit“
- „Finanzen – Viel Freude um wenig Geld“
- „ZusammenTUN – der Wert von Miteinander und Freundschaft“
- „Was mir Kraft gibt“ als Abschlussmodul mit Fokus auf nachhaltige Wirkungen des Programms auf die persönliche Alltagsgestaltung

Die Module „Wohnen – Wie ich mich Zuhause wohlfühle“ und „Erholung und Schlaf“ wurden aufgrund des zweiten Lockdowns der COVID-19-Pandemie teletherapeutisch gestaltet und durchgeführt.

### 07-2.1 Datenerhebung

Die Datenerhebung für die ursprünglich unabhängig von der Pandemie geplante Evaluationsstudie erfolgte von Herbst 2020 bis Frühling 2021. Aufgrund von Armutsgefährdung bzw. Armutsbetroffenheit der teilnehmenden Klient\*innen wurden im Zuge der abschließenden Fokusgruppen und Interviews Fragen dazu im Interviewleitfaden ergänzt und an die Teilnehmer\*innen selbst, ihre beiden Ergotherapeut\*innen, die das Programm „LEBENSFREUDE – im Alltag tun, was gut tut®“ moderierten und die Klient\*innen somit während der COVID-19-Pandemie begleiteten, an die Koordinatorin und an die Leitung von ZeSa in jeweils separaten Erhebungssettings gestellt.

Eine externe wissenschaftliche Mitarbeiterin (Co-Autorin dieses Berichts) des Studiengangs Ergotherapie und Handlungswissenschaft der fh gesundheit führte die semistrukturierten Expert\*inneninterviews pandemiebedingt online durch. Alle Interviews wurden nach entsprechender Teilnehmer\*inneninformation und deren schriftlichem Einverständnis (Einwilligungserklärung) mithilfe eines Audiogeräts aufgezeichnet. Durch die Interviews wurden die subjektiven Sichtweisen der interviewten Personen explorativ erhoben und dargestellt (Flick, Kardorff & Steinke, 2017, S. 14) und deren Perspektiven trianguliert.

### 07-2.2 Datenanalyse

Die im Rahmen der Interviews erhobenen qualitativen Daten wurden wörtlich transkribiert. Die Transkripte wurden mittels qualitativer Inhaltsanalyse nach Mayring (2016) induktiv ausge-

wertet, wichtige Informationen wurden paraphrasiert (Mayring, 2016, S. 114). Ziel dabei ist, die Interviews systematisch und regelgeleitet zu analysieren und Leitgedanken in den Interviews zu extrahieren. Zur Beantwortung der Fragestellungen wurden die subjektiven Sichtweisen der interviewten Personen erhoben und dargestellt (Flick, Kardorff & Steinke, 2017, S. 14). Ergebnisse aus dem abschließenden Gruppengespräch mit den Teilnehmer\*innen flossen im Sinne der Datenquellentriangulation mit ein. Im Rahmen der Datenanalyse und -auswertung wurden induktiv sechs Hauptkategorien mit jeweils zwei bis fünf Subkategorien gebildet. Die anhand der Daten generierten Themen, Kategorien und Codes wurden im Forscherinnenteam trianguliert (siehe Anhang). Die Ergebnisse wurden abschließend kommunikativ validiert.

### **07-2.3 Datenmanagement und ethische Überlegungen**

Bei der vorliegenden Forschungsarbeit wurden sämtliche datenschutzrechtlichen und ethischen Richtlinien, die seitens nationaler und internationaler ergotherapeutischer Ethik-Codices, RCSEQ und WMA definiert sind, eingehalten. Die erhobenen Daten wurden gemäß der Verschwiegenheitspflicht von Ergotherapeut\*innen und entsprechend der Einhaltung forschungsethischer Grundsätze vertraulich behandelt. Die Datensätze wurden im Forschungsprozess ehestmöglich (bereits zum Zeitpunkt der Datenerhebung) anonymisiert und in digitaler Form auf gesicherten, nur den drei Forscher\*innen zugänglichen Datenträgern gespeichert (Schulz et al., 2012; Stamm et al., 2016).

## **07-3 Ergebnisse**

Die Ergebnisse dieser Studie wurden aus ergotherapeutisch-handlungswissenschaftlicher und psychologischer Sicht analysiert und werden im Folgenden mit Schwerpunkt auf jene Inhalte, die im Rahmen der Tiroler Armutsforschung relevant sind, dargestellt.

### **07-3.1 Armutsprävention, Armutsbetroffenheit und Armutsgefährdung**

Laut allen Interviewpartner\*innen ist **Armutsprävention** ein bedeutsames Thema für die teilnehmenden Klient\*innen. Die **Biographien** der einzelnen Personen zeigten, dass sie in ihrem Alltag bereits von **Armut betroffen** waren; viele verbrachten ihr Leben zeitweise auf der Straße und setzten zur Existenzsicherung illegale Taten, woraus u.a. ein gerichtliches Urteil resultierte. Zudem ist der **Umgang mit den eigenen Finanzen** teilweise problematisch (gewesen).

„Wenn man vielleicht ein bisschen die Geschichte von den einzelnen Klienten sich anschaut, dann ist es einfach ganz klar, dass dieses Thema Armut für sie (...) schon sehr groß war in der Vergangenheit, oder denk ich mir teilweise noch ist (...) es sind einzelne Klienten, die ihre Zeit auf der Straße verbracht haben, oder im Wald, bevor sie dann ins Gefängnis gekommen sind“ (B2, Z. 745-749).

In Bezug auf **Armutsprävention** erwähnten die Interviewpartner\*innen auch, dass materielle Armut in Verbindung mit der **Gesundheit** der Teilnehmer\*innen steht. Beispielsweise ist gesunde Ernährung auch von finanziellen Mitteln abhängig.

„Auch im Sinne der Prävention, wie [B1] davor gesagt hat (...) das Modul Essen, da haben wir einfach gemerkt, da sind wir dann eingegangen im Hinblick auf die Finanzen, wo kann ich eben ähm günstige Lebensmittel erhalten oder was gibt es noch für Möglichkeiten eben (...) um ja Geld zu sparen und trotzdem sozusagen (...) ja Wohlbefinden, Lebensqualität zu steigern“ (B2, Z. 772-776).

Durch die Teilnahme an „LEBENSFREUDE – im Alltag tun, was gut tut®“ konnten sich die Klient\*innen laut den Interviewpartner\*innen einen **achtsameren Umgang mit sich selbst und der eigenen Gesundheit** aneignen.

„Wenn man eine gute Haltung zur eigenen Gesundheit entwickelt, dann braucht man weniger Arzttermine oder weniger Medikamente. Wenn man jetzt Kompetenzen entwickelt in Bezug eben auf ‚was sind meine anderen Bedürfnisse, wenn ich Hunger habe oder Freizeitgestaltung‘ und dann schaut, welche Möglichkeiten es gibt, das zu machen, kann man natürlich auch viel Geld sparen“ (B3, Z. 194-199).

Neben der **materiellen Armut** nannten die Interviewpartner\*innen auch **Aspekte psychosozialer (immaterieller) Armut**. Die Leitung von ZeSa beschrieb bereits in der Projektplanung Problemstellungen im Hinblick auf die von ihnen begleiteten Klient\*innen, die laut den projektabschließenden Interviews mit ihnen durch die COVID-19-Pandemie verschärft wurden: Vereinsamung, Rückzug, Depression, verringerte Handlungsmotivation und Handlungsinteressen, geringeres Selbstvertrauen im Initiieren von Unternehmungen, fehlende soziale Netzwerke.

### **07-3.2 Potentiale von „LEBENSFREUDE – im Alltag tun, was gut tut®“ zur Prävention von immaterieller Armut sowie zur Stärkung der Resilienz und Gesundheits- und Lebenskompetenzen**

Der Alltag von vielen Menschen dieser Zielgruppe ist von **Einsamkeit** geprägt, die durch die COVID-19-Pandemie und damit verbundenen Ausgangsbeschränkungen besonders spürbar wurde. Ein Gruppensetting, wie es das ergotherapeutische Programm „LEBENSFREUDE – im Alltag tun, was gut tut®“ bietet, ist für viele Menschen eine Gelegenheit, mit anderen Personen intensiver in Kontakt zu gehen, ihre Beziehungen zu anderen Menschen und ihr Selbstbewusstsein zu stärken und ihre sozialen Kompetenzen im Umgang mit anderen weiter zu entwickeln, sowie Wertschätzung und Gemeinschaft zu erleben. Mitglied einer Gruppe zu sein stärkt das Selbstbewusstsein und ist Teil von **Armutsprävention**.

„Aber dieser Teil von Armut ist oft (...) Einsamkeit und (...) da haben wir sicher präventiv ganz stark gearbeitet und die Gruppe einfach zusammengeschweißt und, dass durch die Selbstwirksamkeit (...) wir haben sicher das Selbstbewusstsein gestärkt im Umgang mit anderen Leuten und (...) das Selbstbewusstsein in der Gruppe gestärkt und das denke ich mir ist ganz sicher (...) ja, das ist ganz sicher Armutsprävention, wenn sich jemand (...) in eine Gruppe einbringen kann und sich da als selbstwirksam erlebt (...) dann kann er es eventuell auch (...) in einem anderen Kontext, wo es wichtig ist, wo es um Geld geht, wo es um Einkommen geht“ (B1, Z. 762-770).

Ein weiterer Schritt zur Armutsprävention ist das **bewusste Wahrnehmen und die Freude über die kleinen Dinge des Alltags**, die den Teilnehmer\*innen guttun.

„Das Bewusstsein über ihre Ressourcen, ihre Stärken (...) und über ihre ja Handlungskompetenzen und Handlungsinteressen, ich glaube das Bewusstsein (...) kann dann auch schon viel in Richtung Produktivität (...) sich erweitern (...) und dadurch auch Armut vorgebeugt werden kann“ (B2, Z. 873-876).

Chancen des Programms sind laut den Interviewpartner\*innen Aspekte wie (Weiter-) Entwickeln von Achtsamkeit hinsichtlich Handlungsbedürfnissen und Handlungsinteressen, Erleben von Urheberschaft (Agency), Handlungs- und Partizipationsmöglichkeiten, Zugehörigkeit, Stärkung von sozialen Kompetenzen und Resilienz. Der Blick der Teilnehmer\*innen auf ihren Alltag hat sich durch die Teilnahme an „LEBENSFREUDE – im Alltag tun, was gut tut®“ verändert, indem sie diese „kleinen Dinge“ in ihrem Alltag, in ihrer Umgebung bewusster genießen konnten (z.B. den Kaffee am Morgen).

Urheberschaft und Achtsamkeit zeigten sich auch durch das Bewusstwerden über die eigene Selbstwirksamkeit in der Strukturierung des Alltags.

„Ja, dann auch Bewusstsein über die Tagesstruktur über die eigene (...) und eben noch, wie vorher schon gesagt, Bewusstsein, dass ich meinen Alltag selbstständig gestalten kann und da was verändern kann (...) an der Tagesstruktur oder an der Tagesgestaltung (...)“ (B1, Z. 441-444).

Ein(e) weitere(r) Interviewpartner\*in unterstützt diese Aussage ebenfalls.

„Ich vermute, dass sie Kompetenzen dazugelernt haben und interessierter sind an Neuem und natürlich alle dieser sechs Teilnehmer\*innen haben die Corona-Zeit (...) ist ja noch nicht vorbei, aber bis jetzt (...) ähm bestens ähm überstanden, also das wär für mich ein Zeichen, gut ähm sie sind krisenfest (...) ob sie krisenfest geworden sind oder schon waren, kann ich nicht sagen, aber (...) Fakt ist, die haben in der Krise alles eingehalten und haben keiner der Beteiligten sechs hat in der Krisenzeit selbst Krisen gehabt (...) und wenn, dann so gemeistert, dass es nicht aufgefallen ist (...) das heißt sie waren stabil“ (B4, Z. 104-111).

Damit wurde darauf hingewiesen, dass die **Resilienz** der Teilnehmer\*innen auch hinsichtlich individueller gesundheitsförderlicher Handlungsmöglichkeiten im Umgang mit Auswirkungen der COVID-19-Pandemie durch das Programm „LEBENSFREUDE – im Alltag tun, was gut tut“<sup>®</sup> gefördert wurde. Den Interviewpartner\*innen zufolge konnten durch das Programm auch ergotherapeutisch-handlungswissenschaftliche Themen, wie das Bewusstsein über (Handlungs-) Identität, Betätigungsbalance, Ressourcen und Handlungsmöglichkeiten, gestärkt werden:

„Und sich (...) sehr bewusst geworden sind über ihre Handlungsinteressen, also, dass sie da einfach achtsamer sind und (...) ähm bewusster sind und, dass sich auch durch die einzelnen Themen ihre Handlungsidentität gestärkt hat, also, dass sie eben wissen (...) welche Handlungen sozusagen ihnen gut tun ähm welche also zu ihrer Identität zählen und aber auch welche, ja ein Einblick in ihre / nicht nur Handlungsidentität, sondern auch welche Stärken sie eigentlich so mitbringen“ (B2, Z. 397-403).

Darüber hinaus gelang es in der Programmdurchführung, die Achtsamkeit der einzelnen Teilnehmer\*innen für sich selbst und für andere, sowie im Hinblick auf eigene Handlungsmöglichkeiten und auf ihre (individuell als positiv erlebbare) **Betätigungsbalance** zu stärken, sie gingen Aktivitäten wie beispielsweise Kaffee trinken oder spazieren gehen viel bewusster nach. Manche hatten durch die Teilnahme an „LEBENSFREUDE – Im Alltag tun, was gut tut“<sup>®</sup> weitere **Handlungsinteressen** entdeckt, denen sie zukünftig potenziell in ihrem **Alltag** nachgehen möchten. Trotzdem war die Umsetzung einzelner, als bedeutsam identifizierter Handlungsbedürfnisse zum Zeitpunkt der Programmdurchführung aufgrund der Vorgaben im Kontext der COVID-19-Pandemie nicht möglich – insbesondere Handlungen in Gemeinschaft.

Allerdings kann **das Erleben von Zugehörigkeit** eine weitere armutspräventive Wirkung zeigen. Dies war hier besonders im therapeutisch begleiteten Gruppensetting, in dem salutogene Kommunikation gepflegt wurde, möglich. Ein wertschätzender Umgang „untereinander“ wurde entwickelt, sodass einige Teilnehmer\*innen gemeinsam Weihnachten und/oder Silvester gefeiert haben. Die beiden Ergotherapeut\*innen bemerkten bei den Teilnehmer\*innen mehr Bezugnahme aufeinander, verbunden mit einem von den Gruppenmitgliedern geäußerten **Zugehörigkeitsgefühl**.

„Was sehr auffällig war und ähm und bemerkenswert war, dass einfach ein wertschätzender Umgang untereinander wachsen hat können (...) und sich beidseitig, also das habe ich sehr schön gefunden, einfach so das Zugehörigkeitsgefühl in der Gruppe hat sich sehr geweitet und einfach der Umgang untereinander (...) genau“ (B2, Z. 35-39).

Ebenso entstand durch die Teilnahme ein vermehrtes Gefühl der Zugehörigkeit zur Gesellschaft:

„Einfach, dass den Menschen ihre Würde gibt, dass sie eine Entwicklung haben (...) und, dass egal (...) wo und wie man ist, dass es immer noch Zeit und der Wert dieser Perspektive zu entwickeln und damit auch Lebensfreude und dadurch ähm auch ein wertvolles Mitglied der Gesellschaft zu sein und das ist das, was man der Gesellschaft dann eigentlich gibt (...) auf gesellschaftlicher Ebene gibt man ihnen einfach wertvolle Mitglieder (...) so (...) und umgekehrt kann die Gesellschaft dann auch sehen, dass es ähm (...) einfach immer noch wertvolle Mitglieder sind“ (B3, Z. 259-265).

Die **partizipative Gestaltung** des Programms „LEBENSFREUDE – im Alltag tun, was gut tut“<sup>®</sup> hat zur Förderung von Autonomie und Selbstorganisation beigetragen. Den Teilnehmer\*innen wurde die Möglichkeit geboten, sich aktiv einzubringen, z.B. was die Themen und Schwerpunkte der einzelnen Module betrifft; dabei wurden **Selbst- und Mitbestimmung** erlebbar.

„Ja, sie mitbestimmen lassen, mit welchen Modulen wir fortsetzen wollen. Also die drei Grundmodule sind gemacht worden und dann sie mitabstimmen lassen ähm was sie gern als nächstes Modul wählen wollen und ich glaube, dass das ein großer Schritt war für das, mit ihnen auf Augenhöhe zu sein, weil sie das alle am Ende erwähnt haben, wie wichtig oder wie toll sie das erlebt haben, mitzubestimmen, mitreden zu dürfen“ (B2, Z. 201-206).

Zum anderen trugen verschiedene Aspekte des Programms, wie das **Wiederholen** von erlernten Kompetenzen, das **Zusammenfassen** der gemeinsam erarbeiteten Inhalte, die **Alltagsorientierung** per se, einschließlich der **Reflexion** des eigenen Alltags, das **Validieren und Anerkennen** der einzelnen Teilnehmer\*innen in ihren Kompetenzen, die ausführliche **Strukturierung und Planung** der diversen Module vorab und die **Vorbildfunktion der moderierenden Ergotherapeut\*innen** dazu bei, dass die Teilnehmer\*innen in ihren **Handlungsmöglichkeiten**, in ihrer **Handlungsidentität** und ihren **Handlungsinteressen** gestärkt wurden, wodurch insbesondere immaterieller Armut entgegengewirkt werden kann.

### 07-3.3 Mehrwert für die Gesellschaft durch „LEBENSFREUDE – im Alltag tun, was gut tut®“

Letztlich war es durch das Programm „LEBENSFREUDE – im Alltag tun, was gut tut®“ möglich, die **Lebenskompetenzen** der Teilnehmer\*innen **zu stärken**, indem der Fokus auf die **Ressourcen** und **sozialen Kompetenzen** gelegt worden ist.

„Einerseits soziale Kompetenzen, Selbstkompetenzen (...) auf alle Fälle, dass die erweitert werden können, also (...) ich denke mir ähm ja wo die Kompetenzen liegen ist auch so die Grund... diese Grundarbeitsfähigkeiten ähm und auch da so im Hinblick auf (...) Pünktlichkeit oder so ähm oder Verlässlichkeit, finde ich, dass da einiges passiert ist, also die Gruppe startet um die Uhrzeit und ähm (...) das war für die Klienten klar, dass sie pünktlich da sind und wenn es nicht (...) ähm möglich ist, weil der Zug Verspätung hat oder so, dass es Thema war, dass sie dann verlässlich anrufen und Bescheid sagen“ (B2, Z. 850-858).

Dass die Teilnehmer\*innen in dem Zusammenhang auch Tätigkeiten für sich entdeckt haben, die ihnen guttun, könnte ebenso auf gesellschaftlicher Ebene einen positiven Einfluss z.B. auf die Produktivität und Arbeitsfähigkeit der Menschen und somit auf deren finanzielle Ressourcen haben. Die Teilnehmer\*innen konnten durch das Programm auch Impulse hinsichtlich ihrer sozialen Kompetenzen, die u.a. für die Arbeitsfähigkeit erforderlich sind, mitnehmen. Verhaltensweisen, die für die **Integration in das Arbeitsleben** relevant sind, konnten im Programm gestärkt werden, wodurch wiederum Armutsbetroffenheit entgegengewirkt werden kann.

## 07-4 Diskussion

Armutsgefährdung bzw. -betroffenheit stellt ein wesentliches Thema im Alltag von Menschen, die nach §§21ff. StGB verurteilt wurden, dar. Die Biographien der Einzelnen, die im Rahmen unserer Studie am ergotherapeutischen Programm „LEBENSFREUDE – im Alltag tun, was gut tut®“ teilnahmen, zeigen, dass sie ihr Leben zeitweise obdachlos („auf der Straße“) verbrachten und währenddessen auch illegale Taten zur Sicherung ihrer Existenz gesetzt haben. Neben materieller Armut spielt jedoch auch immaterielle (psychosoziale) Armut eine wesentliche Rolle – insbesondere Einsamkeit bedeutet für viele der Teilnehmer\*innen ein großes, alltägliches Problem, das durch die COVID-19-Pandemie verstärkt wurde. Um dieser Art von Armut adäquat zu begegnen, setzt das ergotherapeutische Gesundheitsförderungsprogramm „LEBENSFREUDE – im Alltag tun, was gut tut®“ an der Förderung der (Gruppen-)Zugehörigkeit und des Peer-Supports durch die Teilnahme am kontinuierlichen Gruppenangebot an. Auf diese Weise hatten die Klient\*innen auch während der COVID-19-Pandemie die Möglichkeit, therapeutisch begleitet und mit anderen Personen in Kontakt zu sein, ihre sozialen Kompetenzen zu erweitern,

stärkende soziale Beziehungen zu erleben sowie Freundschaften aufzubauen. Dies gilt aus ergotherapeutischer und handlungswissenschaftlicher Sicht als armutspräventive Maßnahme.

Das Programm „LEBENSFREUDE – im Alltag tun, was gut tut®“ beinhaltet Ansätze, die die Lebenskompetenzen der Teilnehmer\*innen stärken. Dies macht sich vor allem durch einen differenzierteren Blick der Personen auf ihren eigenen Alltag, das bewusste Genießen der Umgebung und das Bewusstwerden und positive Erleben eigener Selbstwirksamkeit bemerkbar. Darüber hinaus ist die Autonomieförderung der Teilnehmer\*innen durch das aktive Mitbestimmen-lassen, was einzelne Themen und Inhalte der Module betrifft, ein wesentlicher Punkt. In der Umsetzung des Programms mit Menschen, die nach §§21ff. StGB verurteilt wurden, gelang es, ergotherapeutisch-handlungswissenschaftliche Ansatzpunkte, wie das Bewusstsein über (Handlungs-)Identität, Betätigungsbalance, Ressourcen und Handlungsmöglichkeiten der Teilnehmer\*innen zu stärken und den Fokus auf ihre Ressourcen und sozialen Kompetenzen zu legen. Das Erleben von materieller und immaterieller Armut wirkt nachteilig auf Selbstwert und Selbstfürsorge, dem kann mit den o.g. Aspekten und Ansatzpunkten im Rahmen von „LEBENSFREUDE – im Alltag tun, was gut tut®“ entgegengewirkt und auch insofern Armutsgefährdung reduziert werden.

Durch die Teilnahme an „LEBENSFREUDE – im Alltag tun, was gut tut®“ konnte das Erkennen und Umsetzen von gesunden Verhaltensweisen im Hinblick auf den jeweiligen individuellen Alltag der Teilnehmer\*innen gestärkt werden. Durch die Erweiterung von Gesundheits- und Lebenskompetenzen in Verbindung mit Self-Awareness hinsichtlich Handlungsinteressen und -bedürfnissen, konnten im Rahmen des Forschungsprojekts Partizipationsmöglichkeiten gefunden werden, die auch geldsparend sein können (z.B. Tiroler Kulturpass). Indem individuelle Ressourcen – Stärken, Handlungskompetenzen und Handlungsinteressen – den Teilnehmer\*innen bewusster sind, haben sie selbst Handwerkszeug, um Armut in ihrer Komplexität vorzubeugen. Neben der Stärkung der Handlungsidentität der Teilnehmer\*innen wurde durch das Praxisforschungsprojekt auch das Zugehörigkeitsgefühl der Betroffenen gefördert. Zugehörigkeit z.B. zu einer (Wahl-)Familie oder anderen sozialen Gemeinschaft, Freundschaften, Partnerschaft bzw. zu einer gesicherten Arbeitsstelle mit regelmäßigem Einkommen, sind als Resilienz- und Schutzfaktor hinsichtlich Armutsgefährdung wesentlich.

Das in Tirol für Österreich entwickelte ergotherapeutische Programm „LEBENSFREUDE – im Alltag tun, was gut tut®“ hat aus Sicht von Teilnehmer\*innen und Professionist\*innen Potentiale für Armutsprävention: Es stärkt auf handlungsorientierte Weise Resilienz, adressiert Aspekte materieller wie immaterieller Armut und trägt zur Stärkung und Erweiterung von Gesundheits- und Lebenskompetenzen vulnerabler, marginalisierter Menschen bei. Gerade durch die Klientenzentrierung, Ressourcen-, Handlungs- und Alltagsorientierung der Ergotherapeut\*innen konnte ein Beitrag zur Bewältigung der Begleiterscheinungen der COVID-19-Pandemie für Menschen mit psychischen Gesundheitsproblemen im durch ZeSa begleiteten Maßnahmenvollzug geleistet werden. Gesundheits- und Lebenskompetenzen konnten nicht zuletzt auch dadurch gestärkt werden, dass der Fokus auf die Ressourcen und soziale Kompetenzen sowie auf die Eröffnung von Handlungsmöglichkeiten im individuellen Alltag der von materieller wie immaterieller Armut Betroffenen gelegt wurde. Die Teilnahme am Programm erwies sich insbesondere in dieser Zeit für die Teilnehmer\*innen als hilfreich im Umgang mit immaterieller und materieller Armut bzw. Armutsgefährdung.

Diese Studie bezieht sich auf eine kleine, im Rahmen von ZeSa begleitete bzw. arbeitende Teilnehmer\*innengruppe, die Ergebnisse lassen sich daher nicht generalisieren, eröffnet aber insbesondere durch die Datenquellentriangulation (Perspektiven der Klient\*innen selbst, deren Ergotherapeut\*innen, der Koordinatorin und des Leiters der Einrichtung) relevante Einsichten und Impulse sowohl für Praxis wie weitere Forschung zu Armutsbetroffenheit, Pandemie und Resilienzstärkung des hier beschriebenen Klientels.

Für die Einrichtung ZeSa war und ist die Stärkung der Resilienz ihrer Klient\*innen zielführend, die durch die Teilnahme am Programm Kompetenzen entwickeln und erweitern konnten, wodurch sie, vor allem in der COVID-19-Pandemie, krisenfester und stabiler waren. Durch das ergotherapeutische Programm „LEBENSFREUDE – im Alltag tun, was gut tut®“ können Ge-

sundheits- und Lebenskompetenzen gerade auch im Kontext einer Pandemie mit entsprechenden Partizipationsbeschränkungen gestärkt und damit materieller als auch immaterieller Armutsbetroffenheit oder -gefährdung entgegengewirkt werden.

## 07-5 Literatur

- Bundesministerium für Justiz. (2016). *Strafvollzug in Österreich*. Zugriff am 02.05.2020 unter <https://www.justiz.gv.at/html/default/strafvollzug.de.html>
- Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz (BMSGPK). (2022). Gesundheitsziele Österreich. Weiter denken. Weiter kommen. Gesundheitsziel 5 „Durch sozialen Zusammenhalt die Gesundheit stärken“. Abgerufen am 07.03.2022 von <https://gesundheitsziele-oesterreich.at/sozialer-zusammenhalt-gesundheit-staerken>
- Costa, U. (2014). Sinnvolle Handlung als Gesundheit fördernder Wirkfaktor. Ergebnisse KRAH®-basierter Therapie für Kinder mit Schwierigkeiten in der Handlungsperformanz. Dissertation am Institut für Public Health der UMIT – Private Universität für Gesundheitswissenschaften, Medizinische Informatik und Technik, Hall in Tirol.
- Costa, U., Jabinger, E., Kriegseisen-Peruzzi, M. & Pasqualoni, P. (2018). *Endbericht zur Verbreitung der Projekterfahrungen und Ergebnisse*. Abgerufen am 07.03.2022 von [https://fgoe.org/sites/fgoe.org/files/project-attachments/Endbericht\\_31102018.pdf](https://fgoe.org/sites/fgoe.org/files/project-attachments/Endbericht_31102018.pdf)
- Costa, U. & Team. (2020). *LEBENSFREUDE – Im Alltag tun, was gut tut®*. Factsheet. Abgerufen am 17.02.2022 von [https://www.zesa.at/images/Downloads/Lebensfreude\\_Factsheet\\_ZeSa\\_20022020.pdf](https://www.zesa.at/images/Downloads/Lebensfreude_Factsheet_ZeSa_20022020.pdf)
- Costa, U., Hartmann, V., Kriegseisen-Peruzzi, M., Müller-Breidenbach, E., Pasqualoni, P. P., Pavlu, V. & Ripper, B. (2021). *LEBENSFREUDE – Im Alter tun, was gut tut. Ein Handbuch für die ergotherapeutische, gesundheitsfördernde Arbeit mit Senior\*innen, evidenzbasiert im Rahmen von LEBENSFREUDE – Im Alltag tun, was gut tut®*. Innsbruck/Wien, Bundesverbandes der Ergotherapeutinnen und Ergotherapeuten.
- Flick, U., Kardorff, E., Steinke, I. (Hrsg.) (2017). *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Frank, A., Hörmann, S., Krombach, J., Fatke, B., Holzhüter, F., Frank, W., ... & Hölzle, P. (2020). Psychisch krank in Krisenzeiten: subjektive Belastungen durch COVID-19. *Psychiatrische Praxis*, 47(05), 267-272.
- Keene, D. E., & Smoyer, A. B., Blankenship, K. M. (2018). Stigma, housing and identity after prison. *The Sociological Review*, 66, 799-815.
- Kinner, S. A. (2007). Passports to advantage: Health and capacity building as a basis for social integration. *Flinders Journal of Law Reform*, 10(3), pp. 581-589.
- Kowal, S. & O’Connell. (2017). Zur Transkription von Gesprächen. In U. Flick, E. Kardorff & I. Steinke (Hrsg.), *Qualitative Forschung. Ein Handbuch* (S.437-447). Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Liu, S., Heinz, A., Haucke, M. N., & Heinzl, S. (2021). Globale Auswirkungen der COVID-19- Pandemie auf die Versorgung von Menschen mit psychischen Erkrankungen. *Der Nervenarzt*, 92, 556-561.
- Mayring, P. (2016). *Einführung in die qualitative Sozialforschung*. Beltz Verlag.
- Molineux, M. L., Whiteford, G. E. (2011). Prisons: From occupational deprivation to occupational enrichment. *Journal of Occupational Science*, 6, 124-130.
- Neumann, G., Wierlacher, A., Wild, R. (2001). *Essen und Lebensqualität*. Campus Verlag.
- Schulz, M., Mack, B. & Renn, O. (Hrsg.). (2012). *Fokusgruppen in der empirischen Sozialwissenschaft. Von der Konzeption bis zur Auswertung*. Springer.
- Stamm, T., Karner, G., Möseneder, J., Ritschl, V., Perkhofer, S., Tucek, G. & Weigl, R. (2016). Besonderheiten der Forschung im Gesundheitswesen. In V. Ritschl, R. Weigl & T. Stamm (Hrsg.), *Wissenschaftliches Arbeiten und Schreiben, Verstehen, Anwenden, Nutzen für die Praxis* (S. 25-47). Springer.

Statistik Austria. (2017). *Wie geht's Österreich*. Zugriff am 26.08.2021 unter [https://www.statistik.at/web\\_de/statistiken/wohlstand\\_und\\_fortschritt/wie\\_gehts\\_oesterreich/index.html](https://www.statistik.at/web_de/statistiken/wohlstand_und_fortschritt/wie_gehts_oesterreich/index.html)

Statistik Austria. (2020). *Wie geht's Österreich 2020. Indikatoren und Analysen sowie COVID-19-Ausblick*. Zugriff am 13.4.2022 unter [https://www.statistik.gv.at/fileadmin/publications/Wie\\_geht\\_s\\_OEsterreich\\_2020.pdf](https://www.statistik.gv.at/fileadmin/publications/Wie_geht_s_OEsterreich_2020.pdf)

Trost, A., Rogge, S. (2016). *Umgang mit Menschen im Maßregelvollzug*. Psychiatrie Verlag.

## 07-A Anhang

### 07-A1 Abstract

**Hintergrund:** Armutsgefährdung und Armutserleben betreffen unterschiedlichste Bevölkerungsgruppen, so auch Menschen mit psychischen Gesundheitsproblemen und hier auf besondere Weise jene, die nach §21, §22 oder §23 StGB angehalten werden oder eine Haftstrafe erhalten haben. Armutsbetroffenheit wirkt u.a. auf Betätigungsgesundheit, Handlungsmöglichkeiten, Handlungsrollen und soziale Teilhabe. „LEBENSFREUDE – im Alltag tun, was gut tut®“ ist ein ergotherapeutisches Programm zur handlungs- und partizipationsorientierten Stärkung von Gesundheits- und Lebenskompetenzen im Einzel- und Gruppensetting. Dieses wurde in Kooperation des Studiengangs Ergotherapie und Handlungswissenschaft der fh gesundheit mit ZeSa – Zentrum für Soziale Arbeit und Soziale Dienstleistungen gGmbH konzipiert und während der COVID-19-Pandemie mit Menschen mit psychischen Gesundheitsproblemen umgesetzt sowie wissenschaftlich evaluiert.

**Ziel:** Ziel dieses Forschungsprojekts war es, zu erheben, welche Aspekte dieses ergotherapeutischen Programms positiv auf die Betätigungsgesundheit der Teilnehmer\*innen wirken, sowie zu evaluieren, inwiefern die Stärkung von Gesundheits- und Lebenskompetenzen durch das ergotherapeutische Programm Armutsgefährdung vorbeugen, Armutssituationen verändern und einen Mehrwert für die Stärkung der Resilienz der Teilnehmer\*innen bieten kann.

**Methode:** Das ergotherapeutische Programm „LEBENSFREUDE – im Alltag tun, was gut tut®“ wurde von Oktober 2020 bis Februar 2021 mit Menschen, die nach §21, §22 oder §23 StGB angehalten werden oder eine Haftstrafe erhalten haben, durchgeführt. Im Rahmen dieser Evaluationsstudie des Programms wurden sowohl mit den verantwortlichen Auftraggeber\*innen von ZeSa als auch mit den beiden Ergotherapeut\*innen, die das Programm anboten und moderierten, semistrukturierte Interviews geführt. Ergebnisse aus dem abschließenden Gruppengespräch mit den Teilnehmer\*innen flossen im Sinne der Datenquellentriangulation und Perspektivenvielfalt mit ein. Die Interviews wurden wörtlich transkribiert und mittels qualitativer Inhaltsanalyse nach Mayring ausgewertet. Kategorien wurden trianguliert erarbeitet, die Ergebnisse abschließend kommunikativ validiert.

**Ergebnisse:** Die Teilnehmer\*innen des Programms erlebten in ihrem Alltag sowohl materielle als auch immaterielle Armut. Das evaluierte ergotherapeutische Programm „LEBENSFREUDE – im Alltag tun, was gut tut®“ zeigte aus Sicht von Teilnehmer\*innen und Professionist\*innen Potentiale für Armutsprävention: Es dient der Stärkung und Erweiterung von Gesundheits- und Lebenskompetenzen von Menschen mit psychischen Gesundheitsproblemen und stärkt deren Resilienz. Wesentlich ist dabei von einem Gegenüber wahr- und ernstgenommen zu werden, und sich der eigenen Handlungs- und Gestaltungsmöglichkeiten im Hinblick auf das eigene Leben bewusst zu werden. Im Programm wurde dies unterstützt: durch positive Erfahrungen der Selbstwirksamkeit, Entdecken und Erweitern von Handlungsinteressen, Achtsamkeit, Anerkennung, Erweiterung eigener sozialer Kompetenzen, Erleben von Zugehörigkeit und von Selbst- und Mitbestimmung sowie durch Klient\*innenzentrierung und Fazilitierung des Peer Supports. Gesundheits- und Lebenskompetenzen konnten nicht zuletzt auch dadurch gestärkt werden, indem der Fokus auf die Ressourcen und sozialen Kompetenzen der von materieller wie immaterieller Armut Betroffenen gelegt wurde.

**Schlussfolgerung:** Das ergotherapeutische Programm „LEBENSFREUDE – im Alltag tun, was gut tut®“ stärkt auf handlungsorientierte Weise Resilienz, adressiert Aspekte materieller wie immaterieller Armut und trägt damit direkt und indirekt zur Armutsprävention, zur Stärkung von Lebensqualität und Partizipation vulnerabler, marginalisierter Menschen bei. Dieses in Tirol entwickelte evidenzbasierte Angebot bietet Möglichkeiten, Gesundheits- und Lebenskompetenzen gerade auch im Kontext einer Pandemie mit entsprechenden Partizipationsbeschränkungen zu stärken und damit materieller als auch immaterieller Armutsbetroffenheit oder -gefährdung entgegenzuwirken.

## 07-A2 Kategorien

Nummer	Thematische Hauptkategorie	Subkategorie
1	Armut	Subkategorie 1: Biographie
		Subkategorie 2: Umgang mit Finanzen
2	Armutsprävention	Subkategorie 1: Gesundheit
		Subkategorie 2: Achtsamkeit (Handlungsbedürfnisse)
		Subkategorie 3: Einsamkeit
3	Chancen des Programms	Subkategorie 1: Achtsamkeit (Handlungsmöglichkeiten)
		Subkategorie 2: Zugehörigkeitsgefühl
		Subkategorie 3: soziale Kompetenzen
		Subkategorie 4: Resilienz
4	Wirkungen und deren Ursachen	Subkategorie 1: Gefühl von Selbstbestimmung
		Subkategorie 2: Wiederholung
		Subkategorie 3: Reflexion
		Subkategorie 4: Vorbildfunktion der Ergotherapeut*innen
		Subkategorie 5: Zusammenfassen
		Subkategorie 6: Strukturierung und Planung
5	Stärkung handlungswissenschaftlicher Themen	Subkategorie 1: Bewusstsein über (Handlungs-)Identität
		Subkategorie 2: Ressourcen
		Subkategorie 3: Handlungsmöglichkeiten
6	Stärkung der Lebenskompetenzen	Subkategorie 1: Ressourcen
		Subkategorie 2: Soziale Kompetenzen

# o8 Wohn-Einblicke in Erfahrungswelten armutsbedrohter oder -betroffener Frauen oder: Wie sich Wohnungslosigkeit zeigt

Susanne SCHWÄRZLER<sup>i</sup> und Julia SCHRATZ<sup>ii</sup>

## o8-1 Erfahrungen

Erfahrung wird am eigenen Leibe gemacht (vgl. Bollnow 2013). Das Lesen eines Textes, das Hören einer Erzählung, sind keine Erfahrungen. Beim Wohnen hingegen, werden Erfahrungen gemacht und wohnen an sich ist zutiefst *leiblich*. Daher lohnt ein Blick auf die Erfahrungswelten *wohnender* Menschen. Zunächst, was bedeutet Erfahrung und wie grenzt sich Erfahrung ab? Otto Friedrich Bollnow liefert eine fundierte Auseinandersetzung mit dem Begriff. Erfahrung, darin stecken „fahren“, also eine Ortsbewegung, und dazugehörend „Gefahr“. Erfahrung ist lt. Bollnow „das, was einem auf der Fahrt, auf der Reise, begegnet“. Die Vorsilbe *er* bedeutet, auch bis ans Ziel durchzuhalten (vgl. ebd.). Wir sprechen davon, Erfahrungen zu machen, mit jemandem oder mit etwas. Allerdings meint dieses Machen keine herstellenden, erzeugenden Tätigkeiten. Vielmehr ein Erleiden. Der Mensch ist in der Erfahrung dem ausgeliefert, was auf ihn zukommt. Also etwas sehr Passives, das Erleiden. Der Mensch ist in der Erfahrung reaktiv und erst in der Reaktion produktiv. Doch zurück zum Erleiden.

Was im Folgenden versucht wird, ist anhand von Fallvignetten die Erfahrungen wohnungsloser Frauen zu beleuchten. Das Objektiv leuchtet auf die Erfahrungen, weil wir die erstmal als „gegeben“ hinnehmen können. Schauen wir darauf *was sich tut, bei Frauen, die in einem Wohnangebot einer Wohnungsloseneinrichtung wohnen*. Vignetten sind ein Hilfsmittel: sie sind wie ein Foto, das mit Worten aufgenommen wird. Und sie ermöglichen, wenn sie gut verfasst sind, dicht und prägnant, einen Nachvollzug. Dabei wollen wir nicht werten, denn die Erfahrung an sich, die können wir nicht bewerten. Die vollzieht sich. Und sie bietet sich an, weil wohnungslose Menschen mit vielen Herausforderungen konfrontiert sind.

Noch ein Blick auf Bollnow verdeutlicht: „Angenehme Erfahrungen gibt es nicht“, wären sie angenehm, dann würden wir von Erlebnissen gesprochen. Was ist das Schmerzliche in der Erfahrung? **Erwartungen werden durchkreuzt**. Erfahrung ist somit enttäuschte Erwartung.

---

<sup>i</sup> Susanne Schwärzler, Mitarbeiterin im DOWAS für Frauen in Innsbruck.

<sup>ii</sup> Dr.<sup>in</sup> Julia Schratz, MA, Leiterin des DOWAS für Frauen in Innsbruck. [julia.schratz@dowas-fuer-frauen.at](mailto:julia.schratz@dowas-fuer-frauen.at)

## Vignette 1: Luisa

Luisa (Name geändert) und ich, Sozialarbeiterin, sitzen uns im Büro gegenüber. Luisa lebt seit einem halben Jahr im Betreuten Wohnen des Vereins DOWAS für Frauen. Ihre Geschichte ist seit ihrer Kindheit geprägt von Aufhalten in betreuten Einrichtungen. Luisa hat in diesem Jahr eine Lehre als Köchin begonnen. Sie hat schon einige Ausbildungs- und Arbeitsversuche hinter sich. Nun hat sie, laut eigenen Aussagen, das erste Mal den Eindruck, wirkliches Interesse dafür zu verspüren und reif für die Ausbildung zu sein. Es macht ihr Spaß und sie erhält positives Feedback von ihrer Arbeitsstelle. Luisa hat vor dem Betreuten Wohnen in einer betreuten Einrichtung der Kinder- und Jugendhilfe gelebt. Nun ist es das erste Mal, dass sie in ihrer eigenen Wohnung, wenn auch mit Untermietvertrag, lebt. Laut eigenen Aussagen erfährt sie somit erstmals, dass sie für ihr eigenes Leben selbst verantwortlich ist und dies auch in die Hand nehmen möchte. Wir vom Verein DOWAS für Frauen begleiten Luisa dabei in Bezug auf sozialarbeiterische und psychosoziale Themen. Dies bedeutet, dass wir Luisa auch hinsichtlich finanzieller Belange unterstützen. Sie bezieht aktuell Mindestsicherung. Mit dieser Sozialleistung kommt sie grad und grad aus.

Luisa sitzt vor mir und formuliert, dass sie eine Grundausstattung an Kleidung und Messern für die Berufsschule benötigt. Ihre Schultern fallen leicht nach vorne, ihr Kopf ist nach unten gebeugt. Sie spricht leise. Sie entschuldigt sich, mit diesem Thema zu mir zu kommen. Ich frage nach, was sie alles braucht, wie ihre aktuelle finanzielle Situation aussieht. Ich formuliere, dass es okay und gut ist, dieses Thema zu besprechen und wir gemeinsam Möglichkeiten erarbeiten können. Luisa formuliert, dass ihr die Situation unangenehm ist. Sie schämt sich, zu wenig Geld zu haben und um finanzielle Unterstützung fragen zu müssen. Luisa hat ihren Blick gesenkt.

Vignetten werden nicht bewertet, sie werden gelesen. Es geht nicht um ein pointing out, sondern ein pointing to (vgl. Gadamer 1986). Auf einen Aspekt. Etwas zeigt sich immer als etwas, und auf dieses Etwas wollen wir schauen. Ich lese hier, dass sich **Armut als Scham** zeigt. Susanne, was nimmst du mit aus diesem Moment, den du beschrieben hast, als Luisa vor dir saß und nach Essentiellem für ihre Ausbildung fragt, affiziert.

Welcher Zusammenhang ist zwischen Armut und Wohnen, bezogen auf Luisa, zu erkennen? Luisa ist eine junge Frau, die erlebt, wie schwierig es ist, den Armutskreislauf zu durchbrechen. Sie hat eine Lehrausbildung begonnen und erfährt Erfolgserlebnisse durch ihr eigenes Handeln. Armut heißt, nicht nur zu wenig Einkommen zum Leben zu haben, sondern auch einen Mangel an gesellschaftlicher Teilhabe zu erleben. Armut bedeutet die Schwierigkeit, Mietzahlungen für die Wohnung monatlich begleichen zu können. Eine finanzielle Zusatzbelastung von 200 Euro bringt ihre Lebenssituation in Gefahr. An dieser Anekdote wird deutlich, wie Armut die Existenz bedrohen kann. Die Erzählung zeigt auf, wie Armut Gefühle von Scham hervorrufen kann. Luisa findet sich in der Rolle der bedürftigen Bittstellerin wieder. Es ist ihr unangenehm, dass sie zu wenig Geld hat. Dass dahinter ein strukturelles Problem liegt und unzählige Menschen von Armut gefährdet und betroffen sind, kann sie kognitiv verstehen, die entwürdigenden Gefühle bleiben. Ergänzend kann zu der Scham der Schmerz, den Luisa erleidet, festgehalten werden. Es ist eine Erfahrung – ein Weg, den sie durchwandert.

## Vignette 2: Petra

Petra (Name geändert) ruft mich (Sozialarbeiterin) Montagmorgen telefonisch an. Sie berichtet, in schnellem Sprechtempo und mit lauter Stimme, dass sie am Samstag ihre Tasche in der Apotheke vergessen hat. Als sie dies bemerkte, hatte die Apotheke geschlossen. Da sie bei niemandem sonst unterkommen konnte, hat sie daraufhin den Schlüsseldienst angerufen. Die Mitarbeiter\*innen haben den Zylinder aufgebohrt und einen Neuen montiert. Nun ist eine Rechnung von 200 Euro offen. Petra lebt seit einem Jahr in einer Wohnung des Vereins DOWAS für Frauen. Sie formuliert, wie ihr die eigenen vier Wände die Möglichkeit geben, zur Ruhe zu kommen. Ihr Bedürfnis ist, einfach in Ruhe leben.

Petra bezieht Mindestpension – Alterspension mit Aufstockung durch die Ausgleichszulage. Bei fast jedem Gespräch ist die finanzielle Situation Thema. Sie berichtet, dass ihr Geld knapp ist. Sie erzählt, dass sie bis Anfang des Monats warten muss, um sich dies und jenes leisten zu können. Sie formuliert, dass sie kein Geld für den Einkauf von Lebensmitteln hat. Zudem hat sie Schulden, da sie durch den vorherigen Vermieter unfairerweise um ihre Kaution gekommen ist. Einige Tage später treffen wir uns im Büro. Petra hat ihre Tasche und den Schlüssel zurück.

Wir sitzen am Tisch und Petra formuliert, dass sie die Rechnung nicht bezahlen kann. Sie spricht laut, schnell und erklärt sich und die Situation immer und immer wieder. Sie sitzt aufrecht, nach vorn gebeugt. Sie fragt mich, ob es eine Möglichkeit gibt, dass der Verein, die Versicherung, oder sonst eine Stelle für die Kosten aufkommen kann. Einige Tage später erhalte ich einen Anruf durch den Schlüsseldienst. Es soll erneut ein anderer Zylinder montiert werden, damit Petra wie zuvor einen Universalschlüssel für alle Schließanlagen des Hauses benutzen kann. Die Hausverwaltung besteht auf den Rückbau des ursprünglichen Zylinders. Die Kosten belaufen sich auf ca. 300€. Petras Reaktion: „Ich kann das nicht bezahlen, du weißt das Susanne, ich komm ja so schon fast nicht über die Runden.“

Jeder und jede „verbockt“ mal was und zahlt „Lehrgeld“; was ist anders bei Petra? Petra bezieht Alterspension mit Ausgleichszulage<sup>1</sup>. Ihre Wohn- und Lebenssituation ist grundsätzlich gesichert. Trotzdem hat sie einen konstanten Mangel an finanziellen Mitteln. Das Thema Geldnot ist ihr ständiger Begleiter. Sich etwas gönnen oder leisten, kann sie sich kaum. Am gesellschaftlichen Leben teilhaben, ist schwer möglich. Als was zeigt sich Armut bei Petra? Petra ist von Altersarmut betroffen. Dies kann strukturell bedingt erklärt werden. In ihrer persönlichen Lebenssituation bedeutet dies, dass sie durch unvorhergesehene, zusätzliche Belastungen in ernsthafte finanzielle Schwierigkeiten gerät. Armut ist ihre konstante Begleiterin. Für sie ist es normal, am Existenzminimum zu leben. Existenzielle Unsicherheiten sind somit Teil ihres Alltags.

### **Vignette 3: Bianca**

Bianca (Name geändert) formuliert, zum wiederholten Male, „und ich bin so dankbar, dass ich die Möglichkeit habe, hier bei euch zu wohnen, nicht mehr in dieser Bude von vorher, wo ich danach ins Frauenhaus fliehen musste, ich habe ja sonst niemanden.“ Bianca hat zuvor prekär in einer überteuerten Wohnung in desolatem Zustand gelebt, in deren Wohnumfeld ihr zudem Gewalt widerfahren ist. Vom Frauenhaus ist sie ins Betreute Wohnen des Vereins DOWAS für Frauen gezogen.

Sie sitzt nun mit entspannter Haltung und hochgezogenen Mundwinkeln und drückt aus, welchen positiven Einfluss ihre neue Wohnung, ihre eigenen vier Wände, auf sie haben. Die Türe hinter sich zuziehen zu können, in Ruhe wohnen zu können, bedeute für sie ein großer Zuwachs an Lebensqualität. Gleichzeitig bereite es ihr Sorgen, und Biancas Stirn runzelt sich beim Erzählen, dass sie nur zwei Jahre im Betreuten Übergangswohnen des Vereins DOWAS für Frauen leben kann. Sie kann sich aktuell noch nicht für eine Stadtwohnung anmelden. Es fällt ihr schwer, sich vorzustellen, in einem Jahr wieder umziehen zu müssen. Zu oft sind in ihrem Leben bereits Wohnungswechsel angestanden. Biancas Gesichtsausdruck verzieht sich. Sie versucht, frühzeitig mit mir (Sozialarbeiterin) zu verhandeln, ob sie denn nicht länger im Betreuten Wohnen bleiben kann. Bianca meint, dass sie sich daheim fühlt in der neuen Wohnung. Gleichzeitig fällt es ihr schwer, wirklich ganz anzukommen, da sie ja doch wieder ausziehen muss.

Ruhe ist ein großes Bedürfnis, das wir in der Arbeit mit wohnungslosen Menschen immer wieder sehen. In Ruhe steckt viel drin, was zeigt sich hier? Bianca erlebt zum ersten Mal, wie es sich anfühlt, ein zu Hause zu haben, in dem sie sich wohl fühlt. Die finanziellen Sorgen, die Schulden,

---

<sup>1</sup> Ausgleichszulage erhält, wer rechtmäßig im Inland lebt und dessen monatliches Einkommen als Alleinstehende\*<sup>r</sup> weniger als € 1.030,49 beträgt (<https://www.oesterreich.gv.at/.syndication?pageId=da737e4e-6827-4388-ba4c-58dc8b221eco>, Stand 2022).

die Kindheits- und Gewalterfahrungen und die Abhängigkeitserkrankungen sind dadurch nicht ausgelöscht. Sie ist allerdings angekommen, in der eigenen Wohnung, ihre Lebenssituation hat sich stabilisiert, neben Themen der Existenzsicherung haben nun auch bspw. Gesundheitliche Aspekte ihren Platz. Sie erhält die Chance an den verschiedenen Themen zu arbeiten, damit Bianca nach der Unterstützung selbstständiger und handlungsfähiger ihren Alltag bestreiten kann. Für Bianca wäre ein Angebot wie Housing First ideal: Sie kann ihre eigene Wohnung beziehen, erhält Unterstützung je nach Bedarf, wodurch Wohnstabilität erreicht wird, sie kann in der Wohnung verbleiben und danach weiterhin unkompliziert auf Unterstützung zugreifen, wenn nötig. Ein Fokus liegt zudem auf der Sozialen Inklusion. Bewohnerinnen sollen unterstützt werden, Teil der Gesellschaft zu sein und sich aktiv einzubringen.

Ein eigenes Zuhause haben, sich wohlfühlen und „zur Ruhe kommen“, das erlebt Bianca; allerdings ist die Perspektive für Bianca keine dauerhafte. Das ist auch etwas, das im Verein DOWAS für Frauen erkannt wurde, dass für manche der Frauen, mit denen gearbeitet wird, durch die Befristung des Wohnangebots – speziell nach meist vielen temporären Wohnverfahren, die diesem vorausgehen – kein „Ankommen durch und durch“ möglich ist.

## **o8-2 Housing First DOWAS für Frauen: Eine Antwort auf Wohnungsnot und belastete Wohnsituationen in Innsbruck**

Seit 1.1. 2022 bietet der Verein DOWAS für Frauen das erste Housing First Angebot in Tirol und das zweite Housing First für Frauen in Österreich an. Insgesamt stehen fünf Wohnplätze zur Verfügung.

Damit wird das Angebot der Wohnungslosenhilfe in Tirol, speziell für Frauen, weiterentwickelt und ausgebaut. Existenzsicherung und nachhaltige Stabilisierung von Wohnsituationen, darauf wird abgezielt und zugleich auf den Wohnungsmarkt und daraus resultierend prekäre Wohnsituationen reagiert. Zentral ist dabei: Frauen können in den Wohnungen bleiben, die Wohnungen behalten und erfahren die Möglichkeit auf einen dauerhaften, leistbaren und sicheren Wohnraum.

### **o8-2.1 Die zentralen Grundprinzipien von Housing First (nach Pleace 2016)**

- **Wohnen ist ein Menschenrecht:** es soll allen Menschen möglich sein, in Sicherheit, Frieden und Würde zu leben. Dazu zählt: Rechtssicherheit im Mietverhältnis, Leistbarkeit, Bewohnbarkeit, Verfügbarkeit von Infrastruktur, Zugänglichkeit, Lage; nichts sein, was verdient werden muss, Abkehr vom Begriff der „Wohnfähigkeit“, eigene Wohnung Basis für alle weiteren Schritte (z.B. Abstinenz, psychische Gesundheit, Arbeit)
- **Trennung von Wohnen und Betreuung:** Wohnen und Unterstützung nicht aneinandergekoppelt, Bewohnerin muss sich nicht verpflichten, Unterstützung in Anspruch zu nehmen, um Anrecht auf Wohnung zu haben, Wohnraum ist nicht durch freie Entscheidungs- und Wahlmöglichkeit gefährdet
- **Aktive Beteiligung ohne Druck und Zwang:** Verbindlichkeit zu Housing-First-Konzept, Ja zur Wohnform, innerhalb deren Rahmen gemeinsame Unterstützungsplanung: Art, Dauer, Häufigkeit der Kontakte
- **Wahlfreiheit- und Entscheidungsmöglichkeit:** Menschen zuhören und Meinung respektieren, sollen die gleichen Wahl- und Entscheidungsmöglichkeiten wie alle anderen Bürger\*innen haben, d.h. aber auch, dass die Bedingungen des Mietverhältnisses wie bei allen anderen Mieter\*innen eingehalten werden müssen

- **Personenzentrierte Unterstützung:** Selbstbestimmung, je nach Bedürfnissen der Bewohnerin. Allerdings für Erfolg von Housing First: nicht nur Wohnraum zur Verfügung stellen, Unterstützung zentraler Pfeiler des Angebotes. Ermutigung, sich auf Unterstützung einzulassen, Angebot wird angepasst an Bewohnerin, nicht Person an Angebot
- **Flexible Unterstützung für so lange wie nötig,** HF-Bewohnerinnen bekommen keine Hilfe, die sie eigentlich nicht oder nicht mehr benötigen, das Unterstützungsangebot bleibt bestehen: auf Ressourcen und Bedürfnisse achtend, Bewohnerin verbleibt in Wohnung, kann sich immer wieder – anschließend auf bereits aufgebautes Vertrauen – an Unterstützungseinrichtung wenden, präventiv gearbeitet, Durchlaufen von Einrichtungen und wiederholte Wohnungslosigkeit wird verhindert
- **Soziale Inklusion:** Teil einer Gemeinschaft zu sein und aktiv die Gemeinschaft mitgestalten zu können: Aufbau soziales Netzwerk, Einbindung in Sozialraum, Zugang zu sinnstiftenden und produktiven Arbeiten
- **Recovery Orientierung:** Erlangung von Sinnhaftigkeit und die Aussicht auf besseres und sichereres Leben, Fokus auf physischer und psychischer Gesundheit, sozialem Umfeld und sozialer Inklusion
- **Harm Reduction** – akzeptierender Ansatz: nicht abstinenzorientiert, therapieresistent, nicht krankheitseinsichtig – psychisch krank und wohnungslos, Doppel-diagnose, Schadensreduktion beim Abusus: durch HF sollen Angebote zur Verfügung gestellt werden, welche die Bewohnerinnen dabei unterstützen, ihren schädlichen Gebrauch von Drogen und Alkohol zu ändern, verlangt wird nicht die Abstinenz; daher psychosoziale Themen Raum, Wohlbefinden und Gesundheit stärken

## **o8-2.2 Zielgruppe Housing First DOWAS für Frauen**

Zielgruppe des Programms sind volljährige, alleinstehende Frauen, die von einem oder mehreren der folgenden Probleme betroffen sind bzw. die folgende Eigenschaften aufweisen:

- von akuter Obdach- und Wohnungslosigkeit betroffen, von Wohnungslosigkeit bedroht oder in prekären Wohnverhältnissen lebend;
- bereits langfristig oder von wiederholter Wohnungslosigkeit betroffen;
- mit psychosozialen Betreuungsbedarf, d.h. aufgrund instabiler, psychosozial belastender Situationen (z.B. Trennung, Gewalterfahrung, psychische Erkrankung, Suchterkrankung, Flucht, Arbeitslosigkeit);
- über ein Einkommen (z.B. Erwerbseinkommen, AMS-Bezug, bedarfsorientierte Mindestsicherung, Pension) verfügen, welches die Finanzierung von Wohnkosten und Lebensbedarf ermöglicht;
- deren Aufenthalt gesichert ist;
- einen niedrigen Grad an sozialer Inklusion aufweisen;
- über einen längeren Zeitraum kontinuierlichen Betreuungsbedarf haben.

Die Zielgruppe lehnt sich dabei an die Definition der Klientinnen des Arbeitskreises Psychisch krank und wohnungslos (AK PKW) in Tirol an, die einen erhöhten Unterstützungsbedarf vorweisen.

Ausschlussgründe sind:

- akut fremd- und selbstgefährdend (z.B. akute Psychose);
- akut von Gewalt betroffen (hohes Gewaltschutzbedürfnis);
- hoher Pflegebedarf;
- hoher Dolmetsch-Bedarf.

## **08-2.3 Haltung und Werte**

Entsprechend der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen wird **Wohnen als Menschenrecht** verstanden. Ebenso besteht für Menschen das Recht auf **soziale Sicherheit**.

Allen Menschen soll möglich sein, in **Sicherheit, Frieden und Würde** zu leben. Dazu zählen: Rechtssicherheit im Mietverhältnis, Leistbarkeit, Bewohnbarkeit, Verfügbarkeit von Infrastruktur, Zugänglichkeit (z.B. Barrierefreiheit), Lage (Anbindung).

Das Recht auf soziale Sicherheit bedeutet Teilhabe für alle Mitglieder der Gesellschaft, wirtschaftliche, soziale, kulturelle Rechte, die für Würde und freie Entwicklung der Persönlichkeit unentbehrlich sind. Wohnstabilität heißt „die eigenen vier Wände haben“, zur Ruhe kommen können, dass die Existenz nicht ständig bedroht ist, sondern Sicherheit besteht. Damit werden Zeiten und Kapazitäten frei für soziale Inklusion, Kultur, Arbeit, Verfolgung eigener Interessen, etc. Dies ist eng verknüpft mit der eigenen Würde und der Entwicklung der Persönlichkeit.

## **08-3 Literatur**

Bollnow, O.F. (2013). Der Erfahrungsbegriff in der Pädagogik. In Bilstein, J. & Peskoller, H. (Hrsg.). *Erfahrung – Erfahrungen*, S. 17-50. Wiesbaden: Springer.

Gadamer, H.-G. (1986). *The relevance of the beautiful and other essays*. Cambridge: Cambridge University Press.

Pleace, Nicholas. (2016). *Housing First Guide Europe*. Ins Deutsche übersetzt und herausgegeben vom Neunerhaus, online unter: [https://bawo.at/fileadmin/user\\_upload/public/Dokumente/News/News\\_inter\\_national/2017\\_Housing\\_Fist\\_Guide\\_deutsch.pdf](https://bawo.at/fileadmin/user_upload/public/Dokumente/News/News_inter_national/2017_Housing_Fist_Guide_deutsch.pdf)

## **ABSCHNITT 3**

### **Kinderarmut**



# **09 Phänomenologische Skizze einer Lebenswelt: Gewalt, Armut, Bildungsungleichheit und Wohnungslosigkeit als Formen sozialer Diskriminierung von Frauen und Kindern während der Corona-Pandemie**

Evelyn ECKART<sup>i</sup>

## **09-1 Einleitung**

Die vorliegende phänomenologische Studie wurde von März bis September 2021 in Kooperation mit einer Sozialeinrichtung durchgeführt.<sup>1</sup> Sie diente auch der Erprobung eines qualitativen Instrumentariums, das sich eignet, die Erfahrungen der Frauen in ihrer vulnerablen Lebenssituation taktvoll sichtbar zu machen. Wie und als was sich die Erfahrungen wohnungsloser Frauen und ihrer Kinder (während der Corona Pandemie) zeigen, ist die forschungsleitende Frage. Welche Erfahrungen in der Kooperation zwischen Institutionen Sozialer Arbeit und Institutionen der Bildung (Schulen, Kindergärten) und Gesundheit (Krankenhäuser) machen die Frauen und Kinder?

Die Lebenswelten wohnungsloser Frauen und Kinder in marginalisierten gesellschaftlichen Positionen stellen bislang, aber auch und insbesondere während der Pandemie ein weithin unbeachtetes Forschungsdesiderat dar. „Selbst Ad-hoc-Erhebungen fehlen hier bis dato. [...] Besonders Alleinerziehende sind durch fehlende Betreuungsangebote eingeschränkt und verstärkt von Erwerbslosigkeit bedroht. Im Verlauf der Corona-Krise sinkt die Zufriedenheit von Müttern erheblicher als die der Väter. Gesellschaftliche Errungenschaften im Hinblick auf Gleichberechtigung geraten so binnen kürzester Zeit ins Wanken, weshalb zunehmend zahlenmäßige Belege vorliegen, dass Frauen als doppelte Verliererinnen der Krise und ihrer bisherigen Bewältigung gelten können.“ (Holz & Richter-Kornweitz 2021, S. 113) Armut und Kinderarmut haben sich durch die Pandemiemaßnahmen noch verstärkt. Wie ein Brennglas wirkt die Corona Pandemie auf gesellschaftliche Verhältnisse, das die aktuelle Situation brutaler ökonomischer

---

<sup>i</sup> Dr. Evelyn Eckart, Kontakt: [evelyn.eckart.85@gmail.com](mailto:evelyn.eckart.85@gmail.com).

<sup>1</sup> Die Studie ist eine Auftragsarbeit des humanitären Vereins unicum:mensch Tirol (für das Tiroler Armutsforschungsforum) und einer Sozialeinrichtung für Frauen, die temporär die Existenz von Frauen und deren Kindern sichert. Sie umfasst betreutes Wohnen, eine sozialpädagogische Wohngemeinschaft, einen Bereich der Mütter-Kinder-Arbeit sowie eine Beratungsstelle. Jährlich unterstützt und wohnversorgt sie rund 1.200 Klientinnen. Der Name der Organisation und die biographischen Daten der Frauen bleiben zu ihrem Schutz vertraulich.

und sozialer Ungleichheit in einer unglaublichen Schärfe sichtbar macht: zum einen mehr verdeutlicht und dabei zugleich verstärkt (vgl. Lutz 2021). „Klar ist auch, dass in der Krise oder was es auch immer sein mag, die Menschen nicht gleichermaßen davon betroffen werden. Es gehört zum Wissen über Krisen, dass darin nicht alle Menschen gleich sind; die ökonomischen und psychosozialen Folgen müssen hinsichtlich sozialer Zugehörigkeit differenziert betrachtet werden (Geier 2020, S. 30). Die Menschen sind nicht nur unterschiedlich vulnerabel; es zeigt sich auch, dass die Risiken der Erkrankung abhängig von Hautfarbe, Ethnie, Geschlecht oder sozialer Lage (Schicht oder Klasse) stark differieren. Soziale Ungleichheit, Rassismus und andere Formen sozialer Diskriminierung und Ausgrenzung spiegeln sich in der Betroffenheit durch das Virus (Geier 2020, S. 30). Dabei ist die Krankheit und die davon ausgelöste Krise nicht die Ursache, sie verstärkt nur bereits vorhandene Probleme und macht sie sichtbarer. Auch in dieser Krise gibt es Gewinner und Verlierer. Zugleich werden Arme ignoriert, sie stehen zumindest nicht im Fokus politischer Maßnahmen. Einige Autorin\*innen weisen darauf hin, dass noch immer oder wieder auf den Frauen die Hauptlast der familiären Bewältigung der Krise und ihrer Folgen liegt, von der Organisation des Alltags bis hin zur Betreuung der Kinder im home-schooling. Manche sprechen sogar von einer Re-Traditionalisierung der Geschlechterverhältnisse.“ (Lutz 2021, S. 20)

Da die lebensweltlichen Erfahrungen der Frauen und Kinder im Fokus der Studie stehen, geht sie forschungsmethodisch von einem phänomenologischen Ansatz aus. Ziel des phänomenologischen Denkstils ist es, Erfahrungen von Menschen wissenschaftlich und methodisch zu sichern. Die so entstandene lebensweltliche Skizze basiert auf den Methoden der teilnehmenden Erfahrung und der Vignette sowie dem Dialog und der Anekdote. Die Sozialeinrichtung für Frauen in Tirol wählte für das Vorhaben drei Frauen mit Kindern aus, die sich für offene und leitfadenorientierte Gespräche freiwillig bereit erklärten. Eine Frau brach die Teilnahme an der Studie ab. Die geforderte Erinnerung des Geschehenen und die damit verbundene Reflexion ihrer Lebenslage spitzte ihre Krise erneut zu. Um die Frauen durch die Gespräche nicht zu überfordern, wurden darüber hinaus auch die geteilten Erfahrungen der Frauen, im Gespräch mit der Leiterin des Mutter-Kind-Bereiches eingeholt. Diese Sekundärerfahrungen haben sich hinsichtlich der eingangs formulierten Forschungsfragen als fruchtbar erwiesen und können als Grundlage weiterer Forschung dienen. Die Gespräche mit den Frauen führte ich entweder mit ihnen in der Wohngruppe oder ich besuchte sie in den Wohnungen, die ihnen die Organisation temporär zur Verfügung stellt. Basierend auf einem ersten offenen Gespräch entwickelte ich offene Fragen für einen Leitfaden, der für ein zweites Gespräch mit den Klientinnen dienen sollte. Gespräche mit den Kindern der Frauen waren auch Teil der Studie. Darüber hinaus begleitete ich eines der Kinder bei einem Schultag.

Der Begriff der „Lebenswelt“ geht zurück auf den Philosophen und Mathematiker Edmund Husserl (1859-1938). „Lebenswelt“ meint demnach die Welt der reinen Erfahrung, in der das Subjekt die Welt intentional wahrnimmt (vgl. Eckart 2020). Mit dem Begriff der „Intentionalität“ machte Husserl darauf aufmerksam, dass Bewusstsein immer Bewusstsein von etwas ist und immer schon von bereits gemachten Erfahrungen ausgehend gebildet wird. „So wird bereits in der V. Logischen Untersuchung (§ 17) unterschieden zwischen dem ‚Gegenstand, welcher intendiert ist‘ und dem ‚Gegenstand, so wie er intendiert ist‘ und das vielzitierte ›Prinzip aller Prinzipien‹, das Husserl in den Ideen I aufstellt, gebietet, dass ‚alles, was sich uns in der ›Intuition‹ originär, (sozusagen in seiner leibhaftigen Gegenwart) darbietet, einfach hinzunehmen sei, als was es sich gibt, aber auch nur in den Schranken, in denen es sich gibt‘.“ (Waldenfels 1998, S. 21). Welt begegnet uns darin allerdings niemals als ein Etwas (vgl. ebd., S. 31). „[S]ie ist nur indirekt fassbar als Boden, auf dem wir uns bewegen. Sie ist nicht Einzelakten oder speziellen Einordnungen zugeordnet, sondern dem Leben im Ganzen; ebendeshalb heißt sie Lebenswelt.“ (Ebd.)

Die Subjektivität der Lebenswelt ist das Resultat der Wahrnehmung der Umwelt und des Handelns vor dem Hintergrund bisheriger Erfahrungen. Sie ergibt sich aus den unterschiedlichen Lebensbedingungen der Menschen und resultiert daraus, dass sich die Menschen physisch und psychisch selbst unterscheiden (vgl. Kraus 2006). Es unterscheidet sich zum einen das, was wahrgenommen wird, zum anderen aber auch, wie etwas wahrgenommen wird (vgl. Merleau-Ponty 1966,

Waldenfels 2000). „Lebensweltliche Orientierung meint demnach vor allem die Orientierung an eben dieser Subjektivität. Die geforderte Lebensweltorientierung bedeutet also gerade nicht, dass man die Lebenswelt eines anderen Menschen tatsächlich erfassen kann, sondern vielmehr, dass man der grundsätzlichen Subjektivität Rechnung trägt.“ (Kraus 2006, S. 13)

Kraus (2006) betont die Bedeutung des Begriffs der „Lebenswelt“ für Husserl. „Gerade vor dem Hintergrund einer von ihm Mitte der 30er Jahre kritisierten Wissenschaftsentwicklung, die sich s. E. zu dieser Zeit immer mehr vom „Alltagsleben“ der Menschen entfernt. (Husserl 1962, 1. Aufl. 1936) Im Besonderen kritisiert er die „Überziehung“ des methodischen Objektivitätsideals. Diese Überziehung zeigt sich für ihn darin, dass die europäische Wissenschaft in ihrem Bemühen um Objektivität, ihre wissenschaftlich konstruierten Erkenntnisse von den erkennenden (konstruierenden) Wissenschaftlern (Menschen) löst und diesen beziehungslos als tatsächlich objektive Erkenntnis entgegenstellt. [...] Dabei ist für Husserl entscheidend, dass jegliche Wahrnehmung vor dem Hintergrund eines persönlichen Erfahrungshorizontes gemacht wird, und somit das Ergebnis einer Wahrnehmung immer abhängig von der Sozialisation, Kulturation und Personalisation des Wahrnehmenden ist.“ (Kraus 2006, S. 4f.)

Um zu den Sachen selbst zu gelangen, etablierte Edmund Husserl den Begriff der phänomenologischen Reduktion, die zu einer urteilsfreien Haltung gegenüber dem Phänomen führen soll, d.h. zu einem reinen Bewusstsein. „Das Fremde, das von den eigenen Erfahrungen und Erfahrungsordnungen ausgeschlossen ist und in diesem Ausgeschlossen sein ›Wesen‹ und seine ›Gegenwart‹ hat, erhält dann, wenn es als solches erfahren wird, genau jene Funktion, die Husserl der phänomenologischen Reduktion abverlangt.“ (Waldenfels 1998, S. 42) In diesem responsiven Forschungsgeschehen affiziert den Forscher, was ihm widerfährt. Der Forscher geht vom Eigenen, vom Vertrauten aus, das entsprechende Vorannahmen mit sich bringt. Gelingt es dem Forscher sich auf das Fremde einzulassen, begibt er sich im Feld auf unsicheres Terrain. Fremdheit wird so zum Ingrediens der beforschten Phänomene (vgl. ebd., S. 44). Die Phänomenologie nimmt darin Züge einer Ethnologie an (vgl. ebd.). Die im Feld miterfahrenen Szenen sozialer Wirklichkeit werden sprachlich in sogenannten Vignetten verdichtet. Der Begriff Vignette kommt vom französischen Wort *vigne*, *vignette* und bedeutet Wein, Rebsorte, Buchstabenornament im Buchdruck zu Etiketten auf Weinflaschen. Es ist auch als Bezeichnung ovaler Miniaturgemälde im 19. Jahrhundert bekannt und steht für erfundene Fallgeschichten in den Sozialwissenschaften (Schratz 2012 et al., S. 34). Als Textform verdichtet die Vignette gelebte Erfahrung in *statu nascendi*.

Die erinnerten Erfahrungen der Frauen in *mathesis memorata* durchsäumen den Text als Anekdoten (vgl. Eckart 2020). Die Anekdote ist eine Sonderform der Geschichte (vgl. van Manen 1990), die ein kurzes Ereignis erzählt, von dem angenommen wird, dass es sich wirklich ereignet hat (vgl. Arrighetti 2007, S. 79). „Anek-doton‘ ist eigentlich das ‚noch nicht Veröffentlichte‘, das (noch und doch schon nicht mehr) Geheimgehaltene.“ (Brandstetter 2010, S. 412) Arrighetti unterscheidet zwischen Charakteranekdote und Situationsanekdote. Letztere bezieht sich auf eine konkrete Situation. „Das Ereignis an sich ist nicht sonderlich bedeutsam, doch geeignet, große Bedeutung anzunehmen. Und eben dies stellt das charakteristische Kennzeichen der Anekdote dar, unabhängig vom Kontext, in dem sie erscheint, und von der Intention, mit der sie verwendet wird.“ (vgl. ebd.) Anknüpfend an Merleau-Ponty, Waldenfels und Tengelyi wird Sprache demnach als Ausdruck erinnelter Erfahrung verstanden. (Vgl. Eckart 2020) Tengelyi widmete sich dem Verhältnis von „Erfahrung und Ausdruck“. Als treffende sprachliche Ausdrucksform einer Erfahrung bestimmt er die Erzählung. (Vgl. Tengelyi 2007, S. 294) Die Erzählungen der Frauen bzw. der Leiterin des Mutter-Kind-Bereiches enthielten Anekdoten, die die Erfahrungen der Frauen sichtbar machen. Sie sind geeignet, um Lebenswelt der Frauen narrativ zu verdichten. Sie durchsäumen den Text und werden im entsprechenden thematischen Kontext interpretiert. Sowohl Vignetten als auch Anekdoten haben das Potential Diskussionen anzuregen.

Die marginalisierte gesellschaftliche Position der wohnungslosen Frauen, die freiwillig an dieser Studie teilnahmen, ist nicht die Folge der Corona Pandemie. Sie sind bereits vor der Pandemie wohnungslos gewesen. Doch die isolierenden Maßnahmen während der Pandemie, verhinderten eine Betreuung der Klientinnen und deren Kinder durch die Fachkräfte der Organisation vor Ort. So war die Mutter eines neugeborenen und eines weiteren Kindes, die nicht in der Wohngruppe,

sondern allein in einer Wohnung der Organisation lebt, nach und auch während der Geburt, ganz auf sich gestellt.

Folgende Anekdoten zeigen weitere Konsequenzen der Pandemiemaßnahmen für die Adressat\*innen Sozialer Arbeit, beispielsweise durch den Ausfall ihrer Ansprechpartner\*innen in der Kinder- und Jugendhilfe, das Ausbleiben medizinischer Betreuung sowie der Kinderbetreuung oder schlicht durch das Fehlen von PCR-Tests in der Kinder- und Jugendhilfe.

## **09-2 Anekdoten und Vignetten**

### **Anekdote Nr. 1: Lieber ins Kinderheim, anstatt einen Test zu machen.**

„Ja, das hat massive Konsequenzen gehabt. Eine Mutter zweier Kinder ging für eine Therapie nach Niederösterreich, während ihre Kinder bei der Oma untergebracht waren. Nach drei Wochen hätten die Kinder nachkommen sollen, weil die Oma wieder ihrem Beschäftigungsverhältnis nachgehen musste. Währenddessen traten die Maßnahmen der Pandemie in Kraft und die Kinder- und Jugendhilfe war nicht erreichbar. Die Oma war in einem relevanten Lebensmittelhandel und musste dann wieder arbeiten. Auf die Frage nach der Kinderbetreuung, erhielt sie die Antwort, dass die Kinder, dann eben in einem Kinderheim untergebracht werden müssten. Lieber ins Kinderheim anstatt einen Test zu machen! Es gab ja bereits PCR Tests, nur waren die nicht für die Kinder- und Jugendhilfe, also für diese Kinder vorgesehen. Doch wir konnten verhindern, dass die Kinder ins Heim mussten. Wir haben es dann dazu gebracht, dass die Kinder getestet worden sind.“ (Leiterin des Mutter-Kind-Bereiches)

### **Anekdote Nr. 2: Die Kinder sind dann wirklich ins Kinderheim gekommen.**

„Eine Frau war mit drei kleinen Kindern in der Wohngemeinschaft. Sie wurden tagsüber von der Tagesmutter betreut. Die Frau ist psychisch einfach krank gewesen und da war das notwendig. Die Tagesmutter hat es dann nicht mehr gegeben. Die Kinder sind dann wirklich ins Kinderheim gekommen.“ (Leiterin des Mutter-Kind-Bereiches)

### **Anekdote Nr. 3: Das Kind wurde bei der Geburt abgenommen, weil es keinen PCR Test gab.**

„Ich weiß auch von einem Fall, wo es wirklich an einem Corona Test gelegen ist, wo das Kind bei der Geburt abgenommen wurde, weil es keine PCR Tests für die Kinder- und Jugendhilfe gab. Die beiden hätten ins Mutter-Kind-Heim kommen sollen. Das Mutter-Kind-Heim hätte sie nur genommen, wenn sie einen PCR Test gemacht hätte. Die Leitung sagte, die Stadt ist zuständig und das könne sie nicht bestimmen. Wir haben ihr gesagt, sie müssen es vielleicht nur mal melden, weil sie davon eventuell gar nichts wissen.“ (Leiterin des Mutter-Kind-Bereiches)

Weitere unmittelbar erlebte negative Folgen der Pandemie waren beispielsweise die Teilnahme an einem digitalen Sprachkurs, mittels Smartphone. Vom Verlust der Erwerbstätigkeit in der Gastronomie berichteten alle drei Frauen. Wohnungslosigkeit und Erwerbstätigkeit schließen sich keineswegs aus.

### **Anekdote Nr. 4: Frauen sind von Wohnungslosigkeit anders betroffen als Männer.**

„Gesamtgesellschaftlich sind Frauen, die in die Organisation kommen von der Diskriminierungserfahrung betroffen weniger Wert zu sein in der Gesellschaft und nicht so

gesehen zu werden, weil Frauen nicht so auffallen wie Männer, wenn sie wohnungslos sind. Sie sind nicht auf der Straße wie wohnungslose Männer, sondern verschwinden in Wohnungen und wohnen bei irgendjemandem. Dort kommen sie in eine Beziehung oder ein Machtverhältnis. Da gibt es immer wieder schwierige Abhängigkeitsverhältnisse. Der Versuch sich aus diesen Abhängigkeitsverhältnissen zu befreien, wird unternommen, wenn die Gewalt dann wirklich überhandgenommen hat. Oder ein Knackpunkt ist auch, wenn der Mann die Frau vor die Tür stellt, weil nur er der Hauptmieter ist. Dann stellt er sie einfach vor die Tür, auch mit Kind. Bei jungen Frauen ist es manchmal so, dass sie vorher noch in den Familien gewohnt haben, wo es aber schon seit längerer Zeit schwierig gewesen ist und es dann einfach zu einer Eskalation gekommen ist. Sie mussten oder wollten dann gehen.“ (Leiterin des Mutter-Kind-Bereiches)

Ökonomische sowie asymmetrische Macht- und Abhängigkeitsverhältnisse zwischen Männern und Frauen, die in Gewalt enden, sind der unmittelbar ursächliche Faktor der Wohnungslosigkeit. Die Frauen erzählten unter Tränen von massiver psychischer und physischer Gewalt, die sie in der jüngeren Vergangenheit erfahren haben. Entweder sie begeben sich aus eigener Initiative aus den Abhängigkeitsverhältnissen, in denen sie leben, oder sie werden in Konfliktsituationen von den Männern oder Familien – auch mit Kindern – vor die Tür gesetzt. Die Frauen, die in der Wohngemeinschaft leben, haben bereits in ihrer Kindheit physische und/oder psychische Gewalt erfahren. Depressionen und posttraumatische Belastungen sind die häufigsten Krankheiten der Klientinnen. Die Frauen verfügen häufig über keine oder niedrige Bildungsabschlüsse. Akademikerinnen, die die Hilfe der Organisation in Anspruch nehmen müssen, bilden die Ausnahme.

### **Anekdote Nr. 5: Mir sieht man es an...**

„Also mir sieht man es zum Beispiel an: ich habe noch keine Wohnung und keinen Job. Ich bin in einer Einrichtung für wohnungslose Frauen. Das sieht man mir an. Im Gegensatz zu einer Frau, die ein Auto fährt, die einen Job und eine Wohnung hat und ihr Leben einfach lebt, wie sie es gerne möchte. Woran man mir das ansieht? Ich weiß nicht, am Gesichtsausdruck oder an der Kleidung. Ja, am Selbstbewusstsein.“ (24jährige Frau, Mutter eines Kindes)

Die junge Frau teilt sich in der Wohngruppe ein kleines ca. 15 qm großes Zimmer mit Doppelstockbett, Fernseher, Kleiderschrank und Schreibtisch mit ihrem Kind. Keine eigene Wohnung und keine Arbeit zu haben, das Leben nicht selbstbestimmt leben zu können, belasten sie zusätzlich zu den Gewalterfahrungen, von denen sie unter Tränen erzählt. Eine Wohnung zu finden und wieder in der Gastronomie arbeiten zu dürfen, um ihr Leben in Ruhe, das heißt frei von gewaltvollen Abhängigkeitsverhältnissen, leben zu können, ist zu diesem Zeitpunkt ihr größter Lebenswunsch. Ihr ist bewusst, dass ihr sozialer Status durch Statussymbole, wie Kleidung oder Auto, in der Öffentlichkeit für andere sichtbar ist und zu Anerkennung oder Aberkennung in einer Gesellschaft führt, was wiederum die Stärke des Selbstbewusstseins und des Selbstwertgefühls eines Individuums mitbestimmen (können). Statussymbole sind in kapitalistischen Konsumgesellschaften Mittel sozialer Grenzziehungen und Diskriminierung. Sie demonstrieren Schichtzugehörigkeit und machen die Distinktion zwischen Arm und Reich möglich. Als Mittel sozialer Grenzziehung dienen sie als Identifikationsmerkmale für Gruppenzugehörigkeit und werden dadurch zur Grundlage exkludierender oder inkludierender sozialer Dynamiken. Statussymbole sind Erkennungsmerkmale, die Bewunderung oder Ablehnung auslösen. Sie stehen für Erfolg oder Misserfolg, Ehre oder Schande und dafür in den Augen derer, die andere Menschen aufgrund ihres sichtbaren ökonomischen Status beschämen, für die Haltung, diese Menschen in ihrem Menschsein durch die Kränkung auszugrenzen. Weil sie nichts besitzen, sind sie weniger wert oder eben nichts. Es ist das Gefühl einer arbeits-, und wohnungslosen alleinerziehenden Frau durch fehlendes ökonomisches Kapital und damit einhergehender Abhängigkeit in einer Gesellschaft scheinbar weniger wert zu sein als andere Frauen, die mehr Kapital haben und dadurch als Frau unabhängiger und anerkannter sind und ihr Leben autonom gestalten können.

### **Anekdote Nr. 6: Mit Schmuttelkindern spielt man nicht!**

„Oder, wenn man halt nach draußen geht, wird die Ablehnung von der Gesellschaft her spürbar. Oft gibt es halt an den Spielplätzen so Gruppen, wo es ganz schwer ist, hinein zu kommen. Die Kinder spielen da miteinander und wenn dann die Mütter dazu kommen, die vielleicht ein bisschen anders angezogen sind oder anders sind, dann wird das Kind halt weggeholt oder klar Distanz angedeutet. Die Mütter haben gar keine Chance in Beziehung zueinander zu kommen.“ (Leiterin des Mutter-Kind-Bereiches)

In der Spielsituation der Kinder zeigt sich ein performativer Akt sozialer Grenzziehung zwischen Akteuren unterschiedlicher sozialer Milieus im öffentlichen Raum. Dieser zeigt sich in der vollzogenen sozialen Distanzierung der Kinder durch die Mütter, die „die Anderen“ als anders identifizieren. So zeigt sich die Performance sozialer Schichten einer Gesellschaft im öffentlichen Raum, in diesem Fall vollzogen von Frauen gegenüber Frauen.

Auch Institutionen sind Orte sozialer Grenzziehungen und Diskriminierungen. Schule hat eine Selektionsfunktion und diskriminiert Kinder als Schüler\*innen nach ihrer Leistungsfähigkeit, die dann unterschiedlichen Schulformen entsprechen sollen. Die Lebensweltorientierung fehle darin häufig, berichtet die Leiterin des Mütter-Kind-Bereiches aus ihrer 13jährigen Berufspraxis. Die Lebenssituationen der Frauen und Kinder sind oft nicht sichtbar oder bewusst.

### **Anekdote Nr. 7: Alleinerziehend und berufstätig – und sie ist wieder zu wenig!**

„Die Erzieherin forderte die Frau zur Teilnahme an einer Bastelaktivität ihres Kindes im Kindergarten auf. Doch die Mutter konnte sich nicht freinehmen, weil sie um diese Zeit arbeiten musste. Nein, das geht nicht. Sie müssen jemand anderes schicken, antwortete die Erzieherin darauf. Die Mutter sagte ihr, dass sie niemand anderes schicken kann, weil es sonst niemanden gibt außer sie. Die Erzieherin insistierte. Es war dann wirklich so, dass unsere Kinderbetreuerin mit dem Kind dorthin gegangen ist. Sie wurde darauf hingewiesen, dass sie wieder zu wenig ist. Sie ist wieder zu wenig! Weil sie nicht teilhaben kann und das bedeute, dass das Kind nicht so wichtig sei. Sowas ist ihr gesagt worden.“ (Leiterin des Mutter-Kind-Bereiches)

Sabrine Andresen (2008) fokussiert das Verhältnis von Klasse und Geschlecht bei der Hervorbringung sozialer Ungleichheit in der Kindheit. Es „zeigte sich eine offen artikulierte Akzeptanz gegenüber extremen sozialen Unterschieden und existierenden sozialen Klassen in der modernen Gesellschaft. Eine in diesem Zusammenhang formulierte Antwort auf die Vermeidung von Desintegration sozial benachteiligter Menschen konzentrierte sich auf das Verhalten von Eltern der sozialen Unterschicht. Deren „Versagen“ in der Erziehung wurde maßgeblich für mangelnden Schulerfolg, für Schulabsentismus, für erhöhten Medienkonsum, für Gewalt der Kinder aus der Unterschicht verantwortlich gemacht.“ (Andresen 2008, S. 36)

Das eben geschilderte Beispiel institutioneller Diskriminierung zeigt die Stigmatisierung einer alleinerziehenden und wohnungslosen Frau als schlechte Mutter. Die Lebensweltorientierung ist für die Erziehungspartnerschaft<sup>2</sup> zwischen Mutter und pädagogischen Fachkräften in diesem Fall nicht maßgebend, denn dann wäre sie von Akzeptanz und Wissen gegenüber der lebensspezifischen Situation der Frau gekennzeichnet. Ob die Haltung und Handlung der Erzieherin durch fehlende Aufklärung über die Bedeutung dieser Lebenswelt oder die Folge von Ignoranz ist, kann in diesem Fall nicht eindeutig geklärt werden. Gelingende Erziehungspartnerschaft mit den Eltern beinhaltet allerdings Akzeptanz, Offenheit sowie den Dialog, um die Eltern vor „Elternarbeit“, also der Arbeit an ihnen und einer damit einhergehenden Abwertung zu schützen. Diese Fach- und Handlungskompetenz wird hier nicht sichtbar.

---

<sup>2</sup> Der Begriff der Erziehungspartnerschaft ersetzt den Begriff der Elternarbeit. Er geht zurück auf Prof. Dr. Malte Mienert und betont den Aspekt der Zusammenarbeit mit den Eltern. Dieses Verhältnis zwischen pädagogischen Fachkräften und Eltern setzt Vertrauen und Akzeptanz voraus. Ziel dieser Partnerschaft ist das Wohl des Kindes.

### **Anekdote Nr. 8: Ich habe schon erlebt, dass Lehrer\*innen gar nicht mehr in Kontakt mit den Müttern gehen.**

„Ich habe schon erlebt, dass die Lehrer\*innen gar nicht mehr in Kontakt mit den Müttern gehen. Ich hatte ein Kind, das fünf Jahre in die Volksschule gegangen ist und ein Jahr wiederholt hat. Bei diesem Kind hatte ich eine Rechenschwäche vermutet. Es ist weder dem Kind gesagt worden noch der Mama, sondern dass es mehr Mathematik üben muss. Nachdem das Kind jetzt die vierte Klasse wiederholt hat, ist auf die Mutter ganz großer Druck ausgeübt worden. Da bin ich dann eingestiegen. Es wurde gesagt, das Kind darf keinen 5er mehr haben, weil es sonst nicht in der Volksschule bleiben darf. Das Problem des Schulsystems ist dann der Mutter und dem Kind gegeben worden.“ (Leiterin des Mutter-Kind-Bereiches)

Das Kind einer bildungsbenachteiligten wohnungslosen Mutter verzeichnet schulischen Misserfolg im Fach Mathematik. Eine zweite Wiederholung der Schulklasse ist in der Volksschule nicht möglich. Das Kind droht das System mit der erneuten unzureichenden Schulleistung zu sprengen. Um das Kind an das System anzupassen und zu disziplinieren, wird der Leistungsdruck von Seiten der Schule erhöht. Der Appell zum Üben an Mutter und Kind ist gezeichnet von einer Tradition willensphilosophischer Theorien. Das Kind muss nur wollen und üben, dann wird es zum Erfolg kommen und an das System Schule angepasst sein. Ist es das Bild des faulen Kindes einer armen Frau, das den Appell begründet? Begründet sich der Misserfolg des Kindes im mangelnden Fleiß des Kindes, weil es die Mutter einer armen bildungsfernen Frau ist, deren Lebenssituation sich daraus begründet, selbst nicht fleißig genug und deswegen nicht den gesellschaftlichen Normen entspricht? Begründet sich pädagogische Handlungsempfehlungen durch Stigmata wie diese, bleiben angemessene pädagogische Interventionen aus. Die Gründe für ausbleibenden Schulerfolg sind multifaktoriell. Das Spektrum reicht von unzureichender Bildungsaspiration der Eltern bis hin zur Rechen- oder Leseschwäche.

Die Leiterin des Mutter-Kind-Bereiches beobachtete während ihrer langjährigen Tätigkeit in der Sozialeinrichtung eine fehlende Lebensweltorientierung in pädagogischen Institutionen. Das schwierige Leben der Kinder werde von den Betreuungspersonen in den Bildungseinrichtungen häufig nicht wahrgenommen. Das Bewusstsein, dass diese Kinder Fähigkeiten nicht entwickeln konnten, weil sie in ihrem Lebensalltag Erfahrungsräume kindgerechter Exploration nicht kennengelernt haben, fehlt häufig.

### **Anekdote Nr. 9: Weil die Frauen das oft selbst in der Kindheit nicht erlebt haben.**

„Ja, also oftmals ist das Bewusstsein einfach nicht da. Dass das gut und wichtig wäre, weil die Frauen das oft selbst in der Kindheit nicht erlebt haben. Also ich arbeite ja dann oft mit Mama und Kind zusammen. Und wenn ich jetzt zum Beispiel mit ihnen in den Wald fahre, ist das auch für die Mamas ganz schwierig, zum Beispiel über Wurzeln zu gehen. Und logisch haben sie dann Angst, wenn ein Kind über eine Wurzel geht. Sie kriegen dann gleich Angst, dass das Kind hinfallen könnte. Dann lassen sie die Erfahrung des Kindes gar nicht zu, weil sie einfach selbst die Erfahrung nicht gemacht haben. Für manche Erfahrungen ist das Geld auch nicht da, wie z.B. Schwimmen oder schnell mal einen Ort zu wechseln. Und auch dadurch, dass manche Frauen psychisch so belastet sind, fehlt ihnen der Blickwinkel für die Bedürfnisse des Kindes. Die können nicht so gesehen werden, weil halt auch viele andere Probleme da sind.“ (Leiterin des Mutter-Kind-Bereiches)

Der Erwerb kulturellen Kapitals Bildung setzt ökonomisches Kapital voraus und bedingt so wiederum gesellschaftliche Segregationsprozesse mit. Armut ist ein Hauptgrund für ungleiche Bildungs- bzw. Lernerfolge (UNESCO 2020). Eine Schulkostenstudie der Arbeiterkammer zeigte, schulbezogene Kosten belaufen sich pro Schuljahr auf 855 Euro, exklusive der Kosten für die Nachmittagsbetreuung oder privates Schulgeld. „Es ist leider zu erwarten, dass die corona-

bedingten Maßnahmen wie das Aussetzen des Regelbetriebs in Schulen und Kindergärten sowie Homeschooling langfristige Auswirkungen auf den Bildungsweg von armutsbetroffenen Kindern und Jugendlichen haben. Das Institut für Höhere Studien hat Lehrer\*innen aus NMS und AHS zu ihren Einschätzungen über die Auswirkung von Homeschooling befragt. Ein Zwischenergebnis zeigt, dass 12 % der Schüler\*innen im Homeschooling nicht oder nur schlecht erreicht werden konnten. Dieser Anteil steigt in der Gruppe der als benachteiligt eingeschätzten Kinder auf 36 %. Mehr als jedes 5. Kind (21 %) bekam keine Hilfe der Eltern beim Homelearning. Dazu kommt, dass lt. EU-SILC 36 % aller unter 18-jährigen Armuts- oder Ausgrenzungsgefährdeten keinen PC im Haushalt haben (10 % aller anderen Jugendlichen). Auch der beengte Wohnraum und das Fehlen eines eigenen Schreibtisches werden hier besonders schlagend. Zusätzlich steigen Konflikte in Familien an: 30 % der in der Jugendwertestudie 2020 befragten Jugendlichen geben an, dass seit dem Lockdown die Spannungen in der Familie steigen. Gerade die 16- bis 19-jährigen empfinden das beengte Zusammenleben in den Familien als unangenehm – gerade dann, wenn nur wenig Wohnraum zur Verfügung steht“. (Lichtenberger, Ranftler 2020, S. 1)

Monika Alamdar-Niemann & Bärbel Schomers (2021) deklarieren die Akzeleration der Marginalisierung und der Bildungsungerechtigkeit als Ausnahmezustand. In ihrer quantitativen Studie befragten sie 286 Studierende der Sozialen Arbeit, zu den Entwicklungen ihrer Klientinnen, mit denen sie während der Pandemie Kontakt hatten. Sie prüften die beiden folgenden Hypothesen: 1. Kinder aus benachteiligten Lebenswelten scheitern im Bildungsweg, wenn der Unterricht ausfällt. 2. Die durch das Coronavirus ausgelöste Krise im Bildungssystem wird pädagogisch nicht aufgefangen.

„Dass die Zugangschancen gerade zu höherer Bildung für unterschiedliche Gruppen in unserer Gesellschaft sehr verschieden sind, ließ sich schon vor dem durch die politischen und gesellschaftlichen Reaktionen auf Corona erzeugten Ausnahmezustand nicht wegdiskutieren. Bildung als begehrtes Gut dient eben auch der sozialen Grenzziehung [...]. Die Marginalisierung bestimmter Gruppen, allen voran Kinder und Jugendliche aus bildungsfernen Haushalten oder mit Migrationshintergrund, wird durch den biopolitischen Ausnahmezustand – durchaus verstanden im Sinne Giorgio Agambens – im Zuge der Anti-Corona-Maßnahmen jedoch um ein Vielfaches verstärkt [...] Führen wir uns einmal die Situation in den Familien vor Augen: Während auf der einen Seite Akademikereltern darüber stöhnen, nun auch noch neben ihren beruflichen Pflichten für das Homeschooling ihrer Kinder verantwortlich zu sein, berichten Lehrer\*innen darüber, dass sie einen Teil ihrer Schülerinnen gar nicht mehr erreichen, da diese z. B. kein Internet haben. Die gleichen Schüler\*innen, die nicht einmal über Internet und/oder geeignete Endgeräte zur Teilnahme an virtuellem Unterricht verfügen, sind zugleich diejenigen, deren Eltern ihnen schon unter Vor-Corona-Bedingungen häufig nur wenig oder gar nicht bei den Hausaufgaben helfen konnten, ausgelöst durch eigene Kompetenzarmut, sei es aufgrund mangelnder eigener Schulbildung oder mangelnder Sprachkenntnisse.“ (Alamdar-Niemann, Schomers 2021, S. 132)

Als Folgen der Coronaviruskrise für Kinder und Jugendliche ergaben sich aus der Studie unter anderem:

- Rückschritte in der Entwicklung,
- keine altersgerechten Förderungen der Kinder,
- Beschäftigung der Kinder reduziert sich auf Medien (Fernsehen, YouTube, Tablet),
- Schüler\*innen sind aufgrund der mangelnden Hilfe zuhause im Unterrichtsstoff hinterher;
- Zunahme von Stimmungsschwankungen und Extremverhalten bei Kindern,
- beeinträchtigtes Sozialverhalten der Kinder und Jugendlichen. (Vgl. ebd., S. 138)

85,8 % der befragten Studierenden bejahten das Item „Bildungsferne Eltern oder Eltern mit sozialen Einschränkungen (Armut, Arbeitslosigkeit) können die Schulprobleme ihrer Kinder nicht kompensieren, wenn es keinen adäquaten Schulunterricht infolge der Coronaviruskrise gibt“. 83,6 % der professionell Tätigen, schätzten ein, dass Kinder bildungsbenachteiligter Herkunft

Probleme haben, schulischen Anschluss zu finden. 82,2 % der Befragten schätzten ein, dass Kinder aus bildungsbenachteiligten Milieus Motivationsprobleme zum täglichen Lernen haben. (Ebd., S.141)

Bei einer Probandin dieser Pilotstudie zeigt sich eine hohe Bildungsaspiration für das eigene Kind, getragen von der Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Ihr selbst wurde als Mädchen keine Schulbildung zuteil, da der Bürgerkrieg in ihrem Herkunftsland fast alles zerstörte und Bildung ein Privileg der Männer ist.

### **Anekdote Nr. 10: Was sie braucht, ist Unterstützung.**

Auf die Frage, was sie denkt, was ihr Kind braucht, um später ein erfülltes Leben führen zu können, antwortet Tamea: „Unterstützung“. Beim Lernen kann sie ihr Kind nicht unterstützen, weil sie selber nichts gelernt hat, „aber ich kann immer an ihrer Seite bleiben, mich immer um sie kümmern und etwas für sie suchen, wo sie gut lernen kann, wo es Chancen für sie gibt. Ich kann das machen, aber mit der Lehrerin das kann ich nicht unterstützen“. (43jährige Frau, Mutter eines Kindes)

Alamdar-Niemann und Schomers weisen darauf hin, dass der Ausschluss von Schulbildung durch fehlenden Präsenzunterricht in Schulen, ohnehin schon bestehende Bildungsungleichheiten verstärken. Ihre Studie hat gezeigt, dass Eltern, die nicht in der Lage sind, den eigenen Kindern fördernde Beschäftigungsmöglichkeiten anzubieten, während der Pandemie überfordert waren. Diese Eltern sind auch häufig nicht im Stande ihren elterlichen Erziehungsaufgaben nachzugehen. In der Sozialeinrichtung für wohnungslose Frauen, meldeten sich aus diesem Grund der Überforderung ehemalige Klientinnen bei ihrer Betreuerin.

### **Anekdote Nr. 11: Vorher war das Kind im Hort.**

„Die Frauen in den Wohnungen hatten ja auch keine Kontakte nach außen. Da hat es einfach niemanden gegeben, den sie gesehen haben. Es gab keine Kinderbetreuungseinrichtungen. Sie durften nicht mehr hingehen. Sie sind nicht mehr vor die Haustüre gegangen. Auf die Spielplätze konnten sie nicht gehen. Es war ja wirklich alles geschlossen. Sie mussten eine Zeit lang wirklich zuhause bleiben und haben dann einfach keine anderen Menschen mehr gesehen. Das war schon sehr belastend für die Frauen. Es haben sich auch zwei ehemalige, die schon lang ausgezogen sind, wieder bei mir gemeldet, um einfach ihre Situation zu schildern. Sie suchten Hilfe, weil sie beispielsweise nicht wussten, wie sie ihr Kind beschäftigen und es schwierig ist den ganzen Tag daheim. Vorher war das Kind im Hort und dadurch stellte sich ihnen die Frage, was sie jetzt den ganzen Tag zuhause mit dem Kind tun sollen.“ (Leiterin des Mutter-Kind-Bereiches)

Die Überforderung der Eltern und die Bildungsungleichheit zeigt sich auch anhand der bereits genannten quantitativen Studie von Alamdar-Niemann und Schomers (2021) und damit ein ausgeprägtes Exklusionsrisiko. 85,8% der Studierenden stimmten dem Item zu „Bildungsferne Eltern oder Eltern mit sozialen Einschränkungen (Armut, Arbeitslosigkeit) können die Schulprobleme ihrer Kinder nicht kompensieren, wenn es keinen adäquaten Schulunterricht infolge der Coronaviruskrise gibt. 83,6% bejahten das Item, wonach Kinder aus bildungsfernen Milieus Probleme haben, schulischen Anschluss zu finden. 82,2% bejahten das Item „Motivationsprobleme zum täglichen Lernen, 80,7% „durch das Fehlen von schulischer Ansprache durch Lehrer\*innen fehlt Kindern aus benachteiligten Familien die Motivation zum Lernen, 57% bejahten das Item „sozialer Abstieg“ und 46,9% fehlende Motivation für eine Berufsausbildung. Die befragten Studierenden der Sozialen Arbeit, die mit ihren Klienten während der Pandemie im Austausch waren, schätzten außerdem ein, dass enge Wohnverhältnisse die kognitive Entwicklung von Schüler\*innen beeinträchtigt, dieser Zusammenhang konnte statistisch allerdings nicht ausreichend bestätigt werden. Die Studie zeigt die Folgen der Pandemie für die Adressat\*innen sozialer Arbeit, die unter anderem in der Überforderung der

Erziehungskompetenz der Eltern, fehlender Reflexionsmöglichkeit und Entlastung liegen. Bewohner von Einrichtungen leiden der Studie zufolge unter starker Belastung in Folge der Isolation, weil soziale Kontakte nicht über online Angebote ersetzbar sind. Depressionen und suizidale Gedanken durch die Einsamkeit und Langeweile gefördert. Psychische Belastungen ergaben sich aus dem Umstand nicht arbeiten gehen zu können und keinen Besuch empfangen zu dürfen. Für die Kinder und Jugendlichen der Sozialen Arbeit ergaben sich Einschätzungen über Entwicklungsrückschritte, keine altersgerechten Förderungen der Kinder. Die Beschäftigung der Kinder reduzierte sich auf Medien (Fernsehen, YouTube, Tablet). Langeweile und Eintönigkeit prägten den Alltag der Kinder. Die Studie ergab außerdem, dass die Schüler\*innen aufgrund der mangelnden Hilfe zuhause im Unterrichtsstoff hinterher sind und die Befragten prognostizierten, dass schulpflichtige Kinder und Jugendliche aus nicht privilegierten Familien einen Bildungsrückstand haben werden. Stimmungsschwankungen und Extremverhalten der Kinder nehmen zu, Sozialverhalten der Kinder und Jugendlichen ist beeinträchtigt und Zunahme von Konfliktverhalten unter Kindern und Jugendlichen. (Ebd., S. 138)

Schule ist nicht nur ein Ort der Selektion. Sie hat auch eine Schutzfunktion, wonach alle Kinder ein Recht auf Bildung haben. Kinderrechte, Kindes- und Elternwohl während der Pandemie sind nicht vorrangig berücksichtigt, sondern verletzt worden (vgl. Micheal Klundt 2021). Nikolaus Meyer und Christina Buschle (2021) konstatieren, dass die Ebene der Adressat\*innen Sozialer Arbeit im öffentlichen Diskurs zu den angemessenen Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie weitgehend marginalisiert wurden bei zugleich starker Betroffenheit. „Das Kontaktverbot und die damit einhergehende Schließung von Einrichtungen seien für die Begleitung psychisch erkrankter Adressat\*innen kontraproduktiv und die Einschränkung für Kinder entwicklungshemmend gewesen. Insofern hätten die politischen Verantwortlichen ebenso wie die Gesellschaft gezeigt, welche Bedeutung sie den vielfältigen Adressat\*innengruppen der Sozialen Arbeit beimesse.“ (Ebd. S. 172 f.) Die Leiterin des Mutter-Kind-Bereiches der Sozialeinrichtung, in der diese Pilotstudie unternommen wurde, berichtete von mehreren Fällen, in denen das Wohl der Kinder gefährdet wurde.

### **Anekdote Nr. 12: Das Kind darf nicht in die Schule kommen, weil es einen Vater hat**

„Bei uns hat eine Frau gewohnt, die im Pflegebereich gearbeitet hat. Sie hatte sich vor der Pandemie gerade vom Mann getrennt, weil er gewalttätig war, Drogen nahm und psychisch sehr belastet war. Man musste in der Direktion anfragen, ob das Kind in die Schule gehen darf. Der Mutter ist gesagt worden, das Kind darf nicht kommen, weil es einen Vater hat. Die Mutter konnte dem Direktor nichts von den wahren Umständen sagen, ihn über ihre Situation aufzuklären. Sie es eine Zeit lang wirklich zum Vater, was einfach nicht gut war. Dann war sie damit einverstanden, dass ich mit dem Direktor rede und ihm alles erkläre. Er sagte, nein, auch wenn es keinen Vater gibt, sieht er dennoch keinen Grund. Es ist ihm egal. Sie müssen schauen, dass sie wenig Kinder in der Schule haben. Das geht einfach nicht. Also ich glaube, sie haben gar kein Kind in der Schule gehabt. Das heißt, das Kind war eine Zeit lang wirklich bei dem Vater, bis er dann doch in die Schule gehen durfte.“ (Leiterin des Mutter-Kind-Bereiches)

Da das pädagogische Verständnis der Leiterin des Mutter-Kind-Bereiches lebensweltorientiert ist, hat sie verstanden, dass die Eltern ihre Kinder bei schulischen Aufgaben gar nicht unterstützen können. Die erwartete Elternkompetenz ist aus verschiedenen Gründen nicht gegeben, weswegen sie ein Volksschullernprojekt als Kompensation entwickelten, um der Vererbung von Bildungsarmut entgegen zu wirken.

### **Anekdote Nr. 13: Ja! Das können wohl die Eltern machen!**

„Deswegen haben wir ja diese Volksschullernprojekte entwickelt. Wir haben eigentlich das entwickelt, was es nicht geben soll. Es wäre besser, wenn es das nicht geben müsste.“

Es hat Lehrer gegeben, die gratis Nachhilfe angeboten haben. Da habe ich angerufen und gesagt, wir haben ein Volksschulkind, das Nachhilfe braucht. Sie haben mich gefragt: „warum für Volksschulkinder? Das kann ja nicht sein!“ Dann habe ich gesagt, doch das brauche ich für ein Volksschulkind. „Ja! Das können wohl die Eltern machen!“ Und da habe ich gesagt, nein in dem Fall können es nicht die Eltern machen. Es gibt einfach Eltern, die keine Volksschule gemacht haben, die selber nicht lesen und schreiben können oder die selber eine Lernschwäche haben oder wo das Thema Lernen für sie kein großes Thema ist oder die es eben aus irgendeinem anderen Grund nicht machen können. Das war nicht verständlich. Und da haben sie gesagt, nein das machen sie nicht. Das ist Aufgabe der Eltern in der Volksschule.“ (Leiterin des Mutter-Kind-Bereiches)

Schule als Bildungsinstitution hat eine Selektionsfunktion. Doch was entscheidet über Exklusion und Inklusion in Bildungseinrichtungen? Und wie ist die Exklusivität mit dem Recht auf Bildung vereinbar? Die Verantwortlichkeit für die gelingende Integration von Kindern, deren Eltern sie dabei nicht genug unterstützen können, weil ihnen jegliche Partizipationserfahrung oder Anerkennung fehlt, scheint das Exklusionsrisiko auszumachen, das sich in den einzelnen Fällen zeigt.

### **Anekdote Nr. 14: Die Mutter muss sich darum kümmern!**

„Sobald ein Kind auffällig wird und die Betreuerin weiß, es gibt Probleme, die Mutter also psychisch krank oder belastet ist, dann wird dem Kind alles zugeschrieben. Dann kommt die ganze Geschichte: Das Kind hat das alles nicht und deswegen ist es so. Eine Haltung von Lehrpersonen ist beispielsweise, die Mutter muss sich darum kümmern. Es ist ihre Verantwortung. Ein Kind hat zum Beispiel zuhause ständig Beziehungsumbrüche erlebt. Das Kind hat den Wohnort gewechselt. Es durfte nicht weiter zu seiner bisherigen Volksschule gehen, was auch möglich gewesen wäre, aber der Direktor meinte, das geht nicht. Sie können das Kind nicht mehr haben, weil es eben so auffällig ist. Er kann die Lehrperson mit dem Kind nicht mehr belasten, weil bald in Pension geht und sie nicht mehr so gute Nerven hat. Ich habe gesagt wie wichtig es wäre, dass das Kind endlich mal dortbleiben und es einfach erlebt. Er sagte, nein, das ist nicht das Thema der Schule. Das Thema der Schule ist, dass die Kinder was lernen, aber nicht, dass sie eine Alltagsstruktur schaffen. Das müssen schon die Mütter tun. Die Funktion, die Schule auch haben könnte, Raum für eine Gegenerfahrung zu sein, wird nicht gesehen, sondern es wird sofort auf das Defizit hingeworfen und das muss die Mama tun, ausgerechnet die Person, die es nicht kann.“ (Leiterin des Mutter-Kind-Bereiches)

Obwohl das Kind, von dem diese Anekdote erzählt, bereits Ablehnung von dem Direktor einer Volksschule erfahren hat, bei dem sich auch eine ablehnende Haltung gegenüber der Mutter zeigte, empfindet er Schule dennoch als Schutzraum.

### **Vignette Nr. 1: Was ist Rodeln?**

„Endlich darf ich ins Tagesheim gehen“, sagt er zu mir während wir spielen. Tagesheim ist ein Hort und ermöglicht die Ganztagsbetreuung. Beim Spielen fällt auf, dass es ihm nicht möglich ist, sich an eigens aufgestellte Regeln zu halten, sobald er sich in Gefahr sieht, das Spiel zu verlieren. Er zeigt grenzüberschreitendes Verhalten. Als wir nebeneinander schaukeln, tritt er mich von der Seite leicht in den Oberschenkel. Ich sage ihm, dass es mir wehtut. Er entschuldigt sich sofort und berührt die entsprechende Stelle, um es wiedergutzumachen. Wir schaukeln und betrachten die schneebedeckten Berge, die vor uns liegen. Ich frage ihn, ob er dieses Jahr schon rodeln gewesen ist. Sein Blick wandert zu mir. „Was ist rodeln?“, fragt er nach. Wir verabschieden uns mit einem High five. Als ich mich abwende, bittet er mich zu warten. Sein kleiner Finger schlingt sich um meinen. „Das war der beste Tag ever!“ unterstreicht er seine Geste mit Worten.

Der Dialog mit ihm bringt mich seiner Lebenswelt näher. Das Interesse an seiner Lebenslage, eine Schneeballschlacht und gemeinsames Tanzen, mit einem ihm fremden Menschen, scheinen für das Kind eine ungewohnte Erfahrung zu sein. Ich bin für ihn nicht die Forscherin, sondern

sein Besuch. Die meiste Zeit verbringt er vor dem Fernseher oder dem Smartphone seiner Mutter. Seine Mahlzeiten nimmt er in dem Zimmer ein, das er sich mit der Mutter teilt, während der Fernseher läuft. Diese Felderfahrung wirft Fragen auf. Wie gelingt es dem Kind, sich in der Schule sozial-emotional im Austausch mit anderen Kindern zu entwickeln? Andere Kinder scheinen ihn nie gefragt zu haben, ob er mit ihnen Rodeln gehen möchte, sonst wüsste er wahrscheinlich, was es ist. Wie gelingt es ihm in den Austausch mit ihnen zu kommen, wenn die Lebenswelten anderer Kinder mehrheitlich doch viel reicher an außerschulischen Bildungserfahrungen sind. Warum findet er keinen Anschluss? Weil er andere Kinder aufgrund seiner Wohnverhältnisse nicht zu sich zum Geburtstag einladen kann? Konnte er bisher gar nicht lernen, wie man Freundschaften knüpft, weil er durch die Beziehungsabbrüche, die er miterfahren hat, ein unsicher gebundenes Kind ist? Unterbindet seine Mutter Freundschaften ihres Kindes, weil sie sich für ihre Lebenssituation schämt? Nur wenn sein Verhalten verstanden wird, kann seine Entwicklung entsprechend kindgemäß unterstützt und entsprechende Erziehungshilfen geleistet werden, die seine unerwünschten psychischen Dispositionen ändern, die sich im System als Verhaltensauffälligkeiten äußern. Das wäre die Grundlage gelingender Bildungsprozesse, weil exploratives Verhalten Bindung voraussetzt. Schule ist eine historisch gewachsene Institution der Disziplinierung und Selektion. Wenn Schule nur selektieren soll, stellt sich die Frage, wie sich auch das System reformieren muss, um außerschulische Diskriminierungserfahrungen nicht noch zu verstärken.

### **Vignette Nr. 2: Ich bin die Prinzessin von Afrika!**

Ich besuche das Kind einer Probandin in der Volksschule. Heute ist Outdoortag. Auf einem Spielplatz angekommen, fordern drei Kinder die Lehrperson und mich zur Spurensuche im Wald auf, während die anderen Kinder beaufsichtigt auf einem Spielplatz spielen. Wir folgen ihnen. Unterwegs sagt eines der Kinder: „Sam hat heute erzählt, sie sei die Prinzessin von Afrika!“ Worauf der Lehrer antwortet: „Ich habe es ihr auch nicht geglaubt!“ Ich melde mich scherzend zu Wort: „Warum hast du nicht einfach gesagt, du bist der Prinz von Österreich?“ ... „Nein, die heirate ich sicher nicht! Die ist ja ganz anders als wir“, entgegnet er sofort meinem Vorschlag. „Stimmt’s, die ist ganz anders?“, versichert er sich bei der Lehrperson: „und sie kommt nicht von hier“. „Ja, aber trotzdem darf sie uns doch besuchen, antwortet der Lehrer.“

Die, in diesem Beitrag, skizzierten Erfahrungen wohnungsloser Frauen und ihrer Kinder zeigen die Komplexität einer weltweiten humanitären Situation zwischen Arm und Reich. Arme Menschen sind eher gefährdet exkludiert zu werden. Sie haben gar keine Mittel, um sich die Partizipation an der Gesellschaft oder der ersten Welt aus eigenen Kräften zu erobern und damit einhergehenden Normalitätsansprüchen gerecht zu werden. Sie sind auf Hilfen angewiesen. Die Aufgabe humanitärer Arbeit ist es, Menschen, die in marginalisierten Positionen sind, zu helfen, zu betreuen, zu bilden. Ein Ergebnis dieses Beitrages ist, dass dies nur in der (staatlich) geförderten Kooperation lebensweltorientierter Bildungseinrichtungen (der frühen Kindheit), den Akteuren und Adressat\*innen der Sozialen Arbeit gelingen kann, um mangelnde Elternkompetenz fachkompetent zu kompensieren. Die Akzeleration der Bildungsungleichheit und der Zuwachs an Armut im Zuge der Corona-Krise machen dieses Ergebnis zu einer dringenden gesellschaftlichen und bildungspolitischen Agenda. Bildung in modernen kindgerechten pädagogischen Institutionen, in denen auch die Teilhabe der Kinder gefördert wird, sollte politisch nicht als exklusives Gut verstanden werden, sondern als Grundlage einer menschenwürdigen Existenz und gesellschaftlichen Entwicklung.

## **09-3 Bibliographie**

Alamdar-Niemann, M. & Schomers, B. (2021): Die Akzeleration der Marginalisierung – Bildungsgerechtigkeit im Ausnahmezustand. In: Lutz, R., Steinhaußen, J., Kniffki, J. (Hrsg.): *Corona, Gesellschaft und Soziale Arbeit. Neue Perspektiven und Pfade*. Beltz Juventa, S. 132-148.

- Andresen, S. (2008): Kinder und soziale Ungleichheit. Ergebnisse der Kindheitsforschung zu dem Zusammenhang von Klasse und Geschlecht. In: Rendtorff, B., Prengel, A. (Hrsg.): *Kinder und ihr Geschlecht*. Opladen, Verlag Barbara Budrich 2008 (Jahrbuch Frauen- und Geschlechterforschung in der Erziehungswissenschaft; 4), S. 35-48.
- Arrighetti, G. (2007): Anekdote und Biographie. In *Die griechische Biographie in hellenistischer Zeit*, hrsg. M. Erler & S. Schorn, 79-100. Berlin: de Gruyter.
- Beekman, T. (1987): Hand in Hand mit Sasha. Über Glühwürmchen, Grandma Millie und einige andere Raumesgeschichten. Im Anhang: Über teilnehmende Erfahrung. In *Kind und Welt. Phänomenologische Studien zur Pädagogik*. 2. Aufl., hrsg. W. Lippitz, K. Meyer-Drawe, 11-25. Frankfurt am Main: Athenäum.
- Eckart, E. (2020): *Bildung als Bewegung. Eine phänomenologische Studie zu Bildungserfahrungen zwischen Autonomie und Heteronomie*. Saarbrücken: SVH Verlag.
- Holz, G. & Richter-Kornweitz, A. (2021): Corona-Chronik – Gruppenbild ohne (arme) Kinder. In: Lutz, R., Steinhaußen, J., Kniffki, J. (Hrsg.): *Corona, Gesellschaft und Soziale Arbeit. Neue Perspektiven und Pfade*. Beltz Juventa, S. 105-119.
- Husserl, E. (1965): *Phänomenologie als strenge Wissenschaft*. Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann GmbH.
- Klunt, M. (2021): Kinder, Kinderrechte und Kinderschutz im Corona-Kapitalismus. In: Lutz, R., Steinhaußen, J., Kniffki, J. (Hrsg.): *Corona, Gesellschaft und Soziale Arbeit. Neue Perspektiven und Pfade*. Beltz Juventa, S. 89-104.
- Kraus, B. (2006): Lebenswelt und Lebensweltorientierung. Eine begriffliche Revision als Angebot an eine systemisch-konstruktivistische Sozialarbeitswissenschaft. In: *Kontext. Zeitschrift für Systemische Therapie und Familientherapie* 37 (2), S. 116-129. Online: [https://www.pedocs.de/frontdoor.php?source\\_opus=12387](https://www.pedocs.de/frontdoor.php?source_opus=12387), S. 1-15, Zugriff am: 07.08.2022.
- Lichtenberger, H., Ranftler, J. (2021): *Wie die Corona-Krise Kinder trifft*. [https://www.volkshilfe.at/fileadmin/user\\_upload/Media\\_Library/PDFs/Perspektiven\\_2020\\_10\\_Kinderarmut.pdf](https://www.volkshilfe.at/fileadmin/user_upload/Media_Library/PDFs/Perspektiven_2020_10_Kinderarmut.pdf), Zugriff am 03.10.21
- Lutz, R. (2021): Coronakrise – Unverfügbarkeit, Metamorphose und Neue Pfade. In: Lutz, R., Steinhaußen, J., Kniffki, J. (Hrsg.): *Corona, Gesellschaft und Soziale Arbeit. Neue Perspektiven und Pfade*. Beltz Juventa, S. 14-34.
- Meyer, N. & Buschle, C. (2021): Die Corona-Pandemie aus Sicht von Praktiker\*innen der Sozialen Arbeit – veränderte Handlungen und ihre professionellen Folgen. In: Lutz, R., Steinhaußen, J., Kniffki, J. (Hrsg.): *Corona, Gesellschaft und Soziale Arbeit. Neue Perspektiven und Pfade*. Beltz Juventa, S. 168-180.
- Merleau-Ponty, M. (1966): *Phänomenologie der Wahrnehmung*. Berlin: Walter de Gruyter & Co.
- Schratz, M., et al. (2012): *Lernen als bildende Erfahrung. Vignetten in der Praxisforschung*. Innsbruck: Studien Verlag.
- Tengelyi, L. (2004): Vom Erlebnis zur Erfahrung. Phänomenologie im Umbruch. In *Grenzen und Grenzüberschreitungen*. XIX Deutscher Kongress für Philosophie, hrsg. W. Högrefe, 788–800. Berlin: Akademie.
- Waldenfels, B. (2000): *Das leibliche Selbst*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Waldenfels, B. (1998): *Grenzen der Normalisierung*. Studien zur Phänomenologie des Fremden 2. Erweiterte Ausgabe. Frankfurt am Main: Suhrkamp.



# 10 Pandemische (Neu-)Ordnungen im Schulalltag. Zum Umgang sozio-ökonomisch benachteiligter Jugendlicher mit der Corona-Krise

Hendrik RICHTER<sup>i</sup>

## 10-1 Allgemeines

Wie ein Lauffeuer ist die Corona-Krise über die Gesellschaft hinweggefegt, allerdings waren die sozialen Auswirkungen milieu- und klassenspezifisch stark unterschiedlich (Lutz 2021). Die Krise, verstanden sowohl als eine plötzliche, heißt unvorhersehbare Veränderung materieller, sozialer sowie kultureller Lebensrealitäten wie auch als ein kulturelles Wahrnehmungsphänomen (Koselleck 1976), das Menschen ihrer Sicherheiten beraubt (Meyer/Patzel-Mattern/Schenk 2013), führte für sozial benachteiligte Menschen zu spezifischen Betroffenheiten und Belastungen, damit verbunden aber auch zu eigenen sozialen Antwortpraxen und Umgangsweisen. Im medialen Diskurs wurden dabei besonders die vorübergehenden Schließungen von Schulen und damit die Verlagerung von Bildung und Erziehung ins Private diskutiert, die vor allem für armutsgefährdete Familien mit erheblichen Herausforderungen und Schwierigkeiten einhergingen (Huber u.a. 2020; Lutz 2021; Andresen u.a. 2020).

Der vorliegende Forschungsbericht versucht die schulischen Verhältnisse aus Perspektive sozio-ökonomisch benachteiligter Kinder und Jugendlicher im Alter von 13 bis 15 Jahren in Bezug auf die Corona-Krise punktuell zu erfassen und ausschnitthaft darzustellen. Dabei sollen insbesondere die spezifischen Schulerfahrungen während der Krise sowie alltägliche Sinnstiftungen und handlungsleitende Narrative der Schüler:innen sichtbar werden. Die hier vorgestellten Forschungsergebnisse entstammen meinem Dissertationsprojekt, einer ethnographischen Studie zu Inklusions- und Exklusionspraktiken im Schulalltag<sup>1</sup>, die ich über das Schuljahr 2019/2020 durchgeführt habe.

Die Schule, an der ich geforscht habe, ist eine Tiroler Mittelschule im urbanen Raum und kann als eine sogenannte „Brennpunkt-Schule“ (Fölker/Hertel/Pfaff 2015) beschrieben werden.<sup>2</sup> Diese Form von Schule geht mit einer verräumlichten Segregation von Bildungsungleichheiten sowie

---

<sup>i</sup> Hendrik Richter ist PhD-Kandidat am Institut für Geschichtswissenschaften und Europäische Ethnologie der Universität Innsbruck. [hendrik.richter@uibk.ac.at](mailto:hendrik.richter@uibk.ac.at)

<sup>1</sup> Im Rahmen meiner ethnographischen Feldstudie habe ich neben der teilnehmenden Beobachtung auch 26 leitfadengestützte, offene/ethnographische sowie narrative Interviews, unzählige informelle Gespräche geführt, die Schulakten sowie andere Artefakte analysiert und die schulischen Räume sowie sonstige Objekte photographisch dokumentiert.

<sup>2</sup> In Anlehnung an Fölker, Hertel und Pfaff (2015) verwende ich hier den Begriff der Brennpunkt-Schule als analytische sowie kritische Kategorie verstärkter kumulierender sozialer Ungleichheiten.

(durch das hohe Maß sozial benachteiligter Schüler:innen) mit spezifischen Herausforderungen sowohl für die Schule als auch das Bildungssystem einher (Bremm/Racherbäumer 2020). In meinem Feld treffen hier insbesondere die Ungleichheitskategorien *race* und *class* aufeinander. Die Schule ist also, wie auch bei Wellgrafs Hauptschülern (2012), von einem überproportional hohen Anteil von Schüler:innen geprägt, die eine eigene oder familiäre Migrationsgeschichte haben und zusätzlich von sozio-ökonomischer Benachteiligung betroffen sind. Zudem ist auch der Anteil von Schüler:innen mit sonderpädagogischem Förderbedarf (SPF) im Verhältnis zur Gesamtheit aller Schüler:innen der Schule im Vergleich zu anderen Schulen ebenfalls deutlich erhöht. Die Schulleitung der Schule spricht daher – formuliert als Kritik an den bildungssystemischen Prozessen – von einer stattfindenden „Ghettoisierung“, wo nach ihrer Aussage „alle zusammengesteckt“ und Schüler:innen mit SPF „geparkt“ werden.<sup>3</sup>

Bereits früh zeichnete sich auch in meinem Feld ab, dass durch den Lockdown auf die Schüler:innen des Ausgrenzungsapparats Schule (Wellgraf 2021) enorme Schwierigkeiten und erhebliche Probleme zukommen würden, wodurch sich Bildungsungleichheiten weiter verstärken (Goldan/Geist/Lütje-Klose 2020).<sup>4</sup> Ich kann mit meiner Forschung keine Aussagen über die Zunahme realer Lernrückstände treffen, gleichwohl lassen sich in dem Bericht die mir in Interviews und Alltagsgesprächen beschriebenen Problemlagen und Erfahrungen mit der neuen Schul- und Lernkultur punktuell abbilden.

Strukturiert ist der Forschungsbericht entlang dreier Zeitintervalle: der Beginn der Corona-Krise, der Lockdown und das Distance-Learning von März bis Mai 2020 und die Wiedereröffnung der Schulen von Mai 2020 bis zum Ende des Schuljahres.<sup>5</sup> Besonders die veränderten schulischen Ordnungen und Strukturen, die nach dem Lockdown in den wiedergeöffneten Schulen wirksam wurden, finden in aktuellen wissenschaftlichen Publikationen nur untergeordnet Berücksichtigung. Dies ist umso verwunderlicher, da, wie ich zeigen werde, die Teilung der Klassen sowie die blockweise Unterrichtung an aufeinanderfolgenden Tagen einen starken Einfluss auf schulische Prozesse, Praktiken sowie Wahrnehmungsweisen der Feldteilnehmer:innen hatte; und sich hieraus auch weitere Thesen zu coronabedingten Bildungsungleichheiten ableiten lassen, die eine Vergrößerung struktureller Barrieren für Bildungsaufstiege und weiterführende Bildungskarrieren vermuten lassen.

## **10-2 Der Beginn der Corona-Krise**

Mit zunehmender Fokussierung der medialen Berichterstattung auf das neuartige Corona-Virus im Februar 2020 erhielt das Thema auch in der Schule immer mehr Aufmerksamkeit. Spätestens mit den ersten zwei Corona-Fällen Österreichs, die am 25.02.2020 gemeldet wurden, war das Virus so richtig in der Schulöffentlichkeit angekommen. Unsicherheiten und Ängste vor einer Infizierung wurden zu diesem Zeitpunkt aber weniger direkt geäußert, sondern artikulierten sich, wenn überhaupt, eher vereinzelt in Rassismen und Ausgrenzungspraktiken gegenüber

---

<sup>3</sup> Der Begriff der „Ghettoisierung“ wird von der Schulleitung hier als Mittel einer starken Übertreibung verwendet, um auf die verräumlichte Segregation (sozial-) benachteiligter, migrantischer Schüler:innen als auch Schüler:innen mit SPF hinzuweisen.

<sup>4</sup> Auch wenn die Studienlage im DACH-Raum noch eher überschaubar und teilweise widersprüchlich ist, weisen internationale Studien deutlich auf eine Zunahme von Lernrückständen und Bildungsungleichheiten im Zusammenhang mit den Schulschließungen im Frühjahr 2020 hin (Helm/Huber/Postlbauer 2021). Und auch im deutschsprachigen Raum weisen immer mehr neuere Studien coronabedingte negative Effekte für Schüler:innen (auch unabhängig von der sozialen Herkunft) nach: So fehlt bspw. nach der IFS-Schulpanelstudie deutschen Grundschul:innen der vierten Klasse ein halbes Schuljahr im Vergleich zu Vor-Corona-Zeiten (Ludewig u.a. 2022).

<sup>5</sup> Offiziell wurden die Schulen nicht geschlossen, sondern es sollte von den Schulen auch ein begrenztes Betreuungsangebot bereitgestellt werden (BMBWF 2020a; auch: Bešić/Holzinger 2020). Allerdings zeigte die Realität (zumindest in meinem Feld), dass das Angebot nicht genutzt wurde. Ohnehin kann in Bezug auf die unsichere Situation mit dem neuartigen Coronavirus sowie der ausdrücklichen Empfehlungen, die eigenen Kinder zuhause zu lassen, von einer de-facto Schließung gesprochen werden (auch: Bremm u.a. 2021).

Schüler:innen mit italienischem oder chinesischem Bezug. So beschrieb mir Sofia (14), eine Schülerin, die mehrere Jahre in Italien gelebt hatte und kurz vor Ausbruch des Virus in Italien zu Besuch war, von einzelnen (wenigen) Anfeindungen und Beleidigungen, sie sei „die Ursache von Corona“, weil sie „Halbitalienerin“ ist. In Einzelfällen zeigten sich einige Schüler:innen bezüglich der spezifischen Migrationsgeschichten anderer Mitschüler:innen besorgt und schafften daher eine soziale Distanz zu eben jenen Schüler:innen – unabhängig davon, ob die Migrationsgeschichten eigene oder familiäre waren oder teilweise auch schon mehrere Jahre zurücklagen. Allerdings blieben derartige (rassistische) Ausgrenzungspraktiken unter den Schüler:innen die Ausnahme.

Darüber hinaus hielt sich auch die Anteilnahme am pandemischen Geschehen bei den meisten Schüler:innen anfangs eher in Grenzen. Dies veränderte sich jedoch schlagartig, als durch das immer weniger kontrollierbare Infektionsgeschehen die de-facto Schließung der Schulen beschlossen wurden und sich damit auch ein direkter Einfluss des Pandemiegeschehens auf die Lebenswirklichkeit der Kinder und Jugendlichen zeigte.

Am ersten Tag nach der Verkündung der Schließung der Schulen, der gleichzeitig auch der letzte Schultag in Präsenz für ungefähr zwei Monate sein sollte, war das bestimmende Thema für die meisten Schüler:innen noch vor der ersten Stunde schnell ausgemacht. Teils leise zu zweit, teils lautstark in Gruppen wurden Informationen ausgetauscht und über die Länge der Schließungen diskutiert. Neben einer grundsätzlichen Freude, dass die Schulen geschlossen werden (was insbesondere mit der Aussetzung der Schularbeiten und weniger Stress begründet wurde), kommunizierten die meisten Jugendlichen aber auch ein ambivalentes Verhältnis dazu. Neben der Beschränkung von Freizeit – so nannten einige Jugendliche, dass geplante Ausflüge mit der Familie vermutlich nicht mehr stattfinden können oder auch eine gerne frequentierte Sportstätte geschlossen wurde – äußerten mehrere Schüler:innen ihre Sorge vor den Arbeitsaufträgen, die auf sie zukommen würden und die sie nun zu Hause erledigen müssten.

Zu diesem Zeitpunkt, es war ein Donnerstagmorgen, wussten die Schüler:innen allerdings noch nicht, dass die Schulleitung im Laufe des Tages die Empfehlungen an die Schüler:innen und Eltern geben würde, dass alle schon am darauffolgenden Tag zuhause bleiben und nicht bis zum offiziellen Tag der Schließung der Schulen und Kitas am 18. März warten sollen. Während des Vormittags stattet die Schulleitung daher allen Klassen einen kurzen Besuch ab und informierte die Schüler:innen über die Entwicklung und die besonderen Maßnahmen. Mit Besorgnis und einer bestimmten Dringlichkeit sprach sie zu den Schüler:innen und legte den Eltern nahe, ihre Kinder ab dem kommenden Tag zuhause zu lassen, was zu einer deutlich wahrnehmbaren Anspannung im Raum führte. Ohnehin waren alle Unterrichtseinheiten von einer um sich greifenden Unsicherheit sowie Anspannung insbesondere auf Seiten der Lehrer:innen geprägt. Aber auch bei einigen Schüler:innen merkte ich nach dem Besuch der Schulleitung eine starke Verunsicherung. So auch bei Emilin (14), eine Schülerin der vierten Klasse. Sie erzählte mir, dass sie große Angst habe, da sie aufgrund ihres Asthmas besonders gefährdet sei und sie trotz ihres jugendlichen Alters zu einer Risikogruppe gehören würde.<sup>6</sup> Andere Schüler:innen ließ das neue Virus nach außen hin unberührt. Viel wichtiger wurde für sie, die sich in der Klasse schnell verbreitende Nachricht, dass auch die Kinos geschlossen sind; was unter anderem zu Konflikten mit den Lehrer:innen führte, da ihrer Meinung nach die Schüler:innen nicht hinreichend sensibel und verständnisvoll auf die ernste Lage reagieren würden.

---

<sup>6</sup> Aufgrund des nur geringen virologischen Wissens im Frühjahr 2020 über das neuartige Corona-Virus und der anfänglichen Annahme, es handle sich um eine reine Lungenkrankheit, war die Annahme, Personen mit Asthma gehören zu einer Risikogruppe, durchaus denkbar gewesen. Das RKI stuft Menschen mit Asthma allerdings nicht als besonders gefährdet ein.

## 10-3 Der Lockdown und Distance-Learning

Mit der bundesweiten Umstellung der Schulen auf Distanz-Unterricht am 18. März 2020 verlagerte sich der Raum für Bildung ins Private, was insbesondere für Schüler:innen aus sozio-ökonomisch benachteiligten Familien zu einer erheblichen Herausforderung wurde (Frohn 2020; Bremm/Racherbäumer 2020). Fehlende familiäre Ressourcen sowie eine Schulpraxis, die nur in Ausnahmen eine geeignete Antwort auf soziale Differenzen und Benachteiligungen fand, verschärften Bildungsungleichheiten (Helm/Huber/Postlbauer 2021), die im österreichischen Bildungssystem ohnehin eine lange Tradition haben und im hohen Maße ausgeprägt sind (Gerhartz-Reiter 2019). Schlechte technische Ausstattungen, ungünstige Wohnbedingungen, ein geringes (kulturelles) Bildungskapital der Eltern sowie belastende Arbeitsverhältnisse und diverse psychische und gesundheitliche Belastungen (bspw. Goldan/Geist/Lütje-Klose 2020; Bešić/Holzinger. 2020; Huber u.a. 2020; Lutz 2021; Holtgrewe/Schober/Steiner 2021) sind auf Seiten der Familien die vermutlich wirksamsten nachteiligen Bedingungen, die sich für den Lernprozess im Distance-Learning negativ zeigten. Für die schulische Seite wiesen bereits Bremm und Racherbäumer (2020) relativ früh in der Krise darauf hin, dass im Gegensatz zum Großteil aktueller Studien, die die Ursachen von Bildungsungleichheit überwiegend in der familiären Herkunft sehen, deutlich weniger Studien existieren, die die (bildungs-)systemischen Prozessmerkmale als wesentlichen Verstärker von Bildungsungleichheiten problematisieren. Neben den insbesondere für die Krise schlecht ausgestatteten Schulen<sup>7</sup> konnten einige Studien nachzeichnen, dass bspw. nur ein geringer Teil des durch den ersten Lockdown ausgefallenen Präsenzunterrichts durch virtuelle Fernunterrichtseinheiten ausgeglichen und Arbeitsaufträge (ohne weitere Erklärungen) an die Schüler:innen geschickt wurden (Grewenig u.a. 2020; Eichhorn u.a. 2020; Wacker/Unger/Rey 2020), was insbesondere sozio-ökonomisch benachteiligte Schüler:innen vor größere Herausforderungen stellte.

Auch in meinem Feld fand der Großteil des Lernens mit Schließung der Schulen über Arbeitsaufträge in Form von Arbeitsblättern, Aufgaben etc. statt, die die Schüler:innen auf der Online-Lernplattform TSNmoodle herunterladen konnten bzw. die ihnen per Mail zugeschiedt wurden. Nur ein sehr geringer Teil des Unterrichts wurde mit virtuellen Lerneinheiten kompensiert. Nach Eichhorn u.a. (2020) haben diesbezüglich Lehrer:innen im ersten Lockdown 2020 überwiegend Medien verwendet, mit denen sie auch schon vor der Pandemie gut vertraut waren und die auch die Schüler:innen aus dem Schulalltag kannten. Videokonferenzsysteme wie bspw. Zoom wurden dabei eher nur für informelle Gespräche sowie Sprechstunden genutzt. Darüber hinaus könnten hier allerdings auch unbewusste bzw. nicht intendierte Defizitorientierungen, wie Bremm und Racherbäumer (2020) dies beschreiben, für fehlende virtuelle Unterrichtseinheiten ursächlich sein, wenn Lehrer:innen auf eine Umstellung auf virtuelle Lehre verzichteten, bspw. aufgrund medialer Diskurse um fehlende technische Infrastruktur in den Familien oder aufgrund kulturalisierender Erklärungsmodelle, in denen davon ausgegangen wird, dass bestimmte kulturelle Praxen familiärer Lebensführung hinderlich für Lernprozesse seien. Zugleich waren Lehrer:innen tatsächlich auch mit erheblichen Problemen konfrontiert, wenn ein Teil der Schüler:innen keine technischen Endgeräte zur Verfügung hatte oder nur auf einen schwachen Internetzugang zurückgreifen konnte.

So weist in meinem Feld auch die Integrationslehrerin der vierten NMS-Klasse, die insbesondere für die beiden Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf, Mika (14) und Hakan (15), zuständig war, auf die Ambivalenzen der neuen Lernprozesse hin:

**Frau Loderer:** „Na, dadurch, dass der Herr Faber dieses Moodle eh aktiviert hat und mit ihnen da durch gemacht hat vorm Lockdown, haben sie damit eh gut umgehen können, und das ist jetzt nicht so ein schwieriges Programm, das finde ich schon okay, ja. Es kommt halt immer auf die Ausstattung der Schüler drauf an, oder [...], der Hakan

---

<sup>7</sup> Hier ist sowohl die räumliche Ausstattung in Bezug auf höhere Hygieneanforderungen (Bremm/Racherbäumer 2020) als auch die technische Ausstattung in Form von technischen Geräten, wie Laptops und Tablets, gemeint.

hat dann immer wieder Fotos geschickt und Fragen dazu gemacht und wir haben dann einfach dreimal die Woche miteinander telefoniert, weil es einfach leichter geht, und leichter zum Erklären geht [...].“ (INT-020618b)

**HR:** „Konntest du Videokonferenzen, also irgendwelchen digitalen Räume, virtuellen Räume...“

**Frau Loderer:** „Na, das haben wir nicht gemacht. Also es hat eine 4b-Klassenkonferenz gegeben, das schon. Ich habe es mit Hakan und Mika nicht gemacht, weil beim Mika hat die Internetverbindung nicht funktioniert, dann haben wir halt telefoniert. Und mit Hakan habe ich dann auch telefoniert, weil da das Internet einfach auch zu schwach war, genau.“ (INT-020618b)

Als Gründe für die Schwierigkeiten mit dem Home-Learning wird von der Integrationslehrerin insbesondere die mangelnde technische Ausstattung der Schüler genannt, die einem positiven Lernprozess über digitalen Medien ihrer Meinung nach erschweren würde. Die Lehrerin versuchte daher, durch regelmäßige Telefonate mit den Schülern diesem Mangel entgegenzuwirken. Auch in den Lehrer:innen-Befragungen bspw. von Kast u.a. (zit. n. Bešić/Holzinger 2020) oder Frohn (2020) nannten die befragten Lehrer:innen neben beengten Wohnverhältnissen und den geringen familiären Unterstützungsmöglichkeiten insbesondere die mangelnde technische Infrastruktur der Familien als besondere Herausforderung für den (digitalen) Fernunterricht.<sup>8</sup>

Wenngleich Frau Loderer die schlechten technischen Bedingungen der beiden Schüler auch aufgrund der überschaubaren Anzahl zu betreuender Schüler:innen auszugleichen wusste, ist anzunehmen, dass eine Ausweitung des virtuellen Unterrichts insgesamt auch bei weiteren sozio-ökonomisch benachteiligten bzw. von Armut betroffenen Schüler:innen zu einer Verstärkung von Bildungsbenachteiligung geführt hätte (Kutschner 2014; Bešić/Holzinger 2020); dann wenn sie bspw. nur mit einem Smartphone an den virtuellen Einheiten hätten teilnehmen können.

Dass sich die Teilnahme an virtuellen Unterrichtseinheiten oder die Bearbeitung von Arbeitsaufträgen als schwierig gestaltete, wurde auch von mehreren Kindern und Jugendlichen genannt. So beschrieb mir beispielsweise Bislan (16) in einem Interview, das ich nach der Wiedereröffnung der Schulen geführt habe:<sup>9</sup>

**Bislan:** „Ja, für mich war es eher schwer, weil ich hatte da kein Laptop. Ich musste auf so ein kleines Handy da rumtippen. Und ja, das war eher schwer auch (...) und das Hälfte hab ich da gar nicht verstanden, was ich da tun soll und...“ (INT-020617)

Nicht nur das Problem der technischen Ausstattung spielte für armutsgefährdete Schüler:innen eine größere Rolle, sondern auch das Fehlen genauer Erklärung der Arbeitsaufträge und Lerninhalte. Marie (13) erzählte mir:<sup>10</sup>

**Marie:** „Also ich bin da nicht so ganz zurechtgekommen, also ich hab die meisten Sachen nicht gewusst, und ja, also ich hab mich da auch sehr schwierig getan. Drum bin ich eher, also ich bin jeden Tag jetzt in der Schule, zum Beispiel gestern hätte ich eigentlich Home-schooling gehabt, aber da, da wo ich mit die Hausaufgaben nicht so gut zurecht komm, weil ich brauch die Erklärungen, weil sonst komm ich da nicht weiter.“ (INT-020625b)

---

<sup>8</sup> Dass beengte Wohnverhältnisse als Herausforderung für den digitalen Fernunterricht genannt werden, kann als Verweis auf mediale Diskurse, die von den Lehrer:innen aufgegriffen wurden, gedeutet werden. Bspw. wird bei Frohn (2020) anhand der ausgewählten Interviewauszüge deutlich, dass es sich hier eher um Narrative als um tatsächliche Einblicke in die Familienhaushalte handelt.

<sup>9</sup> Mit der Umstellung auf digitale Fernlehre und den zusätzlich bestandenen Ausgangsbeschränkungen erschwerte sich auch für mich als Ethnologe der Zugang zum Forschungsfeld, zu den Feldteilnehmer:innen und damit auch zu den schulischen Praktiken, worauf bereits auch schon Eichhorn u.a. (2020) hingewiesen haben. Erst nach Wiedereröffnung der Schulen im Mai erleichterte sich der Zugang wieder, sodass ich den Großteil meiner Interviews mit den Schüler:innen erst nach Beendigung des Lockdowns führte.

<sup>10</sup> Das Interview hat Marie nach der Wiedereröffnung der Schulen gegeben. Marie verweist in diesem Ausschnitt darauf, dass Sie trotz des Schichtunterrichts jeden Tag, also auch zur Hausaufgabenbetreuung, in der Schule ist und nicht nur jeden zweiten Tag. (Siehe „Differenz: Schüler:innen mit SPF“ in Kapitel 4 „Wiedereröffnung der Schulen und neue Schulordnungen“)

Auch wenn einige wenige Schüler:innen aufgrund dieser Erfahrungen sich anderweitig Hilfe organisierten, indem sie beispielsweise das Internet nach Erklärungen durchforsteten oder Erklär-Videos auf Youtube schauten, führte bei vielen Schüler:innen die anhaltende Erfahrung des Nicht-Verstehens und damit auch des (Wieder-)Scheiterns an den Aufgaben zur Nicht-Bearbeitung der Arbeitsaufträge.

Zudem kam es aufgrund der scheinbar schier unerschöpflichen Menge an Aufgaben bei einigen Schüler:innen zu Überforderungs- und Überlastungsempfindungen. Auch wenn einige Studien eher auf einen deutlichen Rückgang täglicher Lernzeit um teilweise bis zu vier Stunden hinweisen (Helm/Huber/Postlbauer 2021; Wößmann u.a. 2020), scheint sich der Umstand, dass sich in der Regel die Arbeitsaufträge gebündelt am frühen Morgen im Postfach der Schüler:innen befanden, verbunden mit der Erfahrung – auf sich allein gestellt zu sein – eher negativ auf die Motivation ausgewirkt zu haben.

**Enis:** „Also ich bin so in der Frühe aufgestanden, habe in die Klasse früh geschaut, und da waren halt schon wieder, danach hat E-Mail, und da waren schon wieder sechs E-Mails komplett voll. Und ja, alle erstmal durcharbeiten, und dann hatten wir einfach nicht gewusst, was wir machen sollen.“ (INT-020703)

Die dadurch – wenn auch von Seite der Lehrer:innen nicht intendierten – deutlich erhöhten Anforderungen, die nun insbesondere an Schüler:innen gestellt wurden, die nicht über die nötigen ökonomischen, kulturellen sowie sozialen Ressourcen in ihren Familien verfügten, führten letztlich bei mehreren Kindern und Jugendlichen trotz der breiten Freude über die geschlossenen Schulen zu der Hoffnung, diese würden bald wieder aufmachen. Eylül (14) beschrieb mir das folgendermaßen:

**Eylül:** „Das einzige, was mir, was mir wirklich genervt hat, wo ich wirklich gedacht hat, die Schule soll wieder öffnen, war ähm... wegen diesem Moodle, diese Aufgabe. Ich hab es irgendwie einfacher gefunden, wenn ich einfach in die Schule geh und da einfach mitmache im Unterricht oder vielleicht eine Hausübung aufbekomme so, weil das war irgendwie so richtig schlimm. Da waren so an einem Tag die Übungen da und dann war es am nächsten Tag wie... da kommen so fünf, aber nächsten Tag sind sie gar nicht mehr da. Es war halt voll viel anstrengend, sehr anstrengend. Und, ich hab daheim, schon gedacht, es wäre schon feiner, wenn die Schule wieder öffnet.“ (INT-020604)

Andere Schüler:innen wie bspw. Sofia (14) kapitulierten angesichts der Situation und bearbeiteten nach einiger Zeit überhaupt keine Aufgaben mehr. Trotz der Freude, zuhause bleiben und den Tag mit Schlaf, Essen und am Handy verbringen zu können, beschrieb auch Sofia ein ambivalentes Verhältnis zur Schließung der Schule. Schließlich hätte sie die Schule als Ort des Sozialen, wo sie ihre Freundinnen treffen könne, vermisst.

Zu den herausfordernden Bedingungen im Umgang mit Distance-Learning kam es in meinem Feld bei einigen Schüler:innen mit eigener oder familiärer Migrationsgeschichte, bei denen zuhause nicht Deutsch als Erstsprache gesprochen wird, darüber hinaus zu einer (wahrgenommenen) Verschlechterung der Sprachkompetenzen in Deutsch. Shenmi (16), eine Schülerin, bei der zuhause ausschließlich Mandarin gesprochen wird, nennt in einem Interview die familiäre Erstsprache sowie den fehlenden Kontakt zu ihren Freund:innen als Ursachen für ihre sprachliche Verschlechterung:

**Shenmi:** „Bei mir ist etwas schlechter passiert, dass in diese zwei Monate habe ich nur meine Muttersprache gesprochen und gar kein Deutsch, und mit andere auch kein kontaktiert, deswegen glaube ich, ist mein, ich hab mein Deutsch verschlechtern, die Lehrerin, die Deutsch-Lehrerinnen haben auch bemerkt, dass in ja in Deutsch meine Reaktion ein bisschen langsamer ist. Ich konnte nicht so schnell mit den Deutsch lernen.“ (INT-020625a)

Grundsätzlich stellt für mehrsprachige Jugendliche, deren sozio-ökonomischer Hintergrund nachteilig ist, insbesondere der Erwerb der Sprachkompetenz Deutsch eine große Herausforderung dar (Breit u.a. 2018; Herzog-Punzenberger/Schnell 2012). Shenmi folgt hier in ihrer Aussage der schulischen Logik familiärer Verantwortungszuschreibung, in der die gesprochene

nicht-deutsche Erstsprache in der Familie ursächlich für Kompetenzdefizite ist. Da Sprachübungen essentiell für Kompetenzzuwächse sind, zeigt sich auch hier das Fehlen kompensatorischer kommunikativer Angebote für den Wegfall des Präsenzunterrichts als nachteilig – besonders dann, wenn zuhause eben nicht die Unterrichtssprache gesprochen wird.

Mit einem Blick auf die aktuelle Studienlage zu Lerneinbußen und einer Zunahme von Bildungsungleichheiten im Zuge der Schulschließungen im Frühjahr 2020, wie Helm, Huber und Postlbauer (2021) die international bestehenden Leistungsstudien in einem Übersichtsartikel zusammengetragen haben, lässt sich die Vermutung, Kinder und Jugendlichen aus benachteiligten Lebenslagen können als die „Bildungsverlierer:innen“ der Krise bezeichnet werden (Huber u.a. 2020; Lutz 2021), (wohl) bestätigen. Auch wenn die Studienlage für Deutschland, Österreich und der Schweiz noch relativ dünn und von teils widersprüchlichen Ergebnissen geprägt ist, weist die deutliche Mehrheit internationaler (Leistungs-)Studien signifikante Effekte auf eine coronabedingte Verschärfung von Bildungsungleichheit nach (Helm/Huber/Postlbauer 2021). Beispielsweise beobachteten Rose u.a. (2021) in Großbritannien oder Pier u.a. (2021) in den USA eine zugenommene Differenz von bis zu zwei Monaten Beschulungszeit zwischen sozioökonomisch benachteiligten und nicht benachteiligten Schüler:innen.

### **10-3.1 Ausgangsverbote und Widerständigkeiten**

Doch nicht nur die Bearbeitung der Arbeitsaufträge stellte für viele Schüler:innen eine große Herausforderung dar, sondern auch die Bedingungen unter Lockdown und Ausgangsbeschränkungen – wenngleich diese nicht nur negativ, sondern durchaus ambivalent und teils sehr heterogen wahrgenommen wurden. Auch Lips u.a. (2021) konnten in ihrer Online-Befragung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen hinsichtlich des Zufriedenheitserlebens während des Lockdowns eine deutliche Heterogenität in den Antworten nachweisen. In meinem Feld beschrieben mir ebenfalls viele Jugendliche, dass sie zwar einerseits froh über die Schließung der Schulen waren und auch die Zeit zuhause als Vereinfachung sowie Erholung empfunden haben – was auch hinsichtlich einer Umorientierung eigener Normalitätserwartungen gedeutet werden kann (Lutz 2021). Andererseits beschrieben sie auch, dass sie unter dem zuhause eingesperrt sein, dem fehlenden Treffen von Freund:innen sowie einer sich allmählich eingestellten schierem Langeweile gelitten hätten. Während Kinder und Jugendlichen, deren Familien über einen Garten verfügten, die Zeit der Ausgangssperren als weniger dramatisch erzählten – ein Junge wünschte sich sogar einen weiteren Lockdown, weil er die freie (sic!) Zeit durchaus genoss – berichteten andere Schüler:innen, die derartige Privilegien nicht genießen konnten, von einer „Sterbenslangeweile“, der sie zuhause ausgesetzt waren. Bislan (16) beschrieb das folgendermaßen:

**HR:** „Wie waren die Wochen für euch, als die Schule geschlossen war?“

**Bislan:** „Zuerst dachte man sich, ja schön...“

**Hakan:** „Ja.“

**Bislan:** „... keine Schule, aber dann später, das wurde so totlangweilig. Ich war schon bei Hälfte verzweifelt, weil ich war nicht so gewohnt. Ich bin gewohnt eher rauszugehen, mit Kollegen ein bisschen zu reden, spazieren zu gehen. Und bei Coronazeit war es halt nicht möglich, und ich bin halt nur da gesessen, Fernseher geschaut und nix gemacht. Und ich bin, ich war es halt nicht gewohnt, deshalb war ich bei Hälfte verzweifelt, weil ich einfach nur raus wollte. Aber dann später gings eh.“ (INT-020617)

Als Antwort auf die coronabedingten staatlichen Quarantäneordnungen und um der Verzweiflung, in den eigenen vier Wänden eingesperrt zu sein, zu entgehen, entwickelten einige Kinder und Jugendliche schon nach kurzer Zeit widerständige Strategien, mit denen sie sich der neuen Ordnung zumindest zeitlich begrenzt entziehen konnten. Marie (13) beispielsweise nutzte die für Hundebesitzer:innen geltende Ausnahmeregelung der Corona-Verordnungen, mit der das

Spazieren gehen mit dem Hund trotz der Ausgangssperren im März 2020 möglich war,<sup>11</sup> um sich bspw. dadurch mit ihren Freund:innen treffen zu können.

**Marie:** „Also, ich, also am Anfang hab ichs langsam cool gefunden, dass wir keine Schule hatten, aber dann hab ich schon langsam die Schule vermisst, und ja, ich hab mich auch gefreut, wenn die Schule wieder offen war. Und wenn ich mich mit Freunden treffen wollte, hab ich mein Hund genommen und bin mit dem raus, und hab mich mit Freunden getroffen, und war halt... du darfst ja nur spazieren gehen oder mit Hunden raus.“ (INT-020625b)

Andere Jugendliche, die keinen Hund hatten, gingen zeitweise mehrmals am Tag einkaufen und deuteten für sich so die Corona-Verordnungen positiv um. Die Ausnahmeregelungen eines feinmaschigen, machtdurchströmten Netzes neuer Ordnungssysteme ließen so Widerstandspunkte (Foucault 2017) entstehen, die von den Jugendlichen schnell erkannt und auch produktiv genutzt wurden. Diese Praxis ermöglichte zudem auch, bisherige Lebensweisen alter „Normalität“ wie vor dem Ausbruch der Pandemie in Teilen weiterzuführen (Lutz 2021). Allerdings hatten auch diese widerständigen Praktiken ihre Grenzen. Dann wenn bspw. kein Hund zur Verfügung stand, der Weg zum nächsten Supermarkt am Ende doch viel zu kurz war oder man im Geschäft auch nicht seine Freund:innen treffen konnte. Einige Jugendlichen entschlossen sich daher die Corona-Bestimmungen zu brechen und sich trotzdem im Freien mit ihren Freund:innen zu treffen.

**Nikola:** „Keine Ahnung... und dann... aber bin eigentlich, wo Corona draußen, wo man nicht raus durfte, bin ich trotzdem mit einem Kollegen rausgegangen, bin trotzdem mit einem Kollegen auch rausgegangen. Weil sie erstens nicht gesagt haben, wie lange das dauern wird, wie lange wir nicht raus dürfen, bin ich trotzdem rausgegangen.“ (INT-020527a)

Die fehlende Aussicht auf eine Verbesserung der Situation wird von Nikola (14) hier als Argument genannt, den coronabedingten Verordnungen nicht nachgekommen zu sein. Die Perspektivlosigkeit wird damit zum Motor widerständiger Praktiken und dient gleichzeitig als rechtfertigende Erzählung, die eine Distanz zu den politischen Entscheidungsträger:innen markiert. Sich der für Nikola intransparent wirkenden politischen Entscheidung entgegenzustellen, der er scheinbar bedingungslos ausgesetzt ist, führt damit auch unweigerlich zu einer Form von Ermächtigung; allerdings auch mit dem Risiko staatlicher Sanktion. Denn einige der Schüler:innen, die auch die Verordnungen gebrochen und sich im Freien mit ihren Peers verabredet hatten, erzählten mir, dass sie dadurch ins Auge des staatlichen Gewaltmonopols und so in Polizeikontrollen gerieten.

### **10-3.2 Neue Tagesstrukturen**

Die Umstellung auf Distance-Learning und die durch die staatlichen Corona-Verordnungen vorgeschriebenen Maßnahmen, zuhause bleiben zu müssen, führten bei vielen Kindern und Jugendlichen auch zu veränderten Tagesstrukturen und neuen täglichen Abläufen. Die Veränderung des Alltags – teilweise langes Ausschlafen, die Arbeitsaufträge zu selbstgewählten Zeiten zu bearbeiten oder bis tief in die Nacht online mit Freund:innen Fortnite zu spielen – wurden überwiegend positiv bewertet. Auch Holtgrewe, Lindorfer und Vana (2020) weisen in ihrer Schüler:innenbefragung auf grundsätzlich positive Erfahrungen mit der neu gewonnen freien Zeiteinteilung hin. Vor allem muslimische Schüler:innen nutzten diese neuen Freiräume in meinem Feld produktiv, indem sie ihre Tagesstrukturen an den Ramadan, der 2020 von Ende April bis Ende Mai gefeiert wurde, anpassten. Sevgi (14) bspw. machte daher den Tag zur Nacht und die Nacht zum Tag:

---

<sup>11</sup> Während der Ausgangssperren im März 2020 wurden sämtliche Aktivitäten im Freien verboten, dazu zählten auch Spaziergänge oder anderer erholsamer Zeitvertreib außerhalb der eigenen Wohnung. Nur distanznahe Wege zur Grund- bzw. Daseinsversorgung oder zur Arbeit, wo kein Homeoffice galt, waren gestattet.

**Sevgi:** „Nein, das war nicht so absichtlich, ich könnte nicht meine Hausaufgaben bei Fastenzeit machen, deswegen hab ich mir gedacht, dass ich beim Essen, also nach dem Essen, mir ganz gut konzentrieren kann, weil niemand kann konzentrieren, wenn sie Hunger hat, oder? Dann hab ich das, meine Hausaufgaben erledigt, und bis, es war um vier Uhr oder so fünf Uhr, war das, das wird die Sonne aufgehen und dann können wir nix mehr essen, deswegen hab ich bis dorthin meine Hausaufgaben erledigt, und dann, wenn ich Zeit hatte, hab ich Filme oder so geschaut, und dann, wenn die Sonne, dass ich nicht mehr essen kann, wieder anfangt, dann habe ich geschlafen, und dann früh aufgestanden, wieder Hausarbeiten geholfen, und das Frühstück vorbe... was für Frühstück? Abendessen vorbereitet, und dann manchmal kommen zu uns unser Besuch, die, oder so, und so, machten wir unser öfter, also Fastenbrechen und dann fangte es wieder von neu an, also es war immer so eine Durchgang.“ (INT-020701)

Die nun größere zeitliche und organisatorische Flexibilität der sonst im Allgemeinen sehr starren Strukturen der Schule und des gesellschaftlichen Lebens, konnte so von Sevgi und weiteren muslimischen Schüler:innen für die Ausübung ihrer religiösen Überzeugungen im Zuge des Fastenmonats genutzt werden. Die flexible Gestaltung von Lern- und Freizeit durch das Distance-Learning ermöglichte es Sevgi darüber hinaus, die Bearbeitung der Arbeitsaufträge für sie so zu legen, dass sie, wie sie selbst sagt, sich gut konzentrieren konnte.

Gleichwohl führte das Wegfallen täglicher Schulbesuche auch bei einigen Schüler:innen zu Schwierigkeiten bei der Aufrechterhaltung fester Tagesstrukturen (Holtgrewe/Schober/Steiner 2021), die dann auch zu Problemlagen beim selbstständigen Lernen führen konnten (Goldan/Geist/Lütje-Klose 2020). Doch diese teils eher unkonventionelle, (un-)strukturierte Alltagsorganisation ist nicht a priori als defizitär zu begreifen. Schließlich strukturierten einige Jugendliche auch trotz eher ungewöhnlicher Lernzeiten ihren Tag so, dass auch die Bearbeitung der Arbeitsaufträge in den Alltag integriert wurde:

**HR:** „Okay, könnt ihr noch so einen Alltag beschreiben von dem Lockdown, als quasi ihr, als die Schule geschlossen war, wie war da euer Alltag darauf, du hast beim letzten Mal gesagt, dass du lange geschlafen hast, ne?“

**Muhammed:** „Ja, so bis vier, fünf habe ich geschlafen, und danach bin ich sofort aufgestanden und hab die Hausaufgaben da gemacht, danach habe ich gezockt, was gegessen, und danach bin ich wieder sehr spät schlafen gegangen, und jeden Tag eigentlich das gleiche.“

**Leonardo:**<sup>12</sup> „Bei mir war es eher unspektakulär, so weil ich musste halt, bei mir war es halt so, ich musste halt auch in der Frühe aufstehen so. Ja, dann habe ich halt die Hausübungen gemacht, und meistens, ich habe eigentlich die ganze Zeit damit verbracht, Netflix und so zu schauen, weil ich konnte halt nicht viel machen, zum Beispiel wäre ich jetzt daheim gewesen, nachher hätte ich einfach genau dasselbe gemacht, weil ich habe meine Playstation daheim und deswegen wäre ich daheim gewesen, hätte ich einfach den ganzen Tag durchgezockt und die Nacht auch.“

**HR:** „Und bei dir?“

**Stefan:** „Ja, ich bin auch, weiß nicht, wir haben immer, ich habe mich immer mit ihm bis zwei, drei, einmal vier in der Nacht gezockt, und ja, halt aufgestanden, ich bin gar nicht so spät aufgestanden. Ja, dann Hausübungen gemacht, Zimmer aufgeräumt, und dann wieder gezockt dann.“ (INT-020618)

### 10-3.3 Familiäre Konflikte und sozialer Kontakt

Zum Home-Learning armutsgefährdeter Schüler:innen kam in vielen Fällen noch Kurzarbeit, der Verlust des Arbeitsplatzes eines Elternteils oder eine ohnehin bestehende (Erwerbs-)Arbeitslosigkeit – meistens bei der Mutter –, wodurch sich größere Teile der Familie unter teils belastenden

---

<sup>12</sup> Leonardo lebte zu diesem Zeitpunkt in einer sozialpädagogisch betreuten Wohngemeinschaft für Jugendliche.

Umständen über einen längeren Zeitraum gemeinsam zuhause befanden. Neben der Zunahme häuslicher bzw. familiärer Pflichten im Bereich der Hausarbeit oder der Geschwisterbetreuung führte dieser Zustand auch zu einer Zunahme familiärer Konflikte – insbesondere mit den Müttern. Ohnehin stiegen für viele Mütter während der Corona-Krise die Anforderung und Mehrbelastungen aufgrund größerer Betreuungsanteile der Kinder (Holtgrewe/Schober/Steiner 2021). Auch Sofia (14) erzählte auf die Frage, ob die gesamte Familie zuhause gewesen ist, von ständigem Streit mit ihrer Mutter:

**Sofia:** „Bei mir war das nicht so, na. Also meine Mutter war immer zu Hause und mein Vater nicht, also mein Vater hat immer gearbeitet, weil er ist dpd-Angestellter, dpd oder sowas, Paketdienst oder keine Ahnung wie das heißt; und er musste die ganze Zeit arbeiten, und er geht so um drei Uhr bis elf Uhr arbeiten. Und nachher von drei Uhr wieder bis acht Uhr am Abend, das ist jeden Tag so, also nicht nur in Coronakrise. Und meine Mutter war immer zu Hause, und wir haben die ganze Zeit gestritten, weil sie sagte was und sie sagte was anderes, und dann.“

**HR:** „Würdest du sagen, ihr habt euch mehr gestritten als sonst?“

**Sofia:** „Ja, irgendwas war nachher. Wir haben mehr Zeit gehabt, wir haben mehr Zeit zusammen ver.. gebracht keine Ahnung, und das ist wieder gut, weil ich hab irgendwie, ich hatte mit meiner Mutter Kontakt verloren, jetzt habe ich wieder.“ (INT-020624)

Sofia erzählt hier von einer Zunahme der Konflikte mit der Mutter. Allerdings hatte, ihrer Aussage nach, die gemeinsame Zeit auch eine heilende Wirkung. Für Sofia bewirkte die Zeit zusammen, dass die familiären Wunden der, wie sie selbst sagte, „Scheiße“, die sie mit anderen Jugendlichen gebaut hat und die zu einem tiefen Konflikt mit ihren Eltern führte, verheilen und sie den Kontakt zu ihrer Mutter wiederfinden konnte. Zudem nutzte Sofia das ständige zuhause sein auch als sinnstiftende Zeit und als Chance des Abstandnehmens sowie der Vermeidung „schlechter“ Einflüsse:

**Sofia:** „Ich hab fast mit keinem mehr geredet, weil ich alleine sein wollte, weil ich hab, wie du schon weißt, ich hab Scheiße gebaut, und ich wollt das einfach nicht immer das gleiche Buch lesen, sonst auch andere, das auch mitleben, ich wollte nicht mehr hinten schauen, immer weiter und weiter schauen. Und wenn ich mit keiner geredet hab, das hat mir so geholfen. Und ja. [...] Ja, ich hab nur scheiß Freunde gehabt, und in dieser Coronazeit haben wir, sind wir nicht mehr getroffen, haben wir nicht mehr geredet, und das war halt gut für mich.“ (INT-020624)

Der zeitliche Bruch, der durch den Lockdown und die Ausgangsbeschränkungen plötzlich hergestellt wurde, bedeutete für Sofia damit auch die Möglichkeit eines Bruches mit ihrem alten Freundeskreis. Der Lockdown erlaubte ihr dadurch, sich zurückzuziehen und ihr Leben neu aufzustellen, weshalb Sofia diesen Zustand des Kontaktabbruchs als große Hilfe und für sich als gut beschreibt – wenngleich sie an anderer Stelle des Interviews auch das Fehlen und Treffen von Freund:innen betrauert. Das Erleben „unfreiwilliger Einsamkeit“ (Schürholz/Noack 2020) kann für Sofia daher als subjektiv ambivalent beschrieben werden.

Als Antwort auf den fremdbestimmten Rückzug in die eigenen vier Wände und um dem Einsamkeitsgefühl zu entgehen, telefonierten viele der Jugendlichen daher mehrere Stunden am Tag per WhatsApp mit ihren Freund:innen oder verbrachten mehr Zeit als gewöhnlich mit ihren Familien, bspw. durch Gemeinschaftsspiele etc.

Durch die gewachsenen Anforderungen und Mehrbelastungen auf Seiten der Mütter führte letztlich die Wiedereröffnung der Schulen am 15. Mai 2020, nach Aussage der Jugendlichen, zu großer Freude. Aber auch viele Jugendlichen bewerteten die Wiederaufnahme des schulischen Betriebs als positiv. Marie (13) erzählte mir das so:

**HR:** „Wie war das für dich, als die Schule wieder aufgemacht hat?“

**Marie:** „Also ich hab mich ganz gut gefühlt, ich hab mich gefreut, dass die Schule wieder aufmacht, weil mir war zu, echt langweilig, und meine Mama hat sich dann auch wieder gefreut, dass die Schule offen hat, weil ich zu Hause sehr lästig war. Und ja.“

**HR:** „Warum warst du >lästig<?“

**Marie:** „Also zum Beispiel hab ich dann immer gesagt, wann gibts Essen oder was soll ich machen, bin bei der Mami im Bett herum gesprungen, und ja.“ (INT-020625)

## **10-4 Wiedereröffnung der Schulen und neue Schulordnungen**

Auch mit der Wiedereröffnung der Schulen am 15. Mai 2020 wurde deutlich, dass nicht ohne Weiteres an die alte Normalität aus Prä-Corona-Zeiten angeknüpft werden konnte, sondern sich auch die Schule und die schulischen Ordnungen in Teilen sichtbar verändert hatten. So galt (zunächst) auf den Gängen eine Maskenpflicht. Darüber hinaus sollten alle Personen, ob Schüler:innen oder Lehrer:innen, mindestens einen Meter Abstand zueinander einhalten und beim Betreten des Schulhauses mussten die Schüler:innen ihre Hände desinfizieren. Abgesichert wurde dies vom Hausmeister der Schule, der nur Schüler:innen in die Schule ließ, deren Hände er zuvor mit einer großen Sprühflasche mit Desinfektionsmittel bespritzt hatte. Aber auch die Schulstruktur sowie der Unterricht traten nach dem Lockdown stark verändert in Erscheinung. Laut des „Etappenplans zur Aktivierung des Schulbetriebs“ des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Forschung vom 24.04.2020 wurden die Klassen zur Reduzierung des Infektionsrisikos halbiert und fortan in einem Schichtsystem unterrichtet. Die beiden Gruppen der Klasse wurden daher abwechselnd an aufeinanderfolgenden Tagen beschult, sodass Schüler:innen der einen Gruppe einen Tag in der Schule waren und den darauffolgenden Tag zuhause Arbeitsaufträge bearbeiteten sollten. Diese Form der Teilung und Blockung von Unterricht sollte österreichweit in der Sekundarstufe 1 bis zum Ende des Schuljahres 2020/21 mehr als ein Drittel der gesamten Schulzeit betragen (BMBWF 2021). Zu diesen schul- und klassenstrukturellen Veränderungen fielen aufgrund der schulischen Hygieneverordnungen darüber hinaus Fächer mit erhöhtem Infektionsrisiko wie beispielsweise Sport aus dem Lehrplan und wurden dafür mit Hauptfächern wie Mathematik ersetzt.

Nur alle zwei Tage unterrichtet zu werden, wurde von den meisten Jugendlichen als grundsätzlich positiv bewertet. Muhammed (14) und Leonardo (15) betonen auf die Frage, wie ihr Empfinden bezüglich der Wiederaufnahme des Schulbetriebs war, die vor allem überschaubare Anzahl von Schultagen in Präsenz:

**Muhammed:** „Ja, schon ein bisschen nervig gewesen, aber waren auch jetzt nicht so viele Tage, deswegen war, es jetzt nicht so anstrengend, also 20 Tage oder so, dann war eh Schluss und so weiter, und Zeugnisse haben wir dann bekommen.“

**Leonardo:** „Als ich den Schulplan, also jetzt in dem Fall unseren, also wann wir immer Schule haben und so und wie das halt so ist, wo ich das gesehen habe, war es einfach nur, das war eigentlich voll nice, weil, weil wir halt nur 16 Schultage insgesamt gehabt haben, und das war halt nachher schon irgendwie nice, weil ich habe halt damit gerechnet, also bevor das überhaupt gekommen ist, habe ich halt gedacht, dass wir eigentlich normal Schule haben, aber nachher habe ich eigentlich gesehen, wie wir Schule haben, und das war nachher eigentlich, also das war echt geil.“ (INT-020618a)

Den aus seiner Sicht großen Vorteil der Schichtbeschulung nennt Leonardo (15) dann an anderer Stelle des Interviews:

**Leonardo:** „Der Unterschied ist einfach, dass du, schau, für Schüler ist es einfach das geilste, wenn du einfach weißt, wenn jetzt in dem Fall jetzt wegen dem Schulplan, du hast einen Tag Schule und weißt aber, dass du am nächsten Tag keine Schule hast, so, du musst dich nicht so viele Sorgen darüber machen, zum Beispiel bei mir war es vorgestern so, ich habe die Englischhausübungen noch nicht gemacht, dann habe ich am nächsten Tag frei gehabt und dann habe ich gewusst, dass ich noch ein bisschen mehr Zeit hab, und hätten wir ganz normal Schule gehabt, dann hätte ich es wieder voll auf Krampf am letzten Drücker wieder machen müssen, so, und das ist, das ist halt der große Unterschied eigentlich.“ (INT-020618a)

Die Möglichkeit, Arbeitsaufträge später abzugeben und jeden zweiten Tag selbstständig zuhause zu arbeiten, wird von Leonardo vor allem als entlastend beschrieben. So müsse er sich weniger Sorgen machen, wie er sagt. Da zusätzlich noch alle Schularbeiten bis zum Schuljahresende ausgesetzt sowie insgesamt eher weniger Arbeitsaufträge verteilt wurden, wurde der Schulalltag von vielen Schüler:innen als weniger anstrengend wahrgenommen – insbesondere von denjenigen, die größere Schwierigkeiten haben, den schulischen Anforderungen gerecht zu werden. Auch wenn mit Bremm und Racherbäumer (2020) das Absenken des Anspruchsniveaus als Entlastungsstrategie sicherlich als wohlwollend im Sinne der Schüler:innen beschrieben werden kann, so sind für erfolgreiche Lernprozesse hohe Leistungserwartungen sowie das Zutrauen in die Schüler:innen dennoch essentiell (ebd. S. 208). Dies wurde in meinem Feld auch dahingehend sichtbar, dass auch Schüler:innen, die zwar grundsätzlich von sozio-ökonomischer Benachteiligung betroffen sind, aber zu den leistungsstärkeren Schüler:innen gehören, Teile der neuen Struktur als eher negativ bezeichneten, da sie befürchteten, weniger Lerninhalte in der gleichen Zeit vermittelt zu bekommen.

**Arianna:** „Aber ich glaube, viel besser wenn alle zusammen sind, wir würden viel schneller weitermachen und nicht so langsam bleiben, weil dann die Lehrer müssen das gleiche Thema zweimal machen und manche Thema weg machen, weil wir sowieso nur noch fünf Tage haben und manche können es nicht so schnell verstehen, und das...“

**Shenmi:** „Wir schaffen nicht alle gleichzeitig, so zu sagen.“

Arianna: „Ja.“

**HR:** „Merkt ihr das im Unterricht, also dass es langsamer ist?“

**Arianna:** „Viel langsamer, und wir machen welche Themen nicht, weil es keine Zeit mehr gibt, aber wenn es alle zusammen wären, könnten wir viel mehrere Thema weiter machen, weil es muss man nicht, das gleiche immer zwei mal machen, sondern ein mal und dann verdoppelt sie das.“ (INT-020625a)

Dass Themen, wie von Arianna (14) beschrieben, in den halbierten Klassen nun langsamer bearbeitet werden, wird auch von Zola (15) kritisch gesehen. Sie erklärt den Unterschied der Teilung zu früheren gemeinsamen Klasse vor Corona folgendermaßen:

**Zola:** „Also mit Unterricht habe ich keine Unterschied gesehen, weil jetzt ist es für mich, mich einfach in Mathe und Englisch und alles irgendwie einfach, und ich glaub in die andere Gruppe weil die Leute intelligent sind und sie würden einfach weitermachen, aber jetzt können wir nix weitermachen. Wenn Herr Faber Mathe unterrichtet, dann muss er wieder, wie heißt? Äh wie heißt das? Dann muss er wieder sagen, wieder erklären, wie das geht und wie es, wie man so das berechnet und so, aber mit den anderen Gruppe, wenn Herr Faber sagt, das ist das, obwohl wir zusammen sind, wenn vielleicht, wenn die Sofia etwas nicht versteht, und wenn wir zusammen in ganze Klasse sind, wenn Herr Faber sagt das ist so, und wenn die Shenmi, Sevgi sagt, wenn Herr Faber fragt, hat alles das verstehen, wenn fast die halbe Klasse ja sagen, dann konnte sie nix mehr sagen, ich versteh nicht, dann können wir jetzt weitermachen. Aber jetzt kann sie sagen, ja wenn die Herr Faber fragt, sie ist da, Eylül ist da, können sie jetzt: ich verstehe nicht, Herr Faber, wenn die halbe ähm ganze Klasse da ist, kann sie nicht sagen, weil die Arianna, wie heißt, Shenmi, Sevgi, Esmā, Maria, ich und so sagen, wir haben es schon verstehen, Sie können weiter dann mache Herr Faber weiter. Aber jetzt ist es so einfach für mich, es geht langsam.“

**Sofia:** „Für mich ist es immer noch irgendwie ein bisschen schwierig [...]“. (INT-020624)

Zolas Empfinden nach, ist der im Zuge geteilter Klassen veränderte Unterricht zu einfach und zu langsam. Sie erklärt sich dies anhand verstärkter Rücksichtnahme der Lehrer:innen auf leistungsschwächere Schüler:innen, denen in den kleineren Gruppen ein größerer Raum zugestanden wird bzw. sich von den Schüler:innen genommen wird. In ihrer Erklärung folgt Zola dabei einem Verständnis, dass eine bestimmte Anzahl von Schüler:innen eine kritische Mehrheit bildet, die dann bestimmend auf den gemeinsamen Lernprozess einwirken kann. Ihrer Wahrnehmung nach, ermöglicht die kleine Gruppe nun, auch den „leistungsschwächeren“ Schüler:innen

sich zu Wort zu melden und nicht verstandene Lerninhalte nachzufragen. Dies behindere dann allerdings ihren eigenen Lernprozess und ihre Entwicklung, wie sie sagt. Sofia, die eben zu jenen leistungsschwächeren Schüler:innen gehört, hält Zola allerdings entgegen, dass es für sie immer noch schwierig sei.

Auch Jesacher-Rößler u.a. (2021) stellten in ihrer Schüler:innenbefragung – allerdings in Bezug zum pandemiebedingten Distanzunterricht – eine Zunahme von Unsicherheiten in Bezug auf einen (befürchteten) Lernstoffverlust heraus, insbesondere bei den Schüler:innen, die nach der Mittelschule auf eine mittlere oder höhere Schule wechseln wollten. Aufgrund der auch tatsächlich herabgesetzten Leistungserwartungen in den Klassen (sowohl während des Distanzunterrichts<sup>13</sup> wie auch nach der Wiedereröffnung der Schulen) sowie der dadurch gehemmten Entwicklung von Lernfortschritten (Bremm 2020), muss hier von einer Vergrößerung struktureller Barrieren für weiterführende Bildungskarrieren bzw. Bildungsaufstiege ausgegangen werden. Für Schüler:innen der Abschlussklasse hingegen, die nach Beendigung der Mittelschule eine Lehre oder ein berufsvorbereitendes Jahr beginnen wollten bzw. ohnehin schon wussten, dass sie die Klasse wiederholen müssen, spielten diese Bildungsungleichheiten verstärkenden Bedingungen in der eigenen Wahrnehmung keine bzw. nur eine untergeordnete Rolle.

Neben Zolas Idee, die halbe Klasse würde zu einer deutlichen Reduzierung von Lerninhalten und Lernzeit führen, wurde von Sofia im Interview auch die Vorstellung geäußert, die Schüler:innen der Klasse würden auf die beiden Gruppe hinsichtlich ihrer individuellen Intelligenz und schulischen Leistungen aufgeteilt:

**Sofia:** „Ich hab noch was gemerkt, ge... alle die intelligent sind, sind A-Gruppe.“

**Zola:** „Mhm.“ [verneinend]

**Sofia:** „Und fast alle, die dumm sind, sind in unsere Gruppe.“

**Zola:** „Na, Herr Faber hat das so gemacht.“

**Sofia:** „Außer sie.“ (INT-020624)

Sofia, die Zola von ihrer Aussage, in ihrer Gruppe seien fast alle „dumm“, ausnimmt, folgt hier einer Logik negativer Selbstbeschreibung, der ich in meinem Feld sehr häufig begegnet bin und die sich hier durch die räumliche sowie soziale, scheinbar leistungsbezogene Anordnung der Schüler:innen in Folge schulischer Corona-Maßnahmen verstärkt. Durch immer wiederkehrende moralische Abwertungspraktiken in gesellschaftlichen, politischen, medialen oder auch schul-internen Diskursen (Wellgraf 2012), ist hier von negativen Werturteilen auszugehen, die auch in das Selbstverständnis der Schüler:innen eingehen und eine kollektive Identität gemeinsamer Stigmaerfahrungen bilden (Knigge 2009). Sofia, die nicht von einer Klassen-Aufteilung der Schüler:innen nach sozialen Beziehungen bzw. Freundschaften ausgeht, verweist damit auch auf ein Verständnis schulischer sowie bildungssystemischer Ordnungspraktiken leistungsbezogener Allokation und Segregation. In ihrem Selbstbild kann sie ihrer Wahrnehmung nach, anhand ihrer bisherigen schulischen Erfahrungen sowohl in Bezug auf abwertende Anrufungen (Althusser 2016) wie auch aufgrund einer (vermeintlich) gescheiterten Bildungsbiographie<sup>14</sup> nur zu der Gruppe der „dummen“ Schüler:innen gehören.

Aber auch unabhängig von der konkreten Verteilung der Schüler:innen auf die beiden Gruppen, wurde die Teilung der Klasse hinsichtlich des Klassenklimas von vielen Schüler:innen als positiv bewertet. Vor allem der geringere Lautstärkepegel bzw. die größere Ruhe aufgrund der geringeren Schüler:innenzahl pro Klasse wurden als entlastend hervorgehoben:

**Bislan:** „Ich dachte mir zuerst, habe ich, ich hab schon in Quarantäne gehört, dass die Klassen geteilt werden. Zuerst dachte ich mir, ja in der Schule Masken tragen, Gruppen

---

<sup>13</sup> Am 13. März 2020 wurde bspw. in einer vom BMBWF ausgesendeten Direktive vermerkt, dass bis Ostern nur Lerninhalte, die bereits „durchgenommen wurden, behandelt, heißt vertieft und verfestigt, werden sollen (BMBWF 2020b). Erst nach Ostern sollten dann auch neue Lerninhalte vermittelt werden (BMBWF 2020c).

<sup>14</sup> Zum Zeitpunkt des Interviews wusste Sofia schon, dass sie die Klasse wiederholen muss.

aufteilen. Das wird einfach nur nervig. Aber dann fand ichs noch sehr entspannt. Also so find ichs nur noch besser mit halbe Klasse.“

**Hakan:** „Das gleiche [lacht].“

**HR:** „Und was ist besser daran, dass die halbe Klasse nur noch da ist?“

**Bislan:** „Ja, wenn ganze Klasse ist, ich weiß halt nicht, was andere, bei andere Gruppe abgeht. Es ist halt ruhiger.“ (INT-020617)

Und auch für Sofia (14) stellte die Verkleinerung der Klasse eine Verbesserung da, weil sie sich seitdem mehr (zu-)trauen konnte:

**Sofia:** „Das mag ich voll. Ich glaube, das ist besser mit neun Kinder oder keine. Mit Thomas kommt halt nicht mehr. Das ist besser so, als mit den ganzen Klasse.“

**HR:** „Und warum ist es besser?“

**Sofia:** „Keine Ahnung, weil ich bin halt., ja. Ich bin nicht so freundlich [kichert]... und mit halbe Klasse kann ich halt freundlich sein, und da hab ich nicht Angst zum Reden oder, so solche Sachen.“

**HR:** „Was meinst du mit freundlich? Bei der halben Klasse kannst du freundlich sein, was meinst du damit?“

**Sofia:** „Ich mein, dass ich bin irgendwie süchtig oder keine Ahnung, wie das man sagt.“

**HR:** „Schüchtern meinst du?“

**Sofia:** „Ja, ich werd komplett rot, und...“ (INT-020624)

Dazu kam, dass die Schüler:innen insgesamt eine Abnahme sozialer Konflikte in den Gruppen beobachten konnten.

#### **10-4.1 Differenz: Schüler:innen mit SPF**

Da noch in vielen österreichischen Schulen das Phänomen der Exklusion in der Inklusion (Buchner/Petrik 2020) anzutreffen ist,<sup>15</sup> führte der coronabedingte Stundenausgleich infektionsrisikoreicherer Stunden zu einer Zunahme räumlicher Differenz, die dadurch auch zu einer erweiterten Teilexklusion (Schroer 2001) führte. Fortan wurden Schüler:innen mit sonderpädagogischem Förderbedarf (SPF), auch in meinem Feld, noch häufiger getrennt von ihren Mitschüler:innen in anderen Räumen unterrichtet. Auf die Gefahr sozialer Ausgrenzung und Stigmatisierung durch räumliche Segregation wurde diesbezüglich schon in vielen Studien hingewiesen (bspw. Köpfer 2018; Ribler/Budde 2017).

Neben der Zunahme des Unterrichts in „anderen“ Räumen (Richter 2022), galten allerdings noch weitere spezifische Bestimmungen für Schüler:innen mit SPF, die verschiedene Differenzen zu ihren Mitschüler:innen sowie das Bild (leistungs-)unfähiger Subjekte (Buchner 2018; Buchner/Petrik 2022) reproduzierten. So wurde ein Teil der Schüler:innen mit SPF der dritten Klasse mit der Wiedereröffnung der Schulen nicht jeden zweiten, sondern jeden Tag in der Schule unterrichtet: einen Tag zum regulären Schulunterricht, den anderen Tag zur Hausaufgabenbetreuung. Nach Aussage der Integrationslehrerin würden es insbesondere die drei Jungen der Gruppe zuhause nicht schaffen, die Arbeitsaufträge selbstständig zu bearbeiten.<sup>16</sup> Die Empfehlung bzw.

---

<sup>15</sup> Nach wie vor werden in vielen österreichischen Regelschulen Schüler:innen mit sonderpädagogischem Förderbedarf (SPF) phasenweise sowie unterrichtsbezogen (insbesondere in den Hauptfächern) von ihren Mitschüler:innen separiert in einem „anderen“ Raum (Richter 2022) unterrichtet.

<sup>16</sup> Von den insgesamt sechs Schüler:innen mit SPF der Klasse wurde eine Schülerin von ihrem Vater auch nach der Wiedereröffnung im Mai gänzlich für den Heimunterricht zuhause gelassen und war daher in dem Schuljahr gar nicht mehr anwesend. Eine andere Schülerin mit SPF genoss grundsätzlich aufgrund ihrer besonderen biographischen Situation und spezifischen Migrationsgeschichte einen gewissen Sonderstatus. Sie nahm ohnehin häufiger am regulären Klassenunterricht teil und erledigte auch während der coronabedingten Blockung und Teilung der Klassen die Arbeitsaufträge jeden zweiten Tag von Zuhause aus.

Entscheidung, einen Teil der Schüler:innen mit SPF auch die Hausaufgaben in der Schule bearbeiten zu lassen, ging dabei unter anderem auf die Erfahrung der Integrationslehrerin zurück, die sie während des Zeitraums von März bis Mai mit den Schüler:innen gesammelt hat. Bellacico und Ianes (2020) konnten in ihrer italienischen Studie auf Datenbasis einer Lehrer:innenbefragung zeigen, dass insbesondere Kinder und Jugendliche mit Behinderung erhebliche Probleme mit dem Distance-Learning hatten, sodass ca. ein Drittel der betroffenen Schüler:innen nicht vom Unterricht erreicht werden konnte. Auch Goldan, Geist und Lütje-Klose (2020) wiesen auf die besondere Gefahr für eben jene Schüler:innengruppe hin, die im besonderen Maß von sozio-ökonomischer Benachteiligung betroffen ist (auch: Herzog-Punzenberger 2017). In meinem Feld zeigte sich die nun faktische Aussetzung der blockweisen Beschulung vor allem aufgrund der räumlichen sowie personellen Ressourcen (eigener Unterrichtsraum und Integrationslehrkraft für die Gruppe) sowie der insgesamt überschaubaren Schüler:innengruppe – auch im Hinblick auf eine positive Infektionsrisikoabschätzung. Der tägliche Unterricht scheint darüber hinaus in Bezug auf fehlende virtuelle Kompensationsunterrichtsstunden sowie die ungünstigen Ressourcen der Schüler:innen mit SPF für erfolgreiche Lernprozesse geeignet, was einer Vergrößerung von Bildungsbenachteiligungen entgegenwirkt. Allerdings vergrößerte diese Praxis auch die Differenz zu den Mitschüler:innen und verstärkte damit – insbesondere durch die Zunahme räumlicher Segregation – das Bild einer eigenen Logik folgenden Sonderschulklasse in der inklusiven Regelschule. Dadurch konnten sich Erfahrungen von Andersheit und sozialem Ausschluss weiter manifestieren. Auch Bešić und Holzinger (2020) konnten diesbezüglich auf der Schüler:in-Schüler:in-Beziehung negative Effekte des blockweisen Unterrichts auf die sozialen Kontakte der Schüler:innen mit SPF mit anderen Schüler:innen feststellen.

## **10-5 Fazit**

Die hier vorgestellten Forschungsergebnisse eines Teils meines Dissertationsprojekts stellen einen ausschnitthaften Einblick in die Lebenswelten sozio-ökonomisch benachteiligter Kinder und Jugendlicher im Alter von 13 bis 15 Jahren dar. Durch die spezifischen Herausforderungen entwickelten die Jugendlichen eigene Umgangs- sowie Antwortpraktiken. Im Gegensatz zum gesellschaftlichen Diskurs haben Jugendliche besonders während des ersten Lockdowns eben nicht nur Party gefeiert oder sich an gar keine Regeln gehalten (Lips u.a. 2020). Ganz im Gegenteil wurde die Schließung der Schulen von vielen Jugendlichen als äußerst ambivalent wahrgenommen. Auch wenn in vielen Interviews und informellen Alltagsgesprächen eine deutliche Freude über die freie Zeiteinteilung und das Auslassen von Schularbeiten zum Ausdruck kam, wiesen viele Jugendliche auch auf die Schwierigkeiten im Home-Learning sowie den fehlenden sozialen Kontakt hin. Auch wenn es im deutschsprachigen Raum noch weiterer empirischer Untersuchungen bedarf, kann von deutlich negativen Effekten für Bildungsprozesse von sozio-ökonomisch benachteiligten Schüler:innen durch die „Privatisierung der Lernleistungen“ (Holtgrewe/Schober/Steiner 2021) ausgegangen werden. Vermutlich werden dadurch – auch im Hinblick auf das Herabsenken schulischen Anspruchsniveaus – weiterführende Bildungskarrieren und Bildungsaufstiege deutlich erschwert. Hier sind das Bildungssystem und die Schulen gefragt, um Strategien zu entwickeln, mit denen Lernrückstände minimiert und der Vergrößerung von Bildungsungleichheiten entgegengewirkt werden kann (Bremm/Racherbäumer 2020).

## **10-6 Literaturverzeichnis**

Althusser, Loius (2016): *Ideologie und ideologische Staatsapparate*. Hamburg: VSA.

Andresen, Sabine/ Lips, Anna/ Möller, Renate/ Rusack, Tanja/ Schröer, Wolfgang/ Thomas, Severin/ Wilmes, Johanna (2020): *Kinder, Eltern und ihre Erfahrungen während der Corona-Pandemie. Erste Ergebnisse der bundesweiten Studie KiCo*. Hildesheim. Verfügbar unter: [https://hildok.bsz-bw.de/frontdoor/deliver/index/docId/1081/file/KiCo\\_FamilienCorona.pdf](https://hildok.bsz-bw.de/frontdoor/deliver/index/docId/1081/file/KiCo_FamilienCorona.pdf)

- Bellacicco, Rosa/ Ianes, Dario (2020): *The impact of COVID-19 lockdown on the Italian inclusive school system: teachers' perceptions of distance teaching for students with disabilities*. Manuscript submitted for publication.
- Bešić, Edvina/ Holzinger, Andrea (2020): Fernunterricht für Schüler/innen mit Behinderungen: Perspektiven von Lehrpersonen. In: *Zeitschrift für Inklusion* (3). Verfügbar unter: <https://www.inklusion-online.net/index.php/inklusion-online/article/view/580>
- Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung (BMBWF) (2020a): *Umgang des Bildungssystems mit dem Coronavirus – Erlass*. Verfügbar unter: [https://www.bmbwf.gv.at/Themen/schule/beratung/corona/corona\\_info.html](https://www.bmbwf.gv.at/Themen/schule/beratung/corona/corona_info.html)
- Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung (BMBWF) (2020b). *Leitlinien für die Fernlehre/das Distance Learning*. Verfügbar unter: [https://www.bmbwf.gv.at/Themen/schule/beratung/corona/corona\\_info.html](https://www.bmbwf.gv.at/Themen/schule/beratung/corona/corona_info.html)
- Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung (BMBWF) (2020c). *Leitlinien für die Fernlehre/das Distance Learning nach den Osterferien*. Verfügbar unter: [https://www.bmbwf.gv.at/Themen/schule/beratung/corona/corona\\_info.html](https://www.bmbwf.gv.at/Themen/schule/beratung/corona/corona_info.html)
- Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung (BMBWF) (2021): *Nationaler Bildungsbericht Österreich 2021*. Verfügbar unter: <https://www.bmbwf.gv.at/dam/jcr:09d0d609-e889-447f-a9fo-47334cd67d89/nbb2021.pdf>
- Breit, Simone/ Eder, Ferdinand/ Krainer, Konrad/ Schreiner, Claudia/ Seel, Andrea/ Spiel, Christiane (2018): *Nationaler Bildungsbericht 2018, Band 2, Fokussierte Analysen und Zukunftsperspektiven für das Bildungswesen*. Graz: Leykam.
- Bremm, Nina/ Racherbäumer, Kathrin (2020): Dimensionen der (Re-) Produktion von Bildungsbenachteiligung in sozialräumlich deprivierten Schulen im Kontext der Corona-Pandemie. In: Fickermann, Detlef/ Edelstein, Benjamin (Hrsg.): *„Langsam vermissen ich die Schule...“ Schule während und nach der Corona-Pandemie*. Münster: Waxmann, S. 202-215.
- Bremm, Nina 2020 Bremm, N. (2020). Umso mehr kommt es auf die Lehrperson an – Defizitperspektiven von Lehrkräften an Schulen in sozialräumlich benachteiligten Lagen. In: Drucks, Stephan/ Bruland, Dirk (Hrsg.): *Kritische Lebensereignisse und Herausforderungen für die Schule*. Weinheim: Beltz Juventa, S. 107-128.
- Bremm, Nina/ Jesacher-Rößler, Livia/ Klein, Esther Dominique/ Racherbäumer, Kathrin (2021): Covid-19 – Herausforderungen und Chancen für die Schulentwicklung. Ausgewählte Ergebnisse einer international vergleichenden Studie zum Schulleitungshandeln in Deutschland, Österreich und der Schweiz. In: Reintjes, Christian/ Porsch, Raphaela/ Im Brahm, Grit (Hrsg.): *Das Bildungssystem in Zeiten der Krise. Empirische Befunde, Konsequenzen und Potenziale für das Lehren und Lernen*. Münster: Waxmann, S. 117-136.
- Buchner, Tobias (2018): *Die Subjekte der Integration. Schule, Biographie und Behinderung*. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt.
- Buchner Tobias/Petrik, Flora (2020): „Nie dort ist keiner“ – Schulische Raumordnungen im Spannungsfeld von Inklusion und Exklusion. In: *Gemeinsam leben* 28 (2), S. 77– 85.
- Buchner, Tobias/ Petrik, Flora (2022). Die Räume der Curricula: Zum Zusammenspiel von Raum und Fähigkeit an Neuen Mittelschulen. In: *Tertium Comparationis – Journal für International und Interkulturell Vergleichende Erziehungswissenschaft* 28(1), S. 13-33.
- Eichhorn, Michael/ Tillmann, Alexander/ Müller, Ralph/ Rizzo, Angela (2020): Unterrichten in Zeiten von Corona. Praxistheoretische Untersuchung des Lehrhandelns während der Schulschließung. In: Müller Werder, Claude/ Erlemann, Jennifer (Hrsg.): *Seamless Learning – lebenslanges, durchgängiges Lernen ermöglichen*. Münster: Waxmann, S. 81-90.
- Foucault, Michel (2017): *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit* 1. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Fölker, Laura/ Hertel, Thorsten/ Pfaff, Nicolle (2015): Schule „im Brennpunkt“ – Einleitung. In: Fölker, Laura/ Hertel, Thorsten/ Pfaff, Nicolle (Hrsg.): *Brennpunkt(-)Schule. Zum Verhältnis von Schule, Bildung und urbaner Segregation*. Opladen: Barbara Budrich, S. 9-26.

- Frohn, Julia (2020): Bildungsbenachteiligung im Ausnahmezustand. Ergebnisse einer Lehrkräftebefragung zur Verschärfung von Bildungsbenachteiligung im Lehren und Lernen auf Distanz. In: *PraxisForschungLehrer\*innenBildung. Zeitschrift für Schul- und Professionsentwicklung* 2(6), S. 59–83.
- Gerhartz-Reiter, Sabine (2019): Bildungsungleichheit und vorzeitiger Bildungsausstieg in Österreich. In: Quenzel, Gudrun/ Hurrelmann, Klaus (Hrsg.): *Handbuch Bildungsarmut*. Wiesbaden: Springer, S. 523-545.
- Goldan, Janka/ Geist, Sabine/ Lütje-Klose, Birigt (2020): Schüler\*innen mit sonderpädagogischen Förderbedarf während der Corona-Pandemie. Herausforderungen und Möglichkeiten der Förderung – Das Beispiel der Laborschule Bielefeld. In: *Die Deutsch Schule – DDS*. Verfügbar unter: [https://www.pedocs.de/volltexte/2020/20238/pdf/DDS\\_Beiheft\\_16\\_2020\\_Goldan\\_Geist\\_Luetje-Klose\\_Schueler\\_innen\\_mit\\_sonderpaedagogischem.pdf](https://www.pedocs.de/volltexte/2020/20238/pdf/DDS_Beiheft_16_2020_Goldan_Geist_Luetje-Klose_Schueler_innen_mit_sonderpaedagogischem.pdf)
- Grewenig, Elisabeth/ Lergetporer, Phillip/ Werner, Katharina/ Wößmann, Ludger/ Zierow, Larissa (2020): *COVID-19 and Educational Inequality: How School Closures Affect Low- and High-Achieving Students*. Zugriff am 16.09.2021. Verfügbar unter: <https://covid-19.iza.org/publications/dp13820/>.
- Helm, Christoph/ Huber, Stephan Gerhard/ Postlbauer, Alexandra (2021): Lerneinbußen und Bildungsbenachteiligung durch Schulschließungen während der Covid-19-Pandemie im Frühjahr 2020. Eine Übersicht zur aktuellen Befundlage. In: Fickermann, Detlef/ Edelstein, Benjamin/ Gerick, Julia/ Racherbäumer Kathrin (Hrsg.): *Schule und Schulpolitik während der Corona-Pandemie: Nichts gelernt?* Münster: Waxmann, S. 59-80.
- Herzog-Punzenberger, Barbara/ Schnell, Phillip (2012): Die Situation mehrsprachiger Schüler/innen im österreichischen Schulsystem – Problemlagen, Rahmenbedingungen und internationaler Vergleich. In: Herzog-Punzenberger, Barbara (Hrsg.): *Nationaler Bildungsbericht Österreich 2012. Band 2. Fokussierte Analysen bildungspolitischer Schwerpunktthemen*. Graz: Leykam, S. 229-268.
- Herzog-Punzenberger, Barabara (2017): Policy Brief #6 Selektion in der Bildungslaufbahn. In: *Serie Migration und Mehrsprachigkeit – „Wie fit sind wir für die Vielfalt?“*, Arbeiterkammer Wien.
- Holtgrewe, Ursula/ Lindorfer, Marina/ Siller, Carmen/ Vana, Irina (2020): *Von Risikogruppen zu Gestaltungschancen: Lernen im Ausnahmezustand*. Beitrag zum Momentum-Kongress Online. Verfügbar unter: <https://www.zsi.at/object/news/5695/attach/LiA-Momentum20-final.pdf>.
- Holtgrewe, Ursula/ Schober, Barbara/ Steiner, Mario (2021): Schule unter COVID 19 Bedingungen: Erste Analysen und Empfehlungen. In: *COVID-19 Future Operatons Plattform (FOP)*. Verfügbar unter: <https://irihs.ihs.ac.at/id/eprint/5667/7/holtgrewe-schober-steiner-2021-schule-unter-covid-19-bedingungen.pdf>
- Huber, Stephan Gerhard/ Günther, Paula Sophie/ Schneider, Nadine/ Helm, Christoph/ Schwander, Marius/ Schneider, Julia/ Pruitt, Jane (2020): *COVID-19 und aktuelle Herausforderungen in Schule und Bildung. Erste Befunde des Schul-Barometers in Deutschland, Österreich und der Schweiz*. Münster: Waxmann.
- Jesacher-Rößler, Livia/ Schreiner, Claudia/ Berger, Fred/ Kraler, Christian/ Roßnagl, Susanne/ Hagleitner, Wolfgang (2021): „Schaffen wir das?“ Einflüsse der Pandemie auf das Unsicherheitsgefühl von Schüler\*innen am Übergang zwischen Sekundarstufe I und II. In: Fickermann, Detlef/ Edelstein, Benjamin/ Gerick, Julia/ Racherbäumer Kathrin (Hrsg.): *Schule und Schulpolitik während der Corona-Pandemie: Nichts gelernt?* Münster: Waxmann, S. 101-123.
- Knigge, Michel (2009): *Hauptschüler als Bildungsverlierer? Eine Studie zu Stigma und selbst bezogenem Wissen bei einer gesellschaftlichen Problemgruppe*. Münster: Waxmann.
- Köpfer, Andreas (2018): Inklusive Bildung zwischen Programmatik und Praxis – (inter-)nationale Analyse professioneller Kooperationsprozesse in inklusionsorientierten Unterrichtsettings entlang von Raum und Expertise. In: *Bildung und Erziehung*, 71 (4), S. 395-411.
- Koselleck, Reinhart (1976): *Kritik und Krise. Eine Studie zur Pathogenese der bürgerlichen Welt*. Freiburg: Karl Alber.

- Kutscher, Nadia (2014): Soziale Ungleichheit. In Tillmann, Angela/ Fleischer, Sandra/ Hugger, Kai-Uwe (Hrsg.): *Handbuch Kinder und Medien*. Wiesbaden: Springer, S. 101-112.
- Lips, Anna/ Rusack, Tanja/ Schröder, Wolfgang/ Thomas, Severine (2021): Kein Recht auf Jugend in Zeiten der Pandemie? In: Lutz, Ronald/ Steinhilber, Jan/ Kniffki, Johannes (Hrsg.): *Corona, Gesellschaft und Soziale Arbeit. Neue Perspektiven und Pfade*. Weinheim: Beltz Juventa, S. 120-131.
- Ludewig, Ulrich/ Kleinkorres, Ruben/ Schaufelberger, Rahim/ Schlitter, Theresa/ Lorenz, Ramona/ König, Christoph/ Frey, Andreas/ McElvany, Nele (2022): *COVID-19 Pandemic and Student Reading Achievement – Findings from a School Panel Study*. Verfügbar unter: <https://psyarxiv.com/hrzae/>.
- Lutz, Ronald (2021): Coronakrise – Unverfügbarkeit, Metamorphose und Neue Pfade. In: Lutz, Ronald/ Steinhilber, Jan/ Kniffki, Johannes (Hrsg.): *Corona, Gesellschaft und Soziale Arbeit. Neue Perspektiven und Pfade*. Weinheim: Beltz Juventa, S. 14-34.
- Meyer, Carla/ Patzel-Mattern, Katja/ Schenk, Gerrit Jasper (2013): Krisengeschichte(n). „Krise“ als Leitbegriff und Erzählmuster in kulturwissenschaftlicher Perspektive – eine Einführung. In: Meyer, Carla/ Patzel-Mattern, Katja/ Schenk, Gerrit Jasper (Hrsg.): *Krisengeschichte(n). „Krise“ als Leitbegriff und Erzählmuster in kulturwissenschaftlicher Perspektive*. Stuttgart: Franz Steiner, S. 9-23.
- Pier, Libby/ Hough, Heather J./ Christian, Michael/ Bookman, Noah/ Wilkenfeld, Britt/ Miller, Rick (2021): *COVID-19 and the Educational Equity Crisis: Evidence on Learning Loss From the CORE Data Collaborative*. Zugriff am 09.09.2021. Verfügbar unter: <https://edpolicyinca.org/newsroom/covid-19-and-educational-equity-crisis>.
- Richter, Hendrik (2022): Entgegen schulischer Ordnung. Kriminelle Selbstdarstellung als widerständige Praxis. In: Leitner, Susanne/ Thümmler, Ramona (Hrsg.): *Die Macht der Ordnung. Perspektiven auf Veränderung in der Pädagogik*. Weinheim: Beltz Juventa, S. 165-178.
- Rißler, Georg/ Budde, Jürgen (2017): Raum und Räumlichkeit im pluralisierten Unterricht. In: *Zeitschrift für Inklusion* 4. Verfügbar unter: [www.inklusion-online.net/index.php/inklusion-online/article/view/455/336](http://www.inklusion-online.net/index.php/inklusion-online/article/view/455/336).
- Rose, Susan/ Twist, Liz/ Lord, Pippa/ Rutt, Simon/ Badr, Karim/ Hope, Chris/ Styles, Ben (2021): *Impact of School Closures and Subsequent Support Strategies on Attainment and Socio-emotional Wellbeing in Key Stage 1*. Verfügbar unter: <https://www.nfer.ac.uk/impact-of-school-closures-and-subsequent-support-strategies-on-attainment-and-socio-emotional-wellbeing/>.
- Schroer, Markus (2001): Die im Dunkeln sieht man doch, Inklusion, Exklusion und die Entdeckung der Überflüssigen. In: *Mittelweg* 36, 10. Jg., S. 33-48.
- Schürholz, Judith/ Noack, Michael (2021): Einsam durch die Krise? Gestaltung sozialer Kontakte vor den, während der und nach den Kontaktbeschränkungen. In: Lutz, Ronald/ Steinhilber, Jan/ Kniffki, Johannes (Hrsg.): *Corona, Gesellschaft und Soziale Arbeit. Neue Perspektiven und Pfade*. Weinheim: Beltz Juventa, S. 149-167.
- Wacker, Albrecht/ Unger, Valentin/ Rey, Thomas (2020): „Sind doch Corona-Ferien, oder nicht?“. Befunde einer Schüler\*innenbefragung zum „Fernunterricht“. In Fickermann, Detlef/ Edelstein, Benjamin (Hrsg.): *„Langsam vermisse ich die Schule ...“: Schule während und nach der Corona- Pandemie*. Münster: Waxmann, S.79-94.
- Wellgraf, Stefan (2012): Hauptschüler. *Zur gesellschaftlichen Produktion von Verachtung*. Bielefeld: transcript.
- Wellgraf, Stefan (2021): *Ausgrenzungsapparat Schule. Wie unser Bildungssystem soziale Spaltungen verschärft*. Bielefeld: transcript.
- Wößmann, Ludger/ Freundl, Vera/ Grewenig, Elisabeth/ Lergetporer, Phillip/ Werner, Katharina/ Zierow, Larissa (2020): Bildung in der Coronakrise: Wie haben die Schulkinder die Zeit der Schulschließungen verbracht, und welche Bildungsmaßnahmen befürworten die Deutschen? In: *ifo SCHNELLDIENST* 73 (9), S. 25-39.

# 11 Auswirkungen der Covid-19-Pandemie auf die Teilhabechancen von armutsbetroffenen und -gefährdeten Kindern und Jugendlichen in Tirol

Celine GREINER, Jana BIBLICH, Stefanie FLEISCHHACKER, Julia GREINER, Svenja HENTSCHEL, Johannes KOBRAS, Jochen PITTNAUER und Johanna SCHONEBOOM<sup>i</sup>

## 11-1 Einleitung

„Die Pandemie hatte in vielfältiger Hinsicht Auswirkungen auf Kinder und Jugendliche, vor allem in den Bereichen Bildung, soziale Interaktion und sozioemotionale Entwicklung, körperliche Aktivität sowie psychisches Wohlbefinden. Aber nicht alle Kinder und Jugendlichen sind im gleichen Maße betroffen. Es gibt eine große Variabilität, wie gut Kinder und Jugendliche, ihre Familien und ihr lokales Umfeld die Pandemiesituation bewältigen. Bereits vor der Pandemie wurde zudem immer wieder auf die Belastungen für Kinder und Jugendliche hingewiesen, die durch knappe Ressourcen bedingt sein können, zum Beispiel Einkommen und Bildung der Eltern. Eine Kumulation von Belastungen erhöht die Wahrscheinlichkeit negativer Auswirkungen der Pandemie“ (Nationale Akademie der Wissenschaften Leopoldina 2021: 1-2).

Der vorliegende Forschungsbericht legt den Fokus genau auf jene Kinder und Jugendliche in Tirol, die armutsgefährdet und deshalb in besonderem Maße von den Auswirkungen der Covid-19-Pandemie betroffen sind. Seit Ausbruch der Pandemie in Österreich im März 2020 sind die Schulen weitestgehend geschlossen, soziale Kontakte wurden massiv eingeschränkt und Freizeitangebote sind überwiegend abgesagt. Ein großer Teil des Lebens, insbesondere der von Kindern und Jugendlichen, verlagert sich in die eigenen vier Wände. Angesichts der vielfach thematisierten Covid-19 Gesundheitskrise, sind Schülerinnen und Schüler jene Bevölkerungsgruppe, bei denen öffentlich deutlich wurde, dass sie selbst kein Sprachrohr besitzen. Laut Statistik Austria sind zuletzt 303.000 Kinder in Österreich von Armut betroffen (Statistik Austria 2020). Neben Gesundheit und Sozialem sind es auch wirtschaftliche Gegebenheiten, die Erziehungsberechtigte und ihre Kinder vor große Herausforderungen stellen. Die Bedürfnisse und die Wünsche der Kinder waren Randthemen in der Gesellschaft.

Mit einem intersektionalen Ansatz wurde die Zielgruppe auf armutsgefährdete und armutsbetroffene Kinder und Jugendliche festgelegt, um den Kindern und Jugendlichen eine Stimme zu geben, die weniger Raum in der Gesellschaft haben (vgl. Lichtenberger, Ranftler 2020).

---

<sup>i</sup> Die Autorinnen und Autoren waren zum Zeitpunkt der Studie Master-Studierende im Studiengang „Soziale Arbeit, Sozialpolitik und Sozialmanagement“ am MCI | Die Unternehmerische Hochschule®, Universitätsstraße 15, 6020 Innsbruck. Kontakt: Julia Greiner, [greinerjulia91@gmail.com](mailto:greinerjulia91@gmail.com).

Aus dem gegebenen Kontext haben sich zwei Leitfragen abgeleitet, auf denen die Forschung basiert:

- Wie wirkt sich die aktuelle Covid-19-Pandemie auf den Schulalltag von armutsbetroffenen und -gefährdeten Kindern und Jugendlichen in Tirol aus?
- Wie werden ihre Teilhabechancen beeinflusst und welche Chancen und Risiken gibt es durch die Digitalisierung?

Kapitel zwei „Theoretische Grundlagen“ stellt relevante theoretische Bezüge für die Forschung her und bildet somit die Basis der Forschungsarbeit. Neben Inhalten zur Kinderarmut in Österreich soll vor allem erläutert werden, wodurch sich Armutsgefährdung im Rahmen dieser Forschung definiert. Anknüpfend daran soll in Kapitel drei „Rahmenbedingungen, Vorgehensweise und Projektablauf“ aufgezeigt werden, wie ein Zugang zu jener definierten Zielgruppe erfolgte und inwieweit andere Rahmenbedingungen das Forschungsvorhaben prägten. Für die Durchführung der Interviews mit Minderjährigen waren „Forschungsethische Überlegungen“ (Kapitel vier) zu Beginn der Forschung von zentraler Bedeutung. Anschließend wird im Rahmen von Kapitel fünf „Forschungsmethoden“ die für die Auswertung der Interviews herangezogene qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring erläutert. In Kapitel sechs „Ergebnisse“ werden die Ergebnisse der ausgewerteten Interviews vorgestellt. Die Unterkapitel orientieren sich an den zur Auswertung definierten Codes, die sich aus Themenschwerpunkten des Leitfadens ergeben. Zu diesen zählen die Wohnverhältnisse, die technische Ausstattung der Kinder und Jugendlichen zu Hause sowie in der Schule. Fragen in Bezug auf das emotionale Empfinden und die soziale Situation der Kinder und Jugendlichen während der Krise zählen ebenso dazu. Kapitel sieben stellt anschließend die „Interpretation der Ergebnisse“ dar. Das Kapitel acht „Fazit“ fasst die zentralen Erkenntnisse der Forschung zusammen, welche sich sowohl auf die inhaltlichen Ergebnisse und Erkenntnisse der Befragung als auch auf die Rahmenbedingungen der Forschung während der Pandemie beziehen.

Ziel der Forschungsarbeit ist es, die Auswirkungen auf die Teilhabechancen in der Covid-19-Pandemie für armutsgefährdete Kinder und Jugendliche in Tirol aufzuzeigen. Überdies wird ein Fokus auf das persönliche Empfinden, die psychischen Auswirkungen der befragten Personen gelegt, welches ebenso auf die Auswirkungen der Krise umgelegt wird. **Herausgestellt wird, welche Auswirkungen die Covid-19-Pandemie auf armutsgefährdete/-betroffene Kinder und Jugendliche hat.**

Um diese Daten zu erheben, wurden zehn Interviews von Kindern und Jugendlichen im Alter von 9 bis 16 Jahren aus städtischen und ländlichen Gebieten in Tirol zur Auswertung herangezogen. Die Interviews wurden pandemiebedingt zum Großteil online durchgeführt. Bei der Zielgruppe handelt es sich um armutsbetroffene und -gefährdete Kinder und Jugendliche, welche auf die eine oder andere Art und Weise benachteiligt sein könnten. Dennoch ist hier anzumerken, dass drei der befragten Kinder und Jugendlichen von der definierten Zielgruppe abweichen und daher als Vergleichsgruppe herangezogen werden.

Die Forschungsfragen beziehen sich auf die Lebenswelt von armutsgefährdeten und armutsbetroffenen Kindern und Jugendlichen in Tirol. Kinderarmut ist in einem Wohlfahrtsstaat vielfach nicht vorstellbar. Dabei sind besonders Frauen und Kinder von Armut betroffen (vgl. Volkshilfe 2021). Zunehmend wird in der Forschung und in der Gesellschaft Kinderarmut in Österreich thematisiert (Volkshilfe 2021; Lichtenberger und Ranftler 2021; Jahoda-Bauer-Institut 2021). Da insbesondere Kinder und Jugendliche durch die Schulschließungen von den Corona-Maßnahmen betroffen sind, wird im vorliegenden Forschungsbericht Einblick in die von Schüler\*innen während der Covid-19-Pandemie wahrgenommenen Auswirkungen gegeben. Demnach werden das Zuhause, die Schulgegebenheiten sowie die Teilhabechancen und das Freizeitverhalten von armutsbetroffenen und -gefährdeten Kindern und Jugendlichen im Vergleich von den nicht der Zielgruppe zugehörigen Kindern und Jugendlichen dargestellt.

## 11-2 Theoretische Grundlagen

Nachstehend sind die theoretischen Grundlagen zur Forschungsthematik kurz dargestellt, um einen Überblick über aktuelle und relevante Literatur und Daten zu erhalten. Dies dient dazu, die inhaltliche Nachvollziehbarkeit des Forschungsgegenstandes zu erhöhen und eine Grundlage für die Ausarbeitung der angewandten Forschungsmethode zu bilden. So werden im Folgenden die Themen der Kinderarmut in Österreich inklusive relevanter Unterthemen sowie Informationen zu den Coronamaßnahmen im Schulalltag der Sekundarstufe I dargestellt. Außerdem wird die Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen beleuchtet, wozu insbesondere die Schule und das häusliche Umfeld gehören. Abgerundet werden die theoretischen Grundlagen mit den Kapiteln zu Wohlfahrtsstaat und Bildung, Wohnen und Familienverhältnisse sowie Partizipation und Teilhabe.

### 11-2.1 Kinderarmut in Österreich

„Die Ursachen für Kinderarmut werden u.a. in der Zunahme der Erwerbslosigkeit, veränderten Familienformen, der Verbreitung prekärer Beschäftigungsverhältnisse, wie in dem Zurückgang bzw. der Umverteilung staatlicher Sozialleistungen verortet.“ (Wachs und Palentien 2014: 2).

Wie dem obenstehenden Zitat zu entnehmen ist, ist die Lebenssituation – und damit die sozio-ökonomische Situation von Kindern und Jugendlichen – stark von ihrer Umwelt abhängig. So sind es häufig Faktoren wie die Einkommenssituation der Eltern bzw. Erziehungsberechtigten oder die durch das politische System geregelten Unterstützungsleistungen, die einen Einfluss auf die Armutsbetroffenheit von Kindern und Jugendlichen haben. Es handelt sich also um Faktoren, auf die sie selbst keinen Einfluss nehmen können.

Armut wirkt sich massiv auf die Lebensrealität von Kindern und Jugendlichen aus. So ergeben sich verschiedene Dimensionen der Armut, die Kinder und Jugendliche betreffen. Hierzu zählen neben der materiellen Dimension auch eine kulturelle, eine soziale oder eine gesundheitliche (vgl. Volkshilfe Österreich 2021: 2-5). Krisch und Schröer (vgl. 2010: 47) bringen im Zusammenhang mit Jugendarmut auch Bildung bzw. Bildungszugänge als weitere Dimension mit ein.

Um einen Überblick über die Faktoren und Umstände von Armut bzw. Armutsgefährdung, insbesondere bei Kindern und Jugendlichen zu erhalten, wird im Folgenden explizit auf die Armutsgefährdung, Deprivation sowie deren Indikatoren und die Schwierigkeiten in der Messbarkeit eingegangen.

#### 11-2.1.1 Armutsgefährdung

Wenn von materieller Armut gesprochen wird, ist die zentrale Anlaufstelle für Zahlenmaterial die European Union Statistics on Income and Living Conditions (EU-SILC), welche jährlich Daten über Armut, Einkommen und soziale Lebensbedingungen veröffentlicht. Nach Erhebungen der EU-SILC waren im Jahr 2020 1.529.000 Menschen in Österreich armuts- oder ausgrenzungsgefährdet. Das entspricht 17,5 % der Gesamtbevölkerung.

„Sie sind entweder armutsgefährdet oder erheblich materiell depriviert oder leben in einem Haushalt mit keiner oder sehr niedriger Erwerbsintensität“ (EU-SILC 2021: 163).

Weiters waren 350.000 Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren armuts- und ausgrenzungsgefährdet, das entspricht einem Ausgrenzungs- oder Armutsgefährdungsrisiko von 22%. Damit ist jedes fünfte Kind in Österreich von Armut betroffen (vgl. Allinger; Lichtenberger 2021: 5). Als Armuts- oder Ausgrenzungsgefährdet gelten Haushalte welche ein äquivalisiertes Einkommen unter einem Schwellenwert von 60% (Armutsgefährdungsschwelle) des Medians beziehen; und/oder erheblich materiell depriviert sind; und/oder in einem Haushalt mit keiner oder niedriger Erwerbsintensität leben. Laut EU-SILC 2020 liegt die Armutsgefährdungsschwelle in

Österreich bei rund 15.933 Euro pro Jahr für einen Einpersonenhaushalt, ein Zwölftel davon entspricht einem Monatswert von 1.328 Euro (vgl. EU-SILC 2021: 10; 25).

### **11-2.1.2 Deprivation**

Unterschieden wird bei der Deprivation zwischen der materiellen Deprivation und der erheblichen materiellen Deprivation. Bei materieller Deprivation sind mindestens drei der nachfolgenden neun Merkmale nicht gegeben, erheblich wird sie, wenn das für mindestens vier zutrifft, was die Nichtleistbarkeit und den jeweiligen „Schweregrad“ markiert (vgl. EU-SILC 2021: 17).

- Regelmäßige Zahlungen in den letzten 12 Monaten rechtzeitig zu begleichen (Miete, Betriebskosten, Kreditrückzahlungen, Wohnnebenkosten, Gebühren für Wasser-, Müllabfuhr und Kanal, sonstige Rückzahlungsverpflichtungen)
- Unerwartete Ausgaben bis zu 1.260 € zu finanzieren
- Die Wohnung angemessen warm zu halten
- Jeden zweiten Tag Fleisch, Fisch (oder entsprechende vegetarische Speisen) zu essen
- Einmal im Jahr auf Urlaub zu fahren
- Einen PKW besitzen
- Eine Waschmaschine besitzen
- Ein Fernsehgerät besitzen
- Ein Telefon oder Handy besitzen

Neben diesen neun Merkmalen werden weitere Indikatoren genannt, um materielle Deprivation festzustellen. Diese beziehen sich auf verschiedene Lebensbereiche und umfassen etwa das Ersetzen abgetragener Kleidung durch neue oder den Besitz von mindestens zwei Paar Schuhen. Indikatoren der gesellschaftlichen Teilhabe werden ebenfalls genannt, wozu das regelmäßige Ausüben von mit Kosten verbundenen Freizeitaktivitäten und das Treffen mit Freundinnen und Freunden oder Verwandten mindestens einmal monatlich gehören. Auch der Zugang zu Internet im eigenen Haushalt sowie zu Tageszeitungen und die Möglichkeit, Geld für den eigenen Bedarf ausgeben zu können und monatlich 15 Euro zu sparen, zählen zu den Indikatoren der gesellschaftlichen Teilhabe. (vgl. EU-SILC 2021: 17)

### **11-2.1.3 Deprivationsindikatoren für Kinder und Jugendliche**

Im Folgenden finden sich einige Indikatoren, die die soziale Teilhabe für Kinder und Jugendliche auf der Haushaltsebene erfassen. Das Kriterium „leistbar“ wird erst dann schlagend, wenn davon ausgegangen werden kann, dass alle Kinder und Jugendliche diese ausüben können. Als Indikator gelten Sportgeräte, also das Vorhandensein von mindestens einem Sport- oder Freizeitgerät wie einem Fahrrad oder Inlineskates. Außerdem wird die Teilnahme an mit Kosten verbundene Freizeitaktivitäten aufgeführt, wie Sportvereine, Jugendgruppen, Musikunterricht oder Kinobesuche. Auch das Feiern von Festen zu besonderen Anlässen wie Geburtstagen oder religiösen Anlässen ist hier genannt, sowie in diesem Zusammenhang das Einladen von Freund\*innen zum Spielen und Essen. Ein weiterer Indikator ist die Teilnahme an kostenpflichtigen Schulausflügen und Schulfahrten wie Schwimmen, Museumsbesuche, Schikurse oder Sprachreisen für alle Kinder und/oder Jugendlichen im Haushalt, die eine Schule besuchen. (vgl. EU-SILC 2021: 18)

### **11-2.1.4 Schwierigkeit der Messbarkeit**

Erwähnt werden muss, dass bei den erhobenen EU-SILC Daten keine Kinder in Fremdbelastung erfasst werden. Damit wird eine komplette Gruppe von Kindern und Jugendlichen ausgelassen. Des Weiteren wird Kinderarmut in erster Linie über die monetäre Ausstattung bzw. über den sozioökonomischen Status der Eltern erfasst. Damit wird Kinderarmut einerseits auf die materielle/monetäre Armut beschränkt und andererseits geht nicht hervor, wie die Aufteilung der finanziellen Mittel innerhalb der Familie organisiert und verteilt werden (vgl. Einböck, Wade 2016: 512).

Eine mehrdimensionale Betrachtung von Kinderarmut ist also für eine vertiefte Auseinandersetzung essenziell. Einböck und Wade (2016: 512) zählen vier zentrale Lebensbereiche auf. Der erste ist die materielle Dimension und beinhaltet die Grundversorgung von Kindern und Jugendlichen mit beispielsweise Wohnen, Nahrung oder Kleidung. Ein weiterer ist die soziale Dimension, dazu zählen soziale Kontakte, soziales Verhalten und Kompetenzen, Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung oder soziale Teilhabe. Die kulturelle Dimension umfasst die kognitive Entwicklung eines Kindes, sprachliche und kulturelle Basiskompetenzen und Bildung. Des Weiteren gibt es die psychische und physische Dimension, welche den Gesundheitszustand und die körperliche Entwicklung eines Kindes umfasst.

### **11-2.2 Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen**

In der vorliegenden Forschungsarbeit ist der Fokus auf die Lebenswelt von armutsbetroffenen und armutsgefährdeten Kindern und Jugendlichen in Tirol gesetzt. Diese Lebenswelten beziehen sich auf die Schule und jegliche Schulangelegenheiten sowie die außerschulische Umwelt mit Blick auf das Freizeitverhalten und das private und soziale Umfeld der Befragten.

„Unter Lebenswelt versteht man die vorwissenschaftliche, dem Menschen selbstverständliche Wirklichkeit, die ihn umgibt. Die Lebenswelt erhält ihr Gepräge durch das persönliche Erleben seines alltäglichen, direkten Umfeldes durch den Menschen, aus dem er seine Primärerfahrungen bezieht, die ihm Handlungssicherheit verleihen“ (Stimmer 2000: 415).

Röh (vgl. 2013: 172) schreibt den Zusammenhang von Bedürfnissen, Chancen, Rechten und Risiken schon im Kleinkindalter fest, der sich durch die Entwicklung ins Erwachsenenalter zieht. Er beschreibt den Sozialisationsprozess als Wahrung und Erzeugung körperlicher wie sozialer Integrität, der durch Pflege und Umsorgung zu einem selbstbestimmten Leben führt (ebd.: 173). Ziel dieser Forschung ist es, die Selbstwahrnehmung und den Alltag der Heranwachsenden qualitativ zu erheben, um einen Einblick in die Lebenswelt von armutsbetroffenen oder armutsgefährdeten Kindern und Jugendlichen in Tirol zu erhalten.

Wie Lichtenberger und Ranftler (2021:1) in ihrer Arbeit feststellen sowie zahlreiche Wissenschaftler\*innen und Expert\*innen voraussagen, sind die Auswirkungen für Kinder und Jugendliche auf ihre persönliche, soziale, psychische und schulische Entwicklung durch die Covid-19-Pandemie immens und das Ausmaß kaum einschätzbar. Die Schulsozialarbeit in Tirol thematisiert die Belastung, mit der die Schüler\*innen konfrontiert sind (vgl. Tiroler Kinder und Jugend GmbH 2021). Während vor dem Lockdown Themen wie Klassenkonflikt, Peer Group Konflikt oder Liebeskummer im Mittelpunkt der Beratung der Schulsozialarbeit standen, sind es in der Covid-19-Pandemie das Gefühl der Kinder und Jugendliche, nicht mehr weiterzuwissen, der komplette Strukturverlust und Schulabsentismus (ebd.). Welche Auswirkungen das auf die Entwicklung der Kinder und Jugendliche hat, beschreibt Röh hinsichtlich der Bedürfnisse folgendermaßen:

„Wenn irgendwann im Laufe des Prozesses diese Chancengewährung nicht erfolgt, obwohl das Bedürfnis nach Wachstum bzw. der Wunsch nach Bedürfnisbefriedigung vorhanden ist, so führt dies in unterschiedlichem Maße zu Deprivation oder auch Hilflosigkeit und erschwert die weitere Bewältigung von Anforderungen und Lebensereignissen und damit die Chancen einer gelingenden Lebensführung“ (Röh 2013: 173).

UNICEF warnt davor, dass Europa mit einem Anstieg von 44 % mitunter am stärksten von der Kinderarmut betroffen sein wird (vgl. UNICEF 2020). Als empirisches Phänomen ist Kinderarmut und ihre Folgen wiederholt beobachtet worden. Prekäre Lebensbedingungen der Erziehungsberechtigten haben erheblichen Einfluss auf das Wohnen und das Leben der Kinder und Jugendlichen. Aufgrund der pandemiebedingten wirtschaftlichen Folgen wie steigender Arbeitslosigkeit sowie dem Anstieg von Kinderarmut könnte eine Folge sein, dass junge Menschen zunehmend an den Rand der Gesellschaft gedrängt werden. Durch fehlende oder schlechte Internetverbindung oder nicht vorhandene Laptops oder Computer für das Zuhause

der Schüler\*innen können Kinder und Jugendliche durch den besonderen Corona-Schulalltag zusätzlich benachteiligt werden und sich die Lücke der sozialen Ungleichheit im Leben der Schüler\*innen vergrößern.

Autor\*innen der Bertelsmann Stiftung (BTI) beschäftigten sich intensiv mit der Teilhabe von Kindern und Jugendlichen und pochten darauf, den Blickwinkel aus Sicht der Heranwachsenden einzunehmen (BTI 2016). Angesichts der Kinderrechte in Österreich sowie der fehlenden Partizipation durch die Covid-19-Pandemie, orientieren sich die Forschenden der vorliegenden Arbeit daher an den Bedarfen, Bedürfnissen und Wünschen der Kinder und Jugendlichen.

Aufgrund der außergewöhnlichen Situation, die für die Schüler\*innen durch die Covid-19-Pandemie entstand, wird der Zeitraum vom ersten Lockdown im März 2020 bis über den dritten Lockdown Ende Jänner 2021 hinaus sowie zum Schulende des Sommersemesters 2021 festgelegt. Wie eingangs erwähnt, wird im Wesentlichen der Alltag der Kinder und Jugendlichen und die Erlebnisse und Auswirkungen, mit denen sie durch die Veränderungen wie Home-schooling und Lockdown, die durch die Pandemie entstanden sind, erforscht.

Die Schule ist einer der wichtigsten Lebensbereiche in der Entwicklung der Kinder und Jugendlichen. Die Befragten besuchen unterschiedliche Schultypen in Tirol, darunter die Volksschule, die Mittelschule (bzw. Neue Mittelschule, früher „Hauptschule“) und das Gymnasium sowie den polytechnischen Lehrgang. Welch erheblichen Einfluss Schule in der Lebenswelt der Schüler\*innen haben kann, stellten auch Zander und Thiele (2020) fest. Sie thematisieren die soziale Zusammensetzung der Schüler\*innen und sprechen die „Homogenisierung sozial schwacher Gruppen in der Hauptschule und die Heterogenisierung in der sozialen Zusammensetzung im Gymnasium [...] an“ (Zander, Thiele 2020: 93).

Von den Befragten des vorliegenden Forschungsberichts, die in die festgelegte Zielgruppe armutsbetroffener oder -gefährdeter Personen fallen, geht kein einziges Kind oder Jugendliche\*r in das Gymnasium und bestätigt demnach die These der Autor\*innen. Der Erfahrungsraum, den Schule bietet, ist in der Struktur und den Angeboten im Leben der Schüler\*innen einzigartig. Zander und Thiele (2020) beschreiben dies Folgendermaßen:

„So ist Schule u.a. durch die Form des (Fach-)Unterrichts, die Konstruktion unterschiedlicher Rollen etwa von Lehrenden und Schüler\*innen, die spezifische zeitliche Taktung von Unterrichtsphasen und Pausen und in aller Regel auch die räumliche Eingrenzung gekennzeichnet [...]“ (ebd: 94).

Die Autor\*innen heben daher die „schulische Sozialisationsprozesse“ hervor, dies wiederum verdeutlicht, dass die Schule das Leben von Kindern und Jugendlichen wesentlich prägt (ebd). Schule ist neben diversen Rahmenbedingungen und vorgegeben Strukturen ein Ort des Zusammentreffens, ein Raum, in dem Freundschaften geknüpft werden und die Lebensphasen, die 10-15-Jährige durchlaufen, geprägt werden. Distance-Learning und Homeschooling sind die Begriffe, die den Schulalltag für Schüler\*innen seit der Covid-19-Pandemie prägen. Für Schüler\*innen in Österreich wurde während des Lockdowns (Fernlehre, Homeschooling, Distance-Learning) sowie nach dem Lockdown (Distance-Learning sowie Ersatz- und Schichtbetrieb) als Rahmen für den Unterricht unterschieden. Um einen Einblick in die unterschiedlichen Verordnungen und Erlässe zu erhalten, wird nun über die Maßnahmen betreffend die Schulen der Sekundarstufe I (Volksschulen, Neue Mittelschulen, Sonderschulen, AHS-Unterstufe) sowie dem polytechnischen Lehrgang informiert, die für die Befragten relevant sind.

## **11-2.3 Corona Maßnahmen im Schulalltag der Sekundarstufe I**

### **11-2.3.1 Erster Lockdown**

Der Anstieg der Infektionszahlen durch das Coronavirus hatte zur Folge, dass der gesamte Schulbetrieb ab dem 12. März 2020 auf einen Fernbetrieb und „Unterricht light“ umgestellt wurde (vgl. BMBWF 2020a:1). Alle Schulen waren angehalten, bis 18. März 2020 jene Kinder und

Jugendlichen, deren Erziehungsberechtigten keine Kinderbetreuung organisieren konnten, den Schulbesuch zu ermöglichen. Allen anderen Schüler\*innen wurde Übungsmaterial zur Vertiefung der bisherigen Lehre mitgegeben und es wurde festgelegt, dass keine neuen Inhalte vermittelt werden. (ebd:2)

Hinsichtlich der Kommunikation wurde seitens des Bildungsministeriums Folgendes festgehalten:

- Lehrerinnen und Lehrer sollen ihren Schülerinnen und Schülern für Fragen über bestehende Kommunikationskanäle (z.B.: E-Mail, Telefon, Chatgruppen) zur Verfügung stehen
- Die Kommunikation zwischen Schulen, den Eltern und Erziehungsberechtigten soll über bestehende Kommunikationskanäle (E-Mail, Telefon, Chatgruppen) sichergestellt werden. (ebd.1-2)

Aufgrund fehlender erbrachter Leistungen und der Nicht-Erreichbarkeit von Schüler\*innen und ihren Erziehungsberechtigten wurde seitens des Ministeriums ein weiterer Teil zur Lehre während des Lockdowns nachgereicht. Dies beinhaltet folgende Information für Schüler\*innen im Pflichtschulalter: „Die Bearbeitung des zur Verfügung gestellten Unterrichtsmaterials fließt in die Leistungsbeurteilung ein und ist wie eine Hausübung bzw. Mitarbeit zu zählen.“ (BMBWF 2020b:1-2)

### **11-2.3.2 Schichtsystem und Blockmodell**

Nach dem ersten Lockdown wurde für die Sekundarstufe I aufgrund der Covid-19-Hygienemaßnahmen ein Schichtsystem für den Unterricht umgesetzt. Dieses sieht vor, dass alle Klassen grundsätzlich in zwei gleich große Gruppen geteilt werden müssen, es sei denn, die maximale Gesamtschüler\*innen-Anzahl von 15 bis 18 wird in einer Klasse nicht überschritten und die bestehenden Hygienebestimmungen lassen sich einhalten (vgl. BMBWF 2020c:4). Das Bildungsministerium spricht von einem „Blockmodell“, in dem die Gruppen wochenweise abwechselnd Montag bis Mittwoch bzw. Donnerstag und Freitag unterrichtet werden.

### **11-2.3.3 Erneuter Lockdown**

Nach den Entscheidungen der Regierung eines neuerlichen harten Lockdowns im Herbst wurden die Schulen und die Eltern sowie Erziehungsberechtigten über das Vorgehen an den Schulen informiert, dass ab 17. November 2020 der Unterricht an den Volksschulen, den Mittelschulen, der AHS-Unterstufe und den polytechnischen Schulen nur mehr über Distance-Learning abgewickelt wird (vgl. BMBWF 2020d:1).

Da teilweise Kinder und Jugendliche sowie deren Erziehungsberechtigte im Frühjahr 2020 sowie im Herbst 2020 nicht erreicht wurden, hat das Ministerium Unterstützung in der Erreichbarkeit der Schulen seitens der Schulsozialarbeit zugesagt. (ebd:5).

Ab 7. Jänner 2021 waren die Schüler\*innen in Österreich mit einem weiteren Lockdown bis 18. Jänner 2021 und dem anschließenden Ersatz- und Schichtbetrieb bis Ende des Sommersemesters 2021 konfrontiert (vgl. BMBWF 2021e:1).

## **11-2.4 Wohlfahrtsstaat und Bildung**

Angesicht der drei Wohlfahrtsstaatsmodelle nach Esping-Andersen unterscheidet sich der österreichisch konservative Wohlfahrtsstaatentyp insbesondere in der Umverteilung vom sozialen Wohlfahrtsstaat (Esping-Andersen 1990). Ein zentrales Politikfeld von Wohlfahrtsstaaten ist die Bildung und ein gut funktionierendes Bildungssystem zentral, das neben dem Recht auf Bildung auch die leichte Zugänglichkeit zu weiterführenden Schulen beinhaltet. Damit einher geht neben der Umverteilung der Anspruch sozialer Gerechtigkeit. Schmid (2010) thematisiert die Grenzen des Wohlfahrtsstaates und das Fehlen sozialer Gerechtigkeit:

„Selbst nach Erhalt von Sozialleistungen liegt z.B. in den westeuropäischen Ländern immer noch eine erschreckende Anzahl von Haushalten unterhalb der Armutsgrenze [...] hier handelt es sich um Effekte niedriger Primäreinkommen bzw. Löhne sowie z.T. niedrigen Sozialleistungen. Neben Unterschieden zwischen Ländern zeigen sich abweichende soziale Schwerpunkte, besonders unterschiedlich sind dabei die Belastungen, die bei Kindern [...] anfallen“ (Schmid 2010: 65).

Wachs und Palentien (2014) haben sich mit möglichen Auswirkungen von Armut auf den schulischen Verlauf von Schüler\*innen in einer empirischen Forschung auseinandergesetzt. Sie stellten fest, dass armutsbetroffene Kinder und Jugendliche erheblich benachteiligte Bildungschancen haben (vgl. Wachs und Palentien 2014:2). Als Gründe verweisen die Autor\*innen darauf, dass bereits beim Eintritt ins Vorschulalter sowie später im Übergang in den Ausbildungs- und Erwerbsbereich, Benachteiligung aufgrund von Armut wahrgenommen wird (ebd). Da generell Kinder und Jugendliche in der Zeit des Homeschoolings erhebliche Einbußen in ihrer Entwicklung und der Bedürfnisbefriedigung erfahren, haben jene Schüler\*innen, die von Armut betroffen oder gefährdet sind, zusätzliche Herausforderungen zu bewältigen, etwa dass sie oftmals ihre Eltern oder Erziehungsberechtigte nicht um Unterstützung bei Lern- und Hausaufgaben bitten können. Demnach ist von einem Zusammenhang zwischen sozialem Status und Bildung auszugehen, der im nächsten Schritt genauer betrachtet wird.

Es ist bekannt, dass Bildung vererbt wird und es einen starken Zusammenhang zwischen der Bildung der Eltern und der Leistung ihrer Kinder gibt. Dies belegen unterschiedliche Institutionen und aktuelle Forschungen, darunter auch das Bildungsministerium und das Bildungsinstitut für Innovation und Entwicklung (BIFIE) (Jbi 2017; BMBF 2019; BIFIE 2017). Zuletzt konnte das BIFIE im Land Tirol sowie in Österreich in der Sekundarstufe 1 anhand der Überprüfung von Leistungsstandards einen starken Zusammenhang zwischen der Bildung der Eltern und der Leistung ihrer Kinder feststellen:

„Der mittlere Abstand zwischen Jugendlichen mit Eltern mit mindestens Matura und Jugendlichen, deren Eltern maximal eine Berufsausbildung haben, beträgt in Tirol in Lesen 37 Punkte und in Hören 50 Punkte (Lesen bzw. Hören österreichweit: 42 bzw. 58 Punkte).“ (BIFIE 2019:3).

Doch Elternarmut hat einen größeren Einfluss auf die schulische Laufbahn der Schüler\*innen als die Bildung der Eltern. Das BTI stellt fest, selbst wenn Erziehungsberechtigte ein hohes Bildungsniveau haben, ist der schulische Erfolg bis auf den Sportunterricht schlechter und die Empfehlungen auf das Gymnasium sind viel geringer als bei Schulkolleg\*innen, die nicht aus armutsgefährdeten Umfeldern kommen (vgl. BTI 2016:55 zitiert aus AWO-ISS-Studien 2003 & 2006). Angesichts der Tatsache, dass der Bildungsstatus in Österreich tendenziell steigt, ist festzustellen, dass Armut und die Herausforderungen, die damit einhergehen, großen negativen Einfluss auf die Bildung der Kinder und Jugendlichen haben (vgl. Statistik Austria 2018:1). Es lässt sich daher festhalten, dass Bildung einen wesentlichen Bestandteil eines Wohlfahrtsstaates bildet und durch Sozialleistungen ein Ausgleich im System geschafft werden soll.

Seit einigen Jahren wird Kinderarmut in Österreich sowie in der Forschung thematisiert. Das Bildungsministerium erhebt alle zwei Jahre Daten von Schüler\*innen in der Sekundarstufe 1 und 2 hinsichtlich ihrer Schulleistungen und dem Bildungszusammenhang mittels der „Informellen Kompetenzmessung“ (IKM) und die Ergebnisse werden mit den Kindern und Jugendlichen und ihren Erziehungsberechtigten besprochen (vgl. IQS 2018).

## **11-2.5 Wohnen und Familienverhältnisse**

Welch extremer Belastung Kinder und Jugendliche durch die Einschränkung der Bewegungsfreiheit ausgesetzt sind, erhob der Soziologe Johann Bacher (2020) mithilfe des Mikrozensus zu den Wohnverhältnissen.

„Kinder in beengten Wohnverhältnissen sind auch in einem höheren Ausmaß armutsgefährdet und schulisch benachteiligt, da ihre Eltern ein geringes Einkommen haben und ihre Kinder weniger bei Schulaufgaben unterstützen können.“ (Bacher 2020)

Hinsichtlich der Wohnsituation gibt es auch formale Kriterien, die eine Überbelegung und damit eine Deprivation markieren. Ein Haushalt wird als überbelegt qualifiziert, wenn die Wohnfläche geringer als 16m<sup>2</sup> ist, im Mittel weniger als 8 m<sup>2</sup> pro Wohnraum zur Verfügung stehen oder im Verhältnis zu viele Personen zu wenig Wohnfläche zur Verfügung steht (weniger als 2 Räume für 2 Personen, weniger als 3 Räume für 3 oder 4 Personen, weniger als 4 Räume für 5 oder 6 Personen usw.) (vgl. EU-SILC 2021: 18).

Insgesamt waren 2018 in Österreich 146.000 Haushalte von Überbelegung oder beengten Wohnverhältnissen in diesem Sinne betroffen (vgl. Statistik Austria 2018: 32). „Das entspricht etwa 4% aller Haushalte bzw. 6% aller Personen in Privathaushalten. Von beengten Wohnverhältnissen betroffen sind insbesondere Personen mit nicht-österreichischer Staatsbürgerschaft und Haushalte mit drei oder mehr Kindern.“ (ebd) Des Weiteren sind mit 8% der Wohneinheiten in Tirol, die mittels Einzelöfen oder gänzlich ohne Wärmequelle beheizt werden, im Bundesländervergleich besonders hoch (ebd:29).

Ein sicheres, warmes Zuhause mit genug Essen und angemessene Kleidung gehören nach UN-Kinderrechtskonventionen zu einem von 54 Artikel. Zander schreibt von einer Einschränkung des kindlichen Wohlbefindens, mit der sich arme Kinder und Jugendliche konfrontiert sehen, wenn ihre Bedürfnisse auf ökonomischer, sozialer und kultureller Ebene im Kontext ihres Wohnsitzlandes nicht angemessen befriedigt werden (vgl. Zander 2010: 95f).

Um die digitale Teilhabe und die Digitalisierung zu fördern sowie den Zugang zu einer gut funktionierenden Internetverbindung zu bieten, benötigen alle Kinder und Jugendlichen die gleichen Voraussetzungen. In Österreichs Haushalte haben 90,4 % einen Internetzugang und 89,3 % der Haushalte haben Breitbandinternetzugang (vgl. Statistik Austria IKT 2020). Huber und Helm stellten dabei fest, dass das Fehlen technischer Ausstattung sowie fehlende elterliche Unterstützung auf die Emotionen, den Lernaufwand und den Lernerfolg der Schüler\*innen auswirken (vgl. Huber, Helm 2020: 37).

Es lässt sich daher zusammenfassen, dass das Fehlen von Heizung, genug Raum und Ruhe, um sich zurückzuziehen oder zu lernen, für Kinder und Jugendliche verheerende Folgen mit sich bringen kann. Eine Ungleichheit besteht aktuell im Zugang zur digitalen Welt, die durch die Maßnahmen des Homeschooling für die Schüler\*innen eine digitale und somit gesellschaftliche Teilhabe verhindert (ebd). Das Fehlen von technischer Ausstattung hat empirisch negative Auswirkungen auf den Lernaufwand und den Lernerfolg der Schüler\*innen.

## **11-2.6 Partizipation und Teilhabe**

### **11-2.6.1 Definition**

Partizipation wird in der Literatur nicht als beliebig beschrieben, sondern beinhaltet klare Merkmale, die das Handeln erst zu Partizipation machen. Vertieft auseinandergesetzt haben sich Scheu und Autrata mit dem Begriff der Partizipation, welchen sie wie folgt definieren:

„Partizipation ist eine besondere Form des menschlichen Handelns, die sich dadurch auszeichnet, dass sie auf das subjektiv als Ganzes Gesehene Einfluss nimmt. Über die Einflussnahme auf das Ganze, also Partizipation, wird eine Beibehaltung oder Erhöhung der eigenen Lebensqualität angestrebt.“ (Scheu und Autrata 2013:9)

Den Autor\*innen zufolge bedeutet das, dass Handlungen erst zu Partizipation werden, wenn diese aus Sicht des Einzelnen Einfluss auf ein subjektives Ganzes nehmen. Das Ganze kann dabei als ein soziales oder gesellschaftliches Ganzes verstanden werden. In der intersubjektiven Verständigung ist Partizipation damit auch immer ein Prozess der Gestaltung des Sozialen. (vgl. ebd.)

Laut aktuellem Stand der Wissenschaft ist dabei bekannt, dass Armut mit einem geringeren Handlungs-, Gestaltungs- und Entscheidungsspielraum einhergeht und somit zu sozialer Exklusion führt (vgl. Laubstein et al. 2016:2). Ein weitaus präsenteres Problem ist die mangelnde Partizipation für armutsbetroffene Kinder, denn Armut ist mehr als nur der Mangel an Geld (ebd).

### 11-2.6.2 Rechtliche Rahmung

Rein formell betrachtet, besitzt jedes Kind Rechte, die auch ihr Recht auf Partizipation, garantieren sollen. 1989 wurde von den Vereinten Nationen die Kinderrechtskonvention (KRK) verabschiedet, worin diese grundlegenden Rechte von Kindern festgehalten wurden. Die KRK basiert im Wesentlichen auf vier Prinzipien, welche den Kindern das Recht auf Gleichbehandlung, das Recht auf Leben und Entwicklung, ein hohesstellungsmerkmal für das eigene Wohl und die Achtung der Meinung zuspricht. Speziell letzteres spricht die Partizipation an. (vgl. UNICEF 2021) Die insgesamt 54 Artikel werden zu drei Rechtsgruppen zusammengefasst: Versorgungsrechte, Schutzrechte und Beteiligungsrechte (vgl. Netzwerk Kinderrechte 2019).

Artikel 12 zielt dabei direkt auf das Recht auf Partizipation. In diesem wird festgehalten, dass jedes Kind frei sein soll, sich eine eigene Meinung zu bilden und diese in allen Belangen, die das Kind betreffen, auszusprechen. Diese Ansichten sollen wahrgenommen und respektiert werden. In Artikel 13 wird zudem die Meinungsfreiheit thematisiert und dieser besagt, dass Kinder ihre Meinung frei äußern und sich in jeglicher Form Informationen ver- und beschaffen dürfen, solange sie dabei die Rechte anderer Individuen nicht verletzen. Des Weiteren wird in Artikel 31 die Teilhabe und der Zugang von Kindern und Jugendlichen zu Freizeitaktivitäten und die Teilhabe am kulturellen Leben hervorgehoben. (vgl. UNICEF 1990: 5; 11)

Auch nach Artikel 4 der Kinderrechte, die in Österreichs Bundesgesetz verankert sind, ist die Teilhabe und die Meinung von Kindern und Jugendlichen ihr Recht. Es besagt:

„Jedes Kind hat das Recht auf angemessene Beteiligung und Berücksichtigung seiner Meinung in allen das Kind betreffenden Angelegenheiten, in einer seinem Alter und seiner Entwicklung entsprechenden Weise.“ (Kinderrechte 2011)

Zentrales Anliegen der vorliegenden Studie ist, die Teilhabechancen der Schüler\*innen sowie den Einfluss, die Chancen und die Risiken der erheblich ansteigenden Digitalisierung durch das Homeschooling bzw. Distance Learning zu erheben. Viele Kinder und Jugendliche sind aktiv an der Gestaltung ihres Lebens und ihrer Zukunft beteiligt – durch ihre Eltern und Erziehungsberechtigten, aber auch durch andere Autoritäten wie Lehrende, die ihre Interessen vertreten. Ihre eigenen Stimmen und ihre Teilhabe, die ihnen nach den Kinderrechten zustehen, können dadurch allerdings eingeschränkt oder zu wenig Gehör verschafft werden. In diesem Zusammenhang stellte das EU-geförderte Projekt MiCreate fest, dass die bestehende soziale und politische Ordnung nicht genügend autonomen Raum bietet, in dem Kinder und Jugendliche unabhängig für sich selbst sprechen könnten (vgl. MiCreate 2021). Es lässt sich festhalten, dass die digitale Teilhabe gleich der gesellschaftlichen Teilhabe zu verstehen ist. Laut UN-Konvention und dem österreichischen Recht steht allen Kindern und Jugendlichen öffentliches Gehör und ein Raum zur Partizipation zu. Schüler\*innen, die aufgrund von Armut oder anderen Gründen über keinen Laptop oder Computer verfügen, können hingegen nicht aktiv oder nicht zur Gänze am digitalen Schulunterricht teilnehmen und werden ausgegrenzt.

## 11-3 Rahmenbedingungen, Vorgehensweise und Projektablauf

Das Forschungsprojekt „Auswirkungen der Covid-19-Pandemie auf die Teilhabechancen von armutsgefährdeten Kindern und Jugendlichen in Tirol“ wurde von Studierenden des Masterstudiengangs „Soziale Arbeit, Sozialpolitik & -management“ am Management Center Innsbruck durchgeführt. Es fand im Rahmen der Studie „Armutsbetroffenheit in der Krise“ des Tiroler Armutsforschungsforums in Zusammenarbeit mit unicum:mensch und dem Land Tirol statt.

Ziel der Datenerhebung war es einerseits, Informationen über die Wohnverhältnisse und den Einfluss dieser auf den Schulalltag während der Covid-19-Pandemie aus Sicht von Kindern und Jugendlichen ab der 4. Schulstufe zu gewinnen. Des Weiteren sollte die digitale Infrastruktur, die den Kindern und Jugendlichen zur Verfügung steht, sowie ihre Nutzungsmöglichkeiten

untersucht werden. Außerdem wurde die Art der Unterstützung der Kinder und Jugendlichen im privaten Umfeld und Unterstützungsangebote seitens der Schulen untersucht.

### **11-3.1 Festlegung der Zielgruppe und der Rahmenbedingungen**

Die Covid-19-Pandemie stellt sie und ihre Erziehungsberechtigten neben Gesundheit und Sozialem vor große wirtschaftliche Herausforderungen. Armut und die damit einhergehende Tabuisierung sowie soziale Ungleichheit, welche die Lebenswelt nachhaltig beeinträchtigen kann, waren zunächst Ausgangslage unserer Forschung und der Wahl der Zielgruppe. Die Covid-19-Krise verschärft die soziale Situation der Schüler\*innen und die psychischen Auswirkungen können verheerende Folgen nach sich ziehen (vgl. Huber, Helm 2020). Zudem waren Kinder und Jugendliche jene Bevölkerungsgruppe, bei der deutlich wurde, dass sie in der Pandemie kein Sprachrohr hat. Welche Effekte die Pandemie im Besonderen für armutsgefährdete und -betroffene Kinder und Jugendliche hat, soll daher mit dieser Forschung näher untersucht werden. Ziel ist es, die Anliegen und Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen in den Mittelpunkt zu stellen. Das Alter der Zielgruppe wurde auf 9 bis 16 Jahre festgelegt, also auf die ältere Kindheit und das Jugendalter, in der sich die Heranwachsenden im schulpflichtigen Alter befinden. Die Entwicklung von Kindern findet in verschiedenen Stufen statt. Die spätere Kindheit und das frühe Jugendalter wurden aufgrund Ähnlichkeit in der Entwicklungsstufe als Zielgruppe definiert, da hier die schulischen Fähigkeiten, soziale Beziehungen und das Selbstwertgefühl zentral sind (vgl. Hauser und Rossi 2015).

#### **11-3.1.1 Kontaktaufnahme zur Zielgruppe: soziale Organisationen und Social Media**

Zeitgleich wurden relevante Organisationen und Kanäle recherchiert, die Kontakt zu Kindern und Jugendlichen haben, die der gewählten Zielgruppe entsprechen könnten. Es wurde versucht, Interviewpartner\*innen über verschiedene Institutionen, soziale Organisationen und Vereine in Tirol zu gewinnen. Tirols Jugendhilfeträger\*innen wurden per Mail und/oder telefonisch kontaktiert. Es zeigte sich, dass die telefonische Kontaktaufnahme effizienter war als die schriftliche.

Darüber hinaus wurden diverse Social-Media-Kanäle bespielt, wie beispielsweise Instagram, da auf dieser Plattform die Interaktion von Jugendlichen erhöht ist. Unterstützung gab es über die Schulsozialarbeit Tirol, deren Teilorganisationen in ganz Tirol das Projekt gepostet und weitergeleitet haben. Des Weiteren wurden diverse Facebook-Gruppen kontaktiert, die Informationen zum Projekt wurden in Plattformen von sozialen Organisationen gepostet sowie in Newslettern einzelner Unternehmen versendet.

#### **11-3.1.2 Hürden im Prozess**

Die größte Schwierigkeit bestand darin, Interviewpartner\*innen zu gewinnen. Im Laufe des Prozesses sind unterschiedliche Schwierigkeiten aufgetreten, die den Zugang zu der Zielgruppe erschwerten, diese werden hier kurz genannt.

Einige der kontaktierten Organisationen konnten nicht erreicht werden, andere gaben an, die E-Mail weitergeleitet zu haben. Zu manchen Organisationen bestand telefonischer Kontakt und es wurde häufig zunächst Interesse vermeldet, das Forschungsvorhaben zu unterstützen. Nur in wenigen Fällen konnte dann jedoch der Kontakt zu potenziellen Interviewpartner\*innen hergestellt werden. Dies lag entweder daran, dass der Begriff „Armutgefährdung“ irritierte, kein tatsächliches Interesse am Forschungsprojekt bestand, keine Ressourcen verfügbar waren (möglicherweise aufgrund der Covid-19-Pandemie), die Einrichtungen pandemiebedingt selbst kaum Kontakt zur Zielgruppe hatten oder es wurden Bedenken bezüglich des Datenschutzes geäußert.

Aus den Rückmeldungen der Einrichtungen ging zudem hervor, dass Kinder und Jugendliche müde waren, sich über den Online-Schulunterricht hinaus noch zusätzlich Zeit für ein digitales

Interview zu nehmen. Folglich wurde der Weg zur Kontaktaufnahme bereits von den zuständigen Institutionen unterbrochen. Viele Kinder und Jugendliche hatten auch kein Interesse daran, abermals über das Thema Corona zu sprechen.

Interviewpartner\*innen aus der Zielgruppe zu erreichen war außerdem herausfordernd, da einige Kinder und Jugendliche, die der gewählten Zielgruppe entsprechen, nicht über Laptops oder einen stabilen Internetzugang verfügten und somit digitale Interviews nicht möglich waren. Interviews in den Einrichtungen vor Ort durchzuführen war häufig aufgrund der Covid-19-Regelungen nicht möglich. Zusammenfassend hat die Covid-19-Pandemie die Kontaktaufnahme zur Zielgruppe sehr erschwert.

Vereinzelt kam es auch vor, dass Interviews durchgeführt wurden, die Interviewpartner\*innen aber nicht in die definierte Zielgruppe gepasst haben. Dies konnte allerdings erst während des Interviews festgestellt werden, da vorab aufgrund der Bedenken zu Stigmatisierung der Begriff der Armutsgefährdung aus der Anwerbung herausgenommen wurde. So haben sich auch Kinder und Jugendliche gemeldet, die nicht in die Zielgruppe gefallen sind. Deren Beiträge wurden als Vergleichsgruppe für das Projekt fruchtbar gemacht.

### 11-3.1.3 Durchführung der Interviews und „Goodies“ für die Interviewpartner\*innen

Angesichts der Ausgangslage im April 2021 und der fortgesetzten Pandemie wurden Interviews online durchgeführt oder nach den Covid-19-Auflagen in Präsenz. Als Anregung und als Dankeschön, wurde bei unterschiedlichen, von Jugendlichen beliebten Unternehmen angefragt, das Forschungsprojekt mit einem Gutschein „Goodie“ zu unterstützen. Die nachstehende Tabelle verschafft einen Überblick über das Alter und die Schulstufe der Befragten Personen sowie die Zugehörigkeit zur Zielgruppe.

**Tab. 11-1: Demografische Merkmale der Interviewpartner\*innen**

Interviewperson	Alter	Schulstufe	Zielgruppe
IP 1	13	Mittelschule	Ja
IP 2	13	Mittelschule	Ja
IP 3	16	Polytechnische Schule	Ja
IP 4	9	Volksschule	Ja
IP 5	15	Mittelschule	Ja
IP 6	14	Mittelschule	Ja
IP 7	12	Gymnasium	Ja
IP 8	10	Volksschule	Nein
IP 9	10	Mittelschule	Nein
IP 10	10	Mittelschule	Nein

Insgesamt wurden 10 Interviews durchgeführt. Drei Interviews davon werden in der Auswertung als Vergleich herangezogen, da die interviewten Kinder und Jugendlichen von der definierten Zielgruppe abweichen. Die meisten Interviews wurden online per Skype und Zoom durchgeführt und zwei in Präsenz. Von den interviewten Kindern und Jugendlichen besuchen vier die Volksschule, fünf die Mittelschule und eine Person die polytechnische Schule. Forschungsethische Überlegungen und die Erhebungs- und Auswertungsmethoden werden in den folgenden Kapiteln erläutert.

## 11-4 Forschungsethische Überlegungen

„Das Forschen mit und von Kindern und Jugendlichen fängt deren Perspektiven auf die sie umgebende Umwelt ein, es nimmt sie als Handelnde und, mehr noch, als Wissende ernst. Überdies fördert Forschen eine neue Perspektive auf (bekannte) soziale Kontexte, da es das Reflektieren von eigenem Handeln und das Hinterfragen von gesellschaftlichen Strukturen einübt. Nicht zuletzt bietet der forschende Blick von Kindern und Jugendlichen ein Reservoir an vielen interessanten Fragen zu der sie umgebenden Lebenswelt, dies bringt neue Perspektiven, denen Erwachsene auf Grund ihres Alters bereits entrückt sind“ (Wöhler et al. 2016: 12)

Das einleitende Zitat fasst eines der zentralen Anliegen der Arbeit zusammen: Die Kinder und Jugendlichen als Akteur\*innen ihrer eigenen Lebenswelt zu verstehen und ihnen eine Stimme zu geben. Da Kinder und Jugendliche jedoch eine sehr vulnerable Gruppe darstellen, ist die Anwendung und das Arbeiten mit forschungsethischen Prinzipien von grundlegender und essenzieller Bedeutung.

Das Forschungsprojekt orientiert sich dabei am Forschungsethikkodex der Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit (DGSA), der mehrere forschungsethische Prinzipien anführt. Zu diesen zählen unter anderem die informierte Einwilligung, Freiwilligkeit, Vermeidung von Schaden, Anonymität sowie Objektivität und Selbstreflexion (DGSA 2021:9-15). Alle diese Prinzipien spielen für das Projekt und die Durchführung der Befragung eine entscheidende Rolle.

Die **Anonymisierung** der Daten und das **Einholen von Zustimmungen** sind Grundprinzipien des Projektes. Wöhler (2016:25) weist explizit darauf hin, dass neben Betreuungspersonen, Eltern und Schulsozialarbeit\*innen auch Kinder und Jugendliche eine Einverständniserklärung unterzeichnen müssen. Dabei ist ein sensibler Umgang unabdingbar, da Kinder und Jugendliche ihre Zustimmung zu einer Projektteilnahme oft nur für eine bestimmte Zeit erteilen und eine Ablehnung häufig indirekt durch Ablenkung und ähnliches geäußert wird.

Die **Vermeidung von Schaden** soll außerdem als wesentliches Hauptprinzip durchgehend angewandt und reflektiert werden. Dies meint unter anderem die Vermeidung von unethischen Fragen und einer Re-Identifizierung der Befragten nach der Erhebung (vgl. Friedrichs 2014: 85). Bezogen auf unser Projekt hieße dies Gefühle der Scham, der Wut und der Schuld zu vermeiden. Die Forschung ist so zu gestalten, dass keine Person Formen der Diskriminierung erfährt. Dabei ist die Auswahl der Sprache, die Gestaltung der Fragen im Leitfragen sowie der Bildungshintergrund der Kinder und Jugendlichen zu beachten. Darüber hinaus muss klar vermittelt werden, dass die Aussagen der Kinder und Jugendlichen keinerlei Konsequenzen nach sich ziehen.

Bei Kindern und Jugendlichen ist abhängig von der Entwicklungsstufe eventuell ein anderes Setting der Befragung zu bevorzugen. Higham (2020: 168) beschreibt, dass die direkte Konfrontation der Kinder und Jugendlichen mit komplexen Fragen eine erhöhte Stresssituation bedingen kann. Durch die Einbindung in gemeinsame Aktivitäten soll eine entspanntere und angenehmere Situation für die Kinder und Jugendlichen geschaffen werden. Dies kann zum Beispiel in Form von gemeinsamen Spielen, Spaziergängen oder Malen geschehen. Aufgrund der Covid-Pandemie war die Auswahl der Settings für die Interviews allerdings stark beschränkt. Es wurde den Kindern und Jugendlichen jedoch jedenfalls offengelassen, ob das Interview online oder unter Auflagen der Sicherheitsbestimmungen in Präsenz stattfinden soll.

## 11-5 Forschungsmethoden

Zur Durchführung des beschriebenen Forschungsvorhabens wurde die Erhebungsmethode der teilstandardisierten, problemzentrierten Leitfadenterviews gewählt. Im Folgenden wird diese Methode kurz beschrieben und anschließend daran die gewählte Auswertungsmethode erläutert.

### 11-5.1 Einzelinterviews

Die gewählte Interviewmethode der teilstandardisierten, problemzentrierten Leitfadeninterviews ist eine Methode zur Rekonstruktion von Wissen über gesellschaftliche Problemlagen (vgl. Witzel 1985: 227ff.). Ziel ist dabei die unvoreingenommene Erfassung subjektiver Sinnbezüge, individueller Wahrnehmungs-, Erfahrungs-, Verarbeitungs- und Handlungsweisen bezüglich gesellschaftlicher Problemstellungen. Zentral steht hierbei die Problemsicht der interviewten Person auf die zu untersuchende Problemlage. Es handelt sich üblicherweise um eine offene, halb-strukturierte Befragung. Die Methode fordert also eine maximale Offenheit, aber auch einen strukturierenden Eingriff in den Erzählprozess. (vgl. Witzel 2000: 2f.)

In diesem Fall ist hinzuzufügen, dass die Interviews mit Kindern und Jugendlichen geführt wurden, weshalb die Problemzentrierung aufgrund der Sensibilität der Thematik nicht allzu stark in den Fokus gerückt wurde, sondern es wurde mehr auf die Erfassung individueller Wahrnehmung fokussiert, um daraus Ergebnisse ableiten zu können.

Bei Problemzentrierten Einzelinterviews gibt es drei Grundpositionen.

1. **Problemzentrierung/-orientierung:** Der Ausgangspunkt für ein Interview dieser Art ist stets eine objektiv vorhandene gesellschaftsrelevante Problemlage. Hierfür ist Hintergrundwissen seitens des\*der Interviewenden eine Voraussetzung, eine Offenlegung und Systematisierung des Wissenshintergrunds ist notwendig (vgl. Witzel 1985: 230ff.). In diesem Fall sind die befragten Kinder und Jugendlichen die Expert\*innen für ihre eigene Lebenswelt, was dem Vorhandensein von Hintergrundwissen für die Situation gleichkommt.
2. **Gegenstandorientierung:** Hierbei handelt es sich um das methodisch flexible und dem untersuchten Objekt angepasste Arbeiten. Je nach Forschungsgegenstand kann ein unterschiedliches Vorgehen geeignet sein (vgl. ebd.).
3. **Prozessorientierung:** Die Prozessorientierung spielt während des Forschungsprozesses durchgehend eine Rolle. Sowohl Datensammlung als auch Datenerhebung sollen in einem gut strukturierten Prozess ablaufen. Die Sammlung der Daten ist durch Offenheit gekennzeichnet. Die Problemsicht der interviewten Person ist stets zentral und die Aussagen werden erst im Nachhinein in Kategorien geordnet. Wichtig ist eine Vertrauensbasis zur interviewten Person, damit diese offen sprechen kann und ermutigt wird, sich selbst zu reflektieren oder ihre Aussagen zu korrigieren. Die Fragen sollten zum Erzählen anregen.

### 11-5.2 Durchführung

Zur Durchführung eines Einzelinterviews gehört zunächst die Kontaktaufnahme mit möglichen Interviewpartner\*innen, wobei das Forschungsvorhaben inhaltlich kurz dargestellt wird. Vor dem Gespräch werden demografische Daten, wie etwa Alter, Wohnort oder weitere für die Forschung relevante Daten abgefragt. Mittels eines Gesprächsleitfadens, etwa einem teilstandardisierten Interviewleitfaden wird das Interview durchgeführt. (ebd.: 236)

Während des Interviews ist Gesprächsführungskompetenz notwendig, um ein gelungenes Interview durchzuführen. Hierbei sollte ein kommunikativer Grundcharakter entstehen. Die interviewende Person nutzt dabei ihr Vorwissen für Fragen, ohne dabei die subjektive Sichtweise der interviewten Person zu beeinflussen (ebd.: 230).

### 11-5.3 Transkription

Die Transkription beschreibt den Arbeitsschritt zwischen der Erhebung der Daten und der Auswertung der Daten. Damit ist konkret der Prozess der Verschriftlichung der auditiven Daten gemeint (vgl. Schreier 2013: 245f.).

Zu Beginn einer Transkription sollten folgende Punkte entschieden werden (vgl. ebd.: 246f.):

- Vollständigkeit: eine „vollständige“ oder „selektive Transkription“ (ebd.: 246)
- Umfang: Unterscheidung zwischen „Inhalt“ und „Form“ (ebd.: 246)
- Art der Wiedergabe: Unterscheidung zwischen „Schriftdeutsch“, „literarische Umschrift“ oder „Lautschrift“ (ebd.: 247)

Falls mehrere Personen an einer Transkription arbeiten, sollte im Vorhinein ein Transkriptionsleitfaden erstellt werden, damit die Verschriftlichung einheitlich ausfällt (vgl. Hilpert et al. 2012: 173). Im Rahmen dieser Arbeit hat sich die Forschungsgruppe auf Basis verschiedener Empfehlungen aus der Literatur auf folgende Transkriptionsgrundlage geeinigt:

1. Es wird wörtlich transkribiert. Dialekte werden möglichst ins Hochdeutsche übersetzt. Wenn keine Übersetzung möglich ist, wird der Dialekt beibehalten.
2. Wortverschleifungen nicht transkribieren, sondern an Schriftdeutsch annähern (Beispiel: so'n Buch → so ein Buch). Satzform wird beibehalten, auch wenn sie syntaktische/grammatikalische Fehler beinhaltet.
3. Wort- und Satzbrüche so wie stottern werden geglättet bzw. ausgelassen, Wortdoppelungen nur erfasst, wenn sie als Stilmittel zur Betonung genutzt wurden (z.B. sehr, sehr groß). Sätze, bei denen das Ende fehlt werden erfasst und mit Abbruchzeichen (-) gekennzeichnet. Auch bei Unterbrechungen (-) verwenden.
4. Pausen werden durch Auslassungspunkte in Klammern (...) markiert.
5. „Ähm“ etc. und Versprecher ebenfalls weglassen. AUSNAHME: Eine Antwort besteht nur aus „mhm“. Dann mit Interpretation vermerken: mhm (bejahend); mhm (verneinend).
6. Jeweils eine freie Zeile zwischen den Sprechenden.
7. Non-verbale tonale Zeichen, Emotionen (also z.B. Lachen, Seufzen usw.) kennzeichnen: (lacht) (seufzt)
8. Unverständliche Wörter/Passagen mit (unv.) kennzeichnen, Vermutungen in Klammern mit Fragezeichen vermerken. → Zeitmarke hier besonders wichtig
9. Kürzel im Transkript: Interviewende Person = I, Befragte Person = B
10. Zeichen und Abkürzungen ausschreiben (Prozent, Meter, etc.), Zahlen werden möglichst ausgeschrieben, wenn nicht zu lang.
11. Englische Begriffe nach deutschen Rechtschreibregeln schreiben.
12. Wird im Gespräch wörtliche Rede zitiert, wird diese mit Anführungszeichen „xxx“ gekennzeichnet.

### **11-5.4 Auswertungsmethode: Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring**

Für die Auswertung von Einzelinterviews gibt es keine standardisierten Vorgaben. Es können nahezu alle sozialwissenschaftlichen Auswertungsmethoden herangezogen werden (vgl. Schulz 2012: 17). Unter die sozialwissenschaftlichen Auswertungsmethoden fallen beispielsweise Hermeneutik, Inhaltsanalyse, Diskursanalyse oder Semiotik (vgl. Schreier 2013: 245). Hilpert et al. (2012: 170ff.) ziehen für die Auswertung eine computergestützte Analyse mit MAXQDA heran.

Im Folgenden wird eine kurze Einführung in die Auswertungsmethode der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring gegeben, da diese Methode für die Auswertung von Interviews bevorzugt genutzt wird. Auch in diesem Forschungsprojekt wurde sie ausgewählt. Das Ziel der qualitativen Inhaltsanalyse ist die Durchführung einer „systematische[n] Interpretation“ (Mayring 2015: 50) des Analysematerials. Im Mittelpunkt der qualitativen Inhaltsanalyse steht ein Untersuchungsgegenstand, wie zum Beispiel „Sprache, aber auch Musik, Bilder und Ähnliches“ (ebd.: 12). Für die Auswertung sollte der Gegenstand der Untersuchung in einem Protokoll verschriftlicht

vorzufinden sein (ebd.). Der Ablauf einer Inhaltsanalyse ist durch Regeln systematisch vorgegeben, dadurch werden subjektive Annahmen der forschenden Person minimiert (ebd. 12f.). Außerdem bezieht sich die Analyse auf schon vorhandenes theoretisches Wissen (ebd.).

Mayring unterscheidet drei Techniken der qualitativen Inhaltsanalyse (vgl. Mayring 2015: 67):

- Die Zusammenfassung hat das Ziel, die wichtigsten Inhalte des Materials übersichtlich darzustellen und zusammenzufassen (ebd.).
- Bei der Explikation wird zu einzelnen Textteilen zusätzliches Material herangetragen, um erweiterte Erklärungen der Textstellen zu ermöglichen (ebd.).
- Bei der Strukturierung werden für wichtig empfundene Aspekte aus dem Material herausgefiltert, um eine Struktur im Material aufzufinden. Das Material wird anhand eines Kategoriensystems strukturiert und innerhalb der Strukturierung kann zwischen formaler, inhaltlicher, typisierender und skalierender Strukturierung unterschieden werden (ebd.: 97ff.).

Ausgehend von der Auswahl der Technik unterscheidet sich der Ablauf der Inhaltsanalyse (ebd.: 70;91;98).

### **11-5.5 Vorgehensweise bei der Auswertung**

Die vorliegenden Einzelinterviews wurden gemäß der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2015) ausgewertet und analysiert, wobei zunächst eine inhaltliche Strukturierung vorgenommen wurde. Dabei wurden jene Informationen aus den transkribierten Interviews extrahiert, die für die Beantwortung der Forschungsfrage relevant erschienen. Anschließend wurden Kategorien gebildet, die sich aus den theoretischen Grundlagen und dem allgemeinen Wissensstand der Forschenden zum Thema Armutsbetroffenheit von Kindern und Jugendlichen während der Covid-19-Pandemie ergaben. Die Herausbildung der Kategorien erfolgte deduktiv, weil diese auf Basis theoretischer Vorannahmen gebildet wurden (vgl. Mayring 2015: 97).

Anhand dieser Kategorien wurden die Interviews strukturiert, bevor die sich daraus ergebenden Inhalte pro Kategorie zusammengefasst wurden. Jene Inhalte, die keine Relevanz für die Beantwortung der Forschungsfragen aufzeigten, wurden im weiteren Verlauf der Auswertung nicht mehr berücksichtigt. Die Kategorien wurden im Zuge der Auseinandersetzung mit dem Datenmaterial den Inhalten entsprechend angepasst und erweitert, teilweise wurden jedoch auch neue Kategorien auf induktive Weise gebildet (vgl. Mayring 2015: 87).

Abschließend wurden die Inhalte der verschiedenen Kategorien mit Blick auf das Erkenntnisinteresse des Forschungsprojekts analysiert und interpretiert. Die Ergebnisse dieser Analyse werden im Folgenden dargelegt, gegliedert nach den identifizierten Kategorien.

## **11-6 Ergebnisse**

### **11-6.1 Soziodemografische Daten**

Die soziodemografischen Daten geben Auskunft über das Alter und den Schultyp der befragten Personen (siehe auch Tabelle 11-1). Wie bereits erwähnt, waren die befragten Kinder und Jugendlichen im Alter von 9 bis 16 Jahren und besuchten größtenteils die Neue Mittelschule. Von den sieben Personen, die in die Zielgruppe fallen, geht eine Person in die Volksschule und ist im Alter von 9 Jahren (vgl. IP 4, Pos. 2). Darüber hinaus wurden zwei 13-jährige Personen, eine 14-jährige und eine 15-jährige Person befragt, die alle die Neue Mittelschule besuchen (vgl. IP 1, Pos. 4; IP 2, Pos. 2-6; IP 5, Pos. 2; IP 6, Pos. 3). Eine 16-jährige Person, die in die polytechnische Schule und eine 12-jährige Person, die auf das Gymnasium geht, nahmen außerdem an der Befragung teil (vgl. IP 3 Pos. 6; IP 2, Pos. 6).

Die drei befragten Personen, die nicht in die Zielgruppe fallen, und somit die Vergleichsgruppe darstellen, sind jeweils im Alter von 10 Jahren und besuchen die Volks- und Mittelschule (vgl. IP 8, Pos. 2-5; IP 9, Pos. 222-224; IP 10, Pos. 1-4).

### **11-6.2 Ressourcen und sozioökonomische Situation**

Im Folgenden wird auf die Ressourcen der Kinder und Jugendliche eingegangen. Dieser Teil fokussiert sich primär auf die sozioökonomische Situation im Haushalt aus Sicht der Befragten. Um die finanzielle Ausgangslage der Kinder und Jugendlichen einzuschätzen, wurde in den Interviews zunächst die Berufstätigkeit der Erziehungsberechtigten, der Zugang zu öffentlichen Verkehrsmitteln oder der Fahrzeuge, die dem Haushalt zur Verfügung stehen, ermittelt.

Die Mehrheit der Befragten gab an, dass die Eltern berufstätig sind, ein geringer Teil der Kinder und Jugendliche berichtete über Mütter, die karenziert sind. „Bei mir auch, also meine Mutter ist zu Hause auf meinen kleinen Bruder aufpassen, wenn ich in der Schule bin. Und ansonsten geht mein Vater in die Arbeit, ja.“ (IP 5 und IP 6, Pos. 138) Ein weiteres befragtes Kind/Jugendliche\*r berichtet, dass die Mutter Teilzeit arbeitet und der Vater als Arbeiter im Schichtbetrieb tätig ist: „Bei mir arbeitet mein Vater auch im Metallwerk. Und es ändert sich immer. Er geht manchmal abends und kommt in der Früh wieder nach Hause. Oder er geht nachmittags und kommt abends wieder nach Hause. Meine Mutter ist, während ich in der Schule bin, in der Arbeit. Aber wenn ich nach Hause komme, ist sie schon zu Hause.“ (IP 5 und IP 6, Pos. 157)

Interviewperson 1 erzählt, dass beide Elternteile berufstätig sind, jedoch die Mutter mehrere Berufe ausübt. „Die Mama ist auch arbeiten. Sie arbeitet bei drei Arbeiten. Einmal bei der \*Arbeitsstelle\*, da arbeitet sie von Montag bis Freitag. Einmal beim \*weitere Arbeitsstelle\*, da arbeitet sie immer samstags. Und als so Zwischenarbeit tut sie \*Arbeitsstelle (\*unverständlich)\*.“ (IP 1, Pos. 177-180)

Interviewperson 4 beschreibt, dass die Mutter berufstätig ist, sie es aber vom Vater nicht wisse. „Also meine Mama schon, mein Papa weiß ich nicht, weil der wohnt nämlich in der Schweiz.“ (IP 4, Pos. 74-75)

Die ökonomische Situation der Erziehungsberechtigten von der Interviewperson 7 wurde durch den Lockdown beeinträchtigt, so etwa beschreibt das Kind/Jugendliche\*r, dass der Vater nicht arbeiten konnte. „Also meine Mutter ist [...] Putzfrau und mein Vater arbeitet bei Bergbahnen \*Ort\*. [...] Also mein Vater konnte nicht arbeiten, weil wegen Corona ist zum Beispiel die \*Ort\*-Bergbahnen hat, wie sagt man, geschlossen. Dafür konnte mein Vater nicht arbeiten und meine Mutter, glaube ich, war zwei Wochen oder drei Wochen nicht arbeiten gegangen.“ (IP 7, Pos. 77-78)

Ein Kind/Jugendliche\*r konnte nicht beantworten, welchen oder ob generell die Erziehungsberechtigten einen Beruf ausüben (vgl. IP 2, Pos. 85-86). Eine weitere Interviewperson berichtet, dass die Mutter zu Hause ist (vgl. IP 3, Pos. 158-159).

Ein Kind berichtet auf die Frage, ob es Mitglied in einem Verein ist, dass das nicht mehr möglich ist, da die Familie kein Fahrzeug mehr besitzt. Im Weiteren ist der Anschluss mit öffentlichen Verkehrsmitteln nicht gut umsetzbar gewesen. „Nein, wir haben das halt nicht mehr gekonnt, weil wir früher ein Auto gehabt haben und das meistens der Papa dann mitgehabt hat.“ (IP 1, Pos. 308-312).

Abschließend lässt sich festhalten, dass der Großteil der befragten Kinder und Jugendlichen von Eltern/Erziehungsberechtigten umgeben ist, in dem mindestens ein Teil berufstätig ist, bei einer befragte Person waren die Erziehungsberechtigten bereits pensioniert. Diejenigen, die in die Zielgruppe der Studie fallen, gehören gemäß den Berichten der Kinder und Jugendlichen vermutlich der Gruppe der Arbeiter\*innen an, bei den Kindern und Jugendlichen aus der Vergleichsgruppe waren es hingegen vermutlich ausschließlich Angestellte. Ausfälle und eventuelle Arbeitslosigkeit aufgrund des Lockdowns waren merkbar, wie IP 7 beschrieb.

### 11-6.3 Wohnverhältnisse

Durch die zunehmende Digitalisierung kam es während der Covid-19-Pandemie für Schüler\*innen zu einer Verschiebung der Lern- und Arbeitsorte. Es wurde im zweiten Teil des leitfadengestützten Interviews die Wohnverhältnisse der Kinder und Jugendlichen erfragt. Dabei lag der Fokus neben der Beschreibung des Zuhauses vor allem auf Möglichkeiten des Rückzugs und der Ruhe. Darüber hinaus geben Beschreibungen von Wohnverhältnissen indirekt Auskunft über das Zusammenleben und somit familiäre Beziehungen.

Ein Großteil der befragten Kinder und Jugendlichen lebt mit den Eltern und Geschwistern zusammen (vgl. IP 1, Pos. 62; IP 3, Pos. 29-34; IP 5, Pos. 38-39; IP 6, Pos. 41; IP 7, Pos. 20). Zwei der befragten Personen teilen sich die Wohnung mit ihrer Mutter (vgl. IP 2, Pos. 25-26; IP 4, Pos. 30-31).

Zwei Beschreibungen des Zuhauses, die recht eindrücklich sind, sollen hier als Beispiel herangezogen werden:

„Mein Zuhause (...) Wenn man in die Haustüre reingeht ist nicht das größte, aber auch nicht das kleinste, es ist fein. Ich habe mein eigenes Zimmer. (...) meine Mama hat auch ihr Zimmer. Wir haben ein Wohnzimmer, eine Speise, Toilette (...) Badezimmer, alles was halt dazugehört (...) Dusche, eine Küche Ja und das war es.“ (IP 2, Pos. 24).

„Also wir wohnen in Appartement, aber nicht so groß. Wir haben drei Zimmer, einmal für meine Mutter und meinen Vater, einmal für meine großen Bruder und einmal für mich. Mein kleinster Bruder schläft mit meiner Mutter und meinem Vater. Und wir haben ein Wohnzimmer, WC und fürs duschen ne Baderaum und ne Küche.“ (IP 7, Pos. 20).

Darüber hinaus kann festgehalten werden, dass fünf der sieben interviewten Personen, die in die Zielgruppe fallen, ein eigenes Zimmer haben (vgl. IP 1, Pos. 74; IP 2, Pos. 24; IP 4, Pos. 29; IP 5, 36-37; IP 7, Pos. 20). IP 3 teilt mit, dass sie das Zimmer mit dem Bruder und IP 6 mit der Schwester teilt (vgl. IP 3, Pos. 28; IP 6, Pos. 41).

Bei der Frage nach dem Rückzugsort geben alle Personen das eigene Zimmer an (vgl. IP 2, Pos. 29-32; IP 4, Pos. 30-31; IP 5, Pos. 36-37; IP 7, Pos. 27-28). IP 1 nennt das eigene Bett als Rückzugsort (vgl. IP 1, Pos. 78). Obwohl sich IP 3 und IP 6 das Zimmer mit Geschwistern teilen, können sie dieses trotzdem als Rückzugsort nutzen, da die Geschwister oft den ganzen Tag arbeiten oder in der Schule sind (IP 3, Pos. 88-89; IP 6, Pos. 45-46).

Ein Großteil der befragten Personen nutzt den Schreibtisch im eigenen Zimmer oder den Küchentisch als Lern- und Arbeitsort. IP 1 hat noch keinen eigenen Schreibtisch und weicht deshalb auf den Küchentisch aus und IP 2 hat auch erst seit kurzem einen eigenen Tisch (vgl. IP 1, Pos. 91-92; IP 2, Pos. 30). IP 4 gibt auf die Frage nach ihrem Lernort folgende Antwort:

„Naja, manchmal bin ich in der Küche, manchmal im Wohnzimmer, manchmal oben im Zimmer, also eigentlich nur selten oben im Zimmer.“ (IP 4, Pos. 50)

Drei der Jugendlichen nutzen jedoch überwiegend ihr Zimmer und den eigenen Schreibtisch, um am Homeschooling teilzunehmen (vgl. IP 5, Pos. 69; IP 6, Pos 102; IP 7, Pos. 53-54).

Beim Vergleich der Wohnverhältnisse der Zielgruppe und der Vergleichsgruppe, fallen keine signifikanten Unterschiede auf. So teilen sich beispielsweise die Schwestern von IP 9 ein Zimmer und IP 8 schläft zusammen mit seinem Bruder in einem Zimmer (IP 9, Pos. 39-49; IP 8, Pos. 20-21). Als häufigster Rückzugsort wird auch in der Vergleichsgruppe das eigene Zimmer genannt (IP 8, Pos. 24-25; IP 9, Pos. 49-50; IP 10, Pos. 41-42). Lediglich bei der Zimmerbeschreibung von IP 10 können auf deutliche Unterschiede zu den anderen Wohnungen und Zimmern geschlossen werden:

„Achso, also ich hab es extrem fein, weil ich hab mein eigenes Bad, da ist ne kleine Dusche, ein Klo und ein Waschbecken. Dann habe ich einen kleinen Balkon. Das ist auch fein. Logischerweise ein Bett, ein Schreibtisch, einen Fernseher, eben die elektronischen Geräte sind meistens drinnen. Ja und was man halt sonst noch drinnen hat: einen Schrank, dann ein paar Regale, ja. Ich glaub so grob wars das“ (IP 10, Pos. 33-42).

## **11-6.4 Technische Ausstattung zu Hause**

Im Rahmen dieser Forschung wurde auch abgefragt, wie die technische Ausstattung der befragten Kinder und Jugendlichen zu Hause aussieht. Schwerpunkte bei der Befragung wurden auf den Internetzugang, elektronische Geräte sowie die Verfügbarkeit eines (eigenen) Laptop, Tablet oder Handy gelegt. Die Befragung bezog sich sowohl auf das Vorhandensein technischer Geräte zur Gestaltung der Freizeit als auch zur Aufrechterhaltung sozialer Kontakte sowie der Durchführung von Homeschooling-Maßnahmen während der Covid-19-Pandemie.

Insgesamt konnte bei den befragten Personen ein recht einheitliches Bild beobachtet werden. Bei allen Kindern und Jugendlichen ist zu Hause ein funktionierender Internetanschluss vorhanden. Auch gaben beinahe alle Befragten an, über ein eigenes Handy zu verfügen. Lediglich IP 8 (Vergleichsgruppe) schilderte, „noch“ kein eigenes Handy zu haben (vgl. IP 8, Pos. 9). Bezogen auf die Verfügbarkeit eines Laptops oder Computers zeigte sich ein etwas diverses Bild. Von den sieben befragten Kindern und Jugendlichen, die der Zielgruppe zuzuordnen sind, gaben zwei an, einen eigenen Laptop zu besitzen. Eines der befragten Kinder gab an, dass der Laptop aufgrund der Notwendigkeit während der Covid-19-Pandemie angeschafft wurde (vgl. IP 2, Pos. 14). Eine weitere befragte Person gab an, dass der eigene Laptop kaputtgegangen ist und seitdem ein von der Schule zur Verfügung gestelltes Gerät genutzt wird (vgl. IP 3, Pos. 18). Die restlichen Befragten, die der Zielgruppe zuzuordnen sind, gaben jeweils an, dass im Haushalt ein Laptop oder Computer zur Verfügung steht, dieser jedoch mit Geschwistern und/oder Eltern geteilt wird.

Von den drei befragten Kindern und Jugendlichen, die der Vergleichsgruppe zuzuordnen sind, gaben zwei an, einen eigenen Laptop zu haben (vgl. IP 9, Pos. 6; IP 10, Pos. 14). Die dritte Person gab an, ein eigenes Tablet zu besitzen, nicht jedoch einen eigenen Laptop (vgl. IP 8, Pos. 7).

Neben diesen Geräten spielten auch Fernseher, Laptop und Spielekonsolen eine Rolle bei der technischen Ausstattung zu Hause. Vier der sieben Befragten, die in die Zielgruppe fallen, gaben an, zu Hause einen Fernseher zu haben. Von den drei nicht zur Zielgruppe gehörigen Befragten gaben zwei an, einen Fernseher zu haben.

Ein Tablet zu besitzen, gaben vier der befragten Kinder und Jugendlichen an, die in die Zielgruppe fallen (vgl. IP 1, Pos. 30; IP 5 & IP 6, Pos. 5; IP 7, Pos. 8). Von den drei in die Vergleichsgruppe fallenden Befragten gab eine\*r an, über ein Tablet zu verfügen (vgl. IP 8, Pos. 7), außerdem sei eine Spielkonsole vorhanden (vgl. IP 8, Pos. 7). Unter den Befragten, die in die Zielgruppe fallen, gab ebenfalls eine Person an, über eine Spielekonsole zu verfügen (vgl. IP 1, Pos. 30).

Insgesamt kann festgehalten werden, dass die Kinder und Jugendlichen, die befragt wurden, weitgehend über eine technische Ausstattung zu Hause verfügen. Insbesondere ein eigenes Handy ist bei fast allen Befragten vorhanden. Auch der Zugang zu Laptops scheint bei allen gegeben, wobei sich hier jeweils unterscheidet, ob ein eigenes Gerät, eines der Eltern/Geschwister, oder eines der Schule zur Verfügung steht. Es konnten zwischen den Befragten aus der Zielgruppe und denen, die in die Vergleichsgruppe fallen, leichte Unterschiede festgestellt werden, die sich dahingehend auswirken, dass die Kinder und Jugendlichen, die in die Vergleichsgruppe fallen, eher umfangreicher mit technischen Geräten ausgestattet sind.

Eine Veränderung der technischen Ausstattung im Zuhause der Befragten seit der Covid-19-Pandemie war lediglich bei einem Kind der Zielgruppe zu vernehmen, welches einen Laptop bekam, um am Homeschooling teilnehmen zu können (vgl. IP 2, Pos. 14). Zwei der Befragten gaben an, dass sie einen Laptop seitens der Schule/Schulsozialarbeit zur Verfügung gestellt bekommen haben (vgl. IP 2, IP 3).

## **11-6.5 Technische Ausstattung in der Schule**

Die technische Ausstattung in der Schule wurde mit den gleichen Schwerpunkten wie die technische Ausstattung zu Hause abgefragt. Ziel der Befragung war es, in diesem Punkt herauszufinden, inwiefern die Schulen selbst technisch ausgestattet sind und auch technische Ausstattung zur Verfügung stellen können, wenn bei Schüler\*innen keine eigene Ausstattung vorhanden ist.

Auch mögliche Veränderungen der Situation durch die Covid-19-Pandemie wurden hierbei abgefragt.

Insgesamt ergibt sich bezüglich dieser Thematik ein sehr einheitliches Bild. Ein Großteil der Befragten gab an, dass in den Schulen Computer oder Laptops zur Verfügung stehen (vgl. IP 1, IP 2, IP 4, IP 5, IP 6, IP 8). Nur IP 9 trifft hierzu keine Aussage, was jedoch darauf zurückzuführen sein könnte, dass in diesem Fall zu Hause eine sehr gute Ausstattung vorhanden ist. In einem Fall hat die befragte Person von der Schule ein Leihgerät erhalten, um am Heimunterricht teilnehmen zu können (vgl. IP 3, Pos. 18). Auch IP 7 und IP 10 geben an, dass an der Schule Laptops an diejenigen verliehen werden, die selbst nicht über einen verfügen (vgl. IP 7, Pos. 16; IP 10, Pos. 12). Da die Option der Leihgeräte im Zusammenhang mit der Durchführung von Homeschooling genannt werden, ist davon auszugehen, dass dies eine Veränderung der Ausstattung an den Schulen ist, die mit der Covid-19-Pandemie einhergeht.

Unterschiede zwischen der Zielgruppe und der Vergleichsgruppe wurden bezüglich dieser Fragestellung nicht festgestellt.

## **11-6.6 Unterrichtsform während der Pandemie**

In den Interviews wurden die Kinder und Jugendlichen danach gefragt, wie ihr Unterricht während der Covid-19-Pandemie organisiert und strukturiert war, wie gut der Ablauf funktioniert hat und ob sie Homeschooling oder normalen Schulalltag bevorzugen. Mit dem Code „Unterrichtsform während der Pandemie“ wird analysiert, in welcher Form die Kinder und Jugendlichen zu welcher Zeit der Pandemie Unterricht hatten, wie zufrieden sie damit waren und welche Unterstützung sie bekommen haben.

Zunächst wird mit der Auswertung der Angaben angefangen, welche die Kinder und Jugendlichen bezüglich der Schulform während der Covid-19-Pandemie gemacht haben. Sie berichten insgesamt von vier verschiedenen Formen des Schulalltags während der Covid-19-Pandemie: normaler Schulalltag (alle Schüler\*innen sind in der Schule), Homeschooling (die Schüler\*innen haben Zuhause Online-Unterricht und erledigen die Aufgaben, welche sie online bekommen, von Zuhause aus), Schichtbetrieb (alle kommen in die Schule, allerdings nicht gleichzeitig, sondern sie sind in Gruppen eingeteilt und kommen zeitversetzt in die Schule), Notbetreuung (Schüler\*innen, welche daheim nicht betreut werden können, ist es möglich, in die Schule zu kommen, sie haben dort aber keinen normalen Unterricht, sondern erledigen die Aufgaben, die sie online bekommen).

Die meisten Kinder und Jugendlichen sind zum Zeitpunkt des Interviews wieder im normalen Schulalltag (vgl. IP 5 und 6, Pos. 104-105, 115-116), ansonsten war das Thema normaler Schulalltag in den Interviews nicht sehr präsent. Insgesamt berichten drei Kinder und Jugendliche, Erfahrungen mit der Schulform Schichtbetrieb gemacht zu haben, von denen allerdings zwei in dieselbe Klasse gehen (vgl. IP 5 und 6, Pos. 117-118). Die Interviewten erzählen, dass sie in zwei Gruppen eingeteilt wurden, und jede Gruppe je zwei Tage die Woche in der Schule war und an den restlichen Tagen zu Hause online Aufgaben erledigt hat (vgl. IP 6, Pos. 200; IP 7, Pos. 72). Zwei der Befragten waren nicht zufrieden mit dem Schichtbetrieb, IP 6 sagt: „es war schlecht mit A und B Gruppen“ (IP 6, Pos. 200), und IP 5 ergänzt „weil es macht zu viel Arbeit [...] zwei Tage Schule und zwei Tage [über] Teams arbeiten, das ist eigentlich blöd“ (IP 5, Pos. 202).

Bis auf ein Kind haben alle interviewten Kinder und Jugendlichen Erfahrungen mit dem Homeschooling gemacht. Ein Kind, welches noch in die Volksschule geht, berichtet, jeden Tag in der Schule, also in der Notbetreuung, gewesen zu sein, dorthin „durften nicht alle Kinder kommen“ (IP 4, Pos. 59).

In der Notbetreuung berichtet dieses Kind, einen Plan mit Aufgaben bekommen zu haben, die erledigt werden sollten (vgl. IP 4, Pos. 36). Ein weiteres Kind berichtet, im ersten Lockdown im Homeschooling gelernt zu haben und im zweiten Lockdown in der Notbetreuung („Tagesbetreuung“) gewesen zu sein. Diese „gibt es schon seit dem ersten Lockdown, aber die Eltern haben [das Schulkind] erst seit dem zweiten Lockdown in die Tagesbetreuung getan“ (IP 1, Pos.

238). Dort war es jeden Tag ab 7.55 Uhr (vgl. IP 1, Pos. 16). Während dieses Kind berichtet, dass sehr viele Kinder in der Not-/Tagesbetreuung waren (vgl. IP 1, Pos. 120), erzählt IP 4 davon, an einem Tag mal das einzige Kind gewesen zu sein, und dann an diesem Tag in eine andere Klasse gegangen zu sein (vgl. IP 4, Pos. 56). IP 1 erzählt, die Hauptlehrer häufig, meistens am Freitag, gesehen zu haben, und dass diese manchmal zufällig in die Notbetreuung kamen (vgl. IP 4, Pos. 220).

Das geht den Kindern und Jugendlichen im Homeschooling zum Teil anders. Die meisten Schüler\*innen geben an, dass sie im Homeschooling nicht viel synchronen Online-Unterricht hatten. Sie haben Aufgaben bekommen, die innerhalb eines vorgegebenen Zeitraums wieder auf eine Plattform hochgeladen werden sollen und hatten gelegentlich (zum Beispiel an einem Tag in der Woche) eine Videokonferenz mit den Lehrpersonen (vgl. IP 1, Pos. 8; IP 6, Pos. 83-85; IP 7 Pos. 32).

Während drei Kinder und Jugendliche sagen, dass die Aufgaben, die sie bekommen, sehr gut erklärt und verständlich sind (vgl. IP 1, Pos. 109-110; IP2, Pos. 45-46; IP 4, Pos. 45-46), berichten vier Kinder und Jugendliche, dass die Aufgaben zum Teil nicht verständlich (vgl. IP 3, Pos. 68; IP 7, Pos. 30) oder zu schwierig sind (vgl. IP 3, Pos. 60; IP 5, Pos. 50-52; IP 6, Pos. 83, 96; IP 7, Pos. 30). Hier ist es auffällig, dass sie Schüler\*innen, die die Aufgaben als verständlich wahrgenommen haben, eher berichten, dass sie Klassenkollegen (vgl. IP 1, Pos. 209-212) oder Lehrpersonen zu jeder Zeit fragen konnten und schnell Antworten bekommen haben (vgl. IP 2, Pos. 45-46). Die Kinder und Jugendlichen, die einige Aufgaben als nicht verständlich oder schwierig wahrgenommen haben, berichten hingegen, dass sie von Lehrer\*innen oder Schulfreund\*innen Antworten nicht rechtzeitig bekamen (vgl. IP 5, Pos. 75; IP 7, Pos. 30) oder Lehrpersonen die Aufgaben über Teams nicht gut erklären konnten (vgl. IP 6, Pos. 83). Sie haben die Aufgaben dann zum Teil gar nicht gelöst, oder zu spät abgegeben (vgl. IP 6, Pos. 83, 96; IP 7, Pos. 30). Die Unterstützung, welche die Kinder und Jugendliche bei der Erledigung der Aufgaben hatten, wird später genauer analysiert. Dieser Zusammenhang zeigt aber, dass die Erreichbarkeit von Lehrpersonen und Mitschüler\*innen dafür, ob für Kinder Aufgaben machbar oder verständlich sind, und ob sie sie rechtzeitig lösen können, sehr bedeutend ist.

Drei Kinder und Jugendliche erzählen, sich mit dem Homeschooling allgemein schwergetan zu haben. IP 5 berichtet bei ihr\*ihm ging es mit dem Homeschooling eher schlecht, sie\*er konnte damit nicht klarkommen, hatte Probleme, kannte sich bei vielen Aufgaben nicht aus und hat von Lehrpersonen nicht rechtzeitig Antworten bekommen. Dies führte bei ihr\*ihm dazu, dass die Noten sich verschlechtert haben (IP 5, Pos. 50, 75). Darauf wird bei den Auswirkungen der Pandemie auf die Kinder und Jugendlichen genauer eingegangen. Auch IP 6 erzählt, dass ihr\*ihm das Homeschooling schwerfiel, dass Aufgaben über Teams nicht gut erklärt werden konnten und sagt „manche Aufgaben konnte ich nicht abgeben, weil es mir zu schwer war und ich nicht mehr konnte.“ (IP 6, Pos. 96) Auch IP 7 berichtet davon, dass sie\*er Aufgaben zum Teil nicht versteht, dann Freund\*innen fragt und von diesen zu spät Antworten bekommt.

„Zum Beispiel eine Aufgabe müssen wir bis 12 Uhr geben, aber manchmal verstehe ich es nicht, dann frage ich zu meinen Freunden, die sagen mir dann das, dann schaue ich zu meine Uhr, ich sehe es ist 13.05 Uhr, dann sage ich ah ich konnte es nicht abgeben. [...] dann sagen sie egal passt schon. Nächstes Mal mach es noch schneller.“ (IP 7, Pos. 30)

Dieses Kind hatte auch Schwierigkeiten damit, die vorgegebenen Zeiten einzuhalten. Es erzählt:

„wenn die Lehrerin oder Lehrer wollen, machen wir eine Teamsitzung. Manchmal verspäte ich mich, oder manchmal kann ich nicht teilnehmen, weil ich da verschlafe. Dann schreibe ich ‚Entschuldigung ich habe verschlafen‘, dann sagen sie ‚okay passt‘. Sie sagen mir, was sie gemacht haben oder was wir machen sollen.“ (IP 7, Pos. 62)

Die Reaktionen der Lehrpersonen dieser/s Schüler\*in auf verspätete Abgaben oder die versäumte Teilnahme an Teamsitzungen könnten einerseits als tolerant interpretiert werden, andererseits könnte man die Aussagen des Schülers\*/der Schülerin so deuten, dass nicht wirklich auf die offenbar vorhandenen Schwierigkeiten eingegangen, beziehungsweise Unterstützung angeboten wird.

Die Angaben der Kinder und Jugendlichen zum schulischen Tagesablauf und zur Unterstützung im Homeschooling werden nachfolgend genauer analysiert.

### **Schulischer Tagesablauf während der Covid-19-Pandemie**

Zum Tagesablauf während dem Homeschooling berichten die Kinder und Jugendlichen unterschiedliches. Zwei Kinder erzählen, morgens früh aufzustehen und ihre Schulaufgaben zu machen (vgl. IP 1, Pos. 145-146; IP2, Pos. 52). IP 1 fügt hinzu, dass sie\*er im Homeschooling während des ersten Lockdowns die Aufgaben zwar vormittags erledigt hat, aber erst am Abend abschicken konnte, weil da die Eltern heimkamen und den Computer angeschaltet haben (vgl. IP 1, Pos. 230). IP 2 beschreibt den schulischen Tagesablauf während der Pandemie so:

„Ich stehe um fünfe auf. Frühstücke. Dann gehe ich normalerweise Zähneputzen. Dann liege ich erstmal noch im Bett, weil ich noch müde bin. Schau ein bisschen YouTube. Geh dann in die Aufgaben rein. Schau, ob schon welche raufgekommen sind, wenn welche schon angekommen sind, dann mache ich die schnell. Brauche immer so dreißig [Minuten] bis so eine Stunde und dann lege ich mich wieder in das Bett, weil ich dann immer noch müde bin. Richte dann schon alles für das nächste Fach her, weil das ganze läuft wie beim Stundenplan ab mit den Aufgaben. Und wenn es dann ein Uhr ist, dann esse ich dann in der Nachmittagsbetreuung, weil normalerweise esse ich um 12 Uhr Zuhause, aber wenn Nachmittagsbetreuung ist, dann esse ich dann auch in der Schule [...]. Und nach dem Essen tu ich alles abräumen in der Schule, geh mit dem Lehrer hoch in die Klasse, mach Aufgaben. Und manchmal dürfen wir dann, auch wenn alle fertig sind, entweder oben spielen, Schach spielen, oder in den Computerraum gehen und mit den Computern spielen oder Laptop. Und dann bin ich wieder Zuhause um vier Uhr.“ (IP 2, Pos. 68).

Diese\*r Schüler\*in hat also vormittags zu Hause die Aufgaben erledigt, die analog dem normalen Stundenplan hochgeladen wurden und hat sich zwischen den Fächern manchmal nochmal ins Bett gelegt. Nachmittags ist sie\*er an einigen Tagen in die Betreuung gegangen.

IP 3 berichtet, morgens aufzustehen, kurz ein Buch zu lesen, dann die Aufgaben der Lehrperson zu machen und bis zur vorgegebenen Zeit hochzuladen und ansonsten „manchmal Spazieren, manchmal Shoppen“ zu gehen (vgl. IP 3, Pos. 58, 93).

IP 4 war immer in der Notbetreuung in der Schule, der Tagesablauf sah so aus, dass sie\*er an zwei Tagen die Woche vor der Schule in einem Hort zur Betreuung ist, weil die Mutter arbeiten muss, bevor die Notbetreuung in der Schule anfängt (IP 4, Pos. 52). Der Tagesablauf in der Notbetreuung wird folgendermaßen beschrieben:

„da haben wir so einen Plan gekriegt was wir halt machen müssen, und dann haben wir immer, wenn wir in der Schule fertig geworden sind, dann haben wir immer am Computer was machen dürfen, weil wir haben nämlich so ein Computerspiel für die Schule. Und ja das haben wir dann meistens gemacht und eigentlich läuft das sonst ganz gut.“ (IP 4, Pos. 36).

Der Tagesablauf der Kinder und Jugendlichen während der Covid-19-Pandemie unterscheidet sich also, je nachdem, ob sie in die Notbetreuung gehen oder von zu Hause aus am Homeschooling teilnehmen.

### **Unterstützung bei Schulaufgaben**

Dafür, ob die Aufgaben für die Schüler\*innen machbar und verständlich sind oder nicht, wurde die Bedeutung der Unterstützung durch Lehrpersonen und Mitschüler\*innen bereits deutlich. Im Folgenden werden die Aussagen der Kinder und Jugendliche auf die Frage, wen sie während dem Homeschooling bei Unklarheiten und Schwierigkeiten fragen konnten, ausgewertet.

Alle Befragten geben an, sich bei Fragen und Unklarheiten zumindest mitunter an Lehrpersonen zu wenden (vgl. IP 1, Pos. 112; IP 2, Pos. 46, 56; IP 3, Pos. 78; IP 4, Pos. 48, IP 5, Pos. 75; IP 6, Pos. 98; IP 7, Pos. 48). Während zwei Kinder berichten, dass die Lehrpersonen in der Regel schnell antworten (vgl. IP 1, Pos. 215-216; IP 2, Pos. 46), erzählt IP 5, dass die Lehrpersonen „immer so spät geantwortet haben“ (IP 5, Pos. 75). IP 2 gibt zudem an, den Klassenvorstand

über die Telefonnummer schnell erreichen zu können und ihm Fragen zu seinen Fächern, aber auch den Fächern anderer Lehrpersonen stellen zu können. Die restlichen Lehrpersonen sind über die Schul-App zu erreichen (vgl. IP 2, Pos. 46, 56). Zwei der Kinder geben an, meistens Klassenkolleg\*innen zu kontaktieren (vgl. IP 1, Pos. 210; IP 7, Pos. 48) und insgesamt geben alle Kinder bis auf eines an, sich mitunter auch an Klassenkamerad\*innen und Freund\*innen zu wenden (vgl. IP 2, Pos. 56; IP 4, Pos. 26; IP 5, Pos. 63; IP 6, Pos. 94, 99). Zwei der Befragten berichten, dass die Freund\*innen manchmal zu spät antworteten, sodass sie die Aufgaben nicht rechtzeitig abgeben konnten (vgl. IP 6, Pos. 94; IP 7, Pos. 30).

Neben Lehrpersonen und Freund\*innen spielt die Familie eine große Rolle bei der Unterstützung bei Schulaufgaben während der Covid-19-Pandemie. IP 6 berichtet, immer die Möglichkeit gehabt zu haben, die Eltern zu fragen, da diese auch zu Hause waren (vgl. IP 6, 86-89, 94). Die Kinder und Jugendlichen erzählen, neben Lehrpersonen und Mitschüler\*innen auch den Vater (vgl. IP 1, Pos. 112), den Bruder (vgl. IP 3, Pos. 72), die Mutter (vgl. IP 4, Pos. 26) oder Cousine und Cousin (vgl. IP 5, Pos. 63) um Unterstützung gebeten zu haben. Darüber hinaus wurde von den Befragten berichtet, bei Schwierigkeiten Google zu verwenden (vgl. IP 3, Pos. 72) oder bei der Nachbarin, die eine Schulstufe höher ist, nachzufragen (vgl. IP 6, Pos. 86-87, 94).

Zwei Kinder und Jugendlichen geben an, in der Schule besser unterstützt werden zu können als zu Hause, da sie sich allein zu Hause schwertun (vgl. IP 3, Pos. 60) oder die Lehrpersonen persönlich besser erklären und die Kinder besser verstehen können (vgl. IP 5, Pos. 79).

### **Präferenz Homeschooling oder Unterricht in der Schule**

Die Schüler\*innen wurden gefragt, ob sie Homeschooling oder Unterricht in der Schule bevorzugen. Bis auf eine Person haben alle angegeben, lieber in die Schule zu gehen, als Homeschooling zu haben (vgl. IP 1, Pos. 96; IP 2, Pos. 36, 68; IP 4, Pos. 38; IP 5, Pos. 59; IP 5, Pos. 81; IP 7, Pos. 34). Als Gründe dafür werden genannt, dass in der Schule mehr Lehrer\*innen sind und man besser lernen kann (vgl. IP 1, Pos. 98, 104), man dort die Schulkolleg\*innen und Freund\*innen sieht (vgl. IP 4, Pos. 38), die Schüler\*innen die Aufgaben dort besser verstehen können (vgl. IP 5, Pos. 79) und weil man im Homeschooling zu Besprechungen zu spät kommen kann (vgl. IP 7, Pos. 34). Ein\*e Schüler\*in antwortet auf die direkte Nachfrage, dass das Homeschooling „sehr gut“ (IP 3, Pos. 99) war, „weil daheim kann man auf Google ein bisschen schummeln.“ (IP 3, Pos. 103) An anderer Stelle berichtet dieses Kind/Jugendliche\*r jedoch, dass es schwierig war, die Schulaufgaben alleine daheim zu machen (vgl. IP 3, Pos. 60).

Ein\*e Schüler\*in erzählt, dass Klassenkamerad\*innen verschiedene Präferenzen haben: Manchen fällt das Homeschooling leichter, weil es ihnen zum Beispiel in der Schule zu laut ist und sie sich zu Hause besser konzentrieren können, andere gehen lieber in die Schule, weil dort Lehrer\*innen sind, oder weil sie Schwierigkeiten mit der App fürs Homeschooling haben (vgl. IP 2, Pos. 43). Außerdem berichtet ein\*e Befragte\*r, während der Covid-19-Pandemie lieber in die Tagesbetreuung gegangen zu sein, anstatt von zu Hause aus die Aufgaben zu erledigen, weil dort mehr Unterstützung möglich war und der\*die Schüler\*in „100pro sicher [sein konnte], dass wir die Aufgaben alle richtig erledigt haben“ (IP 1, Pos. 241-242). Insgesamt zeigt sich eindeutig, dass die befragten Kinder und Jugendlichen den Unterricht in der Schule dem Homeschooling vorziehen.

Aus der Vergleichsgruppe gingen zwei der drei Kinder zum Zeitpunkt des Interviews im Schichtbetrieb in die Schule. Sie sind jeweils in zwei Gruppen geteilt, die jeweils zwei Tage in der Woche in der Schule sind, dabei sind an Freitagen alle Schüler\*innen im Homeschooling (vgl. IP 9, Pos. 56, 126; IP 10, Pos. 5-10). Betrachtet man die Unterschiede zwischen der Zielgruppe und der Vergleichsgruppe, so fällt zuerst die Ähnlichkeit auf, dass auch die Befragten aus der Vergleichsgruppe mit der Schulform Schichtbetrieb nicht zufrieden sind (vgl. IP 10, Pos. 162). Eine Interviewperson sagt, wenn sie\*er in der Regierung wäre: „Ich würde sagen entweder man ist ganz im Homeschooling oder ganz in der Schule, aber nicht irgendwie beides und getrennt und keine Ahnung wie.“ (IP 9, Pos. 128) Zudem berichten zwei der Kinder und Jugendliche, die in die Vergleichsgruppe fallen, zumindest in manchen Fächern an vier Tagen die Woche synchronen Online-Unterricht gehabt zu haben (vgl. IP 9, Pos. 142; IP 10, Pos. 46). Die Befragten aus der Zielgruppe berichteten nur von einer Videokonferenz in der Woche (vgl. IP 1, Pos. 8; IP 6, Pos.

83-85; IP 7 Pos. 32). Sie haben also deutlich mehr Kontakt zu Lehrpersonen als die anderen befragten Kinder und Jugendlichen und können direkt Rückfragen stellen (vgl. IP 9, Pos. 142; IP 10, Pos. 51-52). Zum Tagesablauf während des Homeschoolings erzählen die Interviewten, welche in die Vergleichsgruppe fallen, die Aufgaben und das Homeschooling am Vormittag gemacht zu haben (vgl. IP 8, Pos. 27; IP 9, Pos. 74; IP 10, Pos. 87-88). Ein Kind gibt an, vom Bett aus am Homeschooling teilzunehmen (vgl. IP 10, Pos. 71-72).

Wie bei den Kindern und Jugendlichen, die in die Zielgruppe fallen, spielen bei zwei Befragten die Eltern eine wichtige Rolle hinsichtlich der Unterstützung bei Schulaufgaben. Beide berichten, bei Unklarheiten die Mutter zu fragen, die daheim ist, während der Vater arbeitet (vgl. IP8, Pos. 32-33; IP 9, Pos. 98, 101-102). Ein\*e Schüler\*in erzählt außerdem, dass der Vater die Aufgaben auf Fehler durchsieht, bevor sie auf Microsoft Teams abgegeben werden (vgl. IP 9, Pos. 92). Einen Unterschied stellt dar, dass zwei der Kinder und Jugendlichen, die in die Vergleichsgruppe fallen, die Schulaufgaben häufig mit einer Freundin oder einem Freund gemeinsam gemacht haben (vgl. IP 9, Pos. 73-74; IP 10, Pos. 80). IP 10, welche\*r die Eltern nicht als Unterstützungspersonen bei Schulaufgaben genannt hat, berichtet davon, die Lehrpersonen immer kontaktieren zu können, entweder über Teams oder telefonisch (vgl. IP 10, Pos. 48-50). Diese\*r Befragte erzählt auch, dass sie\*er eine bezahlte Nachhilfelehrerin für Mathe und Englisch hat, mit der sie\*er je nach Bedarf bis zu dreimal die Woche lernt (vgl. IP 10, Pos. 59-68) und dass tagsüber eine Pflegerin für die Großmutter daheim ist, die bei Schwierigkeiten schnell gefragt werden kann (vgl. IP 10, Pos. 60). Dies stellt einen bedeutenden Unterschied zwischen der Zielgruppe und der Vergleichsgruppe dar: Von den Befragten, welche in die Zielgruppe fallen, hat niemand von Unterstützung durch Nachhilfe berichtet. Auf die Frage, ob Homeschooling oder normaler Unterricht präferiert wird, antwortete ein Kind, dass es viel lieber in die Schule geht, weil es dort die Freund\*innen sieht (vgl. IP 8, Pos. 45), ein Kind berichtet, dass es auf den Tag ankommt (vgl. IP 9, Pos. 62) und eines erzählt, dass beides Vor- und Nachteile hat: im Homeschooling ist es gut, dass man selbst einteilen kann, wann man die Aufgaben macht, allerdings fehlen hier die Freunde und die lustigen Momente (vgl. IP 10, Pos. 94, 100). Darüber hinaus erzählt dieses Kind:

„Also ich kann mich jetzt nicht so recht entscheiden, weil ich finde alles okay. Für mich wäre einfach wichtig, dass es nicht die ganze Zeit wechselt. Dass nicht einmal Homeschooling ist, einmal teilverdreht, dass es immer gleichbleibt. Aber was ist mir eigentlich relativ egal.“ (IP 10, Pos. 162)

## **11-6.7 Kanäle**

In diesem Abschnitt werden die Kanäle, welche von den Kindern und Jugendlichen im privaten sowie schulischen Bereich benutzt werden, angeführt. Kanäle umfassen hier alle möglichen Wege der (vor allem digitalen, aber auch physischen-direkten) Kommunikation zwischen Lehrer\*innen bzw. Mitschüler\*innen und den Interviewten. Dies informiert uns in erster Linie über die Art und Weise der Kommunikation der Kinder und Jugendlichen.

Es wird sehr klar deutlich, dass ein zumindest funktionierendes Handy mit Internetfunktion für die stark digital gewichtete Kommunikation, welche durch die Corona-Pandemie verstärkt zum Einsatz kam, die Mindestanforderung darstellt. Vor allem wird dieses benötigt um mit Mitschüler\*innen und Lehrer\*innen in Kontakt zu bleiben, Aufgaben erledigen zu können und Benachrichtigungen zu erhalten. Ausschließlich bei zwei der Befragten werden die Aufgaben vonseiten der Schule gänzlich in Papierform ausgegeben (vgl. IP 4, Pos. 43-44; IP 8, Pos. 30-31).

Am häufigsten kommen für den digital geleiteten Schultag Plattformen wie Microsoft Teams, SchoolFox oder der Messengerdienst WhatsApp zum Einsatz. Weitere genannte Plattformen sind: Portal Tirol, Google Classroom oder Moodle. Es lässt sich feststellen, dass eine hohe Divergenz in der Nutzung der Plattformen vorliegt – auch wenn Microsoft Teams am häufigsten genannt wurde – und es werden oftmals unterschiedliche Softwares miteinander kombiniert.

Die strikte Umstellung auf die digitalen Kanäle brachte auch viele Schwierigkeiten mit sich. So wurde in manchen Fällen die Funktionalität bemängelt: „Es ändert sich viel, weil entweder

kommen neue Sachen dazu oder die App stürzt ab.“ (IP 2, Pos. 52) Oder empfanden die Befragten, dass das Verständnis über diese Plattformen schlechter ist (vgl. IP 5, Pos. 83; IP 6, Pos. 202): „(...) und also zwei Tage Schule und zwei Tage oder eine Woche mal Teams arbeiten, das ist eigentlich blöd irgendwie, sage ich mal. Deswegen fühlt sich das halt so ein bisschen schwierig an so mit online und so“ (IP 6, Pos. 202).

Auch die lange Wartezeit bis zur Beantwortung einer Frage auf diesen Plattformen, war für die Schüler\*innen nicht immer zufriedenstellend (vgl. IP 2, Pos. 56; IP 7, Pos. 38). Unterschiede zu den Kindern und Jugendlichen, die nicht in die Zielgruppe fallen, lassen sich nicht ausmachen, da beide Gruppen auf diverse Plattformen, Geräte, Internetzugang usw. angewiesen sind.

## **11-6.8 Soziale Situation**

Im Folgenden werden die Ergebnisse der Auswertung aus dem Bereich der „Sozialen Situation“ der befragten Kinder und Jugendlichen vorgestellt. Hierfür wurden sie nach Veränderungen während der Covid-19-Pandemie in ihrem sozialen Umfeld befragt. In der Auswertung wurden hierfür die Unterkategorien Freizeit, Freund\*innen, Familie und Eltern gebildet. Hierfür werden nun zunächst die jeweiligen Kategorien nochmals kurz definiert und im Anschluss daran die Ergebnisse der Befragung dargelegt.

### **Freizeit**

Zunächst werden die Ergebnisse aus dem Bereich Freizeit dargestellt. In diesem Punkt geht es darum, wie sich die Covid-19-Pandemie auf die Freizeitgestaltung der Kinder und Jugendlichen ausgewirkt hat. Aus den Interviews geht hervor, dass sich die Freizeitgestaltung der Befragten in unterschiedlichem Ausmaß verändert hat. Einige berichten davon, dass sich durch Corona überhaupt nichts verändert hat und sie sich „einfach geschrieben [haben], habt ihr heute Zeit zum Rausgehen“ (IP 7, Pos. 79-80). Daraufhin hätten die Freund\*innen der befragten Person geantwortet und sie sich im Anschluss getroffen: „Dann sind wir manchmal, waren wir manchmal beim Döner essen oder beim dem Park, Spielpark, meine ich“ (ebd.). Vier der Sieben befragten schilderten, dass sich ihre Freizeitaktivitäten „sich eigentlich nicht so verändert“ haben (IP 5, Pos. 171; vgl. IP 1, Pos. 280). Andere wiederum beschreiben, dass sie sich überhaupt nicht mehr mit Freund\*innen treffen, weil zum Beispiel ihre Eltern dies untersagten: „Ich darf nicht, wegen meiner Mutter“ (IP 3, Pos. 193). Auch hat sich dies im Laufe der Pandemie bei einer Befragten verändert. Zu Beginn hat IP4 noch wenig mit ihren Freund\*innen unternommen, dann hätten sie und ihre Freund\*innen sich aber „sehr vermisst“ und es hätte ihnen „gereicht“, weshalb sie sich dann auch getroffen hätten (IP 4, Pos.79).

Im Allgemeinen bestehen die Freizeitaktivitäten der befragten Kinder und Jugendlichen der Zielgruppe zumeist daraus, sich mit Freund\*innen draußen zu treffen (vgl. IP 5 und 6, Pos. 202; IP 7, Pos. 64), sportlichen Aktivitäten wie Kickboxen (IP 4, Pos. 81), Basketballspielen (IP 7, Pos. 84), Fahrradfahren (IP4, Pos. 79), Scooterfahren (IP 1, Pos. 264) sowie zu Hause sein und sich mit dem Handy beschäftigen (IP 1, Pos. 49; IP 3, Pos. 173; IP 7, Pos. 58). Zwei der Befragten gehen nachmittags in den Hort (vgl. IP 1, Pos. 134; IP 2, Pos. 52) und verbringen den Großteil ihrer Freizeit dort – auch während der Einschränkungen. IP 2 berichtet außerdem davon, während der Covid-19-Pandemie wenig Freizeit zu haben:

„Freizeit hatte man ja am Wochenende, man konnte bisschen rausgehen, bisschen spazieren [...]. Freizeit habe ich eher weniger, kann man sagen. Es ist halt Schule und alles, das ist ziemlich anstrengend und das Ganze ist auch ziemlich schwierig gewesen.“ (IP 2, Pos. 92)

Veränderungen konnten hingegen in Bezug auf ein Jugendzentrum festgestellt werden, da man dort „ohne Test nicht rein darf“ (IP 1, Pos. 280). Auffällig ist, dass von den befragten Kindern und Jugendlichen lediglich IP 4 Mitglied in einem Kickboxverein ist (vgl. IP 4, Pos. 81) und keines der Kinder und Jugendlichen Mitglied in einer Musikschule ist. Die interviewten Personen verbringen ihre Freizeit eher außerhalb solcher Institutionen und auch außerhalb von kostenpflichtigen Aktivitäten. Hierdurch könnte erklärt werden, dass die Befragten eher weniger Einschnitte in ihrer Freizeit erleben, abgesehen von den Verboten der Eltern.

Vergleicht man dies nun mit den Schilderungen der Kinder und Jugendlichen, die in die Vergleichsgruppe fallen, so können teils signifikante Unterschiede festgestellt werden. In Bezug auf die Freizeitaktivitäten kann zum Beispiel aufgezeigt werden, dass alle drei Befragten außerhalb der Zielgruppe Mitglied in einem Verein sind und gegen Bezahlung ein Musikinstrument erlernen (vgl. IP 8, Pos. 58; IP 9, Pos. 196; IP 10, Pos. 140). Jeweils eine befragte Person hat mit dem Musikinstrument oder der Vereinszugehörigkeit jedoch aufgehört, da es zeitlich nicht mehr mit den anderen Verpflichtungen wie Schule, Freun\*innen, Sport/Musik vereinbar war.

„Also dreimal Fußball spielen und einmal so Ausdauertraining und das war mir dann wirklich zu viel, ich habe dann keine Zeit für meine Freunde gehabt und dann mit der Trompetenstunde und mit dem Lernen auch noch, ist sich dann einfach nicht mehr ausgegangen“ (IP 8, Pos. 61).

Auch lässt sich bei den drei Befragten eine Verschiebung der Freizeitaktivitäten von Aktivitäten, die während Corona nicht mehr möglich waren, wie zum Beispiel „Klettern“ (IP 10, Pos. 134), hin zu Alternativen feststellen. Um trotzdem weiterhin aktiv zu bleiben werden nun andere Möglichkeiten in der Freizeitgestaltung gesucht: „Aber seit ich so Radlfahre, also seit so einem Jahr ungefähr so, mache ich das schon oft. Des hat mit Corona eigentlich angefangen.“ (IP 10, Pos. 134) Insgesamt wurden die Einschränkungen von den Kindern und Jugendlichen in der Vergleichsgruppe deutlicher wahrgenommen als von den Befragten innerhalb der Zielgruppe.

### **Freund\*innen**

Im Code „Freund\*innen“ wird festgehalten, wie sich der Kontakt von den befragten Kindern und Jugendlichen zu Freund\*innen während der Pandemie dargestellt hat und inwiefern die Pandemie hier Veränderungen und Einschränkungen mit sich gebracht hat.

Aus den Aussagen der befragten Kinder und Jugendlichen geht hervor, dass fünf der sieben Befragten aus der Zielgruppe während der Pandemie Freund\*innen getroffen haben. Beispielsweise hatte IP 4 erst im Laufe der Pandemie damit angefangen Freund\*innen zu treffen (IP4, Pos.79). IP 2 wiederum hatte kaum direkten Kontakt zu Freund\*innen (vgl. Pos. 97). Bei ihrem Kontakt zu Freund\*innen gaben die Befragten an, darauf geachtet zu haben, sich „eher draußen“ zu treffen (IP 1, Pos. 292; vgl. IP 7, Pos. 64; IP 5 und 6, Pos. 202), sich auf eine maximale Zahl an Haushalten zu begrenzen (vgl. IP 1, Pos. 292) oder sich generell nur noch mit wenigen Freund\*innen zu treffen. IP 3 trifft sich zum Beispiel generell nur mit einer Freund\*in (vgl. IP 3, Pos. 206-207). Dies ist zum einen auf Vorsichtsmaßnahmen aufgrund der Covid-19-Pandemie zurückzuführen, teilweise aber auch auf die Gewohnheiten im Freundeskreis der Kinder und Jugendlichen, die sich ohnehin immer draußen an bestimmten Treffpunkten, in denselben Gruppen getroffen haben (vgl. IP 1, Pos. 322; IP 5 und 6, Pos. 120, IP 7, Pos. 80). Als wichtiger Sozialtreffpunkt der Kinder und Jugendlichen ist die Schule weggefallen, was auch einige der Interviewten als negative Konsequenz der Covid-19-Pandemie ausmachen können (vgl. IP 2, Pos. 80 & 95; IP 4, Pos. 38). Daher findet nun auch ein noch größerer Teil der Kommunikation zwischen den befragten Kindern und Jugendlichen und ihren Freund\*innen online statt. Der soziale Kontakt zu Freund\*innen wurde von allen Befragten durch technische Kommunikationsmöglichkeiten ergänzt (vgl. IP 1, Pos. 290; IP 5 und 6, Pos. 127).

Aussagen zur Qualität der Beziehungen zu Freund\*innen fallen auch teilweise auseinander. Einige Befragte erzählen, dass sich der Kontakt zu Freund\*innen eigentlich kaum verändert habe (vgl. IP 7, Pos. 79-80), während andere von Einsamkeit während der Lockdowns gesprochen haben (vgl. IP 2, Pos. 80; IP 4, Pos. 20). Insgesamt haben sich viele der Kinder und Jugendlichen in ihrem Sozialleben (Kontakt zu Freund\*innen) eingeschränkt (vgl. IP 4, Pos. 61), wenn sie jedoch Freund\*innen getroffen haben, wurde keine anderen Veränderungen des Kontaktes an sich festgestellt (vgl. IP 7, Pos. 79-80).

Die Kinder und Jugendlichen, die in die Vergleichsgruppe fallen, erzählen von starken Einschränkungen zu Beginn des Lockdowns (vgl. IP 10, Pos. 106). Kompensiert wurde dies vorwiegend über Online-Kommunikation und Anrufe (vgl. IP 8, Pos. 49; IP 9, Pos. 74; IP 10, Pos. 136). Nach dem ersten Lockdown habe sich dies dann bei zwei der drei Befragten geändert und sie hätten sich mit ein paar Freund\*innen getroffen, auch zu Hause (vgl. IP 9, Pos. 181-184; IP 10,

Pos. 134 und 138). Unterschiede zur Zielgruppe sind in diesem Bereich vorwiegend in der Nutzung von Online-Kommunikation zu sehen. Neben Anrufen und Chatten haben die drei Befragten, die in die Vergleichsgruppe fallen, auch Möglichkeiten wie Computerspielen oder gemeinsames Erledigen von Hausübungen genutzt, um online Kontakt zu Freund\*innen zu haben (vgl. IP 8, Pos. 49; IP 9, Pos. 74). Insgesamt haben die Kinder und Jugendlichen ihren Kontakt zu Freund\*innen eingeschränkt. In welchem Maße ist von Person zu Person unterschiedlich und nicht an dem Merkmal „Armutsbetroffenheit“ festzumachen.

### **Familie**

Unter dem Code „Familie“ wurden Aussagen der Befragten gesammelt und analysiert, die sich auf das Familienleben im Allgemeinen beziehen. Aussagen, die sich konkret auf die Eltern bezogen, wurden dabei in einem eigenen Code ausgewertet. Auch in diesem Code sollen vorwiegend die Auswirkungen der Covid-19-Pandemie auf das Familienleben untersucht werden.

Von den sieben befragten Kindern und Jugendlichen aus der Zielgruppe haben lediglich drei Kinder Aussagen zu ihrem Familienleben getätigt. Hierbei stand für diese die Beziehung zu ihren Geschwistern im Vordergrund. So hat IP 7 erzählt, dass er\*sie auf seinen kleinen Bruder aufpassen muss, wenn beide Eltern nicht zu Hause sind. Außerdem verbringe er auch so Zeit mit seinen Brüdern, indem sie gemeinsam Fernsehschauen oder zusammen mit dem kleinen Bruder lernen (vgl. IP 7, Pos. 64). IP 5 berichtet davon, dass sie\*er während der Covid-19-Pandemie viel Kontakt zu ihrer Cousine gehabt habe, da „sie [...] immer zu uns“ kam (IP 5, Pos. 128). Auch IP 6 hat Kontakt zur Familie außerhalb ihrer Kernfamilie. Sie berichtet, dass „meine andere Familie gekommen sind“ und sie dann „ein bisschen Spaß“ (IP 6, Pos. 161) gehabt hätte. Außerdem berichtet IP 6 davon, dass der Kontakt zu den Großeltern stark gelitten habe, da diese sehr alt seien (vgl. IP 6, Pos. 171).

Die Interviewten, die nicht in die Zielgruppe fallen, haben davon berichtet, dass sie einerseits mehr mit der Familie unternommen hätten während der Pandemie (vgl. IP 10, Pos. 116) und andererseits nicht so gerne zu Hause gewesen seien, da es dort öfter zu Streit gekommen sei (vgl. IP 9, Pos. 140). Außerdem berichtet IP 9 davon, dass der geplante Familienurlaub aufgrund von Corona nicht hätte stattfinden können (IP 9, Pos. 218).

### **Eltern**

Im Folgenden werden die Aussagen der Kinder und Jugendlichen betreffend ihre Eltern zusammengefasst. Dabei liegt das Hauptaugenmerk auf den Arbeitsverhältnissen der Eltern und den Veränderungen, die die Pandemie mit sich gebracht hat.

Von den sieben befragten Kindern und Jugendlichen gab lediglich ein Kind an, dass seine beiden Eltern nicht arbeiten gehen würden (vgl. IP 2, Pos. 86). Bei allen anderen Befragten arbeitet mindestens ein Elternteil. Die Mutter von IP 4 ist alleinerziehend und arbeitstätig (vgl. Pos 75). Bei drei Elternpaaren waren beide Eltern arbeitstätig (vgl. IP 1, Pos. 179, 190; IP 6, Pos. 134; IP 7, Pos. 77). Insgesamt sind neun von möglichen vierzehn Elternteilen arbeitstätig, wobei IP 4 (vgl. Pos. 74-75) nicht wusste, ob der Vater einer Erwerbsarbeit nachgeht. Von diesen neun arbeitstätigen Elternteilen war während des Lockdowns lediglich eines im Homeoffice (IP 7, Pos. 77), eines war in Kurzarbeit bei null Prozent (ebd.) und für alle anderen hatte der Lockdown keine Auswirkungen. Die Mutter von IP 1 habe sogar drei Jobs gleichzeitig (vgl. Pos. 177-180), während eine andere Mutter halbtags arbeite (IP 6, Pos. 157), um sich am Nachmittag um die Kinder zu kümmern. Die Jobs der Eltern der befragten Kinder und Jugendlichen reichen von Schichtdiensten in der Industrie, Reinigungskraft, Koch/Köchin, Angestellte in einer Sozialeinrichtung oder bei Bergbahnen. Zwei der Interviewpartner\*innen gehen aufgrund der Arbeitstätigkeit ihrer Eltern in einen Hort, was auch während der Pandemie möglich war.

Auswirkungen von Corona konnte darüber hinaus IP 1 (vgl. Pos. 176) und 3 (vgl. Pos. 193) feststellen, da ihre Mütter Risikopatientinnen sind und sie sich darauf einstellen mussten. Für IP 3 bedeutete dies zu Beginn der Pandemie stark auf Kontakte zu anderen zu verzichten. Es schätzen IP 1 und 2 (vgl. Pos. 80) die Situation während der Covid-19-Pandemie als „schlimm“ (IP 1, Pos. 174) für ihre Eltern ein, alle anderen glauben, dass ihre Eltern die Situation eher als „normal“

(IP 5, Pos. 134) empfunden haben. Außerdem leben die Väter von IP 2 (Pos. 82) und 4 (Pos. 29) getrennt von der Mutter und örtlich weiter entfernt von ihren Kindern. IP 2 hoffe, dass er seinen Vater in den Sommerferien wieder sehen könne (IP 2, Pos. 82).

Von den drei Kindern und Jugendlichen, die nicht in die Zielgruppe fallen, arbeiten alle sechs Elternteile (vgl. IP 8, Pos. 52; IP 9, Pos. 103, 106; IP 10, Pos. 114). Die Eltern von zwei der Befragten besitzen sogar ihr eigenes Unternehmen, worin beide Eltern arbeiten. Während die Väter jeweils ganztags dort sind zu arbeiten, teilen sich die Mütter die Arbeit ein und arbeiteten auch von zu Hause während Corona (vgl. IP 8, Pos. 52; IP 10, Pos. 114). Der Vater von IP 9 arbeitet als Lehrer und war über den Lockdown teilweise im Homeoffice, während die Mutter eine Teilzeitstelle bekleidet und lediglich an zwei Tagen in der Woche arbeitet. IP 9 und 10 (vgl. Pos. 120) schildern auch, dass der Lockdown für ihre Eltern „nicht so fein“ (IP 9, Pos. 160) war.

### **11-6.9 Auswirkungen der Covid-19-Pandemie**

Das folgende Kapitel thematisiert die Auswirkungen der Krise auf die Kinder und Jugendlichen und fasst daher teilweise auch das bisher Gesagte nochmals zusammen. Die Interviewten wurden zu ihrem Wohlbefinden während der Krise befragt, wie sie die Krise allgemein wahrgenommen haben und ob sie Veränderungen wahrgenommen haben oder nicht.

Von einer interviewten Person wurde wahrgenommen, dass Homeoffice, Homeschooling und Arbeitslosigkeit während der Krise allgemein für viele Menschen schwierig waren (vgl. IP 2, Pos. 56). Weiters konnte aus den codierten Daten entnommen werden, dass einige der Kinder und Jugendlichen im Homeschooling mit den Aufgaben überfordert waren. Sie berichten, dass sie sehr viele Aufgaben seitens der Schule bekommen haben und immer sehr gefordert wurden (vgl. IP 5, Pos. 52; IP 6 Pos. 71). Die Schule fand während der Krise hauptsächlich online statt beziehungsweise wurde aufgrund wechselnder Rahmenbedingungen als vermehrtes Distance-Learning wahrgenommen (vgl. IP 5, Pos. 129). IP 7 (Pos. 75-76) berichtet, dass weder der Vater noch die Mutter während des Lockdowns arbeiten konnte, da alles zugesperrt war. Weiters wurde erwähnt, dass Sport und Hobbys, wie zum Beispiel Volleyball spielen, Schwimmen, Klettern, Alpenverein, Geige spielen, usw. aufgrund von der Pandemie nur draußen oder gar nicht stattfinden können (vgl. IP 9, Pos. 171-172, 174; IP 10, Pos. 133-134, 140).

Daraus kann geschlossen werden, dass die Corona-Krise für die interviewten Personen eine Einschränkung von Freizeitaktivitäten darstellt. Jedoch wurde mittels der ausgewerteten Daten auch ersichtlich, dass das Wegfallen von Freizeitaktivitäten während der Covid-19-Pandemie eher bei Kindern und Jugendlichen stattfand, die in die Vergleichsgruppe fallen, da die Zielgruppe auch vor Corona weniger Freizeitaktivitäten nachgehen konnte. Überdies wurde ersichtlich, dass Kinder und Jugendliche aus der Vergleichsgruppe während des Lockdowns alternative Freizeitbeschäftigungen und Hobbys wie zum Beispiel Fahrrad oder E-Bike fahren finden konnten (vgl. IP 10, Pos. 133-134). Grundsätzlich berichten acht von zehn Kindern und Jugendlichen, die interviewt wurden, dass sie aufgrund der Krise mehr Zuhause und vor allem oft allein waren.

#### **Schulnoten/-leistung**

Die Covid-19-Pandemie hatte vor allem während des Lockdowns Auswirkungen auf die Schulnoten und -leistung von Kindern und Jugendlichen. Drei der interviewten Personen berichteten, dass sich ihre Noten während des Lockdowns verändert haben. Für zwei davon war die Situation besonders belastend, da sich ihre Noten während der Zeit im Distance-Learning verschlechtert haben (vgl. IP 3; Pos. 147; IP 5, Pos. 50, 75; IP 6, Pos. 76-77). Auf der anderen Seite gibt es eine interviewte Person, die davon berichtet, dass sich manche Noten während der Krise und der Zeit im Lockdown verbessert haben (vgl. IP 7, Pos. 30). Aus den ausgewerteten Daten kann geschlossen werden, dass sich die Noten und Schulleistungen von Kindern und Jugendlichen, welche armutsgefährdet sind, sehr wahrscheinlich eher verschlechtert haben. „Und ich hatte auch, wie gesagt, auch Probleme mit meinen Noten, deswegen hatte ich mich irgendwie so schlecht gefühlt.“ (IP 5, Pos. 75)

## Negative Erfahrungen/Gefühle

Aus den ausgewerteten Interviewmaterial kann entnommen werden, dass negative Gefühle beziehungsweise Erfahrungen von fast allen interviewten Kindern und Jugendlichen wahrgenommen wurden. Gefühle und Erfahrungen während des Lockdowns aufgrund der Krise waren vor allem Stress, Einsamkeit, Langeweile, fehlende Sozialkontakte, Wut, Trauer, Verzweiflung und Streit. Der Lockdown infolge der Covid-19-Pandemie wurde als negativ und belastend empfunden, da mit Freund\*innen weniger unternommen werden konnte und weniger Unterricht stattfand (vgl. IP 1, Pos. 150). Eine interviewte Person berichtet, dass während dem Distance-Learning weniger gelehrt und gelernt werden konnte und eine Unterforderung empfunden wurde (vgl. IP 1, Pos. 153-154). Andererseits berichtet die interviewte Person, dass die Erledigung der Schulaufgaben allein anstrengender war (vgl. IP 1, Pos. 233-234). Hierbei lässt sich ein Widerspruch herauslesen, da die interviewte Person sich einerseits unterfordert fühlt, aber die Schulaufgaben allein zu bewältigen als anstrengender empfindet. Dies könnte darauf hindeuten, dass der\*die Befragte zwar viel Anstrengung benötigt, um die Aufgaben selbst zu erledigen, dadurch jedoch weniger lernt und die Situation deshalb gleichzeitig als Unterforderung empfindet.

Von den zehn interviewten Kindern und Jugendlichen berichten neun, dass sie während des Lockdowns unter den fehlenden sozialen Kontakten litten und Langeweile verspürten. Aus den Interviews lässt sich entnehmen, dass der Großteil der Befragten sich während des Lockdowns nach Unternehmungen sehnte, sich eingesperrt fühlte und unter Langeweile und weniger Spaß beziehungsweise Freude litt (vgl. IP 8, Pos. 49; vgl. IP 9, Pos. 130; IP 10, Pos. 100). „Langweilig, weil man nicht so viel unternehmen konnte, wie früher. Nicht so viel rausgehen. Aber sonst, außer Zuhause hocken war es jetzt nicht das Schönste, was man jetzt vorstellen kann.“ (IP 2, Pos. 76)

Ebenso beschrieben die Befragten ein Gefühl von Einsamkeit und sozialer Isolation in der Zeit der Pandemie: „zu Hause, da habe ich halt weniger meine Freunde gesehen und war eigentlich mehr einsam“ (IP 4; Pos. 124). Diese Zeit der Einsamkeit und sozialen Isolation wird von den Befragten als sehr belastend und schwierig empfunden:

„Also das war für mich sehr schwierig. Weil ganze Tag, also ganze Zeit daheim. Und wir haben wirklich keinen Spaß gehabt (...), weil ich hab mit andere gar nichts Kontakt gehabt. Und das ist ein großes Problem für mich. Also Quarantäne, wirklich schwierig gegangen.“ (IP 3; Pos. 125).

Genauso ging es vielen anderen Befragten, die ebenfalls keinen oder kaum persönlichen Kontakt zu ihren Freund\*innen und Mitschüler\*innen hatten. Daraus kann resümiert werden, dass die Mehrheit einer leichten oder stärkeren sozialen Isolation ausgesetzt war (vgl. IP 1; Pos. 252; IP 3, Pos. 125; IP 4; Pos. 61; IP 6, Pos. 119; IP 7, Pos. 119-122; IP 8, Pos. 65-67; IP 9, Pos. 126, 146). Des Weiteren wird berichtet, dass durch die Covid-19-Pandemie weniger Freizeit wahrgenommen wurde und eine enorme Einschränkung im Gegensatz zu früher dominierte (vgl. IP 2, Pos. 125; IP 1, Pos. 76; IP 5 und IP 6, Pos. 109). Bezüglich Langeweile, weniger Spaß und Einsamkeit weisen alle (bis auf eine\*n) Befragten Überschneidungen auf, woraus sich das Resultat ergibt, dass der Lockdown während der Krise den Kindern und Jugendlichen ein Stück weit Lebensfreude genommen hat.

Aus den erhobenen Daten kann ebenfalls entnommen werden, dass das Gefühl von Angst vereinzelt Thema war, zum einen bezüglich Krankheitsfällen im engsten Familienkreis und zum anderen bezüglich der Schulleistungen. Eine befragte Person schildert die persönliche Belastung aufgrund einer Erkrankung des Vaters, welchen er\*sie wegen der Krise monatelang nicht sehen konnte, da der Vater zur Hochrisikogruppe zählt. (vgl. IP 2, Pos. 78). Das Kind beziehungsweise der\*die Jugendliche zeigt sich sehr besorgt um den kranken Vater:

„Er hat MS. (...) deswegen hatte ich auch sehr viel Angst, dass ihm mit Corona sehr viel, dass ihm irgendwas passiert, weil ich ihn nicht gesehen habe. (...) dass Leute können sterben mit der Impfung. Da habe ich ziemlich Angst gehabt, weil ich immer dachte, meinem Papa geht es eh so schlecht, wie soll er das jetzt auch noch überstehen? Gott sei Dank ist nichts passiert und er ist jetzt endlich geimpft.“ (IP 2; Pos. 78).

Doch auch die Schulleistungen, welche sich wie bereits erläutert bei manchen Kindern und Jugendlichen während der Krise verschlechtert haben, bereitet manchen Befragten, Sorgen und Ängste (vgl. IP 3, Pos. 147; IP 5 und IP 6, Pos. 75, 96).

In Zeiten des Lockdowns gab es auch Streit innerhalb von Familien, wie in einem Interview beschrieben wurde. Unter diesen Umständen war die befragte Person nicht so gerne Zuhause (vgl. IP 9, Pos. 140). Die Situation, in der es enorme Einschränkungen für den Alltag gab, machte einige Kinder und Jugendliche auch wütend. Betont wird vor allen, dass sehr viel unternommen werden könnte, wenn die Pandemie nicht wäre (vgl. IP 4, Pos. 79; IP 9, Pos. 122). Zusammengefasst äußert sich eine befragte Person zu ihren Empfindungen und Erfahrungen in der Krise: „Auf Deutsch gesagt, das beschissene Corona“ (IP 9, Pos. 124).

### **Positive Erfahrung/Gefühle**

Die Pandemie beziehungsweise der Lockdown brachte für manche Kinder und Jugendliche nicht nur negative Erfahrungen beziehungsweise Gefühle mit sich, sondern auch positive. Vor allem das Homeschooling wurde für manche Befragten als positiv empfunden. Die Aspekte hierfür waren, dass die Konzentration Zuhause besser ist als in der Schule und dass in Ruhe und allein gearbeitet werden konnte (vgl. IP 2, Pos. 34). Weiters wurde auch berichtet, dass sich die Schulnoten während des Lockdowns verbessert haben, weshalb die Zeit als positiv empfunden wurde (vgl. IP 7, Pos. 78). Überdies wurde von einer Person, welche in die Vergleichsgruppe fällt, betont, dass ihr Homeschooling lieber ist als die Schule, da die Schulaufgaben zu flexiblen Zeiten und an flexiblen Orten erledigt werden konnten. Dies wurde als „cooler“ und entspannter beschrieben (vgl. IP 10, Pos. 100). Außerdem erzählte eine Person, dass sie nicht das Gefühl hat mehr Zuhause zu sein als sonst, da sie während des Lockdowns oft in den Wald ging oder mit dem Fahrrad fuhr (vgl. IP 10, Pos. 112). Nach Auswertung der Daten kann hierbei davon ausgegangen werden, dass die persönliche Empfindung von der Handhabung des Alltages vor der Krise abhängt. Beispielsweise ob eine Person vor der Krise viele persönliche Sozialkontakte hatte oder eher allein Sport betrieben hat. Dementsprechend ist dann eine starke oder auch keine bis geringe Änderung aufgrund der Krise wahrnehmbar.

### **Wahrnehmung der Krise**

Neben den insgesamt überwiegend negativen Krisenwahrnehmungen erwähnten die befragten Kinder und Jugendlichen oft, dass vor allem die Übergänge zwischen Lockdown bzw. Quarantäne und Lockerungen, also die damit verbundenen Umstellungen, als anstrengend empfunden wurden. Einige Kinder und Jugendliche spürten sehr, dass sie mehr Zuhause sein mussten, weniger Freizeitaktivitäten ausüben konnten/können und nehmen die Pandemie als sehr belastend wahr (vgl. IP 1, Pos. 36; IP 2, Pos. 34; IP 5 und 6, Pos. 125, IP 8, Pos. 48-49; IP 9, Pos. 122).

Aus dem ausgewerteten Datenmaterial lässt sich schließen, dass die Wahrnehmung der Covid-19-Pandemie der Kinder und Jugendlichen auch mit der Wahrnehmung der eigenen Eltern und deren Gefährdungsgrad zusammenhängt (vgl. IP 1, Pos. 176; IP 4, Pos. 73; IP 10, Pos. 113-114). Beispielsweise, wenn für Eltern der Lockdown als „Schlimm. (...) Weil die Mama muss halt noch mehr aufpassen, weil sie Risikopatientin ist, und der Papa ist meistens von in der Frühe bis abends arbeiten.“ (IP 1, Pos. 173-176) empfunden wird, nehmen die Kinder und Jugendlichen eher wahr, dass mehr Zeit daheim verbracht werden musste (vgl. IP 1, Pos. 36). Weiters wurde auch vermehrt wahrgenommen, dass weniger persönliche soziale Kontakte gepflegt werden konnten und Vorsichtsmaßnahmen ergriffen werden mussten: „(...) dass wir weniger Besuch einladen wegen Corona. Und dass wir halt aufpassen, dass keiner mit Corona reingeht.“ (IP 1, Pos. 167-168) Bei anderen Kindern und Jugendlichen wiederum hat die Krise nicht viel verändert, wobei die jeweilige Interviewperson hier zur Vergleichsgruppe gehört: „Weil meiner Mama und meinem Papa gehört halt ein Büro. Und da können die theoretisch hingehen. (...) Ja und deswegen hat sich da auch nicht viel verändert.“ (IP 10, Pos. 113-114).

Hier wurde die Pandemie auch von den Befragten selbst als weniger belastend und turbulent wahrgenommen: „Ja der Lockdown tut mir jetzt nicht viel, weil ich hab einen Wald nebendran, da darf ich ja immer reingehen.“ (IP 10, Pos. 105-106). Überdies lässt sich herausfiltern, dass Kinder beziehungsweise Jugendliche, die aufgrund der Corona-Krise einer enormen Belastung

ausgesetzt wurden, oft nicht viel über die persönliche Veränderung beziehungsweise Wahrnehmung der Krise erzählen konnten (vgl. IP 5, Pos. 123; IP 5, Pos. 125): „Bei mir war es auch so gleich. Nur also da gab es ein paar, ne also es war alles gleich.“ (IP 5, Pos. 125).

Im Weiteren wurde wahrgenommen, dass kein persönlicher und daher weniger Kontakt zu den Lehrer\*innen aufgenommen werden konnte (IP 6, Pos. 131). Ein weiterer Faktor für die Wahrnehmung der Pandemie zusätzlich zur Freizeit ist die Abwicklung der Schulaufgaben, wenn diese reibungslos erledigt werden konnten, wurden weniger Änderungen durch die Krise wahrgenommen (vgl. IP 7, Pos. 32, 66, 69-70)

Zusammengefasst lässt sich aus den ausgewerteten Daten herausheben, dass sich die Krise auf die interviewten Personen eher negativ als positiv auswirkt. Gefühle und Empfindungen wie Angst, Einsamkeit, Sorgen, Wut und Langeweile werden beschrieben oder werden ersichtlich. Weiters wird deutlich, dass die Intensität der negativen oder positiven Wahrnehmung der Krise von der Wahrnehmung der Eltern der interviewten Personen abhängig ist. Personen, die in die Vergleichsgruppe fallen, haben eine eher neutrale Wahrnehmung von der Krise. Auf der anderen Seite wiederum wird ersichtlich, dass die Zielgruppe mehr von der Krise zu spüren bekommt, indem mehr negative Wahrnehmungen geschildert werden. Insgesamt kann aber anhand der ausgewerteten und analysierten Interviews aufgezeigt werden, dass die Krise sich grobteils negativ auf das Wohlbefinden, die Schulleistungen, das familiäre Umfeld und die Teilhabechancen der Kinder und Jugendlichen auswirkt.

## **11-6.10 Wünsche**

Das letzte Kapitel der Auswertung beschäftigt sich mit den Wünschen der Kinder und Jugendlichen, die im Zusammenhang mit der Pandemie stehen. Sie wurden befragt, was sie sich wünschen, wenn die Pandemie beziehungsweise der Lockdown vorbei ist. Die Wünsche der Kinder und Jugendlichen beziehen sich in erster Linie auf Freizeit, Erholung, persönlichen Ausgleich und soziale Kontakte, da sie in diesen Bereichen am meisten eingeschränkt wurden. Ein weiterer wichtiger Punkt ist die Schule, wobei die befragten Personen auch hierbei sehr eingeschränkt wurden und sich oft in relativ kurzen Zeitabständen an neue Situationen (Homeschooling) gewöhnen mussten.

Der Wunsch danach, wieder Freunde zu treffen, Freizeitaktivitäten auszuüben und Sport zu treiben, wurde bei fast allen Interviews geäußert. Die meisten Kinder und Jugendlichen sehnen sich nach ihren gewohnten Freizeitbeschäftigungen am meisten und betonen die Wichtigkeit des persönlichen Kontaktes zu ihren Freunden (vgl. IP 1, Pos. 330, 346; IP 2, Pos. 102; IP 3, Pos. 215). Weiters ist der Wunsch wieder in den Urlaub zu fahren bei einer befragten Person sehr groß: „Seit zwei Jahren fahren wir nicht mehr auf Urlaub, wegen dem beschissenen Corona.“ (IP 9, Pos. 216) Hierbei kann davon ausgegangen werden, dass der Urlaub als Erholung dient, weshalb aktuell seit längerer Zeit diese Erholung wegfällt: „heuer hoffe ich, dass wir wieder fahren können, weil langsam halte ich es nicht mehr aus.“ (IP 9, Pos. 220).

In einem weiteren Interview wurde der Wunsch geäußert, dass die Grenzen wieder öffnen, damit ein Urlaub wieder möglich ist (vgl. IP 10, Pos. 162). Da IP 9 und IP 10 zu den Interviewpartner\*innen zählen, die zur Vergleichsgruppe gehören, lässt sich daraus schließen, dass Themen wie Urlaub, Staatsgrenzen und in diesem Sinne die Erholung in erster Linie Kinder und Jugendliche, die über mehr finanzielle Ressourcen verfügen, beschäftigen.

Insofern unterscheiden sich die Wünsche bei den Kindern und Jugendlichen, die in die definierte Zielgruppe fallen, von denen, die von dieser teilweise abweichen. Beispielsweise kann daraus geschlossen werden, dass Urlaub und die damit zusammenhängende Erholung für interviewte Personen, die vor der Krise weniger Möglichkeiten dafür hatten, während der Krise kein allzu wichtiges Thema ist. Dies zeigt jedoch auf, dass die Möglichkeiten für eine angemessene Erholung für armutsgefährdete Kinder und Jugendliche vor und nach dem pandemiebedingten Lockdown ein Stück weit eingeschränkter waren.

Ein weiterer Wunsch, welcher von ein paar Kindern und Jugendlichen geäußert wird ist, dass Corona verschwindet, da sie besorgt um vorerkrankte Familienmitglieder und/oder allgemein an der Pandemie erkrankte/verstorbene Menschen sind (vgl. IP 1, Pos. 333-334; IP 8, Pos. 62-63). Überdies war der Wunsch wieder persönlich zur Schule gehen zu können sehr groß, teilweise um die Noten wieder verbessern zu können, aber in erster Linie um die Schulfreund\*innen wiederzusehen (vgl. IP 2, Pos. 95; IP 6, Pos. 181-182, Pos. 186; IP 9, Pos. 208). Ein kleiner Teil der befragten Personen wiederum hat gar keine oder nur wenige Wünsche bezüglich des Endes der Pandemie beziehungsweise der Einschränkungen geäußert (vgl. IP 3, Pos. 226; IP 7, Pos. 89-90). Ein\*e Interviewpartner\*in beschrieb, dass das Ende der Pandemie beziehungsweise die Lockerungen der Einschränkungen wieder eine Umstellung sein werden, sie sich daran gewöhnen muss und „das wäre auf einen Schlag komisch, aber man würde sich auch freuen“ (IP 2, Pos. 100).

Zusammenfassend lässt sich aus den ausgewerteten Daten schließen, dass die Kinder und Jugendlichen sich in erster Linie nach Normalität und ihren üblichen Strukturen sehnen. Aspekte wie der persönliche Ausgleich, Erholung und Spaß stehen im Vordergrund. Obwohl die meisten befragten Personen den Wunsch nach persönlichen sozialen Kontakten (in erster Linie zu Freund\*innen und Schulkolleg\*innen) und Freizeitaktivitäten äußern, zeigt sich in vielen Interviews offensichtlich, dass der Präsenzunterricht in der Schule von den Kindern und Jugendlichen vermisst wird. Bezüglich Freizeitbeschäftigungen, Urlaub und Erholung lassen sich Unterschiede zwischen Kindern und Jugendlichen herausfiltern, die mehr und weniger armutsgefährdet sind. Für manche interviewte Personen sind auch die Sorgen, dass Familienmitglieder beziehungsweise allgemein Menschen erkranken, ein dominierendes Thema. Im Großen und Ganzen zeigen die Wünsche Überschneidungen in erster Linie in der Sehnsucht nach Normalität und Lebensfreude durch Freizeitaktivitäten und soziale Kontakte auf.

## **11-7 Interpretation der Ergebnisse**

In diesem Kapitel sollen die Ergebnisse der Auswertung interpretiert und zueinander in Verbindung gesetzt werden. Hierzu werden die wichtigsten Ergebnisse aus Sicht der Autor\*innen des vorliegenden Forschungsberichts zusammengefasst. An der qualitativen Befragung zum Thema „Teilhabechancen in der Covid-19-Pandemie“ nahmen insgesamt zehn Kinder und Jugendliche im Alter zwischen 9 und 16 Jahren teil. Sieben der befragten Kinder und Jugendlichen fallen in die Zielgruppe „armutsgefährdet und -betroffen“ während drei Kinder und Jugendliche als Vergleichsgruppe nicht eindeutig der Zielgruppe zugeordnet werden können.

Zu Beginn sollen die Auswirkungen der Pandemie auf die sozioökonomische Situation betrachtet werden. Hier beschreibt der Großteil der Kinder und Jugendlichen aus der Zielgruppe, dass sie von arbeitenden Eltern umgeben sind, die in der Schichtarbeit oder in Teilzeit angestellt sind oder gleichzeitig mehreren Jobs nachgingen. Die Covid-19-Pandemie hat sich nach Aussage der Befragten nur in einem Fall auf eines der Elternteile ausgewirkt, da es in Kurzarbeit musste, weil es bei einem Bergbahnbetrieb arbeitet, während alle anderen Kinder und Jugendlichen nicht von direkten Auswirkungen auf die Jobverhältnisse ihrer Eltern erzählten. Ein\*e der Befragten innerhalb der Zielgruppe beschrieb, dass es nicht mehr in den Sportverein kann, da die Eltern das Auto der Familie verkaufen mussten und der Sportverein mit öffentlichen Verkehrsmitteln nicht zu erreichen ist. Insgesamt lässt sich hier ein klarer Unterschied zwischen den beiden Gruppen feststellen, da Kinder und Jugendlichen in der Vergleichsgruppe davon berichten, dass ihre Eltern eigene Büros besitzen, in denen beide Eltern arbeiten, sie Lehrberufen nachgehen oder Angestellte sind. Dies deutet bereits auf unterschiedliche Teilhabechancen aufgrund der sozioökonomischen Situation der Eltern zwischen den Vergleichsgruppen hin.

Die sozioökonomische Situation spiegelt sich auch in den Ergebnissen zu den Wohnverhältnissen der Kinder und Jugendlichen wider. Insgesamt beschreiben die Kinder und Jugendlichen aus der Zielgruppe, dass sie in Wohnungen wohnen. Hier gäbe es zwar für fünf der sieben Befragten ein eigenes Zimmer, jedoch ist die räumliche Begrenztheit der Wohnungen aus den Beschrei-

bungen zu entnehmen. Dementgegen beschreiben die Kinder und Jugendlichen in der Vergleichsgruppe geräumige Wohnverhältnisse. Hier beschreibt ein Kind, dass es sich das Zimmer mit einem Geschwisterkind teile. Dies führt gerade während der Covid-19-Pandemie und dem damit verbundenen Homeschooling zu erschwerten Lernbedingungen.

Eng mit der ökonomischen Situation verbunden ist die technische Ausstattung zu Hause. Alle Kinder und Jugendlichen aus der Zielgruppe besitzen ein eigenes Handy mit Internetzugang. Dies kann als gute Ausgangslage betrachtet werden, damit auch online Kontakte aufrechterhalten werden können. Für das Homeschooling jedoch ist dies allein nicht ausreichend. Hierfür ist ein weiteres mobiles Endgerät vonnöten, in Form von Laptop, PC oder Tablet. Hier gaben zwei Kinder aus der Zielgruppe an, ein eigenes Gerät zur Verfügung zu haben. Die übrigen Befragten der Zielgruppe teilen sich ein Gerät mit Geschwistern oder Eltern/Erziehungsberechtigten. Darüber hinaus besitzen jedoch alle Kinder und Jugendliche außerhalb der Zielgruppe ein eigenes Endgerät, das sie für die Schulaufgaben nutzen können.

Teilweise wurden eigens für das Homeschooling neue Geräte angeschafft. Das Teilen eines mobilen Endgerätes mit Geschwistern oder Eltern/Erziehungsberechtigten kann als klare Benachteiligung beim Homeschooling gesehen werden. So muss abgesprochen werden, wer dieses wann in Anspruch nehmen darf. Bei zeitgleichen Veranstaltungen (Unterricht von Geschwistern) kann eines der Geschwister somit auch nicht am Unterricht teilnehmen. Hiermit steht die technische Ausstattung der Schulen in engem Zusammenhang, da diese mit Leihgeräten Abhilfe schaffen können. Aus den Aussagen der Kinder und Jugendlichen ist zu entnehmen, dass die technischen Ausstattungen der jeweiligen Schulen während der Pandemie aufgestockt wurden. Jedoch ist dies nicht bei jedem der befragten Kinder und Jugendlichen mit entsprechendem Bedarf angekommen.

Außerdem wurden die Kinder und Jugendlichen zur Unterrichtsform während der Pandemie befragt. Wie beschrieben gibt es unterschiedliche Modelle, wie Schichtbetrieb, Homeschooling oder die Notbetreuung für Schüler\*innen, die zu Hause nicht betreut werden können. Alle diese Modelle haben gemeinsam, dass die befragten Kinder und Jugendlichen den Präsenzunterricht bevorzugen würden. Hierfür wurden unterschiedliche Gründe, wie bessere Lernatmosphäre, verständliche Erklärungen der Lehrkräfte und die sehr wichtige Komponente des sozialen Treffpunkts für die Kinder und Jugendlichen angegeben. Bei den unterschiedlichen Formen des Onlineunterrichts gab es vermehrt Schwierigkeiten mit der Erreichbarkeit der Lehrkräfte und es wurde eine hohe Selbstständigkeit der Schüler\*innen vorausgesetzt. Hiermit verbunden ist die Frage nach der Unterstützung bei Schulaufgaben, die den Kindern und Jugendlichen gestellt wurde. Zu diesem Punkt berichtet ein Großteil, dass die Lehrer\*innen für sie die Hauptansprechpartner\*innen sind, gefolgt von Schulkamerad\*innen und der Familie. Jedoch sind gerade in der Kommunikation mit dem Lehrpersonal immer wieder Schwierigkeiten aufgetreten. So berichten die Befragten, dass nicht zügig genug geantwortet worden ist und manche Erklärungen der Lehrer\*innen noch immer nicht verstanden wurden. Insgesamt wurde die (individuelle) Erreichbarkeit des Lehrpersonals in einen engen Zusammenhang mit dem Lernerfolg der Kinder und Jugendlichen gestellt. Für die Teilhabechancen der Kinder und Jugendlichen ist aus diesem Grund von entscheidender Bedeutung, wer zur Unterstützung zur Verfügung steht, wenn das Lehrpersonal nicht angefragt werden kann. Hier berichten die Kinder, die in die Vergleichsgruppe fallen, dass sie ihre Eltern (vermehrt die Mütter, die zu Hause arbeiten), fragen können, oder sogar bezahlte Nachhilfe bekommen. Wohingegen einige Kinder und Jugendliche aus der Zielgruppe die Eltern/Erziehungsberechtigte überhaupt nicht als mögliche Unterstützung nannten. Durch die Pandemie und die damit verbundenen Schwierigkeiten beim Lernen ist das Risiko entstanden, dass besonders „schwächere“ Schüler\*innen noch mehr abgehängt werden, da die nötige Unterstützung fehlt. Dies trifft im besonderen Maße auf die Kinder und Jugendlichen aus der Zielgruppe zu.

Des Weiteren wurden die Kinder und Jugendlichen nach ihrer sozialen Situation befragt. Die Einschränkungen während der Pandemie waren für alle Kinder und Jugendlichen, egal ob innerhalb oder außerhalb der Zielgruppe spürbar. Das Ausmaß fällt dabei individuell, aber auch besonders zwischen den beiden Gruppen unterschiedlich aus. Die individuellen Einschränkungen

hingen nach Aussagen der Befragten stark mit der Einhaltung der Kontaktbeschränkungen zusammen. Insgesamt wurde der Kontakt zu Freund\*innen während der Pandemie von allen Befragten eingeschränkt, jedoch in unterschiedlicher Intensität. Einige Kinder und Jugendlichen aus der Zielgruppe trafen sich weiterhin mit ihren Freund\*innen an den (informellen) Treffpunkten, die sie auch schon vor der Pandemie genutzt hatten. In diesen Fällen wurden dann auch in der Qualität der Beziehungen keine Einschränkungen festgestellt. Außerdem wurde von allen Kindern und Jugendlichen angegeben, dass sie auch online viel Kontakt zu Freund\*innen gehabt hätten. Es ist jedoch anzunehmen, dass dies auch schon vor der Pandemie der Fall war und es bleibt fraglich, wie stark sich dies durch die Pandemie verändert hat.

Für die befragten Kinder und Jugendlichen außerhalb der Zielgruppe stellte sich die Situation ein wenig anders dar. Hier wurde beschrieben, dass viele Aktivitäten wie Musikunterricht oder Vereinsaktivitäten weggefallen sind. Außerdem sind auch Freizeitmöglichkeiten weggebrochen, die die Kinder und Jugendlichen stark genutzt haben wie Klettern, Shoppen oder Kino. Die Einschränkungen waren demnach für die Kinder außerhalb der Zielgruppe zunächst stärker spürbar, jedoch berichtete auch ein Kind davon, dass sie während der Pandemie ein Fahrrad bekommen hat, um dies auszugleichen. Auch der Online-Kontakt zu Freund\*innen wurde von den Kindern und Jugendlichen außerhalb der Zielgruppe stärker in Anspruch genommen, da sie auch Kontakt zu Freunden halten wollten, die nicht im unmittelbaren Wohnumfeld lebten. Mit Fortschreiten der Pandemie haben alle Befragten wieder vermehrt Kontakt zu Freund\*innen gehabt. Insgesamt lässt sich feststellen, dass die Pandemie die soziale Situation der Kinder und Jugendlichen in der Vergleichsgruppe stärker beeinflusst und eingeschränkt hat, als die der armutsgefährdeten und -betroffenen Kinder und Jugendlichen. Die Gründe hierfür liegen jedoch auch außerhalb der direkten Pandemie-Folgen, da diese bereits vor der Pandemie (mit einer Ausnahme) nicht an Sportvereinen, Musikunterricht oder an kostenpflichtigen Aktivitäten teilgenommen haben, die dann in Folge der Kontaktbeschränkungen eingestellt wurden. Ein Zusammenhang zur (sozio-)ökonomischen Situation der Eltern ist daher zweifellos gegeben.

Darüber hinaus wurden die Kinder und Jugendlichen nach ihrem Wohlbefinden gefragt und sie durften abschließend Wünsche für die Zukunft äußern. Hierbei kann festgehalten werden, dass die Kinder und Jugendlichen negative Auswirkungen auf ihr Wohlbefinden während der Pandemie festgestellt haben. Einige berichteten von Einsamkeit und fehlenden Kontakten zu Freund\*innen. Außerdem wurde gerade der Wechsel zwischen den unterschiedlichen Unterrichtsformen während der Pandemie als sehr anstrengend empfunden. Somit kann anhand der Aussagen aus den Interviews festgehalten werden, dass sich die Krise negativ auf das Wohlbefinden, die Schulleistungen, das familiäre Umfeld und die Teilhabechancen der Kinder und Jugendlichen ausgewirkt hat. Dementsprechend waren aus den Wünschen der Kinder und Jugendlichen zu entnehmen, dass sich alle wieder einen Rückgang zur Normalität ohne Einschränkungen wünschen und das sowohl im sozialen Umfeld als auch in der Schule.

## **11-8 Fazit**

Abschließend werden in diesem Fazit die Grunderkenntnisse der Forschung dargestellt und in einen Zusammenhang mit dem Forschungsprozess samt seiner Hürden gebracht und reflektiert. Ausgehend von den Forschungsfragen: „Wie wirkt sich die aktuelle Covid-19-Pandemie auf den Schulalltag von armutsbetroffenen und -gefährdeten Kindern und Jugendlichen in Tirol aus?“ und „Wie werden ihre Teilhabechancen beeinflusst und welche Chancen und Risiken gibt es durch die Digitalisierung?“ kann Folgendes festgehalten werden:

Die Ergebnisse der Befragung zeigen, dass die Pandemiesituation für armutsgefährdete und -betroffene Kinder und Jugendliche eine weitere Verringerung der Teilhabechancen besonders im Bereich Schule mit sich brachte. Dies lässt sich zum einen an der Voraussetzung der hohen Selbstständigkeit der Schüler\*innen festmachen, die im Onlineunterricht notwendig ist, und zum anderen an den fehlenden unterstützenden Strukturen. Hierzu zählen nicht vorhandene elektronische Endgeräte in den Familien, fehlende Ansprechpartner\*innen bei Fragen zu schulischen

Themen oder die unzugängliche Möglichkeit eines eigenen Rückzugsorts für Schulübungen zu haben.

Außerdem muss festgehalten werden, dass die Erreichbarkeit der Zielgruppe während der Pandemie die Forschungsgruppe vor eine immense Herausforderung gestellt hat. Trotz der Bemühungen über diverse Träger der Jugendarbeit und Schulsozialarbeit stellte es sich für die Forschungsgruppe als sehr schwierig heraus, eine Vielzahl an Interviewpartner\*innen zu finden. Hierfür waren unterschiedliche Gründe verantwortlich. Neben der Irritation über den stigmatisierenden Begriff der „Armutgefährdung und -betroffenheit“ war ausschlaggebend, dass die Organisationen wie die Schulsozialarbeit, Jugendtreffs oder andere Einrichtungen der Jugendarbeit während der Pandemie selbst wenig Kontakt zur Zielgruppe hatten und sich die Kontaktaufnahme online sehr schwierig gestaltete. Dies deckt sich mit den Erkenntnissen aus den durchgeführten Befragungen, in denen die Kinder und Jugendlichen beispielsweise angaben, die Kommunikation mit den Lehrkräften sei eine große Schwierigkeit für viele der Befragten gewesen. Darüber hinaus können fehlende mobile Endgeräte, fehlende Motivation (erneut) über das Thema Corona zu sprechen und die fehlende Möglichkeit, die Interviews in Präsenz führen zu können, angeführt werden.

Als Gewinn, der sich aus diesen Schwierigkeiten ergab, kann festgehalten werden, dass sich zunächst einige Kinder und Jugendlichen meldeten, die selbst nicht in die Zielgruppe fallen. Hierdurch entstand eine Vergleichsgruppe von drei Befragten, deren Ergebnisse im Vergleich mit den übrigen Aussagen analysiert werden konnten. In dieser vergleichenden Betrachtung zeigten sich trotz der geringen Anzahl an Interviews relevante Unterschiede, die somit auf die ökonomische Situation der Eltern bzw. Erziehungsberechtigten zurückgeführt werden kann.

Aufgrund der durch die Umstände während der Covid-19-Pandemie verminderten Teilhabechancen von armutsgefährdeten und -betroffenen Kinder und Jugendlichen in Tirol in verschiedenen Lebensbereichen wird eine Benachteiligung und daraus erkennbarer Handlungsbedarf deutlich. Umfangreichere und regelmäßige Befragungen im Rahmen weiterer Forschung sind daher zu empfehlen, um im Weiteren die Perspektive der befragten Zielgruppe in die Armutsforschung in Tirol einzubeziehen und Erkenntnisse auszubauen sowie Handlungsempfehlungen abzuleiten.

## 11-9 Literatur

- Allinger, Laura; Lichtenberger, Hanna (2021): „ARMUT IN ÖSTERREICH“. Link: [https://www.kinderarmut-abschaffen.at/fileadmin/user\\_upload/Media\\_Library/Bilder/Bilder\\_nach\\_Themen/Kinderarmut/Volkshilfe\\_Analyse\\_EU\\_SILC\\_Fact-Sheet.pdf](https://www.kinderarmut-abschaffen.at/fileadmin/user_upload/Media_Library/Bilder/Bilder_nach_Themen/Kinderarmut/Volkshilfe_Analyse_EU_SILC_Fact-Sheet.pdf) (Letzter Zugriff: 27.08.2021).
- Bacher, Johann (2020): 215.500 Kinder leben in Österreich in beengten Wohnungsverhältnissen, in *A&W Blog*. Link: <https://awblog.at/215-500-kinder-in-beengten-wohnungsverhaeltnissen/> (Letzter Zugriff 17.08.21).
- BIFIE (2019): *Ergebnisberichte der Standardüberprüfungen; Ergebnisberichte – Zweiter Zyklus; Englisch, 8. Schulstufe* (2019) Link: [https://www.iqs.gv.at/Resources/Persistent/7841a4ce5c7a2617d413918813e94ae22edc3543/BiSt-UE\\_E8\\_2019\\_Kurzzusammenfassung\\_Tirol.pdf](https://www.iqs.gv.at/Resources/Persistent/7841a4ce5c7a2617d413918813e94ae22edc3543/BiSt-UE_E8_2019_Kurzzusammenfassung_Tirol.pdf) (Letzter Zugriff: 28.08.21).
- BMBWF (2020a): *Umgang des Bildungssystems mit dem Coronavirus – Eckpunkte*. Stand: Donnerstag, 12.3.2020, 17.00 Uhr. Link: [https://www.bmbwf.gv.at/Themen/schule/beratung/corona/corona\\_info.html](https://www.bmbwf.gv.at/Themen/schule/beratung/corona/corona_info.html) (Letzter Zugriff 16.08.21).
- BMBWF (2020b): Betreff: Zentrale Informationen zum Umgang mit Corona/COVID-19 – Teil 2. Link: [https://www.bmbwf.gv.at/dam/jcr:38411b78-fcf3-4c75-9d20-309ceb548705/corona\\_erlass\\_2.pdf](https://www.bmbwf.gv.at/dam/jcr:38411b78-fcf3-4c75-9d20-309ceb548705/corona_erlass_2.pdf) (Letzter Zugriff 30.09.22).
- BMBWF (2020c): Umsetzung des Etappenplans für Schulen – Richtlinien für die Unterrichtsorganisation und die pädagogische Gestaltung, Stand 7.5.2020. Link: [https://evw.schule.wien.at/fileadmin/s/evw/system/user\\_upload/corona\\_etappenplan\\_info\\_20200507.pdf](https://evw.schule.wien.at/fileadmin/s/evw/system/user_upload/corona_etappenplan_info_20200507.pdf) (Letzter Zugriff 30.09.22).

- BMBWF (2020d): Schulbetrieb ab dem 17. November 2020. Link: [http://www.goed-bv3.at/pdf/Schulbetrieb\\_17.11.2020.pdf](http://www.goed-bv3.at/pdf/Schulbetrieb_17.11.2020.pdf) (Letzter Zugriff: 30.09.22).
- BMBWF (2021e): Schulbetrieb vom 7. bis zum 17. Jänner 2021. Link: [https://tfbs-lienz.tsn.at/sites/default/files/2020-12/Schulbetrieb\\_vom\\_07\\_bis\\_zum\\_17\\_Jaenner\\_2021.pdf](https://tfbs-lienz.tsn.at/sites/default/files/2020-12/Schulbetrieb_vom_07_bis_zum_17_Jaenner_2021.pdf) (Letzter Zugriff: 30.09.22).
- BMBWF (2021f): *Sichere Schule im Herbst – der 4-Punkte-Plan des BMBWF*, Link: <https://www.bmbwf.gv.at/Themen/schule/beratung/corona/sichereschule.html> (Letzter Zugriff 27.08.21).
- Deutsche Gesellschaft für Soziale Arbeit (2020): *Forschungsethische Prinzipien und wissenschaftliche Standards für Forschung der Sozialen Arbeit*. Link: [https://www.dgsa.de/fileadmin/Dokumente/Newsletter/Newsletter\\_DGSA\\_2\\_2020.pdf](https://www.dgsa.de/fileadmin/Dokumente/Newsletter/Newsletter_DGSA_2_2020.pdf) (Letzter Zugriff: 11.07.2021).
- Einböck, Marina; Wade, Manuela (2016): Was uns beim Blick auf Kinderarmut noch fehlt: Überlegungen zu den Ergebnissen einer qualitativen Studie in zwei österreichischen Gemeinden. *SWS-Rundschau*, 56(4), 509-526. Link: <https://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/62065> (Letzter Zugriff 02.09.21).
- EU-SILC (2020): *TABELLENBAND EU-SILC (2020): Bundesländertabellen mit Dreijahresdurchschnitt EU-SILC 2018 bis 2020. Einkommen, Armut und Lebensbedingungen*. Link: [https://www.statistik.at/wcm/idc/idcplg?IdcService=GET\\_PDF\\_FILE&dDocName=125871](https://www.statistik.at/wcm/idc/idcplg?IdcService=GET_PDF_FILE&dDocName=125871) (Zugriff am 27.08.2021).
- Esping-Andersen Gösta (1990) *Three worlds of welfare state capitalism*. Princeton University Press, Princeton.
- Friedrichs, Jürgen (2014): Forschungsethik. In: N. Baur, J. Blasius (Hrsg.): *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*, Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Hauser, Debora; Rossi, Géraldine (2015): *Entwicklungspsychologie – Was, wann? Entwicklungspsychologie, Fokus Sommer Herbst 2015*, Link: <https://www.zg.ch/behoerden/direktion-fur-bildung-und-kultur/schulinfo/fokus/entwicklungspsychologie-2014-was-wann> (Letzter Zugriff 10.6.21).
- Higham, Patricia (2020): *Communication and Interviewing Skills for Practice in Social Work. Counselling and the Health Professions*, 1. Aufl., New York: Routledge.
- Hilpert, Jörg; Benighaus, Ludger; Scheel, Oliver. (2012): Auswertung von Fokusgruppen mit MAXQDA am Beispiel des Projektes „Wahrnehmung der Fusionsenergie bei ausgewählten Bevölkerungsteilen“. In: Schulz, Marlen; Mack, Birgit; Renn, Ortwin (Hrsg.): *Fokusgruppen in der empirischen Sozialwissenschaft. Von der Konzeption bis zur Auswertung*. Wiesbaden: Springer VS., 170-194.
- Huber, Stephan Gerhard; Helm, Christoph (2020): Lernen in Zeiten der Corona-Pandemie. Die Rolle familiärer Merkmale für das Lernen von Schüler\*innen. Befunde vom Schul- Barometer in Deutschland, Österreich und der Schweiz. In: Fickermann, Detlef [Hrsg.]; Edelstein, Benjamin [Hrsg.]: *„Langsam vermissen ich die Schule ...“: Schule während und nach der Corona-Pandemie*. Münster ; New York, Waxmann 2020, Link: [https://www.pedocs.de/volltexte/2020/20228/pdf/DDS\\_Beiheft\\_16\\_2020\\_Huber\\_Helm\\_Lernen\\_in\\_Zeiten.pdf](https://www.pedocs.de/volltexte/2020/20228/pdf/DDS_Beiheft_16_2020_Huber_Helm_Lernen_in_Zeiten.pdf) (letzter Zugriff: 30.08.21).
- Hug, Theo; Niedermair, Klaus (2011): *Wissenschaftliches Arbeiten. Handreichung*. STUDIA Universitätsverlag: Innsbruck.
- IQS (2018): *Informelle Kompetenzmessung (IKM) auf der Sekundarstufe 1*. Link: <https://www.iqs.gv.at/themen/nationales-monitoring/informelle-kompetenzmessung-ikm/ikm-auf-der-sekundarstufe-1> (Letzter Zugriff 28.08.21).
- Kinderrechte (2011): *Kinderrechte in Österreich. Die Geltung der Kinderrechtskonvention in Österreich*. Link: <https://www.kinderrechte.gv.at/kinderrechte-in-osterreich/> (Letzter Zugriff: 17.08.21)
- Kirsch, Richard; Schröder, Wolfgang (2010): Durchblick: Jugendarmut in Deutschland und Österreich. *Sozial extra*, 2010-05, Vol. 34 (5), S.47-50 Heidelberg: VS Verlag
- Klassen, Michael (2014): Case Management, Capability Approach und Bedürfnisse In: *Case Management*, Heft 1, 2014.

- Ködelpeter, Thomas; Nitschke, Ulrich (2008): Beteiligung von Kindern und Jugendlichen – Voraussetzung nachhaltiger Entwicklung vor Ort. In: Ködelpeter, Thomas; Nitschke, Ulrich (Hrsg.): *Jugendliche planen und gestalten Lebenswelten. Partizipation als Antwort auf den gesellschaftlichen Wandel*. VS Verlag für Sozialwissenschaften, GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden.
- Läzer, Kathrin Luise et al. (2010): Einführung in die systematische Literaturrecherche mit den Datenbanken "PsycINFO", "Pubmed" und "PEP – Psychoanalytic Electronic Publishing" sowie in das Literaturverwaltungsprogramm "Citavi". Ein Tutorial für Studierende der Fächer Psychologie, Pädagogik, Psychoanalyse und Medizin. Universität Kassel, Institut für Psychoanalyse. Link: <https://kobra.uni-kassel.de/handle/123456789/2010081634029> (Letzter Zugriff: 18.07.2021).
- Laubstein, Claudia; Holz, Gerda; Seddig, Nadine (2016): *Das „Kindergesicht“ der Armut – Das empirisch belegte Wissen über Armutsfolgen für Kindern und Jugendlichen*. Frankfurt a.M., Bertelsmann Stiftung. Link: [https://www.liga-rlp.de/fileadmin/LIGA/Internet/Downloads/Dokumente/Dokumente\\_2019/Artikel\\_TPS\\_Kinder\\_gesicht\\_der\\_Armut-2016.pdf](https://www.liga-rlp.de/fileadmin/LIGA/Internet/Downloads/Dokumente/Dokumente_2019/Artikel_TPS_Kinder_gesicht_der_Armut-2016.pdf) (Letzter Zugriff 31.08.21).
- Lichtenberger, Hannah; Ranftler, Judith (2021): Von Superspreadern und Kinderarmut – Zu den intersektionalen Auswirkungen der Corona-Krise auf Kinder und den Folgen für die Soziale Arbeit. In: *soziales\_kapital wissenschaftliches journal österreichischer fachhochschulstudiengänge soziale arbeit*, Wien. Link: <http://www.soziales-kapital.at/index.php/sozialeskapital/article/view/699/1250.pdf> (Letzter Zugriff 17.08.21).
- Mayring, Philipp. (2015): *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. 12. Auflage. Weinheim, Basel: Beltz
- MiCreate (2021): *Migrant Children and Communities in a Transforming Europe*. Link: <http://www.micreate.eu/index.php/about-common/> (Letzter Zugriff 31.08.21)
- Nationale Akademie der Wissenschaften Leopoldina (2021): *Kinder und Jugendliche in der Corona-virus-Pandemie: psychosoziale und edukative Herausforderungen und Chancen*. Link: [https://www.leopoldina.org/uploads/tx\\_leopublication/2021\\_Corona\\_Kinder\\_und\\_Jugendliche.pdf](https://www.leopoldina.org/uploads/tx_leopublication/2021_Corona_Kinder_und_Jugendliche.pdf) (Letzter Zugriff 22.07.2021).
- Netzwerk Kinderrechte (2019): *Die UN-Kinderrechtskonvention*. Link: <https://www.kinderhabenrechte.at/die-un-kinderrechtskonvention/> (Letzter Zugriff 14.07.2021).
- OECD (2021): *PISA 21-st Century Readers: Developing literacy skills in a digital world*. Link: [https://www.oecd-ilibrary.org/education/21st-century-readers\\_a83d84cb-en](https://www.oecd-ilibrary.org/education/21st-century-readers_a83d84cb-en) (Letzter Zugriff 27.08.21).
- Röh, Dieter (2013): *Soziale Arbeit, Gerechtigkeit und das gute Leben - Eine Handlungstheorie zur daseinsmächtigen Lebensführung*. Hamburg, Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Scheu, Bringfriede; Autrata, Otger (2013): *Partizipation und Soziale Arbeit. Einflussnahme auf das subjektiv Ganze*. Wiesbaden: Springer VS
- Schmid Josef (2010): Bildung im Wohlfahrtsstaat: Neue Wachstumsimpulse und Konfliktzonen. In: *Wohlfahrtsstaaten im Vergleich*. VS Verlag für Sozialwissenschaften. [https://doi.org/10.1007/978-3-531-92548-6\\_20](https://doi.org/10.1007/978-3-531-92548-6_20).
- Schreier, Margrit (2013): Qualitative Analyseverfahren. In: Hussy, Walter; Schreier, Margrit; Echterhoff, Gerald: *Forschungsmethoden in Psychologie und Sozialwissenschaften für Bachelor*. Berlin, Heidelberg: Springer-Verlag, 245-248.
- Schulz, Marlen (2012): Quick and easy!? Fokusgruppen in der angewandten Sozialwissenschaft. In Schulz, Marlen; Mack, Birgit; Renn, Ortwin (Hrsg.), *Fokusgruppen in der empirischen Sozialwissenschaft. Von der Konzeption bis zur Auswertung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Statistik Austria (2018): *STATISTICS BRIEF – Dezember 2018 VERERBUNG VON BILDUNGSCHENCEN*. Link: [https://portal.ibobb.at/fileadmin/Berufsorientierung\\_und\\_Bildung/Aktuelles/statistics\\_brief\\_-\\_vererbung\\_von\\_bildung.pdf](https://portal.ibobb.at/fileadmin/Berufsorientierung_und_Bildung/Aktuelles/statistics_brief_-_vererbung_von_bildung.pdf) (Letzter Zugriff 30.09.22).
- Statistik Austria (2019): *WOHNEN. Zahlen, Daten und Indikatoren der Wohnstatistik*. Link: [https://www.statistik.at/fileadmin/publications/Wohnen\\_2018\\_-\\_Zahlen\\_Daten\\_und\\_Indikatoren\\_der\\_Wohnstatistik.pdf](https://www.statistik.at/fileadmin/publications/Wohnen_2018_-_Zahlen_Daten_und_Indikatoren_der_Wohnstatistik.pdf) (Letzter Zugriff 30.09.22).

- Statistik Austria (2020): *EU SILC. Community Statistics on Income and Living Conditions 2019*. Link: [https://www.statistik.at/web\\_de/frageboegen/private\\_haushalte/eu\\_silc/index.html](https://www.statistik.at/web_de/frageboegen/private_haushalte/eu_silc/index.html) (Letzter Zugriff 05.06.21).
- Statistik Austria (2020): *Armut*, Link: <https://www.statistik.at/statistiken/bevoelkerung-und-soziales/einkommen-und-soziale-lage/armut> (Letzter Zugriff 29.09.22).
- Statistik Austria (2020): *IKT-Einsatz in Haushalten 2020*, Link: [https://www.statistik.at/web\\_de/statistiken/energie\\_umwelt\\_innovation\\_mobilitaet/informationsgesellschaft/ikt-einsatz\\_in\\_haushalten/index.html](https://www.statistik.at/web_de/statistiken/energie_umwelt_innovation_mobilitaet/informationsgesellschaft/ikt-einsatz_in_haushalten/index.html) (Letzter Zugriff 28.08.21).
- Stimmer, Franz (2000): *Lexikon der Sozialpädagogik und der Sozialarbeit*, R. Oldenbourg Verlag München Wien.
- Tiroler Kinder und Jugend GmbH (2021): *Schüler sind wegen der Pandemie belasteter*. Link: <https://www.kinder-jugend.tirol/schueler-sind-wegen-der-pandemie-belasteter/> (Letzter Zugriff 18.08.21).
- UNICEF (1990): *UN-KONVENTION ÜBER DIE RECHTE DES KINDES*. Link: [https://unicef.at/fileadmin/media/Infos\\_und\\_Medien/Info-Material/Kinderrechte/UN\\_Konvention\\_ueber\\_die\\_Rechte\\_des\\_Kindes.pdf](https://unicef.at/fileadmin/media/Infos_und_Medien/Info-Material/Kinderrechte/UN_Konvention_ueber_die_Rechte_des_Kindes.pdf) (Letzter Zugriff 27.07.2021).
- UNICEF (2020): *COVID-19 treibt Kinder in die Armut: Bis zu 86 Millionen zusätzliche Kinder könnten Ende 2020 in Armut leben*. New York, Wien. Link: <https://unicef.at/news/einzelansicht/covid-19-treibt-kinder-in-die-armut-bis-zu-86-millionen-zusaetzliche-kinder-koennten-ende-2020-in-arm/> (Letzter Zugriff 17.08.21).
- UNICEF (2020): *Die UN-Kinderrechtskonvention: Alle Kinder haben Rechte!* Link: [https://unicef.at/kinderrechte-oesterreich/kinderrechte/?gclid=CjwKCAjwmgKJBhAWEiwAMvGt6KWMHuDGyhVSPwzk6D1WgQPyeZHFeif3aBVBQnCfnwjt7cvTRToZAhoCXYwQAvD\\_BwE](https://unicef.at/kinderrechte-oesterreich/kinderrechte/?gclid=CjwKCAjwmgKJBhAWEiwAMvGt6KWMHuDGyhVSPwzk6D1WgQPyeZHFeif3aBVBQnCfnwjt7cvTRToZAhoCXYwQAvD_BwE) (Letzter Zugriff 27.08.21).
- Volkshilfe (2021): *Armut und Kinderarmut*. Link: <https://www.volkshilfe.at/was-wir-tun/positionen-projekte/armut-und-kinderarmut/> (Letzter Zugriff 03.09.21).
- Volkshilfe Österreich (2021): *Die 4 Dimensionen von Kinderarmut*. Link: <https://www.kinderarmut-abschaffen.at/fakten/4-dimensionen-von-kinderarmut/> (Letzter Zugriff 29.09.22).
- Wachs, Sebastian; Palentien, Christian. (2014): *Armut und Bildung. Empirische Befunde und schulpädagogische Perspektiven*. Enzyklopädie Erziehungswissenschaft, Beltz Juventa, Weinheim. Link: <https://content-select.com/de/portal/media/view/53bcf17b-2e08-475b-9254-1bd22efc1343> (Letzter Zugriff 02.09.21).
- Witzel, Andreas (1985): Das problemzentrierte Interview. In: Jüttemann, G. (Hrsg.): *Qualitative Forschung in der Psychologie: Grundfragen, Verfahrensweisen, Anwendungsfelder* (S. 227-255). Weinheim: Beltz. Link: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ss0ar-5630> (Letzter Zugriff 12.09.21).
- Wöhler, Veronika (2016): Forschungsethik. In: Wöhler et al. (Hrsg.): *Sozialwissenschaftlich Forschen mit Kindern und Jugendlichen. Ein Handbuch für begleitende Erwachsene*, Wien: Science Communications Research.
- Zander, Benjamin; Thiele, Jörg (2020): *Jugendliche im Spannungsfeld von Schule und Lebenswelt – Rekonstruktion sportiver Erfahrungsräume in synchroner und diachroner Perspektive*. Springer VS, Wiesbaden.
- Zander, Margharete (2010): *Armes Kind – starkes Kind? Die Chance der Resilienz*, 3.Auflage. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Springer Fachmedien Wiesbaden.

## **11-A: Anhang**

### **Abstract**

Die Covid-19-Pandemie hatte speziell im Jahr 2020 jeden erdenklichen Lebensbereich fest im Griff. Insbesondere neben den Bereichen wie etwa der Wirtschaft und der Lebenswelt erwachsener Menschen litt die Lebensrealität von Kindern und Jugendlichen an den Folgen der Pandemie. Erschwerend für diese Gruppe kommt hinzu, dass diese gemeinhin auf weniger Gehör stoßen.

Die Einschränkungen in Zusammenhang mit der Pandemie betreffen weite Teile ihres Alltags. Daher ist es notwendig, spezifische Untersuchungen über die Auswirkungen in diesem Bereich vorzunehmen und dabei gezielt Informationen von Kindern und Jugendlichen selbst zu generieren, um ein möglichst unverzerrtes Bild zu erhalten und der Zielgruppe ein Sprachrohr zu bieten.

Ziel der vorliegenden Forschungsarbeit ist die Herausarbeitung der Erfahrungen von armutsbetroffenen- und gefährdeten Kindern und Jugendlichen in Tirol während der Covid-19-Pandemie und die Auswirkungen auf deren Teilhabechancen. Dazu werden folgende spezifische Forschungsfragen gestellt: Wie wirkt sich die aktuelle Covid-19-Pandemie auf den Schulalltag von armutsbetroffenen und -gefährdeten Kindern und Jugendlichen in Tirol aus? Wie werden ihre Teilhabechancen beeinflusst und welche Chancen und Risiken gibt es durch Digitalisierung?

Zur Untersuchung des Forschungsanliegens wird eine qualitative Untersuchung mittels teilstandardisierter Leitfadeninterviews durchgeführt. Die Zielgruppe ist auf armutsbetroffene und -gefährdete Kinder und Jugendliche im Alter von 10 bis 15 Jahren in Tirol (AT) festgelegt, im Rahmen der Durchführung sind bezüglich des Alters vereinzelt Abweichungen von einem Jahr vorgekommen. Die Interviews sind jeweils strukturiert in vier Themenblöcke: Digitalisierung, Wohnverhältnisse, Schulangelegenheiten sowie den sozialen Kontext. Befragt werden sieben Kinder und Jugendliche aus der Zielgruppe sowie drei, die nicht der Zielgruppe zugeordnet werden können. Diese können somit im Rahmen der Auswertung, welche in Form einer qualitativen Inhaltsanalyse durchgeführt wird, als Vergleichsgruppe herangezogen werden. Basis für die Untersuchung stellt ein Überblick über die aktuellen und relevanten theoretischen Grundlagen zur Thematik dar.

Im Rahmen der Forschung konnte festgestellt werden, dass die Einschränkungen durch die Covid-19-Pandemie vielfältige Auswirkungen auf die Lebensrealität der Kinder und Jugendlichen hatten und haben. Insbesondere die Verminderung von Teilhabechancen durch beispielsweise weniger ausgeprägte technische Ausstattung oder unzureichende Unterstützung in schulischen Angelegenheiten ist eine Kernerkenntnis der Arbeit. Auch Kontaktbeschränkungen zählen zu den stark wahrgenommenen negativen Auswirkungen, sowohl im schulischen als auch im privaten Kontext.

Weitere Forschung könnte im Bereich der Unterstützungsmöglichkeiten zur Verbesserung der Teilhabechancen armutsbetroffener und -gefährdeter Kinder und Jugendlicher angesetzt werden.



# 12 Kinderarmut und Schule in der Pandemie – Delphi Konzeption

Lukas KERSCHBAUMER,<sup>i</sup> Sascha GELL<sup>ii</sup> und Pia REICHMANN<sup>iii</sup>

## 12-1 Lesehilfe

Das Thema der Armutsbetroffenheit von Kindern und die Auswirkungen bzw. individuellen Erfahrungen aus dieser Situation im Zusammenhang mit Schule bilden den Kern dieses Papiers. In einer qualitativen Erhebung wurden Kinder, Erziehungsberechtigte und Expert:innen aus Pädagogik und Sozialer Arbeit um ihrer Erfahrungen und Einschätzungen gebeten. In Summe wirkten 38 Teilnehmer:innen bei der qualitativen Interviewerhebung mit. In einem nächsten Schritt wäre es wichtig, die Erhebung auf eine wesentlich größere Anzahl von Personen auszuweiten, um die Ergebnisse zu vertiefen und um Details aus den Zielgruppen der Schüler:innen, Erziehungsberechtigten, Lehrer:innen und Sozialdienstleister:innen zu erweitern. Dafür wird nach der Darstellung der zentralen Ergebnisse aus der qualitativen Interviewerhebung (**siehe dazu auch den Beitrag „Die sozialen Auswirkungen der Corona-Pandemie auf vulnerable Personengruppen“ in diesem Band**) das Konzept für eine weiterführende qualitative Delphi-Erhebung dargestellt, die bei gegebener Finanzierung so in die Umsetzung gehen kann.

Im zweiten Kapitel werden die grundlegenden Fakten zum Thema der Armutsbetroffenheit von Kindern kurz geschildert. Kapitel drei wird das methodische Vorgehen der weiterführenden Delphi-Erhebung dargestellt und das bisherige Sample detailliert dargestellt. Kapitel vier enthält dann die zentralen Ergebnisse der für die Delphi-Erhebung zugrundeliegenden Interviewerhebung, während Kapitel fünf das Konzept für die Bereitstellung der Delphi-Erhebung beinhaltet. Die dort enthaltenen Textbausteine müssten im Grunde nur noch in das dafür vorgesehene Onlinetool überführt werden und dann an die Zielgruppen ausgespielt werden. Dann muss um Teilnahme bei den Zielgruppen geworben und die Daten der Analyse zugeführt werden.

## 12-2 Ausgangslage

Innerhalb der Europäischen Union waren mit 2020 über 96 Millionen Menschen armuts- und ausgrenzungsgefährdet, was über einem Fünftel (21,9%) der Bevölkerung entspricht. Darunter finden sich 27.5 Millionen Menschen, die stark materiell und sozial depriviert sind (Eurostat, 2021a). Zusätzlich leben über 20 Millionen arbeitende Europäer:innen an der Armutsgrenze

---

<sup>i</sup> Lukas Kerschbaumer (Projektleitung), Center for Social & Health Innovation, Tel.: +43 512 2070 7421, e-mail: [lukas.kerschbaumer@mci.edu](mailto:lukas.kerschbaumer@mci.edu).

<sup>ii</sup> Sascha Gell (Projektmitarbeit), Center for Social & Health Innovation, Tel.: +43 512 2070 7423, e-mail: [sascha.gell@mci.edu](mailto:sascha.gell@mci.edu)

<sup>iii</sup> Pia Reichmann (Projektmitarbeit), Tel.: +43 512 2070 7460, e-mail: [pia.reichmann@mci.edu](mailto:pia.reichmann@mci.edu).

(United Nations, 2021). Besonders stark und überdurchschnittlich betroffen von Armut sind Kinder und Jugendliche. Im Jahr 2020 waren 24,2% der unter 18-jährigen von Armut betroffen, wohingegen dies ‚nur‘ für 21,7% der Erwachsenen zutrifft. Über 70% dieser Kinder und Jugendlichen finden sich in Haushalten mit geringer Arbeitsintensität, 50% haben Eltern mit geringem Bildungsniveau, 42% finden sich in Singlehaushalten, wovon 95% von alleinerziehenden Müttern gestellt werden, über 32% haben Elternteile mit Migrationshintergrund und 14,1% leben in Haushalten, die stark materiell und sozial depriviert sind (Eurostat, 2021b; United Nations, 2021).

Für Österreich weist die Statistik Austria nur marginal bessere Zustände aus. Über 1,5 Millionen Österreicher:innen leben mit einem Haushaltseinkommen von unter 60 Prozent des äquivalierten Jahresnettoeinkommens (Eine Person, 15.933 € im Jahr), d.h. sie sind armutsgefährdet. In dieser Gruppe finden sich ca. 350.000 Kinder und Jugendliche. Kinder sind mit einem Risiko von 22 Prozent auch in Österreich von einem höheren Risiko konfrontiert, von Armut oder Ausgrenzung betroffen zu sein, als es die Gesamtbevölkerung ist (17,5%). Zudem sind Ein-Eltern-Haushalte (31%) und Personen in kinderreichen Familien (mind. drei Kinder: 30%) einem besonders hohen Risiko der Armutsgefährdung ausgesetzt (Statistik Austria, 2021a).

Im Bericht zur Armut und sozialen Eingliederung des Amtes der Tiroler Landesregierung (2020) werden für Tirol 104.569 Personen als Armutsgefährdet angegeben. Darin enthalten sind 17.213 Kinder und Jugendliche jünger als 15 Jahre und 22.889 Personen die jünger als 20 Jahre sind. Haushalte mit Kindern sind zudem mit 43.621 Armutsgefährdeten häufiger betroffen als Haushalte ohne Kinder (34.218). Im Jahr 2020 befanden sich 4.591 Kinder (0-14 Jahre) in Tiroler Haushalten mit Mindestsicherungsbezug (Statistik Austria, 2021b). Im Zuge der Pandemie verzeichneten die Arbeitslosenzahlen einen Zuwachs um bis zu 56% von 333.987 im Februar 2020 auf 522.253 im April 2020. Für Tirol haben sich die Arbeitslosenzahlen im selben Zeitraum fast verdreifacht von 15.307 auf 44.928. Darüber hinaus waren zu Höchstzeiten knapp über eine Million Österreicher:innen, respektive 76.093 Tiroler:innen, in Kurzarbeit (AMS, 2021a, 2021b). Zudem hat sich in Tirol die Langzeitarbeitslosigkeit zwischen September 2019 und 2021 fast verdoppelt (von 1.864 auf 3.445 Personen), wohingegen der Österreichschnitt im selben Zeitraum einen Zuwachs von lediglich knapp 20 Prozent ausweist (von 94.210 auf 120.449) (AMS, 2021c). Tirol war als stark tourismusgeprägtes Land im Vergleich zum Rest von Österreich überdurchschnittlich von den Entwicklungen bzw. der Prekarisierung durch COVID-19 betroffen.

Das Vienna Center for Electoral Research stellt mit dem Austrian Corona Panel Project (ACPP, 2021a; Kittel et al. 2021), einer „Panelumfrage mit einer Stichprobe von 1.500 Respondent:innen, die die soziodemographische Struktur der österreichischen Bevölkerung repräsentativ abbildet“, regelmäßig Ergebnisse zu vulnerablen Gruppen zur Verfügung. Pichler et al. (2020) weisen in ihrem Beitrag im ACPP darauf hin, dass einkommensschwache und bildungsferne Gruppen nicht nur besonders von Kurzarbeit betroffen sind, sondern zudem am häufigsten Kündigungen erfahren (Pichler et al., 2020). Albacete et al. (2020) fanden zudem, dass Haushalte, die bereits vor der Pandemie prekär situiert waren, am härtesten von Einkommensausfällen betroffen sind. Auch wenn die Kurzarbeit vielfach die negativen ökonomischen Konsequenzen der Pandemie für Haushalte abgefedert hat, waren ca. ein Drittel der Haushalte mit Kindern mit Einkommenseinbußen konfrontiert, auch hier sind bildungsferne Eltern stärker betroffen. Zudem sind viele Familien auf ein Zusatzeinkommen aus geringfügiger Beschäftigung angewiesen. Diese Beschäftigungsform wird jedoch nicht von der Kurzarbeitsregelung gedeckt, was für viele geringfügig Beschäftigte die Beendigung dieser Tätigkeit bedeutete und somit zu einer Verringerung des Haushaltseinkommens führte (Steiber et al., 2021). Zu befürchten ist eine anhaltende Verschlechterung der sozioökonomischen Ausgangslage für Kinder betroffener Eltern, was mit negativen Auswirkungen auf die Anschlussfähigkeit im Bildungssektor einhergeht. Insgesamt zeichnet sich durch die Pandemie ein Anstieg der Armutsgefährdung (BMSGPK, 2020; Heitzmann, 2020) und eine Verschärfung bestehender Armutslagen von Kindern in Österreich ab. (Lichtenberger und Ranftler, 2021). Homeschooling und die allgemeine Situation rund um den Schulbesuch während der Pandemie war und ist für alle Betroffenen fordernd, aber

insbesondere vulnerable, respektive einkommensschwache Haushalte, sind vor Herausforderungen gestellt. Hier fehlt es vielfach an der technischen Ausstattung, stabilen Internetzugängen, Raum zum Lernen und Betreuungsstrukturen (BMSGPK, 2020).

## **12-3 Untersuchungsdesign**

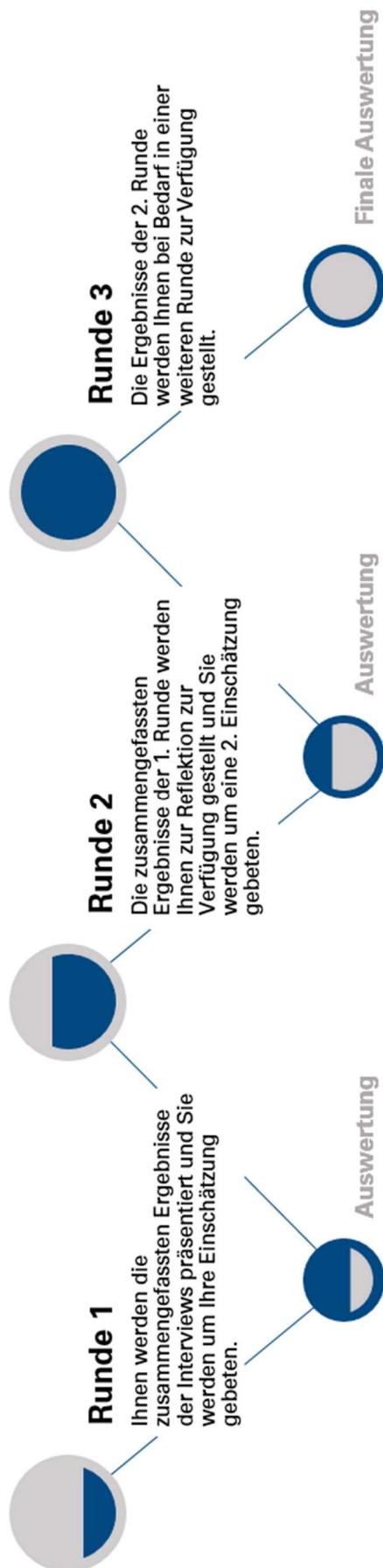
Ziel ist es, Kinder und Jugendliche in prekären Lebensverhältnissen, gegebenenfalls deren Erziehungsberechtigte sowie diverse Sozialdienstleister:innen zur schulischen Situation während der Pandemie zu befragen. Zur Erhebung sind problemzentrierte Interviews (Witzel & Reiter, 2012), die, trotz einer groben Strukturierung, auch Raum für narrative Elemente enthalten (Scheibelhofer, 2008), angedacht. Dieser kombinierte Interviewansatz ermöglicht die notwendige Flexibilität, um auf spezifische Besonderheiten in den Lebenslagen einzugehen sowie Einblicke in die täglichen Routinen zu gewinnen (Döringer, 2021). Für die Sicherstellung eines breiten Feldzugangs werden vereinzelt Expert:inneninterviews (z.B. Lehrer:innen, Sozialarbeiter:innen) aufgenommen.

Erkenntnisse aus den Interviews, gewonnen mittels induktiver Verfahren der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2014), werden in kurze, prägnante und zugespitzte Ergebniszusammenfassungen von etwa drei bis vier Sätzen überführt, um dann in eine qualitative Delphi-Erhebung überführt zu werden. In die Delphi-Erhebung sollen Lehrer:innen, Eltern(vertretungen) oder Erziehungsberechtigte, Schul-Sozialarbeiter:innen, Träger:innen, Institutionen und gegebenenfalls Schüler:innen inkludiert werden. Dieses Vorgehen ist inspiriert von den Grundprinzipien der partizipativen Konsensbildung der Delphi-Methode. Die Teilnehmer:innen können die verdichteten Ergebnisse einer vorangegangenen Befragung reflektieren und eine zweite Einschätzung abgeben. Diese Rückmeldungen werden gesammelt, verdichtet und bei Bedarf in einer weiteren Runde zur Diskussion gestellt (Gracht, 2012; Rayens & Hahn, 2000). Mit diesem triangulativen Ansatz verschiedener qualitativer Methoden (Flick, 2011) wird eine breite Basis gelegt, um an den erarbeiteten Themenschwerpunkten im Kollektiv zu arbeiten. D.h. es wird möglich, die Ergebnisse einer überschaubaren Interviewerhebung unterschiedlichen Personengruppen und somit differenzierten Einschätzungen, Problemwahrnehmungen und Lösungsansätzen zugänglich zu machen. Die Teilnehmenden sind somit stärker in die Generierung von Ergebnissen eingebunden als über herkömmliche Befragungen.

Abb. 12-1: Delphi Infografik

## Zweck & Projektbeschreibung

Die Covid19-Pandemie hat zu einer Verschärfung bestehender prekärer Lebenslagen von Kindern und Jugendlichen in Österreich geführt. Der Umstieg auf Distance Learning stellte für viele Familien eine Herausforderung dar, da es vielfach an der technischen Ausstattung und an Betreuungsmöglichkeiten fehlte. Im Zuge der Delphi-Studie werden Sie darum gebeten, Ihre Einschätzung zu Problemstellungen zu teilen, die in Interviews mit Schüler:innen, Lehrer:innen, Erziehungsberechtigten und Sozialdienstleister:innen erhoben wurden.



## 12-4 Sample und Akquise

Zum Auftakt der Teilnehmer:innenakquise wurden die Samplingkriterien definiert und in weiterer Folge an die unterschiedlichen Stakeholder bzw. Partnereinrichtungen übermittelt, um auf mehreren Kanälen nach Interviewpartner:innen zu suchen. Die Samplingstrategie setzte am Prinzip der maximalen Kontrastivität an (Glaser & Strauss, 1967) und bemühte sich um ein heterogenes Sample (Patton, 2015). Das bedeutet es werden Personen mit unterschiedlichen Merkmalsausprägungen und -kombinationen gesucht (z.B. Alter oder Schultyp). Im Detail wurde nach schulpflichtigen Kindern- und Jugendlichen gesucht, die in Haushaltskontexten eingebettet sind die der Armut- oder Ausgrenzungsgefährdung zugeordnet werden. D.h. das verfügbare Haushaltseinkommen liegt an oder unter der Armutgefährdungsschwelle von 60% des nationalen Haushaltsmedianeinkommens. Der Schwellenwert betrug zum Erhebungszeitraum 1.328 € wobei sich der Wert um den Faktor 0,5 für jede weitere erwachsene Person im Haushalt und um 0,3 pro Kind unter 14 Jahren erhöht.

**Tab. 12-2: Armutgefährdungsschwellen**

Haushaltszusammensetzung	Faktor	Monatl. Einkommen
1-Personen-Haushalt	1,0	1328,- €
1 Erwachsene/r + 1 Kind	1,3	1726,- €
2 Erwachsene	1,5	1992,- €
2 Erwachsene + 1 Kinder	1,8	2390,- €
2 Erwachsene + 2 Kinder	2,1	2788,- €
2 Erwachsene + 3 Kinder	2,4	3187,- €

Die Erforschung von Gruppen, welche Stigmatisierung und Diskriminierung ausgesetzt sind, bedarf einer bedachten und sensiblen Herangehensweise (Crowley, 2007). Häufig verbergen sich hinter Armut und sozialer Ausgrenzung, welche zu einer fehlenden Teilhabe führen, vielfältige Lebenswelten und heterogene Gruppen. Solche Gruppen werden zur „hard to reach“ Population (Merton, 1998) gezählt und stellen eine besondere Herausforderung für Forschende dar (Abrams, 2010). Um dieser Problematik zu begegnen braucht es oft ein langanhaltendes Engagement der Forschenden, um etwa über Gatekeeper Zugang und Vertrauen der Zielgruppe zu erlangen (Simmons et al., 2014). Somit wurde auf zwei verschiedene Strategien für den Feldzugang aufgebaut. Beiden gemein war eine vorangegangene und begleitende Informationsstreuung über die Homepage des MCI und des CSHI in Form von Flyern und Postern an ausgewählten Standorten. Die erste Strategie zielte auf die Akquise durch Gatekeeper („Toröffner“) in beratenden und sozialdienstleistenden Einrichtungen ab, durch die ein Zugang zum Feld bzw. Teilnehmer:innen im Feld ermöglicht wurde (Kawulich, 2011). Die zweite Strategie setzte auf das Snowballsampling. Dieser Ansatz nützt das soziale Netzwerk von Teilnehmer:innen für Empfehlungen bzw. den Hinweis auf weitere potentielle Teilnehmer:innen. Beide Strategien ermöglichen den Zugang zu schwer erreichbaren Gruppen, welche zahlenmäßig gering sind, geografisch verstreut liegen, nicht erfassbar sind, sich stigmatisiert fühlen oder anonym bleiben möchten (Parker et al., 2019).

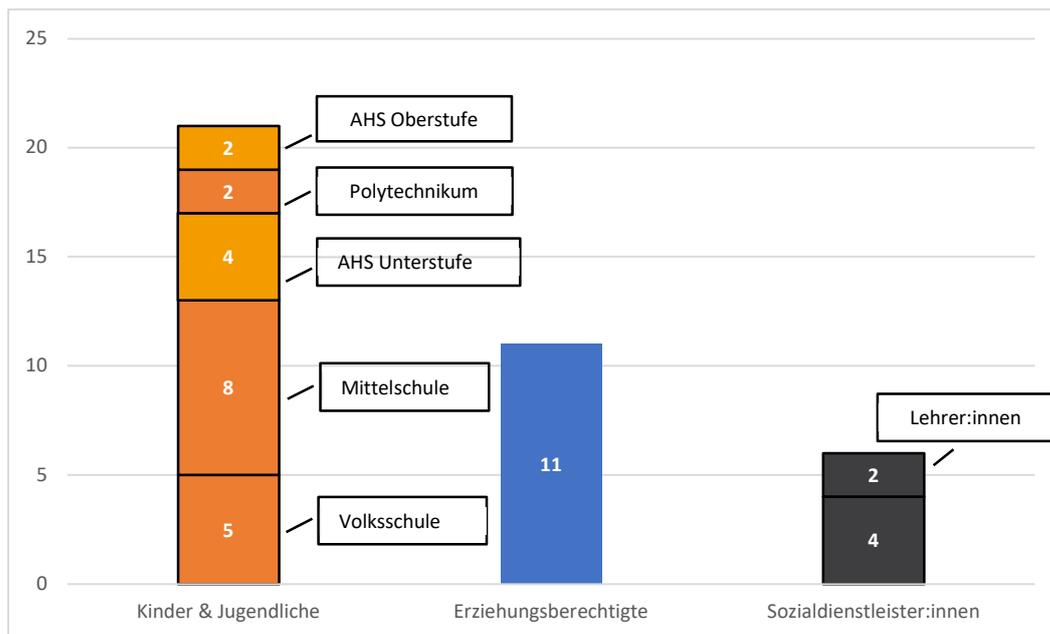
## 12-5 Samplebeschreibung

Für die problemzentrierten und Expert:inneninterviews konnten 21 Kinder und Jugendliche, 11 Erziehungsberechtigte, vier Sozialdienstleister:innen und zwei Lehrer:innen gewonnen werden (siehe Abb. 12-2). Im Folgenden wird auf die Gruppe der Kinder und Jugendlichen näher eingegangen.

Unter den Kindern und Jugendlichen besuchten 5 die Volksschule, 8 die Mittelschule, 4 eine AHS Unterstufe, 2 eine polytechnische Schule und 2 eine AHS Oberstufe. Die Schüler:innen setzten

sich zusammen aus 11 Mädchen und 10 Jungen wobei die Altersspanne zwischen 9 und 16 Jahren lag. Vier der Kinder und Jugendlichen lebten auf äußerst beengten Verhältnissen und hatten kein eigenes Zimmer. Insgesamt 9 der 21 Kinder und Jugendlichen mussten die Notbetreuung während des Distance Learnings in Anspruch nehmen. In 9 Fällen verfügten die Kinder oder Jugendlichen über kein eigenes Endgerät zur Teilnahme am Onlineunterricht und mussten auf geteilte Geräte in der Familie zurückgreifen, wobei in 3 Fällen lediglich ein Smartphone für die Teilnahme zur Verfügung stand. Zudem berichteten 7 Kinder und Jugendliche davon, keine stabile Internetanbindung, welche den Ansprüchen des Onlineunterrichts genügt, zu haben. Zuletzt waren in 5 Fällen die Kinder und Jugendlichen in alleinerziehenden Familiensettings, wovon 2 Kinder und Jugendliche das zweite Elternteil nicht regelmäßig sahen bzw. keinen Kontakt pflegten.

**Abb. 12-26:** Samplebeschreibung



## 12-6 Kernergebnisse Interviews

Im Folgenden werden die Kernergebnisse der Erhebung für die unterschiedlichen Populationen kurz dargestellt. Diese Darstellungen und Inhalte dienen dann in weiterer Folge als Ausgangslage in verdichteter Form in die Konzeption bzw. Vorbereitung der qualitativen Delphi-Erhebung überführt zu werden. Im vierten Kapitel wird diese im Detail aufgegliedert.

### 12-6.1 Schüler:innen

Ich habe auch keine Laptop gehabt. Aber da haben wir in der Schule ähm ansuchen können [...] Aber bei dem Laptop ist das Internet nicht gegangen. Du hast keine Verfügungen gehabt, wo du schreiben kannst. Gar nichts [...] so Word oder so hat es gar nicht gegeben.“ (KJ-001, Abs. 127)

In neun Interviews berichteten Schüler:innen davon, keine eigenen **digitalen Endgeräte** für eine Teilnahme am Onlineunterricht zu besitzen und in sieben Fällen scheiterte das Distance Learning nicht selten an instabilen Internetanbindungen. Erziehungsberechtigte und Schüler:innen berichten gleichermaßen von frustrierenden und zeitaufwändigen Erfahrungen des Jonglierens von (Unterrichts)Zeitplänen innerhalb der Familie, um eine Unterrichtsteilnahme überhaupt zu gewährleisten oder der Organisation von Unterrichtsunterlagen auf analogem Wege über Bekannte oder engagierte Lehrpersonen.

„Ja, wir haben E-Mails schreiben können, aber bei den meisten Lehrern war es so, dass die einfach nicht geantwortet haben. Die haben das angeschaut, haben geschrieben, ja, im Buch könnt ihr euch das dann durchlesen. Dann werdet ihr schon verstehen.“ (KJ-001, Abs. 68)

Schüler:innen und Erziehungsberechtigte berichteten gleichermaßen davon, dass die **Unterstützung durch die Schule** bzw. Lehrer:innen während des Distance Learnings großen Differenzen aufgewiesen hat, nicht zuletzt im Hinblick auf zur Verfügung gestellte Unterlagen. Wieviel Unterstützung Schüler:innen oder die Erziehungsberechtigten von den Schulen im Distance Learning erhielten, hing stark vom jeweiligen Schultyp und dem Engagement der einzelnen Lehrpersonen ab. Zusätzlich wurden nicht selten die Aufgabenstellungen, welche an die Schüler:innen herangetragen wurden, durch die Kinder und Jugendlichen sowie deren Erziehungsberechtigten als unverhältnismäßig bewertet. In der Wahrnehmung der Interviewteilnehmer:innen waren solche Aufgabenblöcke besonders zur Unsicherheit während des ersten Lockdowns eine massive zusätzliche psychische Belastung für die Kinder und Jugendlichen.

„Sie hat ihr eigenes Zimmer und ich, wir haben das Wohnzimmer zu unserem Zimmer umgetan. [...] Und es hat auch öfter einmal gegeben, so bitteschön, verpuff dich, geh in dein Zimmer rüber, weil sonst explodiere ich.“ (KJ-003, Abs. 629 - 633)

Ein weiteres Problem, von dem Kinder und Jugendliche berichteten, waren die zum Teil sehr **beengten Wohnverhältnisse** während der Lockdowns und dem Distance Learning. In solchen Fällen stand den Schüler:innen kein Rückzugsort zur Verfügung für eine ungestörte Teilnahme an Unterricht oder der Bearbeitung von Aufgabenstellungen. Dies stellte nicht nur die Schüler:innen, sondern auch deren Familienmitglieder vor einige Herausforderungen bei der Koordination der Tagesabläufe oder der benötigten Privatsphäre.

„Was passiert, wenn die Kinder wieder zurückkommen in die Schule. Und auch da hat man gemerkt, dass gerade [...] diese fehlende Interaktion in der deutschen Sprache, dass die sich da natürlich schon wieder extrem negativ niedergeschlagen hat für die Kinder.“ (FD-KJ-035, Abs. 8)

Zuletzt berichteten alle Teilnehmergruppen, besonders zu Beginn der COVID-19 Pandemie, von Problemen durch **Sprachbarrieren** unter den Schüler:innen und Erziehungsberechtigten, zusätzlich verschärft durch digitale Settings mit teilweise instabilen Internetanbindungen. Die fehlende Interaktion mit Mitschüler:innen und Lehrer:innen, welche auf den Sprachförderbedarf eingehen hätten könnten, hängte Schüler:innen weiter ab, die bereits Startschwierigkeiten im schulischen Umfeld hatten. Zudem fehlte es den Kindern und Jugendlichen sowie den Erziehungsberechtigten zum Teil an den nötigen **digitalen Kompetenzen**, um ein reibungsloses Distance Learning zu gewährleisten. Obwohl die Bedienung von Tablets, Smartphones oder Laptops Großteils keine Hürden darstellten, waren es formelle Mails, das Scannen und Versenden von Dokumenten, die Installation und Bedienung benötigter Software (z.B. Microsoft Teams) oder die Handhabung von Webcams oder Mikrofonen, die Schüler:innen und Erziehungsberechtigte vor Herausforderungen stellte.

## 12-6.2 Erziehungsberechtigte

„Es ist, das Zähle ist auch das, dass du einfach auch (*unverständlich*) einfach alleine da stehst. Du wirst so alleine gelassen. Weil es hat geheißen, okay, das kriegen diejenigen, die die Kinder daheim unterrichten, hat es immer geheißen, dass wir eine Kleinigkeit kriegen und gekriegt haben wir gar nichts.“ (KJ-003, Abs. 648)

Erziehungsberechtigte fühlten sich nicht nur von den Schulen bzw. Lehrer:innen, sondern auch von der Politik im Stich gelassen. Die Kinderbetreuung und Schulbildung wurde auf die Erziehungsberechtigten abgewälzt (vorwiegend auf Frauen), ohne zusätzliche Unterstützungsleistungen bei der Betreuung oder Ausbildung, geschweige denn finanzieller Ausgleich. Mütter berichteten davon, Teilzeitanstellung durch die zusätzliche Auslastung nicht mehr antreten zu können, besonders wenn gesundheitliche Bedenken bezüglich der Notbetreuung bestanden.

„Und was bringt dir der, wenn ich um 2.000 Euro, jetzt böse gesagt, jetzt so einen Laptop kaufen muss, weil es wird ja vorgeschrieben, was für eine Marke das ist. Der kostet Minimum 2.000 Euro und 700 Euro kriegst du. Wo soll ich die restlichen 1.300 hernehmen?“ (KJ-004-004, Abs. 136)

Trotz des zunehmenden finanziellen Drucks in den teilnehmenden Familien, musste technisches Gerät angeschafft werden, um das Distance Learning zu ermöglichen. Um Familien bestmöglich zu unterstützen, etablierte das Land Tirol in Kooperation mit der Arbeiterkammer den „Digi-Scheck“ mit dem Ziel „[...] einkommensschwache Familien beim Ankauf digitaler Endgeräte zur Ermöglichung von E-Learning finanziell zu unterstützen“ (Land Tirol, 2021). Dabei wurde der Ankauf von Laptops, Tablets und Multifunktionsdrucker mit bis zu 50% der Kosten, jedoch maximal 250€, unterstützt (Land Tirol, 2021). Diese Leistung war den Teilnehmer:innen nur zum Teil bekannt, die Förderhöhe wurde als zu gering und die bürokratische Abwicklung als zu schwierig und unzulänglich wahrgenommen. Zudem kam das Angebot an Leihgeräten an diversen Schulen für die teilnehmenden Familien, die einen Bedarf hatten, deutlich zu spät.

„Das konnten sich aber andere Familien eben nicht leisten. Sei es, weil die, sage ich mal, finanziellen Mittel nicht da sind für zusätzliche Dinge, die das Kind zur Verfügung bekommt.“ (FD-KJ-035, Abs. 8)

Erziehungsberechtigte, Lehrer:innen und Sozialdienstleister:innen berichten von **fehlenden (leistbaren) Förderangeboten** bzw. Förderunterricht für Schüler:innen. Angebote die von der öffentlichen Hand finanziert werden sind rar und private Angebote, besonders für die gewählte Zielgruppe, häufig nicht leistbar. So werden bereits ‚schwache‘ Schüler:innen weiter abgehängt, obwohl das Bewusstsein um Problemlagen und das Engagement der Erziehungsberechtigten besteht, frühzeitig ihre Kinder zu fördern.

### 12-6.3 Lehrer:innen

„Als Lehrperson. Also die Pandemie war für mich eigentlich, ja, sehr schwierig als Lehrperson. Weil erstens einmal der Kontakt zu den Schülern fehlt. Ähm, es gibt immer mehr Schüler, die untertauchen, die sogenannten U-Boote. Ähm von denen hört man dann einfach nichts mehr und die melden sich auch dann nicht.“ (KJ-008/009, Abs. 4)

Lehrer:innen standen während den Zeiten des Distance Learnings vor dem Problem, Schüler:innen oder deren Erziehungsberechtigte **überhaupt zu erreichen**. Besonders problematisch gestaltete sich dies in jenen Fällen, wo ‚schwächere‘ Schüler:innen bereits Gefahr liefen, abgehängt zu werden. Häufig handelte es sich in diesen Haushalten bereites um Familien in prekären Lebensverhältnissen, wo die Beschulung der Kinder hinter die Bedarfsdeckung gereiht wurde. Zudem berichteten Lehrer:innen davon, dass Kinder und Jugendliche aus prekären Verhältnissen während des Distance Learnings nur selten von Erziehungsberechtigten **beaufsichtigt** oder bei den Aufgabenstellungen **begleitet** wurden. Bedenken äußerten Lehrpersonen zudem bezüglich des Bildungsniveaus der Schüler:innen in Abschlussklassen, welche nur selten den gesamten Stoff der Vorkrisenjahre abdeckten.

„Also diese Rolle, die den Eltern zugefallen ist, weil sie als Ersatzlehrer, die war ja ähm extrem schwierig umzusetzen.“ (FD-KJ-035, Abs. 8)

Einerseits hat eine Verantwortungsverlagerung von der Schule auf Erziehungsberechtigten stattgefunden, die nur begrenzt fähig waren, sich „...um das Kind und die Beschulung [zu] kümmern“ (FD-KJ-035, Abs. 10), und andererseits wurde das Pandemiemanagement im Bildungssektor an die Schulen selbst übertragen. Dies führte nicht nur unter Schüler:innen und Lehrer:innen zu Unsicherheiten durch eine intransparente Krisenkommunikation seitens des Landes und der Bildungsdirektion, sondern sorgte unter dem Lehrpersonal für starken Unmut. Der Mehraufwand für die Um- bzw. Aufarbeitung des Stoffs für Distance Learning sowie kurzfristige Ankündigungen über Schulschließungen oder Öffnungen (meist über das Wochenende) bedeutete für Lehrer:innen zusätzliche Belastungen die weder zeitlich noch entgeltlich vergütet wurden.

## 12-6.4 Sozialdienstleister:innen

„Damals in XYZ habe ich sehr wohl auch immer wieder wirklich ganz davon, ganz schul-unabhängige Themen gehabt. Dass wirklich Eltern gekommen sind, ähm mit eigenen existenziellen Problemen, der Arbeitslosigkeit oder so.“ (FD-KJ-032, Abs. 76)

Leistungen die für die Kinder und Jugendlichen bestimmt sind (z.B. Teilhabefonds der Volkshilfe) kommen nur selten bei diesen an. In den meisten Fällen müssen **Unterstützungsleistungen** ausgerichtet auf die Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen für die Deckungen der Grundbedürfnisse der Familie herangezogen werden. Dasselbe wird in der Betreuung und Begleitung von Angeboten für Kinder und Jugendliche beobachtet. In den Beratungszeiten werden nicht selten die Erziehungsberechtigten beraten oder bei der Antragstellung auf Unterstützungsleistungen unterstützt, da an den formalen Anlaufstellen schlicht die **Kapazitäten** fehlten.

„Im Moment natürlich das Hauptthema ist psychische Erkrankungen aufgrund von Covid-19, muss man das auch so sagen. Ähm Überforderung, komplette Überforderung mit dem Ganzen, mit der ganzen Situation.“ (FD-KJ-031, Abs. 22)

Alle teilnehmenden Sozialdienstleister:innen sowie einige Erziehungsberechtigten berichteten von massiven **Verschärfung der psychischen Situation** von Kindern und Jugendlichen bzw. dem Entstehen von psychischen Problemstellungen bereits im Volksschulalter, ausgelöst durch die Unsicherheit während der COVID-19 Pandemie und gekoppelt an die soziale Isolation sowie die ständige Angst darum, Familienmitglieder anzustecken oder der Grund für eine klassenweite Quarantäne zu sein. Psychische Problemlagen spitzten sich zudem weiter zu durch monatelange Wartezeiten auf leistbare Therapierplätze bei nicht stationären Behandlungen. Kassenfinanzierte Plätze sind rar und mit langen Wartezeiten verbunden und akute Situationen konnten nur bedingt direkt stationär behandelt werden, durch die hohe Auslastung von kinder- und jugendpsychiatrischen Stationen während der Pandemie.

## 12-7 Delphi Konzeption

Das folgende Kapitel widmet sich voll und ganz der Darstellung einer Konzeption für eine qualitative Delphi-Erhebung, die das Thema der Armutsbetroffenheit von Kindern im Schulalltag aufgreift, unterschiedliche Zielgruppen anspricht und bei gegebener Finanzierung schnell umsetzbar ist. Die inhaltliche Basis stellt die Interviewerhebung dar, für die methodische und technische Umsetzung wird eine Onlineplattform herangezogen die für qualitative Delphi-Erhebungen ausgerichtet ist. Die Verbreitung der Erhebung würde somit online stattfinden. Den Einstieg bildet ein allgemeiner Teaser, der den Teilnehmer:innen am Anfang der Erhebung zur Verfügung steht und in das Thema einführt. Am Ende dieser Einführung kann ausgewählt werden, welcher Personengruppe sich die Teilnehmer:innen zuordnen. Diese Zuordnung fungiert als Filter, an dem die danach folgenden Inhalte ausgerichtet sind. So erhalten Schüler:innen andere Fragen zur Soziodemographie wie Lehrer:innen, Erziehungsberechtigte und Sozialdienstleister:innen. Zudem variieren die konkreten Inhalte der Delphi-Erhebung entsprechend der Zielgruppen.

## 12-7.1 Erhebungsvorstellung und Einführung

*Sehr geehrte Teilnehmer:innen,*

*im Voraus vielen Dank für Ihre Unterstützung!*

*Ziel dieser Umfrage ist die Erhebung von Expert:innenmeinungen zum Thema „Schule in der Pandemie unter armutsbetroffenen Kindern- und Jugendlichen“.*

*In Tirol sind derzeit über 100.000 Menschen Armuts- oder Ausgrenzungsgefährdet. Darunter finden sich ca. 40.000 Kinder und Jugendliche unter 20 Jahren. Somit sind Kinder und Jugendliche, im Vergleich zur Tiroler Gesamtbevölkerung, besonders von Armut und Ausgrenzung betroffen. Die COVID-19 Pandemie verschärfte die Situation für betroffene Haushalte zusätzlich durch steigende Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit. Distance Learning und die allgemeine Situation rund um den Schulbesuch während der Pandemie war und ist für alle Betroffenen fordernd, aber insbesondere einkommensschwache Haushalte sahen sich vor Herausforderungen gestellt. Es fehlt vielfach an technischen Geräten, einer stabilen Internetanbindung, Räumlichkeiten für das Lernen oder den Unterricht und bedarfsgerechten Betreuungsstrukturen.*

*Die Befragung beinhaltet diverse Statements zu verschiedenen Problemlagen aus dem Blickwinkel von Schüler:innen, Erziehungsberechtigten, Lehrer:innen und Sozialdienstleister:innen in Tirol. Diese wurden in Interviews mit den oben genannten Gruppen gesammelt und zeigen die Erfahrung und Meinung der Interviewteilnehmer:innen auf. Wir bitten Sie nun, auf diese Statements einzugehen und um Ihr Wissen und Ihre Erfahrungen zu ergänzen. Wir erhoffen uns dadurch einen breiteren Diskurs und zusätzliche Einblicke rund um das Thema Schule in der Pandemie für armuts- und ausgrenzungsgefährdete Kinder und Jugendliche.*

*Sollten Sie zu einem der Statements keine Angaben machen können oder möchten, lassen Sie das Antwortfeld einfach frei. Pro Antwort sind maximal 1.000 Zeichen (entspricht ca. 150 Wörtern) möglich. Falls wir Themengebiete, die Ihnen am Herzen liegen, nicht angesprochen haben oder Sie uns noch etwas mitteilen wollen, finden Sie am Ende der Befragung eine Kommentarfunktion. Die Erhebung unterliegt den Regeln der DSGVO 2016/679. Ihre Teilnahme und Daten werden somit absolut anonym behandelt und nicht an dritte weitergegeben.*

*Bei Rückfragen sind wir gerne für Sie erreichbar.*

Center for Social & Health Innovation

MCI | DIE UNTERNEHMERISCHE HOCHSCHULE®

Lukas Kerschbaumer

Tel.: 0512 2070 7421

Mail: [lukas.kerschbaumer@mci.edu](mailto:lukas.kerschbaumer@mci.edu)

## 12-7.2 Kurzfragebogen nach Teilnehmergruppen

Im Folgenden werden kurze Fragebögen nach den Teilnehmergruppen gelistet, zur Erfassung sozio-demographischer und sozio-ökonomischer Größen (z.B. Alter, Geschlecht, Berufsstand) sowie Teilnehmergruppenspezifischer Lebensumstände (z.B. Unterrichtsformen, Verfügbarkeit von Geräten, Kinderbetreuung). Die Erfassung solcher Variablen ermöglicht erste Einblicke in die (Lebens-)Umstände der Teilnehmer:innen und erlaubt zudem eine erste rudimentäre Kategorisierung bei der Datenanalyse des qualitativen Datenmaterials aus der Delphi-Erhebung.

*Anmerkung: Die Reihenfolge der folgenden Fragebögen richtet sich nach den Erfordernissen der Drucklegung und entspricht keiner Priorisierung.*

### 12-7.2.1 Lehrer:innen

Soziodemographie	Alter	_____
	Geschlecht	_____
	PLZ	_____
	Höchste abgeschlossene Ausbildung	_____

Schultyp:	Volksschule	<input type="checkbox"/>
	Allgemeine Sonderschule	<input type="checkbox"/>
	Mittelschule	<input type="checkbox"/>
	AHS Unterstufe	<input type="checkbox"/>
	Polytechnischer Lehrgang	<input type="checkbox"/>
	Berufsschule (Lehre)	<input type="checkbox"/>
	Berufsbildende Schule	<input type="checkbox"/>
	AHS Oberstufe	<input type="checkbox"/>
	Schulverwaltung:	Bundesschule
	Landesschule	<input type="checkbox"/>
	Privatschule	<input type="checkbox"/>
Ungefähre Anzahl an Schüler:innen:	_____	

Position bei Anstellung:	_____
Derzeitige Position:	_____
Dauer der Anstellung (in Jahren):	_____
Unterrichtsfächer:	_____

Umsetzung Distance Learning:	Verwendung digitaler Unterrichtsplattformen	Ja	<input type="checkbox"/>
		Nein	<input type="checkbox"/>
	Verwendete Plattformen für den Unterricht	_____	
	Verwendete Plattformen für die Kommunikation (Schüler:innen & Erziehungsberechtigte)	_____	
	Verwendete Plattformen für Schulaufgaben	_____	
	Leihgeräte an der Schule Verfügbar	Ja	<input type="checkbox"/>
		Nein	<input type="checkbox"/>

## 12-7.2.2 Schüler:innen

Demographie:	Alter	_____
	Geschlecht	_____
	PLZ	_____

Wohnform:	Anzahl der Personen im Haushalt	_____
	Anzahl der Schlafzimmer	_____
	Miete / Untermiete	<input type="checkbox"/>
	Eigentum	<input type="checkbox"/>
	Wohnungslos	<input type="checkbox"/>
	Bei Freunden / Verwandten	<input type="checkbox"/>

Schultyp:	Volksschule	<input type="checkbox"/>
	Allgemeine Sonderschule	<input type="checkbox"/>
	Mittelschule	<input type="checkbox"/>
	AHS Unterstufe	<input type="checkbox"/>
	Polytechnischer Lehrgang	<input type="checkbox"/>
	Berufsschule (Lehre)	<input type="checkbox"/>
	Berufsbildende Schule	<input type="checkbox"/>
	AHS Oberstufe	<input type="checkbox"/>
	Universität	<input type="checkbox"/>
Klasse:	_____	
Unterrichtstypen während der Pandemie:	Distance Learning	<input type="checkbox"/>
	Schichtbetrieb	<input type="checkbox"/>
	Notbetreuung	<input type="checkbox"/>

Berufsstand Erziehungsbe- rechtigte:	Selbstständig	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Angestellt	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Arbeitssuchend	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Rente	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Haushaltsführend	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Beschäftigungsausmaß:	Vollzeit	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Teilzeit	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Kurzarbeit	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Verfügbare Geräte im Haus- halt:	Desktop-PC	<input type="checkbox"/>
	Laptop	<input type="checkbox"/>
	Tablet	<input type="checkbox"/>
	Smartphone	<input type="checkbox"/>
	Eigenes Gerät	<input type="checkbox"/>
	Geteiltes Gerät	<input type="checkbox"/>
Stabile Internetanbindung	Ja	<input type="checkbox"/>
	Nein	<input type="checkbox"/>

### 12-7.2.3 Erziehungsberechtigte

Demographie:	Alter	_____
	Geschlecht	_____
	PLZ	_____

Familienstand:	Ledig	<input type="checkbox"/>
	Verheiratet	<input type="checkbox"/>
	Geschieden	<input type="checkbox"/>
	Verwitwet	<input type="checkbox"/>
	Eingetragene Partnerschaft	<input type="checkbox"/>
	Aufgelöste e. P.	<input type="checkbox"/>
	Hinterbliebene e. P.	<input type="checkbox"/>
Wohnform:	Anzahl der Personen im Haushalt	_____
	Anzahl der nicht erwerbstätigen Kinder	_____
	Anzahl der Schlafzimmer	_____
	Miete / Untermiete	<input type="checkbox"/>
	Eigentum	<input type="checkbox"/>
	Wohnungslos	<input type="checkbox"/>
	Bei Freunden / Verwandten	<input type="checkbox"/>

Schultyp der Kinder:	Volksschule	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Allgemeine Sonderschule	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Mittelschule	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	AHS Unterstufe	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Polytechnischer Lehrgang	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Berufsschule (Lehre)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Berufsbildende Schule	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	AHS Oberstufe	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Universität	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Klasse:		_____	_____	_____
Unterrichtstypen während der Pandemie:	Distance Learning	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Schichtbetrieb	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Notbetreuung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Kinderbetreuung während Distance Learning:	Erziehungsberechtigte			<input type="checkbox"/>
	Notbetreuung (z.B. Schule oder Kindergarten)			<input type="checkbox"/>
	Privatanbieter (z.B. Tagesmutter)			<input type="checkbox"/>
	Familienmitglieder (z.B. Großeltern)			<input type="checkbox"/>

Bildungsgrad:	Pflichtschule	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Lehre	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Berufsbildende Schule	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Matura	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Universität	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Berufsstand Erziehungsbe- rechtigte:	Selbstständig	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Angestellt	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Arbeitssuchend	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Rente	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Haushaltsführend	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Beschäftigungsausmaß:	Vollzeit	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Teilzeit	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Kurzarbeit	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Haushaltseinkommen:	Unter 1.300,-	Unter 1.500,-	Unter 1.700,-
	Unter 1.900,-	Unter 2.100,-	Unter 2.300,-
	Unter 2.500,-	Unter 2.700,-	Unter 2.900,-
	Unter 3.100,-	Unter 3.300,-	

Verfügbare Geräte im Haushalt:	Desktop-PC	<input type="checkbox"/>
	Laptop	<input type="checkbox"/>
	Tablet	<input type="checkbox"/>
	Smartphone	<input type="checkbox"/>
	Eigenes Gerät	<input type="checkbox"/>
	Geteiltes Gerät	<input type="checkbox"/>
Stabile Internetanbindung	Ja	<input type="checkbox"/>
	Nein	<input type="checkbox"/>
Anschaffung neuer Geräte	Ja	<input type="checkbox"/>
	Nein	<input type="checkbox"/>
Unterstützungsleistungen für An- schaffungen (z.B. Digi-Scheck):	Ja	<input type="checkbox"/>
	Nein	<input type="checkbox"/>
Wenn Ja, welche?		_____

#### 12-7.2.4 Sozialdienstleister:innen

Soziodemographie	Alter	_____
	Geschlecht	_____
	PLZ	_____
	Höchste abgeschlossene Ausbildung	_____

Position bei Anstellung:		_____
Derzeitige Position:		_____
Dauer der Anstellung (in Jahren):		_____
Tätigkeitsfeld		_____

## 12-7.3 Statements nach Teilnehmergruppen

Im folgenden Abschnitt werden die Ergebnisse anhand verdichteter und überspitzter Statements präsentiert, um Erzählungen bzw. Ausführungen anzuregen. Die Statements sind in die unterschiedlichen Zielgruppen „Schüler:innen“, „Erziehungsberechtigte“, „Lehrer:innen“ und „Sozialdienstleister:innen“ unterteilt. Je nach den Problemstellungen kommt es zu Überschneidungen zwischen den Zielgruppen, so sahen beispielsweise Lehrer:innen und Sozialdienstleister:innen ein Angebotsdefizit an leistbarem Förderunterricht.

Um ein möglichst inklusives Erhebungsangebot zu schaffen, sollte die qualitative Delphi-Erhebung in einer Plattform eingebettet werden, welche eine Benutzerfreundliche Oberfläche für Menschen mit Sinnesbehinderungen (z.B. Screen-Reading und Navigation) anbietet. Zusätzlich sollte die Erhebung in Leicht Lesen zur Verfügung gestellt werden, um mögliche Sprachbarrieren zu umgehen.

### 12-7.3.1 Schüler:innen

#### Schulische Unterstützung – Abhängigkeit von Schultyp & Lehrer:innen

Die Unterstützung während der Schulschließung war stark vom Schultyp und den jeweiligen Lehrpersonen abhängig. Während in den Volksschulen die Lehrer:innen häufig eng mit den Erziehungsberechtigten zusammenarbeiteten und für Rückfragen gut erreichbar waren, trifft dies nur selten auf höhere Schulstufen zu. Lehrpersonen waren selten erreichbar, boten kaum Raum für Rückfragen von Schüler:innen oder Erziehungsberechtigten an und beschränkten sich in ihrer Tätigkeit häufig nur auf die Verteilung von Aufgabenstellungen.

*Wie war es an deiner Schule während des Distance Learnings?*

Während des letzten Lockdowns war den Schüler:innen selbst überlassen, ob sie die Schule besuchen. Dadurch gab es von den Lehrer:innen, bei allen Schultypen, nur noch wenig oder gar keine Unterstützung für den Fernunterricht und die Hausaufgaben. Schüler:innen die sich noch nicht wohl fühlten, trotz der anhaltenden Pandemie in die Schule zurückzukehren, hatten es sehr schwer, mit dem Unterricht bzw. dem Stoff mitzuhalten.

*Wie war es bei dir? Und wurdest du von Lehrer:innen im letzten Lockdown unterstützt?*

#### Digitale Endgeräte und Internetverfügbarkeit

Schüler:innen fehlten teilweise eigene Laptops oder Tablets, die eine Teilnahme am Unterricht ermöglichten. Dadurch kam es zu Problemen, am Unterricht teilzunehmen oder es wurde viel Zeit für die Organisation mit anderen Familienmitgliedern aufgewendet, um die Verwundung der verfügbaren Geräte zu koordinieren. Manchen blieb sogar nur die Möglichkeit mit dem Smartphone am Unterricht teilzunehmen oder gar Hausübungen zu machen.

*Hattest du einen Laptop oder ein Tablet und konntest am Unterricht regelmäßig teilnehmen?*

In manchen Haushalten fehlte ein belastbarer Internetanschluss. D.h. obwohl in allen Haushalten ein Internetzugang vorhanden war (mobiles- oder Kabelinternet), war dieser selten der höheren Auslastung durch Homeoffice und mehreren Kindern im Onlineunterricht gewachsen. Eine problemlose Teilnahme am Unterricht bzw. alle Inhalte zu verstehen und dem Unterricht gut folgen zu können war schwierig bis unmöglich.

*Konntest du problemlos am Onlineunterricht teilnehmen?*

#### Sozialkontexte – Bezugspersonen, Freunde & Familie

Durch das Distance-Learning und mehrere Lockdowns konnten Kinder und Jugendliche nur wenige Freunde und Familienmitglieder über mehrere Monate hinweg treffen. Es fehlte an sicheren Orten, um sich zu treffen und sich auszutauschen. Besonders über die kalten Jahreszeiten gab es keine Möglichkeit für Kinder und Jugendliche, sich zu treffen. Häufig war die

einzigste Ausweichmöglichkeit Onlineplattformen wie Whatsapp, Discord etc., jedoch haben nicht alle Kinder und Jugendliche Zugang dazu.

*Konntest du mit deiner Familie bzw. deinen Freunden Kontakt halten? Hattest du die Möglichkeit Onlineplattformen zu verwenden?*

### **Barriere in Sprache und *digital literacy***

Manche Schüler:innen hatten keine Eltern oder andere Familienmitglieder zu Hause, die ihnen beim Distance-Learning (Zugang zum Onlineunterricht, Fragen bei Hausaufgaben) helfen konnten. Dadurch fiel es manchen Schüler:innen schwer, regelmäßig am Unterricht teilzunehmen oder Hausaufgaben zu erledigen. Manchmal hatten es Schüler:innen auch besonders schwer, Lehrer:innen im Unterricht zu verstehen, besonders durch die mangelnde Video- und Tonqualität.

*Hattest du zu Hause Unterstützung bei der Teilnahme am Unterricht oder bei den Hausaufgaben? Und konntest du dem Unterricht gut folgen?*

## **12-7.3.2 Erziehungsberechtigte**

### **Infrastrukturelle Gegebenheiten – Internetanbindung und verfügbare Geräte**

Die Umstellung auf Distance-Learning stellte für einige Familien eine große Herausforderung dar, da aufgrund der Einkommenssituation nicht genügend Geräte zur Verfügung standen. Neben den Endgeräten ist die Internetanbindung, besonders in den abgelegenen Tälern, häufig nicht der zusätzlichen Belastung durch Onlineunterricht gewachsen bzw. fehlen die finanziellen Mittel für eine schnelle und stabile Anbindung.

### **Unterstützungsleistungen – Digi-Scheck, Leihgeräte und Bildung**

Um die zusätzliche finanzielle Belastung für Familien während der Krise abzufedern, stellte die Tiroler Landesregierung den „Tiroler Digi-Scheck“ mit einem maximalen Ausschöpfungsbetrag von 250 € zur Verfügung. Die Information über den Digi-Scheck kam nur selten bei den Familien an. Die Antragsverfahren waren aufwendig und aufgrund minimaler Diskrepanzen fanden keine Auszahlungen statt. Die benötigten Geräte, um eine Zuzahlung über den Digi-Scheck zu erlangen, lagen mit Gerätepreise beginnend bei 700 € zudem schlicht über den finanziellen Möglichkeiten vieler Familien.

*Haben Sie Erfahrungen mit diesen Themen gemacht?*

Erziehungsberechtigte fühlten sich alleingelassen mit dem massiven Mehraufwand der Kinderbetreuung und Schulausbildung zu Hause. Berichtete wurde häufig davon, dass die Schulen bzw. Lehrer:innen die Kinder in dieser bereits schwierigen Situation mit Unmengen an Hausaufgaben überlasteten. Zusätzlich war es für einige Erziehungsberechtigte problematisch, in höheren Schulstufen die Kinder ausreichend begleiten zu können, da selbst Bildungslücken in gewissen Themengebieten bestanden.

*Wie gestaltete sich die Situation bei ihren Kindern?*

### **Wohnkontexte – beengt mit Einfluss Schule & Soziales**

Beengende Wohnverhältnisse führten bei Kindern und Jugendliche und deren Familien zu einer hohen psychischen Belastung. Räume oder Rückzugsorte für eine ungestörte Teilnahme am Unterricht oder der Erledigung von Schulaufgaben waren nicht vorhanden oder mussten auf Kosten von Rückzugsorten geschaffen werden.

*In welchen Verhältnissen hat ihre Familie während der Pandemie gelebt?*

### **Illegale Treffen gegen soziale Vereinsamung**

Kinder und Jugendliche hatten keine Möglichkeit, sich auf legalem Weg persönliche zu treffen. Es fehlten sichere Räumlichkeiten, besonders während der kalten Jahreszeit, um sich mit Familie oder Freunden zu verabreden. Entweder es kam zur illegalen Verlagerung an öffentliche Orte oder privaten Treffen oder zur Vereinsamung der Kinder und Jugendlichen.

*Wie wurde in Ihrer Familie mit dieser Situation umgegangen?*

### **12-7.3.3 Lehrer:innen**

#### **Förderunterricht – Angebotsdefizite und Leistbarkeit**

Die Anzahl der Kinder, die Förderunterricht benötigen, ist in der Wahrnehmung der Lehrer:innen durch alle Schultypen während der Pandemie gestiegen. Dies trifft besonders auf Kinder mit Migrationshintergrund und Erziehungsberechtigten mit niedrigem Bildungsniveau zu.

*Teilen Sie diese Ansicht oder wie verhielt es sich in bei ihren Schüler:innen?*

Förderunterricht war und ist in vielen Fällen kaum leistbar für die betroffenen Familien. Sozialleistungen müssen nicht selten für den Lebensunterhalt der Familie aufgewendet werden und es bleiben kaum Ressourcen für zusätzliche Ausgaben wie Förderunterricht. Familien bzw. die Schüler:innen werden dadurch meist sich selbst überlassen, da es an Schulen nur selten ein ausreichendes Angebot gibt.

*Wie nehmen Sie diese Situation wahr?*

#### **Intransparenz und Verantwortungsverlagerung**

Schulleiter:innen und Lehrer:innen bewerten die Intransparente Kommunikation durch Politik und Bildungsdirektion besonders kritisch. Häufig kamen Änderungen über Nacht oder, nach den häufigen politischen Beschlüssen übers Wochenende, Montagmorgens. Schulleiter:innen und Lehrer:innen standen vor der Herausforderung, das Distance-Learning über Nacht zu koordinieren, was nicht nur einen extremen zeitlichen Aufwand bedeutete, sondern auch für viel Unmut sorgte.

*Wie war es an ihrer Schule?*

Neben der durch Lehrer:innen wahrgenommenen Intransparenz politischer Entscheidungsträger:innen wurde die Verantwortung für die Bildung von Kindern und Jugendlichen während der Pandemie vom Bund und Land auf die Schulen und Lehrer:innen abgetreten. Angekündigte Handlungsempfehlungen kamen nie, sie wurden mit der Krisensituation alleingelassen. Neben der Unterrichtsgestaltung blieben Aufgaben wie das Organisieren und Digitalisieren des Unterrichts, die Wissensvermittlung bzgl. der Pandemie und die Notbetreuung von Kindern ebenfalls bei den Schulen und Lehrer:innen hängen.

*Wie waren die Umstände an ihrer Schule? Wer koordinierte und kommunizierte in der Krisenzeit?*

#### **Aufsichtspflicht und Abgehängt werden**

Lehrer:innen berichteten davon, dass in diversen Fällen keine Unterstützung oder Kontrolle durch die Erziehungsberechtigung für die Teilnahme am Onlineunterricht, bei der Erledigung der Hausaufgaben oder während des Selbststudiums der Schüler:innen kam. In manchen Fällen wurden die Kinder und Jugendlichen sowie deren Eltern über Wochen hinweg nicht erreicht.

*Wie verhielt es sich in ihrer Klasse bzw. bei ihren Schüler:innen?*

Diese Zustände verschärften neben dem ohnehin bereits problembehafteten Distance-Learning das Abgehängt werden von schwächeren Schüler:innen. Zudem wurde häufig berichtet, dass das Niveau der Schüler:innen in diversen Fächern deutlich unter den Vorkrisenjahren liegt und nur selten der gesamte Stoff entsprechend der Klasse bearbeitet und vermittelt werden konnte.

*Wie nehmen sie dieses Problem wahr? Gab es Lösungen an ihrer Schule?*

#### **Sprachbarrieren und digital literacy**

Die Vermittlung von Inhalten im Distance-Learning scheiterte in diversen Fällen an den digitalen Kompetenzen der Schüler:innen oder der Erziehungsberechtigten. Dies reichte von Problemen beim Versenden oder Hochladen von Schulaufgaben über die Installation benötigter Hardware und Software bis zur generellen Verwendung von digitalen Endgeräten.

*Haben sie Erfahrungen mit dieser Problemstellung gemacht?*

Neben den digitalen Kompetenzen verschärften Sprachbarrieren bei Kindern und Jugendliche mit Migrationshintergrund die schulische Situation und das Problem um das Abgehängt werden im Bildungsstand.

*Wie sind sie mit solchen Fällen umgegangen?*

## **12-7.4 Sozialdienstleister:innen**

### **Verschärfung psychische Belastung und Gesundheit**

Die Pandemie stellte durchwegs eine psychische Belastung für die Tiroler Bevölkerung dar. Besonders problematisch sind in diesem Zusammenhang fehlende leistbare Therapieplätze und Triagen in Akutsituationen. Angebotene Modellplätze sind auf Monate, wenn nicht Jahre belegt und Privatanbieter sind für betroffenen Familien nicht leistbar. Sogar in Akutsituationen stehen betroffene Kinder und Jugendliche zum Teil vor verschlossenen Türen, da selbst in klinischen Settings Wartezeiten aufgrund hoher Auslastungen während der Pandemie bestanden.

*Wie sehen Sie die Situation? Haben Sie Lösungsvorschläge?*

### **Dienstleistungen an Schulen**

Sozialdienstleister:innen an Schulen bzw. für Kinder und Jugendliche fühlten sich mit der Flut an Anfragen und neuen Klient:innen alleingelassen. Kapazitäten in der Sozialen Arbeit oder Psychotherapie waren bereits vor der Pandemie knapp bemessen und konnten die Krisensituation bzw. die neuen Aufgaben kaum abfedern.

*Wie war die Situation für Sie? Wie steht es in ihrem Feld?*

Sozialdienstleister:innen an Schulen, welche eigentlich für die Begleitung der Kinder und Jugendlichen zuständig sind, fanden sich nicht selten in Situationen der Beratung und Begleitung der Erziehungsberechtigten. So mussten in manchen Fällen die Erziehungsberechtigten bei der Antragstellung für Sozialleistungen (z.B. Digi-Scheck, Familienbeihilfe) unterstützt werden, nicht selten infolge des Kapazitätsmangels getragen durch die intrinsische Motivation der Dienstleister:innen.

*Wie war es in ihrem Umfeld?*

## **12-8 Quellenverzeichnis**

- Abrams, L. S. (2010). Sampling 'Hard to Reach' Populations in Qualitative Research. *Qualitative Social Work*, 9(4), 536–550. <https://doi.org/10.1177/1473325010367821>
- Albacete, N., Fessler, P., Kalleitner, F. & Lindner, P. (2020). How has COVID-19 affected the financial situation of households in Austria? *Monetary Policy & The Economy*, 4(20),111-130. <https://ideas.repec.org/a/onb/oenbmp/y2021iq4-20-q1-21b5.html>
- Amt der Tiroler Landesregierung (2020). Armut und soziale Eingliederung in Tirol. Ergebnisse aus EU-SILC 2017 bis EU-SILC 2019. [https://www.tirol.gv.at/fileadmin/themen/statistik-budget/statistik/downloads/eu\\_silc\\_2017\\_2019.pdf](https://www.tirol.gv.at/fileadmin/themen/statistik-budget/statistik/downloads/eu_silc_2017_2019.pdf)
- Arbeitsmarktservice Österreich (AMS) (2021a, 22 Oktober). Arbeitslose nach Bundesländern. <https://iambweb.ams.or.at/ambweb/>
- Arbeitsmarktservice Österreich (AMS) (2021b, 22 Oktober). Bestand an Personen nach Maßnahmenart. <https://iambweb.ams.or.at/ambweb/>
- Arbeitsmarktservice Österreich (AMS) (2021c, 22 Oktober). Gesamtübersicht über die Langzeitbeschäftigungslosigkeit, Bestandlangzeitbeschäftigungsloser Personen zum Stichtag. <https://iambweb.ams.or.at/ambweb/>
- Austrian Corona Panel Project (ACPP, 2021). Panel survey on the corona crisis. <https://viecer.univie.ac.at/en/projects-and-cooperations/austrian-corona-panel-project/>

- Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz (BMSGPK, 2020). Armutsbetroffene und die Corona-Krise: Eine Erhebung zur sozialen Lage aus der Sicht von Betroffenen. [https://www.armutskonferenz.at/files/armutskonferenz\\_erhebung\\_armuts\\_betroffene\\_corona-krise\\_2020.pdf](https://www.armutskonferenz.at/files/armutskonferenz_erhebung_armuts_betroffene_corona-krise_2020.pdf)
- Crowley, J. E. (2007). Friend or Foe? *Journal of Contemporary Ethnography*, 36(6), 603–630. <https://doi.org/10.1177/0891241606293603>
- Glaser, B. G. & Strauss, A. L. (1967). The discovery of grounded theory. Strategies for qualitative research. Aldine de Gruyter.
- Döringer, S. (2021). ‘The problem-centred expert interview’. Combining qualitative interviewing approaches for investigating implicit expert knowledge. *International Journal of Social Research Methodology*, 24(3), 265–278. <https://doi.org/10.1080/13645579.2020.1766777>
- Eurostat. (2021a, Oktober 15). One in five people in the EU at risk of poverty or social exclusion. *Eurostat*. <https://ec.europa.eu/eurostat/web/products-eurostat-news/-/edn-20211015-1>
- Eurostat (2021b, Oktober 28). 1 in 4 children in the EU at risk of poverty or social exclusion. *Eurostat* <https://ec.europa.eu/eurostat/web/products-eurostat-news/-/ddn-20211028-1>
- Flick, U. (2011). Triangulation: Eine Einführung (3. Aufl.). Qualitative Sozialforschung: Bd. 12. VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Gracht, H. A. von der (2012). Consensus measurement in Delphi studies. *Technological Forecasting and Social Change*, 79(8), 1525–1536. <https://doi.org/10.1016/j.techfore.2012.04.013>
- Heitzmann, K. (2020). Armut und soziale Ausgrenzung während der COVID-19 Pandemie. In Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz (BMSGPK) (Eds.), COVID-19: Analyse der sozialen Lage in Österreich. 60-87.
- Kawulich, B. (2011). Gatekeeping: An ongoing adventure in research. *Field Methods*, 23(1), 57-76. <https://doi.org/10.1177/1525822X10383388>
- Kittel, B., Kritzing, S., Boomgaarden, H., Prainsack, B., Eberl, J.-M., Kalleitner, F., Lebernegg, N. S., Partheymüller, J., Plescia, C., Schiestl, D. W. & Schlogl, L., (2021). “The Austrian Corona Panel Project: Monitoring Individual and Societal Dynamics amidst the COVID-19 Crisis”. *European Political Science* 20, 318–344. <https://doi.org/10.1057/s41304-020-00294-7>
- Land Tirol (2021). Tiroler Digi-Scheck. Abteilung Gesellschaft und Arbeit. <https://www.tirol.gv.at/gesellschaft-soziales/generationen/foerderungen/tiroler-digi-scheck/> [09.09.2021]
- Lichtenberger, H. & Ranftler, J. (2021). Von Superspreadern und Kinderarmut – Zu den intersektionalen Auswirkungen der Corona-Krise auf Kinder und den Folgen für die Soziale Arbeit. *soziales\_kapital*, (24). <http://www.sozialeskapital.at/index.php/sozialeskapital/article/view/699/1250.pdf>
- Merton, B. (1998). *Finding the Missing*. Leicester. Youth Work Press.
- Parker, C., Scott, S. & Geddes, A. (2019). Snowball Sampling. In Atkinson, P., Delamont, S., Cernat, A., Sakshaug, J.W., Williams, R.A. (Hrsg.) *Research Methods Foundations*. SAGE. <https://www.doi.org/10.4135/9781526421036831710>
- Patton, M.Q. (2015). Qualitative research & evaluation methods: Integrating theory and practice. SAGE Publications.
- Pichler, P., Schmidt-Dengler, P. & Zulehner, C. (2020). Von Kurzarbeit und Kündigungen sind sozial schwächere Personen am meisten betroffen: Die Arbeitssituation der Österreicher\*innen seit der Corona-Krise. <https://viecer.univie.ac.at/corona-blog/corona-blog-beitraege/blog09/>
- Rayens, M. K. & Hahn, E. J. (2000). Building Consensus Using the Policy Delphi Method. *Policy, Politics, & Nursing Practice*, 1(4), 308–315. <https://doi.org/10.1177/152715440000100409>
- Scheibelhofer, E. (2008). Combining Narration-Based Interviews with Topical Interviews: Methodological Reflections on Research Practices. *International Journal of Social Research Methodology*, 11(5), 403–416.
- Simmons, R., Thompson, R., & Russel, L. (2014). Education, Work and Social Change: Young People and Marginalization in Post-Industrial Britain. Palgrave Macmillan.

- Statistik Austria (2021a, 30 Oktober). Armuts- oder Ausgrenzungsgefährdung. [https://www.statistik.at/web\\_de/statistiken/menschen\\_und\\_gesellschaft/soziales/gender-statistik/armutsgefaehrderung/index.html](https://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/soziales/gender-statistik/armutsgefaehrderung/index.html)
- Statistik Austria (2021b, 30 Oktober). Mindestsicherung und Sozialhilfe. Anzahl der Personen nach Geschlecht, Männer, Frauen und Kindern sowie Altersgruppen in der Mindestsicherung und Sozialhilfe im Jahresdurchschnitt 2020. [https://www.statistik.at/web\\_de/statistiken/menschen\\_und\\_gesellschaft/soziales/sozialleistungen\\_auf\\_landesebene/mindestsicherung/index.html](https://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/soziales/sozialleistungen_auf_landesebene/mindestsicherung/index.html)
- Steiber, N., Siegert, C. & Vogtenhuber, S. (2021). Preprint - The impact of the COVID-19 pandemic on the employment situation and financial well-being of families with children in Austria: Evidence from the first ten months of the crisis. <https://osf.io/preprints/socarxiv/r7ugz/>
- United Nations (2021, Jänner 29). EU must place social justice 'at its core' to lift people out of poverty. United Nations. <https://news.un.org/en/story/2021/01/1083402>
- Witzel, A. & Reiter, H. (2012). The problem-centred interview: Principles and practice. SAGE.





Bildnachweis: Zora Fuhrmann

## **Armut aktuell – Einblicke in den Erkenntnisstand und Instrumente zur Intervention 2021/22**

In enger Zusammenarbeit mit dem Tiroler Armutsforschungsforum TAFF bot der Verein unicum:mensch gemeinsam mit Projektpartner:innen und gefördert vom Land Tirol eine Seminarreihe zum Thema Armut mit besonderem Augenmerk auf die gegenwärtige Krise an.

In sechs Seminaren zwischen November 2021 und März 2022 wurden zu unterschiedlichen Aspekten von Armut Informationen geliefert, interaktiv am Wissenstransfer der Tiroler Armutsforschung gearbeitet und Kenntnisse, Methoden und Werkzeuge vermittelt, die eine gelungene Intervention ermöglichen.

Das Angebot richtete sich an alle, die mit Menschen in vulnerablen Situationen arbeiten, an Personen, die haupt- oder ehrenamtlich im Sozialbereich tätig sind, sowie an Interessierte, die sich gerne auf Reflexion und Erweiterung ihrer Perspektive auf Armut, Reichtum und diverse Facetten davon einlassen.

### **Auftakt: Armut aktuell | Einblicke in den Erkenntnisstand und Instrumente zur Intervention**

Freitag, **15. Oktober 2021**, 19.30 Uhr

Das Armutsforschungsforum Tirol (TAFF) bemüht sich um die Bündelung von wissenschaftlichen Erkenntnissen zu Armut in Tirol. In mehreren aktuellen Studien wurden insbesondere die Auswirkungen der Corona-Krise beleuchtet. Dabei haben sich Forschende von verschiedenen Tiroler Forschungseinrichtungen beteiligt, die jeweils unterschiedliche Aspekte in den Blick genommen haben.

Beim Auftakt der Veranstaltungsreihe wird ein erster Überblick über die Ergebnisse geliefert, Einblicke in die sozialarbeiterische Praxis gewährt und gemeinsam über Solidarität, Handlungsmöglichkeiten und wohlfahrtsstaatliche Infrastruktur diskutiert.

**Referent\*innen:** Mag.<sup>a</sup> Andrea ERTL-STIGGER, Prof. Clemens SEDMAK und Dr. Andreas EXENBERGER

## Prekäre Lebensrealitäten im Fokus | **zwischen Krise und Resilienz**

Freitag, **5. November 2021**, 14 – 18 Uhr

Das Erfassen der individuellen Auswirkungen der pandemiebedingten Maßnahmen in Österreich war das Ziel eines Forschungsprojekts des MCI. Immerhin waren im April 2020 522.253 Personen arbeitslos gemeldet, ein historischer Höchststand. Auch wenn sich mittlerweile die Situation verbessert hat, hatte Tirol im August 2021 im Vergleich zum Vorjahr noch immer fast 40% mehr Arbeitslose.

In der Zeit von April bis September 2021 wurden daher Interviews mit Personen geführt die während der Pandemie Armutserfahrungen in Tirol gemacht haben. Hinzu kommen Rückmeldungen aus einer qualitativen Onlineerhebung und Interviews mit Front-Desk Mitarbeiter:innen aus unterschiedlichsten Tiroler Einrichtungen. In der Erhebung und auch Auswertung ging es um das Erfassen von Armutserfahrungen, Abstiegsängsten bzw. -erfahrungen, Prekarisierung und Wohnungsverlust oder die Sorge darum.

Besonderes Interesse galt dabei den Resilienzstrategien im Umgang mit diesen Ereignissen unter den krisenhaften Entwicklungen und Auswirkungen der Pandemie. Wie haben betroffene Personen Zugriff auf verschiedene Ressourcen und wie können sie diese in schwierigen Situationen nutzen und verwalten? Dadurch gerät der Einfluss sozialer Netzwerke ebenso in den Blick wie die vorhandene wohlfahrtsstaatliche Infrastruktur, individuelle Praktiken des Sparens, die Konsumvermeidung (Verzicht und/oder Priorisierung) und formelle sowie informelle Ressourcenakquise. Den Workshop wollen wir nutzen um Ergebnisse zu präsentieren und diskutieren.

**Referenten:** Lukas KERSCHBAUMER und Sascha GELL – *in Kooperation mit dem MCI*

## Migration | **Perspektiven von Ungleichheit**

Freitag, **14. Jänner 2022**, 14 – 18 Uhr

Flucht und Migration kennzeichnen die Welt des 21. Jahrhunderts, auch in Tirol. Damit einher gehen immer auch Auseinandersetzungen um Ungleichheit und Rassismus, Zugehörigkeit und die europäische Grenzpolitik.

Welche lokale wie globale Verantwortung ergibt sich daraus? Welchen Unterschied macht es, ob jemand vor Gewalt flieht oder sich woanders seinen Lebensunterhalt verdienen möchte? Wie hat sich die Pandemie in der Migrationsgesellschaft ausgewirkt? Wie ist die derzeitige Situation an den EU-Außengrenzen? Und welche Handlungsmöglichkeiten gibt es?

Über soziologische, menschenrechtliche und aktivistische Zugänge werden aktuelle Daten und Entwicklungen der internationalen FluchtMigration und deren Auswirkungen auf die betroffenen Menschen und Regionen vermittelt. Durch gemeinsame Diskussionen und interaktive Settings werden wir dabei eine kritische und vielschichtige Blickweise auf Migration und Ungleichheit entwickeln. Gemeinsam möchten wir Handlungsmöglichkeiten entdecken und diskutieren.

**Referent\*innen:** Dr.in Frauke SCHACHT, Univ.-Prof. Dr. Andreas Th. MÜLLER, LL.M. (Yale), Claudius STRÖHLE, MA – *in Kooperation mit dem Welthaus Innsbruck*

## **Dimension Gesundheit | handlungsorientierte Zugänge zu Armut und Gesundheit**

Freitag, **28. Jänner 2022**, 14 – 18 Uhr

Welcher Armut, welchem Reichtum begegnen wir in unserer Arbeit? Wie antworten wir darauf professionell? Welche Werte leiten uns dabei? Wo erkennen wir Potentiale? Welche davon können mit wem, für wen verwirklicht werden? Wie steht Armut in Bezug zu Gesundheit? Ausgehend von Projektergebnissen des Studiengangs Ergotherapie und Handlungswissenschaft der fh gesundheit im Rahmen der Tiroler Armutsforschung sowie den praktischen Erfahrungen der Workshop-Teilnehmer\*innen setzen wir uns auf handlungs- und ressourcenorientierte Weise damit auseinander, wie wir Menschen, die armutsgefährdet bzw. von Armut betroffen sind, Verwirklichungschancen im jeweiligen Lebenskontext eröffnen können. Dabei reflektieren wir unsere eigenen Zugänge, Annahmen, Haltungen, Möglichkeiten und Grenzen in der Begegnung mit Armut und Reichtum und entwickeln im Dialog gesundheitsförderliche Ansatzpunkte.

**Referent\*innen:** Prof.<sup>in</sup> (FH) Dr.<sup>in</sup> Ursula COSTA, MA, gemeinsam mit Mitarbeiter\*innen des FH-Studiengangs Ergotherapie – *in Kooperation mit der fh gesundheit*

## **Thema: Wohnen | Wohnungsnot | belastete Wohnsituation**

Freitag, **11. Februar 2022**, 14 – 18 Uhr

Wann immer in Tirol von Armutsgefährdung oder knappem Einkommen die Rede ist, kommt das Gespräch sehr schnell auf die Kosten fürs Wohnen, die in Tirol (und speziell Innsbruck) viele vor sehr große Probleme stellen. Vorschläge, daran etwas zu ändern, gibt es viele, nicht wenige werden schon seit Jahrzehnten in wechselnden Varianten diskutiert. Warum aber passiert so wenig, was müsste passieren und was ist vielleicht sogar machbar? Darüber wollen wir ins Gespräch kommen und bieten dafür einen Raum, in den wir alle Interessierten zum Austausch einladen.

Im ersten Teil des Workshops beleuchtet der Verein zur Förderung des DOWAS gemeinsam mit Dr. Karl Weber (Institut für öffentliches Recht, Universität Innsbruck) das Spannungsverhältnis zwischen rechtlichen Aspekten des Themas und seiner sozialen Dimension. Dabei sollen, ausgehend von der „Rückkehr der Wohnungsfrage“ und der damit verbundenen sozialen Sprengkraft, die wohnpolitischen Herausforderungen für „leistbares Wohnen“ in Tirol einer Kritik unterzogen werden.

Im zweiten Teil stehen „Wohngeschichten“ von Frauen im Fokus. Susanne Schwärzler und Julia Schratz von DOWAS für Frauen liefern Wohn-Einblicke in Erfahrungswelten armutsbedrohter oder -betroffener Frauen. Dabei wird ein Blick auf mögliche Antworten gelegt, im Mittelpunkt ein neues einzigartiges Projekt des Vereins.

Der Workshop wird im Herbst 2022 voraussichtlich fortgesetzt, jedenfalls aber das Thema in einer nächsten Workshop-Reihe wieder aufgegriffen.

**Referent\*innen:** em. Univ.-Prof. Dr. Karl WEBER, Peter GRÜNER, Mag.<sup>a</sup> Dr.<sup>in</sup> Julia SCHRATZ, Susanne SCHWÄRZLER – *in Kooperation mit dem DOWAS*

## Armutsbetroffene Kinder und Jugendliche während der Corona-Pandemie | **Diskriminierung, Exklusion und Bildungsungleichheit in schulischen und außerschulischen Lebenswelten**

Freitag, **25. Februar 2022**, 14 – 18 Uhr

Der Workshop bietet einen aktuellen Einblick in schulische und außerschulische Lebenswelten armutsbetroffener Kinder während der Corona-Pandemie. Die Themen Diskriminierung, Exklusion und Bildungsungleichheit werden im Kontext der gesellschaftlichen Institutionen Schule und Familie sowie Wohnungslosigkeit diskutiert. Ebenso werden Ergebnisse einzelner Studien präsentiert, die während der Pandemie entstanden sind und die Teilnehmer:innen dazu anregen, sich über ihre eigenen Erfahrungen auszutauschen und im Rahmen ihrer Profession (soziale Arbeit, Pädagogik, Schulwesen) pädagogische Lösungsansätze zu diskutieren.

**Referent\*innen:** Lea DECHERT, BA, Dr. Evelyn ECKART und Hendrik RICHTER

## SERVICE DESIGN THINKING goes social! | **Impulse und Tools für den Sozialbereich**

Freitag, **18. März 2022**, 14 – 18 Uhr (ursprünglich für 10. Dezember 2021 geplant, jedoch coronabedingt verschoben)

Wie können von Armut betroffene Menschen beim Design von neuen Angeboten und Projekten eingebunden werden? Wie kann Empowerment dabei gelingen?

Im aktionsorientierten Innovationsansatz des Service Design Thinking stehen die konsequente „user\*innen“-Perspektive und die Prozesse der kreativen Zusammenarbeit im Mittelpunkt. Wie kann der Ansatz für Themen der Sozialen Arbeit genutzt werden? Wie kann eine Anti-Bias-Haltung dabei helfen?

In diesem Workshop erfahren die Teilnehmer\*innen, was Service Design Thinking ist und welche Werkzeuge daraus für die Entwicklung von Dienstleistungen und Projekten im Sozialbereich hilfreich sind. Außerdem gibt es Impulse zur Haltung, Methoden, praxisrelevante Tipps und die Möglichkeit, den Ansatz in einem angenehmen Rahmen gleich auszuprobieren.

**Referentin:** Mag.<sup>a</sup> Joanna EGGER

Eine Veranstaltungsreihe in Zusammenarbeit von Verein unicum:mensch, Tiroler Armutsforschungsforum TAFF, MCI, Welthaus der Diözese Innsbruck, fh gesundheit und Haus der Begegnung, gefördert vom Land Tirol im Rahmen der Reihe „Armut aktuell | Einblicke in den Erkenntnisstand und Instrumente zur Intervention“.





## **Armut aktuell Veranstaltungs-Reihe 2022.23**

Aufgrund der beständigen Nachfrage und der aktuellen Brisanz der Thematik Armutsbetroffenheit findet die Veranstaltungsreihe „Armut aktuell“ eine Fortsetzung im Herbst/Winter 2022.23.

In enger Zusammenarbeit mit dem Tiroler Armutsforschungsforum TAFF bietet der Verein unicum:mensch gemeinsam mit Projektpartner:innen eine Seminar-Reihe zum Thema Armut mit besonderem Augenmerk auf die gegenwärtige Krise an. Es werden zu unterschiedlichen Aspekten von Armut Informationen geliefert, interaktiv am Wissenstransfer der Tiroler Armutsforschung gearbeitet und Kenntnisse, Methoden und Werkzeuge vermittelt, die eine gelungene Intervention ermöglichen.

Das Angebot richtete sich an alle, die mit Menschen in vulnerablen Situationen arbeiten, an Personen, die haupt- oder ehrenamtlich im Sozialbereich tätig sind, sowie an Interessierte, die sich gerne auf Reflexion und Erweiterung ihrer Perspektive auf Armut, Reichtum und diverse Facetten davon einlassen.

### **Armut in Tirol | Prekär und erschöpft durch die Krise – Präsentation Armutsstudie**

Montag, **17. Oktober 2022**, 17 Uhr in der Stadtbibliothek Innsbruck

**Dialogveranstaltung** in Kooperation mit Stadtbibliothek, Universität Innsbruck, MCI und fh gesundheit

Die Covid-Pandemie hat wie ein Brennglas die Problemlagen armutsbetroffener und armutsgefährdeter Menschen verschärft. Eine Studie im Auftrag des Landes Tirol hat Auswirkungen der Krise auf verschiedene Personengruppen unter die Lupe genommen. Andreas Exenberger (Universität Innsbruck), Ursula Costa (fh gesundheit), Lukas Kerschbaumer (MCI) und Julia Schratz (DOWAS für Frauen) berichten über die Ergebnisse. Moderation: Veronika Knapp (Stadtbibliothek Innsbruck)

## Wohnen in Tirol | Grundbedürfnis und drängendes Problem

Freitag, **28. Oktober 2022**, 14 bis 18 Uhr im **Haus der Begegnung**

**Transfer- und Dialogveranstaltung** in Kooperation mit Verein für Obdachlose, DOWAS für Frauen, Haus der Begegnung

Wohnen war in Tirol immer schon teuer, in den letzten Jahren sind die Kosten aber in nahezu allen Bereichen noch einmal überdurchschnittlich gestiegen. Das Problem wird schon lange benannt, Lösungen werden immer wieder angekündigt, vor allem in Vorwahlzeiten, scheitern aber oft an widersprüchlichen Interessen. Im Workshop widmen wir uns – ausgehend von einem kurzen Impuls zur aktuellen Lage – dem Sammeln Ihrer Erfahrungen – persönlich oder institutionell, um das Problemfeld und mögliche Lösungsperspektiven zu kartieren. Die Ergebnisse können in die tägliche Praxis einfließen, sie werden aber auch verwendet, um 2023 darauf aufbauend weiterzuarbeiten.

## Praxis-Workshop: Verschuldung – Überschuldung

Freitag, **25. November 2022**, 14 bis 18 Uhr im **Haus der Begegnung**

**Workshop** in Kooperation mit Schuldenberatung Tirol, Haus der Begegnung

Die Corona-Pandemie hat das wirtschaftliche und gesellschaftliche Leben wesentlich erschüttert. Armuts- und Ausgrenzungsgefährdete sind von den Konsequenzen der Pandemie besonders stark betroffen.

Der Praxis-Workshop bietet einen Überblick über die relevanten Problemfelder im Zusammenhang mit Schulden, vermittelt Grundkenntnisse der Kleinschuldenberatung für Sozialarbeiter:innen und Beratungseinrichtungen, zeigt Möglichkeiten der Schuldenregulierung und stellt Werkzeuge für die frühe Intervention vor.

## Das Ende der Armut: Wie absolute Armut überwunden wurde und was wir daraus lernen können

Freitag, **13. Jänner 2023**, 14 bis 18 Uhr im **Haus der Begegnung**

**Workshop** in Kooperation mit Welthaus der Diözese Innsbruck, Universität Innsbruck, Haus der Begegnung

Absolute Armut gehört in manchen Teilen der Welt der Vergangenheit an. Ein Blick in die Geschichte lässt Elemente erkennen, die zu ihrer Überwindung beigetragen haben. Was können wir daraus für die Gegenwart – insbesondere für die Entwicklungszusammenarbeit – lernen? Dieser Frage gehen wir gemeinsam mit Expert:innen aus Theorie und Praxis nach.

## Chancengerechtigkeit: Handlungskompetenzen und Erwerbsleben

Freitag, **3. März 2023**, 14 bis 18 Uhr im **Haus der Begegnung**

**Workshop** in Kooperation mit *fh gesundheit, Arbeitsmarktservice Innsbruck, Haus der Begegnung*

Armut wirkt auch als Beschneidung von Lebenschancen und als Einschränkung der Handlungsfähigkeit, gerade im Kontext prekärer Beschäftigungsverhältnisse braucht es daher Impulse zur Unterstützung von Selbstwirksamkeit.

## Zukunft psychische Gesundheit in Tirol: Ein Aspekt der sozialen Gerechtigkeit

(Termin wird noch bekanntgegeben), 14 bis 18 Uhr im **Haus der Begegnung**

**Workshop** in Kooperation mit *Psychosozialer Pflegedienst, Psychosozialer Krisendienst, Tirol Kliniken Hall (angefragt), Haus der Begegnung*

Der Workshop thematisiert Armutsdimensionen und Teilhabeproblematik bei psychischen Erkrankungen und gibt Einblicke in die Praxis aus verschiedenen Perspektiven.

**Weblink:** <https://unicummensch.org/armut-aktuell-2022-23/>

Eine Veranstaltungsreihe in Zusammenarbeit von Verein unicum:mensch, Tiroler Armutsforschungsforum TAFF und Haus der Begegnung, gefördert vom Land Tirol.



HAUSDERBEGEGNUNG









## Armutsbetroffenheit in der Krise

Eine Studie des Tiroler Armutsforschungsforums 2020–22

Herausgeber: Andreas Exenberger

Mitwirkende: Jana Bißlich, Ursula Costa, Lea Dechert, Evelyn Eckart, Andreas Exenberger, Stefanie Fleischhacker, Sascha Gell, Celine Greiner, Julia Greiner, Simon Hartmann, Victoria Hartmann, Svenja Hentschel, Deniz Kargl-Demir, Lukas Kerschbaumer, Johannes Kobras, Magdalena Meindlhumer, Jochen Pittnauer, Pia Reichmann, Hendrik Richter, Vanessa Röck, Manuel Rotter, Magdalena Schlögl, Johanna Schoneboom, Julia Schratz, Susanne Schwärzler

Das **Tiroler Armutsforschungsforum** (TAFF) ist ein **Zusammenschluss von Forschenden** aus verschiedenen Forschungsstätten und Sozialeinrichtungen, die in ihrer Arbeit auch armutsbezogene Themen in Tirol behandeln, wobei transdisziplinäre Zugänge besonders erwünscht sind.

Das TAFF ist **politisch unabhängig**, der **Zugang** ist **prinzipiell** für alle Interessierte **offen**.

Zur Zeit wird das TAFF vom gemeinnützigen Verein unicum:mensch koordiniert, weil es aus seiner Zielsetzung gewachsen ist, sich um einen **Brückenschlag zwischen Theorie und Praxis** und zwischen Reflexion und Engagement zu bemühen.

Siehe dazu auch: <https://unicummensch.org/tiroler-armutsforschungsforum/>



---

**Gefördert aus Mitteln des Landes Tirol**

Gedruckt mit Unterstützung der / bei

